

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Die mitteleuropäische Mission

Die Lösung der Arbeitslosenfrage

«Und die Wölfe heulten ...»

Bemerkungen zu Lindenberg

Pavel Florenskij – Ein Denker zwischen den Welten

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt 1/97

Jürgen von Grone

Die mitteleuropäische Mission

Walter Johannes Stein

Die Lösung der Arbeitslosenfrage durch Umstellung der Währung

Barbro Karlén

«Und die Wölfe heulten ...»

Auszug aus der gleichnamigen Autobiographie

Thomas Meyer

Sich dem «forttreibenden Denken» anvertrauen

Bemerkungen zur Steiner-Biographie von C. Lindenberg

Kurt Brotbeck

Pavel Florenskij – Ein Denker zwischen den Welten

Thomas Meyer

Aus: «Der unverbrüchliche Vertrag»

Mars

Von einem fernen Stern betrachtet

Symptomatika

Leserbriefe

Editorial

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft

Rudolf Steiners

Jg. 2 / Nr. 1 / November 1997

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.- / DM 6.60 / ÖS 53.- (zzgl. Porto)

Doppelheft: SFR 12.- / DM 13.- / ÖS 106.- (zzgl. Porto)

Jahresabonnement: SFR 60.- / DM 66.- / ÖS 530.-
(zzgl. Portoanteil SFR 6.- / DM 6.60 / ÖS 53.-)

Überseeabonnement (Luftpost): DM/SFR 90.-

Überseeabonnement (Land/Schiff): DM/SFR 70.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr.

Redaktion:

Thomas Meyer

Leonhardsgraben 38 A

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61/263 93 33

Fax: (0041) +61/261 68 36

Abonnenten:

Ruth Hegnauer

General Guisan-Str. 73

CH-4054 Basel

Tel: (0041) +61/302 98 77

Geschäftsführung:

Volker Jäger

Blauenstraße 13

D-79400 Kandern

Tel: (0049) +7626/97 15 14

Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger

Gasstrasse 66

CH-4056 Basel

Tel: (0041) +61/322 19 66

Inserate:

D:

Volker Jäger

Blauenstraße 13

D-79400 Kandern

Tel: (0049) +7626/97 15 14

Fax: (0049) +7626/97 17 14

CH:

Miriam Dalla Libera

Falkensteinerstrasse 8

CH-4053 Basel

Tel/Fax: (0041) +61/331 67 44

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Satz:

Miriam Dalla Libera, Basel

ISSN 1420-8296

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D:

Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr.: 3551 19-755

Perseus Verlag AG

CH:

PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag AG

A:

PTT Generaldirektion/3030 Bern

4.431.936

P.S.K. Wien

z.H. 91-12648-7

© Perseus Verlag Basel

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

E-mail-Adresse: Europaeer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://fourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>

Die mitteleuropäische Mission

Zur Eröffnung des zweiten Jahrgangs dieser Zeitschrift greifen wir bewußt auf einen Aufsatz älteren Datums zurück. Er stellt die Aufgabe der europäischen Mitte, insbesondere des Deutschtums in den Mittelpunkt. Gerade die Erkenntnis der Aufgaben wahren Deutschtums gehört zu den schwierigsten Dingen auf dem Felde der Völkererkenntnis, weil es wohl – außer vielleicht den Juden – kaum ein anderes Volk gibt, das von seinem wahren Wesen soweit abzuweichen imstande ist wie das deutsche. Der Holocaust, der seine Schatten bis zum Ende des Jahrhunderts wirft, kann nur aus dieser Abweichung, und niemals aus dem wahren Deutschtum heraus begriffen werden. Wer dies nicht einsieht, wird folgende, von Jürgen von Grone zitierten Worte R. Steiners an Helmuth von Moltke nur schwer verstehen: «Dieses Schicksal des deutschen Volkes ist mit den tiefsten und erhabensten Zielen der menschlichen Weltentwicklung verbunden.» Oder: «Was dieses Volk noch zu tun hat, ist so bedeutsam, daß es nur durch Schicksalsernst errungen werden kann.» Grones Aufsatz weist auch darauf hin, was für eine hervorragende Stellung das Leben und Schicksal Helmuth von Moltkes innerhalb des wahren Deutschtums einnimmt. Da über das wirkliche Verhältnis zwischen Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner neuerdings wieder Unklarheit verbreitet wird (siehe den Artikel auf S. 13 ff.), sehen wir uns auch aus diesem Grunde veranlaßt, diesen Aufsatz Grones im gegenwärtigen Zeitpunkt neu abzudrucken. Denn Jürgen von Grone (14. 11. 1887 – 16. 2. 1978) hatte durch schicksalshafte Fügung wie wenig andere Menschen tiefen Einblick in die «Mission von Helmuth von Moltke», die so eng mit der Mission des deutschen Volkes verbunden bleibt. Und insofern dieses Volk auch eine europäische Mission hat, kommt kein wahrer Europäer darum herum, sich über Moltkes wirkliche Bedeutung Klarheit zu verschaffen. Aus seinen tiefen Moltke-Einsichten heraus und aus seiner festen Verbundenheit mit der Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner hat Jürgen von Grone durch Jahrzehnte hindurch darum gerungen, auf diesem Feld für eine klare Sicht zu sorgen. Es besteht nun gegenwärtig Anlaß dazu, an diese Leistung J. von Grones eindringlich zu erinnern. Wir werden in einer folgenden Nummer auch auf seine grundlegende kleine Schrift Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner zu sprechen kommen. Von Grones Aufsatz erschien ursprünglich in den Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Ostern 1962. Der Abdruck geschieht mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

Thomas Meyer

Zu Beginn des ersten Weltkrieges hat Rudolf Steiner in zahlreichen großen Städten Deutschlands über die zukunftsragende Kraft des deutschen Geisteslebens gesprochen. Es war ein Appell an die Deutschen in der großen Öffentlichkeit. Seine Vorträge sind später in der Schriftenreihe «Aus schicksaltragender Zeit»¹ erschienen. Ihre Inhalte fanden damals in der Schrift «Gedanken während der Zeit des Krieges»², welche den Untertitel trägt: «Für Deutsche und solche, die nicht glauben, sie hassen zu müssen» eine der Weltlage entsprechende Formulierung. Getragen wurde dieses öffentliche Wirken Rudolf Steiners durch jene Folge von Mitgliedervorträgen, die im Berliner Zweig in der Zeit vom 1. September 1914 bis 6. Juli 1915 gehalten wurden.³ Auch in anderen deutschen Zweigen hat Rudolf Steiner damals vor Mitgliedern gesprochen – eine Fülle «geisteswissenschaftlicher Tatsachen» und an ihnen zu gewinnende Einsichten enthalten diese Vorträge. Die mitteleuropäische Mission im Geistesleben ist ihr Grundmotiv, welches die Menschen in diesen Gebieten zu einer Selbsterkenntnis in der Völkersphäre aufrufen sollte. Den Auftakt zu diesem Wirken Rudolf Steiners bildet die am 1. September 1914 im Berliner Zweig von ihm gegebene Spruchformel:



Jürgen von Grone um 1945

Du meines Erdenraumes Geist,
 Enthülle deines Alters Licht
 Der christbegabten Seele,
 Daß strebend sie finden kann
 Im Chor der Friedenssphären
 Dich, tönend von Lob und Macht
 Des christergebenen Menschensinns ...⁴

In jenen Vorträgen hat Rudolf Steiner immer wieder auf die völlig andere seelisch-geistige Situation hingewiesen, in der sich die europäische Menschheit zur Zeit der Jungfrau von Orleans befand, im Vergleich zu der Seelenlage der Menschheit unseres Jahrhunderts.

Damals wie heute geht es um *Völkerordnungen*. Im 15. Jahrhundert konnte die Christus-Michael-Macht *unmittelbar* eingreifen. Die zartesten, unterbewußten Seelenkräfte eines dafür prädestinierten Menschenwesens waren das Instrument, welches auf Erden gebraucht wurde, um die Völker Europas in die rechten Bahnen zu lenken. Die Zeiten eines solchen Eingreifens hoher hierarchischer Mächte sind vorüber. In der Gegenwart obliegt es den Menschen, in voller Bewußtheit ihre Seelen zu einem Verkehr mit der geistigen Welt zu erheben.

Mit Erschütterung lesen wir heute jene Sätze, die Rudolf Steiner zwei Jahre vor der Machtergreifung des Bolschewismus ausgesprochen hat: «(...) die Tatsachen, die aus der geistigen Welt fließen, zeigen, daß es notwendig ist, daß heute Mitteleuropa ebensowenig überwältigt werden darf von Osteuropa, wie Frankreich nicht überwältigt werden durfte von England im Jahre 1429/30 (...) Man könnte sich denken, daß es dahin kommen könnte. Das würde aber genau dasselbe bedeuten, wie wenn im 15. Jahrhundert die Tat der Jeanne d'Arc nicht geschehen wäre und England damals Frankreich konsumiert hätte (...) Das Schlimmste, das den Osten treffen könnte, wäre, daß er zeitweilig sich ausbreiten und die deutsche Geisteskultur schädigen könnte.» (Vortrag vom 17. Januar 1915³)

Wie hat sich doch die Landkarte Europas – ein von Rudolf Steiner damals oft gebrauchter Ausdruck – seit einem halben Jahrhundert verändert! Eingetreten ist ein völliges Zerschlagen einer den wahren Bestimmungen der Völker Mittel- und Osteuropas gemäßen Ordnung. Die von Rudolf Steiner in den Jahren 1917 bis 1919 inaugurierte Gestaltung des Völker- und Soziallebens ist nicht aufgenommen worden. Ein das Menschenwesen ent-ichendes Regime in Mitteleuropa kam alsdann zur Macht. In der Folge kam es zur Entfesselung des zweiten Weltkrieges mit dem organisierten Mord von Millionen

Menschen. Ein Buch konnte geschrieben werden mit dem Titel «Verlust der Mitte»⁵. Das Schlimmste, was Rudolf Steiner im Jahre 1917, also zwei Jahre vor der Machtergreifung des Bolschewismus in Rußland, als große Gefahr für eine zukunftstragende Entwicklung der Völker Europas hingestellt hat, ist furchtbare Wirklichkeit geworden. So leben wir in einer mit den Zeiten der Jungfrau von Orleans vergleichbaren Weltsituation, jedoch ohne Aussicht auf jenes *unmittelbare* Eingreifen göttlicher Mächte, wie es damals Geschichte bilden konnte.

Die die Erde umspannende «west-östliche Weltgegensätzlichkeit» ist unter dem Schatten des Atomzeitalters in ein akutes Stadium getreten. Die Weltpolitik wird völlig beherrscht von dem ahrimanischen Gespenst der Furcht. Die großen Vorträge Rudolf Steiners auf dem Wiener Ost-West-Kongreß 1922 sind unbeachtet geblieben.

Angesichts dieser Tatsachen dürfte es ein Gebot der Stunde sein, eine Frage des größten Ernstes aufzuwerfen: Haben die Inhalte der Vorträge Rudolf Steiners aus den Jahren 1914/15, jene «Zeitbetrachtungen», mit ihren Hinweisen auf das Werden des deutschen Geisteslebens und seine zukunftstragende Bestimmung heute, fünfzig Jahre danach, noch Geltung?

Und wie steht es mit dem Spruch «Du meines Erdenraumes Geist (...)»? Mit anderen Worten: müssen wir resignieren, oder würde ein solches Verhalten ein Abwenden von dem führenden Geist des deutschen Volkes bedeuten, der, wie Rudolf Steiner in jenen Vorträgen hervorgehoben hat, «mit Michael in innigem Bunde steht»?

Wir dürfen uns einer solchen Fragestellung nicht entziehen. Sie birgt für einen jeden Entscheidungen von größter Tragweite in sich.

Rufen wir uns noch einmal große Worte aus jener Zeit ins Bewußtsein. Da spricht Rudolf Steiner am 17. Januar 1915 vor den Berliner Freunden von der *Seelenaufgabe des deutschen Volkes*: «dasjenige, was im deutschen Geistesleben durch die Jahrhunderte errungen und angestrebt worden ist, hinaufzuführen zu der Geisterkenntnis (...)». «Dazu ist aber nötig», so fährt er fort, «daß es Menschen geben wird in der Zukunft, die ihren Zusammenhang haben werden mit den geistigen Welten, damit der Boden, der zubereitet wird mit dem Blut so vieler, nicht umsonst zubereitet worden ist. Denn dadurch, daß Seelen da sind, die ihren Zusammenhang mit den geistigen Welten in sich tragen können, wird gerechtfertigt – und wäre es das Greulichste, das Furcht-

barste, das Schreckenerregendste – alles, was geschieht, wenn die mitteleuropäische Mission im Geistesleben erreicht wird. Das aber wird davon abhängen, daß einzelne Seelen, die durch ihr Karma an dieses Geistesleben herankommen können, sich damit durchdringen (...)»³

Diese mit ungeheurem Ernste 1915 gesprochenen Sätze richten sich wie damals, so heute an die Anthroposophen. Von jedem Einzelnen hängt das Erreichen der mitteleuropäischen Mission ab.

Zu derselben Zeit, in der diese Vorträge gehalten wurden, hat Rudolf Steiner mit derjenigen Persönlichkeit, welche bei Ausbruch des ersten Weltkrieges im Brennpunkt der Entscheidungen stand, über die Zukunftsmission des deutschen Volkes gesprochen. Der Generaloberst *Helmuth von Moltke* hatte nach den ersten Wochen des Krieges die Leitung des deutschen Heeres anderen Händen überlassen müssen. In einer Zeit schwerster Prüfungen, in der ihn der Schicksalsgang des Volkes Tag und Nacht bedrückte, fand Helmuth von Moltke den Weg zu Rudolf Steiner. «Ihnen, Exzellenz», so äußerte sich Rudolf Steiner Moltke gegenüber⁶, «ist viel Leid geworden. Doch Leid ist wirklich auch der Boden, aus dem die Geistesmächte das Heil der Erdenentwicklung weben müssen.» Und es folgen die Sätze: «Was dieses Volk noch zu tun hat, ist so bedeutsam, daß es nur durch Schicksalsernst errungen werden kann (...) Menschen können aus einer Inkarnation *scheinbar*, bevor sie erreicht haben, was ihnen vorgezeichnet ist, hinweggenommen werden, weil sie in anderen Inkarnationen wiederkommen; Völker aber verlieren die Bedingungen ihrer Mission nicht, bevor diese erfüllt ist.»

In unmittelbarem Zusammenhang mit diesen Worten gab Rudolf Steiner dieser mit seines Volkes Schicksal zutiefst verbundenen Persönlichkeit das Bild vom *Genius mit der erhobenen Hand und Fackel*. Und dazu eine Erläuterung, die wir hier im Wortlaut wiedergeben. Ihr Inhalt kann für die Spruchformel «Du meines Erdenraumes Geist (...)» zu einer konkreten Wegweisung werden. Sie lautet: «Der Genius des deutschen Volkes zeigt die erhobene Fackel für denjenigen, welcher seine Gedanken auf ihn lenkt mit den Empfindungen, welche der Liebe zu diesem Volke entspringen. Diese Gebärde des Genius ist die Art, wie er sich mitteilen will. Es ist diese Gebärde gewissermaßen das Wort – das stumme Wort –, durch das dieser Genius das Schicksal des Volkes und die guten Gründe zur Zuversicht aussprechen will. Er wird sich uns nahen können, er wird Licht und Wärme in unsere Seele und Kraft in unser Herz einfließen lassen und Ruhe über unser Wesen ergießen, wenn wir ihn in dieser

Gebärde vorstellen, denn dies ist ja die Gebärde, in welcher er sich demjenigen zeigt, der sich ihm – auch ohne die Vorstellung der Gebärde – naht, um ihn über des Volkes Schicksal zu befragen. Man kann also auch ohne diese Vorstellung sich ihm nahen, dann zeigt er durch sich selbst sich in dieser hoffnungsvollen Gebärde; doch ist die Vorstellung von ihm in dieser Gebärde eine gute Hilfe, um sich ihm zu nahen. Die Gebärde ist etwas, was er im Verhältnis zu demjenigen hat, der sich ihm naht, diese Gebärde ist wie ein Wort der Kraft, das er immer wieder ausspricht. Diese Gebärde, die er im Verhältnis zu uns hat, will nicht sagen, daß er sie fortwährend hat, ebensowenig wie in der physischen Welt jemand fortwährend ein Wort wiederholt, das er aber immer wieder dem zuruft, dem es zu seinem Werke nötig ist. Wenn man den Genius in dieser Gebärde vorstellt, so ist es eben, wie wenn man sich an ein aufmunterndes Wort erinnert, und durch diese Erinnerung versetzt man sich in seine Nähe.»⁷

Die Gebärde des Genius verbindet sich mit den Worten der Spruchformel, wonach die Seele finden kann «dich, tönend von Lob und Macht des christergebenen Menschensinns».

In denselben Tagen weist Rudolf Steiner – am 17. Januar 1915 – vor den Berliner Freunden auf die Notwendigkeit hin, «daß in Mitteleuropa in kräftiger Weise bewußt – das heißt in vollem Wachzustande – aus dem, was die Seelen aus der Ichnatur heraus erstreben, die menschliche Ichkraft und die menschlichen Erkenntniskräfte verbunden werden mit dem Christusimpuls». Nur dadurch könne für eine Kultur der Zukunft das entstehen, was geschehen müsse: eine Verbindung von dem, was sich im Osten vorbereitet, mit dem, was in Mitteleuropa bewußt, immer bewußter zu erreichen ist. Anschließend spricht Rudolf Steiner von einer langen Zeitspanne: «Wir müssen hinblicken auf eine Zukunft von nicht nur Jahrzehnten, sondern von mehr als einem Jahrtausend, in welchem der mitteleuropäische, der deutsche Volksgeist seine Aufgabe hat.» Zwei Dinge stehen vor unseren Blicken: «Michael und der deutsche Volksgeist, die durchaus in Einklang sind und denen es übertragen ist, den Christusimpuls gerade in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen und wie es dem Charakter unserer Zeit entsprechend ist.» (Vortrag vom 19. Januar 1915)

Das ist im hierarchischen Aspekt *Mitte-Sendung und Auftrag*. – Daher darf es niemals dahin kommen, daß der Osten machtmäßig in Mitteleuropa sich festsetzt. Das wäre ein Unglück für Deutschland, für Osteuropa aber

eine Katastrophe. So spricht sich Rudolf Steiner im Januar 1915 in Berlin und im März 1915 in einem Nürnberger Vortrag aus, und zwar immer unter einem völlig übernationalen Aspekt, von der Rettung der deutschen Geisteskultur – auf die Ich-Geistigkeit Johann Gottlieb Fichtes wird hingewiesen – und der durch sie bedingten Vorbereitung der sechsten Kulturepoche, dem Werden einer Geistselbst-Kultur im slawischen Seelenbereich.

Die Antwort auf unsere ernste Fragestellung ist gegeben. Wir dürfen und können nicht resignieren, wenn wir auf das erschütternde Geschehen der vergangenen Jahrzehnte zurückblicken, wenn wir die gewaltige Krise, in der wir in der Mitte Europas zu leben und zu leiden haben, wachen Sinnes bedenken. Denn es bleibt bestehen, was Rudolf Steiner Helmuth von Moltke wenige Monate vor dessen Hingang mitgeteilt hat. Die Sätze lauten: «Dieses Schicksal des deutschen Volkes ist mit den tiefsten und erhabensten Zielen der menschlichen Weltentwicklung verbunden. Die Fäden gerade eines solchen Völkerschicksals sind nicht einfach. Sie müssen sich oft verwirren. Der Schicksalsweg geht durch Prüfungen. Durch Prüfungen, die an den Abgrund der Weltgeheimnisse führen. An den Abgrund, wo die große Frage «Sein oder Nichtsein» an die Seele herantritt. Wo sich scheinbar Finsternis vor den Blicken breitet. Aber an dem Abgrund steht für das deutsche Volk nicht ein Genius mit gesenkter, sondern mit hoher gehobener Fackel. Was auch kommen mag, der Weg zum Lichte wird gefunden werden. Und Hindernisse und Schwierigkeiten werden nur die Bedeutung haben, daß die Kräfte wachsen werden, um den Weg zu finden, um dem Genius zu folgen.»⁸

Halten wir uns bei solchen Wahrworten aber auch stets vor Augen: Die Anrufung «Du meines Erdenraumes Geist (...)», sie gilt für die Menschen aller Völker Eu-

ropas, in denen Ichimpulse wirken, vor allem auch in Ost-Mittel-Europa.

Wir kommen zum Schluß unserer Betrachtung. Wenn die Menschenseele sich mit ihres Erdenraumes Geist im real erkennenden Erleben verbindet, so ist solches «Tun» eine von der Zeit geforderte «Pistis-Sophia»: das Stehen auf der so errungenen Erkenntnis mit der Kraft eines erleuchteten Wollens. Es ist dies in der Völker-Menschensphäre *der neue Glaube*.

Jürgen von Grone

Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner

Zwei wichtige Äußerungen von Eliza von Moltke und Jürgen von Grone

«Es wäre gut, wenn Sie den jungen Leuten sagen würden (...), daß ich Dr. Steiner kannte und den Wunsch hatte, daß Moltke einen Mann wenigstens kennenlerne, von dem ich so viel halte – dies war nur zu erreichen, wenn Dr. Steiner zu uns käme, da m.[ein] Mann keinerlei Vorträge von ihm hören konnte, was unvereinbar war mit seiner Stellung als Chef des Generalstabs. Da er seine Pflicht immer vor allem Persönlichen erfüllte, betrachtete er es als seine Hauptpflicht, alles zu vermeiden, was seine Aufgabe für Kaiser und Reich beeinträchtigen könne. So erfüllte Dr. Steiner m.[eine] Bitte, uns zu besuchen, damit m.[ein] Mann ihn kennen lerne; dies war, glaube ich, 1903. So blieb die Situation unverändert die Jahre hindurch bis 1915.

– Dr. Steiner kam in diesen Jahren *höchstens* einmal im Jahr – jedes Mal auf meine Bitte – einen Abend zu uns, gewöhnlich, wenn unsere Kinder da waren – er hat *niemals* allein mit meinem Mann gesprochen, und nie sind militärische Fragen behandelt worden – *alles andere* ist wohl berührt worden an diesen harmonischen, belebenden Abenden, die Lichtpunkte bildeten in der sonst geistlosen Atmosphäre unseres Lebens – aber alles war harmlos, selbstverständlich-gesund – – –»

Aus einem Brief Eliza von Moltkes an W. J. Steiner vom 18. Oktober 1930

«Rudolf Steiner hat auf dringendes Ersuchen von Eliza von Moltke auf der Durchreise von Dornach nach Berlin eine Unterredung mit dem Generalobersten in Niederrhein bei Koblenz am 27. August 1914 gehabt. Frau von Moltke hatte ihren Gatten dabei begleitet. Rudolf Steiner hat mir später versichert, er habe sich zu dieser Fahrt erst nach dreimaligem Ersuchen von Frau von Moltke entschlossen.»

Aus: Jürgen von Grone, *Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner – Authentische Aussagen*, Stuttgart 1972 (Privatdruck, S. 7).

1 *Aus schicksalstragender Zeit*. GA 64

2 *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921*. GA 24

3 *Menschenschicksale und Völkerschicksale*. GA 157

4 Die zweitletzte Zeile wurde später abgeändert: «Dich, tönend von Licht und Macht»

5 Hans Sedlmayr, *Verlust der Mitte*. Frankfurt a. M. 1955.

6 Brief vom 20. Dezember 1914 aus Dornach

7 Für Helmuth von Moltke am 26. Januar 1915 in Berlin niedergeschrieben

8 Geschrieben am 23. November 1915

Die in diesem Aufsatz zitierten Äußerungen R. Steiners zu und für Helmuth von Moltke sind inzwischen veröffentlicht. Siehe: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd.II.

Die Lösung der Arbeitslosenfrage durch Umstellung der Währung

Walter Johannes Stein (1891 – 1957) war einer der aktivsten Schüler Rudolf Steiners. Und einer der «metamorphosenreichsten»: Der studierte Mathematiker wurde in der ersten Waldorfschule Geschichts- und Deutschlehrer, nach seiner Übersiedelung nach England Wirtschaftsfachmann und später Heilpraktiker. Die wirtschaftlichen praktischen Erfahrungen erwarb sich Stein als Angestellter im Research Bureau von D.N. Dunlop, dem Begründer der World Power Conference.

Der hier erstmals abgedruckte Aufsatz Steins stammt aus seinem Nachlaß. Er dürfte im Anfang der 30er Jahre entstanden sein. Wir veröffentlichen ihn in der Hoffnung, daß sich weitere kompetente Stimmen melden werden, die vielleicht dazu beitragen könnten, ein Kernstück der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, nämlich Rudolf Steiners revolutionäre Geldlehre, in allgemein verständlicher Form zur Darstellung zu bringen. Das vielleicht revolutionärste Element dieser neuen Geldlehre, die ebenso gut neue Geldpraxis genannt werden könnte, besteht in der Forderung Steiners, daß Geld nicht nur geschöpft werden, sondern auch gewollt zerfallen können muß. Da die Hauptfunktion des Geldes in seiner Beziehung zu einem realen Wirtschaftswert besteht, alle von Menschen geschaffenen wirtschaftlichen Werte aber in der Konsumption vernichtet werden, muß auch das Geld selbst einen entsprechenden funktionalen Charakter tragen. Heute ist das Geld dieser seiner Urfunktion völlig entfremdet und stiftet daher ungeheuren Schaden, indem es zum Beispiel nur «wachsen» will oder «arbeitet», ohne daß reale Wirtschaftswerte produziert werden. Die Vorstellung eines bewußt geregelten «Geldzerfalls» ist für viele Menschen zweifellos etwas sehr Abschreckendes. Doch ist es nicht vernünftiger, mit der Abbautendenz, die auch dem Gelde innewohnt, durch geregelte Maßnahmen zu rechnen, als sich von unberechenbaren Eruptionen von Inflationen oder Crashes überraschen zu lassen? Letztere sind eben bloß Symptom dafür, daß dem Geld wirklich auch eine Zerfallstendenz innewohnt. Mit dieser aber rechnet der moderne Mensch noch kaum in regulärer Weise.

Thomas Meyer

Gegenwärtig kann es vorkommen, daß Betriebe, die sozial Notwendiges hervorbringen, geschlossen werden müssen, weil trotz Bedarf die Kaufkraft derer, die die Waren kaufen wollen, nicht groß genug ist. So

wird ein solcher Betrieb dem Untergang geweiht und seine Arbeiter entlassen. Die Folge ist ein weiteres Absinken der Kaufkraft und damit die Wiederholung des ganzen Vorganges bei einem anderen Betrieb. Man sieht, das Notwendige wäre, die Kaufkraft zu heben.

Man scheut sich aber, irgend einen Schritt nach dieser Richtung zu machen, weil man meint, jeder derartige Schritt bedeute Inflation. Es ist aber notwendig, ernsthaft darüber nachzudenken, wie erreicht werden kann, daß weiter nicht mehr wie bisher Betriebe zerstört werden, weil Währungsmassnahmen fehlen. Hier soll ein solcher Versuch zur Darstellung kommen.

Man weiß heute nicht, woher man Kapital schaffen soll, weil man ganz vergessen hat, wie Kapital entsteht. Gerade auf eine Neuschöpfung des Kapitals kommt es an.

Die Vorstellung, Geld müsse durch irgend etwas gedeckt sein, z.B. Gold oder fremde Devisen oder Warenwechsel, wird erst auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt, wenn man sich klar macht, daß Geld, wie Rudolf



W. J. Stein, um 1930

Steiner sagt, Anweisung auf Ware ist, die man in Besitz bekommt, weil man eine Leistung für die Allgemeinheit vollbracht hat, die man weiter gibt, wenn man fremde Leistung in Anspruch nimmt. Geld wird dadurch zur fliegenden Buchführung über die Leistungen und über die Verteilung der Güter. Eine Buchung muß aber keinen anderen Wert haben als, daß sie stimmt. Wer dem Geld einen Wert geben will, wer Geld zur Ware macht, hat das Wesen des Geldes verkannt. Geld wird, wenn es selber einen Wert bekommt, zu einer Buchung gemacht, die käuflich ist, d.h. zu einer *ungerechten* Buchung. Gold, das hinter der Banknote, sie deckend, steht, ist nichts weiter als ein Instrument für den, der viel Gold hat, andere, die weniger haben, um die gerechte Buchung ihrer Leistungen zu bringen.

Das Wort Valuta kommt von vales – «ich kann mehr». Aber warum soll das eine Geld mehr können als das andere? Offenbar ist dieses «vales» nichts weiter als *falsche* Buchführung. Es muß darum Geld wieder Anweisung auf Ware werden und sonst nichts! Wenn das Geld aber Warenaequivalent geworden ist, dann kann es auch einfach in dem Quantum ausgegeben werden, in welchem verkäufliche Ware da ist. Das heißt: die brauchbaren Produktionsmittel werden zur Währungsgrundlage. Es werden daher zweckmäßig im Jahr 1933 soviel Banknoten in Umlauf zu setzen sein, als der Produktion von 1933 entspricht. Natürlich ist eine solche Währung nur dann keine inflatorische, wenn auch wirklich das produziert wird, wonach Bedarf vorhanden ist. Es ist dabei keineswegs notwendig, die Produktion auf die Kaufkraft abzdrosseln, sondern man kann sie auf den tatsächlichen Bedarf abstellen. Gegenwärtig verbraucht jeder Deutsche 20 kg Zucker im Jahr. Diese statistische Feststellung kennzeichnet aber keineswegs den wahren Bedarf, sondern nur die viel zu kleine Kaufkraft gegenüber einem falschen Zuckerpreis. In England verspeist man pro Kopf 36 kg Zucker im Jahr, was besser zu dem wahren Bedarf stimmt. Es kommen nicht zwei [Paar?] Schuhe auf den einzelnen deutschen Verbraucher im Jahr; von Überproduktion auf diesem Felde zu reden, ist daher Unsinn. Nur die Kaufkraft ist zu klein. Sobald ich aber die Produktion nach dem wahren Bedarf einrichte und das Geldwesen vernünftig mache, kann ich viel mehr Betriebe laufen lassen wie jetzt.

Nun fragt vielleicht jemand: Wie soll man aber den «wahren» Bedarf feststellen? Aber das ist wirklich ganz einfach. Man muß nur Wirtschaftsorganisationen haben – «Wirtschaftsassoziationen», sagt Rudolf Steiner –, in denen Produzenten, Zwischenhändler und Konsumenten sitzen. Was ist einfacher, als die Leute zu fragen: Würdet ihr auch mehr als zwei Paar Stiefel im Jahr brau-

chen können? Wenn man bedenkt, daß es Bergstiefel, Tanzschuhe, Gummischeue, Reitstiefel usw. gibt, so ist wohl klar, daß man mehr als zwei Paar rechnen kann. Aber diese Wirtschaftsassoziationen müssen auch die Banknoten drucken. Warum soll denn der Staat etwas tun, wovon doch jedes Kind sieht, daß er es nicht kann!

In der Wirtschaftsassoziation, die in einem Wirtschaftsparlament gipfelt, wird man wissen, wie groß die Produktion 1933 ist. Man gibt dann eben Anweisungen in der Höhe auf diese Gesamtproduktion aus. Diese Banknoten brauchen keine andere Deckung als die Waren, auf die sie Anweisung sind. Also kann man sie aus dem Nichts schaffen, wenn man nur eine den Bedarf deckende Produktion hat. Freilich kommt jetzt jemand und macht den folgenden Einwand: Ja, das ist zwar sehr schön, aber die Sache geht nicht, denn die Waren, die deine Deckung ausmachen, verschwinden ja. Das Brot wird gegessen, der Anzug abgetragen, also das eine rasch, das andere langsam konsumiert. Aber konsumiert werden alle Waren, denn das ist ja ihr Wesen. Daher hat man nach – sagen wir – 30 Jahren von dieser schönen Deckung auch gar nichts mehr übrig. Die Deckung ist verschwunden, und die Note von 1933 ist 1963 wertlos.

Nun, so ist es ja auch, man muß diesem Tatbestand nur ganz richtig ins Auge blicken. Ein durch Ware gedecktes Geld muß mit der Warenproduktion geboren werden, muß mit der Ware zirkulieren, muß zuletzt mit der Ware konsumiert werden, d.h. sich in einem festzusetzenden Moment, bis zu dem es seine Kaufkraft beibehält, plötzlich entwerten. Dieser Moment tritt ein, wenn für das 1933er Geld sich die 1933 erzeugten Waren konsumiert haben.

Also, wir haben ein Geld, das nach dreißig Jahren wertlos wird. Was macht aber nun der arme Schuhhändler, der 1933 gute Schuhe verkauft und mit 1933er Geld bezahlt wird, das sich in seiner Kasse entwertet? Nun, er geht zur Assoziationsbank und erhält dort gegen Vorweis seiner Bücher die alte Note in eine neue, 1963er Note umgetauscht. Er hat ja Anspruch auf die Scheine, die Anweisung sind auf die Produktion von 1963. Aber der Herr Geizkragen, der alles Geld zu Hause im Strumpf aufhebt, der hat keine Bücher vorzuweisen und kriegt nichts!

Man darf nicht allzuviel Mitleid mit dem Herrn Geizkragen haben, denn dieser Fall tritt gar nicht ein. Niemand ist dann so dumm, sein Geld in den Strumpf zu stecken, sondern jedermann leiht es auf Zinsen. Er erhält dann jedes Jahr seine Zinsen in jüngstem Geld, das noch dreißig Jahre lebt, und verlängert so sein Geld. Man sieht, es tritt dadurch ein ganz anderer Zustand ein wie heute. Heute jammern die Leute: Wer gibt mir tau-

send Mark? Das hört auf, denn die Geldbesitzer jammern dann nach der hier geschilderten Ordnung: Um Gotteswillen, wer nimmt mein Geld von mir, denn wenn mein Geld liegen bleibt, verliere ich es nach dreissig Jahren. Und jedes Jahr, in dem mein Geld bei mir liegen bleibt, macht es zur Leihgeldfunktion wertloser. Denn Leihgeld muß jüngstes Geld sein. Also man sieht, die Kapitalzirkulation ist erreicht.

Es wird zwei Arten des Leihens geben. Entweder man leiht auf 30 Jahre, bekommt Zinsen, und im dreißigsten Jahr das Kapital zurück und kann noch einmal kaufen damit; oder man bekommt höhere Zinsen und erhält das Kapital nicht zurück. Das geht also alles in schönster Ordnung. Aber noch ein Fall kann eintreten. Jemand hat Geld, das noch 10 Jahre läuft. Er will es verleihen. Dazu aber braucht er jüngstes Geld. Da geht er zur Assoziationsbank und sagt: Gebt mir junges Geld. Das bekommt er dann auch, aber er muß diesen Umtausch *bezahlen*. Das junge Geld hat, obwohl es die gleiche Kaufkraft besitzt wie das alte, wenn man es ohne Buchvorweis gegen älteres eintauscht, einen Kurs.

Man sieht, beim Kaufen ist jedes Geld dem andern gleich. Dem Kaufmann ist es gleichgültig, ob er altes oder junges Geld erhält, denn das älteste wird durch Umtausch bei der Assoziationsbank bei ihm gerade zum jüngsten. Kurs hat das lang- und kurzfristige Geld nur beim nicht durch Bücher gerechtfertigten Umtausch.

Dieses Geldsystem, das in gar keiner Weise Inflation bedeutet, leistet alles, was wir nötig haben. Es verhindert die Arbeitslosigkeit vollständig.

Jeder arbeitet bei verkürzter Arbeitszeit irgend etwas, was einem Bedarf entspricht. Die Preise regeln sich so, daß sie gerecht sind, d.h. daß keine Menschengruppe überanstrengt wird. Nun fragt aber vielleicht jemand das Folgende: Wie soll man bei geistigen oder künstlerischen Betätigungen feststellen, ob die Leistung einem wahren Bedürfnis entspricht? Alle Lyriker werden ihre Gedichte für lebenswichtige Artikel erklären. Nun ist das sehr einfach zu lösen. Man braucht nur festzusetzen, daß alles rein Geistige oder Künstlerische von dem Leben muß, was es als Schenkungsgeld erhält. Dann wird es nur Schulen geben, die Geld geschenkt bekommen, weil jemand das, was gerade dort getrieben wird, für gut hält. Es wird aber nicht mehr so sein, daß eine geistige Institution von einer widerwillig gezahlten Steuer leben muß, also ungeliebt leben muß. Im Geistigen sollte nichts sein, was nicht irgend jemand liebt. Dieses Prinzip der Verwaltung und Finanzierung geistig-künstlerischer Institutionen geht auf Rudolf Steiner zurück. Es gewährleistet die völlige Freiheit des Einzelnen und jeder kleinsten Gruppe.

Aber diese Schenkungen wird man in ältestem Gelde auszahlen. Denn wer schenkt, will ja, daß der Beschenkte sich etwas kaufe, nicht daß er es aufhebe. Daher wird man an der Summe des altgewordenen Geldes sehen, wieviel für Schenkung, d.h. für Freies Geistesleben, höchstens zur Verfügung steht. Ein Gleichgewicht der physischen Produktion, die vom jüngsten Geld getragen ist, und der geistigen Produktion, die vom ältesten Geld getragen ist, wird eintreten.

Und die Zentralstelle wird nicht nur wie heute den Gesamtnotenumlauf regeln, sondern noch mehr. Sie wird beim Umtausch die Möglichkeit in der Hand haben, nicht immer automatisch ältestes Geld in allerjüngstes zu wandeln, sondern sie wird die Relation des Quantums alten Geldes zum Quantum jungen Geldes willkürlich regeln können und damit dann das Verhältnis der geistigen und körperlichen Berufe der Zahl nach ausbalancieren. Auch damit wird der Arbeitslosigkeit gesteuert sein. Man wird auf einer Art statistischen Kurve ablesen, welche Berufe Aussicht bieten. Es wird aber auch Schulen geben müssen, die eigens dazu da sind, Menschen, welche in einem Berufe keine Anstellung finden, den Übergang in einen Nachbarberuf durch Umschulung zu ermöglichen. In diesen Umschulungsanstalten werden wieder Menschen Betätigung finden.

Der ungeheure Fortschritt der Maschinenteknik bringt es mit sich, daß die Weltarbeitszeit verkürzt werden muß. Vielleicht werden künftig [tägliche] vier Stunden physischer Arbeit ausreichen, die Menschheit zu versorgen. Das aber bedeutet, daß die Arbeiter lernen müssen, ihre Freizeit zu verwenden, d.h. es wird nötig sein, ihnen eine viel größere Bildung zu geben als bisher.

Alle Menschen, die das wollen, sollten bis zum 18. Jahr eine Vollbildung erhalten können. Damit aber würde überhaupt das Proletariat in seiner heutigen veralteten Form verschwinden. Alles, was hier vorgeschlagen wurde, ist in Fortbildung von Gedanken entstanden, die Rudolf Steiner in seinen «Kernpunkten der sozialen Frage» und in seinem «Nationalökonomischen Kurs» zur Darstellung gebracht hat. Er löst das Problem der Arbeitslosigkeit vollständig. Denn er ermöglicht eine nicht inflatorische Geldschöpfung, durch die jeder notwendige physische oder geistige Produktionsbetrieb ermöglicht wird. Und es ermöglichen diese Gedanken eine weltweite Durchführung ebenso wie eine autarkische in einem einzelnen Staate. Alle Versuche, welche das Arbeitslosenproblem ohne Zusammenhang mit der Währungsfrage lösen wollen, müssen Teillösungen bleiben.

Walter Johannes Stein

«Und die Wölfe heulten ...»

Auszug aus der im November im Perseus Verlag erscheinenden Autobiographie von Barbro Karlén.

Ins Deutsche übertragen von Christina Scherer



Barbro Karlén
«Und die Wölfe heulten ...»
Brosch., 256 Seiten,
16 Abbildungen
Perseus Verlag Basel, 1997
ISBN 3-907564-25-1
SFR 36.-- / DM 38.--
ab 10. Nov. im Buchhandel

1 Erinnerungen von früher

Die Dunkelheit schließt sich immer enger um sie, sie weint und ist vor Schreck gelähmt. Ihr kleiner Körper zittert und ist in Schweiß gebadet.

Sie hört, wie sie im Treppenhaus laufen, der Kommandoton schneidet ihr wie ein Messer ins Fleisch, Hunde bellen, und mit einem Krachen wird die Tür eingetreten.

Sie wacht auf. Es ist fast hell draußen. Die Vögel singen, und es ist ganz still. Noch immer wie im Traume, wischt sie sich die Tränen aus dem Gesicht.

Sie war noch nicht einmal fünf Jahre alt, doch diese Träume hatte sie gehabt, so lang sie sich erinnern konnte. Sie hatte erst versucht, von ihren nächtlichen Erlebnissen zu erzählen, doch niemand schien zu verstehen, daß sie auf seltsame Weise gleichzeitig in zwei Welten lebte. Ihre Eltern nannten sie stur Sara, obwohl sie ja eigentlich Anne hieß. Das fand sie sonderbar. Mehrmals hatte sie versucht, der Mutter zu erklären, warum sie nicht immer hinhörte, wenn sie gerufen wurde. Sie hatte sich an ihren neuen Namen ja noch nicht gewöhnen können.

Sara sah bald ein, daß es für ihre Umgebung offenbar nicht selbstverständlich war, sich an ein früheres Leben

zu erinnern. Für sie selbst war es ganz natürlich, Erinnerungen an ihre frühere Familie zu haben. Sie sehnte sich nach ihrem Vater, den sie liebte und verehrte, den sie aber schon so lange nicht mehr gesehen hatte.

Zuerst dachte sie, daß sie nur vorübergehend zu Besuch bei diesen lieben Menschen wäre, die sie aus irgendeinem Grunde Vater und Mutter nennen sollte. Aber später begriff sie, daß sie nicht mehr Anne war und daß der Vater, den sie damals hatte, nicht zurückkommen und sie nach Hause holen würde. Sie versuchte mit den Erwachsenen darüber zu reden, wie seltsam all dies sei, doch sie merkte, daß sie ihre Worte nur erschreckten.

So kam es, daß sie mit der Zeit verstummte. Sie behielt nun die Erinnerungen für sich und versuchte sie gleich wegzuscheuchen, wenn sie wieder kommen wollten. Es muß schlimm sein, sich daran erinnern zu können, wer man war, bevor man geboren wurde, dachte sie. Und da sie ihre Erinnerungen nun verdrängte, schwand auch die Empfindung, in der jetzigen Familie fremd zu sein, mehr und mehr dahin.

Doch die Träume wurde sie nicht los. Obwohl die Jahre vergingen, kehrten sie immer wieder.

Fast immer mußte sie dieselbe qualvolle Szene durchmachen:

Sie versucht, sich zu verstecken, doch sie wird von einem Mann in Uniform hervorgezogen. Sie ruft nach ihrem Vater, aber es kommt keine Antwort. Es herrscht ein fürchterlicher Lärm. Gegenstände werden umgestoßen, Möbel auf den Kopf gestellt, und es wimmelt überall von Männern in Uniform. Sie hält verzweifelt ein Buch fest, das rot eingebunden ist, doch es wird ihr aus der Hand gerissen, während man sie abführt.

Diese schrecklichen Träume kehrten während Saras ganzer Kindheit mehr oder weniger regelmäßig wieder, doch mit der Zeit verblaßten sie allmählich.

Sie wußte, daß diese Schreckereignisse in eine andere Zeit gehörten, und doch vermochte sie die Furcht nicht zu besiegen, die ganz bestimmte Dinge in ihr weckten: Uniformierte Menschen, Duschen, Versteckspiel.

Ganz zu schweigen davon, wenn jemand, bloß zum Spaß, mit ihr Fangen spielen wollte. Das war das

Schlimmste, was es für sie gab. Obwohl sie wußte, daß es nur ein Spiel war, geriet sie jedes Mal in Panik und begann zu weinen. Es war jedes Mal genau gleich schlimm!

Sie war auch nicht imstande, gewisse Dinge, z.B. braune Bohnen zu essen. Sie konnte sich ganz genau daran erinnern, wie seltsam ihre Mutter sie betrachtet hatte, als sie ihr erklärte, warum sie sie nicht essen könne. «Ich habe mich das letzte Mal wirklich daran übergessen!»

Saras Mutter, die der Tochter bis zu diesem Tage niemals braune Bohnen aufgetischt hatte, schüttelte nur den Kopf und nahm die gräßlichen Bohnen weg.

Sara selbst fand derartige Erinnerungen gar nicht seltsam, sie wußte ja, woher sie kamen, aber ihre Eltern machten sich ernste Sorgen um sie.

Sie waren schließlich so besorgt, daß die Mutter sie zu einem Psychiater brachte, in der Hoffnung, für Saras Angst vor manchen alltäglichen Dingen und für ihren Widerwillen, bei ihrem Namen genannt zu werden, eine Erklärung zu bekommen.

Die Mutter äußerte die Vermutung, daß Sara vielleicht eine Phantasiefreundin besitze, die sie einfach Anne nannte. Doch wurde auch der Psychiater aus dem Kind nicht klug.

Sara war darauf bedacht, ja kein Wort von ihren Träumen und von ihrem Wissen von den früheren Erlebnissen zu sagen. Sie wußte, daß auch er es nicht verstehen würde. Genau wie alle anderen Erwachsenen wäre er gewiß sehr irritiert und würde sie zum Schweigen bringen wollen, falls sie versuchte, ihre Erinnerungen von früher zu erzählen.

So wirkte sie völlig «normal», während sich der Psychiater mit ihr unterhielt, und nach der Untersuchung konnte er nur konstatieren, daß Sara genau wie jedes andere sechsjährige Mädchen sei.

Als Sara mit der Schule anfang, lernte sie zu schreiben, und dadurch ging ihr eine wunderbare neue Welt auf. Neu und doch zugleich wie altvertraut, denn es war für sie etwas ganz Natürliches, alle Gedanken aufzuschreiben, die ihr durch den Kopf schwirrten. Sie erwachte mitten in der Nacht, stand auf – und schrieb. Sie schrieb Gedichte und Märchen. Und sie schrieb in ihrem Tagebuch, mit dem sie über alles «reden» konnte.

Viele der Gedichte und Erzählungen warf sie weg. Nicht, weil sie mit dem Geschriebenen unzufrieden gewesen wäre, sondern weil der Sinn des Schreibens ja gerade darin lag, sich von allen Gedanken, die sie hatte, zu befreien.

Auf die Idee, daß jemand vielleicht lesen wollte, was sie schrieb, war sie keinen Augenblick gekommen.

Sie ging mit Freude in die Schule, und sie hatte viele Freunde, doch daß sie schrieb, verriet sie niemandem.

Als Sara zehn war, nahmen sie die Eltern auf eine Reise mit. Es ging nach Paris, Brüssel und Amsterdam. Paris und Brüssel wirkten etwas einschüchternd auf sie, so groß und fremd, doch als sie dann in Amsterdam eintrafen, kam es ihr so vor, als wäre sie schon früher einmal hier gewesen.

Sie sagte jedoch ihren Eltern nichts, sie würden sich nur wieder Sorgen machen über ihre seltsamen Ideen. Als sie sich im Hotel eingerichtet hatten und es Zeit war, sich ein wenig umzusehen, wollten Saras Eltern erst das Anne Frank-Haus besichtigen. Sie wollten sehen, wie es an dem Ort aussieht, wo sich das Judenmädchen und ihre Familie versteckt gehalten hatten und wo Anne Franks Tagebuch gefunden wurde.

Natürlich hatte Sara vom Hinterhaus und vom Tagebuch gehört. Doch sie hatte es bis jetzt nicht über sich gebracht, das Tagebuch zu lesen. Sie wollte ihre Erinnerungen ruhen lassen. Und sie wollte sicher sein, daß sie sich nicht etwa bloß «erinnerte», weil sie irgendwo von dieser Zeit gelesen hatte.

Als nun aber die Eltern dabei waren, ein Taxi zu nehmen, weil das Haus so schwer zu finden war, da konnte sie nicht länger schweigen und sagte: «Wir brauchen kein Taxi, es ist nicht weit von hier.» Sie war sich völlig sicher, sie kannte doch den Weg dahin. Obwohl die Eltern anfangs protestierten, folgten sie ihr trotzdem, als sie zielstrebig losmarschierte.

«Wir sind gleich da, es ist gerade um die Ecke.» Sie selbst war gar nicht überrascht, als sie angekommen waren, sie kannte sich ja hier gut aus, doch den Eltern verschlug es regelrecht die Sprache.

«Seltsam», sagte Sara, als sie vor der Eingangstreppe zum Anne Frank-Haus standen. «So sah die Treppe gar nicht aus.» Sie wurde nachdenklich, und die Eltern blickten sich verständnislos an.

Sie gingen ins Hinterhaus und die lange, schmale Treppe hinauf. Sara, die so unerschrocken den Weg zum Haus gewiesen hatte, wurde nun auf einmal vor Angst ganz weiß im Gesicht. Sie ergriff die Hand ihrer Mutter. Die Mutter erschrak sehr, als sie spürte, daß Saras Hand eiskalt war. «Aber Kind, was hast du denn?» Sie blieb stehen und nahm Sara in die Arme. «Willst du nicht hineingehen? Sollen wir umkehren?» Sara schüttelte nur stumm den Kopf und stieg an der Hand der Mutter weiter die Treppe hoch.

Als sie das Versteck betraten, wurde sie von der selben Furcht erfaßt, die sie schon so oft in ihren Träumen überfallen hatte. Es fiel ihr plötzlich schwer, zu atmen, und sie geriet in Panikstimmung. Sie mußte alle Kraft

aufbieten, um nicht gleich hinauszulaufen. Obwohl es mitten im Sommer war, fror es sie so sehr, daß sie zitterte, während sie die Hand der Mutter keine Sekunde losließ.

Als sie in eines der kleineren Zimmer kamen, blieb sie stehen und blickte auf eine Wand: «Sieh mal, die Filmstarbilder gibt es immer noch!»

Die Mutter sah eine leere Wand und verstand kein Wort. «Welche Bilder? Die Wand ist doch leer!» Als Sara wieder hinsah, bemerkte sie, daß die Mutter Recht hatte. Die Wand war leer. Sie war verwirrt. Sie wußte doch, daß dort Bilder hingen, sie hatte sie ja eben noch vor einer Sekunde gesehen. Und jetzt sollte dort auf einmal nichts mehr sein?

Die Mutter erkundigte sich darauf bei einer der Museumswärterinnen, ob es irgendwann einmal Bilder an der Wand gegeben habe und war sprachlos, als sie hörte, daß dies tatsächlich der Fall war. Sie seien nur abgenommen worden, damit sie hinter Glas kämen und nicht zerstört oder gestohlen würden.

«Wie in aller Welt kannst du erst den Weg finden, der zum Anne Frank-Haus führt, dann behaupten, daß die Treppe draußen verändert sei und schließlich Bilder an der Wand sehen, welche gar nicht da sind?» Saras Vater war voller Fragen und etwas irritiert.

Aber Sara war unfähig, ein Wort herauszubringen. Sie wollte nur noch weg. Sie würde es keine Minute mehr in dem Haus aushalten. Sie bat die Eltern, schon vorausgehen zu dürfen und versprach, unten auf der Straße zu warten.

Mit zitternden Knien stieg sie die Treppe hinunter. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so elend gefühlt, Tränen strömten über ihr Gesicht. Als sie bei der letzten Treppenstufe ankam, versagten ihre Beine, und sie fiel hin.

Für den Bruchteil einer Sekunde sah sie einen Mann in Uniform, der sich zu ihr niederbeugte. Er hob den Arm, sie machte mit den Händen eine instinktive Abwehrgeste.

Als sie dann die Hände vom Gesicht nahm, sah sie ein paar japanische Touristen, die erstaunt dastanden und sie anstarrten. Sie stand verlegen auf und fand den Ausgang zur Straße. Als sie aus dem Haus trat, war es ihr, als ob sie nicht genügend Luft bekommen könne. Sie atmete lange und tief ein und versuchte, sich zu beruhigen.

Als die Eltern aus dem Haus traten, fanden sie Sara neben einem Baum sitzen. Sie starrte mit Tränen in den Augen auf die Gracht hinaus, die sich am Hinterhaus entlangzieht. Sie bemerkte erst gar nicht, daß die Eltern

schon herausgekommen waren, aber als sich ihre Mutter zu ihr niederbeugte, warf sie sich in ihre Arme. Sie war so aufgewühlt von dem Erlebnis auf der Treppe, daß sie schluchzend zu erzählen anfang, was geschehen war und welchen Schrecken sie erlebte. Nun ließ sie ihrer Verzweiflung freien Lauf.

Die Eltern hörten Sara zu und versuchten, sie zu trösten, aber sie konnten sich beide nicht erklären, warum sie solche «Erinnerungen» hatte.

Der Gedanke, daß man mehrere Leben haben kann, war ihnen bisher völlig fremd gewesen. Doch nun konnten sie sich davon überzeugen, daß ihre Tochter offenbar schon einmal hier an diesem Ort gewesen war. Sie wußten aber, daß es ganz bestimmt nicht in *diesem* Leben gewesen sein konnte. Und so mußten sie notgedrungen akzeptieren, daß es eben in einem *früheren* Leben gewesen sein mußte.

«Ich glaube keine Sekunde an so etwas wie Reinkarnation, aber daß du schon früher einmal hier gewesen sein mußt, das kann ich nicht bestreiten», sagte Saras Vater. Ihm war das Ganze unbehaglich. Es ging ja über das Gewohnte weit hinaus, und das bereitete ihm echte Schwierigkeiten.

Die Mutter tröstete Sara und hielt sie in den Armen, bis sie aufhörte zu weinen und sich schließlich ganz beruhigte.

Sie verließen Amsterdam und fuhren weiter, und während der ganzen übrigen Reise wurde das Vorgefallene mit keinem Wort mehr berührt.

Zuhause versuchte Saras Mutter dann mehrmals mit Sara darüber zu reden, denn sie machte sich Sorgen um ihre Tochter. Sara beruhigte sie und versicherte, daß sie sich wohlfühle und selber nur noch selten an das Erlebnis denke.

Das war nicht ganz die Wahrheit. Sie wußte, was sie erlebt hatte und durch welche Schrecken sie gegangen war. Sie wußte aber auch, daß es sich um eine vergangene Zeit handelte und daß sie im gegenwärtigen Erdenleben nicht Gefahr lief, die schrecklichen Geschehnisse noch einmal durchleben zu müssen.

Sie ahnte noch nicht, daß auch andere Menschen aus jener Zeit wieder lebten und daß sich ihre Wege wieder kreuzen würden.

Barbro Karlén

Sich dem «forttreibenden Denken» anvertrauen

*Aphoristische Hinweise auf die neue Steiner-Biographie von Christoph Lindenberg
Rudolf Steiner – Eine Biographie, erschienen im Verlag Freies Geistesleben Stuttgart
(Vgl. auch Jg. 1, Nr. 12)*

2. Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner

Christoph Lindenberg behauptete in einem Nebensatz seiner vor ein paar Jahren erschienenen Rororo-Monographie über Rudolf Steiner, dieser habe die Erfahrungen von «Wiederverkörperung und Karma in den neunziger Jahren verworfen». Die Unhaltbarkeit dieser Behauptung wurde u. a. durch Amnon Reuveni wie durch meine eigene Person nachgewiesen (siehe *Info-3*, 11/92 und 2/93). Lindenberg ging auf die Wiederlegungen nicht konkret ein, sondern gab stattdessen folgende pauschale Erklärung ab: «Auf weitere Diskussionen mit Kritikern, die nicht über die notwendigen Voraussetzungen verfügen, werde ich mich nicht weiter einlassen.»

Wer seinen «Kritikern» in solcher Art begegnet, wird damit rechnen müssen, daß gelegentlich gefragt wird, ob die «notwendigen Voraussetzungen», die er andern im Zusammenhang mit wichtigen Fragen der Biographie R. Steiners abspricht, bei ihm selbst in jeder Beziehung bestehen. Wie steht es damit beispielsweise in bezug auf das von Lindenberg in seinem neuen Steiner-Werk entworfene Bild der Beziehung zwischen Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke?

Für jeden auch nur oberflächlichen Kenner dieser Beziehung ist es klar: Sie nimmt im Wirken Rudolf Steiners, insbesondere in seinem Wirken für die Weiterexistenz von Mitteleuropa und des wahren Deutschtums, eine Schlüsselstellung ein.

Es ist daher erfreulich, sie im neuen Werk von Lindenberg überhaupt behandelt zu finden. Denn in seiner Rororo-Monographie über Rudolf Steiner gab es noch keinen einzigen Moltke-Hinweis.

Das Kapitel «Das Schicksal Mitteleuropas», in dem Lindenberg diese Beziehung erstmals ausführlicher referiert, beginnt (auf S. 572) wie folgt:

«Irgendwann nach dem 20. August 1914 hatte Rudolf Steiner die Nachricht erhalten, daß ihn Generaloberst Helmuth von Moltke, der Chef des deutschen General-

stabs, gerne sprechen würde. Seit dem Jahre 1904 war Steiner mit Frau Eliza von Moltke bekannt, und wenngleich Helmuth von Moltke die spiritistischen Neigungen seiner Frau nicht teilte – zu der Person Rudolf Steiners und seiner spirituellen Richtung hatte er Vertrauen gefaßt und manches von ihm gelesen. So folgte Steiner dem Wunsche des Chefs des Generalstabs, ihn aufzusuchen.»



*Helmuth von Moltke,
Juli 1914*

Mit diesen Sätzen wird der Eindruck erweckt, R. Steiner sei durch Helmuth von Moltke um ein persönliches Gespräch gebeten worden, während dieser die deutsche Armee zu befehligen hatte, und R. Steiner sei diesem Wunsch ohne weiteres nachgekommen. Da die Beziehung zwischen Moltke und Steiner im allgemeinen, und die dann am 27. August 1914 tatsächlich stattfindende Begegnung (in Koblenz) im besonderen immer wieder dazu Anlaß gaben, das Verhältnis der beiden Männer im Zusammenhang mit dem deutschen Kriegsverlauf, vor allem mit dem Ausgang der sogenannten Marneschlacht, in mißverständlicher oder böswilliger Art zu verdrehen, muß hier unbedingt präzisiert werden. Jürgen von Grone hat bereits vor 26 Jahren festgestellt: «Rudolf Steiner hat mir später versichert, er habe sich zu dieser Fahrt erst nach dreimaligem Ersuchen von Frau von Moltke entschlossen.»¹

Der «Wunsch» ging nicht unmittelbar von Helmuth von Moltke aus, sondern von seiner Gemahlin Eliza von Moltke, die ihren Mann mit Erlaubnis des Obersten Kriegsherrn ins Hauptquartier (damals Koblenz) begleiten durfte. Sie hat R. Steiner gebeten zu kommen, weil sich ihr Gemahl seit dem absoluten Vertrauensbruch mit

dem Kaiser am 1. August 1914 in einer gesundheitlich bedenklichen Verfassung befand. (Seit dem Beginn ihrer Bekanntschaft mit R. Steiner im Jahre 1903 bis kurz vor dem Tod von Helmuth von Moltkes war es im übrigen immer Eliza von Moltke gewesen, welche R. Steiner dazu aufgefordert hatte, ihrem Gatten und ihr einen Besuch abzustatten, siehe dazu ihren Brief auf S. 6. Dieser Sachverhalt ist, nebenbei bemerkt, auch in Albert Steffens Stück *Der Chef des Generalstabs* unrichtig dargestellt.)

Man kann verstehen, warum R. Steiner zunächst zögerte. Denn sein Besuch beim Chef der deutschen Armee mitten im Krieg konnte sehr leicht mißverstanden werden. Wollte Steiner auf Moltke und damit auf die deutsche Kriegsführung vielleicht einen Einfluß ausüben? Die Frage ist nicht aus der Luft gegriffen. Denn in der Tat: Ein Mann wie Ludendorff wagte zum Beispiel 1934 folgendes zu schreiben: «Zur vermehrten Einwirkung auf General von Moltke war auch der berühmte okkulte Steiner in Koblenz eingetroffen.» Und derselbe Ludendorff (und andere) haben Steiner auch noch für den Verlust der Marneschlacht verantwortlich gemacht. Der «Seelenmißbraucher» Steiner habe als Jude (!) und Freimaurer am Untergang Deutschlands gearbeitet und Moltke als sein Werkzeug benutzt. (Siehe: General Ludendorff, *Das Marne-Drama*, München 1934, S. 4; Aufl. 1938: 170'000.)

Angesichts der vielfachen Mißverständnisse, gravierenden Verleumdungen und böartigen Unterstellungen, die bis heute im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Moltke und Steiner gemacht werden, ist es absolut unverantwortlich, die von Grone mitgeteilte und vor einigen Jahren neuerdings publizierte *wirkliche Veranlassung* der Koblenz-Begegnung zwischen Steiner und Moltke außer acht zu lassen, wie Christoph Lindenberg dies tut. Er geht in diesem wichtigen Punkt weit unter das Niveau des bereits Bekannten und leistet gefährlichen alten Verleumdungen – ob er will oder nicht – damit neuen Vorschub.

Noch gravierender scheint mir zu sein, wie Lindenberg R. Steiners Entschluß beurteilt, die im November 1914 von Helmuth von Moltke geschriebenen und zunächst nur für seine Frau bestimmten Aufzeichnungen zum Kriegsausbruch vor dem Abschluß der Versailler Verhandlungen zu publizieren. Von Moltkes Aufzeichnungen zeigen, wie kopflos der deutsche Kaiser als oberster Kriegsherr noch am Tag der allgemeinen Mobilmachung gehandelt hat. Sie beweisen damit u.a., daß von einer planmäßigen Herbeiführung des ersten Weltkriegs durch die deutsche Politik keine Rede sein kann. Das aber wurde durch den «Alleinschuldparagraphen» des

Friedensvertrags von Versailles festgeschriebene weltgeschichtliche Unwahrheit. (Dieser Paragraph sollte dann ausgerechnet Hitler immer wieder zur Rechtfertigung seiner Politik dienen.) Um dieses drohende Unheil nach Möglichkeit noch abzuwenden, entschloß sich Rudolf Steiner mit Einwilligung von Eliza von Moltke zur Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen. Er betrachtete sie als «das wichtigste historische Dokument, das in Deutschland über den Beginn des Krieges gefunden werden kann»². Wären sie rechtzeitig in die breite Weltöffentlichkeit gelangt, dann wäre die Festsetzung des Alleinschuldparagraphen kaum mehr möglich gewesen. Aus der Einsicht in die fatalen Folgen der von den Siegermächten betriebenen unwahrhaftigen Schuld-Politik gegenüber Deutschland unternahm Steiner diesen Schritt, mit dem er sich natürlich in ungeheurer Weise selber exponierte. Bekanntlich wurde die Broschüre, zu der Steiner ein Vorwort schrieb, unmittelbar nach Drucklegung durch Ungeduld von anthroposophischer Seite aus in falsche Hände geleitet, die ihr Erscheinen sofort unterbanden: Es wurde von seiten des Auswärtigen Amtes und des Generalstabs von ihrem Inhalt Abstand genommen, und General Wilhelm von Dommers als deren Abgesandter betonte gegenüber Steiner im Laufe eines mehrstündigen Gesprächs unter dem Vorwand von drei angeblichen Irrtümern von Moltkes, er würde die Unhaltbarkeit von dessen Aufzeichnungen eidesstattlich bekräftigen. Damit war der ganzen Sache mit einem Schlag die Spitze abgebrochen. Was Steiner hoffte, war, daß die Schrift bereits verbreitet wäre, *bevor* in Deutschland kaisertreue Kreise, die eine öffentliche Blamage des obersten Kriegsherrn fürchteten, hätten agieren können. Selbst diese Kreise hätten sich eine Intervention zu einem späteren Zeitpunkt wahrscheinlich zweimal überlegt, wenn sie gesehen hätten, wie infolge der internationalen Bekanntwerdung dieser Aufzeichnungen Moltkes die Festsetzung einer angeblichen deutschen Alleinschuld am Kriege ernsthaft in Frage gestellt worden wäre. Aus Einsicht in die tragischen Konsequenzen, die Deutschland (und damit Mitteleuropa) durch die einseitige Schuldzuschreibung drohte, sah sich R. Steiner also genötigt, einen öffentlichen Schritt von außerordentlicher Tragweite zu tun. Daß dieser Schritt vereitelt wurde, dadurch daß die Schrift *zuerst* in die allerungeeignetsten Hände fiel, kann als welthistorisches Unglück angesehen werden.

Wie stellt Christoph Lindenberg diese Sache dar? Er schreibt im Kapitel «Der Kampf für die Dreigliederung» (auf Seite 660 f.):

«Ein dritter Mißerfolg ergab sich bei dem Versuch Steiners, einen Beitrag zur Klärung der Vorgänge beim Kriegausbruch zu leisten. Er stellte sich vor, daß durch die Veröffentlichung der Aufzeichnungen, die Generaloberst von Moltke im November 1914 für seine Frau angefertigt hatte, ein Beitrag dieser Klärung geleistet werden könne. Er hoffte, daß Deutschland durch eine ehrliche Darstellung des Kriegausbruchs in der nicht-deutschen Welt etwas von dem verlorenen moralischen Kredit wiedergewinnen werde, zumal auch die Dreigliederung ohne diesen moralischen Kredit nicht realisiert werden könne. So bat er am 3. Mai 1919 Frau Eliza von Moltke um die Genehmigung, diese Aufzeichnungen zu veröffentlichen.»

Und nun folgt im unmittelbar anschließenden Satz das ungeheuerliche Urteil Lindenberg's über diesen aus ernstester Einsicht in tragische Entwicklungstendenzen heraus beschlossenen Schritt von Seiten Steiners:

«Diese Idee war indes aus verschiedenen Gründen nicht besonders glücklich ...» Es wäre also «glücklicher» gewesen, sie nicht zu haben oder auszuführen! Und dann begründet Lindenberg das «Unglück» 1. mit der Bemerkung Moltkes, es mögen «Irrtümer in bezug auf Daten usw. darin [in seinen Aufzeichnungen] sein», da er sie ohne Notizen oder sonstiges Material verfaßt habe, und 2. mit Moltkes ursprünglichem Willen, sie sollten «nur für meine Frau bestimmt» sein.

Es ist vollständig verfehlt, im Zusammenhang mit einer wirklichen Idee, die einer freien, das heißt aus Einsicht in Notwendigkeiten erfolgenden Tat zugrundegelegt wird, zugleich den Begriff des «Glücks» ins Spiel zu bringen. Das Urteil Lindenberg's zeigt, daß er entweder nie begriffen hat, was Steiner mit der Formel «Aus Erkenntnis Handeln» seiner *Philosophie der Freiheit* meint, oder daß er ihm nicht zutraut, in der weltgeschichtlichen Stunde vom Mai 1919 in der Lage zu sein, nach diesem seinem eigenen Ideal – dem Handeln aus Erkenntnis – zu handeln. Wer das Notwendige versucht, fragt nicht nach «Glück» oder «Unglück».

Und daß hier Steiner nicht danach getrachtet hat, irgendeine «glückliche» oder «unglückliche» Idee zu realisieren, sondern das weltgeschichtlich Notwendige versuchen «mußte», kann jedem klarwerden, der die Notwendigkeit einer Handlung nicht daran bemißt, ob sie von Erfolg gekrönt wird (in diesem Sinne «glücklich» ist) oder nicht. Das tut aber Lindenberg hier offenbar. Wenn in diesem Zusammenhang überhaupt irgendwo von «Glück» oder «Unglück» gesprochen werden könnten, dann, wie bereits erwähnt, vielleicht in Bezug darauf, daß die Ungeduld gewisser Schüler Steiners *unglücklicherweise* dazu führen konnte, die in Rede stehende

Broschüre in falsche Hände zu leiten. Denn es wäre immerhin denkbar, daß diese Ungeduld nicht gleich derart fatale Folgen hätte haben müssen.

Dadurch, daß Christoph Lindenberg die «Idee» Steiners vom Mai 1919 als «nicht besonders glücklich» bezeichnen kann, rückt er sie auf das Niveau eines bloßen «Einfalles» herab.³ Denn selbstverständlich kann es glücklichere oder weniger glückliche Einfälle geben. Dies ist angesichts des ganzen Gewichtes der Weltenstunde Mai 1919, des ungeheuren Ernstes, mit dem R. Steiner in dieser Stunde einen für die Lage Deutschlands rettenden Versuch wagte, sowie auch angesichts der Tatsachen, die längst vor Lindenberg von anderen, wie zum Beispiel von Jürgen von Grone, zu dieser welthistorischen Angelegenheit vorgebracht worden sind, ein erschreckender Absturz in Verständnislosigkeit und Banalisierung.

So verdienstvoll oder praktisch brauchbar gewisse andere Arbeiten von Lindenberg zum Teil auch sind – der Schreiber dieser Zeilen macht zum Beispiel immer wieder mit Gewinn Gebrauch von seiner Steiner-Chronik –, so sehr ist doch auch festzuhalten, daß Christoph Lindenberg in bezug auf die Biographie R. Steiners nicht überall «die nötigen Voraussetzungen», die er seinen «Kritikern» vor ein paar Jahren rundweg absprach, selbst besitzt. Das gilt auf jeden Fall in bezug auf seine Darstellung der Beziehung zwischen Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner. Denn zu diesen Voraussetzungen würde auch gehören, daß man sich, wenn man auf einem bestimmten Feld keine eigenen neuen Einsichten zutage fördern kann, zumindest darum kümmert, was bereits von anderen gefunden worden ist – statt ihnen kurzerhand die «nötigen Voraussetzungen» abzusprechen.

Thomas Meyer

- 1 Jürgen von Grone, *Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner – Authentische Aussagen*, Stuttgart 1972 (Privatdruck), S. 7. Dieser Passus wurde zitiert in: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd. I, S. 491.
- 2 *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, op. cit., Bd. I, S. 383.
- 3 Lindenberg's «Idee» einer nicht «besonders glücklichen Idee» erweist sich damit also als ein äußerst unglücklicher Einfall. Es braucht niemanden zu wundern: Wer sich allzu stark dem «forttreibenden Denken anvertraut», der kann nicht damit rechnen, immer nur «glückliche» Einfälle zu bekommen ...

Pavel Florenskij – Ein Denker zwischen den Welten

*Eine Buchbesprechung**

Pavel Florenskij (1882-1937) gehört zu den herausragendsten und universellsten Denkern unseres Jahrhunderts. Er hat den seltenen Versuch unternommen, die Welt als Ganzes, als Ganzheit wahrzunehmen und zu beschreiben. Es ging ihm um die Überbrückung der Antinomien von Natur und Kultur, Körper und Geist, Physik und Metaphysik, Gesetz und Freiheit, um eine «konkrete Metaphysik». Die unglückselige Trennung zwischen der sichtbaren phänomenalen und der unsichtbaren noumenalen geistigen Welt, welche seit den Griechen das philosophische Denken des Abendlands beherrscht, wollte er überwinden. In einem Tagebuch, das er für seine Kinder schrieb, lesen wir: «Kräuter, Vögel, Bäume, Insekten, Pflanzen und Tiere aller Art, die Erde, das Wasser – jedes Element weckt unbegreifliche, wohlthuende Sympathie.» Und er fordert, aus solchem Empfinden auch zu handeln: «Ins Wasser spucken ist, als spucke man seiner Mutter ins Gesicht.» «Einen Hund soll man nicht schlagen: Er war einmal ein Mensch und ist aus Gefräßigkeit zum Hund geworden.» Ein franziskanischer Zug lebt in solchen Empfindungen. (I, 177)

Jahre des Werdens

Der erste Band des großartigen Werks schildert die Jahre des Werdens. Wir fassen zusammen: Sein Vater arbeitete als Ingenieur an dem Bau der Transkaukasischen Bahn, die von Tiflis nach Baku führte, als Pavel Alexandrowitsch am 9. Januar 1882 an einem kleinen Ort, Jewlach, geboren wurde. Die Kindheit verbrachte er in Tiflis, wo er das Gymnasium besuchte. Im Jahre 1900 begann er an der physikalisch-mathematischen Fakultät der Moskauer Universität zu studieren. Sein wichtigster Lehrer war Prof. Nicolai Bugaev, der Vater von Andrej Belyi, mit dem sich Florenskij sehr befreundete. Als Florenskij 1904 seine Studien mit einer mathematischen Dissertation abschloß, stand ihm eine akademische Laufbahn offen. Er wurde von seinen Professoren für ei-



Pavel Florenskij 1932

nen Mathematik-Lehrstuhl vorgeschlagen. Aber Florenskij hatte anderes im Sinn. Er wollte zu diesem Zeitpunkt Mönch werden.

Er holte Rat bei dem im Ruhestand lebenden Bischof Antonij (Florensov); dieser erkannte die Fähigkeiten des jungen Gelehrten und riet ihm anstelle des Klosters den Eintritt in die Geistliche Akademie in Moskau/ Sergijev Posad, wo er dann Philosophie, Philologie, Archäologie und Religionsgeschichte als Schwerpunkte seiner Studien wählte. Mit einer Dissertation «Über die religiöse Wahrheit» schloß er 1908 sein Studium an der Geistlichen Akademie ab. Nach zwei Probevorlesungen – «Die kosmologischen Antinomien Kants» und der in diesem Band abgedruckten Vorlesung über «Die allgemeinen menschlichen Wurzeln des Idealismus» – wurde er im Herbst 1908 zum Dozenten ernannt und hielt Vorlesungen und Seminare am Lehrstuhl für Philosophie.

1910 heiratete er Anna Michajlovna Giacintova (1889-1973). Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. 1911 empfing er die Priesterweihe. Und 1914 trat er mit einem theologischen Hauptwerk an die Öffentlichkeit: «Die Säule und die Grundfeste der Wahrheit». Der Schriftsteller Ellis (Kobylynski) bezeichnete das Buch als das Bedeutendste von allem, was auf dem Gebiete der

* Pavel Florenskij, *Leben und Werk* zwei Bände, herausgegeben von Fritz und Sieglinde Mierau
Edition tertium
Band I SFR 46.50 / DM 48.-- / ÖS 355.--
Band II SFR 53.80 / DM 58.-- / ÖS 423.--

russischen Mystik und Theologie, speziell der Sophiologie, entstanden ist.

Diese Daten bilden gleichsam nur die Latten im Latenzaun seines Werdens und Wirkens. Was das Buch mit Leben, Seele und Geist füllt und erfüllt, das ist die Art, wie sich Florenskij in seinen Briefen an seine Gemahlin, seine Eltern, Freunde, Glaubensgefährten und Geistesverwandten aussprach, jeden Adressaten in seinem Wesen und in seiner besonderen Begabung und Orientiertheit ansprechend. Florenskij war in den Geisteswissenschaften ebenso zuhause wie in den Naturwissenschaften. Er war auch ein berufener Mathematiker. Und als er sich für die geistliche Laufbahn entschloß, hat man dies an der Universität in Moskau beinahe als einen Verrat empfunden. Aber auch im Bereich der Technik, speziell der Elektrotechnik war er kompetent und anerkannt. Er war maßgebend an der Elektrifizierung Rußlands beteiligt. Der erste Band schließt mit einem ganz gewichtigen und eigenwilligen Aufsatz über die Symbolik der Farben, wo auch der Begriff der Sophia diskutiert wird.

Meisterjahre – Leidensjahre

Der zweite Band, 420 Seiten stark, beginnt mit der Schließung der Geistlichen Akademie im Jahre 1917 und führt uns durch das mutvolle Wirken von Pavel Florenskij bis zu dessen Tod in einem stalinistischen Arbeitslager am Weißen Meer.

Im ersten großen Kapitel, betitelt «Die Familie», beschäftigt er sich mit seiner Herkunft. «Ich wühle in meinem Geschlecht herum. Ich sammle die Namen der Vorfahren, ich stelle die Beziehungen zwischen den Zweigen des Geschlechts fest, mit Liebe verfolge ich das wenige, das von jedem einzelnen Glied zu erfahren ist.» (II, 21)

Das zweite große Kapitel, betitelt «Das Symbol», gibt uns Einblick in Florenskijs kunstwissenschaftliche Arbeiten. Es beginnt mit einem sehr substanzreichen Aufsatz über den Kult, in welchem das Bemühen des Autors sichtbar wird, die Realität der geistig-physischen Welt, auch den spirituellen Hintergrund des Seins, lebendig, d.h. wirksam zu erhalten. In dem gewichtigen Aufsatz über die umgekehrte Perspektive zeigt er an der alten Ikonenmalerei überzeugend auf, daß viele Maler sich oft von der auf den Wahrnehmungspunkt konzentrierten Perspektive gelöst haben und den Gegenstand so darstellten, als würden sie ihn von verschiedenen Seiten wahrnehmen, multizentrisch. Ein wichtiger Forschungsgegenstand war ihm das Symbol. Er plante eine Aufsatzreihe über das Symbol zusammenzustellen, ein «Symbolatorium». Der erste Aufsatz dieser Reihe ist dem

Punkt gewidmet. Er verrät die erstaunliche Gedankenfülle, die Florenskij diesem Symbol widmen kann.

Das abschließende Kapitel ist betitelt «Geist und Stoff». Es führt uns zunächst durch die Tiefengänge der Mathematik und der Geometrie. In einer schon 1902 begonnenen Arbeit über «Imaginäre Größen in der Geometrie» kommt er auch auf den Raumbegriff bei Dante im Hinblick auf dessen 600. Todestag zu sprechen. Wegen dieses Kapitels wird er vom Politbüro zur Rede gestellt. Es ist zu sagen, daß Florenskij wegen seiner naturwissenschaftlich-technischen Arbeiten, seiner Forschungstätigkeit in den obersten Gremien der Elektroindustrie, seinen Publikationen zur Materialkunde, seinen 134 Artikeln für die Technische Enzyklopädie einen Ruf genoß, der ihn vor den Spitzen der kommunistischen Partei schützte. Doch 1933 griffen diese Kreise ein. Er wurde wegen «Konterrevolutionärer Propaganda» und «Teilnahme an einer konterrevolutionären Organisation» zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Die Briefe, die er aus dem Lager an seine Familie schrieb, sind erschütternd. Er schrieb jedem Familienmitglied einzeln. Den letzten Brief erhielt sein Sohn Kirill am 18. Juni 1937.

Das Buch schließt mit der NKWD-Akte über die Erschießung Pavel Florenskijs am 8. Dezember 1937.

Viele Fotografien illustrieren und begleiten die beiden Bände.

Pavel Florenskij in unsern Tagen

Unter diesem Titel zieht der Herausgeber Fritz Mierau Bilanz über Florenskijs Wesen und Wirken. Er weist auf die dialektische Spannung hin, die in dem großen Bezugsfeld seines Schaffens sichtbar wird. Einerseits wurde Florenskij als konservativ bezeichnet wegen der Rückwendung seines Denkens und Forschens in die Vergangenheit, besonders wegen seines Anknüpfens an die platonische Geistesströmung, die überhaupt das russische Wesen charakterisiert. (Dem gegenüber steht Aristoteles, der Vater des abendländischen Entwicklungsstroms.) Andererseits bezeichnet Mierau den russischen Gelehrten geradezu als «Integrationsfigur der Moderne» wegen dessen ganz ausgesprochener Orientiertheit im Bereich von Mathematik, Physik und Technik.

Ich glaube, das Geheimnis von Florenskijs Wesen ist seine Denkkraft. Für ihn war die Welt in ihrer Ganzheit ein Brachfeld, das aufgebrochen werden mußte. Es wird aufgebrochen durch die Denkkraft. Als er 1914 seine Magisterdissertation, die «Orthodoxe Theodizee» verteidigte, kam er auch auf das Problem des Denkens zu sprechen. «Denken ist die fortgesetzte Synthese von Erkanntem und Erkennendem und folglich bis in seine

Tiefen durchströmt von den Energien der erkennenden Persönlichkeit.» (II, 358). Konkretes Denken ist persönliches Denken. Das Subjekt – betont er – sei jedoch nicht das zufällige Ich des Autors, sondern ein besonders bereitetes «symbolisch-persönliches» Ich, dessen Entwicklung im Mittelpunkt all seiner Bemühungen stand, wie Fritz Mierau unterstreicht.

Hier kommen zwei Florenskij kennzeichnende Bestrebungen hinzu: Da wird einmal sichtbar, daß Florenskij nie nur eine abstrakte, vom Leben isolierte Wissenschaft erstrebte. Er wollte nicht nur das Knochengerippe einer Sache festhalten; Mathematik zum Beispiel durfte nicht nur trockene, lebensferne Gelehrtensache, nicht nur «Kabinettsweisheit» bleiben. Der Herausgeber illustriert ganz anschaulich: «Was er anfaßte, wurde ihm zum «Roman». 1915 sprach er von seinem «Roman mit der Physik» als Gymnasiast in Tiflis und seinem «Roman mit der Mathematik» als Student in Moskau. Sein Umgang mit den Isolierstoffen in den 20er Jahren trägt alle Züge seines kindlichen «Romans mit den Primärstoffen», den Gewürzen und Aromen.» (II, 356)

Das zweite Motiv, auf das wir hinweisen wollen, hat Florenskij 1906 seinem Freund Andrej Belyi in einem Brief ausgesprochen: Nicht «Wissenschaft, Philosophie und all das» sei, was er erstrebe, sondern Umgang mit der Persönlichkeit, die «Berührung der bloßen Seele mit der bloßen Seele». In diesem Anliegen offenbart sich ein tief christliches Motiv.

Da liegt, meinen wir, Florenskijs Lebensgeheimnis. Und das macht es auch aus, daß man ihn am liebsten in seinen Briefen und Gesprächen liest, wo jeder Gedanke, jedes Bild im Kontext mit einem ihm nahestehenden Menschen steht. «Im Dunkel der Alltäglichkeit sind die feinsten und zartesten Wurzeln der Freundschaft verborgen.» (II, 357)

Und dieses Geheimnis schließt ein neben dem Dialog mit den Menschen den Dialog mit dem Geheimnis der Wirklichkeit. «Zärtlich streichelt und liebkost der Blick das Geheimnis der Wirklichkeit, das den Philosophen in Erstaunen setzt.» (II, 354)

Rudolf Steiner hat in den Vorträgen, die er für russische Zuhörer gehalten hat, ausgeführt, daß das russische Wesen den Weg zum Geiste über die Natur, die Erde suchen müsse. Florenskijs Denkweg kann als Beleg dieser Aussage verstanden werden.

Dennoch möchten wir nochmals auf seine Beziehung zu Plato hinweisen. «Daß die Glut und die Freiheit dieses Denkens früh den Anschluß an Plato zeigt» – schreibt Mierau – «wird nicht verwundern (...) Der 26jährige rühmt Plato mit den antiken Apologeten als

einen «Christen vor Christus», einen Seher, dessen «bebende Dialoge», dessen «heilige Reden voll göttlicher Verzückung» vom Duft des Mysteriums umgeben seien.» (II, 354)

Wir sind dem Verlag und den Herausgebern dankbar, daß sie uns mit diesen zwei Bänden einen neuen Florenskij zugänglich gemacht haben. Wir lernen einen Menschen kennen, der auch von einer ganz außerordentlichen Moralität geführt wird, die keinen Haß empfindet, auch gegenüber Menschen nicht, die ihm Böses, Schmerzvolles haben zuteil werden lassen. Diese Moralität macht die Bände geradezu zu persönlichen Schulungsbüchern für unsern eigenen Lebensweg.

Einen «Vorsitzenden des Erdballs» hat Welimir Chlebnikow Pavel Florenskij genannt. Das Befremden, das diese Bezeichnung auslöst, löst sich mit der Lektüre des Buches auf. Sie scheint uns auf jeden Fall sinnvoll und berechtigt.

Kurt Brotbeck, Nidau

Inserat

Dutschke - Leuchten
Am Mühlebach 9a, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975

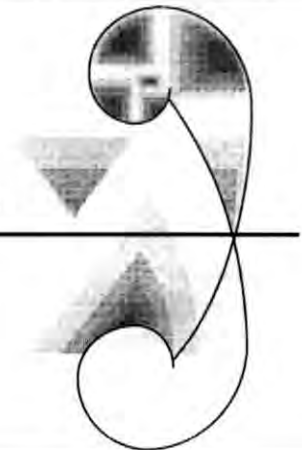


Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

Marianne Heins

Eurythmie
Heileurythmie
Biografische Hilfe

3232 INS
032 313 35 23



Ein fiktiver Brief aus dem realen Hotel Sorat in Berlin

Aus dem Roman Der unverbrüchliche Vertrag, der anfangs 1998 im Perseus Verlag erscheinen wird, bringen wir im folgenden einen kleinen Auszug, mit einem Rückblick auf den November 1998 und – nun Sie werden selber sehen ...

Die Redaktion

Berlin, 21. Februar 1998
Hotel Sorat (!)

Mein lieber Harold!

Ich konnte meine Sehnsucht nicht bezwingen, den Ausgangspunkt der großen Weltbewegung aufzusuchen, zu deren Diener wir berufen wurden – im Zeichen jener DREI, die doch in allem Weltgeschehen waltet. –

Ja, Du siehst ganz richtig: ich schreibe diese Zeilen aus dem Hotel SORAT, in dem ich vor der Weiterfahrt nach Prag für ein paar Nächte abgestiegen bin. Wie Du aus dem beigelegten Faltprospekt ersehen kannst, existiert die Sorat-Kette seit dem Jahre 1989 und hat hier in «unserem» Berlin den Ausgangspunkt genommen. Allein in dieser Stadt gibt es fünf Hotels mit diesem Namen! Der Hotelmanager weiß natürlich nichts vom wahren Wesen, das grinsend hinter diesem Namen lauert. Symptomatisch ist es aber doch recht aufschlußreich: ein volles Menschenalter (also 72 Jahre) nach dem wichtigsten Versuch der Neuzeit, die ganz verirrte Menschheit auf die Lösekraft der DREI zu weisen (1917), steigt im «Wendejahr zum Abgrund» 1989 «Sorat» aus den Untergründen dieser Stadt! Und «heute» haben wir das eigentliche Jahr des gleichnamigen Tieres, dessen Zahl die Zahl des Menschen heißt, die 666 beträgt. Das wissen wir ja aus der *Offenbarung* jenes Eingeweihten, dem wir auf der Fahrt von Chartres nach Paris in großer Schicksalsgnade vor nicht langer Zeit begegnen durften ... «Sorat» ist als Sonnendämon wohl der größte Gegner jener DREI, in deren Zeichen wir stets wirken wollen, obwohl er selbst aus lauter «Dreien» zu bestehen scheint. 1998 = 3 mal 666 – wir werden also in dem gegenwärtigen «Soratjahr» die schlimmste Gegnerschaft für unser Wirken zu erwarten haben.

Als ich gestern an den Bauabgründen dieser Stadt vorbeispazierte, stieß ich gleichfalls auf den Namen Sorat! Irgendeine Baugesellschaft ließ sich dazu inspirieren,

sich mit diesem Namen zu benennen. Und zu dem, was jetzt in Deutschland und besonders in Berlin geschieht, paßt der Name leider, leider – ich sage dies in bitterem Ernst – nur allzu gut. Die Menschheit glaubt in unbewußter, aber ganz dämonisch inspirierter Eingebung, die Lösung ihres Chaos würde aus dem Abgrund steigen müssen – aus den materiellen Erdenkräften. Fast alles, was sie heute baut, ist Abgrund, den man in die Höhen stemmt! Die Bank- und die Verwaltungstürme Hongkongs, Frankfurts oder auch Berlins – nichts als in die Höhen umgestülpter Abgrund. Hier haben wir die «imposanten» Gegenbilder jenes «Himmlischen Jerusalem», das wir durch die Mantren, welche wir vom großen Lehrer haben, rein innerlich errichten helfen können. Das Himmlische Jerusalem wird ja durch die Geist-Bausteine, die wir in den Herzen formen, aus den Höhen zu den Erdentiefen hingebaut. Aus wahren Geisteshöhen bauen wir, nicht aus den Tiefen, die nur zu den ganz fiktiven Höhen dieser babylonischen Gebäude führen. Ach, die Menschheit hat es ganz verlernt, daß alles Bauen ursprünglich vom Geiste ausgegangen ist – und auch in Zukunft wiederum vom Geiste auszugehen hat!

Die Groß-Kophta-Gesellschaft könnte hier im Hotel Sorat übrigens zu ganz passablen Preisen Räume für gewisse Konferenzen mieten – was paßte besser zu dem Geist, der ihre Spitze schon seit mehreren Jahrzehnten fest im Griff hat ...

Ich lese hier in einem Sammelband zum wahrhaft ernstesten Thema «Ahriman». Unglaublich, Harold, wie frivol da mancher Beitrag abgefaßt ist. Auch befasse ich mich gegenwärtig (rein innerlich) mit dem hohen Genius von Kaspar Hauser, dessen Geistgestalt man ja vor zwei drei Jahren neuerdings mit jesuitischen Methoden zu verhüllen suchte, nicht zuletzt im Schoß der Groß-Kophta-Gesellschaft. Der neuerliche Geisteskampf gegen die Mission von Kaspar Hauser geht auch uns viel an, denn er fließt aus ganz denselben trüben FM-/SJ-Quellen, aus denen man am Ende des Jahrhunderts auch über *unser* neues Wirken für den Geistimpuls des großen Lehrers Finsternis verbreiten möchte.

Daneben schärf ich meinen Geist an Nietzsches «Antichrist», um immer klarer zu erkennen, welche Signaturen Ahriman im Denken und im Stile hinterläßt, wenn er durch Menschen denkt und schreibt.

Ich hoffe, Dir gefällt das Sacher (welches, wie ich hörte, noch fast unverändert ist). In einem seiner Räume feierte ich ja vor nun rund hundert Jahren Hochzeit, u. a. im Beisein meines lieben «Chartres-Vaters» ...

Auf Wiedersehen in Prag!
Dein J.-L.

Übrigens: Ich durchschritzt das Brandenburger Tor, versuchte mich in jene Stunden zu versetzen, als in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989 die Menschenmassen diese West-Ost-Schwelle ungehindert überschritten. Dieser Schwellenübertritt vollzog sich nur in der irdischen Horizontalen; es fehlte die *okkulte Vertikale*! Nur ein parallel verlaufender geistiger Schwellenübertritt hätte in soziales Neuland führen können.»

Von einem fernen Stern betrachtet

Meine sterngeneigten Leser möchte ich für diesmal bitten, mich von meiner angenehmen Pflicht zu dispensieren. Ausnahmsweise selbstverständlich. Ich komme nur, um mitzuteilen, daß ich unterwegs bin zu den Brudersphären von Saturn und Jupiter. Im Hinblick auf das Soratjahr 1998

nehme ich am «himmlischen Konzil» teil, das am 9. November dieses Herbstes abgehalten wird – an einem Ort, den nur die reinsten Erdgedanken finden könnten.

Lebt wohl, auf Wiedersehen und vergeßt nicht Euren

Mars

Symptomatika

SOS-Rufe gegen die EU aus Schweden und aus dem Europa-Parlament

Eine Replik an die *Sonntags-Zeitung*

«Sie schreiben, die Schweizerinnen und Schweizer wollten lieber heute als morgen der EU beitreten. Sie sind offenbar unfähig, die Problematik Schweiz/EU umfassend und mit sachlichen Argumenten anzugehen. Sonst würden Sie auch erwähnen, daß 325 000 Schwedinnen und Schweden soeben ihre Regierung mit einer Petition aufgefordert haben, über die Möglichkeit des Austritts (!) von Schweden aus der Europäischen Union abstimmen zu können, und daß sich kürzlich gegen 100 Mitglieder des Europa-Parlamentes zu einer Organisation mit dem Namen «S. O. S. - Europe» zusammengeschlossen haben, um die Völker aufzumuntern,

ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, statt es dem internationalen Big Business, den Weltbanken und einer arrogant-autoritären Brüsseler Bürokratie zu überlassen. Fühlen Sie sich im Gefängnis? Ich nicht!»

Jacques Dreyer, Aesch

Erschreckender Vergleich

Jörg Thalmann, langjähriger Korrespondent der *Basler Zeitung* und unentwegter Befürworter der EU-Idee, ging kürzlich in Pension. In seinem Schwanengesang vom 10. Oktober bringt er plötzlich erstaunliche Fragezeichen an der EU zum Ausdruck. «Political correctness» schien es ihm bis dahin nicht zu gestatten, sie auch vor-



her schon zu äußern. Was Thalmann aber nach wie vor als als beispielhafte EU-Leistung betrachtet, ist das folgende: «Die EU hat Europa einen unwiderstehlichen Bazillus alltäglicher Friedenskultur eingepflanzt, dem sich nur noch der Balkan und der Kaukasus verweigern, der aber überall sonst (...) den Krieg undenkbar macht.» Ganz abgesehen von der Frage, ob es sich tatsächlich so verhält oder nur so scheint und für wie lange ein europäischer «Friede» mit wachsender Arbeitslosigkeit, Gewalt und neuen Nationalismen koexistieren kann: Wenn der Friede mit einem Krankheitserreger verglichen wird, dann müsste man natürlich alles tun, um zu verhindern, daß er «ausbricht».

Und genau das wird von den führenden politischen Kräften am Ende des 20. Jahrhunderts auch getan. Der Vergleich ist daher in bezug auf seinen gedanklichen Gehalt zwar grundfalsch und doch der praktizierten Realität entsprechend ...

Eindrücke bei einer Lesung von Jean Baudrillard (Frühjahr 1997)

Jean Baudrillard gehört zu jenen neueren französischen Philosophen, die zu internationalen Stars geworden sind, obwohl es fast unverständlich ist, was sie sagen wollen. Der Verdacht liegt nahe, daß ihre Beliebtheit damit zu tun hat, daß es fast unverständlich ist: Ihr Denken hat sich so sehr in irgendwelchen labyrinthischen Sackgassen verloren, daß es attraktiv ist für Menschen, deren größte Sorge darin besteht, daß sie der Banalität verfallen könnten.

Ein zentraler Begriff in Baudrillards Philosophie und Zeitdiagnose ist die «Simulation». Gemeint ist etwa: Man imitiert heute mit immer grandioserer Geste Handlungen, die früher eine wirkliche Bedeutung gehabt haben, die aber jetzt nur eine allgemeine Bedeutungslosigkeit überdecken sollen. Die moderne Politik mit ihrer Inflation an sogenannten «historischen» Ereignissen wäre dafür ein Beispiel. Das könnte eine interessante Analyse sein, wenn dahinter die Vorstellung stünde, daß in dieser «Uneigentlichkeit» und Simulation die Unfähigkeit zum Ausdruck kommt, geistige Impulse aufzufinden und ihnen zu folgen, daß hier eine Geistabgewandtheit sich als Belanglosigkeit in den Handlungen zeigt. Baudrillard ist aber nicht bereit, das so zu sehen: Für ihn ist die Simulation eher ein absolutes, unabwendbares Schicksal; keine Aussage über freie menschliche Handlungen, sondern eine über den Zeitgeist. Baudrillard glaubt, daß der Geist, die Substanz der Menschheit verloren gegangen ist, weil er nicht den Willen findet, sich zu ihm durchzukämpfen.

Der Eindruck, den man bekommt, wenn man Baudrillard bei einer Lesung sieht und hört, ist: ein sehr passiver Mensch, jemand, der nur Gefäß ist, nur ein Resonanzraum, in dem Ideen zur Sprache kommen, der aber überhaupt nicht Werkzeug ist, d.h. jemand, durch den sich Ideen verwirklichen. Und das beeinflusst natürlich dann auch, welche Ideen durch ihn zur Sprache kommen. Er redet so, daß man im Fluß seiner Rede «baden», in eine Art Unbewußtheit versinken könnte, zumal der Inhalt umso unverständlicher wird, je aufmerksamer man zuhört. Er tritt auf als ein guter Onkel, der einen mit einer sehr angenehmen Stimme in eine betörende Welt eintauchen läßt. Aber es gibt nichts in dieser Rede, was zu einem Gespräch oder zur Aktivität auffordern würde.

In seiner Lesung geht es um Themen aus seinem neuesten Buch. Baudrillard spricht über das «Verschwinden der Wirklichkeit», über den «Mord an der Realität», den er als perfektes Verbrechen bezeichnet, darüber, daß noch nicht einmal mehr Illusionen überlebt hätten. In seinem Tenor schwingt eigentlich immer das allervorstellbarste Negative – daß die Welt ohnehin schon zu Ende ist, die Katastrophen schon passiert sind, jede Art von Erregung eigentlich nur noch eine vulgäre Banalität ist; dabei redet er ohne Zynismus oder ein Pathos der Kälte, nur mit einer Art Erkenntnisinteresse, das aber letztlich auch gespielt wirkt. Der Widerspruch dieses intensiven, gespielten Interesses mit dem absoluten Defaitismus des Inhalts reizt manche Zuhörer zum Lachen.

Und Baudrillards Haltung insgesamt hat etwas Absurdes: als ob man in einer Gruppe von Menschen, die kurz vor dem Hungertode stehen, einen hat, der endlose, merkwürdig phantasievolle Betrachtungen darüber anstellt, woran es gelegen haben könnte, daß die Nahrung ausgegangen ist, welchen Nährwert die letzte Mahlzeit gehabt hat und Ähnliches – der aber völlig verständnislos reagiert, wenn man ihn auffordert, an der Nahrungssuche teilzunehmen – als ob er noch nicht einmal kapieren würde, wozu das gut sein könnte.

Was fehlt, ist das begriffliche Knochengerüst, mit dem die Einfälle und Erleuchtungen Baudrillards zu Erkenntnissen werden könnten: So bleibt alles, was er sagt, hoch-metaphorisch, un-eigentlich, rein literarisch, letztlich unverständlich – ein bloßes Spiel mit Worten. Es käme darauf an, das, was darin an Ahnungen enthalten ist, in eine Sprache zu übersetzen, in der es verständlich würde; es würde dadurch für den Moment an schillernder Brillanz verlieren, aber es würde an einer Kraft gewinnen, die fort dauert.

In der Diskussion, die sich an die Lesung anschließt, ist decouvrirend die Konfrontation mit einem Menschen, der ihn fragt, ob die Werte der französischen Revolution «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» für ihn auch ad acta gelegt wären. Baudrillard antwortet kaum, weil es für ihn so selbstverständlich ist, daß es so ist, er reagiert eigentlich mit einer Art Angewidertheit über diese Belästigung, als ob es eine Zumutung darstellt, eine solche Frage überhaupt noch zu stellen. Als der Frager daraufhin diese Verabschiedung der Ideale der Revolution mit einer sehr kräftigen, offenbar versammlungserprobten Stimme als eine Katastrophe bezeichnet, zuckt Baudrillard zuerst in Abwehrhaltung zurück – er hat das Gefühl, daß es sich um einen Angriff handelt –, bis er seine Chance erkennt, diesen Disput wieder in die Bahnen seiner Philosophie zu lenken, und sagt dann mit einer Art Begeisterung: «Ah ja, genau, Katastrophe!» – In einem Buch behauptet er, daß «das einzige Vergnügen dieser Welt (...) wohl darin [bestehe], die Dinge sich der Katastrophe zuwenden zu sehen».

Baudrillards ganze Haltung ist die eines bloßen Beobachters: Er glaubt nicht mehr an die Wirklichkeit, weil er sich zu wenig handelnd und wollend in ihr bewegt und darin Widerstände erfährt, sondern sie nur als ein ästhetisches Schauspiel an sich vorüber ziehen läßt. Das Denken hat sich in dieser Philosophie ganz vom Wollen abgespalten. Wenn man Baudrillard aber in Erinnerung bringt, daß es hier eine Verbindung geben könnte oder sollte, so reagiert er gereizt und verärgert.

Andreas Bracher, Hamburg

Leserbriefe

zu Nr. 12 Oktober 1997

Vortrefflich

Eine vortreffliche Nr. 12! Schade, daß die Pax Americana-Propaganda auf der letzten Seite sie trübe macht!

Christian Lazaridès, Strasbourg

Siehe auch die Bemerkungen im Editorial.

T. M.

zu Nr. 12 Oktober 1997

Wohltuend

Ich war von der Nummer 12 tief beeindruckt, weil sich in jedem Artikel wie ein roter Faden der *Ethische Individualismus* durchzog; z.B. liegt in der Ansprache R. Steiners eine Anregung, sich von seinem Kern aus immer wieder die Frage zu stellen und vielleicht auch zu beantworten, inwiefern man sich selbst dem *Schrei nach dem Geist* oder der *Furcht* vor dem Geist hingegeben hat.

Geradezu wohltuend war für mich die Analyse von Thomas Meyer des Schillerschen Demetrius am Abgrund, den jener in Ermangelung der Fähigkeit des reinen Denkens zu seinem nicht fremdbestimmten Selbst nicht zu überbrücken vermochte. In aller intellektuellen Feinheit findet auch eine notwendige Richtigstellung eines Denkfehlers von Prokofiew statt. Und zwar in einer Form, die es ihm gestatten sollte, seinen Denkansatz noch einmal zu überprüfen.

Michael Hunt, Lörrach

Zu «Schrei nach dem Geist (...)» Nr. 12 Oktober 1997

Ein bemerkenswerter Traum

Vielen Dank für den Abdruck dieser Ansprache von R. Steiner und stellvertretend auch für alle anderen nicht mehr oder noch nicht zugänglichen Abdrucke anderer Aufsätze, die bisher im *EUROPÄER* erschienen sind (und erscheinen werden!).

Daß Furcht nicht nur den Blick trübt, sondern die Gefahr erst herauslockt, wurde mir durch einen Traum deutlich, den ich vor Jahren erlebte und der mir aufgrund seines Symbolgehalts und seiner Intensität des Erlebens immer noch vor der Seele steht.

Angesichts der zu erwartenden Entfesselung des Sorat-Dämons kann er auch dahingehend symptomatisch erscheinen.

Der Trauminhalt war folgendermaßen:

Ich befand mich in einer Art Vergnügungspark. In diesem gab es ein Gangsystem, ein Labyrinth, von dem gesagt wurde, daß beim Betreten dieses Labyrinths der Nervenkitzel darin besteht, einem scheußlichen Tier zu begegnen, das dort in einer Nische angeketet ist.

Des weiteren wurde angegeben, daß dieses Ungeheuer durch die Furcht vieler Leute derart stark werden könne, daß es sich möglicherweise losreißt. Viele andere und ich betraten das Labyrinth, in dem überall Lautsprecherboxen installiert waren, aus denen unentwegt Durchsagen kamen wie: Sie befinden sich jetzt da oder dort, näher oder weiter vom Tier entfernt, es sind noch so und so viele Menschen mit Ihnen darin usw. Da man sich in einem Vergnügungspark wußte, erwartete man einen scheußlichen Drachen oder ähnliches, es liefen einem auch aufgrund der Stimmung Grusel-Schauer über den Rücken, aber echte Angst brauchte man ja aufgrund der Illusion, das alles nicht so ernst nehmen zu müssen, nicht zu haben.

Nun kamen plötzlich Durchsagen, daß einige im Labyrinth Befindlichen dem Tier begegnet waren und daß deren Angstreaktion dazu geführt hatte, daß die Macht des Tieres wüchse. Man solle sich also vor der Angst wappnen und Mut aufbringen. In der Erwartung eines zwar gräßlichen – aber dennoch geplanten Schaudererlebnisses schritt ich auch ganz mutig weiter, kam um eine Ecke und – sah es: mein Mut wich völligem Entsetzen und Panik, als ich entdeckte, daß dort kein Tier, sondern eine menschliche Gestalt mit Eisenketten an eine Art Kreuz gefesselt war. In diesem Gesicht, dessen Augen mich mit tödlichem Haß anstierten, war nichts Menschliches mehr, nur Haß, Bosheit, Wut und kalte Gier. In Sekunden wurde mir klar, daß ich vor dem «Schrecken der Menschheit» stand, der damals schon in Gestalt Hitlers unmäßiges Leid verbreitet hatte und nun im Begriff war, sich auf einen erneuten Schlag vorzubereiten. In unbezwingbarer Angst, von Entsetzen gejagt, hechtete ich durch die Gänge, während durch die Lautsprecher die Stimme dröhnte, das Tier habe sich durch die Angstkräfte der Menschen befreien können und sei nun auf dem Weg zum Ausgang aus dem Labyrinth. Dann brach der Traum abrupt ab; ich konnte die Vorstellung, was passiert, wenn «der Schrecken» aus der Fesselung entkommt, wahrscheinlich nicht aushalten. Ähnliche «Überraschungen» sind ja wohl auch zu erwarten, wenn man z.B. sei-

nem Doppelgänger begegnet oder überhaupt konkrete Geisterfahrten durch *unvorbereiteten* oder durch *Illusionen verzerrten* Schwellenübertritt erlebt. Kein Wunder, wenn «viele ... lieber mehr im allgemeinen spirituell sein möchten und geistig sofort rechtsumkehrt machen, wenn konkrete Karma- oder Reinkarnationsfragen an die Türe pochen.»

Elisabeth Rivert, Berschweiler

Wie stark die Angstkräfte im öffentlichen Leben wüten können und damit zur weiteren «Entfesselung» des Tieres beitragen, zeigt sich gegenwärtig in Algerien. Die dort verübten Massaker haben schwarz-magische Signatur. Die Form von aufgeschlitzten Kehlen wird in äußerstem Zynismus als das «Lächeln Allahs» verhöhnt. Die epidemische Furchterzeugung scheint das finstere Motiv zu sein, das – den Tätern vielleicht unbewußt – letztlich hinter solchen soratisch inspirierten Massakern zu liegen scheint.

T. M.

Insertat



Narde

Praxis für Naturkosmetik

Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“

Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern

Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr.

ball bed

das geballte Bettgefühl



- metallfrei
- ohne Werkzeug auf- u. abzubauen

Amann Naturwaren
79848 Bonndorf Tel/Fax 07703/8228

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wie Sie bei näherer Betrachtung gesehen haben oder sehen werden, ist die Gestaltung des Titelblattes leicht verändert und, wie wir hoffen, leicht verbessert worden. Manch einer mag sich gefragt haben, was die Doppelspirale – nach R. Steiner ein Zeichen der «okkulten Schrift» – mit Europa zu tun habe. Man möge die Antwort den folgenden Zeilen von Ludwig Polzer-Hoditz entnehmen, welche für diesen ganzen zweiten Jahrgang zum Motto gewählt wurden (siehe Impressumseite):

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Die von links kommende Halbspirale verbildlicht das aus dem Westen kommende altgewordene Kultur- und Zivilisationselement. Es kommt in der Mitte zu seinem Ende – die Spirale geht in ein «Nichts» über. Aus dem selben «Nichts» heraus können die aus Altem metamorphosierten neuen Impulse geboren werden und heilsam in den Osten wirken – die untere, zweite Halbspirale, die nach rechts führt ... Natürlich hat dieses Zeichen der «okkulten Schrift» noch ganz andere Bedeutungen; doch es läßt sich auch auf diesen, eben angedeuteten Zusammenhang anwenden. So gelesen, ist es eine Chiffre für die Wesensaufgabe Europas: der Raum zu werden, wo Altes sich in wahrhaft Neues umzuwandeln anfängt.

Daß im heutigen Europa noch viel zu sehr am Alten festgehalten wird, zeigt zum Beispiel die Entwicklung der EU, und zeigen die zerstörerischen Exporte westlicher «Selbstbestimmungsrechte» oder «marktwirtschaftlicher Konzepte» in den Osten.

Es ist zu hoffen, daß in den kommenden Jahren mehr und mehr Europäer bereit sind, Altes wirklich loszulassen und Neues mutig zu ergreifen. Auf eine andere Art wird die Aufgabe Europas nicht zu lösen sein. Und zu diesem wahrhaft Neuen zählt die Geisteswissenschaft von R. Steiner und die aus ihr geborene Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus.

Ich möchte mit einer grundsätzlichen Bemerkung zu den Inhalten der Inserate schließen. Es kann nicht immer ausgeschlossen werden, daß direkt oder indirekt für Produkte, Ideen oder Leistungen «geworben» wird, für die die Redaktion nicht selber «werben» würde. Wir bitten unsere Leser nochmals, keinen Inseratinhalt – nicht einmal die Produkte des Perseus Verlages – als suggestive Empfehlungen von seiten der Redaktion für unsere Leser zu betrachten, sondern als Hinweise auf Produkte oder Leistungen etc., über welche sich ein jeder näher informieren mag. Wenn DER EUROPÄER nur auf solche Dinge hinweisen würde, die *ganz* auf seiner Linie liegen, nun, dann dürften selbstverständlich seitenlang nur EUROPÄER-Inserate erscheinen! Darüber wären wahrscheinlich doch mehr Leser unzufrieden als über den einen oder anderen vergangenen oder künftigen anderweitigen Inseratinhalt.

Mit freundlichen Novembergrüßen
Thomas Meyer



Irmentraud ter Veer

Liest aus ihren Gedichten

«Verhüllte Orte»

Cello: **Tamaš Weber**

Eurythmie: **Jasminka Bogdanovic** und **Johannes Bonhage**
Brigitte Eichenberger (Sprecherin)

Veranstaltungsort:

Café Isaak, Münsterplatz 16, 4051 Basel

Am:

Sonntag, den 16. November, 11.30 Uhr

Eintritt: 15.—

Veranstalter: Jäger-International • Blauenstr. 13 • D-79400 Kandern

Tel. (0049) +7626/ 971 514 • Fax.(0049) +7626/ 971 714



Institut FvliesS

Institut für einen bewussten Umgang mit der Zeit

Hauptstr. 37/39, CH-4144 Arlesheim

Tel/Fax ++41/61/702 24 64

Das «Freie Studium mit Forschungsmöglichkeit» des Institutes FvliesS beginnt am 2. März 1998 in Arlesheim. Sein Leitmotiv ist das Verhältnis von Zeit, Form und Stoff in der Naturwissenschaft, Kunst und Geisteswissenschaft. Jeder Student kann den Inhalt seines Studiums aus dem bestehenden Angebot (Menschenkunde, Sinneslehre, Farbenlehre, Rhythmuskunde, Konsequenzen der Quantenmechanik) und dessen Dauer bestimmen. Eine fakultative Projektarbeit wird im Falle der Durchführung individuell betreut.

Dozenten: Dr. med. H. B. Andrae, Arzt; Caroline Chanter, Kunsttherapie; Ursula Kühne-Wessels, Eurythmie und Heileurythmie; Dr. Georg Maier, Physiker; Mira Witalis, Pharmazie und Labormedizin.

Anmeldungen sind zu richten an obenstehende Adresse. (Dasselbst auch Auskünfte über die weiteren Arbeiten des Institutes, sowie Bestellmöglichkeiten der Schriftreihe.)

Berufsbegleitende Weiterbildung in **Anthroposophischer BIOGRAPHIEARBEIT** in Raum Basel / Schweiz

Mit einer kontinuierlichen Gruppe von max. 24 Teilnehmern wird wieder ein berufsbegleitender Kurs über einen Zeitraum von ca. 2,5 Jahren angeboten. Insgesamt 13 Arbeitswochen verteilen sich auf 5 Wochen pro Jahr; je 2 Wochen im Herbst und im Frühjahr + 1 zusätzliche Werkstattwoche.

Diese Weiterbildung ist auf methodischer Grundlage handlungsorientiert aufgebaut und berücksichtigt die Gesichtspunkte, die in Zusammenarbeit mit der medizinischen Sektion am Goetheanum im Verein für Biographiearbeit auf Grundlage der Anthroposophie, Arlesheim, Schweiz, erarbeitet wurden.

Außer den Werkstattwochen finden die Kurse in der Schweiz, im Raum Basel, statt.

Der Abschluß dieser Weiterbildung wird mit einem Zertifikat bestätigt. Eine neue Teilnehmergruppe wird im Herbst 1998 ihre Arbeit aufnehmen.

Beginn: Herbst 1998

Anmeldeschluß: 31. Januar 1998

Für weitere Informationen betreffend Anmeldeverfahren, Voraussetzungen und Inhalt der Weiterbildung bitte *schriftlich* die ausführliche Informationsbroschüre anfordern bei:

Joop Grün

Ressort Koordination

Birsekstrasse 38

CH 4144 Arlesheim

Fon & Fax ++41 - 061 / 701 90 68

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das Wesen Anthroposophia

«Das Licht vom Ende des Jahrhunderts ...»

Bernard Lievegoed und das Jahr 1998

Okkulte Fragen der Gegenwart

Geheimgesellschaften und Politik im 20. Jahrhundert

DER EUROPÄER

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Rudolf Steiner

Das Wesen Anthroposophia

3

Jürgen von Grone

«Das Licht vom Ende des Jahrhunderts ...»

11

Walter Heijder

Bernard Lievegoed und das Jahr 1998

30

Mario Betti

Okkulte Fragen der Gegenwart

35

Andreas Bracher

E. R. Carmin: Das Schwarze Reich Geheimgesellschaften und Politik im 20. Jahrhundert

41

Mars

Von einem fernen Stern betrachtet

43

Symptomatika

44

Leserbriefe

45

Editorial

47

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 2 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 1997/1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.- / DM 6.60 / ÖS 53.- (zzgl. Porto)
Doppelheft: SFR 12.- / DM 13.- / ÖS 106.- (zzgl. Porto)
Jahresabonnement: SFR 60.- / DM 66.- / ÖS 530.-
(zzgl. Portoanteil SFR 6.- / DM 6.60 / ÖS 53.-)

Überseeabonnement (Luftpost): DM/SFR 90.-

Überseeabonnement (Land/Schiff): DM/SFR 70.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/263 93 33
Fax: (0041) +61/261 68 36

Abonnenten:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung:

Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14
Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Gasstrasse 66
CH-4056 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Inserate:

D: Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14
Fax: (0049) +7626/97 17 14
CH: Miriam Dalla Libera
Falkensteinerstrasse 8
CH-4053 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/331 67 44

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Satz:

Miriam Dalla Libera, Basel

ISSN 1420-8296

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
4.431.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA=Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

Das Wesen Anthroposophia

Vortrag vom 3. Februar 1913, Berlin

Die im folgenden abgedruckte Ansprache Rudolf Steiners wurde erstmals von Marie Steiner 1943 unter dem Titel «Das Wesen der Anthroposophie» zusammen mit der bereits im Oktober erschienenen Ansprache veröffentlicht; in dem kleinen Band Schicksalszeichen auf dem Entwicklungsweg der anthroposophischen Gesellschaft. Sie ist seither nicht wieder aufgelegt worden, obwohl sie eine fundamentale Betrachtung über den entwicklungsgeschichtlichen Weg enthält, der von der «Sophia» über die «Philosophia» zur «Anthroposophia» führt.

Diese Ansprache wurde auf der 1. Generalversammlung der nach der Trennung von der Theosophischen Gesellschaft gegründeten Anthroposophischen Gesellschaft gehalten. Doch ihrer fundamentalen Bedeutung wegen kann gesagt werden: Keineswegs nur Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sollten sie kennen – was heute nur in sehr geringem Masse der Fall zu sein scheint –, sondern jeder Interessierte, der sich um ein tieferes Verständnis des Wesens und des historischen Stellenwertes der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft – in einem Wort: der «Anthroposophie» – bemüht.

Nach Elisabeth Vreede (Die Bodhisattvafrage, Basel 1989, S. 44) gab R. Steiner in bezug auf das griechische Wort «Anthropos» einmal die folgende deutsche Übersetzung: «Der in die Höhen blickende Mensch». «Anthroposoph» (von gr. sophia, Weisheit) wäre dann «der in geistigen Höhen Weisheit suchende Mensch.»

«Der in geistigen Höhen Weisheit suchende Mensch» – so nannten wir auch ein plastisches Werk, das uns gerade zur rechten Zeit vor Augen geführt wurde und das in dieser Doppelnummer des EUROPÄERs erstmals photographisch abgebildet wird. Diese Plastik verdankt ihr Entstehen dem intensiven Umgang mit dem Wesen Anthroposophia sowie mit dessen Schöpfer. Die vorläufig ungenannt bleiben wollende Künstlerin arbeitete nach intensiven Geisteserlebnissen zwei Jahre an dem Werk, das nach Weihnachten 1994 begonnen und zu Weihnachten 1996 vollendet wurde.

Das italienische Original des von Steiner zitierten Dante-Gedichtes (S. 5) auf die «Philosophia» haben wir noch nicht auffinden können. Vielleicht hilft uns ein gebildeter Leser?

Bei gewissen Passagen mögen Ungenauigkeiten der Nachschrift das Verständnis etwas erschweren und Fragen aufwerfen. Doch niemand, der den grossen Bogen dieser Ansprache einmal überblickt, wird sich dadurch von ihrem wiederholten Studium abhalten lassen.

Thomas Meyer

Als wir im Jahre 1902 die Deutsche Sektion der «Theosophischen Gesellschaft» begründeten, da war, wie gewiß die Mehrzahl der hier versammelten Freunde weiß, anwesend bei dieser Begründung der Deutschen Sektion Annie Besant und auch andere damalige Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, die es schon längere Zeit gewesen waren. Während wir die konstituierenden Arbeiten und die Vorträge hatten, mußte ich während kurzer Zeit abwesend sein, zu einem besonderen Vortrage gehen in einem Vortragszyklus, den ich damals – was also jetzt über zehn Jahre her ist – in einem Kreise zu halten hatte, der keineswegs der theosophischen Bewegung angehörte, und der auch in der weitaus größten Zahl seiner Mitglieder sich nicht der theosophischen Bewegung angeschlossen hat. Ich hatte neben dem, was zur Begründung der theosophischen Bewegung in Deutschland damals geschah, noch, ich möchte sagen – abseits – gerade in jenen Tagen einen besonderen Vortrag zu halten in einem Kreise, der zum größten Teil außerhalb der theosophischen Bewegung geblieben ist; und ich hatte, weil es eine Art Beginn war jenes Vortragszyklus, zur Charakteristik dessen, was ich in jenem Vortragszyklus geben wollte, ein Wort gebraucht, welches mir nach den ganzen Verhältnissen und der Bildung unserer Zeit, dasjenige, was ich damals in jenen Vorträgen zu sagen hatte, noch besser auszudrücken schien als das Wort «Theosophie». Ich habe also, während wir die Deutsche Sektion begründeten, in meinem Privatvortrage gesagt, daß ich etwas geben möchte, was man am besten bezeichnen könnte mit dem Worte «Anthroposophie». Das ist etwas, was mir in unserem jetzigen Zeitpunkte ins Gedächtnis kommt, wo wir, so viele als wir hier versammelt sind, nun abseits gehen und neben dem, was sich – selbstverständlich mit Recht als «Theosophie» bezeichnet, genötigt sind, für unsere Arbeit einen anderen Namen zu wählen... zunächst als äußeres Wort, das aber prägnant bezeichnen kann, was wir wollen – indem wir eben das Wort «Anthroposophie» wählen.

Wenn wir durch unser geistiges Betrachten ein wenig Einsicht genommen haben in den inneren spirituellen Zusammenhang der Dinge, der oftmals doch eine Notwendigkeit enthält, auch wenn man im äußeren Betrachten bloß einen «Zufall» annimmt, so darf, ohne irgendwelchen beabsichtigten Zusammenhang zu konstruieren, vielleicht das Gefühl – ganz besonders heute,

wo wir die Anthroposophische Gesellschaft vor uns haben als von der Theosophischen Gesellschaft abseitsgehende Bewegung – zurückschweifen zu jenem Gang, den ich damals machen mußte, heraus aus den Begründungsaktionen der Deutschen Sektion, zu meinem anthroposophischen Vortrag. Bei alledem wird in bezug auf das, was seit jener Zeit den Geist unseres Arbeitens gebildet hat, eine Änderung nicht eintreten. Unsere Arbeit wird in demselben Geiste fortschreiten, denn wir haben es nicht mit einer Sachänderung, sondern nur mit einer für uns notwendig gewordenen Namensänderung zu tun. Aber vielleicht ist der Name dennoch ein wenig auf unsere Sache passend, und es kann das Erwähnen des Gefühls zu der vor zehn Jahren geschehenen Tatsache darauf aufmerksam machen, daß der neue Name vielleicht doch ganz gut zu uns gehört. Der Geist unserer Arbeit – er wird derselbe bleiben.

Dieser Geist unserer Arbeit ist ja eigentlich dasjenige, was wir im Grunde als das Wesen unserer Sache bezeichnen müssen. Dieser Geist unserer Arbeit ist auch dasjenige, was unsere besten menschlichen Kräfte in Anspruch nimmt, soweit wir uns gedrungen fühlen, dieser unserer geistigen Bewegung anzugehören. Unsere besten menschlichen Kräfte aus dem Grunde, weil die Gegenwart noch nicht allzu leicht geneigt ist, das entgegenzunehmen, was – sei es Theosophie oder Anthroposophie – dem Geistesleben der fortschreitenden Menschheit eingefügt werden muß. «Muß» darf man sagen aus dem Grunde, weil der, welcher die Bedingungen dieses fortschreitenden Geisteslebens der Menschheit kennt, aus der Erkenntnis dieser Bedingungen heraus ein Wissen darüber gewinnt, wie notwendig dem gesunden Geistesleben gerade dieser theosophische oder anthroposophische Geist ist. Aber schwierig ist es, in die Gemüter der heutigen Menschheit das hineinzubringen, um was es sich dabei handelt. Schwierig ist es, und begreiflich ist es, daß es schwierig ist. Denn diejenigen Menschen, welche einfach vom Leben der heutigen Zeit herkommen, sie werden, weil sie zunächst tief in allen ihren Denkgewohnheiten zusammenhängen mit einem mehr materialistischen Anschauen der Dinge, begreiflicherweise ganz schwierig es haben, um in die Art und Weise hineinzukommen, wie die Welträtsel angefaßt werden durch das, was man theosophischen oder anthroposophischen Geist nennen kann. Aber immer war es so, daß die Mehrzahl der Menschen in einer gewissen Beziehung doch Einzelnen folgen, die sich in ganz besonderer Weise zu Trägern des Geisteslebens machen. Gewiß, man kann die mannigfaltigsten Schattierungen innerhalb der heutigen Weltanschauungen finden: aber eines wird sich denn doch aus der Betrachtung dieser

Weltanschauungen ergeben: daß ein großer Teil der heutigen Menschheit – auch da, wo er es nicht weiß – auf der einen Seite gewissen durch die naturwissenschaftliche Entwicklung der letzten Jahrhunderte hervorgebrachten Vorstellungen folgt, auf der anderen Seite einem Niederschlage gewisser philosophischer Begriffe. Und auf beiden Seiten – man könnte es Hochmut nennen, es könnte auch als etwas anderes auftreten – findet man, daß in dem, was die Naturwissenschaft gegeben hat, oder, wenn man eben anders in seiner Glaubensrichtung gehalten ist, was diese oder jene philosophische Richtung gibt, etwas Sicheres enthalten ist, etwas, was auf guten soliden Grundlagen gebaut scheint; in dem jedoch, was aus dem anthroposophischen oder theosophischen Geist heraus fließt, findet man leicht etwas mehr oder weniger Unsicheres, Schwankendes, etwas, was man nicht prüfen könne. Dabei kann man die mannigfaltigsten Erfahrungen machen. Die Erfahrung z.B. ist ganz gewöhnlich, daß man da oder dort einen theosophischen oder anthroposophischen Vortrag hält über dieses und jenes Thema... nehmen wir nun gleich den günstigsten Fall an (es gibt nicht immer diesen günstigen Fall): es fände sich ein naturwissenschaftlich oder philosophisch gebildeter Professor und hörte einmal zu. Da findet man dann sehr leicht, daß er, nachdem er einen solchen Vortrag angehört hat, sich ein Urteil bildet, ein Urteil, von dem er in den weitaus meisten Fällen doch jedenfalls glauben wird, daß es ein gut begründetes, solides – ja, bis zu einem gewissen Grade selbstverständliches Urteil sei. Nun ist es zwar auf anderen Feldern des Geisteslebens nicht möglich, daß, wenn man einen einstündigen Vortrag über eine Sache gehört hat, man ein Urteil zu haben glaubt über das Umfassende dessen, worüber der Vortrag gehandelt hat; aber in bezug auf das, was Theosophie oder Anthroposophie zu bieten hat, wird man sehr leicht zu einem solchen von allen Lebensnuancen abweichenden Beurteilen kommen. Man wird sich nämlich berechtigt fühlen zu einem solchen Urteil seit dem – vielleicht selber nicht ganz klar zur Seele gehaltenen Selbstgespräch: «Du bist doch eigentlich ein sehr gescheiter Kerl; du hast dich das ganze Leben bemüht, dir philosophische oder naturwissenschaftliche Vorstellungen anzueignen – daher bist du befähigt, dir über diese oder jene Fragen ein Urteil zu bilden, und nun hast du gehört, was der Betreffende, der da gestanden hat, weiß.» Und nun vergleicht ein solcher Zuhörer (es ist ein Faktum des Seelenlebens, und wer das Leben zu beobachten vermag, der weiß, daß es ein Faktum des Seelenlebens ist) – und kommt dann zu der Anschauung: «Es ist doch eigentlich grandios, was du alles

weiß, und was der alles – nicht weiß!» Unbedingt bildet er sich ein Urteil – nach dem einstündigen Vortrage – nicht über das, was der weiß, sondern sehr häufig von dem, was der alles nicht weiß... weil er es in dem einstündigen Vortrage nicht gehört hat. Es würden nämlich sonst zahllose Einwände wegfallen, wenn man sich nicht dieses unbewußte Urteil bilden würde. – In abstracto, theoretisch, könnte es ganz unsinnig sein, so etwas Törichtes zu sagen, wie ich es eben ausgesprochen habe... töricht nicht als Urteil, sondern als Tatsache; dennoch ist, ohne daß es die Leute wissen, diese Tatsache eine allgemein verbreitete in bezug auf das, was von der Theosophie oder Anthroposophie herkommt. Unsere Zeit hat eben noch wenig Neigung dafür, wirklich einmal zu prüfen, wie das, was theosophisch oder anthroposophisch vor das Publikum tritt, wenigstens insoweit, als es hier gemeint ist, nicht zurückzuschrecken hat vor einer genauen, gewissenhaften Prüfung durch alle Wissenschaftlichkeit der Gegenwart, sondern höchstens zurückzuschrecken hat vor einer Wissenschaft, die eigentlich nur ein Drittel (ich will nicht sagen ein Viertel, ein Achtel, ein Zehntel, ein Zwölftel) «Wissenschaft» ist – und vielleicht nicht einmal das. Dazu braucht es Zeit, bis die Menschheit Veranlassung nehmen wird, dasjenige, was ja so umfangreich ist wie die Welt selber, wirklich auch an dem Wissen zu beurteilen, das auch äußerlich auf dem physischen Plan gewonnen worden ist. Aber man wird im Laufe der Zeit schon sehen, daß, je mehr man prüfen wird mit allen Mitteln der Wissenschaft und mit allen einzelnen Wissenschaften, desto mehr wahre Theosophie, wahre Anthroposophie ihre volle Bestätigung finden wird. Und so wird es auch seine Bestätigung finden, daß nicht aus irgendeiner Willkür heraus, sondern aus der Notwendigkeit des geschichtlichen Bewußtseins selber heraus jetzt Anthroposophie in die Welt treten will.

Derjenige, der tatsächlich der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit dienen will, er muß das, was er geben will, herausholen aus den Quellen, aus denen das fortschreitende Leben der Menschheit selber fließt. Er darf nicht einem willkürlich aufgestellten Ideal folgen, dem er deshalb nachsteuert, weil es ihm gerade gefällt; sondern er muß dem folgen in irgendeiner Zeit, von dem er sich sagen kann: Das gehört in diese Zeit gerade hinein. Das Wesen der Anthroposophie ist innig mit dem Wesen unserer Zeit verbunden, natürlich nicht unserer unmittelbaren kleinen Gegenwart, sondern unseres ganzen Zeitalters, in dem wir drinnenstehen. Eigentlich werden die nächsten vier Vorträge¹ und alle Vorträge, die ich jetzt in den nächsten Tagen zu halten habe, über das «Wesen der Anthroposophie» handeln;

alles was ich über das Wesen der orientalischen und okzidentalischen Mysterien zu sagen haben werde, wird eine Weiterausgestaltung des Wesens der Anthroposophie sein. In diesem Augenblick will ich auf dieses Wesen charakterisierend hinweisen, indem ich von der Notwendigkeit spreche, durch die sich Anthroposophie in unsere Zeit hereinzustellen hat. Aber wieder möchte ich nicht von Definitionen oder Abstraktionen ausgehen, sondern von Tatsachen und zunächst von einer ganz besonderen Tatsache. Ich möchte ausgehen von der Tatsache eines Gedichts, eines Gedichts, das einmal – ich will zunächst sagen «einmal» – ein Dichter verfaßt hat. Dieses Gedicht werde ich zum Teil Ihnen vorlesen, nur einige Stellen zunächst, damit ich herausheben kann, worauf es mir ankommt.

Mit sehnsuchtsvollen, tiefen Worten redet leise
Im tiefen Herzen mir der Gott der Liebe
Von wunderbaren Dingen,
Die die Gedanken in Verwirrung bringen;
So schmeichelhaft ist alles, was er spricht.
Und wie ich lauschend selber mich betöre,
Versuch ich nachzusprechen, was ich höre;
Vergebne Mühe! ich vermag es nicht.

Nachdem der Dichter noch weiter einiges gesagt hat über die Schwierigkeit, das zum Ausdruck zu bringen, was ihm der Gott der Liebe sagt, charakterisiert er das geliebte Wesen mit den folgenden Worten:

Bei ihrem Anblick scheinen Atemzüge
Des Paradieses sanft mich zu umfächeln;
Die Liebe selber schenkt ihr dieses Lächeln,
Und was ihr Auge sagt, ist keine Lüge.

Ein Dichter hat – es ist ja ganz offenbar, wie es scheint – ein Liebesgedicht geschrieben. Und es ist ja auch ganz zweifellos: wenn dieses Gedicht heute ohne Namen, anonym, irgendwo veröffentlicht würde (es könnte auch von einem besseren Dichter ein heutiges Gedicht sein), so würde man sagen: Was hat der für einen Stern gefunden, um seine Geliebte in so wunderbaren Versen zu schildern! Denn tatsächlich dürfte sich die Geliebte schon gratulieren, mit den Worten angesprochen zu werden:

Bei ihrem Anblick scheinen Atemzüge
Des Paradieses sanft mich zu umfächeln;
Die Liebe selber schenkt ihr dieses Lächeln,
Und was ihr Auge sagt, ist keine Lüge.



Giotto, Dante Alighieri (Museo Nazionale, Florenz)

Das Gedicht ist nicht in unserem Zeitalter geschrieben. Wäre es in unserem Zeitalter geschrieben, und es käme ein Kritiker dazu, so würde er sagen: «Wie tief empfunden ein unmittelbares konkretes Lebensverhältnis! Wie weiß da einmal ein Mensch, der dichten kann, wie nur die modernsten Dichter, wenn sie aus den Tiefen ihrer Seele die Dinge holen, dichten können – wie weiß er etwas zu sagen, worinnen nichts von Abstraktionen, sondern eine unmittelbar konkrete Anschauung des geliebten Wesens ganz bis zur Greifbarkeit zu uns spricht!» So würde vielleicht ein moderner Kritiker sagen. Das Gedicht ist aber nicht in unserer Zeit entstanden; sondern dieses Gedicht hat *Dante* geschrieben. Nun wird vielleicht ein moderner Kritiker sagen, wenn er es in die Hand bekommt: «Das Gedicht hat Dante wohl geschrieben, als er noch ganz ergriffen war von der tiefsten Leidenschaft zu Beatrice (oder dergleichen), und da haben wir wieder einmal den Ausdruck dafür, wie eine große Persönlichkeit aus dem unmittelbaren Empfinden heraus, fern von allen Begriffen und Ideen,

sich ins Leben hineinstellt.» Vielleicht könnte sich sogar ein Kritiker unserer Zeit finden, der sagt: «Die Leute sollten an Dante lernen, wie man sich zu den höchsten Himmelssphären erheben kann, wie in der ›Göttlichen Komödie‹, und wie man doch ein so unmittelbar lebendiges Verhältnis empfinden kann von Mensch zu Mensch.» Schade nur, daß Dante selber die Erklärung dieses Gedichtes gegeben hat und ausdrücklich sagt, wer das weibliche Wesen ist, von dem er die schönen Worte schreibt:

Bei ihrem Anblick scheinen Atemzüge
Des Paradieses sanft mich zu umfächeln;
Die Liebe selber schenkt ihr dieses Lächeln,
Und was ihr Auge sagt, ist keine Lüge.

Dante hat uns selber gesagt – und ich denke, kein moderner Kritiker wird leugnen können, daß er gewußt hat, was er hat sagen wollen –, daß die «Geliebte», zu der er ein so unmittelbares persönliches Verhältnis hatte, keine andere Dame ist als die Philosophie. Und Dante hat selber gesagt: wenn er spreche von den Augen, daß das, was sie sagen, keine Lüge ist, so meine er mit den «Augen» die Beweisgründe für die Wahrheit; und er meine mit dem Lächeln die Kunst, dasjenige vorzubringen, was die Wahrheit der Seele mitteilt; und er meine mit der Liebe, mit «Amor» das wissenschaftliche Studium, die Liebe zur Wahrheit. Und er sagt ausdrücklich: als ihm entrissen war die persönliche Geliebte, die Beatrice, und er ein persönliches Verhältnis entbehren mußte, da nahte sich seiner Seele – mitleidvoll und menschlicher als irgend etwas sonst, was menschlich ist – das Weib «Philosophie». Und er konnte von diesem Weibe Philosophie eben die Worte gebrauchen, in seinen Untergründen der Seele es empfindend, daß er als die «Augen» hinstellt die Beweisgründe für die Wahrheit, in dem Lächeln das, was die Wahrheit der Seele mitteilt, und die Liebe als das wissenschaftliche Studium, – so daß er sagen konnte:

Bei ihrem Anblick scheinen Atemzüge
Des Paradieses sanft mich zu umfächeln;
Die Liebe selber schenkt ihr dieses Lächeln,
Und was ihr Auge sagt, ist keine Lüge.

Eines ist in unserer heutigen Zeit so ohne weiteres nicht möglich: das ist nicht möglich, daß vollständig ehrlich und wahr ein moderner Dichter so ohne weiteres die Philosophie mit diesen unmittelbar menschlichen Worten anspricht. Denn wenn er das täte, so würde ihn bald ein Kritiker am Kragen fassen und sagen:

«Du bringst steife Allegorien!» Hat es doch sogar *Goethe* ertragen müssen, daß man ihm seine Allegorien im zweiten Teil des *Faust* recht übelgenommen hat in manchen Kreisen! Diejenigen Menschen, die nicht wissen, wie die Zeiten sich ändern, in die wir mit unserer Seele mit immer neuem Leben hineinwachsen, sie haben keine Ahnung davon, daß Dante eben noch einer von denjenigen Menschen war, welche ein ebenso konkretes, leidenschaftliches, persönliches, unmittelbar seelisches Verhältnis empfinden konnten zur Dame Philosophie, wie der moderne Mensch nur zu einer Dame im Fleische. In dieser Beziehung sind die Zeiten Dantes eben vorüber. Denn so, wie sich Dante näherte der Dame Philosophie, so nähert sich der modernen Seele – als ein Wesen gleich ihm, als ein fleischliches Wesen – eben nicht mehr das Weib Philosophie. Oder ist irgendwo noch die volle ehrliche Wahrheit ausgesprochen (Ausnahmen sind selbstverständlich abzurechnen), wenn heute mit vollinhaltlichen Worten davon gesprochen würde, daß Philosophie etwas wäre, was herumginge gleich einem fleischlichen Wesen, und zu dem man ein solches Verhältnis gewinnen könne, daß der Ausdruck dafür sich wahrhaftig nicht unterscheidet von den innigen Liebesworten, die irgend jemand gebraucht einem fleischlichen Wesen gegenüber? Wer auf das ganze Verhältnis eingeht, in dem Dante zur Philosophie gestanden hat, der wird wissen, daß dieses Verhältnis ein konkretes, ein eben solches war, wie von unserer heutigen Menschheit nur irgendein Verhältnis vorgestellt wird, das zwischen Mann und Weib ist.

Philosophie, sie erscheint im Danteschen Zeitalter als ein Wesen, von dem Dante sagt, er liebe sie. Halten wir einmal ein wenig Umschau, so finden wir zwar das Wort «Philosophie» innerhalb des griechischen Geisteslebens auftauchend, aber wir finden nicht das, was man heute Definitionen oder Darstellung der Philosophie nennt, innerhalb des griechischen Geisteslebens. Die Griechen stellen dar, wenn sie etwas darstellen, die «Sophia», nicht die «Philosophia». Und sie stellen sie so dar, daß wir sie auch empfinden als ein unmittelbar lebendiges Wesen. Ja, wir empfinden diese «Sophia», diese griechische Sophia, als ein unmittelbar lebendiges Wesen, ebenso lebendig, wie Dante die Philosophie empfindet; aber wir empfinden sie überall so (und ich bitte, gehen Sie die Darstellungen durch, die sich etwa finden können), daß wir sie sozusagen als eine elementarische Kraft empfinden, wie ein handelndes Wesen, wie ein Wesen, das in das Dasein eingreifend handelt. Dann finden wir, etwa vom fünften Jahrhunderte nach der Begründung des Christentumes ab, wie die «Philosophia» anfängt dargestellt zu werden, zuerst von Dichtern ge-



© 13. Jh., Bayerische Staatsbibliothek München

Die Philosophia besucht Boethius im Gefängnis

schildert, in den mannigfaltigsten Umkleidungen: als Amme, als Wohltäterin, als Führerin und dergleichen. Dann beginnt etwas später auch die Darstellung durch die Maler usw. Und da können wir dann vorschreiten bis in die Zeit, die man die Zeit der Scholastik nennt, in der ja tatsächlich so mancher Philosoph des Mittelalters es als ein unmittelbar menschliches Verhältnis empfand, die schöne erhabene Frau Philosophia wirklich auf Wolken zu sich herankommen zu fühlen. Und mancher Philosoph des Mittelalters hätte ganz gleiche, tief inbrünstige, innige Empfindungen zu der auf Wolken zu ihm heranschwebenden Frau Philosophia senden können, wie die sind, welche wir von Dante eben gehört haben. Und wer solche Dinge zu empfinden vermag, der findet einen unmittelbaren Zusammenhang sogar zwischen der Sixtinischen Madonna, die auf den Wolken einherschwebt, und zwischen der hehren Dame Philosophia.

Oftmals habe ich es dargestellt, wie in uralten Zeiten der Menschheitsentwicklung die geistigen Verhältnisse der Welt noch wahrnehmbar waren für die normale menschliche Erkenntnisfähigkeit. Darzustellen habe ich versucht, wie es sozusagen ein uraltes Hellsehen gab, wie in uralten Zeiten alle Menschen, die normal entwickelt waren, durch die natürlichen Verhältnisse haben in die geistige Welt hineinschauen können. Lang-

sam und allmählich hat sich dieses Urhellsehen für die menschliche Entwicklung verloren und sind unsere gegenwärtigen Erkenntnisverhältnisse eingetreten. Langsam und allmählich. Und der Zustand, in dem wir heute leben, der sozusagen eine vorläufige tiefste Verstrickung in die materielle Art des Wahrnehmens darstellt, er ist eben langsam und allmählich gekommen. Ein solcher Geist wie Dante hat – wie wir das auch entnehmen können aus der Darstellung, die er in der «Göttlichen Komödie» gibt – noch eine Möglichkeit gehabt, sozusagen auf naturgemäße Weise letzte Reste eines unmittelbaren Verhältnisses mit den geistigen Welten wirklich zu erleben. Für den heutigen Menschen ist es ein törichter Unsinn, wenn man ihm zumuten wollte, daran zu glauben, daß er sich erst in eine Beatrice verlieben könnte wie Dante – und sich nachher in die Philosophie als in die zweite Leidenschaft verstricken könnte, und daß dies ganz gleichartige Wesen wären: Beatrice in Fleisch und Blut und die Philosophie. – Nun, ich habe zwar gehört, daß man gesagt hat, Kant war einmal verliebt, und es ist jemand darüber eifersüchtig geworden, weil er die «Metaphysika» liebte, und man gefragt hat: «Welche Meta?»; aber soviel Verständnis ist gewiß schwierig aufzubringen im modernen Geistesleben, daß man als gleich wirklich, als gleich real empfindet die Beatrice Dantes und die Philosophie. Warum das? Weil eben das unmittelbare Verhältnis der Menschenseele zur geistigen Welt erst nach und nach in unseren jetzigen Zustand übergegangen ist. Die, welche mich öfter gehört haben, wissen, wie hoch ich die Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts stelle. Aber ich will gar nicht einmal davon sprechen, daß irgend jemand vielleicht seine Gefühle über die «Logik» Hegels leicht in die Worte gießen könnte:

Bei ihrem Anblick scheinen Atemzüge
Des Paradieses sanft mich zu umfächeln;
Die Liebe selber schenkt ihr dieses Lächeln,
Und was ihr Auge sagt, ist keine Lüge.

ich glaube, es würde schwierig werden bei der Logik Hegels. Es würde selbst schwierig werden, obwohl es da noch leichter möglich ist, bei der geistvollen Art wie *Schopenhauer* die Welt betrachtet. Gewiß leichter – aber auch da würde es noch schwierig sein, irgendeine konkrete Vorstellung, irgendeine konkrete Empfindung zu haben dahingehend, daß die Philosophie als so ein konkretes Wesen, wie das ist, wovon Dante hier spricht, an den Menschen herantritt. Die Zeiten sind andere geworden. Bei Dante war eben das Leben innerhalb des philosophischen Elementes, das Leben innerhalb der

geistigen Welt, ein unmittelbar persönliches Verhältnis, so persönlich, wie nur irgendein anderes Verhältnis, das sich auf das bezieht, was man heute real, materiell real nennt. Und so sonderbar es erscheint – weil ja doch das Jahrhundert Dantes nicht so weit hinter uns liegt – so ist es doch wahr, daß für den, der das Geistesleben der Menschheit zu beobachten vermag, ganz als eine Selbstverständlichkeit sich ergibt, daß er sagt: Die Menschen heute versuchen ja die Welt zu erkennen; aber wenn sie so voraussetzen, daß alles, was der Mensch ist, im Laufe der Zeiten gleich geblieben ist, dann haben sie im Grunde genommen kaum einen Blick, der viel weiter reicht als ihre Nase! – Denn schon im Zeitalter Dantes war das ganze Leben, war das ganze Verhältnis der Menschenseele zu den geistigen Welten ein anderes. Und wenn heute irgendein Philosoph nach dem Verhältnis, das er nach der Hegelschen, nach der Schopenhauerschen Philosophie zur geistigen Welt haben kann, urteilt, daß dieses Verhältnis das einzige sei, so bedeutet das nichts anderes, als wie unwissend in Wahrheit noch ein Mensch eigentlich ist.

Nun bedenken wir, was wir haben darstellen können: wie beim Übergange der griechisch-lateinischen Kultur in unser fünftes Zeitalter dasjenige, was wir von der Gesamtwesenheit des Menschen die Verstandes- oder Gemütsseele nennen, die besonders in der griechisch-lateinischen Zeit ausgebildet war, sich in die Bewußtseinsseele herüber entwickelt hat, indem wir uns in die Gegenwart hereinentwickeln. Wie muß sich denn für diesen konkreten Fall der Philosophie dieser Übergang von der griechisch-lateinischen Zeit zu unserer neueren Zeit – d.h. von der Zeit der Verstandesseele zur Zeit der Bewußtseinsseele – gestalten? So muß er sich gestalten, daß wir klar begreifen: Während der Entwicklung der Verstandes- oder Gemütsseele steht der Mensch selbstverständlich gleichsam noch so den geistigen Welten gegenüber, die mit seinem Ursprung zusammenhängen, daß eine gewisse Trennungslinie noch zwischen ihm und diesen geistigen Welten ist. So stand der Grieche seiner Sophia, der Weisheit an sich, gegenüber – wie einem Wesen, das sozusagen dastand, und er ihr gegenüber. Zwei Wesen: Sophia – dem Griechen gegenüberstehend wie eine ganz objektive Wesenheit, die er eben anschaut, anschaut mit der ganzen Objektivität des griechischen Blickes... aber er hat, weil er noch in der Verstandes- oder Gemütsseele lebte, das unmittelbar persönliche Verhältnis seines Bewußtseins zu dieser objektiven Wesenheit zum Ausdruck zu bringen. Und das muß geschehen, indem der Übergang nach und nach vorbereitet wird zu einem neuen Zeitalter, zu dem Zeitalter der Bewußtseinsseele.

Wie wird die Bewußtseinsseele sich der «Sophia» gegenüberstellen? – So, daß sie das *Ich* in ein unmittelbares Verhältnis bringt zur Sophia, daß sie ausdrückt – viel mehr als die objektive Wesenheit der Sophia – die Beziehung des Ich im Verhältnis der Bewußtseinsseele zu dieser Sophia. «Ich liebe die Sophia!» das war die natürliche Empfindung eines Zeitalters, welches zwar noch gegenübertreten mußte der Wesenheit, die man als Philosophie bezeichnete, welches aber noch das Zeitalter war, das die Bewußtseinsseele vorbereitete, das aus dem Verhältnis des Ich zur Bewußtseinsseele, auf das es den größten Wert legen mußte, darauf hinarbeiten mußte, auch die «Sophia» so einfach hinzustellen, wie man alles andere hinstellte: so natürlich war es dem Zeitalter, welches die Verstandes- oder Gemütsseele darstellte und die Bewußtseinsseele vorbereitete, das Verhältnis zur Philosophie zum Ausdruck zu bringen! Und weil sich die Dinge langsam und allmählich ausdrücken, so bereiteten sie sich in der griechisch-lateinischen Zeit vor. Aber wir sehen auch äußerlich zu einer gewissen Höhe sich entwickeln dieses Verhältnis des Menschen zur Philosophia, wenn wir bildliche Darstellungen vor uns haben, die Philosophie heranschweben lassend auf Wolken, und dann – im Ausdruck der Philosophia (wenn sie auch einen anderen Namen hat) – der Wohlwollen zeigende Blick, wieder das Verhältnis zur Bewußtseinsseele ausdrückend.

Wahrhaftig, von einem ganz menschlichen persönlichen Verhältnisse, wie von dem Verhältnisse des Menschen zu einem Weibe, ist ausgegangen das Verhältnis des Menschen zur Philosophie in dem Zeitalter, da die Philosophie unmittelbar ergriff das ganze Geistesleben der fortschreitenden Menschheitsentwicklung! Das Verhältnis ist (wenn Sie die Worte nicht leichtthin nehmen, sondern ein wenig suchen unter den Worten, die ich sagen will), das Verhältnis ist erkaltet; es ist wahrhaftig erkaltet – manchmal bis zur frostigen Eiskälte. Denn wir werden wirklich sagen können, wenn wir heute manches Philosophie-Buch in die Hand nehmen: das Verhältnis, das ein glühendes war in der Zeit, da die Menschen zur Philosophie wie zu einem persönlichen Wesen standen, ist ein recht kühles geworden, selbst bei denen, die sich zu dem schönsten Verhältnis zur Philosophie durchwinden können. Die Philosophie ist nicht mehr das Weib, das sie dem Dante und noch anderen war, die im Dante-Zeitalter lebten. Philosophie ist heute so, daß wir aus der Gestalt, in der sie uns entgegentritt, sagen können: Gerade in der Gestalt, in der sie uns im neunzehnten Jahrhundert in ihrer höchsten Entwicklung entgegentritt als Ideenphilosophie, als Begriffsphilosophie, als Philosophie der Objekte, gerade darin zeigt

sie uns, daß sie ihre Rolle in der Geistesentwicklung der Menschheit ausgespielt hat. Es ist im Grunde genommen tief symbolisch, wenn man die Philosophie Hegels in die Hand nimmt, besonders die «Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften» Hegels, und in diesem Buche des neunzehnten Jahrhunderts als letztes verzeichnet findet, wie sich die Philosophie selber begreift. Alles andere hat sie begriffen, zuletzt begreift sie sich selber. Was soll sie nachher noch begreifen? Es ist der symptomatische Ausdruck dafür, wenn auch noch nach Hegel manche Fragen zu erledigen sind: die Philosophie ist an ihrem Ende! Diesen Gedanken hat ein radikaler Denker, *Richard Wahle*, niedergelegt in seinem Buche «Das Ganze der Philosophie und ihr Ende» und hat darin in sehr geistreicher Weise ausgeführt, wie alles, was die Philosophie geleistet hat, aufzuteilen ist auf die verschiedenen Einzelgebiete, auf die Physiologie, auf die Biologie, auf die Ästhetik usw., und wie eigentlich nichts mehr von der Philosophie zurückbleibt. Gewiß, solche Bücher schießen über das Ziel hinaus, aber sie enthalten eine tiefe Wahrheit: daß gewisse geistige Strömungen ihre Epoche, ihr Zeitalter haben, und daß sie, eben so wahr wie der gewöhnliche Tag seinen Morgen und seinen Abend hat, ihren Morgen und Abend in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit haben.

Wir wissen, daß wir in einem Zeitalter stehen, in welchem das *Geistselbst* vorbereitet wird, daß wir zwar noch immer tief drinnen stehen in der Entwicklung der Bewußtseinsseele, daß aber die Entwicklung des Geistselbst schon vorbereitet wird. In einem ähnlichen Sinne stehen wir heute in dem Zeitalter der Bewußtseinsseele und blicken hin auf die Vorbereitung zu dem Zeitalter des Geistselbst, wie der Grieche in dem Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele stand und hinblickte zu dem Aufgehen der Bewußtseinsseele. Und wie der Grieche Philosophie, die es ja in Wahrheit, trotz *Deußen* und anderen, erst in Griechenland gegeben hat, begründet hat während der Entfaltung der Verstandesseele oder Gemütsseele, wo man noch unmittelbar unter dem Nachklänge der objektiven Sophia stand, wie da aufging die Philosophie und sich so entwickelte, daß noch Dante gegenüberstehen konnte dieser Philosophie als einer wirklichen, konkreten, realen Wesenheit, die ihm Trost brachte, nachdem ihm die Beatrice durch den Tod entrisen war, so stehen wir heute im Zeitalter der Bewußtseinsseele mitten drinnen, blicken hin auf den Aufgang des Zeitalters des Geistselbst und wissen, daß sich wieder etwas absondert vom Menschen, aber durch die kommenden Zeiten dasjenige als Frucht vorwärts trägt, was der Mensch sich durch den Durchgang durch die Bewußtseinsseelenzeit erobert hat.²



«Der in geistigen Höhen Weisheit suchende Mensch»

Was muß sich entwickeln? – Das muß sich entwickeln, daß wieder selbstverständlich eine «Sophia» da sei. Aber der Mensch hat gelernt, diese Sophia auf seine Bewußtseinsseele zu beziehen, sie an den Menschen unmittelbar heranzubringen. Das geschah während des Zeitalters der Bewußtseinsseele: dadurch ist diese Sophia unmittelbar die Wesenheit geworden, die den Menschen als solchen erklärt. Nachdem sie eingezogen ist in den Menschen, muß sie des Menschen Wesen mitnehmen und es wiederum objektiv vor dem Menschen draußen hinstellen. So wird die Sophia eingezogen sein in die menschliche Seele und es dahin gebracht haben, so innig verbunden gewesen zu sein mit der Menschenseele, daß auf sie ein so schönes Liebesgedicht gemacht werden konnte, wie dasjenige von Dante. Sie wird sich wieder loslösen – aber mitnehmen das, was der Mensch ist, und sich objektiv hinstellen – jetzt nicht bloß als «Sophia», sondern als *Anthroposophia*, als jene Sophia, die, nachdem sie durchgegangen ist durch die Menschenseele, durch das Wesen des Menschen, in sich fortan dieses Wesen des Menschen trägt und sich fortan

so vor den erkennenden Menschen stellt – wie einst Sophia, das objektive Wesen, das bei den Griechen gelebt hat.

Das ist der Fortgang der Entwicklungsgeschichte der Menschheit in bezug auf die hier in Betracht kommenden geistigen Angelegenheiten. Und ich überlasse es nun all denjenigen, die genau und immer genauer prüfen wollen, in welcher Weise sie aus dem Schicksal der Sophia, der Philosophia und der Anthroposophia, nun auch wieder im einzelnen nachweisen können, wie sich die Menschheit vorwärts entwickelt durch jene Seelenglieder, die wir bezeichnen als Verstandesseele oder Gemütsseele, Bewußtseinsseele und Geistselbst. Lernen werden die Menschen, wie tief in der Gesamtwesenheit des Menschen das begründet ist, was wir durch unsere Anthroposophie vorhaben. Was wir durch Anthroposophie aufnehmen, ist *das Wesen von uns selbst*, das erst bis an den Menschen heranschwebte, um sich zu zeigen wie eine himmlische Göttin, zu der er in ein Verhältnis kommen konnte, die als Sophia, als Philosophia lebte, und die er wiederum aus sich herausgebären wird, sie vor sich hinstellend als Ergebnis wahrer Selbsterkenntnis in der Anthroposophie. Wir können ruhig warten, bis die Welt wird prüfen wollen, wie tief begründet bis in alle Einzelheiten hinein das ist, was wir zu sagen haben. Denn das ist das Wesen der Anthroposophie, daß ihr eigenes Wesen in dem besteht, was des Menschen Wesen ist; und das ist das Wesen ihrer Wirksamkeit, daß der Mensch dasjenige, was er selber ist, in der Anthroposophie empfängt und es vor sich hinstellen muß, weil er Selbsterkenntnis üben muß.

Rudolf Steiner

- 1 Siehe: «Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums» (GA 144)
- 2 GA 159/ 160, Vortrag vom 15. Juni 1915.

«Das Licht vom Ende des Jahrhunderts ...»

*Das Licht vom Ende des 20. Jahrhunderts steht
(...) strahlend vor meiner Seele.*

Helmuth von Moltke
2. Februar 1922

Wir haben uns entschlossen, im folgenden eine ursprünglich nur als Privatdruck mit begrenztem Adressatenkreis herausgekommene Schrift Jürgen von Grones über das Verhältnis von Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner an dieser Stelle vollständig und unverändert erstmals einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Dies scheint uns heute aus verschiedenen Gründen berechtigt und notwendig zu sein. Zum einen sind inzwischen die wenigen, darin von Grone mitgeteilten schriftlichen Äußerungen R. Steiners an und über Helmuth von Moltke vollumfänglich veröffentlicht worden – im zweibändigen Werk Helmuth von Moltke (1848 – 1916) – Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Basel 1993. Zum andern stellt Grone kleine Schrift gewissermaßen den wichtigsten Keim für diese Moltke-Bände dar. Drittens verbreiten die streckenweise banalisierenden Darstellungen in der neuen Steiner-Biographie von Christoph Lindenberg gegenwärtig ein völlig unzureichendes und in manchen Punkten auch völlig unzutreffendes Bild der wirklichen Beziehung zwischen Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner (siehe DER EUROPÄER, Jg. 2, Nr. 1). Es wäre ein Unglück, wenn in Zukunft in bezug auf dieses Verhältnis an die diesbezüglichen Ausführungen Lindbergs angeknüpft würde und nicht an die nicht hoch genug zu schätzende Darstellung von Grone.

«Hütet die Flamme!» – mahnt Grone am Ende seines Geleitwortes mit einem alten Mysterienspruch. Diese Mahnung scheint uns gegenwärtig erneut notwendig zu sein. Denn es gibt starke Tendenzen, diese Mysterien-Flamme, die auch ein helles und warmes Licht wirft auf das wahre Verhältnis von Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner, zum Verlöschen zu bringen. Zitate, die mittlerweile in einem der beiden Moltke-Bände zu finden sind, werden mit MD nachgewiesen.

Thomas Meyer

Mit den Namen Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke ist in Gegenwart und Zukunft das Schicksal der Völker Europas, der Menschheit in Ost und West und die Bestimmung der Mitte verbunden. Aus Rudolf Steiners Buch «Mein Lebensgang» ist die Seelenentwick-

lung Rudolf Steiners von allem Anbeginn an zu verfolgen. Hier sei nur an einige Daten erinnert. Im Jahre 1879 begann die Michaelzeit auf Erden. Wir hörten in der Weihnachtstagung Bedeutsamstes vom sogenannten Kräutersammler sowie von dem ungenannt Gebliebenen, der den jungen Rudolf Steiner in die ihm vorbestimmte okkulte Entwicklung eingeführt hat. Von ihm hat Rudolf Steiner Jahrzehnte später zu Friedrich Rittelmeyer in Worten höchster Verehrung gesprochen. Damit war bereits der innere Weg Rudolf Steiners gebahnt. Von den in den folgenden Jahren den weiteren Lebensgang bestimmenden Ereignissen habe ich ausführlicher in meinem Aufsatz im «Goetheanum» vom 28. 2. 1970 gesprochen. Hier sei nur an jene Sätze erinnert, die sich in einer persönlichen Widmung des 27jährigen in seiner Schrift «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» für die Schauspielerin Wilborn-Seiler finden. Sie lauten:

«Was in diesem Büchlein steht: ich habe es nicht nur geschrieben, ich habe es gelebt, wenn meines Innern Mächte im verzehrenden Kampfe einander begegneten; mit Worten suchte ich des ringenden Geistes Bahnen nachzuzeichnen...» (Wien 9. April 1889)

Diese Worte fordern eine Aufklärung. Rudolf Steiner hat sie selber ein Menschenalter später gegeben in einem Dornacher Vortrag im Oktober 1921, der von Schillers und Goethes Geistesleben handelt. Da ist von den beiden Gefahren gesprochen, die zu überwinden waren. Schillers Ichkraft bewahrte sein Denken vor dem Abgleiten ins Ahrimanische. Goethes Formkraft bewahrte ihn vor luziferischer Verflüchtigung. Indem der junge Rudolf Steiner in seiner ersten philosophischen Schrift Goethes Weltanschauung nach Schiller'scher Methode behandelte, knüpfte er an deren Geistesstreben an. Es entstand recht eigentlich die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners in den Jahren seiner Neubegründung des Goetheanismus. Damals schon fand er den Weg der Mitte in sich selbst. Und dieser Weg sollte ihn in den folgenden Jahrzehnten über das Ende der Kaliyuga-Zeit bis zur Gestaltung des Menschheitsrepräsentanten zwischen Luzifer und Ahriman in der großen plastischen Gruppe führen. Diese Entwicklung wurde vor dem Ende des finsternen Zeitalters veranlagt. Somit war Rudolf Steiner bereits in den achtziger Jahren im Begriff, das deutsche Geistesleben in sich selber «über die Schwelle zu führen». Welch ein Zusammentreffen zeitgeforderter Ereignisse: ein «Kairos» größten Ausmaßes!

Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke – Authentische Aussagen

Liebe Freunde!

Ein Leitmotiv ist es, das mich veranlaßt, Ihnen persönlich meine Arbeit «Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke» zukommen zu lassen. In den Jahrzehnten meiner Mitarbeit innerhalb unserer anthroposophischen Bewegung habe ich das Schwergewicht meiner schriftstellerischen Tätigkeit auf Darstellung der Geistesentwicklung Rudolf Steiners gelegt und andererseits auf ein Herausstellen der geschichtlichen Vorgänge, die mit Helmuth von Moltke als erstem Generalstabschef des deutschen Heeres im Weltkrieg 1914/18 zusammenhängen.

Nunmehr scheint es mir geboten zu sein, den Zusammenhang dieser beiden Arbeitsrichtungen in einer Übersicht der Lebensskizzen Rudolf Steiners und Moltkes bei ihrem Wirken für die Erhaltung der Mitte ins Bewußtsein zu rufen. Dadurch soll ein zentrales Geschehen in unserem Jahrhundert, das Zusammentreffen von Zeitgeistintention und Volksgeistwirken, wie es hier offensichtlich in Erscheinung getreten ist, hervorgehoben werden.

In Hellmut Blume fand ich zur rechten Zeit einen Begleiter dieser meiner Lebensarbeit. Wir begegneten uns vor 50 Jahren im Höhepunkt der letzten Lebensjahre Rudolf Steiners. Später hat er als Redaktionsmitglied des «Stuttgarter Neuen Tagblatts» mich aufgefordert, eine Artikelreihe über die Marneschlacht zu schreiben, die dann als Broschüre herauskam und auch in militärischen Kreisen Beachtung fand. Unsere Freundschaft hat dadurch einen überpersönlichen Charakter angenommen, daß wir uns der Verantwortung vor Wesen und Bestimmung der europäischen Mitte intensiver bewußt wurden. Wir empfanden uns dabei im Einklang mit Rudolf Steiners Intentionen. Noch einige Tage vor seinem Hingang im März 1971 erhielt ich von Hellmut Blume Zeilen, in denen er seine Befriedigung über eine damals von mir verfaßte kriegsgeschichtliche Studie zum Ausdruck brachte. So schlossen sich Anfang und Ende unserer Arbeitsverbindung zusammen.

Durch diese strategische Studie, welche vom militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg anerkannt wurde, ist für mich der Weg freigelegt worden zu der vorliegenden Arbeit, welche nunmehr die spirituellen Hintergründe, die hohen Ziele der hierarchischen Mächte, zum Gegenstand hat. Im Hinblick auf diesen Charakter der Ausführungen bitte ich Sie, sich dem alten Mysterienwort verpflichtet zu fühlen: Hütet die Flamme!

Stuttgart, September 1972
Jürgen von Grone

Die in innerster Freiheit im Jahre 1882 von dem jungen Rudolf Steiner übernommene Aufgabe, den Goetheanismus neu zu begründen in Wissenschaft und Kulturgestaltung, eine Aufgabe, die eigentlich seinem Lehrer Karl Julius Schröer zugedacht war, führte dazu, daß Rudolf Steiner in den Jahren seiner ersten Lebenshälfte sich mit den Tiefen und Weiten des deutschen Geisteslebens auf das Intensivste verband. Im 12. Kapitel des Buches «Mein Lebensgang» hat Rudolf Steiner geschildert, wie durch diesen seinen Entschluß geradezu eine große Veränderung in seinem Lebensschicksal eintrat. Er wurde dadurch der Vertreter des abendländischen Geisteslebens und konnte als solcher zu Beginn des ersten Weltkrieges im Auftrage des Zeitgeistes dem Instrument des Volksgeistes, Helmuth von Moltke, die großen Zielsetzungen weisen. Darin liegt offensichtlich eine karmisch bedingte und hierarchisch gewollte Zusammenführung vor, welche sich schon damals vor dem Ende des finsternen Zeitalters, Menschheits-Mitte begründend, auswirken wollte. Dramatische tragische Geschehnisse traten dann ein. Doch die großen Ziele erweisen sich als unvernichbar.

Die stufenweise Entwicklung seines philosophierenden Bewußtseins kam bekanntlich in der «Philosophie der Freiheit» 1893/94 zum Abschluß. – Geistesgeschichtlich gesehen hat damit Rudolf Steiner nach einem Jahrtausend das Niedergangsereignis des Jahres 869, die sogenannte Abschaffung des Geistes im Konzil von Konstantinopel, aufgehoben, indem er die aus der Ichheit zu erringende, Welt- und Menschenwesen verbindende Geistigkeit auf Erden neu und ursprünglich wieder ermöglichte: eine Urschöpfung, nicht von «Oben», von den Hierarchien her, vielmehr vom Menschen selbst aus, trat im erkennenden Erleben ein; das war die Vorbereitung für den bevorstehenden Übergang zum Lichten Zeitalter.

Wir kommen zur Jahrhundertwende. Das 26. Kapitel von «Mein Lebensgang» schildert die Seelenprüfung Rudolf Steiners, der schon vor diesen Jahren im erkennenden Erleben des Geistes stand. Hatten wenige Jahre vorher, nach seiner eigenen Aussage, seinem schauenden Bewußtsein des gewaltigen Michael-Kampfes in den geistigen Welten dämonische Mächte die Zunge gebunden, so wollten nunmehr dieselben Mächte für alle Zeiten die Wege von der Naturwissenschaft zur Geisteswissenschaft unterbinden. Für sie «sollte absolute Wahrheit sein, daß die Welt Maschine sei». Es ist das ergreifendste Kapitel des «Lebensganges», welches, wie wir wissen, mit der Selbstaussage Rudolf Steiners abschließt:

«Auf das geistige Gestandenhaben vor dem Mysterium von Golgatha in innerster, ernstester Erkenntnisfeier kam es bei meiner Seelen-Entwicklung an.»

Erst nach einer solchen innersten Geistes-Erfahrung wurde es Rudolf Steiner möglich, nach der Jahrhundertwende das gewaltige Gebäude anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft in drei großen Stufenfolgen zu errichten. Mit dieser Wiedereinführung des Menschen-Weltengeistes in die irdische Entwicklung wurde nunmehr durch Rudolf Steiner die verloren gegangene Trichotomie wieder hergestellt. Was in früheren Jahrhunderten in der Glaubensformel des Abendlandes eine dem Osten gegenüber entscheidend unterschiedliche Rolle gespielt hatte, daß der Heilige Geist *auch vom Sohne* ausgeht, dieses hochbedeutende «Filioque» war durch Rudolf Steiner nunmehr auf dem Erkenntniswege entscheidendes Ereignis geworden.

Wir wenden uns der anderen Menschenseele zu, welche zur rechten Zeit, wie wir sehen werden, in das Erdenleben unserer Gegenwart gekommen ist, Helmuth von Moltke. Als Neffe des großen Moltke wurde er in der Jahrhundertmitte – am 23. Mai 1848 – geboren. Schon als junger Offizier kam er mit dem Kronprinzen, dem späteren Kaiser Wilhelm II. in nahe Beziehungen. Der Achtundzwanzigjährige fand «zufällig» auf einer Urlaubsreise in Schweden seine Lebensgefährtin aus dem gräflichen Hause Moltke. An seine Braut richtete er am 1. November 1877 einen Brief folgenden Wortlautes:

«Generalstab Berlin, 1. November 1877

Ich habe mir oft gedacht, daß die Gedanken des menschlichen Geistes ihm ein Vorbild sind, wie er später werden wird. So denke ich mir die Seele nach dem Tode. Der Körper ist dann abgestreift und wird zu Staub und Asche, wie es seine Bestimmung ist, er kehrt zurück zu der Erde, aus der er geformt ist und zu der er gehört, aber das Bewußtsein bleibt lebendig, und wie wir jetzt uns in Gedanken von einem Ort zum anderen versetzen können im Augenblick, so können wir dann wirklich durch die unendlichen Räume der Schöpfung wandern, wie wir uns jetzt in Gedanken der Zeit vorausbringen können oder in ihr zurückkehren bis in die Tage unserer frühesten Kindheit, ja sogar bis in die nebelhaften Fernen der ältesten bekannten Geschichte, so können wir uns dann in Wirklichkeit vor und zurückversetzen, die Zeit hat dann aufgehört, uns mit sich fortzuführen ohne unseren Willen, wir stehen dann über der Zeit, das heißt, sie existiert nicht mehr und das ist die Ewigkeit. – Ich finde die Vorstellung schön, so von Welt zu Welt wandern zu können durch die unendlichen Säulen des Himmels, das zu sehen, was wir jetzt nur ahnen können, und die Seligkeit zu genießen darin, wie es verheißen ist: im Anschauen der Herrlichkeit Gottes, die sich so offenbart,

wie wir sie begreifen können, nämlich in den allgewaltigen Werken des allmächtigen Schöpfers. Dieser Gedanke gefällt mir besser als die starre Ruhe des Todes, von der es heißt, daß der Mensch schläft, bis ihn die Posaune des Weltgerichts aus seinem Schlummer aufschreckt. Wir schlafen hier auf Erden schon so viel, sollen wir dann nach dem Tode erst recht anfangen? Glaube aber nicht, daß ich der Ansicht der Spiritisten bin. Nach meiner Meinung haben wir mit dem Tode mit dieser Erde abgeschlossen und kommen nicht dahin zurück. Ich denke, Du wirst mich verstehen und mich nicht für einen mystischen Schwärmer halten.» (MD1, S. 46f.)

Als Rudolf Steiner nach Moltkes Tode, 40 Jahre später, diese Zeilen las, schrieb er für Eliza von Moltke auf einen Zettel die Worte: «Alle Einzelheiten von Bedeutung. 1. November 1877: Keime der anthroposophischen Gedanken.» (MD2, S. 203)

Es war eine unbewußte Eingebung der ihm von Urzeiten her verbundenen Seele, seiner Braut. Man bedenke den Zeitpunkt! Zwei Jahre vor dem Beginn der Michael-Herrschaft auf Erden hat Moltke diese Zeilen niedergeschrieben. Der Werdegang Moltkes ist in dem nach seinem Tode von der Witwe herausgegebenen Buche «Erinnerungen, Briefe, Dokumente Helmuth von Moltkes» nachzulesen. Hier sei hervorgehoben, daß dieser jüngere Moltke 10 Jahre lang als persönlicher Adjutant seinem Oheim zur Seite stand. Er hat ihn überall auf Reisen zu bedeutenden Persönlichkeiten wie auch zu Gebirgsaufenthalten begleitet. Rudolf Steiner hat noch dafür gesorgt, daß diese höchst plastischen Schilderungen als Dokumente der Zeitgeschichte in diesem Moltke-Buch herausgebracht wurden. Sie sind zugleich ein lebendiges Zeugnis besonderer schicksalhafter Verbundenheit des jüngeren mit dem älteren Moltke.

Frau von Moltke hat übrigens einen damals nicht ungewöhnlichen Weg eingeschlagen. Sie kam nach einer materialistischen Periode zunächst in den Spiritismus hinein, mit welchem sich Moltke selber niemals abgegeben hat. Als dann in den neunziger Jahren die älteste Tochter Astrid als junges Mädchen bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung in Ohnmacht fiel und danach, zur großen Bestürzung des Vaters, Stimmen hörte, eine Art Hörschauungen hatte, trat eine neue Situation ein. Frau von Moltke, die Mutter, wurde eine Suchende nach wahrer Geistigkeit, und so kam sie nach dem Jahrhundertbeginn mit ihrer ältesten Tochter alsbald mit Rudolf Steiners Geisteswissenschaft und ihm selbst in Verbindung. Sie wurde von ihm von 1904 ab in die esoterische Schule aufgenommen, die damals von Rudolf Steiner eingerichtet wurde.

Zeitgeschichtlich von Interesse dürfte es sein, daß der deutsche Kaiser den von ihm menschlich und soldatisch sehr geschätzten jüngeren Moltke als Nachfolger des gealterten Grafen Schlieffen für den Posten des Generalstabschefs in Aussicht genommen hat. Im Januar 1905 fand eine grundlegende Besprechung zwischen dem Kaiser und Moltke statt, welcher bei dieser Gelegenheit in größter Offenheit dem «Obersten Kriegsherrn» die Bedingungen für eine eventuelle Übernahme des hochverantwortlichen Postens eines Generalstabschefs stellte: Nichteinmischung in militärische Angelegenheiten, sowie Sicherung der für den Ernstfall notwendigen kriegsmäßigen Ausbildung des Generalstabs. So hatte noch nie ein General zu sprechen gewagt. Die in den Jahren 1906 bis 1914 von Moltke sorgfältigst durchgeführte Generalstabsschulung hat längst allseitige Anerkennung gefunden. Für ihn war der europäische Krieg bei den immer mehr zunehmenden Spannungen durch das völlige Versagen der auf Bismarcks Entlassung folgenden illusionären Reichspolitik nicht zu vermeiden. Moltke mußte mit ihm in seiner verantwortlichen Stellung rechnen. Als durch die Tat von Sarajewo der erste große Krieg ausgelöst wurde, mußte militärisch gehandelt werden. Und das ist durch Moltke pflichtgemäß geschehen. Es lag ein Zwang der Verhältnisse vor. Eine bewußte Herbeiführung kam dabei keineswegs in Betracht. Dafür ist auch Rudolf Steiner stets eingetreten. So kam es zum 1. August 1914. An diesem Vortage des Kriegsausbruchs hielt sich jedoch der Kaiser nicht an das im Jahre 1905 gegebene Versprechen. Er griff über den Kopf Moltkes, ohne auf seine Einwände zu achten, in den Gang des Aufmarsches des Heeres ein. Nach dem Versagen der deutschen Politik wurden damit auch noch die militärischen Operationen im Beginn des Krieges gefährdet. Moltke stand ohne jeden Rückhalt allein da. Seine Aufzeichnungen über diese Konferenz im Berliner Schloß sind im Moltke-Buch an hervorragender Stelle, wie es Rudolf Steiner gefordert hat, veröffentlicht.¹

Moltke kam in verzweifelter Stimmung von dieser Konferenz in das Generalstabsgebäude zurück. «Zuversicht und Vertrauen waren erschüttert.» Später hat er sich einem Fürsten Wedel in Berlin gegenüber dahin geäußert, er habe sich damals wie vor einem Abgrund stehend empfunden. Dieser kaiserliche Eingriff hat sich während der späteren Feldzugsführung verhängnisvoll ausgewirkt.

Rudolf Steiner hat auf dringendes Ersuchen von Eliza von Moltke auf der Durchreise von Dornach nach Berlin eine Unterredung mit dem Generalobersten in Niederlahnstein bei Koblenz am 27. August 1914 gehabt. Frau von Moltke hatte ihren Gatten dabei begleitet. Ru-

dolf Steiner hat mir später versichert, er habe sich zu dieser Fahrt erst nach dreimaligem Ersuchen von Frau von Moltke entschlossen.

Die Grenzschlachten hatten auf der ganzen Front zu einem ersten Zusammenstoß der Heere geführt. Moltke stand damals unter dem Eindruck der Siegesmeldungen aller Armeen. Er hatte jedoch das Erlebnis des 1. August noch keineswegs überwunden. Der Aufmarsch des Heeres war reibungslos vonstatten gegangen. Die Eroberung Lüttichs hatte die wichtigsten Bahnverbindungen nach Frankreich hinein geöffnet. Auch hatte Moltke gegen große Widerstände die Vorverlegung des großen Hauptquartiers und der Obersten Heeresleitung nach Luxemburg durchgesetzt. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz war die Gesamtlage noch völlig ungeklärt. Ostpreußen war durch zwei russische Armeen äußerst bedroht. Der Heereschef sah sich da bekanntlich genötigt, einen Wechsel im Oberkommando der 8. Armee in Ostpreußen herbeiführen. Diese Maßnahme hat dann unter Führung Ludendorffs und Hindenburgs zu dem großen Erfolg der Schlacht von Tannenberg geführt.

Vorher fand die Begegnung mit Rudolf Steiner statt. Da fanden sich die bis dahin nur in rein persönlichen Beziehungen stehenden zwei Persönlichkeiten, von denen die eine der «prädestinierte Führer abendländischer Geistigkeit» war, die andere durch ihren bisherigen Lebensgang an der Stelle stand, in welcher Schicksal und Bestimmung des deutschen Volkes auf sie zukamen. In dieser Unterredung stand die Kernfrage im Mittelpunkt: die Erhaltung des deutschen Volkswesens im Blick auf die unvergänglichen Geistesschöpfungen, die aus ihm hervorgegangen waren. Rudolf Steiner hat damals – am 27. 8. 1914 – Helmuth von Moltke einen Spruch übermittelt, den wir an dieser Stelle unserer Ausführungen erstmals im Wortlaut bringen.

«Siegen wird die Kraft,
die vom Zeitgeschick
vorbestimmt dem Volk,
das in Geistes Hut
zu der Menschheit Heil
in Europas Herz
Licht dem Kampf entringt.» (MD2, S. 54)

Mögen die Freunde, welche diese Zeilen lesen, erkennen, daß in diesem Spruch das historische Gewissen unseres Jahrhunderts schlägt!

Ich muß hier darauf verzichten, auf die Frage näher einzugehen, wie es zur Schlacht an der Marne im Jahre 1914 gekommen ist. Ich habe darüber eine Studie² verfaßt, welche vom Militär-Archiv der Bundeswehr hin-

sichtlich der Darstellung der strategischen Operationen anerkannt worden ist. Wobei die sehr ausgewogene Beurteilung Helmuth von Moltkes hervorgehoben wurde.

Die in jener Begegnung zu Beginn des ersten Weltkrieges von Rudolf Steiner übermittelten Gesichtspunkte haben der schockartigen Erschütterung entgegengewirkt, die am 1. August 1914 der Generalstabschef zu ertragen hatte, als die politische Leitung in den Aufmarschplan eingriff.

Das ist die historische Wahrheit! Die nach dem Ende des ersten Weltkrieges gegen Rudolf Steiner verbreitete Behauptung, er habe durch seinen Besuch in Koblenz am 27. August 1914 Moltke okkult beeinflusst und dadurch den Verlust der Marne-Schlacht herbeigeführt, ist eine folgenschwere Verleumdung. Letzten Endes kam es dadurch meiner Überzeugung nach zu dem Attentatsversuch völkischer Kreise, der im Jahre 1922 während eines Vortrags von Rudolf Steiner auf diesen erfolgte.

Der Abbruch der großen Schlacht an der Marne ist nachweisbar auf Nichtbefolgung von Weisungen und Befehlen der Obersten Heeresleitung erfolgt. Moltke aber verlor seine Stellung als Chef des Generalstabs. Er mußte in den folgenden Monaten eine Kriegsführung seines Nachfolgers, des Generals von Falkenhayn, erleben, die zu fast vier Jahren des Stellungskrieges im Westen führte und zwar unter Außerachtlassung einer sich noch im Herbst 1914 darbietenden Möglichkeit, russische Armeen vernichtend zu schlagen. Nicht das Scheitern der Marne-Schlacht, vielmehr der Sturz des Feldherrn hat den weiteren Verlauf des ersten Weltkrieges weitgehend bestimmt. Ein erst kürzlich von mir aus dem Nachlaß des Generals von Moltke veröffentlichtes Dokument von seiner Hand ist der vollgültige Beweis dafür (siehe Anmerkung 2).

In der Wende zum Jahre 1915 traten sehr beachtliche Ereignisse ein. Während Rudolf Steiner in Berlin in einer Reihe von Vorträgen die Völkerlage in Europa im Jahr-

1915, dann wird denen, die werden erkennen wollen, klar sein, wie Ihre Gedanken - Intentionen ebenso wie Ihr Leid zu den notwendigen Keimen ge-
hört, aus denen die Zukunft - Mission des deutschen Volkes erblüht. Was dieses Volk noch zu Ihnen hat, ist so bedeutsam, daß es nur durch Schicksals - Ernst errungen werden kann. Ich weiß auf heute, Ihr eigenes Schicksal, so innig verknüpft mit des deutschen Volkes Schicksal, daß in jedes Wort aufreist erfallendes dieser Ruffung gesprochen des deutschen Volkes

«Brief R. Steiners an Helmuth von Moltke», 20. 12. 1914

hundert der Jungfrau von Orleans behandelte und dabei darstellte, wie damals hierarchische Mächte durch das Mädchen von Orleans eine notwendige Völkerordnung in Europa herbeiführten, hob er hervor, daß in unserer Gegenwart Menschenseelen aus ihren Ich-Kräften sich für eine vom Zeitgeist geforderte Völkerordnung einsetzen müssen. Ohne Zweifel hat Helmuth von Moltke von diesen Inhalten Kenntnis erhalten. In der Zeit nach der Amtsenthebung Moltkes hat Rudolf Steiner eine Reihe von Briefen persönlich an diesen gerichtet, in denen er immer wieder davon spricht, daß auf der irdischen Seite die Persönlichkeit Moltkes als Instrument des Volksgeistes gebraucht werde. Es handelt sich um eine durchaus hierarchisch vom Volksgeist her begründete, aber an die Ich-Kräfte sich wendende «Einführung», ganz im Sinne jenes Spruches, der nach dem Beginn des Völkerkampfes dem General von Moltke gegeben worden war. Hier seien aus jenen Briefen Rudolf Steiners einige Sätze wiedergegeben, die bereits im Osterheft 1964 der deutschen «Mitteilungen» bekanntgegeben wurden.

In dem ersten Briefe von Ende Dezember 1914 ist zu lesen:

«Ihnen Excellenz ist viel Leid geworden. Doch Leid ist letztlich auch der Boden, aus dem die Geistes-Mächte das Heil der Erdenentwicklung weben müssen. Sie dienen durch Ihr Leid der großen Sache, der jetzt das deutsche Volk dienen muß. Und wenn einst das wird Vergangenheit sein, was jetzt Gegenwart ist, dann wird denen, die werden erkennen wollen, klar sein, wie Ihre

Exzellenz dürfen Sie jetzt die Zeit, in der Sie
Ihnen die Wege des Schicksals zum Lebensrathsel
formen. In den Schicksalswegen warten die Mächte,
die des Menschen glückliche Führung haben. Ihre
glückliche Führung hat Sie mit Ihrem eigenen inneren
Lebensschicksal in die Führung des deutschen Volkes
für diesen Zeitabschnitt mit verflochten. Dieses Schicksal

des deutschen Volkes ist mit dem tiefsten und erhaben-
sten Ziel der menschlichen Weltentwicklung
verbunden. Die Fäden gerade eines solchen Volkes
Schicksals sind nicht einfach. Sie müssen Sie oft
verwirren. Der Schicksalsweg geht durch Prüfungen,
durch Prüfungen, die an den Abgründ der Welt
geheimnisse führen. An dem Abgrund, wo die
große Frage „Sein oder Nicht-Sein“ an die Seele
berührt. Wo Sie tiefste Einsicht vor dem
Blickten breitet. Aber an dem Abgrund steht für
das deutsche Volk nicht ein Genie mit gefühlter,
sondern mit hocherfahrener Fackel. Was an Sie kom-
men mag, der Weg zum Lichte wird gefunden
werden. Und Hindernisse und Schwierigkeiten
werden nur die Bedeutung haben, daß die
Kräfte wachen werden, um den Weg zu finden
und dem Genie zu folgen.

† Wer so wie Sie, Excellenz, verbunden ist mit
diesem Wege des Volkes, für den spiegelt sich ein
eigenes Lebenswegs derjenige des Volkes. Ihnen
war von der geistigen Menschheitsführung aufgelegt.

«Brief R. Steiners an Helmuth von Moltke», 23. 11. 1915
(Auf 60% verkleinert)

Gedanken-Intentionen ebenso wie Ihr Leid zu den not-
wendigen Keimen gehörten, aus denen die Zukunfts-
Mission des deutschen Volkes erblüht. Was dieses Volk
noch zu tun hat, ist so bedeutsam, daß es nur durch
Schicksals-Ernst errungen werden kann.» (MD2, S. 56f.)

In demselben Brief findet sich noch der Satz:

«Menschen können aus einer Inkarnation scheinbar,
bevor sie erreicht haben, was ihnen vorgezeichnet ist,
hinweggenommen werden, weil sie in anderen Inkarna-
tionen wiederkommen. Völker aber verlieren die Bedin-
gungen ihrer Mission nicht, bevor diese erfüllt ist.»

So wird durch Rudolf Steiner die geisteswissenschaft-
liche Grundwahrheit der Reinkarnation an diese Per-
sönlichkeit und ihre Bestimmung herangetragen und
dies in Verbindung mit den unverlierbaren Bedingun-
gen der Völkermissionen.

In einem späteren Briefe an Moltke vom März 1915
gibt Rudolf Steiner Gedanken des 1891 verstorbenen
Feldmarschalls wieder. In diesem Briefe an den General-
obersten heißt es:

«Von der Seele der Excellenz einmal so nahestehen-
den Persönlichkeit, von der wir in der letzten Zeit als
dem Volksgeist nahestehend öfters gesprochen haben,
ergaben sich in diesen Tagen die folgenden Gedanken,
die ich nicht wörtlich, doch getreu dem Sinne nach auf-
schreiben kann:

Blicke ich – die Seele – zurück in die vergangenen Er-
eignisse, an denen ich mithandelnd war, so ersehe ich,
daß uns in der Vergangenheit mehr unbewußt-fühlend
eine Seelenkraft geführt hat, die jetzt mehr bewußt in
den verkörperten Seelen walten muß. Ich möchte sagen:
mich hat geleitet der Glaube, daß das richtig Intention-
ierte leitend sein muß, auch wenn ihm von den äußeren
Tatsachen Widerstand entgegengebracht wird. Ich
ließ mich doch immer wieder von der Tragkraft der Ge-
danken leiten, nicht von dem, was die äußeren Tatsa-
chen aussprachen. – Wenn es manchmal nicht so schien,
so war es doch so. Auch dann, wenn es mir selbst nicht
so schien. Ein solcher Gedanke muß jetzt bewußt in die
Seele einkehren des Jüngeren meines Namens: Dazu er-
zeuge ich die Kräfte, mit denen ich erwärmend dringe in
sein Herz, auf dem meine Geistesblicke ruhen. Wenn er,
was ihm als Schweres im Herzen erscheint, als Zeichen
erblickt, durch das Helfendes hindurchwill, so wird ihm
ein Schleier fallen, und es wird sich ihm offenbaren vie-
les, was ihm rätselhaft erscheint.» (MD2, S. 64)

Rudolf Steiner schließt hier den Satz an:

«Mir erschienen diese Worte deshalb besonders wert-
voll und wichtig, weil ich sie erhalten habe, nachdem
ich einige Tage mit gewissen Empfindungen suchend an
die geistigen Sphären gewandt war.»

Ich bringe diese Sätze Rudolf Steiners, weil aus ihnen
deutlich eine Führung aus den Tiefen des deutschen
Volksgeistes durch Rudolf Steiner hervorgeht. – Aus dem
letzten ausführlichen Schreiben seien hier noch einige
Sätze wiedergegeben, die Rudolf Steiner im November
1915, ein halbes Jahr vor dessen Tode an Moltke gerich-
tet hat. Es heißt darin:

«Dieses Schicksal des deutschen Volkes ist mit den tiefsten und erhabensten Zielen der menschlichen Weltentwicklung verbunden. Die Fäden eines solchen Völkerschicksals sind nicht einfach. Sie müssen sich oft verwirren. Der Schicksalsweg geht durch Prüfungen. Durch Prüfungen, die an den Abgrund der Weltgeheimnisse führen. An den Abgrund, wo die große Frage ›Sein oder Nichtsein‹ an die Seele herantritt (...) Wer so wie Sie, Excellenz, verbunden ist mit dem Wege des Volkes, für den spiegelt sich im eigenen Lebenswege derjenige des Volkes. Ihnen war von der geistigen Menschheitsführung auferlegt, das deutsche Volk für eine Etappe seiner Aufgabe zu führen. Daß Sie an einem bestimmten Punkte zu einem scheinbaren ›Halt‹ gekommen sind, das ist nur, um neue Kräfte zu sammeln. Sie waren in *Wirklichkeit* immer bereit, ihre Kräfte den Ereignissen der Zeit zu widmen. Die Dinge sind in der Wirklichkeit eben doch ganz anders, als sie sich vor den äußeren Sinnen darstellen. Sie sind jetzt äußerlich nicht mit dem Schauplatz des Geschehens verbunden. – In den Tiefen Ihrer Seele sind sie es doch. Und in diesen Tiefen sammeln und verstärken sich die Kräfte, die Sie brauchen werden, wenn Sie die Schicksals-Mächte wieder rufen werden. Und das Schicksal braucht diese Ihre Kräfte. Es bereitet sich dieselben in Ihnen zu, um sie an der rechten Stelle zu brauchen. Ihr Weg ist derjenige, den alle gehen müssen, welche im Ernste eine Aufgabe haben. Er läßt sich in die Worte zusammenfassen: In Ruhe erwarten was kommt und bereit sein, wenn man gerufen wird ...» (MD2, S. 53f.)

Demnach hat Rudolf Steiner durchaus ein Weiterleben dieser Persönlichkeit auf Erden erwartet. – Der Brief endet mit den Worten:

«Diese Zeilen schreibe ich an Sie, Excellenz, am Morgen des 23. November [1915] zwischen 6 und 8 Uhr, nachdem meine Seele viel bei Ihnen geweilt hat. Ich schrieb sie so, wie ich sie nach einem inneren Drange schreiben mußte. Nehmen Sie sie als Zeichen

herzlicher treuer Ergebenheit Ihres R. St.»

Für eine Einsicht in das wahre Verhältnis Rudolf Steiners zu Helmuth von Moltke ist meiner Überzeugung nach gerade die Kenntnis solcher Zeilen notwendig. Wir erwähnten bereits, daß Rudolf Steiner die kritische Haltung Moltkes durchaus bejaht hat. So hat Moltke zunächst es gar nicht leicht gehabt, Hinweise Rudolf Steiners über eine vorangegangene Inkarnation hinzunehmen, die im 9. Jahrhundert stattfand und zwar als Papst Nikolaus I. Es ist dies eine Eröffnung, wobei Rudolf

Steiner im Sinne jenes großen Vortrages gesprochen haben wird, den er erst 6 Jahre nach Moltkes Tod in seinem Vortrag über Papst Nikolaus und seine Zeit am 1. Oktober 1922 in Dornach gehalten hat. Es ist der letzte Vortrag in dem Zyklus «Die Grundimpulse des weltgeschichtlichen Werdens».³ In Moltkes Nachlaß fand sich, das sei hier erwähnt, eine eigenhändige Nachschrift des Kapitels im Werke des Historikers Gregorovius «Geschichte der Stadt Rom», welches ausführlich über die Situation berichtet, in der Nikolaus I. sich als Papst befand. Was dort über die Taten des großen Kirchenfürsten, seine Auseinandersetzung mit Byzanz, sein Eingreifen in weltliche Herrschaftsbereiche, das Durchsetzen der päpstlichen Autorität im Abendland berichtet wird, findet eine weitgehende Ergänzung in Rudolf Steiners späteren Mitteilungen über die geistigen Hintergründe und die Entscheidungen, die gerade dieser Papst aus weltgeschichtlichen Notwendigkeiten zu treffen hatte.

In derselben Zeit, 1915, in der Rudolf Steiner in seinen an Moltke gerichteten persönlichen Briefen immer wieder von dessen Zusammenhang mit dem Genius des deutschen Volkes sprach – es war dies eine dieser Persönlichkeit zutiefst entsprechende Einführung in unsere Geistesströmung –, fanden die großen öffentlichen Vorträge Rudolf Steiners in zahlreichen deutschen Städten statt, welche dann später unter dem Buchtitel «In schicksaltragender Zeit» herausgegeben wurden. Die damals erschienene Schrift «Gedanken während der Zeit des Krieges»⁴ nimmt innerhalb des kulturpolitischen Wirkens Rudolf Steiners eine beachtliche Stellung ein. Sie enthielt mit ihrem Hinweis auf Fichte und Schiller einen Aufruf an die Selbstbesinnung deutschen Menschentums. Zugleich schilderte Rudolf Steiner aus Dokumenten der Nachbarvölker, wie dort seit langem eine gegen das Deutschtum gerichtete Stimmung vorbereitet worden war. Daher rührt der Untertitel «für Deutsche und diejenigen, die nicht glauben, sie hassen zu müssen». Rudolf Steiner hat demgegenüber bekanntlich als Vorbild einer wahren Würdigung Worte des großen Amerikaners Emerson zitiert. Diese Schrift steht mit ihrem hochbedeutenden Ideen-Inhalt im Einklang mit Rudolf Steiners späterem Wirken als Vertreter des Zeitgeistes. – Auch in dieser Schrift ist durchaus etwas von dem Geist jenes Spruches wahrzunehmen, den Rudolf Steiner zu Beginn des großen Krieges Helmuth von Moltke übermittelt hat. Zugleich stellt das kleine Werk auf literarischem Felde ein intensives Eintreten Rudolf Steiners gegen die Schuldpropaganda dar, durch welche die damaligen Feindmächte ihre Kriegführung gegen die Völker der Mitte geistig unterbauten.

Wir kommen hier noch auf wichtige Vorgänge im Kriegsgeschehen zu sprechen.

Anfang des Jahres 1915 bemühten sich deutsche Armeeführer, die Generale Hindenburg und Ludendorff, energisch für die Wiedereinsetzung Moltkes in seine alte Stellung. Auch Moltke selbst hielt sich für verpflichtet, die sterile Kriegsführung Falkenhayns höchsten Ortes als große Gefährdung einer Strategie der Mittelmächte nachzuweisen. Alle diese Versuche waren vergebens. Dieses strategische Versagen mit all seinen Folgen ist längst historische Erkenntnis geworden. Die Kriegsführung Falkenhayns gipfelt bekanntlich in seiner Zermürbungsstrategie, der Schlacht bei Verdun, durch welche auf beiden Seiten zusammen über 600 000 Menschen in wenigen Monaten geopfert wurden. Es war das Gegenteil der vom älteren Moltke vertretenen und von seinem Neffen, dem jüngeren Moltke übernommenen Strategie, den Feind im freien Felde zu schlagen. Rudolf Steiner hat mir persönlich einmal bemerkt, der Oheim Moltke habe seine Kriege in mathematischer Methode geführt, während sein Neffe, der jüngere Moltke, eine künstlerisch-bewegliche Strategie betätigt habe. Das ist durchaus nachzuweisen. Beide Moltkes hielten sich an den vom Grafen Schlieffen nicht berücksichtigten Grundsatz, daß eine Feldzugsplanung nur bis zum ersten Zusammenstoß mit dem Feinde Geltung haben könnte. Von da ab wirkt der Gegner mit. Helmuth von Moltke litt ungeheuer unter der Kriegsführung seines Nachfolgers, des Generals von Falkenhayn. Bereits das Eingreifen des Obersten Kriegsherrn am Tage vor dem Beginn des Krieges, das Versagen zweier Armeeführungen vor und in der Marne-Schlacht haben sich später in körperlicher Erkrankung ausgewirkt. Nach dem Tode Moltkes erhielt seine Frau ein Kondolenzschreiben des Generals von Stein, der in der Obersten Heeresleitung den hohen Posten eines Generalquartiermeisters innehatte. Er teilte in diesem Brief eine Äußerung seines hochverehrten Chefs mit, er werde diesen Krieg nicht überleben. – Moltke hat die Katastrophe von Verdun noch erleben müssen. Es war der Tiefpunkt der Strategie seines Nachfolgers Falkenhayn. Ertragen konnte Helmuth von Moltke diese Kriegsführung nicht mehr. Am 18. Juni des Jahres 1916 ist er heimgegangen.

Wir kommen damit zu einem Kernpunkt unseres Themas Rudolf Steiner – Moltke. Der Nachruf, den Rudolf Steiner zwei Tage nach dem Tode vor den Berliner Freunden hielt, ist im Zyklus «Weltwesen und Ichheit» (vor Beginn des 3. Vortrages vom 20. 6. 1916) abgedruckt.⁵ Dieses Gedenken ist ein Zeugnis für die innerste

Verbundenheit der Moltke-Individualität mit unserer Geistesströmung und mit Rudolf Steiner selbst. Es muß daher Satz für Satz in seinem bleibenden historischen Gehalt beachtet werden.

Aus der Gedenkrede Rudolf Steiners am 20. Juni 1916 (in Auszügen):

«Meine lieben Freunde!

Dasjenige, was der Mann seinem Volke war, die überragende Rolle, die er gespielt hat innerhalb der großen schicksaltragenden Ereignisse unserer Zeit, und die bedeutsamen, tiefen Impulse aus dem Menschengeschehen heraus, von denen sein Tun, sein Wirken getragen war, das alles zu würdigen, meine lieben Freunde wird zunächst die Aufgabe anderer sein, wird sein die Aufgabe der kommenden Geschichte ... Es steht vor meiner Seele dieser Mann und dieses Mannes Seele wie ein aus der Entwicklung unserer Zeit herausgebrorenes Symbol unserer Gegenwart und der nächsten Zukunft selber, wahrhaftig ein Symbolum für dasjenige, was geschehen soll und geschehen muß in einem sehr, sehr wirklichen, sehr wahren Sinne des Wortes (...)

Wir hatten mit ihm – im weitesten Kreise als Menschen der Gegenwart – einen Mann, eine Persönlichkeit unter uns, welche im aller-wirksamsten, im aller-äußerlichst-tätigsten Leben der Gegenwart stand, demjenigen Leben, das sich aus der Vergangenheit heraus entwickelt hat und in unserer Zeit zu einer der allergrößten Krisen gekommen ist, welche die Menschheit im Verlaufe ihrer bewußten Geschichte zu durchleben hat, – einen Mann, der mit die Heere führte, mitten in den Ereignissen stand, die den Ausgangspunkt bilden unserer schicksaltragenden Gegenwart und Zukunft. Und zugleich haben wir in ihm eine Seele, einen Mann, eine Persönlichkeit, die das alles war, und *Erkenntnis* suchend, Wahrheit suchend, hier unter uns gesessen hat mit dem heiligst-heißesten Erkenntnisdrang, der nur irgendeine Seele der Gegenwart durchseelen kann.

Das ist dasjenige, was vor unsere Seele treten soll. Denn damit ist diese Seele der eben durch die Todespforte geschrittenen Persönlichkeit neben allem anderen, was sie geschichtlich ist, ein überragendes geschichtliches Symbolum. Daß er unter denjenigen, die im äußeren Leben unter den ersten stehen, daß er diesem äußeren Leben diene und doch die Brücke fand zu dem Geistesleben, das durch diese Geisteswissenschaft gesucht wird, das ist ein tiefgehend bedeutsames historisches Symbolum (...)

Eine Realität des geistigen Lebens ist diese Tatsache. Denn diese Tatsache führt uns dazu, einzusehen: diese Seele hatte in sich die Empfindung der richtigen Deutung der Zeichen der Zeit (...)

Deshalb ist es wahr, daß dasjenige, was fließt und pulsiert durch diese unsere geisteswissenschaftliche Strömung, von dieser ebensoviel empfangen hat, als wir ihr geben konnten. Und das sollten wir gut im Gedächtnis behalten ...

Und diejenigen Seelen, die hier sind und mich verstehen in diesem Augenblick, werden niemals wieder vergessen dasjenige, was ich hier in diesem Augenblick gemeint habe über die Bedeutung der Tatsache, daß diese Seele dasjenige, was durch Jahre durch unsere Geisteswissenschaft geflossen ist, nun mit hinauf nimmt in die geistige Welt, daß das in ihr Kraft und Wirksamkeit wird.»

Die Frage drängt sich hier verpflichtend auf: Was liegt bei einer solchen Aussage Rudolf Steiners vor? Inwiefern gab der Tod Moltkes die Veranlassung zu einem solchen *Rätselwort* in seiner Gedenkrede – daß wir «von dieser Seele ebensoviel empfangen» haben –, ein Wort, welches ja damals ohne nähere Begründung ausgesprochen ist und zwar auf dem Höhepunkt des ersten Weltkriegs?

Sechs Jahre danach, am 1. Oktober 1922, hat Rudolf Steiner in Dornach den großen Vortrag über die internen Vorgänge im 9. Jahrhundert gehalten, jener Zeitspanne, in welcher der Papst Nikolaus I. vor entscheidungsträchtigen Entschlüssen innerhalb der europäischen Menschheit stand. Auch in dem Vortrag vom 1. Oktober 1922 ist Rudolf Steiner noch nicht auf die enthüllende, von ihm längst erforschte Wiederverkörperung dieser mit Europas Völkerschaften verbundenen Entelechie zu sprechen gekommen. Wie erwähnt, hat aber der Geistesforscher bereits im Jahre 1915 Helmuth von Moltke darüber aufgeklärt.

Liebe Freunde! Drei Quellen stehen uns für dieses Studium zur Verfügung. Erstens: Eine Berichterstattung jener äußeren geschichtlichen Vorgänge – siehe «Die Geschichte Roms» von Gregorovius, insbesondere das Kapitel über die Epoche jenes Papstes. – Sodann Rudolf Steiners Vortrag vom 1. Oktober 1922. – Und drittens noch persönliche Mitteilungen Rudolf Steiners an Eliza von Moltke nach dem Tod Moltkes.

Zunächst sei hier noch auf Vorgänge hingewiesen, welche im äußeren Kriegsgeschehen eintraten. Nach der Verdun-Schlacht und der folgenden Somme-Schlacht, im Frühjahr und Sommer 1916, kam es an der Westfront zu einem militärischen «Patt». Keiner der Gegner hatte ein militärisches Übergewicht zu erreichen vermocht. Auch waren die USA noch nicht in den Krieg eingetreten. Hier ist auf wenig bekannte Vorgänge hinzuweisen. Im Herbst 1916, einige Monate nach Moltkes Tod, war von der Reichsleitung eine zentrale Nachrichtenstelle in Zürich vorgesehen, welche die Weltöffentlichkeit über

Kriegs- und Friedensziele der Mittelmächte aufklären sollte. Von einer offiziellen Seite wurde daran gedacht, an Rudolf Steiner mit dem Ersuchen heranzutreten, die Leitung dieser Institution zu übernehmen. Dem Generaloberst von Moltke war in seiner späteren Stellung als Chef des stellvertretenden Generalstabs der Oberstleutnant von Haefen beigegeben worden. Er stand sowohl mit der Heeresleitung wie mit der Regierung in dienstlichem Kontakt. Diese Persönlichkeit hatte das volle Vertrauen Moltkes, wie aus einigen Zeilen hervorgeht, die Haefen ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges an seinen Chef gerichtet hat. Die denkwürdigen Sätze lauten:

«In den nächsten Tagen jährt sich der Kriegausbruch und damit – so darf der Eingeweihte wohl sagen – auch die Leidenszeit für Euer Excellenz. Ist doch seit jener Krisis des 1. August das innere Vertrauensverhältnis zwischen dem allerhöchsten Kriegsherrn und seinem Generalstabschef, das die Vorbedingung jedes erfolgreichen kriegerischen Zusammenwirkens war, zerrissen.»

Es ist anzunehmen, daß diese Persönlichkeit sich für die Berufung Rudolf Steiners in die erwähnte Institution in Zürich eingesetzt hat. Jedoch die politisch maßgebende neue Heeresleitung lehnte diesen Vorschlag ab mit der Begründung, für eine solche Stellung komme nur ein Reichsangehöriger in Betracht und nicht ein Österreicher. So unterblieb diese Berufung, die Rudolf Steiner ermöglicht haben würde, von Zürich aus, also aus der neutralen Schweiz, in dieser außerordentlichen Phase, in welcher die im Kriege stehenden Völker Europas durchaus friedenswillig waren, die ersten notwendigen Schritte zur Herbeiführung von Kontakten zwischen den kriegführenden Mächten vorzubereiten. Rudolf Steiner war bereit, einen solchen Posten zu übernehmen, denn nicht nur auf militärischem Felde, auch geisteswissenschaftlich gesehen war der Krieg in diesen Monaten reif dafür, zu einem für die europäischen Völker lebensmöglichen Ende geführt zu werden. Rudolf Steiner hat im Jahre 1919 sich mit Emil Molt und Hans Kühn über diese Vorgänge ausgesprochen. An Frau von Moltke schrieb er am 3. Mai 1919 gewichtige Sätze über seine Absichten. Man kann sich durchaus vorstellen, was damals zu erreichen gewesen wäre.⁶

Wenige Monate danach kam im Dezember 1916 von Seiten der Mittelmächte ein Aufruf an die Kriegsführenden zu einer ersten Friedenskonferenz heraus. In dieser Zeit hielt Rudolf Steiner in Dornach jene Vorträge, in denen er vor Mitgliedern der Gesellschaft, Angehörigen der im Kriege befindlichen Nationen, die tieferen Ursachen, die zu diesem Kriege geführt haben, enthüllte. Damals, im Dezember 1916, erklärte Rudolf Steiner in Dornach, es wäre eine Prüfung, wenn man in der Zukunft

sagen müßte, man habe den Ruf «Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind» unter übelsten Vorwänden nicht hören wollen. Die Ablehnung kam. Das Friedensangebot der Mittelmächte wurde schroff zurückgewiesen. Am Tage danach bemerkte Rudolf Steiner: von den heute gelesenen Worten könne Furchtbares abhängen, was über die Menschheit kommen kann. Er sprach von der Herausforderung an die Wahrheit und Wirklichkeit selbst. Es müsse eingesehen werden, daß wenn in der Entente-Note von Recht und Freiheit gesprochen werde, Gewalt gemeint sei. Auf der Tafel hatte er die Aufteilung der Donaumonarchie aufgezeichnet, wie sie in dieser Note zum Ausdruck komme. Es sei allzuweit getrieben, geistige Mächte seien herausgefordert worden. Der entscheidende Satz lautete: «Da ist Hoffnung vorhanden, daß die geistige Welt notwendigerweise die Sache zurechtrücken muß, wenn auch Menschen für diese geistige Welt selbstverständlich die Werkzeuge abgeben müssen.»

Angesichts solcher Worte darf man sagen: Rudolf Steiner war damals bereit, im Dienste der Wahrheit und zum Heile der Menschheit einzugreifen. Das konnte nur durch ihn, als dem Geistesführer des Abendlandes geschehen, welcher in der vorangehenden Jahrhundertwende, wie wir wissen, in seiner Seelenentwicklung das Urmysterium der Menschheit, das Mysterium von Golgatha, in ernstester Erkenntnisfeier erlebt hatte. Wir dürfen hier auch an einen späteren Ausspruch Rudolf Steiners denken: die größte Freiheit sei dann gegeben, wenn man das geistig Notwendige macht.⁷ Diese Bereitschaft ist die eigentliche Geburtsstunde der umfassenden Neuordnung, welche bereits zu Beginn des großen Krieges angeklungen war, als durch Rudolf Steiner dem Heeresführer des deutschen Volkes jener Spruch in sieben Zeilen übermittelt worden war «Siegen wird die Kraft...». Jenes Leitmotiv für den Feldherrn der Mitte wurde jetzt in einem entscheidenden, weltgeschichtlichen Moment spiritueller Tatimpuls. Als berufener Vertreter der großen Ziele weltgeschichtlichen Werdens, war Rudolf Steiner gewillt, in die Arena des äußeren Geschehens hineinzuwirken, um das Wort der Mitte zur Geltung zu bringen, wie es dann in den «Memoranden» des Jahres 1917 konkretest zum Ausdruck kam.

Wenn damals Moltke noch gelebt und auf seinem Posten gestanden hätte, so darf und muß hier gesagt werden, wäre das Kriegsgeschehen anders verlaufen. Das ist keine utopische Behauptung, wie wir noch sehen werden. Aber sehr bestimmbare Gegenmächte waren wirksam. Jedoch jene Menschen- und Völkerschicksale und Bestimmungen zutiefst begründenden Intentionen be-

stehen weiter; wir denken besonders auch an jene oben zitierten Sätze, die Rudolf Steiner an Helmuth von Moltke in einem ersten Schreiben richtete nach dessen Absetzung vom Posten des Generalstabschefs: Völker aber verlieren die Bedingungen ihrer Mission nicht, bevor diese erfüllt ist.

In den immer noch zu wenig für Gegenwart und Zukunft ernstgenommenen «Memoranden», die Rudolf Steiner im Jahre 1917 durch die Grafen Lerchenfeld und Polzer-Hoditz führenden Politikern Deutschlands und Österreichs zukommen ließ, findet sich der Satz:

«Die Waffen Mitteleuropas hat die Welt zum Heile dieses Mitteleuropa kennen gelernt, das politische Wollen ist, soweit Mitteleuropa in Betracht kommt, der Welt ein Buch mit sieben Siegeln.»

Ich kann hier auf eine Zusammenfassung der Dreigliederung des sozialen Organismus verzichten. Doch sei die Widmung ins Bewußtsein gerufen, welche Rudolf Steiner für Edith Maryon in die ihr übermittelte Schrift «In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus» als «Motto der Sozialethik» hineingeschrieben hat:

«Heilsam ist nur, wenn
Im Spiegel der Menschenseele
Sich bildet die ganze Gemeinschaft;
Und in der Gemeinschaft
Lebet der Einzelseele Kraft.»

Dieses Motto gilt auch für die einzelnen Völker und auch für die Gemeinschaft der Völker in Europa. Es ist einzusehen, daß eine solche Sozialethik einer dreigliedrigen Gestaltung des öffentlichen Lebens zugrunde liegt, wie auch, daß diese Ethik durch sie zur Wirksamkeit gelangen kann. Während der Vorträge vom Jahre 1919 über Volkspädagogik wies Rudolf Steiner insbesondere darauf hin, daß in dem, was in früheren Zeiten in der Dorfgemeinschaft das «Mir» als Sozialgestaltung im Slawentum gewirkt hatte, nunmehr von Europas Mitte aus die Ichimpulse der Menschen wirksam werden müßten. Das Wort «Mir» hat auch noch die weitergehende Bedeutung von Welt und von Frieden. Es deckt sich dieser Hinweis Rudolf Steiners völlig mit dem angeführten Motto der Sozialethik.

In den Frühjahrsmonaten des Jahres 1917 konnte Rudolf Steiner durch Wochen hindurch dem Grafen Lerchenfeld Unterweisungen im Konkreten über die Gestaltung dieser neuen Ordnung übermitteln. Es war die Antwort des Eingeweihten auf das an ihn herangetragene Ersuchen um Rat und Hilfe in einer Zeit, in welcher Menschen und Völker Europas eine den Wirklichkeiten

entsprechende Friedensordnung herbeisehnnten. Dafür waren sie, aber nicht die Staatenführungen, reif. Bemerkenswerterweise deckte damals sich die innere und äußere Situation in diesem ersten Weltkriege, der weitgehend bis Ende 1916 noch ein europäischer war. Das Jahr 1916 hatte im Westen ein absolutes Unentschieden auf militärischen Felde gezeitigt. Und damit war das eingetreten, was der weitsichtige preussisch-deutsche Heerführer der sechziger und siebziger Jahre, der ältere Moltke, nach seinen außerordentlichen militärischen Erfolgen für den Fall eines kommenden Zweifrontenkrieges vorgesehen hatte, denn, so äußerte dieser erfahrene Strategie als seine politische Überzeugung, es werde sodann nicht mehr möglich sein auf rein militärischem Felde zu siegen, wohl aber wäre zu erreichen, daß dann auch die feindlichen Mächte nicht in der Lage sein würden, den Sieg zu erringen. Und dann, das war des älteren Moltke Auffassung, müsse es zu politischen Verhandlungen zwischen den Mächten kommen, um einen echten Frieden herbeizuführen.

Eine solche Situation kam tatsächlich in der Jahreswende 1916/17 herauf. Das hat, wie dargestellt wurde, nach schroffer Ablehnung des Verhandlungsangebotes der Mittelmächte dazu geführt, daß daraufhin eine «Intervention» geistiger Mächte notwendig wurde.

Aber ein anderes außerordentlich tragisches Faktum, das hier schon erwähnt wurde, ist in diesem Zusammenhang erst in seiner schicksalstragenden Bedeutung

zu erfassen. Die andere für das Schicksal Mitteleuropas so wesentliche und Rudolf Steiner so nahe verbundene Persönlichkeit war nicht mehr auf Erden. Statt einer in der Persönlichkeit des jüngeren Moltke durchaus gegebenen positiven Verständigung mit dem slawischen Osten, die Rudolf Steiner aus großen Perspektiven der Menschheitsentwicklung vorgesehen hatte, kam es zu dem verhängnisvollen Diktat von Brest-Litowsk. Nie hätte sich Moltke als unbesiegter Feldherr für einen Transport Lenins durch Deutschland hindurch im Jahre 1917 nach Petersburg eingesetzt, wie dies durch die damalige Heeresleitung gefordert wurde. Und so wäre es niemals zu jener Art von Revolution und nicht zu jenem Gewaltfrieden und durchaus in dessen Folge zu einer Festigung des Sowjetregimes in Rußland mit deutscher Hilfe gekommen.⁸ «Brest» aber wurde der Vorläufer von Versailles. Dabei hatte die Welt, vor allem die englisch sprechende, mit größter Spannung dem Verhalten der Mittelmächte, ihrer Sprache auf jenem Forum des östlichen Europa, entgegengesehen! Einige Zeit vorher hatte Rudolf Steiner durch Vermittlung des Grafen Lerchenfeld eine ausführliche Besprechung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kühlmann, dem er die Grundlagen für eine Friedensgestaltung in Osteuropa auseinandersetzte. Doch dieser Mann hatte das Programm der Dreigliederung sozusagen, wie Rudolf Steiner sich später ausdrückte, in der Tasche und half dennoch in «Brest» das Diktat herbeizuführen. Kühlmann rühm-



Helmuth von Moltke auf dem Totenbett

te sich sodann an höchster Stelle, das Sowjetregime mit finanziellen Mitteln des Reiches subversiv unterstützt zu haben. Es geschah auch hier das absolute Gegenstück des politisch Notwendigen, denn das Dreigliederungsprogramm hätte zur Überwindung des Sowjetregimes beigetragen. Militärisches Denken, das nur darauf aus war, möglichst große Truppenverbände für einen zum Kriegsende führenden Einsatz im Westen freizumachen, wirkte sich aus unter Nichtbeachtung der hier allein in Betracht kommenden Gesichtspunkte einer umfassenden Verständigung und einer dann folgenden Völkerverbindung der Mitte mit dem slawischen Osten. Darauf hatte Rudolf Steiner bereits in seinen angeführten Memoranden sehr konkrete Hinweise gegeben.

Mit dem Tode Moltkes im Juni 1916 verlor Rudolf Steiner die Persönlichkeit auf Erden, die sich ihm zur Verfügung gestellt hätte, um die großen der Mittemenschheit obliegenden Ziele zur Ausführung zu bringen. In dieser Persönlichkeit lebten durchaus die ihr von Rudolf Steiner übermittelten zielweisenden Worte, die ihr im Beginn des Krieges vom Zeitgeist her gegeben worden waren. Daraus ist wohl doch zu ersehen, daß für eine weltgeschichtlich geforderte Neugestaltung ein Zusammenwirken mindestens zweier Individualitäten notwendig sein kann. Hier war es, wie aus den vorangegangenen Ausführungen ersichtlich ist, von hierarchischer Seite aus vorgesehen, daß dem Initiator eines umfassenden Menschheitsimpulses durch den an verantwortlicher Stelle stehenden Heerführer der europäischen Mitte, die Wege zur geschichtlichen Tat gebahnt werden sollten: durch Rudolf Steiner und den unbesiegtten Feldherrn der Mitte. Nach Moltkes frühzeitigem Tod – er starb wie seine Lebensgefährtin ausgesprochen hat, am leidvollen Erleben der militärisch sterilen, politisch völlig verfehlten Kriegführung an gebrochenem Herzen. Seit Kriegsbeginn hatte er in seiner Umgebung mit größten Widerständen zu rechnen.

Im Jahre 1917 hat Rudolf Steiner in einem seiner Memoranden hervorgehoben, die Gestaltung der Verhältnisse werde nur dann in gesunder Weise erfolgen, wenn das Nationale aus der Freiheit der Einzelmenschen und nicht die Freiheit in kollektiver Weise aus dem Nationalen entbunden wird. «Strebt man statt des Letzteren das Erstere an, so stellt man sich auf den Boden des weltgeschichtlichen Werdens. Will man das Letztere, so arbeitet man diesem Werden entgegen und legt den Grund zu neuen Konflikten und Kriegen.» Seit nunmehr fünf Jahrzehnten haben wir durch weitere Katastrophen die furchtbare Wahrheit dieser Sätze erlebt. Sie sind ebenso aktuell wie damals.

Rudolf Steiner stand nach Moltkes Tod allein da. Er mußte, ohne auf den Erfolg zu sehen, nunmehr allein handeln. Wie geschah das? Wir sahen, daß die durch Graf Lerchenfeld an ihn gestellte Frage die erste Möglichkeit gegeben hat, den Impuls der Dreigliederung zu entwickeln und damit an eine Reihe führender Staatsmänner heranzutreten. In dieser Zeit, im Juni 1917, hat Rudolf Steiner in Berlin einen öffentlichen Vortrag gehalten.⁹ Ich selber kam damals mit einem dienstlichen Auftrag nach Berlin und konnte diesen Vortrag persönlich miterleben. Diese Stunde ist für mich unvergeßlich bedeutsam geblieben. Ich habe sie in einem Artikel der «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland»¹⁰ geschildert. Rudolf Steiner machte damals auf zwei russische Noten des Jahres 1762 aufmerksam, die er im Wortlaut vorlas. Da hatte im Auftrag der Zarin Katharina eine hochstehende ungenannte Persönlichkeit des Zarenhofes in genialen Formulierungen, die an die kriegführenden Mächte gerichtet waren, zur Beendigung des siebenjährigen Krieges aufgefordert unter konkreter Darstellung der Verhältnisse, welche auf militärischem Felde keine Lösung in Aussicht stellten. Ein Jahr später kam es zum Friedensschluß.

In diesen Wochen des Jahres 1917 hatte Rudolf Steiner entscheidende Schritte unternommen, die den ersten großen Krieg zu einer von den Menschen und Völkern Europas dringend ersehnten Friedensgestaltung führen sollten. Davon konnte ich, damals von der Front kommend, nichts wissen. Noch nie hat Rudolf Steiner so scharf gegen die Abstraktheit diplomatischer Noten Stellung genommen. Dabei war es eine Situation, die an Ausmaß und Tragweite diejenige des 18. Jahrhunderts in einem außerordentlichen Maße übertraf. Erst Jahre danach erfuhr ich, was Rudolf Steiner inaugurieren wollte und mußte, und erst Jahre danach ging mir der innere Zusammenhang auf zwischen jenem Vortrag und Rudolf Steiners eigenem Friedensversuch durch die Memoranden von 1917. Daher der Hinweis auf die Tat eines großen Wissenden im Jahre 1762.

Im Jahre 1917 standen drei gewaltige Mächte im Begriff, die Geschicke Europas zu bestimmen: Der Imperialismus des Westens, von den faszinierenden Friedensnoten eines Wilson geführt, zweitens ein alsbald vom Vatikan ausgehender Friedensvorschlag und schließlich – nach dem Zusammenbruch des Zarismus – das Sowjet-Regime. Inmitten dieser Mächte hat Rudolf Steiner den Versuch zu einer menschenwürdigen Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse unternommen.

Dieser Mut zu einem Eingreifen lag in großen Rhythmen weltgeschichtlichen Werdens zutiefst begründet. Die Übernahme der geistigen Führung der Menschheit

durch den Zeitgeist Michael im Jahre 1879 ist ein geschichtsbildendes Ereignis beider Welten. Darauf hat Rudolf Steiner in dem Zyklus «Der Sturz der Geister der Finsternis»¹¹ konkrete Hinweise gegeben. Das geistige Ereignis des Kampfes Michaels mit dem Drachen begann mit dem Jahre 1841. 38 Jahre später fiel die Entscheidung: 1879. Nach weiteren achtunddreißig Jahren, nämlich 1917, sollte eine menschen- und völkerbefreiende Neuordnung in die Wege geleitet werden. Das ist durch Rudolf Steiner damals inauguriert worden, sogar nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, der dadurch zum Weltkrieg wurde. Mit seiner Initiative hat sich Rudolf Steiner aus spirituellen Intentionen in die Arena der äußeren Geschichte hineingestellt.

Wir stehen somit vor einer höchstbeachtlichen Folge, sogar in Erscheinung tretend in den Beziehungen Rudolf Steiners zu Helmuth von Moltke. Auch hier wurde die Zeit um das Jahr 1879 für beide Persönlichkeiten von allergrößter Bedeutung. – Im Jahre 1888 schrieb der 27jährige Rudolf Steiner den Artikel über die «Geistige Signatur der Gegenwart». Er enthielt an Fichte anknüpfend die ernste Warnung, den Verlust des Volksgeistes betreffend. Rudolf Steiner sagte darin, daß das Sichabwenden von dem «philosophischen Zug», der das deutsche Geistesleben damals durchdrang, «für die Deutschen ein Verlieren ihres Selbsts, ein Bruch mit dem Volksgeist wäre.»¹²

1904 fand ein erstes, noch ganz persönliches Kennenlernen Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes statt. – Im Beginn des ersten großen Krieges übermittelt Rudolf Steiner dem Heerführer Moltke den Spruch des Zeitgeistes. – Vorher, unmittelbar vor Beginn des Krieges, war es zu dem Vertrauensbruch mit dem deutschen Kaiser gekommen. – Nach Moltkes frühem Sterben im Juni 1916 spricht Rudolf Steiner das große Rätselwort aus, auf das wir hingewiesen haben. Darin kam ein hochbedeutendes Ergebnis seiner Karmaforschung zum Ausdruck. Sie betraf das Darinnenstehen dieser Entelechie innerhalb der europäischen Völkerentwicklung. Darauf soll nun näher eingegangen werden.

In dem Vortrag vom 1. Oktober 1922 bringt Rudolf Steiner außerordentliche Einsichten über die vom Papst Nikolaus im 9. Jahrhundert getroffenen Entscheidungen. Da wird von einem Knotenpunkt historischer Entwicklungen gesprochen. – Hier kann nur auf einen Grundzug dieses Vortrags hingedeutet werden. – Dieser Papst sah sich genötigt, die der Bevölkerung in der Mitte Europas vorgezeichnete Entwicklung vor zwei Gefahren zu schützen. In westlichen Gegenden Europas wurde, von Asien herkommend, noch eine übersinnliche Anschauung vom Mysterium von Golgatha mit Hilfe al-

ter Initiationsprinzipien in einzelnen Kreisen gepflegt: das Heruntersteigen der Christus-Wesenheit in einen Menschenleib. Es ist die *Gralströmung*. Nikolaus konnte die Bevölkerung der europäischen Mitte nicht für geeignet halten, die Spannung zu ertragen, welche dann durch diese spirituelle Strömung in europäische Seelen hineingekommen wäre. – Im Osten Europas vermochten die Menschen erst recht nicht mehr ihre Seelen mit einem solchen wesenhaften Erkenntnisgehalt zusammenzubringen. Daher entstand dort eine innige Hineigung der Herzen zu einem *kultischen* Erleben und zu dessen Feier am Grab des Erlösers. Aber auch das mutete man am päpstlichen Hofe der Bevölkerung des westlichen Abendlandes nicht zu. Der dort nicht aufzuhaltende Intellektualismus hätte einen solchen spirituellen Kult nicht zugelassen. Gefahr im Osten, Gefahr im Westen. – Was wurde von Rom aus demgegenüber eingeleitet? Dort entstand eine dritte Strömung, die der *Gläubensvorstellung*. Das spirituelle Gut wurde daher in dogmatische Formen gebracht, die Menschen sollten vor dem schauenden Erkennen behütet werden, sie sollten das Dogma glaubend hinnehmen. Rudolf Steiner faßt zusammen: Im Westen, in der Gralsströmung lebte die Frage, wie kommt der Mensch mit dem ätherischen Kosmos zurecht? Im Osten lebte die Frage nach dem ätherischen Leibe des Menschen auf. Aber auch dieses Erfahren des ätherischen Leibes mittels des Kultus hielt man im Rom des Papstes für Europa nicht geeignet. Daher schritt der Papst zu einer «Modifizierung» des Kultus, so daß derselbe nicht mehr das Ätherische ergreift. Rudolf Steiner bemerkt abschließend zu diesen Maßnahmen des Papstes: «Darin war ja Nikolaus I. ganz besonders genial, der mittleren europäischen Strömung eine ganz besondere Stärke zu gewähren!» Es ist dieser Satz ein bedeutsamer Hinweis aus historischer Sicht.

In dieser Doppelentscheidung liegt indessen der wesentliche Grund für die Trennung der römischen und der griechisch-katholischen Kirche, welche dann später erfolgte. Somit steht der Papst Nikolaus an einem Ausgangspunkt der abendländischen Völker- und Menschenkrise; führte doch jene Trennung der Kirchen zu einer weitreichenden Auseinanderentwicklung der Völker des Abendlandes in den folgenden Jahrhunderten. Es war dies auch das gewichtige Thema der großen Mitgliedervorträge, die Emil Bock in den Jahren vor seinem Hingang im Rudolf-Steiner-Haus gehalten hat, und in denen er insbesondere ausging von der im 9. Jahrhundert eingetretenen Unsicherheit einer real-wirksamen Geist-Erkennntnis.¹³

Damit komme ich auf die bereits erwähnten vertraulichen Briefe an Eliza von Moltke zu sprechen. Diese von

für die Erdenentwicklung not,
wenig sein werden.

Es soll „sie“ nicht Füßst befallen,
wenn die Zeit fordert, dass mannes
gessen muß zur Steuer der Waffzeit.
Vor dem Blicke, der in dem Geist,
gibt, ist zur Klarheit ringt, darf
mir Wahrheit walten. Jüdest kaum
in Weltenzusammenfange mir die
Wahrheit-Kraft entwickeln.

X Rom. Neuntes Jahrhundert. Die
europäische Menschheit kämpfte in
ihren Seele mit den asiatischen
Gedanken. Die asiatischen Gedanken
standen dem Geiste nahe. Aber die
Europäer mußten die Erdenarbeit
tun. Da trat, als „sie“ einmal mit

mir war und auf große Energie
drang, der Geist Petri vor mich
und forderte, dass ich die europäische
Welt von dem asiatischen Gedanken
befreie. Es war die große Entfess-
lungskunde. Aber der Andere, der
im letzten Erdenleben mir so schwere
Stunden machte, war damals auch
da. Er verband sich mit dunklen
Mächten, weil er den Christusgedanken
nicht verstehen wollte. Es war damals
ein Gespräch zwischen ihm und mir.
Er sagte: Auf, was geht uns das
ferne Schicksal Europa's an.
Ich sagte: Was die Welt betrifft, ist
Sache der Menschen, wenn die
entscheidenden Augenblicke
da sind.

Er: Petrus ist ein Mensch, von dem

«Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes» vom Dezember 1921 (Auf 80% verkleinert)

Rudolf Steiner übermittelten und daher authentischen
Aussagen über innerste Vorgänge am Hofe des Papstes
Nikolaus sind außerordentlich aufschlußreich. So hat
die Moltke-Seele in ihrer nachtodlichen Rückschau von
einer Szene berichtet, in der drei Persönlichkeiten zu-
sammentrafen: der Papst, sein Ratgeber Anastasius und
ein weiterer Würdenträger am päpstlichen Hofe:

«Rom 9. Jahrhundert. Die europäische Menschheit
kämpfte in ihrer Seele mit den asiatischen Gedanken.
Die asiatischen Gedanken standen dem Geiste nahe.
Aber die Europäer mußten die Erdenarbeit tun. Da trat,
als «sie»¹⁴ einmal mit mir war, und auf große Energie
drang, der Geist Petri vor mich und forderte, daß ich die
europäische Welt von den asiatischen Gedanken befreie.
Es war die große Entscheidungstunde. Aber der Andere,
der im letzten Erdenleben mir so schwere Stunden
machte, war damals auch da. Er verband sich mit dun-
klen Mächten, weil er den Christus-Gedanken nicht ver-
stehen wollte. Es war damals ein Gespräch zwischen
ihm und mir. –

Er sagte: Ach was geht uns das ferne Schicksal Euro-
pas an. Ich sagte: Was die Welt betrifft, ist Sache der

Menschen, wenn die entscheidenden Augenblicke da
sind. Er: Petrus ist ein Mensch, von dem ich nichts wis-
sen mag. – Er drängt mich aus meiner Bahn heraus. Ich:
Er ist von Asien nach Europa, von dem Geiste in die eu-
ropäische Pflege des Geistes gegangen. Da ging der an-
dere fort, und Petri Geist war wieder da ...

Es lebten im letzten Erdenleben die Kräfte wieder auf,
die in römischen Zeiten in meine Seele gepflanzt waren.
Aber Europa hatte mittlerweile den Geist vergessen. Es
ist in Materialismus versunken.» (MD2, S. 277f.)

Eine weitere Äußerung lautet:

«Der Geist Petri war öfter vor meinem Ich im 9. Jahr-
hundert. Damals war er es, dem man im Gange der eu-
ropäischen Kulturentwicklung folgen mußte. Hätte da-
mals der asiatische Gedanke gesiegt, dann wäre über
Europa eine große geistige Verfinsterung gezogen. – Die
große Mehrheit der Menschen wäre ganz geistesarm ge-
blieben, und nur ganz wenige Erleuchtete hätten in ein-
zelnen geistigen Kolonien gelebt (...) «Sie» stand damals
an meiner Seite und erkannte, daß der europäische Ge-
danke gegenüber dem asiatischen Gedanken stark wer-
den müsse (...)

Meinen Körper konnten sie 1914 ausschalten; was meine Seele gewollt hat, werden sie aber nicht ausschalten können (...)

In Rom im 9. Jahrhundert handelte es sich schon darum, ob der Christus als ›Sohn‹ wirklich in das europäische Bewußtsein übergehen sollte. Aber das Verständnis dafür ist auch jetzt noch in Mitteleuropa viel zu gering. Deshalb kann auch nur langsam Mitteleuropa der Lehrer von Osteuropa werden. Und das muß doch geschehen, wenn Licht werden soll. In Mitteleuropa muß eben auch die Wissenschaft erst noch geistig werden. Darüber wird Mitteleuropa die Probe noch bestehen müssen.» (MD2, S. 279f.)

Und weiter vernehmen wir von der Seele:

«Gerne schaue ich in die Zeiten des früheren Lebens. (9. Jahrhundert). Es waren die Zeiten großer Weltgedanken. Was diese Zeiten in mir hinterlassen haben, das stellte mich in dem letztverflossenen Erdenleben an den entscheidenden Platz. Da lag die große Verantwortung in mir...» «Die Menschen, die auf deutscher Seite mir die Kriegführung entrissen haben, sahen die großen weltgeschichtlichen Fragen nicht. Deshalb entstellen sie auch, was auf meiner Seele als Entscheidung und als Verantwortung lag.» (MD2, S. 276f.)

Aus diesen von Rudolf Steiner wiedergegebenen Aussagen der Moltke-Seele nach ihrem Heimgang sollen noch Sätze wiedergegeben werden, welche nach der Weihnachtstagung von Rudolf Steiner im Juni 1924 niedergeschrieben sind.

«Wir müssen der Zukunft am Ende des Jahrhunderts entgegenleben. Da werden wir als Menschen zu der Erde gehen, die in ihrem physischen Leben die Kräfte finden werden, mit den Göttern zusammenzuwirken.» (MD2, S. 295)

In einer letzten Übermittlung, die Rudolf Steiner im Juni 1924 Eliza von Moltke übergab, ist eine schwerwiegende Entscheidung der heimgegangenen Seele wie folgt wiedergegeben worden:

«Es beschwingt die geistgehüllte Seele, die mein Ich trägt, zurückzuwandern in der alten Jahrhunderte inhaltvolles Wirken, wo in Rom der eisenwirkende Geist Europa die Seelenrichtung gab und vom Orient sich trennte wegen dessen mystischer Nebelhülle, da war es, wo mein Ich und das Ich, das mir im letzten Erdenleben treue Stütze war, wo sie und ich so sprachen:

Ich: Sollen wir verlieren, was uns Spirituelles brachte, nachdem die Kunde von dem Gekreuzigten den Himmel auf die Erde senkte?

«Sie», der Kardinal: Was alt geworden, soll verwelken, es ist der Tod nur neues Leben. Ich sehe Europas Leben ersteigen aus Asiens Niedergang.

Ich: Es wird der Entschluß schwer.

«Sie»: Doch höhere Geister wollen ihn, um Ahriman die rechte Richtung zu weisen im Seelenleben, das von Franken nach dem Osten leuchten soll. Das Nordlicht, das auch eine Seele hat, das hat es mir gesagt, als ich in heller Sommernacht auf heimatlichen Steinen der Stimme lauschte, die von Gabriel kommt, der ein neues Europa gebären will.

Ich: Bist Du sicher?

«Sie»: Aber es gibt nur Sicherheit, wo die höheren Geister sprechen; und ich bin sicher, daß sie deutlich sprechen.

Ich: Deutlich mögen sie sprechen; aber ich weiß auch, daß die Jahrhunderte, die da folgen, auf unseren Seelen lasten (...)

Mein Ich hat der Erde in Europa ein geistiges Rom gegeben im 9. Jahrhundert. Das drängte nach den Ereignissen von 1914.

Die Menschen sprechen von ›Schuld‹. Es wird für das Geisterland ganz sinnlos, von ›Schuld‹ zu sprechen, aber tief ist der Zusammenhang mit der Nikolaus-Inkarnation. Da wirkte ›Sie‹ viel. Da entstand die Strömung, die wir schließen mußten 1914. Sie hat einen Anfang genommen im 9. Jahrhundert. – Sie mußte sterben im 20.» (MD2, S. 298)

Auf eine Interpretation dieser beiden in der Moltke-Seele nachwirkenden Gespräche sei hier verzichtet. Die entscheidende Entschlußfassung des Papstes ist durch jedes Wort in diesen Sätzen in ihrem status nascendi, also ihrer Entstehung, klargestellt. Eines dürfte nach den hier wiedergegebenen Wortlauten feststehen:

Der Geist Petri war es, der die Entscheidung des Papstes gewollt hat! «Der Andere», der gegen die Trennung war, mußte weichen. Der wollte damals die Einheit der Kirche gewahrt haben, um selber über die gesamte Christenheit zu herrschen. Aber Anastasius konnte sich auf die Sprache höherer Geister berufen und so dem Papst die letzten Zweifel nehmen. Anastasius war der gute Ratgeber. Was blieb, ist in den Worten des Papstes enthalten: «Die Jahrhunderte, die da folgen, werden auf unseren Seelen lasten»! – Das ist kein Schuldbekenntnis. Das ist vielmehr der in der Bestimmung dieses Papstes weiterwirkende Wille, «Brückenbildner» zu bleiben. Auch das ist an einer Stelle der Briefe ausgesprochen. Der Pontifex des 9. Jahrhunderts, der erstmals die Trennung der Kirchen einleitete, trug in sich die Bestimmung einer Völkerverbindung der Mitte Europas nach dem slawischen Osten. Nur dadurch kann ein neues Europa entstehen. Daß solcher Wiedervereinigungswille in der Seele des Nikolaus wirksam geworden ist, ergibt sich aus der offenbaren Tatsache seines Wiedergeborenwerdens in

der Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb der Moltke-Familie. Denn dadurch wurde diese Individualität bereits durch ihre Geburt in nächster Nähe des damals in zentraler Stellung stehenden älteren Moltke, seines Oheims, inkarniert, was für seinen Werdegang von bestimmender Bedeutung wurde. Der jüngere Moltke wurde nicht wegen seines Namens als Neffe des älteren Moltke Generalstabschef, es ist vielmehr so, daß durch eine hohe Karmaführung der frühere Papst, der jene großen, die Völker Europas betreffenden Entscheidungen unter Petrinischer Inspiration hatte treffen müssen, in seiner nächsten Inkarnation ausersehen war, in Mitteleuropa in entscheidender Stelle und zur rechten Zeit zu stehen, um zu Beginn der Weltkrise, wie sie 1914 heraufgekommen war, diese europäische Mitte ihrer vorgesehenen Bestimmung zuzuführen.

Moltke stand zu Beginn des ersten Weltkrieges «allein» da, durch das Versagen aller Politik der Mittelmächte. Er mußte daher «militärisch handeln», aber auch da stand hinter ihm der Genius des deutschen Volkes und mit ihm verbunden der führende Zeitgeist selber. Dieser war vertreten durch die große Individualität, welche zur rechten Zeit im Übergang vom finsternen zum lichten Zeitalter für die Menschheit die Schwelle zur geistigen Welt freigelegt hatte: durch sein erkennendes Erleben des Mysteriums von Golgatha, des Urgeheimnisses der Erdenmenschheitsentwicklung.

Am 3. Mai 1919, acht Wochen vor dem Tage von Versailles schrieb Rudolf Steiner an Eliza von Moltke einen Brief, aus dem hier einige Absätze wiedergegeben werden.

«Wir aber müssen in der geraden Linie arbeiten. Und dazu gehört jetzt vor allem die Bekanntgabe der Aufzeichnungen unserer teuren Seele. Sie werden es nicht als eine Übertreibung ansehen, wenn ich Ihnen sage, daß nach außen und innen doch nur damit ein gesunder Anfang für einen möglichen Friedensschluß gemacht werden kann. Der jetzige Präliminarfriede in Versailles ist ja natürlich, wie die Dinge auch ausgehen mögen, ein Unding. Und ohne einen möglichen Frieden kann Deutschland nicht sozial gesunden, selbst bei den besten Einrichtungen, sondern nur weiter in Trümmer zerfallen. Die deutschen Vermögenswerte sind dies nur noch zu einem Bruchteil – zu einem sehr kleinen –; sie können nur noch weiter verlieren, wenn nicht die soziale Dreigliederung kommt. Aber wieder, um diese unbedingt notwendige Dreigliederung realisieren zu können, brauchen wir vor allem den *moralischen* Kredit der nicht-deutschen Welt. Und man hat in Deutschland gar keine Vorstellung davon, wie der verloren gegangen ist. Was alles zu diesem Verlieren in Deutschland und nach

außen geschehen ist, seit den Tagen, da Sie, liebe verehrte Frau von Moltke, H. (Haeften – d.V.) veranlassen wollten, mir etwas zu übertragen, was diesem Verlieren hätte entgegenarbeiten sollen: davon hat man eben in Deutschland keine Vorstellung. Das hätte damals eben durch das verhindert werden sollen, wozu H. (Haeften) schon bereit war, was dann nicht zustande kam, «weil man vor den Österreichern die deutschen Kräfte heranziehen mußte.» (MD2, S. 236)

Der Zusammenhang von Kriegsschuldthese und Neuordnung der sozialen Gestaltung geht aus diesen Sätzen eindeutig hervor. Wir wissen, daß durch das Eingreifen politisch-militärischer Stellen die Veröffentlichung der Schrift «Die Schuld am Kriege. Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabschefs Helmuth von Moltke» in letzter Stunde verhindert worden ist. Diese Denkschrift enthielt im Vorwort Rudolf Steiners zu den «Aufzeichnungen Moltkes» eine scharfe Verurteilung der Vorkriegspolitik des Reiches, welche 1914 politisch zu einem völligen Nullpunkt geführt hatte, so daß dann nur noch militärisches Handeln möglich war. Und dazu mußte sich der verantwortliche Feldherr verpflichtet fühlen.

Rudolf Steiner hat unter Hinweis auf diese Situation jeden Vorwurf einer bewußten Herbeiführung des Krieges durch die deutsche Politik, wie dies durch den § 231 im Versailler Vertrag zum Ausdruck kommt, zurückgewiesen. Die Denkschrift sollte wesentlich dazu beitragen, daß das Unterzeichnen des Diktates verweigert werde. – Damit hatten damals auch führende Persönlichkeiten des Westens, darunter der bedeutende Staatsmann und Sprecher der Entente, der Südafrikaner General Smuts, gerechnet. Der Leiter der deutschen Delegation, Graf Brockdorff-Rantzau, war nach Kenntnis der Vertragsbestimmungen zurückgetreten.

Die Broschüre war aus Übereifer und Naivität nach der Drucklegung – aber noch bevor sie in den öffentlichen Verkauf kommen konnte – in die Hände noch maßgebender politischer und militärischer Kreise gelangt, die dem Kaiser und der Politik des Reiches vor 1914 nahestanden. Rudolf Steiner war über diesen «Unfug» empört. Jenen Kreisen lag daran, daß jede Bloßstellung der Reichspolitik vor 1914 vor der Weltöffentlichkeit vermieden werde.¹⁵

In einer Besprechung mit Rudolf Steiner behauptete ein General, daß die Moltkeschen Aufzeichnungen Fehler enthalten. Vor allem versicherte dieser General, daß Moltkes Darstellung über die durch ihn erfolgte Abänderung des ursprünglichen Operationsplanes seines Vorgängers, des Grafen Schlieffen, mit den Tatsachen nicht übereinstimme. Es handelte sich um nichtige Vor-

wände. Die Richtigkeit der Angaben Moltkes wurde nach dessen Tode durch den ersten Generalquartiermeister der Obersten Heeresleitung, General von Stein, in einem Schreiben an Frau von Moltke vollauf bestätigt.

Rudolf Steiner sah sich genötigt, von der Veröffentlichung der Broschüre Abstand zu nehmen. Die Unterzeichnung des auf der Kriegsschuldthese aufgebauten Versailler Vertrages erfolgte. Damit unterblieb eine Handlung von weltgeschichtlicher Bedeutung und Tragweite, für welche Rudolf Steiner, gestützt auf den Wortlaut der Aufzeichnungen über die Vorgänge des 1. August im Berliner Schloß, sich einzusetzen im Begriff war. Das war von schwerwiegenden Folgen, denn mit der Unterzeichnung der deutschen Regierung wurde vor aller Welt offiziell die Schuld am Kriege anerkannt. Wir erinnern uns: ein Menschenalter zuvor hatte der junge Rudolf Steiner davor gewarnt, daß eine Nichtweiterführung des großen deutschen Geisteslebens für die Deutschen zu einem «Verlust ihres Selbstes» und zu einem «Bruch mit dem Volksgeist» führen werde. Das war nun eingetreten. Der Geist Fichtes, auf den sich Rudolf Steiner damals ausdrücklich berufen hatte, war verleugnet worden. Im Herbst 1916 war dann Rudolf Steiners Bereitschaft, sich für die Wiederherstellung des verlorenen moralischen Kredits von Zürich aus einzusetzen, von offiziellen Stellen aus verhindert worden. Jetzt kam es dazu, daß dieselben Kreise eine vom Zeitgeist geforderte Tathandlung durch ihren Einspruch verhinderten. Eine Verweigerung der Unterzeichnung hätte eine grundlegende Veränderung und zwar nicht nur der deutschen Lage zur Folge gehabt. Mitteleuropa hätte sich selbst gefunden, und das wäre in der außerdeutschen Welt beachtet worden. Nie hätte es zu einem Sturze in den Abgrund des Nationalsozialismus kommen können. Anstelle des «Schreies nach dem Führer», der offensichtlich aus einem entlichten Seelenwesen heraufkam, wäre ein Aufgeschlossenheit für neue Ordnungen, für neue soziale Gestaltungen und zwar in ganz Europa eingetreten. Das Wort der Mitte-Menschheit, für welches Rudolf Steiner sich während des Krieges immer wieder einsetzte, konnte nur auf solcher moralisch-geistigen Grundlage zur Geltung gebracht werden.

Der Geistesführer des Abendlandes ist wahrlich zur rechten Zeit mit der der Menschheitsmitte durch Inkarnationen verbundenen Entelechie im Beginn dieses Jahrhunderts zusammengeführt worden. Zeitgeist und Volksgenius strebten in ihnen größte Ziele in den gewaltigen Krisen unseres Jahrhunderts an. Gegenmächte traten auf. Ahriman strebte – so heißt es in einer von Rudolf Steiner vermittelten Äußerung der Moltke-Seele – schon im 9. Jahrhundert an, was er dann im 20. Jahr-



Titelblatt der im Mai 1919 erschienenen Moltke-Broschüre

hundert erreichte. Denn Ahriman bewirkte «meine Kaltstellung» 1914. (MD2, S. 229) Und weiter hören wir von dieser Seele, daß seit 1914 viele Persönlichkeiten in Deutschland waren, die sich von ihrem Volksgeist abgewandt haben. «Sie sind es, die mich ausgeschaltet haben. Dann kam schon der Keim des Zusammenbruches.» (MD2, S. 224) Ein großes geistiges Versagen kam allerdings von deutscher Seite diesen sehr bestimmbareren Mächten entgegen.

Hohe hierarchische Ziele lebten in den Willenstiefen der miteinander innig verbundenen Seelen, Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke, zu einem in Gemeinschaft zu vollziehenden Tun! Wir stehen vor großen *Verhinderungen*, aber wir können auch wissen, daß die leidvollen Erfahrungen ihrer letzten Inkarnation im nächsten Erdenleben, dem nahe bevorstehenden, beitragen werden zu einem zeitgeforderten Tatenleben. Denn große Menschheitsgeschichte vollzieht sich durch Inkarnationen hindurch.

Im 8. Vortrag vom 19. September 1924 des IV. Karmanabandes¹⁶ hat Rudolf Steiner neun Tage vor seinem letzten Vortrag ausgesprochen: «Es gibt tatsächlich Er-

denleben, die so aufeinanderfolgen, daß man, indem man sie zusammenfaßt, gleichzeitig Geschichte darstellt.» – Mir will scheinen, daß die hier dargestellten Vorgänge uns als Anthroposophen sehr wesentlich angehen. Wir lesen in den vorangehenden Sätzen dieses Vortrages die folgende Bemerkung Rudolf Steiners:

«Wir leben nun einmal im Zeitalter großer Entscheidungen, und diese Entscheidungen müssen zunächst auf geistigem Felde da sein. Und auf geistigem Felde werden diese Entscheidungen in der richtigen Weise dadurch vorbereitet, daß gerade aus dem tieferen anthroposophischen Geiste heraus einzelne Menschen den Mut fassen, mit der Betrachtung der geistigen Welt so weit ernst zu machen, daß sie *hinnehmen* können (kursiv – d.V.) dasjenige, was herangetragen wird aus dieser geistigen Welt, um die Erscheinungen des äußeren physischen Lebens zu begreifen.»

Jene Aufeinanderfolge zweier Inkarnationen derselben Entelechie ist allerdings von weittragender geschichtsbildender Bedeutung. Hat doch Rudolf Steiner Gral und Kult in ihrem vollen spirituellen Gehalt erneuert, den ersten durch die gesamte Anthroposophie, den letzteren durch seine Gaben an die Waldorfschule und die Christengemeinschaft. Im 9. Jahrhundert mußte der Papst Nikolaus beide spirituellen Bewegungen von der Menschheit der Mitte Europas fernhalten. Aber diese Entelechie hat dann tausend Jahre danach in ihrem nächsten Erdenleben, wie wir verfolgen konnten, den Weg in unsere Geistesströmung gefunden. Der einstige Pontifex trifft auf die durch Rudolf Steiner wieder erneuerten spirituellen Strömungen. Jene große Seele war in ihren Willenstiefen, wie sie selbst verlaublich hat, bereit, Brückenbauer zwischen beiden Welten zu werden: «Brückenbauer, Pontifices müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken wollen», das sind ihre Worte. Ein neues Rom zu gründen, das aber ein *neues Jerusalem* werden müsse, das ist ihr vollbewußtes Ziel.

Die von Rudolf Steiner geschaffene Gruppe des Menschheitsrepräsentanten zwischen Luzifer und Ahri-man steht vor unserem Blick. Von der anderen Menschenseele, der Helmuth von Moltkes, erfahren wir noch eine Aussage aus der Zeit nach der Weihnachtstagung, die sie von der geistigen Welt miterlebt hat: «Wir müssen der Zukunft vom Ende des Jahrhunderts entgegenleben.» Jetzt können wir verstehen, warum Rudolf Steiner in seinem Nachruf nach Moltkes Tod jenes Rätselwort ausgesprochen hat, unsere Geistesströmung habe von dieser Seele ebensoviel empfangen, wie sie ihr geben konnte. – Ja, wir dürfen zu der eben vorgebrachten Geschichtsthese Rudolf Steiners auch noch ihre zukunftstragende Bedeutung erfassen, weil wir erfahren,

was dieser Seele in einer weiteren noch folgenden Inkarnation zu schaffen obliegt. Die Moltke-Seele sagte darüber:

«Meinen Körper konnten sie 1914 ausschalten. Meine Seele nicht. *Das Licht vom Ende des Jahrhunderts steht aber doch strahlend vor meiner Seele.*» (MD2, S. 280)

Weiterhin spricht sich die heimgegangene Seele über ihre Erdenleben in großer Zusammenschau folgendermaßen aus:

«Im neunten Jahrhundert war noch mit dem Christentum verbunden das Bewußtsein der europäischen Menschheit von dem Zusammenhang mit den geistigen Hierarchien und von der Durchgeistigung des Kosmos. Vom zehnten, elften Jahrhundert an setzte ein die Entgeistigung der Weltanschauung und des Lebens. Die Menschen Europas bekamen dann nur noch ein äußerliches Verhältnis zu Seelen, die sich z. B. verkörperten in *Herders* oder *Goethes Leib*. Was diese Seelen geistig wollten, das wurde nirgend Staatskultur. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts und dem Anfang des zwanzigsten war daher Europa ganz materialistisch, soweit das öffentliche Leben in den Staaten in Betracht kam. Da standen wir nun drinnen. Jetzt bin ich mit dem aufbrechenden Weben des Geistes wollend verbunden. In Trümmern muß gepflanzt werden. Die Lüge der Zeit hat in die Trümmer geführt. Die Wahrheit muß zum Erbauen des Neuen führen. Der Geist kann nur in der Wahrheit wirken. Am Juli-Ende und August-Anfang stand ich allein mit meinem Entschluß, verlassen von aller Politik, die damals an ihrem Ende war. Nicht anders konnte werden, was so lange sich vorbereitet hatte. Es soll die Wahrheit walten. Sonst geht zu Grunde, nicht nur das Deutschtum; auch die ganze europäische Welt ginge zu Grunde, und Osteuropa müßte von Asien aus aufgebaut werden. Das darf nicht sein. Europa muß zur Selbstbesinnung kommen und selbst sich zum Geiste finden (...)

Meine Seele schaut auf Künftiges. Ehe das Jahrhundert abläuft, werden noch Früchte kommen; aber die Keime müssen schon jetzt von den Menschen gefunden werden, die guten Willens sind. Wie eine Episode wird das materialistische europäische Zeitalter sein, wenn die neue Geistsonne einmal der Menschheit leuchten wird.» (MD2, S. 238ff.)

In wenigen Sätzen, die recht eigentlich die Summe aller durch Rudolf Steiner übermittelten Aussagen enthalten, hat diese Seele ihren Wirkungswillen für ein weiteres kommendes Erdenleben erklärt:

«Die Ereignisse des 9. Jahrhunderts treten jetzt auf besondere Art in die Daseinsstufe ein, auf der sie auf Erden ihre Wirkungen wie im rückwärtigen Verlauf äußern. Wir haben im 9. Jahrhundert nach Osten zurückgescho-

ben, was im Westen und in der Mitte Europas nicht zu brauchen war. Dort im Osten lebte es weiter. Es lebte bisher in den Seelen der östlichen Menschen. Doch jetzt trennt es sich von den Menschen ab und wird wie eine aurische Wolke, die sich von Osten nach Westen wälzt. Was sich da zunächst im Laufe des 20. Jahrhunderts als solche aurische Wolke über Europa von Osten wälzt, das wird am Ende des Jahrhunderts eine Gestalt annehmen, in welche unsere Aufgabe eingreifen soll. Es handelt sich darum, daß die Menschheit immer mehr darauf vorbereitet wird, zu glauben, daß es auf dem physischen Plane allein kein Glück geben kann, wonach die Menschen suchen. Sie werden aufhören müssen, *dieses* Glück zu suchen und erkennen müssen, daß in alles, was der Mensch auf der Erde erlebt, hineinfließen muß, was aus der geistigen Welt kommt. Erst das irdische Erlebnis mit dem geistigen zusammen macht dasjenige aus, was auf Erden für den Menschen wünschenswert sein soll. Aber dies kann den jetzigen Menschen noch gar nicht verständlich gemacht werden. Und die Aufgabe wird mit der Erwerbung von Kräften zusammenhängen, durch die das Geist-Leibliche auch im sozialen und politischen Leben verständlich gemacht werden kann. Es wird die umgekehrte Aufgabe sein von der im 9. Jahrhundert.»

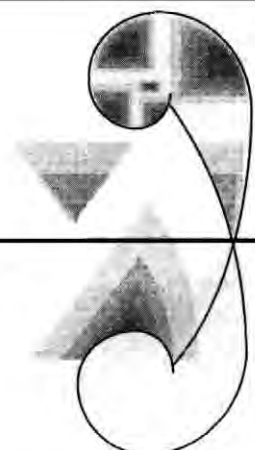
Möge eine genügende Zahl Freunde den Mut fassen, mit der Betrachtung der geistigen Welt so weit Ernst zu machen, daß sie in voller Verantwortlichkeit aufnehmen, was von Rudolf Steiner aus seiner Erkenntnis der geistigen Welt und der Erdengeschichte an uns herangetragen worden ist als ein Kernstück historischen Wirkens aus der Vergangenheit über die schicksalbergende Gegenwart in eine recht nahestehende Zukunft. Das steht durch und durch im Zeichen eines von menschheitlicher Verantwortung getragenen «historischen Gewissens». (MD2, S. 187)

Jürgen von Grone

- 1 Siehe *Helmuth von Moltke (1848 – 1916) – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Basel 1993, Bd.1, S. 391ff.
- 2 *Wie es zur Marneschlacht kam*. Mit einem Dokument Moltkes *Siegesmöglichkeiten*. (Privatdruck). Enthalten in *Helmuth von Moltke*, op. cit., Bd.1, S. 437.
- 3 GA 216
- 4 Enthalten in *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921*, GA 24
- 5 GA 169
- 6 Siehe hierzu *Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung*, Nr. 27/28 (Michaeli/Weihnachten 1969), sowie auch die Nr. 24/25 und 15
- 7 Siehe *Notwendigkeit und Freiheit*, GA 166
- 8 Ich habe in einem Aufsatz in der Zeitschrift *Die Drei* in Heft VI/1956 auf diese verhängnisvolle Phase der deutschen Politik hingewiesen.
- 9 Vortrag vom 19. Juni 1917 in dem Bande *Menschliche und menschheitliche Entwicklungswahrheiten*, GA 176
- 10 *Die Lehren der Geschichte 1762/1917*, Johanni-Heft 1971
- 11 GA 177
- 12 «Die geistige Signatur der Gegenwart», in *Methodische Grundlagen der Anthroposophie*, GA 30.
- 13 Vgl. Vortrag «Gestalten in Rom und Byzanz» in dem Bande: Emil Bock, *Rudolf Steiner. Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk*, Stuttgart 1967
- 14 Mit «Sie» ist die Lebensgefährtin des Generalobersten gemeint. Sie ist die gleiche Individualität, welche in dem berichteten Gespräch als «Ratgeber» (Anastasius) auftritt.

- 15 In den *Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung* Nr. 13 (Ostern 1965) hat Hellmut Blume einen bedeutenden Artikel «Zum Erscheinen der Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 – 1921» geschrieben, auf den wir im Zusammenhang mit unserem Thema besonders hinweisen möchten.
- 16 GA 238

Inserat



Marianne Heins

Eurythmie
Heileurythmie
Biografische Hilfe

3232 INS
032 313 35 23

Bernard Lievegoed und das Jahr 1998

Oder wie die Araber im zehnten Jahrhundert über die Alpen zogen

In diesem Aufsatz wird die Behauptung von Bernard Lievegoed, Rudolf Steiner hätte gesagt, daß Ahriman versuchen wird, sich im Jahr 1998 zu inkarnieren, kritisch untersucht.

Der 1992 verstorbene Niederländer Bernard Lievegoed ist als Schriftsteller, sowohl im niederländischen als im deutschen Sprachraum, recht beliebt. Es gibt von ihm mehr als zehn Bücher auf Deutsch, die meisten davon in mehreren Auflagen. Die Themen sind Zeitfragen, Heilpädagogik, Landbau, Schulungsweg, Menschenkunde und vor allem Anthroposophie im allgemeinen. Es gibt sogar eine Gemeinschaft, die Elias-Initiativgemeinschaft, die in Seminaren versucht, die Impulse von Lievegoed weiterzuentwickeln und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Anfang der neunziger Jahren erschienen von Lievegoed zwei Werke: *Durch das Nadelöhr: Ein Leben mit der Anthroposophie* 1991 (deutsche Übersetzung 1992) und *Über die Rettung der Seele* 1993, postum.

Das Vorwort zu *Durch das Nadelöhr* verfaßte Jelle van der Meulen. *Durch das Nadelöhr* ist das Ergebnis eines Interviews von Van der Meulen mit Lievegoed. Van der Meulen schreibt, daß sie drei Tage miteinander gesprochen haben. Dabei ging es nicht nur um die Vergangenheit, sondern auch um die Zukunft. «Denn darauf steuert Bernard Lievegoed immer wieder zu, sogar dann, wenn er über die Vergangenheit spricht – auf die kommenden Dinge».¹ Van der Meulen weist darauf hin, daß Lievegoed Anthroposoph ist; doch, so fügt er gleich hinzu: «Bernard Lievegoed ist nicht nur Anthroposoph, er ist auch »Zeitgenosse«, das heißt: Die großen Umwälzungen, in denen die westliche Zivilisation seit den dreißiger Jahren steht, haben seinem Leben und seiner Arbeit ihren Stempel aufgeprägt».¹

«Ich wollte diese Gespräche mit Lievegoed führen.»¹ Weshalb, erklärt Van der Meulen im Vorwort wie folgt: «Der Grund dafür lag in einigen Fragen, die mich schon geraume Zeit beschäftigten. (...) Doch Lievegoed wäre nicht Lievegoed, wenn er an seine Zustimmung nicht eine ganz bestimmte Bedingung geknüpft hätte. Es gebe, so sagte er, noch ein paar dringende Themen, die er an die Öffentlichkeit bringen wolle, da sie ihm wichtig erschienen im Hinblick auf die nächste Zeit. Kurz, er wollte über die Zukunft reden. Während der Sitzungen zeigte sich jedoch, daß diese Themen voll und ganz auf der Linie meiner Fragen lagen, so daß wir bestens miteinander auskamen.»¹ Der vierte und letzte Teil des Buches – «Ein großer Geisteskampf wird sich abspielen ...» – enthält diese Gespräche über die Zukunft.

Der Autor des Vorworts zu *Über die Rettung der Seele* ist ebenfalls Jelle van der Meulen. Er erzählt, wie Lievegoed das Buch gerade noch abrunden konnte, bevor er starb. «Bernard Lievegoed hatte mich um Hilfe gebeten, da er nicht mehr die physische Kraft hatte, das Buch selber zu schreiben. Mit einem Kassettenspieler habe ich zehnmal an seinem Krankenbett

gesessen und dem zugehört, was er zu sagen hatte. Ich sehe noch den Anblick vor mir: sein abgezehrtes, doch stolzes Haupt auf dem hohen Kissen, die weißen Schläfen, die ernsten Augen in den tiefliegenden Höhlen. Er sprach langsam, schwieg manchmal lange und schaute dabei in sich versunken über mich hinweg. Was er dann wohl sehen mochte? Ich glaube, das geistige Schlachtfeld, auf dem in der nächsten Zukunft der große Geisteskampf zwischen den Mächten des Materialismus und denen des esoterischen Christentums geführt werden wird. Denn davon handelt dieses Buch: von den Dingen, die da kommen werden.»²

Im großen genommen behandelt das Buch zwei Themen: die drei Geistesströmungen, die Lievegoed im Buch unterscheidet, und «die Strategie der Gegenmächte» (Überschrift des achten und letzten Kapitels). «Strategie, Geisteskampf, Schlachtfeld, Gegenmächte – diese Begriffe bestimmen stark die Tonart des letzten Kapitels, ja eigentlich des ganzen Buches. Lievegoed war auch eine Kämpfernatur; er dachte in Begriffen wie Angriff und Gegenzug. Niemals werde ich das Paradoxe dieser Situation vergessen: Physisch war Lievegoed extrem geschwächt, doch geistig war er unantastbar geworden. Nichts konnte ihm mehr etwas anhaben. Und man möchte hoffen, daß etwas von dieser geistigen Unbeirrbarkeit auf dem Weg über sein Buch auch in die anthroposophische Bewegung einfließen wird.»²

Vor zwei Dingen wird im Vorwort gewarnt: vor einem zu schnell gefällten Urteil und dem dogmatischen Umgang mit dem Inhalt. «Ein Urteil, das zu schnell gefällt wird, zum Beispiel dadurch, daß es einem nicht sofort deutlich ist, wie sich die neuen Erkenntnisse zu dem verhalten, was Rudolf Steiner geäußert hat, schlägt die Türe zur geistigen Welt wieder zu.»² Daß ein zu schnell gefälltes Urteil nicht unbedingt sachgemäß ist, ist ja ohne weiteres klar. Daß aber mit einem zu schnell gefällten Urteil die Türe zur geistigen Welt wieder zu geschlagen wird, heißt gleichzeitig: mit den neuen Erkenntnissen, die Lievegoed in diesem Buch präsentiert, werde die Türe zur geistigen Welt geöffnet!

«Außerdem wollte er vor einem dogmatischen Umgang mit dem Inhalt warnen. Vor allem die Ausführungen in den beiden letzten Kapiteln, die von der nächsten Zukunft handeln, betrachtete er nicht als unumstößliche Gewißheiten, sondern als mögliche Entwicklungen. »Gerade dort, wo es sich um die Zukunft handelt«, sagte er, »ist es notwendig, sich einen offenen, unbefangenen Geist zu bewahren.«»²

Zunächst sei hier ein längerer Abschnitt aus dem Kapitel «Ein großer Geisteskampf wird sich abspielen ...» (aus dem Buch *Durch das Nadelöhr*) zitiert, in welchem es um den Arabismus geht:

Rudolf Steiner schildert das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts als eine Periode, in der sich ein großer Geisteskampf abspielen wird. Die Anthroposophie hat, so Steiner, den Auftrag, in diesem Kampf eine große Rolle zu spielen. Die anthroposophische Bewegung wird darauf vorbereitet sein müssen, sonst wird die Geschichte der Menschheit eine dramatische Wendung nehmen.

In einem seiner Vorträge sagt Rudolf Steiner, daß die Wirkungen Luzifers, Ahrimans und Michaels um das Jahr 2000 so durcheinandergelassen werden, daß niemand mehr ohne weiteres einen Unterschied erkennen wird. Ich habe das immer so aufgefaßt, daß Rudolf Steiner damit sagen wollte: Bereite dich vor auf eine Zeit, wo es nicht mehr einfach sein wird, die Dinge scharf im Visier zu behalten. Das Gute wird nicht ohne weiteres als solches erkennbar sein, und das Böse nicht als das Böse. In dieser Situation wird die Menschheit zusehen müssen, wie sie das Nadelöhr findet.

Die Frage ist, wie die luziferischen Kräfte wirken werden. Rudolf Steiner weist schon am Anfang unseres Jahrhunderts in diesem Zusammenhang auf den Arabismus und den orthodoxen Islam hin. Der Engel, der Mohammed inspiriert hat, ist Luzifer! Der Islam hat einen deutlich luziferischen Charakter: Ein kompliziertes, ausführliches System von Regeln und Vorschriften bestimmt von außen her, wie sich die Menschen zu verhalten haben. Sie werden nicht in ihrem individuellen Gewissen angesprochen. Der Koran beinhaltet, genau wie das Alte Testament, sehr viele äußere Lebensregeln.

Zweifelloos wird es – das habe ich seit 1950 so gesehen – am Ende des Jahrhunderts zu einem Wiederaufleben des orthodoxen Islam kommen. Jetzt sehen wir bereits die ersten Anzeichen dafür, vor allem im Iran, doch auch in anderen islamischen Ländern. Es ist angesichts der verständlichen Emotionen, die in diesen Ländern leben, nicht undenkbar, daß die Bewegung zu einem neuen «Heiligen Krieg» führen wird. Die Entwicklungen in diesen Ländern sind sehr schnell verlaufen. Als Rudolf Steiner am Anfang unseres Jahrhunderts über diese Dinge sprach, war in jenen Ländern eigentlich nicht viel los. Auch um 1950 spielte das Öl noch keine entscheidende Rolle in der Weltwirtschaft. Diese Rolle ist erst durch die expandierende Wohlstandskultur entstanden, wie sie nach 1950 im Westen angekommen ist. Iran und der Schah hatten keine große Bedeutung in der Welt, und es gab unendlich viele einzelne Scheichtümer, von denen man nur selten etwas hörte.

Damals zeigte sich das Phänomen, daß die Moslems anfangen westwärts zu ziehen – genau wie vor tausend Jahren, als sie mit ganzen Heeren hierher kamen und bei Poitiers in Frankreich zurückgeschlagen wurden. Als sie gegen Ende der fünfziger Jahre und am Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts als Gastarbeiter ihren Einzug in den Niederlanden hielten, da mußte ich an meinen Vater denken, der immer über die Zwangsarbeit der Kulis auf Sumatra zu sagen pflegte: Das ist eine unzulässige Form wirtschaftlicher Sklaverei, für die wir noch schwer werden büßen müssen! Ende der fünfziger Jahre habe ich dies auf einer Jahresversammlung des Zentralen Arbeitgeberverbandes auch ausgesprochen. Ich hatte das Gefühl, daß das Herbeilotsen billiger Arbeitskräfte aus den islamischen Ländern eine Form wirtschaftlicher Ausbeutung sei. Heute wird nämlich immer wieder vergessen, daß wir diese Menschen selbst nach Europa gelockt haben!

Allmählich wuchs die Macht der Ölscheichs immer mehr. Im Grunde haben sie in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht Europa bereits erobert. Man muß sich nur einmal klarmachen, wie vie-

le Betriebe und Großprojekte im Westen heute mit Öldollars finanziert werden. Millionen Europäer arbeiten heute für die arabischen Scheichs.

Als nächstes kamen dann die Ayatollahs, allen voran Chomeini. Doch das alles ist nichts mehr als ein Anfang. Der Höhepunkt wird erst noch kommen, um das Jahr 2000 herum und danach. Wie wird das aussehen? Ich weiß es nicht. Aber die Hauptkonturen sind deutlich: Der Westen gerät mehr und mehr in den Griff des orthodoxen Islam. Und über die Triebfedern der orthodoxen Moslems brauchen wir uns keine Illusionen zu machen. Es genügt, so jemanden wie Chomeini anzuschauen, der sich von den allergefährlichsten Illusionen leiten ließ. Oder Saddam Hussein, der im Krieg gegen Iran völlig sinnlos Millionen von Irakis in den Tod gejagt hat. Und was hat er in Kuwait gemacht? Was hat er dort erreicht? Überhaupt nichts! Das ist ein wichtiges Charakteristikum des Luziferischen: Illusionen nachzujagen – bis in den Tod.

Die andere Frage ist die nach der Wirkungsweise der ahrimanschen Dämonen. Auf Weltebene wirkt Ahriman, so Rudolf Steiner, durch die Mars-Dämonen, die negative Wirkenseite des Mars. (...)³

Auch im Kapitel «Die Strategie der Gegenmächte» (aus dem Buch *Über die Rettung der Seele*) geht es um den Arabismus:

Auf die griechisch-römische Zeit folgt das Mittelalter. Auch in diesem Zeitraum versucht Ahriman seine Ziele zu verwirklichen, indem er die «Ahrimanisierung» des Werks von Aristoteles vorantreibt. Das heißt, es wird in eine unwirkliche Abstraktheit hineingeführt. Dieser Umbildungsprozeß des aristotelischen Werks vollzieht sich in den arabischen Ländern. Von dort aus wird es dann über ganz Europa verbreitet. Es ist dann Thomas von Aquino, der dieses Werk wieder vom Einfluß des ahrimanschen Denkens befreit und es außerdem verchristlicht. Zweimal versucht Ahriman, von den arabischen Ländern aus die christliche Kultur zu bedrohen. Das erste Mal geschieht dies von Gibraltar aus. Die arabischen Heere dringen bis über die Alpen vor, werden bei Poitiers aber zurückgeschlagen. Beim zweitenmal versucht Ahriman es von Istanbul aus, wird schließlich aber kurz vor Wien zum Stehen gebracht.⁴

Wenn man diese zwei Zitate unmittelbar nacheinander liest, so entdeckt man einen Widerspruch: in beiden ist die Rede davon, wie bestimmte Völkerscharen bei Poitiers zurückgeschlagen wurden. In *Durch das Nadelöhr* werden sie Moslems genannt, und es wird hinzugefügt, daß ihre Kultur von Luzifer inspiriert sei. In *Über die Rettung der Seele* werden dieselben Völker Araber genannt, und es wird erwähnt, daß ihre Kultur von Ahriman inspiriert sei. Daß sie sowohl Moslems als Araber genannt werden, ist verständlich. Daß hinter ihrer Kultur das eine Mal Luzifer, das andere Mal Ahriman als Inspirator steht, scheint ein Widerspruch zu sein.

Außerdem: In *Durch das Nadelöhr* wird gesagt, daß die Moslems vor tausend Jahren westwärts (bis Poitiers) zogen. Man darf nicht annehmen, daß mit tausend Jahren genau 1000 Jahre gemeint sei; also, ausgehend vom genannten Jahr 1950, daß es genau 950 war. Es könnte auch 949 oder 951 gewesen sein. Wenn man sich dann klar macht, daß Westwärts-Ziehen im Mittelalter ein großes Unternehmen war, so wird man es nicht auf einige wenige Jahre beschränken wollen, und man wird

mit größeren Zeiträumen rechnen. Wenn man also realistisch ist, so kann man sagen: die Moslems zogen im zehnten Jahrhundert westwärts (ein Jahrhundert dürfte wohl reichen). Schaut man aber im Lexikon nach, wann die Moslems bei Poitiers zurückgeschlagen wurden, so war das im Oktober 732, also in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts (Gibraltar wurde 711 erreicht).

In *Über die Rettung der Seele* wird zudem behauptet, daß die Araber, als sie von Gibraltar nach Poitiers zogen, bis über die Alpen vordrangen. Zieht man aber von Gibraltar nach Poitiers, so überquert man nicht die Alpen, sondern (es ist fast zu trivial, um es zu kritisieren) die Pyrenäen. Diese geographische Ungenauigkeit darf man aber weder Lievegoed noch Van der Meulen anrechnen, denn sie ist aus der Feder von Frank Berger, dem Übersetzer, geflossen: in der niederländischen Originalausgabe wird nämlich das richtige Gebirge genannt!

Die beiden sich scheinbar widersprechenden Beschreibungen des Arabismus bzw. des Islam bewegen sich in der Grauzone zwischen richtig und unrichtig. In beiden wird aber der Punkt, auf den es ankommt, nicht getroffen.

Über die «Ahrimanisierung» des Werks des Aristoteles hat Steiner in Vorträgen gesprochen, die veröffentlicht sind in: *Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben* (GA 184).

Dies hängt zusammen mit dem Jahre 666: «Im Jahre 666 hätte kommen können – sichtbar für die äußere Menschheit, namentlich für die abendländische Menschheit – ein bedeutendes Wesen, das nicht auf dem physischen Plane aufgetreten wäre, aber sich der Menschheit sehr deutlich vernehmbar gemacht hätte auch äußerlich, so daß die Menschen ihm verfallen wären. (...) Die Prozedur, die da mit der Menschenentwicklung vorgenommen werden sollte durch dieses Wesen, den Sorat, das Tier, sollte darin bestehen, daß dieses Wesen, das schon voll ausgebildet hatte die Bewußtseinsseele, während der Mensch erst bei der Verstandes- oder Gemütsseele angekommen war, dem Menschen geben wollte alle die seelisch-geistigen Errungenschaften, die der Mensch damals nicht hatte vermöge seiner Verstandes- oder Gemütsseele, sondern die er erst bekommen kann mit der Bewußtseinsseele, die also dem Menschen erst eignen können im späteren Zeitalter.»⁵ Und weiter im Vortrag nennt Steiner dieses Wesen ein Wesen «ahrimanischer Natur».⁵

Die historischen Ereignisse werden von Steiner konkret etwa folgendermaßen geschildert: im 5. und 6. Jahrhundert wurden viele Gelehrte aus Griechenland vertrieben. «Sie wanderten aus nach Persien und gründeten die Akademie von Gondishapur.»⁶ Diese Gelehrten brachten eine syrische Übersetzung des Aristoteles mit sich, welche dann ins Arabische übersetzt wurde. «Und da kam denn durch die Übersetzung des Aristoteles eine Grundlage zustande, in der die aristotelischen Begriffe in dem Lichte der arabischen Seele, wie sie damals war, erschienen, (...). Und nun, im Lichte dieser eigentümlichen Lehre, dieser eigentümlichen Anschauung entwickelte sich zu Gondishapur eine gewaltige Weltanschauung.»⁶

Also: Sorat, ein Wesen ahrimanischer Natur, versucht über bestimmte historische Ereignisse, wobei die Akademie von Gondishapur eine zentrale Stelle einnimmt, den Menschen

(verfrüht) die seelisch-geistigen Errungenschaften der Bewußtseinsseele zu geben. «Und wer eine Ahnung hat von der Weisheit von Gondishapur, der wird sie zwar halten für eine der Menschheit im höchsten Sinne gefährliche, aber er wird sie zu gleicher Zeit halten für ein ungeheueres Phänomen. Und die Absicht bestand, nicht nur die Umgegend, sondern die ganze damals bekannte zivilisierte Welt, nach Asien und Europa überall hin, mit dieser Gelehrsamkeit zu überschwemmen.»⁶

Dann beschreibt Steiner, wie der Impuls von Gondishapur abgestumpft wurde durch das Auftreten des Mohammedanismus. «Das ist gewissermaßen die Weisheit in der Weltgeschichte; man kennt auch den Mohammedanismus erst richtig, wenn man zu den andern Dingen noch weiß, daß der Mohammedanismus dazu bestimmt war, die gnostische Weisheit von Gondishapur abzustumpfen, ihr die eigentliche, stark ahrimanische versucherische Kraft, die sie auf die Menschheit sonst ausgeübt hätte, zu nehmen.»⁶

Und was ist mit dieser durch den Mohammedanismus abgestumpften Weisheit von Gondishapur geschehen? Ist sie verschwunden? Keineswegs! «Man kann Schritt für Schritt, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verfolgen, wie, zwar abgestumpft, die gnostische Gondishapur-Weisheit über Südeuropa und Afrika nach Spanien, nach Frankreich, nach England sich hineinverbreitet hat und dann über den Kontinent, gerade auch auf dem Umwege durch die Klöster; kann verfolgen, wie das Übersinnliche herausgetrieben und nur das Sinnliche zurückbehalten wird, sozusagen die Tendenz, die Intention zurückbehalten wird; und es entsteht aus der Abstumpfung der gnostischen Weisheit von Gondishapur das abendländische naturwissenschaftliche Denken.»⁶

In *Über die Rettung der Seele* ist die Rede von der «Ahrimanisierung» des Werks von Aristoteles, d.h. Ahriman ist das Wesen, das dahintersteckt. Was sich aber in den arabischen Ländern – ausgehend von der Akademie von Gondishapur – vollzog, wurde laut Steiner von Sorat (also nicht von Ahriman) vorangetrieben. Die Formulierung von Steiner ist subtil: Sorat ist ein Wesen ahrimanischer Natur. Sorat ist also nicht ein Synonym für Ahriman. Lievegoed irrt (setzt sich in Widerspruch zu Steiner), wenn er den Umbildungsprozeß des aristotelischen Werks in den arabischen Ländern mit Ahriman in Verbindung bringt, statt mit Sorat. Daß sich die (abgestumpften) Bestrebungen der arabischen Völker (der Akademie von Gondishapur) über ganz Europa verbreiteten, ist richtig. Hingegen ist der Hinweis, daß die arabischen Heere bei Poitiers zurückgeschlagen wurden, ziemlich unwesentlich.

In *Durch das Nadelöhr* wird zum Ausdruck gebracht, daß die Kultur der Araber (der Islam) von Luzifer inspiriert sei. Das kann man als richtig betrachten. Doch der Behauptung, daß Ahriman versucht hat, von den arabischen Ländern aus die christliche Kultur zu bedrohen – wie es in *Über die Rettung der Seele* heißt – kann man nicht zustimmen: der hier gemeinte Aspekt (im Zusammenhang mit der Übersetzung des Werks des Aristoteles ins Arabische) hängt primär mit Sorat zusammen, nicht mit Ahriman.

Lievegoed fährt nun in *Über die Rettung der Seele* folgendermaßen weiter:

In dieser Zeit vollzog sich das alles in der Gestalt blutiger Schlachten. Heute müssen wir uns fragen: Wie sieht es jetzt aus? In einer lange Zeit unveröffentlichten Vortragsnachschrift, von der in der anthroposophischen Bewegung allerdings bereits Abschriften zirkulierten, sagt Rudolf Steiner, daß Luzifer und Ahriman sich am Ende des Jahrtausends verbünden würden, um die Menschheit in ihre Gewalt zu bekommen. Das erwartet uns also binnen kürzester Zeit!

Dazu kommt, daß das Jahr 1998 ein Jahr ist, das in einem Rhythmus von 666 Jahren steht. Alle 666 Jahre erfolgt ein starker Impuls Ahrimans. Wir begegnen dieser Zahl auch in der Apokalypse des Johannes. Dort wird sie in Zusammenhang gebracht mit dem »Tier mit den beiden Hörnern«. Dieses Tier, so wird es dort beschrieben, kommt vom festen Land. Es wird auch ein anderes Tier erwähnt, das aus dem Meer kommt. Und so ist es auch: Das »Meer« steht hier für die ätherische Welt, und von dort aus wird Luzifer wirksam sein. Ahriman dagegen wird versuchen, von der irdischen Welt aus die Seele des Menschen zu bedrohen.⁴

Daß Steiner gesagt hat, daß Luzifer und Ahriman sich verbinden werden, mag richtig sein. Daß das Jahr 1998 ein Jahr ist, das im Rhythmus von 666 Jahren steht, ist sehr richtig. Aber daß alle 666 Jahre ein starker Impuls Ahrimans erfolgt, muß stark bestritten werden. Bei Steiner heißt es: »Die Prozedur, die da [666] mit der Menschenentwicklung vorgenommen werden sollte durch dieses Wesen, den Sorat, das Tier, sollte darin bestehen ...»⁵

Aber auch in bezug auf das Jahr 1332 (2 mal 666) erwähnt Steiner Sorat. Im Vortrag vom 12. September 1924 (enthalten in: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken V*, GA 346, allerdings 1995 erschienen, nach Lievegoeds Tod) äußert sich Rudolf Steiner folgendermaßen: »Aber, meine lieben Freunde, die Zahl 666 ist einmal da in jener Zeit, in welcher der Arabismus hineinschießt in das Christentum, um der abendländische Kultur das Siegel des Materialismus aufzudrücken, sie ist ein zweites Mal da, nachdem wieder 666 Jahre verlaufen sind: 1332, im 14. Jahrhundert. Und da haben wir ein neues Erheben des Tieres aus den Fluten des Weltgeschehens heraus. Es erscheint demjenigen, der so schaut wie der Apokalyptiker, das Weltgeschehen wie ein fortwährendes Fluten einer Epoche von 666. Das Tier erhebt sich, bedrohend das Christentum mit seinem Suchen nach dem wahren Menschentum, geltend machend gegen das Menschentum das Tiertum; es regt sich Sorat. Im 14. Jahrhundert sehen wir wieder sich erheben den Sorat, den Widersacher.«⁷

Auch das Jahr 1998 (3 mal 666) wird von Steiner in Zusammenhang gebracht mit Sorat. Er verwendet dafür die folgende, sehr ernste Formulierung: »Wir haben jetzt bevorstehend das Zeitalter der dritten 666: 1998. Zum Ende dieses Jahrhunderts kommen wir zu dem Zeitpunkt, wo Sorat wiederum aus den Fluten der Evolution am stärksten sein Haupt erheben wird, wo er sein wird der Widersacher jenes Anblickes des Christus, den die dazu vorbereiteten Menschen schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben werden durch die Sichtbarwerdung des ätherischen Christus. Es wird nur noch zwei Drittel des Jahrhunderts dauern, bis Sorat in mächtiger Weise sein Haupt erheben wird.«⁷

Mit seiner Behauptung, daß alle 666 Jahre ein starker Impuls Ahrimans erfolgt, wechselt Lievegoed wiederum Sorat und Ahriman. Aber noch mehr: Lievegoed weist darauf hin, daß wir der Zahl 666 auch in der Apokalypse begegnen, wo sie in Zusammenhang gebracht wird mit dem Tier mit den beiden Hörnern – und mit diesem Tier soll Ahriman gemeint sein. In der *Apokalypse des Johannes* (GA 104) heißt es: »Was er also hier beschreibt ›das hatte zwei Hörner wie ein Lamm‹, das ist das Zeichen des Sonnendämons, das in der Mysteriensprache ausgedrückt wird durch das Wort ›Sorat‹, und das, wenn wir für die einzelnen Buchstaben ihre Zahlen einsetzen, ausgedrückt wird durch die vier Zahlen 400 200 6 und 60. Das gibt 666 in sehr verhüllter Ausdrucksweise.«⁸ Also: das Tier mit den beiden Hörnern steht für Sorat, nicht für Ahriman.

Lievegoed redet dreimal von Ahriman, wo inhaltlich nur Sorat gemeint sein kann: erstens bei der Übersetzung des Werks des Aristoteles ins Arabische; zweitens beim Rhythmus von 666 Jahren; drittens beim apokalyptischen Tier mit den beiden Hörnern, dessen Zahl 666 ist. Nach dieser dreifachen Verwechslung folgt die Enthüllung:

Mir wurde in persönlichen Gesprächen berichtet, Rudolf Steiner habe darüber mit einigen damals noch jungen Anthroposophen gesprochen. Er hat damals gesagt: Ahriman hat, geistig gesehen, ein Anrecht auf eine Inkarnation im dritten Jahrtausend, und zwar als Gegengewicht zur Verkörperung Luzifers, die ungefähr 3000 vor Christus stattgefunden hat. – Doch Rudolf Steiner hat noch hinzugefügt, Ahriman werde alles daransetzen, um seine Inkarnation auf 1998 vorzuverlegen. Ob ihm das gelingen wird, hänge davon ab, ob es genügend Menschen gibt, die ihn durchschauen. Ob es diese Menschen gibt? Ich weiß es nicht. Ich möchte das Urteil darüber gerne jedem der Freunde, die dies lesen, persönlich überlassen. Ich selber würde sagen: Die Sache ist noch offen.⁴

Die Inkarnation Ahrimans im 3. Jahrtausend ist ein bekanntes Thema im Vortragswerk Rudolf Steiners. Er hat mehrmals darüber gesprochen. Und es ist gut möglich, daß Steiner auch mit einigen damals noch jungen Anthroposophen dieses Thema besprochen hat. Leider erwähnt Lievegoed die Namen der gemeinten Anthroposophen nicht. Auch ist unklar, ob er die betreffenden Mitteilungen unmittelbar von diesen Anthroposophen erhalten hat oder mittelbar. Es ist also durchaus möglich, daß sich zwischen die Aussagen von Rudolf Steiner und deren Wiedergabe durch Lievegoed Verdrehungen eingeschlichen haben.

Es erweist sich, daß die angebliche Mitteilung Steiners in völligem Widerspruch steht zu sonstigen Aussagen, die Steiner über dieses Ereignis gemacht hat. Hans-Werner Schroeder hat einen sehr verdienstvollen Aufsatz *Sorat und das Jahrhundertende* geschrieben. In diesem Aufsatz heißt es: »Es sei hier noch einmal ausdrücklich daran erinnert, daß die *Inkarnation Ahrimans* von Rudolf Steiner *nirgends* mit dem Jahrhundertende in Zusammenhang gebracht wird. Die Angabe 1998 bezieht sich auf *Soradt*, und zwar nicht auf eine Verkörperung, sondern auf ein verstärktes *Einwirken*.«⁹

Eine Stelle im Vortragswerk Steiners, wo die Inkarnation Ahrimans mit dem Jahrhundertende in Zusammenhang ge-

bracht wird, ist nicht bekannt. Das an sich würde zwar noch nicht heißen, daß Steiner diesen Zusammenhang «damals jungen Anthroposophen» nicht erläutert haben kann. Die Mitteilung Lievegoeds wäre jedoch nur glaubwürdig, wenn seine Ausführungen über Ahriman und die Zahl 666 stimmen würden. Lievegoed hat aber systematisch Ahriman und Sorat verwechselt. Der Name «Sorat» taucht in der zitierten Stelle aus *Über die Rettung der Seele* kein einziges Mal auf, obwohl inhaltlich die ganze Zeit von ihm die Rede ist. Lievegoed verwendet für ihn immer den Namen «Ahriman».

Somit ist es sehr unwahrscheinlich, daß Rudolf Steiner die Aussage gemacht hat, Ahriman versuche seine Inkarnation auf 1998 vorzuverlegen.

In diesem Aufsatz wurde die Behauptung von Bernard Lievegoed, Rudolf Steiner hätte gesagt, daß Ahriman versuchen wird, sich im Jahr 1998 zu inkarnieren, kritisch untersucht. Lievegoed selber hat gewarnt: «Ein Urteil, das zu schnell gefällt wird, zum Beispiel dadurch, daß es einem nicht sofort deutlich ist, wie sich die neuen Erkenntnisse zu dem verhalten, was Rudolf Steiner geäußert hat, schlägt die Türe zur geistigen Welt wieder zu.»² Daß es nicht sofort deutlich war, wie sich die neuen Erkenntnisse zu dem verhalten, was Rudolf Steiner geäußert hat, braucht nicht in Frage gestellt zu werden. Ein zu schnelles Urteil darüber wurde aber nicht gefällt, da die Aussagen von Lievegoed über das Jahr 1998 Punkt für Punkt verglichen wurden mit entsprechenden Zitaten von Steiner. Den Zusammenhang der Zahl 666 mit Ahriman (statt mit Sorat) kann man zum Beispiel eine neue Erkenntnis nennen. Solange Lievegoed sich dabei nicht auf Steiner beruft, kann man dies gelten lassen, obwohl diese neue Erkenntnis bestehenden Erkenntnissen widerspricht. Problematisch wird es aber, wenn Lievegoed das Jahr 1998 mit Ahriman in Zusammenhang bringt und sich dabei auf Steiner beruft. Dieses Vorgehen muß hier abgelehnt werden. – Indem die Sache kritisch untersucht wurde, wurde auch der zweiten Warnung² Lievegoeds Rechnung getragen: der Warnung vor einem dogmatischen Umgang mit dem Inhalt des Buches *Über die Rettung der Seele*.

In diesem Aufsatz wurden Zitate von Steiner über Sorat nur angeführt, um die Behauptung von Lievegoed in bezug auf das Jahr 1998 zu kritisieren. Der Autor dieses Aufsatzes hält das Thema aber für zu ernst, um es dabei zu belassen. Deshalb möchte er hier die zehn wichtigsten Vorträge Rudolf Steiners im Zusammenhang mit Sorat auflisten; und er möchte den Lesern ein eingehendes Studium dieser Vorträge sehr empfehlen. Es ist zu hoffen, daß man dabei ernsthafter mit dem Thema umgeht als Bernard Lievegoed.

Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes (GA 104a): Vortrag vom 22. April 1907

Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft (GA 96): Vortrag vom 27. April 1907

Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole (GA 101): Vortrag vom 21. Oktober 1907

Die Apokalypse des Johannes (GA 104): Vorträge vom 29. und 30. Juni 1908

Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben (GA 186): Vorträge vom 11., 12. und 13. Oktober 1918

Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken V (GA 346): Vorträge vom 12. und 20. September 1924

Walter Heijder, Utrecht

- 1 Vorwort Jelle van der Meulen, in: Bernard Lievegoed: *Durch das Nadelöhr*. Stuttgart 1992, S. 7-11.
- 2 Vorwort Jelle van der Meulen, in: Bernard Lievegoed: *Über die Rettung der Seele*. Stuttgart 1993, S. 7-18.
- 3 «Ein großer Geisteskampf wird sich abspielen ...», in: Bernard Lievegoed: *Durch das Nadelöhr*. S. 95-121.
- 4 «Die Strategie der Gegenmächte», in: Bernard Lievegoed: *Über die Rettung der Seele*. S. 112-127.
- 5 Vortrag vom 11. Oktober 1918 in: *Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben* (GA 186).
- 6 Vortrag vom 12. Oktober 1918, in: *Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben* (GA 186).
- 7 Vortrag vom 12. September 1924, in: *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken V* (GA 346).
- 8 Vortrag vom 29. Juni 1908, in: *Die Apokalypse des Johannes* (GA 104).
- 9 Hans-Werner Schroeder: Sorat und das Jahrhundertende. In: Rolf Tschanz (Hg): *Vom Christus-Wirken in der Gegenwart*. Dornach 1991, S. 195-200.

Insertat



Salzkristall Leuchten

Das natürliche Licht – verbindet
ästhetischen Wohnkomfort mit
gesundheitsfördernder
Wirkung.



Fordern Sie Ihren Prospekt an bei
Steinkreis GbR, Urbanstr. 126,
70190 Stuttgart,
Tel. 07 11/28 527-77, Fax 28 527-22

Okkulte Fragen der Gegenwart

Nah-Todeserfahrung und Astralwandern

«Ich glaube, unsere Gesellschaft ist in eine Übergangsphase eingetreten. Wir müssen den Mut aufbringen, neue Tore aufzustoßen und zuzugeben, daß unsere heutigen wissenschaftlichen Methoden nicht ausreichen für eine Vielzahl dieser neuen Forschungen. Ich glaube, dieses Buch wird solche neue Tore öffnen für Menschen, die geistig offen sein können, und wird ihnen Hoffnung und Mut machen, neue Forschungsgebiete auszuloten. Sie werden spüren, daß Dr. Moody hier als echter und aufrichtiger Forscher schreibt und daß dieser Bericht über seine Arbeit wahrhaftig ist. Er wird bestätigt durch meine eigenen Untersuchungen und durch die Ergebnisse, zu denen zahlreiche ernstzunehmende Natur- und Geisteswissenschaftler wie auch Theologen gekommen sind, die kühn genug waren, auf diesem neuen Forschungsgebiet tätig zu werden in der Hoffnung, dort Hilfe zu finden für diejenigen, denen der Glaube nicht genügt und die nach Wissen verlangen.»¹

Wer diese Zeilen schreibt, die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross gehört selber zu den mutigen Wissenschaftlern, die schon seit vielen Jahren am agnostisch-materialistischen Gebäude unserer Zeit kräftig rütteln. Hier leitet sie das Buch «Leben nach dem Tod – Die Erforschung einer unerklärlichen Erfahrung» von Raymond A. Moody ein, das bei seinem Erscheinen in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen erregte und gleich in mehrere Sprachen übersetzt wurde. «Forschungsarbeiten wie diese hier, welche Dr. Moody in seinem Buch vorlegt, werden vielen Menschen Aufklärung bringen und das bestätigen, was uns seit zwei Jahrtausenden gesagt wird – daß es ein Leben nach dem Tode gibt (...) seine Befunde zeigen, daß der sterbende Patient sein Bewußtsein behält und seine Umgebung wahrnimmt, auch nachdem er klinisch für tot erklärt worden ist. Dies deckt sich weitgehend mit meinen eigenen Forschungen, welche sich auf die Aussagen von solchen Patienten stützen, die gestorben und doch wieder zum Leben zurückgekehrt waren – womit wir überhaupt nicht mehr gerechnet hatten und was selbst für einige sehr bekannte, wissenschaftlich und praktisch hervorragend ausgewiesene Mediziner überraschend kam.» Weiter schreibt sie: «Es war für mich erhellend, Dr. Moodys Buch zu lesen in einer Zeit, in der ich daran ging, meine eigenen Forschungsergebnisse zu Papier zu bringen».²

Es sind die siebziger Jahre gemeint, als die Welle solcher Publikationen kräftig im Anschwellen war und in welchen auch der bewegende Bericht von George G. Ritchie erschien,³ der ebenfalls mehrere Auflagen erlebte und in mehr als zehn Sprachen übersetzt wurde. Moody selber verfaßte ein Vorwort zu «Rückkehr von Morgen», in dem Ritchie erst nach vielen Jahren seine diesbezüglichen Erlebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte. Seitdem reißt der Strom ähnlicher Veröffentlichungen nicht ab, so daß man zu Recht von einem weltweiten Phänomen sprechen kann.

Was uns hier beschäftigen soll, ist weder die Echtheit solcher Berichte, die einfach belegt ist, noch die enorme Bedeu-

tung, die Nah-Todeserfahrungen nicht nur für die unmittelbar Betroffenen haben, denn sie liegt auf der Hand. Lediglich die übersinnliche Qualität dieser Zeugnisse anhand von einigen Beispielen wird in den Mittelpunkt dieser Untersuchung gerückt, und ihre Relevanz zur Erlangung eines zeitgemäßen spirituellen Weltbildes. In diesem ganzen Zusammenhang werden wir auch das verwandte Phänomen des Astral-Wanderns kurz anschauen. Das soll auf dem Hintergrund von Erfahrungen geschehen, die auf dem anthroposophischen Erkenntnisweg zu gewinnen sind.

Die Grunderfahrung

Sowohl Kübler-Ross als auch Moody haben bei den vielen Fällen, worüber sie berichten, durchaus ähnliche Muster beobachtet und ausgewertet. Im «Leben nach dem Tod» wird zum Beispiel von einer Patientin berichtet, bei der Herzstillstand aufgetreten war: «Ich fühlte, wie ich aus meinem Körper austrat und zwischen Matratze und Seitengitter des Bettes hinabglitt – es kam mir eigentlich so vor, als ob ich mich *durch* das Gitter hindurchbewegte –, bis ich am Boden ankam. Und von da an stieg ich langsam in die Höhe.

Während des Emporsteigens sah ich immer mehr Schwestern ins Zimmer gelaufen kommen, es müssen wohl etwa ein Dutzend gewesen sein. Sie riefen meinen Arzt, der sich gerade auf seiner Runde durchs Krankenhaus befand, und auch ihn sah ich hereinkommen. Ich dachte: «Was will er eigentlich hier?». Ich wurde immer weiter hinaufgetrieben, an der Lampe vorbei – ich sah sie ganz deutlich von der Seite –, bis ich unter der Decke zum Stillstand kam; dort oben schwebend blickte ich hinunter. Fast kam ich mir vor wie ein Stück Papier, das zur Decke hochgeblasen wurde.»⁴

Dieses Verlassen des Körpers geht in der Regel relativ ähnlich vonstatten, und wurde mir auch von Menschen bestätigt, die solche Zustände durchgemacht haben. Manchmal braucht der Betreffende eine gewisse Zeit, um dessen bewußt zu werden, daß er sich nicht in seinem physischen Leib befindet, so wie es bei Ritchie der Fall war. Als zwanzigjähriger Rekrut erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung, wurde für tot erklärt und durch besondere Umstände wieder ins Leben geholt. In den wenigen Minuten vor seiner Wiederbelebung hatte er erstaunliche Erfahrungen durchgemacht. Er war durch Wände und Türen gegangen und gewissermaßen von der Erde weggefliegen. Ihm wurden Begegnungen und Erlebnisse zuteil, die für sein späteres Wirken als Psychiater von grundlegender Bedeutung wurden. So schildert er den Anfang seiner Reise, nachdem er das Krankenhaus verlassen hat: «Als ich hinunterblickte, war ich erstaunt, daß ich nicht die Erde sah, sondern die Spitzen einiger Büsche unter mir (...) die Lichter einer Stadt tauchten unter mir auf, Warnlichter blinkten an den Kreuzungen. Dies war lächerlich. Ein menschliches Wesen kann ohne Flugzeug nicht fliegen – für ein Flugzeug flog ich jedoch zu niedrig.»⁵

Der auffallend sinnliche Charakter seiner Wahrnehmungen bleibt im wesentlichen durch alle Stufen seiner erstaunlichen Reise bestehen und erreicht einen gewissen Höhepunkt in der Schilderung einer Raumstation, nachdem er in einem gewaltigen Gebäude eine Bibliothek gesehen hatte, die «die Größe der gesamten Universität von Richmond hatte.»

So geht sein Bericht weiter, während er sich der ihn begleitenden Gegenwart einer geistigen Wesenheit, die sich als Sohn Gottes vorgestellt hatte, stets gewiß ist: «Wir begaben uns wieder hinaus in den stillen, uns erwartenden Park. Anschließend in ein Gebäude voller technologischer Maschinerie. Hinein in ein fremdes Weltraumgebilde, in dem uns ein Katzensgang über einen Tank führte, der anscheinend mit gewöhnlichem Wasser gefüllt war. Hinein in das, was eine Art Weltraumbeobachtungsstation sein konnte. Im Vorübergehen wuchs meine Verwunderung. Ist dies der Himmel, Herr Jesus?» wagte ich zu fragen. Die Ruhe, der Glanz, sie waren sicher himmlisch!⁷ Längere Zeit danach, im Jahre 1952, sieht er im «Life»-Magazin die Skizze des Prototyps des zweiten atomgetriebenen U-Boot-Motors der U.S.A. und das seltsame, kugelige Gebäude mit 70m Durchmesser und stellt verblüfft fest, daß er es damals, im «Himmel» schon gesehen hatte und daß es «fertig und in Betrieb»⁸ war, obwohl er niemals eine Vorstellung davon hatte.

Diese ganzen Bilder, die bei aller Vorurteilslosigkeit zum Teil eine Art Science-fiction Charakter tragen, regen schon zu allerlei Fragen an!⁹ Ritchies Odyssee wird nun in dem Anblick einer unendlich fernen, «strahlenden, unendlich scheinenden Stadt» gipfeln. Es war, so Ritchie, der «endgültige Himmel»¹⁰, den er mit der himmlischen Stadt aus der Offenbarung Johanni in Verbindung bringt, und die «viele Lichtjahre» entfernt ist.

Eine ähnliche Erfahrung gibt Dannion Brinkley in einem 1994 erschienenen Buche¹¹ in dem Kapitel «Die kristallene Stadt». Brinkley war durch den Hörer seines Telefons von einem Blitzschlag getroffen und gewaltsam weggeschleudert worden. Kurz danach wurde er für klinisch tot befunden. Auch er erlebte ein Lichtwesen, mit dem er sich aufwärts zu bewegen begann und durch «Energiefelder» flog, «die wie Lichtprismen aussahen (...) Durch den Dunst konnte ich Berge in einem tiefen Samtblau sehen (...) am Berghang gab es Lichter (...) Ich betrachtete die himmlische Landschaft unter mir und fragte mich, auf welche Weise ich mich bewegte. Wir schwebten genauso, wie ich mir das Schweben der Engel vorgestellt hatte: einfach vom Boden abheben und fliegen (...) Wie Vögel ohne Flügel glitten wir in eine Stadt mit vielen Kathedralen (...) ganz aus einer kristallinen Substanz erbaut, die von innen heraus in einem kraftvollen Licht erstrahlten (...) Ich wußte, daß ich an einem Ort des Lernens war.»¹²

Auch hier sehen wir ziemlich erdgebundene Vorstellungen auftauchen, wobei der stark materialistische Charakter dieser Erfahrungswelt besonders in dem Kapitel «Die Kassetten des Lernens» hervortritt, mit dessen kurzen Charakterisierung die Reihe der Beispiele zum Abschluß kommen soll. Brinkley erlebt eine Art Bühne, auf der «dreizehn Wesen (...) Schulter an Schulter über die ganze Breite der Bühne standen (...) Nach menschlichen Begriffen war es so, wie wenn jedes von ihnen ein anderes Tierkreiszeichen darstellen würde (...) spirituell

gingen diese Wesen weit über die Tierkreiszeichen hinaus (...) Jetzt wußte ich mit größerer Gewißheit als jemals zuvor, daß dies ein Ort des Lernens war. Ich würde in Wissen eingetaucht und in einer Weise unterrichtet werden, wie ich nie zuvor unterrichtet wurde (...) Die Wesen traten einer nach dem anderen auf mich zu. Als sie sich näherten, kam eine Kassette in der Größe eines Videobandes aus ihrer Brust und bewegte sich schnell direkt auf mein Gesicht zu. Beim ersten Mal zuckte ich zurück, weil ich glaubte, daß ich getroffen werden würde. Aber kurz vor meinem Gesicht öffnete sich die Kassette und zeigte eine Art winziges Fernsehbild eines Weltereignisses, das künftig eintreten sollte.

Während ich dies beobachtete, wurde ich in das Bild hineingezogen, so daß ich an dem Ereignis teilnehmen konnte. Dies geschah zwölfmal, und zwölfmal war ich unmittelbarer Zeuge vieler Ereignisse, die die Welt künftig erschüttern sollten.»¹³

Soweit diese Zeugnisse, die in einer gewissen Ausführlichkeit zitiert wurden, damit sich der Leser einen Begriff vom Charakter dieser Reiche machen kann. Es ist mir klar, daß man hier sehr differenziert zu Werke gehen müßte, um diesen, zum Teil menschlich erschütternden Berichten voll gerecht zu werden; allein handelt es sich, wie anfangs erwähnt, um eine Untersuchung, die nur eine Anregung zum Weiterdenken sein kann: über die Qualität dieser Bilder in ihrer Bedeutung zur Erlangung eines zeitgemäßen, spirituellen Weltbildes. Und dafür liefern die zitierten Passagen bereits eine hinreichende Grundlage.

Alltagsbewußtsein und Nah-Todeserfahrung

Versuchen wir zuerst, wie es die Scholastiker im Mittelalter vor einer Diskussion zu tun pflegten, eine Begriffsklärung, und zwar jetzt in Bezug auf das, was eine sinnliche oder übersinnliche Erfahrung genannt werden kann. Es handelt sich auch um den Unterschied zwischen leibfreiem und leibgebundenem Bewußtsein, der jetzt kurz skizziert werden soll.

Die gesunde Grundlage unseres Alltagsbewußtseins beruht darauf, daß ich mich in einer Welt orientieren kann, welcher für mein Erleben ein ganz bestimmtes Verhältnis zwischen Raum und Zeit zugrunde liegt. Um mich herum, im Raum, nah und fern, breitet sich die sinnlich erfahrbare Welt aus, mit ihrer Fülle von Objekten, Farben, Gerüchen usw.; und wiederum kann ich mein Erleben in dieser Welt in einen zeitlichen Ablauf, in ein vorher-jetzt-nachher einordnen und mich dementsprechend verhalten. Man male sich aus, was ein defektes Unterscheiden von nah und fern – z.B. im Stadtverkehr – für Folgen haben kann, oder was ein Verwechseln von gestern und morgen für ein Chaos im Sozialen bewirken würde! Wir spüren: jede sinnliche Wahrnehmung hat ihren Ort im Raum und ist mehr oder weniger schnell erreichbar und diese, vor uns *nebeneinander* ausgebreitete Welt, hat einen ganz bestimmten Bezug zu dem *Nacheinander* in der Zeit. Geisteswissenschaftlich gesehen hängt dieses Verhältnis des Menschen zum Raum-Zeit-Kontinuum mit der Art und Weise zusammen, wie die an sich geistigen, unräumlichen und überzeitlichen Wesensglieder des Menschen mit den aus der Körperwelt stammenden dreidimensionalen Elementen kooperieren, bzw. wie

sie sich gegenseitig durchdringen: ein außerordentlich komplexer Zusammenhang, der hier nur stark vereinfacht dargestellt werden kann.

Die im physischen Körper wirkenden, ätherisch-vitalen Kräfte verwachsen gleichsam mit der innerlich-empfindenden Seele durch «ein besonderes Glied der menschlichen Wesenheit (...) Es ist der *Seelenleib* oder Empfindungsleib. Man kann auch sagen: ein Teil des Ätherleibes sei feiner als der übrige, und dieser feinere Teil des Ätherleibes bildet eine Einheit mit der *Empfindungsseele* während der gröbere Teil eine Art Einheit mit dem physischen Leib bildet».¹⁴ Hier ist also gleichsam die Nahtstelle, der Übergang, wo sinnliche Eindrücke zu Sinnesempfindungen werden und wo Seelenregungen sich im Körperlichen ausdrücken. Hier ist auch der Ort, wo das Mensch-Ich als reiner Geist an den Prozessen der physisch-sinnlichen Welt teilnehmen kann. In unserer Zeit ist nun die Ich-Wesenheit des Menschen in ihrem Welt- und Selbst-Erleben derart von ihrer körperlichen Grundlage abhängig, daß wir in der Regel sofort in tiefe Bewußtlosigkeit verfallen, sobald das eben angedeutete, natürliche Zusammenspiel der Wesensglieder unterbrochen wird, wie es zum Beispiel beim Einschlafen oder bei der Ohnmacht passiert. Wir befinden uns dann de facto in einer übersinnlichen Welt, können sie aber in ihrer wahren Gestalt nicht wahrnehmen, weil wir nicht über die entsprechenden Wahrnehmungsorgane verfügen, die in der Regel durch eine langjährige Schulung, sprich: *Vergeistigung des Bewußtseins* zu erlangen sind. Auch der Tod macht hier im Prinzip keine Ausnahme. Ein Großteil des nachtodlichen Lebens braucht der Mensch, um sich gerade vom einseitig-materiellen Habitus seiner Seele zu befreien, damit er auch erkenntnistmäßig in die geistigen Welten nach und nach hineinwachsen kann. Die sogenannten Nah-Todeserfahrungen stellen sich somit als das Ergebnis einer gewaltsamen Trennung der Seele vom Körper heraus, und zwar auch mit dem Teil des Seelisch-Ätherischen, der im gesunden Lebensrhythmus zwischen Wachen und Schlafen immer mit dem Körper im Bett verbunden bleibt, da er ganz durchzogen und durchtränkt von den Kräften ist, die im Leibe sinnliche Erlebnisse ermöglichen. Es handelt sich im wesentlichen um den oben erwähnten «gröberen» Teil des Ätherleibes, der als solcher, um es etwas kraß auszudrücken, in der geistigen Welt nichts zu suchen hat.

Plötzlich in die geistige Welt versetzt, würde dieser «gröbere» Teil eben alles vergrößert wahrnehmen, bzw. sämtliche Ereignisse mit Sinnlichkeits-Charakter behaftet wiedergeben. Und das ist genau, was während dieser «nachtodlichen» Erfahrungen geschieht, die nicht nur medizinisch einen abnormen Zustand darstellen.

Die übersinnliche Welt

Für uns Leser sind alle diese Berichte gewiß bequem – das Bewußtsein darf genauso materialistisch orientiert bleiben wie im Alltag – aber das Problem ist, daß sie in vielerlei Hinsicht irreführend sind. Das wirklich Übersinnliche ist unräumlich und überzeitlich, eben: *über-sinnlich*. Es stellt verständlicherweise, schon vom Begriff her, ganz andere Anforderungen an unser Bewußtsein, als die uns so vertraute dreidimensionale

Welt. Die räumlichen Entfernungen fallen vollends ab und der Zeitfluß ist in eine höhere Einheit von Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft aufgehoben. Es sind dies Tatsachen, die jeder bestätigen kann, der über solche Erfahrungen verfügt. Es ist schwer, ohne in eine abstrakte Begriffsakrobatik zu verfallen, den Charakter dieser höheren Dimension wiederzugeben: Innenräume, menschlich-kosmische Innenräume tun sich *zunächst* auf, mit Wesenheiten und Geschehnissen, die bar jeglicher sinnlich-äußerlichen Gestalt sind, und in die der Schauende hineinwächst, sich gleichsam in sie hineinverwandelt. Es ist ein Prozeß schöpferischer Durchdringung und Bewußtseins-erweiterung, durch den der Meditant am Bewußtsein höherer Wesen teilhat. Schon die ersten Schritte in diese völlig neuen Lichtdimensionen verlangen eine gründliche Verwandlung unseres Alltagsbewußtseins: dort gibt es keine «Weltraumbeobachtungsstationen» oder Videokassetten, geschweige denn Glaspaläste! Wohl muß der übersinnlich Wahrnehmende seine Erfahrungen in Bilder und Worte unserer Sprache übersetzen, um verstanden zu werden und, in einem gewissen Sinne, trifft das auch für manche Nah-Todeserfahrungen zu. Wenn es sich um bildhafte Schilderungen handelt, besteht ihr Wert primär in ihrem Sinnbild-Charakter, der sachgemäß interpretiert werden muß. Das gilt umsomehr für die stark vergrößerten Bilder der hier besprochenen Erlebnisse. Wenn man sie einfach so nimmt – und das dürfte heute meistens der Fall sein – bewirken sie eine absolute Irreführung. Gerade auch in den zitierten Beispielen zeigt sich eine Art surrealistische Welt: eine «geistige» Dimension mit Gärten und städtebaulichen Einrichtungen und eine nicht-ganz-sinnliche Welt, in der man einfach so fliegen und durch Wände hindurchgehen kann. Wir sind hier nicht weit von Superman-Illusionen!

Eine zentrale Aufgabe besteht also darin, sich bewußt zu machen, daß die nachtodliche, die *spirituelle* Welt nicht so aussehen kann. Eine nicht minder wichtige liegt in der Interpretation und in der Prüfung dieser Bilder auf ihren Wahrheitskern hin. Es müßte zum Beispiel untersucht werden, ob man jeweils mit Christus oder mit «Christus» zu tun hat. Es leben in geistigen Sphären allerlei Wesen, die ein großes Interesse haben, daß der Mensch, auch bewußtseinsmäßig, vom rechten Pfade abweicht. Denn das Ich-Bewußtsein ist unsterblich und nach dem Tode werden wir verständlicherweise von den Sphären angezogen, mit denen wir uns auf Erden intensiv verbunden haben. Daher ist ein *Durchschauen* dieser Tatsachen schon ein mächtiger Schutz. Gerade wie ein Mahnwort an die Gegenwart muten folgende Worte aus dem zweiten Mysteriendrama von Rudolf Steiner an:

«Man kann für Christi Gegenbild
am besten Menschen fangen
wenn Christi Namen man dem Bilde gibt.»¹⁵

Das eigentliche Kernproblem – vom Aspekt echter übersinnlicher Wahrnehmung her gesehen sind nicht diese Nah-Todeserfahrungen an sich, die schicksalhaft und in der Regel unwiederholbar sind, und welchen man nur mit dem größten Respekt begegnen wird, wie auch immer die Überprüfung ausfallen mag. Die Brisanz dieser ganzen Problematik wird durch

die Tatsache gesteigert, daß immer mehr Schulungsmethoden praktiziert und propagiert werden, die eine ähnliche, pathologische Trennung der Wesensglieder bewirken. Der Irrtum wird hier sozusagen zur Tugend gemacht. Es ist das sogenannte Astralwandern oder die Astralprojektion gemeint. Es ist wichtig, auch bei diesem Komplex einen Augenblick zu verweilen, denn wir haben es mit einem weiteren wichtigen Symptom unserer Gegenwart zu tun, die nicht nur durch Kriege und Katastrophen charakterisiert ist, sondern auch von einer großen Sehnsucht nach spiritueller Erfahrung. Es ist nur so, daß diese Techniken nicht nur in gewissem Sinn den Geist vergangener Jahrtausende heraufbeschwören –, sie bedeuten im oben erwähnten Sinn auch eine erhebliche Gefahr für die gesunde innere Entwicklung des heutigen Menschen.

Relikte uralter Einweihungsmethoden

In den Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha, als der Mensch noch nicht die durch Christus vermittelte Lichtkraft *in sich* trug, war er auf ganz bestimmte Einweihungsprozeduren angewiesen, wollte er die Schwelle zur geistigen Welt überschreiten. Während der Christus-Impuls in ihm die Fähigkeit weckt, in vollster Wachheit sein Bewußtsein nach und nach spirituell zu erhöhen, bestand diese alte Einweihung im wesentlichen in einer Trennung der bereits genannten Wesensglieder, die unter dem Schutz und mit Hilfe von Hierophanten geschah.

Nach langjähriger Vorbereitung wurden in der Seele des Neophyten die höheren Organe für das geistige Schauen veranlagt, und durch eine Art todesähnlichen Schlaf wurde bewirkt, daß sich diese Organe, während der, wie man heute sagen würde, *out of body experience*, sich in den Ätherleib einprägen. Letzteres war deshalb notwendig, um dann später, wieder im Leibe, auch zu wissen, was man erlebt hatte. Es ist ja der Ätherleib, der durch seine feste Anbindung an den Körper und an sein Beharrungsvermögen, uns ein Bewußtsein in der materiell-sinnlichen Welt ermöglicht.

So schildert Rudolf Steiner diesen Einweihungsvorgang: «Solange (...) der Ätherleib im physischen Leibe steckt, ist es nicht möglich, daß das, was durch die Übungen erreicht wird, sich auch wirklich abdrückt im Ätherleib. Dazu mußte ehemals der Ätherleib herausgehoben werden aus dem physischen Leibe. Wenn also in den dreieinhalb Tagen des totenähnlichen Schlafes der Ätherleib herausgehoben war aus dem physischen Leibe, drückte sich alles das, was im Astralleibe vorbereitet war, ab. Der Mensch erlebte die geistige Welt. Wurde er dann wieder durch den Priester-Initiator zurückgerufen in den physischen Leib, so war er ein Zeuge dessen, was in den geistigen Welten vorgeht, durch sein eigenes Zeugnis.»¹⁶

Durch die vielen Jahre der Vorbereitung und der Katharsis wurde unter anderem erreicht, daß die während der zeitweiligen Exkarnation wahrgenommenen Ereignisse nicht in verfälschter Form wieder im Bewußtsein auftauchten. Die wahren Eingeweihten damals wußten schon zu unterscheiden zwischen der wirklichen Gestalt der geistigen Welten und der symbolisch-mythologischen Form, in der manches davon Uneingeweihten mitgeteilt werden konnte. Im gleichen Vortrag lesen wir dann weiter: «Diese Prozedur ist eben durch die Er-

scheinung des Christus unnötig geworden. Dieser dreieinhalbtage todähnliche Schlaf kann nunmehr durch die von Christus ausgehende Kraft ersetzt werden.»

Die bisher besprochenen Fälle von Nah-Todeserfahrung nehmen sich in diesem Lichte wie ähnliche, unwillkürliche Miniatur-Einweihungen aus, allerdings mit der bereits dargestellten Problematik beladen. Im Astralwandern geht es um ähnliche Vorgänge. Hier werden Wege eingeschlagen, die an dem im Kosmos und im Menschen wirkenden Auferstandenen absolut vorbei gehen. Wie bewußt das geschieht, bleibe dahingestellt.

Die Astral-Projektion

Ein Beispiel unter vielen, die – bei aller nötigen Differenzierung, die auch hier walten soll – den gleichen Grundcharakter tragen: «Einige Tage vorher kam ich mit einem älteren Mann ins Gespräch, der mir erzählte, daß der Mensch aus einem Geistkörper und einem physischen Körper bestehe und daß es Menschen gäbe, die eine Trennung der beiden bewirken könnten. Diese Information schlug wie ein Blitz in mein Bewußtsein, und ich erkannte, daß in dieser Richtung die «Schwelle» liegen müsse.»¹⁷ Um sich von der Existenz des zweiten Körpers zu überzeugen, unternimmt er einen Versuch, der gleich zu einem ersten Erfolg führt: «Ich legte mich auf den Bauch und dachte, daß es leichter sein müsse, mit dem Geistkörper durchs Bett zu fallen, als nach oben zu entschweben (...) Nun konzentrierte ich mich mit geschlossenen Augen darauf, das Bett mit meinem Geiste zu durchdringen.» Nach einiger äußerst intensiver Konzentration wurde sein Körper «unerträglich schwer und der Druck nach unten so groß, daß ich glaubte, mein Gewicht übertreffe das Zehn- bis Zwanzigfache meines Normalgewichtes. Plötzlich schossen «elektrische» Ströme in meinen Körper und er begann stark zu vibrieren. Im Nacken war der Druck unerträglich konzentriert (...) Der Druck nach unten sowie der erhöhte Druck im Nacken waren nun so stark, daß ich mich entschloß, mit einem letzten energischen Anlauf den Durchbruch zu erzwingen. Ich erhöhte meine Sehnsucht nach einer anderen Welt bis zum letzten Maß. Unter einem ungeheuren körperlichen Druck, dessen Gewalt ich nicht mehr beschreiben kann, einem Frostgefühl auf der Haut sowie einer enormen inneren Erhitzung drang mein Geistkörper endlich durch das Bett hindurch in einen Raum, der mit dem gewohnten nichts mehr zu tun hatte.

Was sich nun abspielte, war eine Sache von Sekunden. Der riesige Druck war wie weggeblasen; ich fühlte mich wunderbar befreit von jedem Körpergefühl. Plötzlich merkte ich, daß ich ein Doppelbewußtsein hatte. Mein Bewußtsein im physischen Körper arbeitete ohne Unterbrechung weiter, aber ebenso war ich im Geistkörper bewußt, der sich in Bewegung nach unten befand. Nun merkte ich aber, wie mein *physisches Bewußtsein* (Hervorhebung durch den Verfasser) immer mehr in den Geistkörper übergang, und plötzlich empfand ich mich nur noch in diesem. Ich dachte an Frau und Kind und wußte nicht, ob es mir gelingen würde zurückzukehren. Mit einer gewaltigen Willensanstrengung unterbrach ich den magnetischen Sog und riß mich in den physischen Körper zurück.»

Im weiteren Verlauf des Buches werden unterschiedliche Er-

fahrungen gesammelt, in welchen der auch für diese Reisen charakteristische materialistische Zug in verschiedenen Variationen offenbar wird. Noch ein Beispiel: «Kurz vor dem Anhalten des Geistkörpers kam es mir vor, als dringe ich durch einen Widerstand, eine dichtere Materie, die eine Wand gewesen sein dürfte. Ich öffnete die Augen und stand in einem wundervoll farbigen Zimmer. Ich war mir sicher, in einer leuchtenden «astralen» Schwingungsebene zu sein. Mit meinem Bewußtsein und Selbst stand ich mitten in diesem Raum, also in der dritten Dimension (...) Am anderen Ende des Zimmers war ein Fenster, rechts daneben, an der Wand Regale mit Zierteilern.»¹⁸

Es dürfte deutlich sichtbar geworden sein, daß beide Erfahrungsbereiche, sowohl die Nah-Todeserlebnisse als auch das Astralwandern – vom Erkenntnisimpuls des Christus her betrachtet – einen ausgesprochen anachronistischen Zug tragen. Die Auferstehungskraft des Christus ist eine erhöhende, verwandelnde Macht, die uns zu wirklichen Bürgern zweier Welten machen kann. In diesen hier untersuchten Erfahrungen tritt eine Welt auf, die weder richtig physisch noch richtig geistig ist. Vor allem in den Erlebnissen der Astral-Projektion – da sie ja meistens willentlich gesucht und wiederholt wird – stellt sich dieses Zwischenreich als eine Ebene dar, die geisteswissenschaftlich gesehen eine Art okkulte Gefangenschaft bedeutet.

Die Schwelle der geistigen Welt

Die Erkenntnis-Entwicklung in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft besteht im wesentlichen darin, im praktischen Vollzug des Schulungsweges, eine zweifache Schwelle zu überschreiten, wobei sich die eine in unserem Innern verbirgt und die andere in der Natur um uns. Es sind Schwellen, die intimst zusammengehören, da der Mensch gleichsam an ihrem Schnittpunkt steht. Ein spirituell verstärkter Blick nach außen intensiviert unsere Denkkraft, und ein intensives Denk-Erleben – es ist nicht Intellektualität gemeint – verstärkt unsere Fähigkeit, die sinnlich-materielle Welt als geistdurchdrungen zu erleben. Spielen sich Bewußtseinsprozesse, Denk-Vorgänge in der *Zeit* ab, so unser sinnliches Wahrnehmen im *Raume*. Überschreite ich die Schwelle – jeder Mensch hat eine äußerst individuelle Ausgangsposition –, so erwache ich in einer erhöhten Dimension, in welcher, um es mit Wagner zu sagen, die Zeit zum Raume wird. Das Bewußtsein erwacht zunächst zu einer Bildschau, die Rudolf Steiner Imagination nennt, in der unter anderem Prozesse, die sonst in der Zeit ablaufen, sich in einer gewissen Gleichzeitigkeit, panorama-artig zeigen, gewissermaßen mit einer Art Raumcharakter. Und das, was bisher räumlich-statisch erlebt wurde, zum Beispiel eine Pflanze, kann alle ihre Entfaltungsphasen in einer spirituellen, ungemein schöpferisch-dynamischen Zeitsequenz offenbaren. Die Urpflanze Goethes spiegelt ein ähnliches Erlebnis wider. Der Stufe der Imagination folgen die «Inspiration» und die «Intuition» in ihren vielschichtigen Aspekten.¹⁹

Es müssen dabei im wesentlichen zwei Illusionen erkannt, verkräftet und überwunden werden. Erstens die Illusion, daß meine Gedanken bloße Gedanken sind, ohne die Möglichkeit einer objektiven Daseinsform. Es gilt, im Laufe der Schulung

zu dem Erlebnis vorzustößen, daß die Gedankenwelt der Mutterboden und die Wurzelschicht der geistigen Anschauung darstellt. Und dann – der Blick nach außen gewendet – soll nach und nach die Illusion überwunden werden, daß alles Sinnfällige geistlos und bloß materiell ist. Jeder Agnostizismus wächst aus der ersten Illusion, und in der zweiten ist der Daseinsgrund aller jenseitsorientierten Religionen zu suchen.

Es handelt sich um existentielle Erfahrungen, die dem unzugänglich bleiben, der nicht bereit ist, mit Mut und Demut zugleich einen Weg der Verwandlung seiner gesamten Verfassung zu gehen. Der Geist ist *hier und jetzt* zu finden, so wie auch Novalis, aus tiefen Erkenntnis-Impulsen heraus formulieren konnte: «Geisterlehre. Die Geisterwelt ist uns in der Tat schon aufgeschlossen – sie ist immer *offenbar*. Würden wir plötzlich so elastisch, als es nötig wäre, so sähen wir uns mitten unter ihr (...). «Wir sind zugleich in und außer der Natur».²⁰

Beide Schwellen gehören auch insofern zusammen, da die Übergänge fließend sind. Es findet, gleich wo unser Erlebnis seinen Schwerpunkt hat, eine spirituelle Steigerung unseres Gesamtbewußtseins statt: ein echtes leibfreies Erleben, das man auch eine innere Auferstehung nennen kann. Es ist «die von Christus ausgehende Kraft», die solches zu bewirken vermag. Denkerleben und Naturerleben können somit in einem höheren, wahrhaftig spirituellen Licht erscheinen, welches das Licht der gegenwärtigen Christus-Sphäre ist. Nicht *Trennung* der Seelenkräfte, sondern *Vergeistigung* ist hier das Lösungswort. «Deshalb betont man, wenn man auf dem Standpunkt der Geisteswissenschaft steht, so häufig den Christus-Impuls, weil der Christus-Impuls in der geraden Linie des gestaltenden Denkens liegt.»²¹

Dieser Kampf mit den Illusionen, die aus unserem Inneren aufsteigen oder von außen uns entgegenkommen, beladen wie sie sind mit heimlichen Wünschen, Selbstgefälligkeiten und Geistverleugnung, ist in letzter Instanz eine zeitgemäße Form des Kampfes Michaels mit dem Drachen. Wie das Licht ein Medium braucht, um in Erscheinung treten zu können, so hat die Christus-Sonne einen mächtigen Vermittler, der innigst zu ihrer Sphäre gehört: Den Erzengel Michael. Er ist es, der an beiden Schwellen gleichsam das höchste Hüteramt innehat und im Menschen so mitwirkt, daß ein wahres spirituelles Bewußtsein, das gleichermaßen Inneres und Äußeres ergreifen kann, geboren wird. Er ist der wahre Zeitgeist unserer Gegenwart.²²

In der Sphäre Michaels erscheinen die Welten, die das Astralwandern erschließt, bei aller Faszination, die sie erregen, wie finstere Kellerräume des Kosmos, in denen sich Seelen in einem halbgeistigen Zustand befinden, in Unkenntnis der Tatsache, daß sie doch gefangen sind. Hier konnte dieser Zusammenhang nur beispielhaft und in gebotener Kürze dargestellt werden. Zur weiteren Vertiefung möge man zur einschlägigen Literatur greifen, die mittlerweile in den meisten Buchhandlungen angeboten wird.

Bei Nah-Todeserfahrungen, bei allem Respekt, den sie mit Recht abverlangen, gilt es, eben die stark suggestiv wirkenden Bilder in ihrer vergrößernden und dadurch verfälschenden Tendenz zu durchschauen, um sie dann zurecht zu denken. Wie kann man sonst solche Wendungen ernst nehmen, so wie

sie in einem weiteren Bericht einer «außergewöhnlichen Nah-Todeserfahrung» erscheinen: «(...) Diese Engel sind riesig und haben Männergestalt; sie sind sehr muskulös, mit einer wunderbaren Haltung. Es sind herrliche spirituelle Wesenheiten. Sie zu sehen genügte, um zu wissen, daß jeder Kampf gegen sie sinnlos wäre. Sie waren wie Krieger gekleidet, mit Helm und Rüstung, und in ihren Bewegungen waren sie schneller und behender als andere Engel»²³? Muß man hier nicht an die Masters of the Universe einer gewissen Unterhaltungs- und Spielzeug-Industrie denken? Was soll man vom Aspekt der Wirklichkeit von Reinkarnation und Karma denken, wenn ein Wesen, das mit Jesus Christus angesprochen wird, und als Quelle alles Wissens gilt, sagt, «daß wir nicht mehrmals auf dieser Erde leben. Wenn wir uns an ein früheres Leben zu erinnern scheinen, greifen wir in Wirklichkeit nur auf die in unseren Zellen gespeicherten Erinnerungen zurück»²⁴?

Es sind alles brisante und sehr komplexe Fragen, mit denen heute jeder von uns konfrontiert wird. Fragen, die auch eine ihnen angemessene Forschung und Urteilsbildung verlangen. In der Einleitung wurde erwähnt, daß der anthroposophische Erkenntnisweg Erfahrungen ermöglicht, die ein klärendes Licht auf die hier behandelte Problematik werfen und jene Tore wirklich aufstoßen, wovon E. Kübler-Ross spricht. Gewiß ist es hier, auch vom Umfang her, sehr fragmentarisch geschehen; allein kann es heute, im Zeitalter der inneren Freiheit und Selbstverantwortung – auch geistigen Fragen gegenüber – nur darum gehen, Anregungen zum Weiterdenken zu vermitteln. Es muß schließlich ein jeder seinen eigenen Weg finden.

Mario Betti, Alfter

- 1 Raymond A. Moody, *Leben nach dem Tod – Die Erforschung einer unerklärlichen Erfahrung*. Hamburg 1991, S. 11
- 2 a.a.O., S. 9f.
- 3 George G. Ritchie und Elisabeth Sherrill, *Rückkehr von Morgen*. Marburg 1984
- 4 Anm. 1, S. 42
- 5 Anm. 3, S. 28f.
- 6 Anm. 3, S. 54f.
- 7 Anm. 3, S. 55
- 8 Anm. 3, S. 96
- 9 Caivert Roszell in *Erlebnisse an der Todesschwelle*, Stuttgart 1991, gibt eine eingehende Besprechung und Würdigung von Ritchies Buch, dessen Schilderungen er mit diesbezüglichen Aussagen Rudolf Steiners vergleicht. Er stellt sie in einem durchgehend positiven Licht dar. Er kann es m.E. deshalb tun, weil die in dieser Untersuchung behandelten Motive in seinen Ausführungen nicht gebührend ins Gewicht fallen.
- 10 Anm. 3, S. 56f.
- 11 Dannion Brinkley und Paul Perry, *Zurück ins Leben – die wahre Geschichte des Mannes, der zweimal starb*. München 1994
- 12 a.a.O., S. 40f.
- 13 a.a.O., S. 44f.
- 14 Rudolf Steiner, *Theosophie – Einführung in übersinnliche*

- Welterkenntnis und Menschenbestimmung*, Kapitel: «Leib, Seele und Geist». GA 9
- 15 *Die Prüfung der Seele*, 7. Bild, GA 14
- 16 Rudolf Steiner, *Das Johannes-Evangelium*, Vortrag vom 22.5.1908, GA 103
- 17 Reinhard Fischer, *Raumfahrt der Seele – Erlebnisse im Umkreis der Mental-Projektion*. Freiburg i.Br. 1975, S. 43f. – Interessante Einblicke in diese Thematik gibt auch Robert A. Monroe in *Der Mann mit den zwei Leben – Reisen außerhalb des Körpers*, Interlaken 1981. Die einschlägige Literatur ist sehr umfangreich.
- 18 a.a.O., S. 60
- 19 Siehe unter anderem: Rudolf Steiner, *Die Stufen der höheren Erkenntnis*. GA 12
- 20 Fragmente 535 und 539, aus *Kosmologie und Religion*. München 1968
- 21 Rudolf Steiner, *Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? – Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht*. Vortrag vom 1.1.1919, GA 187
- 22 Siehe unter anderem: Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels – Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens*. GA 194
- 23 Betty J. Eadie, *Licht am Ende des Lebens – Bericht einer außergewöhnlichen Nah-Todeserfahrung*, S. 106, München 1994.
- 24 a.a.O., S. 109



E. R. Carmin, *Das schwarze Reich. Geheimgesellschaften und Politik im 20. Jahrhundert*

*Eine Buchbesprechung**

Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus ist die alleinige und dominierende Weltstellung der USA noch offener geworden, als sie es vorher war. Der Siegeszug der westlichen Werte überspannt die Erde mit Organisationen und Verhaltenskodexen, denen eine anglo-amerikanisch geformte Gedankenwelt zugrunde liegt. Bei diesem Tatbestand ist es einigermaßen grotesk, daß diese Durchsetzung eines amerikanischen oder angelsächsisch geprägten Weltsystems von der Geschichtsschreibung immer noch eher als ein passiver Vorgang beschrieben wird. Man tut so, als ob diese Länder sich nur widerstrebend und edelmütig dazu bereit gefunden hätten, die unerträglichen und menschenfeindlichen Herausforderungen anzunehmen, die im 20. Jahrhundert durch das Weltmachtstreben Deutschlands und der Sowjetunion gestellt wurden; und als ob ihnen durch diesen Widerstand schließlich die Weltführungsrolle eher zugefallen ist bzw. angetragen wurde, als daß sie selber danach gestrebt hätten. Darstellungen dagegen, die eher die aktive und planmäßige Rolle der angelsächsischen Länder hervorheben und sich bemühen, die Eliten und Kreise aufzufinden, von denen diese Rolle getragen und gewollt wurde, verfallen leicht dem Verdikt der »Verschwörungstheorien«, d.h. man sieht darin keine Geschichtsschreibung, sondern ein pathologisches Phänomen. Tatsächlich finden sich derartige Theorien oft in Büchern, die weit außerhalb der akademischen Gepflogenheiten liegen, von Verfassern, deren Verwendungsweise von Informationsquellen nicht immer kritischen Maßstäben Genüge tut. Beliebte sind diese Theorien vor allem bei der politischen Rechten, was einen weiteren Grund darstellt, warum sie in Verruf stehen. Trotzdem sind das Material, das sie präsentieren und die Perspektive, von der aus sie auf das 20. Jahrhundert blicken, häufig so interessant und ungewöhnlich, daß man sie nicht einfach abtun möchte. Man wird eher ein charakteristisches Manko des heutigen Geisteslebens darin erblicken können, daß derartige Dinge meist nur in Publikationen zu finden sind, deren Seriosität in mancher Hinsicht zweifelhaft ist. Zu den besseren dieser Bücher gehört sicherlich *Das Schwarze Reich*, von einem Autor, der sich – vielleicht ein Pseudonym – E.R. Carmin nennt, ein Buch, das gerade als Taschenbuch im Heyne Verlag erschienen ist.

Das *schwarze Reich* aus dem Titel meint eine politische Gestalt, von der Carmin glaubt, daß sie immer klarer ans Tageslicht tritt, d.h. ein »Reich«, das dabei ist, »sich mehr und mehr zu offenbaren«, wobei »Reich« hier nicht unbedingt ganz eng als staatliche Einheit verstanden werden sollte. »Schwarz« als Kennzeichnung dieses Reichs bezieht sich wohl auf die moralische Qualität, die Carmin ihm zuschreibt, wie auch auf den

Okkultismus, den er in ihm am Werke sieht. Carmin beginnt sein Buch mit einer langen Erörterung des Nationalsozialismus, weil er in diesem den zentralen Kern zum Verständnis dieser Vorgänge im 20. Jahrhundert sieht; im Nationalsozialismus ist der okkulte Untergrund, welcher der gesamten Geschichte des 20. Jahrhunderts zugrunde liegt, kurzzeitig nackt an die Oberfläche getreten. Dabei ist der Nazismus nach Carmin so etwas wie eine zweitrangige, grell verzerrte Miniaturausgabe des eigentlichen schwarzen Reiches, eine Strömung, die zu einem bestimmten, begrenzten Zweck geschaffen wurde, der nicht einfach jener war, an den sie selber glaubte. Carmin erörtert die okkulten Hintergründe und die wirkliche Weltanschauung des Nazismus, und er schildert sein Hervorgehen aus der Münchner Thule-Gesellschaft, deren Fäden sich irgendwo in den Verbindungen zu den eigentlichen Drahtziehern des »schwarzen Reiches« verlaufen. All das ist nicht ganz neu, und man kann auch nicht behaupten, daß Carmin hier eine lückenlose Indizienkette aufbaut, die diese Dinge wirklich beweisen würde. Aber sein Bild des Nationalsozialismus ist doch sehr plausibel; in manchem erscheint es als ein Schlüssel, durch den diese Ereignisse erst wirklich verstehbar werden.

Von der Erörterung des Nazismus leitet Carmin über zu den Kreisen der eigentlichen »Drahtzieher«, indem er das Verhältnis bestimmter anglo-amerikanischer Gruppen zum Nazismus schildert, das von anfänglicher Verhatschelung und Finanzierung in spätere Empörung und Bekämpfung überging.

In einem Mittelteil erörtert Carmin dann esoterische Vorläufer-Strömungen und behandelt Gnosis, Katharer, Templer, Rosenkreuzer, Illuminaten und ähnliches. Dieser Teil leidet unter anderem unter der Abhängigkeit von den englischen Journalisten Lincoln, Baigent und Leigh und ihren Büchern über den Gralsmythos. Carmin gerät ins Fahrwasser von deren rein materieller Interpretation der Symbole und Geheimnisse des esoterischen Christentums. In seiner Haltung schwankt er etwas richtungslos zwischen einem katholisch-verdammenden und einem bewundernden Blick auf diese Strömungen.

Der dritte Teil des Buches gilt der Weltgeschichte seit 1945 und den in der gegenwärtigen Weltpolitik wirkenden Kräften. Die Erzählung tritt hier wie ein Fluß über die Ufer und überschwemmt das ganze umliegende Land mit einer schier endlosen Fülle von Figuren, Ereignissen und Gesichtspunkten, die aus einer sehr breiten Lektüre gewonnen sind. Einige davon sind: die Politik des Kalten Krieges, die Rolle der CIA, das Netzwerk der internationalen Rechten und der Neuen Rechten in Europa seit den 70er Jahren; der islamische Fundamentalismus und die Politik im Nahen Osten, insbesondere die iranische Revolution 1979 und der Golfkrieg von 1990/91; der Vatikan und die katholische Kirche im Mächtenspiel; die Vorgeschichte des Zusammenbruchs des Kommunismus Ende der 80er Jahre. Carmin versucht, ein ungeheures Geflecht von Beziehungen

* E. R. Carmin, *Das schwarze Reich. Geheimgesellschaften und Politik im 20. Jahrhundert*
Wilhelm Heyne Verlag, München 1997

und Einflußnahmen deutlich zu machen, ein sich über die ganze Erde erstreckendes Netzwerk, in dem schemenhaft die Gestalt jenes «schwarzen Reiches» deutlich wird, dessen Verwirklichung er als treibende Kraft dahinter am Werk sieht. Die eigentlichen Machtzentren lokalisiert er im anglo-amerikanischen Raum, im Umkreis von Institutionen wie dem New Yorker «Council on Foreign Relations» und den Privatbanken New Yorks und Londons. Auch damit bietet Carmin nichts eigentlich Neues. Er bezieht sich vor allem auf Enthüllungen der amerikanischen Historiker Carroll Quigley und Anthony Sutton. Sein Interesse gewinnt das Buch aber dadurch, wie und in welcher Breite es sichtbare Vorgänge der internationalen Politik mit dieser obersten Ebene verknüpft bzw. aus ihr hervorgehen sieht.

Das Verfahren Carmins könnte man irgendwo zwischen dem eines Geschichtsschreibers und eines Romanciers ansiedeln: aus einer Unmenge von Literatur trägt er Berichte, Erzählungen und Vermutungen zusammen und gruppiert sie zu Tableaus. Quellen und Zitate, die er verwendet, stehen im Dienste der Großbilder, die er entwirft, und sie bleiben diesen Bildern untergeordnet: d.h. er verwendet sie recht lax. Typisch, wenn Carmin einem umstrittenen Buch von Gesprächen mit Hitler eine «atmosphärische Richtigkeit» bescheinigt und ihm das ausreicht, um seine Verwendung zu rechtfertigen. Das Gesamtbild, das er mit diesem an sich unzureichenden Verfahren entstehen läßt, ist aber interessant genug, um das Buch lesenswert finden zu können. Und Carmin zeigt ein relativ balanciertes, gesundes Urteilsvermögen, das verhindert, daß dem Buch jene fanatisierende Wirkung innewohnt, die manchmal von Verschwörungstheorien ausgeht.

Man fragt sich natürlich, wie Carmin zur Anthroposophie steht, zu der sich ja bei einigen seiner Interessen Berührungspunkte ergeben müßten. Um das zu verstehen, ist es interessant zu sehen, wie er in seinem Buch die Enthüllungen von Trevor Ravenscroft behandelt. Dieser hatte in den 70er Jahren ein Buch veröffentlicht, das die okkulten Hintergründe des Nationalsozialismus und seinen karmischen Zusammenhang mit der Gralsgeschichte behandelt. Ravenscroft berief sich als Quelle vor allem auf Walter Johannes Stein, der ihn in seine Forschungen und Erkenntnisse eingeweiht habe. Tatsächlich ist sein Buch ganz unzurechnungsfähig: es enthält manches Richtige, manches nachweislich Falsche und vieles in seinem Wahrheitsgehalt (für den Rezensenten) nicht voll Durchschaubare. Carmin referiert Ravenscroft auf mehreren Seiten, im Zusammenhang mit der Bedeutung der Gralsmythen für die Nationalsozialisten. Er tut dies nicht einfach gläubig, sondern immer mit einer gewissen Distanz, die in rhetorischen Figuren zum Ausdruck kommt: «Nach Trevor Ravenscroft...»; «Man mag Ravenscrofts Buch für bare Münze, für eine historische Allegorie oder für einen Alptraum halten...»; «Alles andere ist natürlich nicht zu belegen...»; «Das ist nicht unwahrscheinlich ...»; «Für Trevor Ravenscroft indes gibt es keinen Zweifel daran ...»; «Wie, wenn Hitler tatsächlich davon überzeugt war...?»; «Angenommen, es wäre wirklich so gewesen...»; «Ob Legende oder nicht...»; Erkenntnissen, die man derart in Zweifel zieht, zugleich einen so breiten Raum zu geben, ist an sich nicht unproblematisch. Es ist aber auch kein ganz illegitimes

Verfahren: Carmin möchte sich Ravenscrofts Erkenntnisse nicht einfach zu eigen machen, er hat ganz offenbar auch einige Zweifel an der vollen Zuverlässigkeit des Autors, aber er hält das ganze Buch für interessant und symptomatisch bedeutsam genug, um es nicht einfach zu verschweigen. Merkwürdig aber ist das völlige Fehlen von Hinweisen auf die Anthroposophie oder Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang. In Wirklichkeit enthält die Anthroposophie den Schlüssel für das Verständnis all dessen, was bei Ravenscroft zu finden ist. Bei Ravenscroft selber ist die Rolle Rudolf Steiners zwar auch nicht recht verstanden, aber er taucht doch aus dem Nebel der Darstellung als eine entscheidende Figur im Hintergrund auf. Er erscheint als Führer einer Gruppe von Gralseingeweihten, die den nationalsozialistischen Schwarzmagiern entgegenstehen. Carmin nun hat Steiner in diesem Zusammenhang einfach ausgelassen: er gibt zwar eine kurze Biographie von Walter Johannes Stein, aber ohne Rudolf Steiner dabei auch nur zu erwähnen. Diese Nicht-Behandlung wirft Fragen auf: Hat man es mit einer bewußten Verfälschung und Auslassung der Rolle Rudolf Steiners zu tun? Oder ist es eher so, daß Carmin einfach an gewisse Verständnisgrenzen stößt? Daß die Rolle Rudolf Steiners hier zu verstehen, zugleich ein eingehenderes Befassen mit der Anthroposophie verlangen würde? Wozu er offenbar nicht bereit war. Und daß sein Bewußtsein vor dieser Verständniswand kapituliert und das Rätsel über Steiner, das sich einem hier aufdrängen könnte, ins Unterbewußte abgedrängt hat?

An anderen Stellen des Buches wird Rudolf Steiner im Zusammenhang mit dem OTO-Orden (= Ordo Templi Orientis) erwähnt, der für Carmin in den Umkreis der okkulten Ursprünge des Nazismus gehört. Carmin schleppt die falsche Legende mit, daß Steiner Mitglied dieses Ordens gewesen sei, grenzt ihn aber zugleich respektvoll ab von Leuten wie Aleister Crowley. Die zentrale Beschreibung lautet folgendermaßen: «Steiner prophezeite ein dämonisches Zeitalter und bemühte sich, in seinen eigenen Okkultismus eine Art moralischer Doktrin einzubauen, wonach die Eingeweihten gehalten waren, sich nur positiver Kräfte zu bedienen.» Wenn diese Äußerung auch recht freundlich ist, so weist sie doch zugleich darauf hin, daß Carmin Steiner eigentlich nicht kennt. Sie ist aus einem unbestimmten Nebel heraus gesprochen, vielleicht sogar ein Reflex der Darstellung Ravenscrofts.

Carmin versteht, daß Steiner in ein derartiges Buch hineingehört, aber er versteht nicht wie. Es ist irritierend für ihn, daß Steiner sich auf ähnliche Traditionen beruft, wie die Initiatoren des «schwarzen Reiches», daß er das aber mit einem ganz anderen Inhalt verknüpft. Vor diesem «Widerspruch» hat Carmin letztlich kapituliert. Es ist die gleiche Kapitulation, wie sie zum Ausdruck kommt in dem resignativen Ausblick, mit dem er sein Buch beschließt: «Gibt es eine Alternative? Vermutlich nicht. Es ist zumindest keine in Sicht. Jedenfalls keine, die über die Möglichkeit des einzelnen hinausgeht, für sich selbst die Wahrheit zu suchen, um sich so der stufenweisen Umerziehung zu einem Zombie der Neuen Weltordnung entgegenzustellen.» So hätte er nicht schreiben können, wenn er sich der Beschäftigung mit Rudolf Steiner und seinem Werk wirklich geöffnet hätte.

Andreas Bracher, Hamburg

Von einem fernen Stern betrachtet

Auf meinem Rückweg von dem Himmlischen Konzil, auf welchem die Mysterien des 9. November verhandelt wurden, überholte mich ein junger Marsgeist in Begleitung einer kleinen Venus-Freundin. Sie waren ebenfalls auf dem Konzil dabei gewesen, das mich selbst in nachdenkliches Sinnen brachte, weshalb ich eher langsam meine altgewohnte Bahn bewandelte. Die beiden Jungen hatten es dagegen offenbar recht eilig mit der Rückkehr. Wie nun die Jugend einmal ist – sie hat oft vielerlei im Sinne. Und so auch hier. Der junge Marsgeist bat mich im Vorüberziehen überraschend um Erlaubnis, den Erdbewohnern selber ein paar erste Impressionen seiner Reise zu vermitteln. Ich überlegte kurz und kräftig – und gab dann seinem Drängen nach. Und so hört nun einen andern Marsgeist zu euch sprechen:

«Bereits gestern schon bin ich wieder vom »himmlischen Konzil« zu Hause angekommen. Während der Heimfahrt erzählte ich meiner Begleiterin und Freundin Venus, wie neugierig ich das Erscheinen des EUROPÄER erwarte, denn die Absicht (Gedanken) zu einer verbesserten Titelblatt-Gestaltung konnten wir auf dem Mars schon seit längerem schauen; nicht so natürlich deren fertige Ausgestaltung. Doch ohweh...! Die Vorfreude wich einer um so größeren Ernüchterung! Konsterniert mußten wir feststellen, daß die vermeintliche Verbesserung auf dem Weg zur Realisation in irgendwelchem Morast versumpfte. (Vor dem Erscheinen des Buddha hätte ich mit Sicherheit ein fürchterliches Donnerwetter auf die Erde geschleudert, derart brachte mich der Anblick dieser jämmerlichen Interpretation des okkulten Wirbelzeichens in Rage, und das alte, schon besiegt geglaubte ungestüme Temperament war für kurz mit mir durchgebrannt.)

Auch Venus reagierte regelrecht schockiert und rief entsetzt: »Der von links nach rechts aus dem Geistigen ins Materielle sich hineinmetamorphosierende Wirbelteil beginnt ja fälschlicherweise völlig abrupt, genau so wie sich die Materialisten den Anfang, den »Big Bang« aus dem absoluten Nichts entspringend vorzustellen pflegen!« Dabei, antwortete ich, hat bereits *Hegel*, welcher hier oben außerordentlich geschätzt wird, vortreffliche Gedankenarbeit geleistet und die Menschen darüber aufgeklärt, daß das Dasein nur als ein Aspekt der Dauer überhaupt möglich (und denkbar) ist. Stellt man beide dualistisch als die jeweils anderen sich gegenüber, so wird die Unendlichkeit am Endlichen begrenzt und sinkt selber zur Endlichkeit herab usw. Deshalb darf weder der von links kommende, noch der nach rechts in die Zukunft weisende Wirbelteil mit einer Grenze behaftet sein, denn er entwickelt sich ja aus der Dauer, der seligen Ruhe – ohne sie je zu verlassen – ins zeitlich räumliche Dasein hinein. Dort, am tiefsten Punkt der Erdentwicklung, der größten Verhärtung und Geistferne (Kali-Yuga), vollzieht sich eine unsichtbare Metamorphose; verstorbene Seelen, die das irrümliche Streben nach materiellen Gütern und Macht erkannt haben, steigen mit dem Willensimpuls, aus dem Geistigen heraus die Welt umzugestalten, in

die nächste Erdeninkarnation herab. Deshalb muß der in die Zukunft eines bewußten Geisteslebens weisende Wirbelteil klar und deutlich im Lichte erstrahlen – und nicht wie auf der Titelseite des EUROPÄER sich in ein schwächliches, diffuses Graublau, sozusagen in ein unbestimmtes Nirwana verlieren. Die Form der erwähnten Titelblatt-Gestaltung ist dem Inhalt nicht adäquat, was aber bei einer Zeitschrift mit dem Untertitel »auf Grundlage der Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner« unbedingt sein sollte!

Ich bitte Euch, die Kritik im rechten Verhältnis zu betrachten, denn noch jedesmal wurde beim Erscheinen des EUROPÄER auf dem Mars ein Freudenfest gefeiert; so auch diesmal, denn gemessen am großartigen Inhalt der Zeitschrift erscheint der Wirbel-Lapsus als eine Bagatelle! Macht weiter so!!!

Mit herzlichem Dank für Euren selbstlosen Einsatz im Dienste der Wahrheit

grüßen Euch sämtliche Marsbewohner und speziell auch Venus

Mars

P.S. Übrigens: An Dilldapps Zeichnungen haben wir unser »Gaudi«! Auch für ihn gilt: Weiter so!»

Vielleicht fragt sich jetzt mancher von euch Erdbewohnern, ob dieser Marsgeist wirklich auf besagtem Himmlischen Konzil gewesen ist. Denn er sagt ja davon nichts! Ich offenbare euch des Rätsels Lösung: Er war zwar mit der Seele dort, doch blieb sein Geist den Erdenangelegenheiten zugewandt. Was er geistesabwesend – auf dem Konzil, so glaubte er, in Wirklichkeit ja bei Euch Erdenmenschen – innerlich erlebte, sind also seine sogenannten Impressionen, die er derart dringend an den Mann zu bringen wünschte. Auch Geister können also geistesabwesend auf wichtigen Versammlungen dabeisein. Und in Gedanken irdische Journale lesen! Und Titelblätter untersuchen!

Der junge Marsgeist will gerade lauthals protestieren. Er fühlt sich ungerecht behandelt und völlig mißverstanden. Doch nein: Er hat genug geredet. Er kümmerge sich nun um seine kleine Venus.

Mars

Symptomatika

Späte Bestätigung eines Schlüssel-Attentates

Am 30. November 1989 wurde Alfred Herrhausen, Vorstandssprecher der Deutschen Bank und «bestgeschützter Wirtschaftsmanager Deutschlands», in der Nähe seines Heimes in seinem Wagen in die Luft gesprengt. Der keineswegs dilettantisch durchgeführte Mord wurde sofort und bis heute immer wieder der RAF in die Schuhe geschoben, obwohl die sogenannten Beweise dafür einer Beleidigung des gesunden Menschenverstandes gleichkommen. Am 7. Januar dieses Jahres strahlte der Deutschlandfunk eine Sendung aus, in der bestätigt wurde: «Die RAF hat Herrhausen nicht ermordet, und die Generalbundesanwaltschaft hat dies von Anfang an gewußt.» Bereits in dem Buch *Das RAF-Phantom* (München 1992) war auf die wirtschafts-kriminellen Hintergründe dieses Attentates hingewiesen worden. Herrhausen hatte für die Zeit nach der Wende eigene Pläne für die Entwicklung in Osteuropa, die gewissen älteren, westlichen Plänen eines Investmentfeldzuges im ehemaligen Ostblock kraß zuwiderliefen. In einem Pentagon Paper, das im Jahre 1992 bekanntgegeben wurde, heißt es: «Wir müssen verhindern, daß irgendeine feindliche Macht eine Region dominiert, deren Ressourcen für die Schaffung einer globalen Machtposition ausreichend wären. Bei den in Frage kommenden Regionen handelt es sich um Westeuropa, Ostasien, das Gebiet der früheren Sowjetunion und Südwestasien. Unsere Strategie muß erneut darauf hinzielen, das Entstehen eines jedweden künftigen Konkurrenten auf globaler Ebene auszuschließen.» Fletcher Prouty, der Berater Oliver Stones für dessen Kennedy-Film, der in den sechziger Jahren als Air-Force-Colonel für Special Operations zuständig war und beachtenswerte Hintergründe des Attentates von Dallas aufzudecken half, äußerte sich über die Ermordung Herrhausens im Sommer 1992 wie folgt: «Sein Tod zu dieser Zeit (...) und die bestürzenden Umstände seines Todes (...) ähneln der Ermordung Präsident Kennedys 1963. Betrachtet man die enormen Ereignisse in der Sowjetunion, in Osteuropa und besonders in Deutschland (...) dann hat der Mord an Herrhausen eine enorme Bedeutung. Er darf nicht als einer von vielen Terroranschlägen unter den Teppich gekehrt werden (...) Wirkliche Terroristen ermorden einen Bankpräsidenten nicht ohne besonderen Grund. Die meisten Terroristen sind bezahlte Strohleute und Werkzeuge großer Machtzentren. Irgendwelche großen Machtzentren der Welt wollten den Vorstandssprecher der Deutschen Bank an diesem Tag auf diese Weise aus irgendeinem Grund aus dem Wege räumen und anderen eine Lehre erteilen. In der Art und Weise seines Todes lag eine Botschaft.»

Quelle: PHI = *Deutschlanddienst*, Nr. 16/17 /97; T. Meyer, Ludwig Polzer-Hoditz – *Ein Europäer*, Basel 1994, S. 509 ff.

Barbro Karlén in Basel – eine denkwürdige Buchvernissage

Am 2. November 1997, am Allerseelenonntag, fand im Stadthaus in Basel anlässlich der Publikation des Werkes «Und die Wölfe heulten ...» von Barbro Karlén in Anwesenheit der Autorin eine Vernissage statt. Es waren im kleinen historischen Saal mit Ambiance rund 90 geladene Gäste versammelt. Die Veranstaltung

wurde durch mittelalterliche Musik eingeleitet, gespielt von Erik Ask-Upmark, dem Sohn der Autorin, sowie dessen Freundin Anna Rynnefors. Anschließend wurde aus dem neu erschienenen Buch vorgelesen, durch Gerti und Buddy Elias. Nach japanischen Flötenklängen (produziert durch Lars Wolf) und einer Imbißpause wurden in einem zweiten Teil an die Autorin Fragen gerichtet, die in sehr schlichter und offener Weise beantwortet wurden.

Barbro Karlén berichtet in ihrem neuen Buch – eine Art fragmentarischer Autobiographie – unter anderem von ihren Erinnerungen an ihr Anne-Frank-Dasein. Es gehörte zum Außergewöhnlichen dieses Anlasses, daß diesbezügliche Passagen aus dem Buch durch Buddy Elias, den Cousin Anne Franks, vorgelesen wurden. Buddy Elias äußerte sich auf die Frage, wie er die Begegnung mit Barbro Karlén erlebt habe, mit den Worten: «Es ging mir unter die Haut.» Er könne zwar (noch) nicht mit absoluter Sicherheit behaupten, daß Barbro Karlén die Wiederverkörperung seiner Cousine sei, doch stehe fest: «Es gibt Reinkarnation.»

Obwohl dieser Anlaß bei manchen Anwesenden tiefe Fragen aufgerührt haben wird, schien für alle Beteiligten die unbefangene und zugleich respektvolle Erörterung von tiefgreifenden Fragen des individuellen Schicksals, der Wiederverkörperung sowie von menschlichen Begegnungen und Wiederbegegnungen ein besonderes Erlebnis zu sein.

Wie anders soll man auf den unwegsamen und mit manchen Klippen versehenen Gebieten von Schicksals- und Wiederverkörperungsfragen zu immer sichererer Urteilsbildung kommen, als dadurch, daß man sich unbefangen und mutvoll den entsprechenden Lebenssituationen stellt?

Es ist dies gewiß besser, als den Phänomenen ängstlich aus dem Weg zu gehen, in der Befürchtung, man könne sie nicht oder falsch beurteilen.

Nur im Umgang mit den Dingen kann das wirklichkeitsgerechte Denken reifen – nicht hinter ihrem Rücken.

Inserat

EURYTHMIE

Ferienseminar in der Ruhe und Unverfälschtheit der Kastanienhaine des Malcantone im Tessin, Schweiz.

2. – 8. Mai 1998
13. – 19. September 1998

Margaritha Niklaus
Quidumweg 20
CH-4143 Dornach
Tel. 0041 (+61) 702 04 52



Narde
Praxis für Naturkosmetik

Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“

Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr. Hauschka

Leserbriefe

Ergänzung zum Goetheanum

Durch ein Inserat im «Goetheanum» bin ich, aus Interesse an einem darin angekündigten Artikel von Olaf Koob zum Thema Sucht, auf Ihre Zeitschrift aufmerksam geworden.

Beginnend mit der Doppelnummer 9/10 bin ich jetzt daran, mich auch mit einem Teil der übrigen Nummern des 1. Jahrganges zu befassen und habe mich gleichzeitig entschlossen, für eine Weile als Abonnentin und Leserin Ihrer Zeitschrift mich mit Ihnen auf einen Erkenntnisweg zu begeben, welcher mir zu vielen Fragen unserer Zeit eine Erweiterung der Gesichtspunkte ermöglicht (oder wenigstens erhoffe ich mir dies!).

Sie können aus meinem Entschluß, Ihre Zeitschrift für eine Weile im Abo lesen zu wollen ersehen, daß ich Ihre Zeitschrift schätze; ja, und zwar als willkommene Ergänzung zum «Goetheanum» und anderen auf der Anthroposophie gründenden Zeitschriften.

Alle Artikel, welche ich bis jetzt gelesen habe, haben meine Möglichkeit, die Geschehnisse vor allem auch in der AAG und ihre Entwicklung umfassender zu betrachten und zu beurteilen erheblich, erweitert und bereichert. Und einiges, was mir eher «ahnendes» Wissen war, wurde mir zur Erkenntnis und damit zur Gewißheit.

Und doch möchte ich Ihnen grundsätzlich eine Sache zu überdenken geben. Ihre Zeitschrift gründet auf der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Ich erfahre diese Wissenschaft als eine «ICH-Wissenschaft», d.h. als einen Weg der Erkenntniserweiterung, welche den Erkenntnisforscher in seine eigenste Verantwortung stellt. In diesem Sinne wünschte ich mir zu den jeweiligen Autoren und Autorinnen eines Artikels eine ganz kurze Autorennotiz, damit ich über den Menschen, welcher mir aus seiner Erkenntnisarbeit mitteilen will, ein etwas umfassenderes Bild erhalte.

In der Doppel-Nr. 9/10 veröffentlichte der Autor Herbert Pfeiffer aus Nürtingen am Ende seines Artikels über «Anthroposophie und Antichrist» einen in Meditation an Michael zu wendenden Spruch von Rudolf Steiner, leider ohne genaue Angabe zu machen, wo (GA?) dieser Spruch aufzufinden wäre. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dies in einer nächsten Nummer publizieren könnten.

In Nr. 6 (April 97) veröffentlichte die Autorin Irene Diet einen Artikel über den Schriftsteller Paulo Coelho. Am Ende ihres Artikels schreibt die Autorin: «Die Auswahl der Bilder und Ideen, die die Bücher Coelho durchziehen, scheint keinesfalls willkürlich und zufällig zu

sein. Im Gegenteil: Auf diese Weise werden Ideen suggeriert, die den in erster Linie machtpolitischen Interessen gewisser Kreise entsprechen.» Für mein Empfinden darf in einer Zeitschrift, welche auf geisteswissenschaftlicher Grundlage arbeitet, eine solch vage Äußerung nicht stehen. Die Autorin muß die Kreise, welche es ihrer Meinung und Erkenntnis nach sind, beim Namen nennen (können). Nur so können wir uns als um Erkenntnis Ringende auch tatsächlich auf der gleichen Ebene des Denkens bewegen, andernfalls rutschen wir ab in einen Sumpf von Vermutungen, Annahmen, Verdächtigungen etc., und dies dient der geisteswissenschaftlichen Arbeit überhaupt nicht oder kaum.

Grundsätzlich muß es uns nicht verwundern, daß Werke wie z.B. «Der Alchemist», von welchem Irene Diet schreibt, daß er in «auffallend märchenhaft-kindlichem, und an bestimmten Stellen sogar bis zum Kitschigen abgleitendem Stil» geschrieben sei, ein großes Publikum in seinen Bann zu ziehen vermag. Flüchten wir vor den ahrimanisch bedrängenden

den – und im Grunde an die stärksten ICH-Kräfte des Menschen appellierenden – Kräften des Alltags in die luziferisch einlullende Schein-Wirklichkeit? Oder findet gar ein Zurückbinden der Entwicklung der Seelenkräfte auf die Stufe der Empfindungsseele statt, welche dadurch dem Menschen anstelle einer tiefen ICH-durchkrafteten Empfindung nur noch den Abglanz der Sentimentalität und der Schwärmerei ermöglicht?

Um die wahre Bestimmung des Menschen zu verschleiern oder gar zu verunmöglichen, reichen sich die Widersachermächte in allen Bereichen des Lebens die Hand, und von Zeit zu Zeit ist es heilsam, auch Luzifer (der uns oft so viel «sympathischer» scheint als sein Gegenspieler Ahriman) und seine Umtriebe ins Auge zu fassen.

Babette Frei-Haberstich, Bottmingen
1953, Erzieherin, Sozialhelferin, Hausfrau

Der Spruch «Sieghafter Geist ...» findet sich in «Anweisungen für eine esoterische Schulung» (GA 245).

T. M.

Inserat

Seminar über **Religiöse Symbole** von der Steinzeit bis zum Mittelalter

Im intensiven Betrachten und Nachvollziehen der Bilder und Formen im eigenen Innern werden wir uns ihrem Verständnis nähern.

Veranstalter: Dr. Helga Thomas

Ort: Lö-Stetten, Hauptstr. 43

Zeit: Fr. 23.1.98 19-21 h

Sa 24.1.98 14-18 h

So. 25.1.98 10-12 h

Preis: Sfr/DM 100,—

Anmeldung: bis 12. Januar 98 (begrenzte Teilnehmerzahl) schriftlich an obige Adresse.

Rückfragen: Tel.: 07621-46086
07626-6475

Auf Wunsch wird das Seminar wiederholt.

Freie Waldorfschule Graz

Die **Freie Waldorfschule Graz** ist eine voll ausgebaute Schule mit z. Zt. 330 Schülern. Unsere Besonderheit ist eine stark **praktisch ausgerichtete Oberstufe**, in der künstlerisch-handwerkliche Fächer besonders gepflegt werden.



Blick vom Grazer Schloßberg

Zur Unterstützung suchen wir Kolleginnen und Kollegen für
Musik
Eurythmie
in der Oberstufe

Richten Sie bitte ihre Bewerbung an die Schulführungskonferenz der Freien Waldorfschule Graz
St Peter Hauptstr. 182
A 8042 Graz

Neuerscheinung

Irene Diet

Die «wahre Freimaurerei» und ihre Gegenbilder

*Der Kampf Rudolf Steiners um die
Zusammenführung von Kain- und Abelströmung
Anthroposophie und Frauenfrage
Die Arbeit am zukünftigen Menschen*

Warum ist Rudolf Steiner dem
Memphis-Misraim-Orden beigetreten?

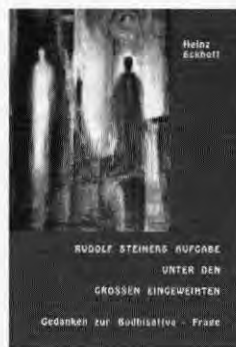
Für die einen folgte Steiner damit einem «ureigenen Erkenntnisinteresse», für die anderen aber gilt dieser Schritt als ein vom menschlichen Standpunkt aus «durchaus verständlicher Irrtum». Die vorliegende Schrift hinterfragt die Ursachen der Zugehörigkeit Steiners zu dieser parafreimaurerischen Organisation. Es wird deutlich, dass er hier im Einklang mit umfassenden spirituellen Entwicklungsgesetzen handelte, auf die er durch seinen Beitritt einen bewussten und gezielten Einfluss nahm. Und ganz unerwartet stossen wir auf die geistigen Impulse, die zur Entstehung der *Eurythmie* führten.

60 Seiten, broschiert, DM 25.- inkl. Versandkosten



Privatbestellung über STEEN VERLAG
16, Ave. Gambetta, F-78400 Chatou
France, Fax 0033 130531885. Bezahlung
in bar oder durch Überweisung: Postbank
Deutschland Kontonr: 586263433 von
Uitgeverij STEEN (BLZ 36010043)

Buchhändler wenden sich bitte an: Fax 00 31 30 6962597



NEUERSCHENUNG 1997

ECKHOFF, Heinz

**Rudolf Steiners Aufgabe
unter den großen Eingeweihten**

128 Seiten, farbiger Einband

ISBN 3-88069-353-6

DM 24.-- / SFR 22.--

Die Auffassungen über die Wesenheit eines Bodhisattva und vor allem die Frage, wer der Bodhisattva des 20. Jahrhunderts ist, gehen weit auseinander. Für einen Lehrer der Menschheit, der in der Öffentlichkeit zu wirken hat, ist es aber von Bedeutung, ob er in seinem Wesen erkannt wird. Der Autor dieser wesentlichen Schrift hat sich ein Leben lang mit dem einschlägigen Thema beschäftigt. Seine Aussagen gründen auf den Aussagen Rudolf Steiners.

J. Ch. Mellinger Verlag GmbH, Stuttgart

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wieder halten Sie eine Doppelnummer in den Händen. In diesen Nummern «mit längerem Atem» (drei bis vier pro Jahr) bringen wir vorzugsweise größere Beiträge und Aufsätze, von grundsätzlichem Charakter, in diesem Doppelheft an erster Stelle den ersten Vortrag, den R. Steiner unmittelbar nach Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft auf deren erster Generalversammlung hielt. Es ist zu wünschen, daß dieser Vortrag bald in die R. Steiner Gesamtausgabe aufgenommen werde. Denn er bietet – auch für Nichtmitglieder – einen einzigartigen historischen und sachlichen Einblick in das Wesen der Anthroposophie.

Den bisher unveröffentlichten Aufsatz von Jürgen von Grone möchten wir allen Lesern, die sich in die weltgeschichtliche Bedeutung des Verhältnisses zwischen Steiner und Helmut von Moltke vertiefen möchten, ans Herz legen. Mit dem Wirken der Individualität Helmut von Moltkes ist in besonderer Weise ein spirituell konkretes «Programm» zur Gestaltung der europäischen Verhältnisse der nächsten Zukunft verknüpft. Von diesem «Programm» sind die Europa oder «Euroasia» betreffenden Gedankenbildungen von Menschen wie Samuel Huntington («Clash of Civilisations») oder Zbigniew Brzezinski (sein neues Buch «*The Grand Chessboard*») wird in einer nächsten Nummer besprochen) die – allerdings mit großer Macht wirkenden – Karikaturideen.

Auch auf den Aufsatz Walter Heijders möchten wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Er sorgt für eine wichtige Klärung in einer wichtigen geisteswissenschaftlichen Sachfrage, die das Jahr 1998 betrifft.

Ähnliche Klärung sucht Mario Betti in seinem Aufsatz auf dem Gebiet der Nah-Todeserfahrungen zu bringen. Auch dies ein höchst notwendiges Unterfangen.

Aus Platzgründen mußten wir diese zwei Aufsätze leider in etwas kleinerer Type drucken.

Ich möchte an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit einmal allen Autoren herzlich danken, die seit dem Bestehen dieser Zeitschrift mit größeren oder kleineren Artikeln zu deren stetigem Gedeihen beigetragen haben. Es gehörte zu den schönsten Erfahrungen meiner eigenen bisherigen Redaktionszeit, in solcher Weise auf mir bisher unbekannte geistesverwandte Mitsuchende zu treffen ...

Ich hoffe, mein Dank ist auch im Sinne unserer Leser. Damit soll keineswegs die Erwartung verbunden sein, daß die Leser immer mit jeder Zeile einverstanden sein müssen. Wichtiger scheint mir zu sein, daß die Artikel ein Ausdruck eines selbständigen Denkens sind. Und über selbständig Gedachtes möge natürlich wiederum – selbständig gedacht werden. Über-

flüssig zu betonen, daß es in diesem Sinne keine «Meinung der Redaktion» geben kann. (Schon bei diesem Ausdruck höre ich im Geist den Spott von «Mars» sich regen.)

Für ein technisches Malheur bitten wir erneut um Nachsicht: Der Wirbel auf der Titelseite der letzten Nummer ist qualitativ mißraten. Dies war umso peinlicher, als dieselbe Nummer erstmals eine eigentliche Erläuterung des Wirbels brachte. Ich nehme aber an, daß dies nicht allzuviel Anstoß erregt haben wird, sondern vielmehr das Bemühen förderte, das vollkommene Urbild des schlecht gedruckten Wirbels zu *imaginieren*. Er ist ja schließlich ein «Buchstabe» einer *okkulten* Schrift.

Im Inseratteil finden Sie eine kleine Schrift von Irene Diet angekündigt. Ihr Buch über Jules und Alice Sauerwein, aus dem wir im Jg. 1/ Nr. 2 (Dezember 96) Auszüge brachten und das ursprünglich als Neuerscheinung des **Perseus Verlages** angekündigt war, soll im niederländischen **Steen Verlag** erscheinen.

Irene Diet hatte im Mai des Jahres den Wunsch geäußert, den Vertrag mit **Perseus** aufzulösen, da «sich das Programm des Verlages entscheidend geändert» habe, womit dessen Betreuung des Werkes von Barbro Karlén, insbesondere deren jetzt vorliegende fragmentarische Autobiographie «*Und die Wölfe heulten*», gemeint war. – So bleibt der **Perseus Verlag** auch weiterhin ein Verlag für Autoren, die auch andere als ihre eigenen Anliegen neben sich gelten lassen können.

Ebenfalls inseriert ist eine Schrift von Heinz Eckhoff über die Bodhisattvafrage.

Im Vorwort Eckhoffs werden u.a. die Ausführungen von Elisabeth Vreede angegeben, die im Band *Die Bodhisattvafrage* (Basel 1989) enthalten sind. Dieses Buch ist nun im Programm des Perseus Verlages enthalten und nicht mehr, wie bei Eckhoff noch angegeben bei der Verlagsbuchhandlung Pegasus.

Herr Heiner Appenzeller läßt mitteilen, daß das Versenden von Kopien des Demetrius-Dramas von Paul Michaelis vorläufig eingestellt werden muß.

Und schließlich: das Register des ersten Jahrganges ist da. Es wird den Abonnenten umsonst zugestellt. Von allen anderen kann es durch Ruth Hegnauer (siehe Impressumseite) zum Preis von Fr. DM 5.– (zuzgl. Porto) zugeschickt werden.

Mit herzlichen Vorweihnachtsgrüßen und besten Europäer-Hoffnungen für das Jahr 1998

grüßt Sie alle
Thomas Meyer

**INSTITUT
FÜR PASSIVE PHYSIKALISCHE THERAPIE**

Gérard Alioth

staatl. geprüfter med. Masseur u. med. Bademeister

Lange Gasse 41
4051 Basel

empfiehlt sich für:

Massagen, Hydro- und Elektrotherapie sowie
manuelle Lymphdrainage, Reiki,
Cellulitis-, Migräne- und Narbenbehandlungen,
Blüten-Therapie nach Dr. Bach und Schröpfen

Weitere Spezialität:

Behandlungen von Frauenleiden
(z.B. Linderung von schmerzhaften und ausbleibenden
Regelblutungen, Blasenprobleme u.ä.)

Auskünfte und Anmeldungen:

Telefon 061/312 11 18 • Fax 061/312 15 16
Vertretung des Monard-Biodampfbads

Neuerscheinung

Siegfried Werner Munk

**Frage an Christian
Rosenkreutz**

Eine anthroposophische Schrift

Der Autor entwickelt in gedanklich strengem Aufbau
die Antwort auf die Frage: Wer ist der Jüngling, der
im 13. Jahrhundert zu Christian Rosenkreutz wurde?
Gleichzeitig widmet er sich dem Geheimnis der Indivi-
dualität Rudolf Steiners und behandelt ihr Verhältnis
zu dem grossen Menschheitsführer. Die Schrift führt
zu der alles entscheidenden Frage nach der schick-
salshaften Wirksamkeit Rudolf Steiners und seines
Werkes.

ISBN 3-9805385-1-6, 256 Seiten, DM 36.--

Vom selben Autor liegt vor:

Märtyrer im Geist

Gedanken zur Mission Rudolf Steiners

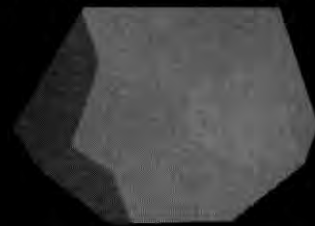
1996, ISBN 3-9805385-0-8, 350 Seiten, DM 48.--

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und den

Peter Munk Verlag,
Mittelsmaierstrasse 15, D-69115 Heidelberg

Dutschke - Leuchten

Am Mühlebach 9a, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

Geld.
Energie.
Zukunft.

Angenommen, Sie möchten mehr aus Ihrem Geld
machen, mehr als nur eine attraktive Rendite
erwirtschaften. Angenommen, Sie denken bei der
Wahl Ihrer Kapitalanlage auch an die Zukunft, an
saubere Luft und klares Wasser. Angenommen, Sie
wollen deshalb in nachhaltige Projekte investieren
und damit gewinnen.

Dann sollten wir miteinander sprechen. Über
renditeorientierte Beteiligungen an umweltver-
träglicher Energieerzeugung.

NEWCYCLE
NEUE ENERGIE

Die Zukunft gestalten
Intelligent investieren

NEWCYCLE
Venture GmbH & Co.

Gerokstraße 1
D-70188 Stuttgart
Tel: +49. (0) 711. 23 973-30
Fax: +49. (0) 711. 23 973-11
www.newcycle.de



DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europas»

Was steckt hinter dem heutigen Fusionsfieber?

Ist die Europäische Union 1998 besser als 1992?

Beispielhafte Diffamierung R. Steiners

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
 Rudolf Steiners
 Jg. 2 / Nr. 4 Februar 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
 Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
 Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.– (zzgl. Portoanteil)
 Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
 Leonhardsgraben 38 A
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61/263 93 33
 Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenlose Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger
 Blauenstraße 13
 D-79400 Kandern
 Tel: (0049) +7626/97 15 14
 Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger
 Gasstrasse 66
 CH-4056 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
 BLZ 660 100 75
 Konto-Nr.: 3551 19-755
 Perseus Verlag AG
 CH: PC-Konto 70-229554-9
 DER EUROPÄER, Basel
 Perseus Verlag AG
 A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
 4.431.936
 P.S.K. Wien
 z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Andreas Bracher

Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europas»

3

Was steckt hinter dem heutigen Fusionsfieber?

Gedanken Rudolf Steiners und Otto Graf Lerchenfelds

9

Menny Nita-Schwarz-Lerchenfeld

Erinnerungen an Ludwig Polzer-Hoditz und Otto Graf Lerchenfeld

11

«Ich muss oft an den dritten Act in «Tristan» denken ...»

Aus einem Brief von Ludwig Polzer-Hoditz

14

Jacques Dreyer

Ist die Europäische Union 1998 besser als 1992?

15

Carina Schmid

Elena Zuccoli, Ton- und Lauteurythmie

17

Mars

Von einem fernen Stern betrachtet

17

Symptomatika: Diffamierung des Perseus Verlags und R. Steiners

18

Leserbriefe

20

Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europas»

1. Teil

Der folgende Aufsatz, dessen Schluß in der nächsten Nummer folgen wird, wirft ein bedeutsames Licht auf einen der «Väter» des vereinigten Europas. Er zeigt, wie stark die Vereinigung Europas von amerikanischen Vorstellungen geprägt ist. Und er zeigt, daß die Notwendigkeit, im Sinne der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus R. Steiners ein wirklich europäisches Europa aufzubauen, weiterhin bestehen bleibt.

Die Redaktion

Einleitung

«Das epochale Werk der Einigung Europas braucht seine Zeit. Daß wir das hohe Ziel erkannt haben, daß wir uns ihm bewußt nähern, das verdanken wir zu einem wichtigen Teil dem großen Franzosen und zugleich großen Europäer, Jean Monnet, der die entscheidenden Anstöße gegeben hat.»¹ Hehre Worte, die von keinem Geringeren stammen als Helmut Schmidt, dem deutschen Bundeskanzler der Jahre 1974-82. Jean Monnet (1888-1979), dem in ihnen gehuldigt wird, ist unter den prägenden politischen Figuren dieses Jahrhunderts eine der unbekanntesten. Monnet war es, von dem in den 50er Jahren die ersten Initiativen zur europäischen Einigung ausgingen. Von ihm stammte der Plan zur Schaffung einer übernationalen Behörde, die die Stahlindustrien Westeuropas verwalten und kontrollieren sollte, der 1950 unter dem Namen des französischen Außenministers Schuman bekannt wurde. Das neue Gebilde, die «Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl» (EGKS) war der entscheidende erste Keim der heutigen Europäischen Union. Es war von vornherein als voller Staat angelegt: mit einer Exekutivbehörde, einem Parlament und einem Gerichtshof. Von 1953 bis 1955 wurde Monnet zum ersten Präsidenten und Ziehvater dieser Behörde. Von Monnet stammte auch der Plan, mit dem Anfang der 50er Jahre eine gemeinsame europäische Armee geschaffen werden sollte – ein Plan, der allerdings 1954 im französischen Parlament abgelehnt wurde. Zwischen 1955 und 1957 stand Monnet im Zentrum jener Verhandlungen, in denen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Atomenergiegemeinschaft (EURATOM) weitere Gemeinschaftsgebilde konzipiert wurden. Obwohl bloßer Privatmann, der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und in seinem

Heimatland Frankreich zunehmend angefeindet, war Monnet so von 1950 bis weit in die 60er Jahre hinein das eigentliche intellektuelle und politische Zentrum der europäischen Einigungsbemühungen. 1976 wurde er von den damaligen Regierungschefs der EG-Länder zum ersten und bis heute einzigen Ehrenbürger der Europäischen Gemeinschaft proklamiert. In Veröffentlichungen wird Monnet zunehmend mit der Formel «Vater eines vereinten Europas» bedacht. Und als die Europäische Gemeinschaft in den 80er Jahren erneut eine Zentral- und Symbolperson fand, Jacques Delors, der 1985 zum Kommissionspräsidenten ernannt wurde, da hing in Delors' Amtszimmer ein einziges Porträt: dasjenige Jean Monnets.

All das kann Grund genug sein, um zu hoffen, durch einen Blick auf Leben und Wirken dieses Mannes auch zu einer besseren Beurteilung seines Werkes zu gelangen: der europäischen Einigung. Von Hilfe ist dabei eine Biographie Monnets, die 1994 von seinem ehemaligen Mitarbeiter François Duchêne (trotz des Namens ein Engländer) veröffentlicht wurde. Obwohl im Urteil ohne innere Distanz, bietet sie doch so reichhaltiges Material, daß man sich mit ihrer Hilfe auch einen unabhängigen Eindruck von Monnets politischer Karriere verschaffen kann.²



Jean Monnet und Robert Schuman

1. Zwischen Wirtschaft und Politik

Monnet stammt aus dem französischen Südwesten, aus dem kleinen Ort Cognac, der auch dem Getränk den Namen gegeben hat. Die Region war im 16. und 17. Jahrhundert eine Hochburg der französischen Protestanten, der Hugenotten, damit ein Untergrund, auf dem seit dem 18. Jahrhundert die Freimaurerei besonders festen Fuß fassen konnte.

Monnets Vater hatte eine Firma aufgebaut, in der Cognac hergestellt und vertrieben wurde. Obgleich keine der ganz großen, waren ihre Verbindungen doch weltweit, besonders eng nach England und Amerika. Jean verließ bereits mit 16 Jahren die Schule und wuchs in diese Familienfirma hinein. Er hatte keine Geduld mit Büchern und drängte ins handelnde Leben. Eines der Kennzeichen seines Lebens war eine außerordentliche Leidenschaft für die Arbeit und ein Fehlen von geistigen Interessen und Freundschaften jenseits der Arbeit. Bei Geschäftspartnern in der Londoner City machte er eine einjährige Lehre. Wenig scheint hier zunächst auf die Karriere vorauszuweisen, die folgen sollte. Charakteristischerweise bleibt dann auch der erste, wichtigste Schritt seiner öffentlichen Laufbahn in einem Dunkel, das offenbar nicht mehr ganz aufzuhehlen ist. Im 1. Weltkrieg beschäftigt sich Monnet mit der Koordinierung der englischen und französischen Kriegswirtschaften. Dafür wird er 1917, im Alter von nur 29 Jahren, zum Chef einer Behörde mit weitgehenden Vollmachten ernannt. Für einen Mann seines Alters und eines bis dahin gänzlichen Mangels an öffentlicher Karriere eine zweifellos sehr ungewöhnliche, geradezu unglaubliche Ernennung. Monnet selbst will sie in seinen Memoiren in kecken Sätzen mit seiner jugendlichen Forschheit erklären. Nach den Forschungen seines Biographen wird aber wahrscheinlich, daß britische Protektion und Förderung hier eine wesentliche Rolle gespielt haben dürften.³ Falls das so sein sollte, so haben wir Monnet hier erstmals in jener doppelten Position, in der er später herausragende Bedeutung erhalten sollte: als einen Erfinder und Lenker von Institutionen einer übernationalen Zusammenarbeit und als ein Zentrum angelsächsischer Einflußnahme auf dem Kontinent.

1919, nach dem Ende des 1. Weltkrieges, findet man Monnet in der französischen Delegation der Friedenskonferenz von Versailles. Hier beginnt die Geschichte seiner Freundschaften mit Amerikanern, die sein späteres Leben bestimmen sollte. Von 1919-1923 ist Monnet als stellvertretender Generalsekretär beim Völkerbund in Genf beschäftigt, der – in Versailles gegründeten –

Vorläuferorganisation der heutigen UNO.⁴ Ab 1923 kümmert er sich einige Jahre um die ererbte Familienfirma in Cognac. 1926 wird er zum Vizepräsidenten der neueröffneten Europa-Abteilung der New Yorker Investmentbank Blair & Co. Die Bank spielt eine wichtige Rolle bei der Plazierung amerikanischer Gelder, die im Europa der 20er Jahre einen kurzzeitigen Schein-Boom auslösen. Als mit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929 das amerikanische Geld sich wieder aus Europa zurückzieht, verlagern sich auch Monnets Aktivitäten stärker in die USA. Bei einem Bankenzusammenbruch verliert er dort ein Vermögen, wird aber von Freunden finanziell aufgefangen, «über die gewöhnlichen Verpflichtungen der Freundschaft hinaus»⁵.

«Eine Mischung von Gangster und Verschwörer»?

In den 30er Jahren erscheint Monnet als jemand, der von jenem Kreis von New Yorker Bankiers und Rechtsanwälten, die im 20. Jahrhundert den Aufstieg der USA zur Weltmacht bestimmt haben, gewissermaßen kooptiert wurde. Zu seinen engen Bekannten zählen einige der zentralen Gestalten der amerikanischen Außenpolitik in den folgenden Jahrzehnten: so Dean Acheson (amerikanischer Außenminister von 1949-53), John McCloy (1947-49 Präsident der Weltbank, 1949-52 amerikanischer Hochkommissar in der Bundesrepublik) und John Foster Dulles (amerikanischer Außenminister von 1953-59), der engste und älteste Freund Monnets in den USA.

Trotzdem wirken Monnets Aktivitäten in dieser Zeit eher ziellos. Man kann den Eindruck gewinnen von jemandem, der darum kämpft, dem großen Versprechen gerecht zu werden, das in seiner frühen Karriere enthalten schien und mit seinen erfolgreicherer amerikanischen Freunden mitzuhalten. Einige Jahre ist er in China tätig und organisiert Anleihen für die dortige Regierung. Auf Vermittlung von John Foster Dulles gründet er in New York eine Investmentbank: *Monnet, Murnane & Co.*, die sich – ähnlich wie Dulles – in Geschäftsbeziehungen mit dem Deutschland Hitlers hervortut.⁶ 1934 heiratet Monnet seine um fast zwanzig Jahre jüngere Frau Silvia.⁷ Die Heirat zeigt auf eine charakteristische Weise den Spannungsbogen, in dem sich dieses Leben abgespielt hat: geschlossen wird sie 1934 in Moskau, dem damaligen Symbolort einer technisch-futuristischen Zukunftsplanung der Menschheit. Wohl um 1975 – Monnet war immerhin Mitte 80 – folgte noch die kirchlich-katholische Trauung, ausgerechnet im Wallfahrtsort Lourdes, dem katholischen Disneyland.⁸

Es seien hier einige Beschreibungen eingerückt, die ein Schlaglicht darauf werfen können, wie Monnet zu dieser Zeit auf Außenstehende gewirkt hat: In China, Mitte der 30er Jahre, wird er von einem amerikanischen Banker als «sehr nahe einem reinen Abenteurer» beschrieben, der bei seinen Geschäften nur den eigenen Vorteil im Auge habe.⁹ Die Schriftstellerin Ann Morrow Lindbergh erlebte ihn folgendermaßen: «Er ist immer mysteriös, auf eine ruhige und sehr unscheinbare Art. Immer kommen Telefonanrufe, er muß nach England oder Amerika in irgend etwas furchtbar Wichtigem, aber niemand hat die geringste Idee, was er eigentlich tut.»¹⁰ Und einem britischen Diplomaten erschien er um 1940 sogar als eine «Mischung von Gangster und Verschwörer».¹¹ – Erstaunliche Momentaufnahmen für jemanden, der sich anschiekt, zum Schöpfer eines vereinten Europa zu werden.

Ab 1938 wechselt Monnet wieder in jene Rolle, die er schon im 1. Weltkrieg eingenommen hatte: er beschäftigt sich mit den alliierten Vorbereitungen für den drohenden Krieg. Nach der Eroberung Frankreichs durch die Deutschen 1940 wird er vom englischen Premierminister Churchill nach Washington geschickt, um Rüstungseinkäufe zu tätigen. Dort wird er praktisch in die Regierung übernommen und eine der entscheidenden Figuren dabei, «die Maschine in Gang zu bringen, die den Krieg gewinnen sollte»¹², d.h. die amerikanische Industrie auf Rüstungsproduktion umzustellen. Seine Kriegskarriere in der amerikanischen Administration war für einen Ausländer wohl einmalig. 1943 wird er vom amerikanischen Präsidenten Roosevelt nach Algier geschickt, um dort an der Konstitution einer französischen Exilregierung mitzuwirken. Von 1943-1950 ist Monnet in verschiedenen Funktionen für französische Regierungen tätig. Unentbehrlich ist er vor allem wegen seiner überlegenen Möglichkeiten, amerikanische Hilfgelder für das befreite, industriell darniederliegende Frankreich zu erhalten.

1950 schließlich, im Alter von schon über 60 Jahren, wird Monnet mit jenen Initiativen, die anfangs erwähnt wurden, zum «Vater» der europäischen Vereinigung. Nach seinem Ausscheiden bei der «Gemeinschaft für Kohle und Stahl» gründet er 1955 das «Aktionskomitee für die Vereinigten Staaten von Europa», in dem er Vertreter der wichtigsten Parteien, Gewerkschaften und Unternehmerverbände der Mitgliedstaaten zusammenbringt. Ein wesentlicher Zweck dieser Gründung war es, auch die europäische Linke, sozialdemokratische Parteien und Gewerkschaften, auf die europäische Vereinigung zu verpflichten. Das «Aktionskomitee» blieb der Öffentlichkeit zwar weitgehend verborgen, war aber bis

zu seiner Auflösung 1975 wohl das wichtigste Zentrum, von dem aus jenes Unternehmen vorangetrieben wurde, dem sich Monnet verschrieben hatte: der europäische *Einheitsstaat*.¹³ Monnet selbst verfaßte in seinen letzten Lebensjahren noch seine Memoiren und verstarb schließlich 1979 im Alter von 90 Jahren.

2. Monnet und die USA

Monnets Beziehungen in die angelsächsischen Länder und insbesondere in die USA sind so eng gewesen, daß sie für manche Beobachter Rätsel aufgeworfen haben. Sein amerikanisches Adreßbuch soll schon in den 30er Jahren besser als selbst jenes von Churchill gewesen sein. Und seine Initiativen in den 50er Jahren, aus denen die Europäische Gemeinschaft entstand, sind aus einem Zusammenspiel mit amerikanischen Stellen hervorgegangen, das enger und vertrauensvoller war als das mit den eigentlich beteiligten europäischen Regierungen. Alle Verhandlungen, die in den 50er Jahren zum Aufbau der europäischen Institutionen führten, wurden in außergewöhnlichem Maße von den USA aus begleitet, bis hin zum Druck auf die beteiligten europäischen Regierungen. Monnets eigener Zugang in die oberen Etagen der amerikanischen Regierung soll bis in die 60er Jahre besser gewesen sein, als der irgendeines anderen europäischen Nachkriegspolitikers. Und noch das «Aktionskomitee», das er 1955 gegründet hatte, wurde weitgehend aus den USA finanziert: von der Ford-Foundation, deren Leiter damals sein Freund McCloy war.

Bei diesem Sachverhalt ist es bemerkenswert und geradezu verdächtig, mit welcher Hartnäckigkeit die Geschichtswissenschaft dieses enge Verhältnis in dem Sinne deutet, daß Monnet die USA für die Durchsetzung seiner eigenen, «europäischen» Ziele benutzt hätte. Das Umgekehrte wird nur selten in Erwägung gezogen. Will man diese Fragen beurteilen, ist es sinnvoll, sich einiges aus der Geschichte der europäischen Einigung nach dem Kriege vor Augen zu führen.

Die Geburt Europas aus dem Geiste Amerikas

Diese Geschichte¹⁴ beginnt im Jahre 1946 mit einer Rede Churchills in Zürich. Churchill – vom späteren amerikanischen Außenminister Acheson angesehen als eine Art Papst einer anglo-amerikanischen Religion – plädierte damals für eine europäische Einigung unter Ausschluß Großbritanniens. Im Zentrum müsse die deutsch-französische Aussöhnung stehen. Die Rede läutete die Gründung oder Reaktivierung aller möglichen

öffentlichen Initiativen ein, die sich für die europäische Einigung einsetzten, Initiativen, die häufig von Geldern aus den USA, nicht zuletzt vom Geheimdienst CIA, mitfinanziert wurden. Damit wurde eine ohnehin vorhandene öffentliche Stimmung in Westeuropa gelenkt und verstärkt.

Der Schuman-Plan selbst griff auf Grundideen zurück, die es wenigstens seit den 20er Jahren gegeben hatte.¹⁵ Um zukünftige Kriege in Europa zu verhindern, wollte man die kriegswichtigen Industrien – und das waren damals besonders Kohle und Stahl – irgendeiner zwischenstaatlichen Kontrolle unterstellen. Solche Ideen spielten dann wiederum eine Rolle, als man in den USA begann, sich mit den Planungen für die Nachkriegszeit zu beschäftigen und ein vereintes Europa ins Auge faßte, das nicht unter deutscher Führung stehen sollte.¹⁶ Monnet selbst begann derartige Ideen seit seiner Rückkehr in die Alte Welt 1943 zu verbreiten. Manches spricht dafür, daß er seit 1944 nur noch auf den richtigen Zeitpunkt gewartet hat, um einen Plan vorzustellen.

Einen ersten Versuch, Strukturen eines europäischen Staates aufzubauen, unternahmen die USA mit dem Marshall-Plan 1947. Seine Verteilung sollte von einer Stelle übernommen werden, die man zum Keim eines vereinten Europa mit Einschluß Großbritanniens machen wollte: der OEEC in Paris unter der Leitung von Averell Harriman.¹⁷ Das scheiterte 1948/49 am Widerstand der Briten, die nicht bereit waren, die für sie vorgesehene Führungsrolle in diesem Europa zu übernehmen.¹⁸ Im Juli 1949 wurde dann John McCloy amerikanischer Hochkommissar in Deutschland, damals eine Art Kolonialgouverneur. Er löste General Clay ab, der Deutschland so schnell wie möglich hatte in die Unabhängigkeit entlassen wollen, um den amerikanischen Steuerzahler zu entlasten. Nach McCloy's Amtsantritt sprach Harriman gegenüber Monnet davon, daß jetzt die Schlüsselfiguren der US-Politik in Position gegangen seien: McCloy in Bonn, er selbst in Paris in der OEEC und die Botschafter Bruce und Douglas in Paris und London.¹⁹ Die entscheidende Phase der amerikanischen Nachkriegspolitik konnte beginnen: der Aufbau eines europäischen Staates und die Vertäuerung eines umgestalteten Deutschlands an den Westen.

In bezug auf Deutschland hatte ein Papier des amerikanischen Außenministeriums im Februar 1949 festgelegt, daß die Besatzungsherrschaft nur aufgelöst werden sollte, wenn «ein angemessener Rahmen einer allgemeinen europäischen Union, in die Deutschland absorbiert werden kann», existiere. Die Initiative für einen solchen Rahmen solle man aber den Europäern selbst überlassen

und sie nur von außen unterstützen.²⁰ Die Suche nach einem solchen Rahmen wurde drängender mit der Gründung der Bundesrepublik im September 1949 und dem Beginn der Verhandlungen um eine Ablösung der Besatzungsherrschaft. Auf einer Konferenz der westlichen Außenminister ebenfalls im September 1949 machte der amerikanische Außenminister Acheson seinem französischen Kollegen Schuman deutlich, daß bis zur nächsten Konferenz im Mai 1950 eine französische Initiative für einen konstruktiven Umgang mit Deutschland erwartet werde.

In diese Situation hinein, kurz vor Ablauf der Frist, präsentierte im April 1950 Monnet dem verzweifelten Schuman seinen Plan. Frankreich stand scheinbar vor der Wahl, entweder den Wiederaufstieg eines deutschen Nationalstaates mit eigener Schwerindustrie zu akzeptieren oder auf eigene Souveränitätsrechte zugunsten einer internationalen, überstaatlichen Behörde zu verzichten, aber Deutschland dadurch mitkontrollieren zu können. Diese Wahl wurde ihm von Monnet und den Amerikanern recht drastisch vor Augen geführt und die Zwangslage wurde dann seit Mitte 1950 noch durch den Koreakrieg verstärkt. Es war diese Zwangslage, unter der sich eine französische Regierung dazu bereit fand, die Pläne Monnets unter eigenem Namen vorzutragen.

Führt man sich all das vor Augen, dann bekommt es etwas Phantastisch-Unsinniges, daran zu glauben, daß der einzelne Privatmann Monnet hier die Eliten der USA für seine eigenen Zwecke mobilisiert hätte. Dabei kann es nicht darum gehen, Monnets Fähigkeiten zu bestreiten: außerordentliche Hartnäckigkeit (man bescheinigte ihm die Sturheit eines französischen Bauern); eine Überredungskunst, in der manche Gesprächspartner etwas Unheimliches empfunden haben; ein gutes Verständnis der wirklichen Machtverhältnisse und Entscheidungsprozesse; sogar eine Art institutionelle Phantasie. Monnet war wohl ein sehr fähiger politischer Abenteurer auf der Suche nach einer Aufgabe, die seinen Ehrgeiz befriedigen konnte. Diese Aufgabe hat er in der von seinen amerikanischen Freunden gewünschten europäischen Einigung gefunden, als Werkzeug einer langfristig angelegten Politik, zu deren Zielen eben offenbar auch der europäische *Einheitsstaat* gehört.

Wenn dann ein so kluger Mensch wie Henry Kissinger schreibt, Monnet habe die führenden Staatsmänner Amerikas hypnotisiert, um sie die Welt durch seine Brille sehen zu lassen²¹, so wird man das wohl als eine bewußte Irreführung zu nehmen haben – eine Irreführung, die eben verschleiern soll, daß die europäische

Einigung an ihrem Ursprung und noch immer eigentlich ein amerikanisches Projekt ist.

Das wirkliche Verhältnis zwischen Monnet und den Amerikanern kann man vielleicht schlaglichtartig mit einem Zitat aus einem Brief McCloy's erhellen. Als sich im 2. Weltkrieg einmal Unmut zusammenbraute, daß ein Franzose in so wichtiger Stellung in einer amerikanischen Regierung mitarbeitete, nahm McCloy Stellung zugunsten Monnets: «Was seine nationalen Loyalitäten angeht, so sind sie unwichtig, wie auch immer sie sein mögen. Ich weiß, daß man sich für die Hauptsache auf seine Loyalität verlassen kann.»²² (Hervorhebung vom Verf.)

Während Monnet in den USA von führenden Kreisen gestützt wurde, war er ohne eigentliche Machtbasis in Europa. Seine Position in Frankreich nach dem 2. Weltkrieg beruhte auf seinen Verbindungen nach Amerika, nicht umgekehrt. Charakteristisch ist seine Stellung später gerade in Frankreich am schwierigsten geworden. Seit Mitte der 50er Jahre wollten ihn französische Regierungen aus den europäischen Angelegenheiten verbannen, und das ist ein Grund dafür gewesen, warum er dann mehr aus dem Hintergrund gearbeitet hat. Zu seinem großen Gegenspieler wurde schließlich de Gaulle, der 1958 in Frankreich an die Macht kam. Sein Konzept von einem «Europa der Vaterländer» war ein Gegenentwurf zu Monnets supranationalem Gebilde. De Gaulle, der ganz in nationalen Kategorien dachte, wird aus seinen letzten Jahren sogar folgendermaßen zitiert: «Jean Monnet ist kein Franzose, der durch irgend etwas an die Amerikaner gebunden ist; er ist ein großer Amerikaner.»²³

Wenn die Amerikaner selbst ihr Hinarbeiten auf eine europäische Einigung begründeten, so behaupteten sie anfangs, sie sei notwendig für die Abwehr des Kommunismus. Auffällig ist aber, daß es mit McCloy, Harriman und Acheson einige derjenigen Personen waren, die bereits seit 1944 auf den Bruch mit der Sowjetunion bewußt hinarbeiteten, die zu Inspiratoren des europäischen Einigungsprozesses wurden. Das Gesamtszenario dieser Jahre legt unabweisbar nahe, daß hier eine Gruppe von Menschen den Kalten Krieg mit forciert und dann als Hintergrund für andere Pläne benutzt hat. Mit der Überbetonung der sowjetischen Gefahr entstand jene politisch-psychologische Situation, in der die Europäer bereit waren, sich unter dem Schild der USA zusammenzuschließen, um damit die Westfesselung Deutschlands abzusichern.²⁴ Monnet selbst umriß die Psychologie dieser Situation in seinen Erinnerungen so: «Die Menschen fassen große Entscheidungen nur dann, wenn eine Gefahr vor der Tür steht.»²⁵

Ein Politiker ohne Macht?

Für die amerikanische Politik ist es ebenso wichtig gewesen, daß diese von ihr gewünschte europäische Vereinigung freiwillig und aus eigener Initiative hervorgegangen ist, wie es gewöhnlich wichtig für sie ist, in einem Krieg die anderen dazu zu bringen, die Rolle des Angreifers und des Schuldigen zu übernehmen. Es ist jene raffiniert-unscheinbare, indirekte Art der Herrschaftsausübung, wie man sie auch vom Aufbau des römischen Reiches kennt, das sich ja durch lauter Verteidigungskriege und Defensivbündnisse vergrößerte. Monnet, der als Franzose amerikanische Impulse nach Europa getragen hat, ist ein ideales Instrument dieser Herrschaftsausübung gewesen. Er war dafür um so geeigneter, je eigenständiger er gehandelt hat, das heißt je mehr er jene Ideen aus sich selbst heraus produzierte, für die man gewissermaßen den Rahmen geschaffen hatte, die zwingend scheinen konnten in einer entsprechend vorpräparierten Situation. Wie wichtig die Freiwilligkeit oder zumindest ihr Schein für die amerikanische Politik war, geht nochmals hervor aus einem Bericht McCloy's an das amerikanische Außenministerium. Die Briten hatten dem deutschen Bundeskanzler Adenauer für die Verhandlungen mit Monnet einen alliierten Aufpasser begeben wollen. McCloy, der sich seiner Sache sicher war, verhinderte das: «Bedenkt man die Größe der Verpflichtungen, die Deutschland mit dem Schuman-Plan-Vertrag eingehen wird, so ist es entscheidend, daß niemand in Zukunft wird behaupten können, daß sie nicht frei eingegangen wurden.»²⁶ Darum ging es, nicht darum, daß irgend jemand das Netz verstehen sollte, das man hier gesponnen hatte.

Nach all dem sei noch einmal Helmut Schmidt zitiert: «Er war nie Regierungschef oder auch nur Minister. Seine wichtigsten Initiativen unternahm er ohne amtlichen Auftrag. Sein einziger Auftraggeber war sein Gewissen, war sein Sinn für das politisch Notwendige und Heilsame, war sein hochentwickeltes, weit über den nationalen Horizont hinausreichendes Verantwortungsgefühl als Weltbürger. Monnet ist der seltene – man ist fast versucht zu sagen, der einmalige – Fall eines Politikers, der ohne die wichtigste Ingredienz der Politik, der ohne Macht auskam.»²⁷ Man kann eine solche Äußerung vielleicht rührend gutgläubig finden, aber es liegt auch eine Realitätsblindheit in ihr, die etwas Erschreckendes hat, wenn man sich klarmacht, daß sie von einem damals amtierenden Bundeskanzler stammt. In Wirklichkeit ist Monnet keineswegs ohne Macht ausgekommen. Die Macht, die ihn gestützt hat, ist die denkbar größte gewesen, die amerikanische Außenpoli-



Robert Schuman und Jean Monnet

tik, sowie all die Gruppen, die nach dem 2. Weltkrieg an der Schaffung jenes Gebildes gearbeitet haben, das man heute als den «Westen» bezeichnet. Diese Macht ist allerdings sehr subtil und fast ungreifbar vorgegangen, weit mehr mit Überredung, Suggestion, dem blitzartigen Stiften von Verwirrung und Bluffs, als mit offenem anhaltendem Druck. Der britische Botschafter in Paris, der die Vorgänge als Zuschauer beobachtete, sprach beim Schuman-Plan von einer Schock-Taktik, die zum Erfolg geführt hätte.²⁸ Die Opfer einer solchen Art von Politik spüren eigentlich nur, daß etwas passiert ist, daß sich die Grundlagen ihrer Existenz verschoben haben, aber sie verstehen nie ganz wie und warum.

Andreas Bracher, Hamburg

- 1 Siehe Jean Monnet, *Erinnerungen eines Europäers*. Mit einem Vorwort von Helmut Schmidt. München 1980, S. 14f.
- 2 François Duchêne, *Jean Monnet. The First Statesman of Interdependence*. New York/ London 1994. Eigentlich ist die Bezeichnung Biographie nicht ganz gerechtfertigt. Das Buch ist eine detaillierte Untersuchung von Monnets öffentlichen Aktivitäten, kümmert sich aber kaum um seine inneren Antriebskräfte und Wendepunkte. Andere wesentliche Quellen dieses Artikels sind Monnets Erinnerungen (s. Anm. 1) und Clifford P. Hackett (Hg.): *Monnet and the Americans. The father of a united Europe and his U.S. supporters*. Jean Monnet Council Washington DC 1995.
- 3 Duchêne, S. 33-36.
- 4 In dieser Funktion bearbeitete Monnet u.a. die Frage des Status von Oberschlesien, das zwischen Deutschland und Polen umstritten war. Dafür verfaßte Rudolf Steiner seinerzeit einen Aufruf im Sinne der Dreigliederung. Wenigstens hier also mußte Monnet mit der Dreigliederung in Berührung gekommen sein, und liest man die entsprechenden Seiten in seinen Memoiren, so kann man sogar den Eindruck gewinnen, daß

darin noch ein entferntes Echo an diese Berührung mit-schwingt. S. Monnet, *Erinnerungen*, S. 108-115. Letztlich war es Monnet, der dafür verantwortlich war, daß die Dreigliederungskonzeption nicht zur Anwendung kam. Die von seinem Team ausgearbeitete Lösung war eine Teilung des Gebietes im Sinne des Einheitsstaatsprinzips.

- 5 So die ominöse Formulierung bei Duchêne, S. 50. Zu diesen Freunden gehörten u.a. der spätere amerikanische Außenminister John Foster Dulles und John McCloy.
- 6 In seinen *Erinnerungen* schreibt Monnet über seine Aktivitäten mit Murnane: «In New York befaßte ich mich zusammen mit Murnane mit verschiedenen Unternehmungen, an die ich mich nur noch schwach erinnere.» (S. Monnet, *Erinnerungen*, S. 145). Besser hätte es ein deutscher General, der für Hitler in den Krieg zog, nach 1945 auch nicht formulieren können.
- 7 Monnets Frau mußte erst noch geschieden werden. Der Scheidungsanwalt war John McCloy.
- 8 Duchêne, S. 56.
- 9 Duchêne, S. 58.
- 10 Zitiert nach *Monnet and the Americans*, S. 31.
- 11 Ebda. S. 34.
- 12 Monnet, *Erinnerungen*, S. 197.
- 13 Zu den deutschen Mitgliedern im Komitee gehörten beispielsweise die Bundeskanzler Kiesinger von der CDU (1966-69), Brandt (1969-74) und Schmidt (1974-82) von der SPD.
- 14 Zum folgenden: Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz*, Basel 1994, S. 481ff.
- 15 Ein gutes Buch zur Vorgeschichte des Schuman-Planes und der europäischen Einigung ist John Gillingham, *Coal, Steel and the Rebirth of Europe 1945-55*. Cambridge 1991. Die folgenden Absätze stützen sich im wesentlichen auf Gillinghams Darstellung.
- 16 z.B. hat JF Dulles 1942 ein Projekt vorgestellt, s.: *Monnet and the Americans*, S. 110.
- 17 Vgl. zu dieser bedeutenden Gestalt in der amerikanischen Außenpolitik des 20. Jahrhunderts: Amnon Reuveni, *Im Namen der Neuen Weltordnung*, Dornach 1994.
- 18 Das kann man als den Beginn jener unglücklichen Rolle zwischen den USA und Europa ansehen, die Großbritannien bis heute spielt. Die amerikanische Politik hatte – entgegen Churchills Maximen – von Beginn an darauf hingearbeitet, Großbritannien in die europäische Gemeinschaft hineinzu-lotsen.
- 19 Gillingham, S. 172.
- 20 Zitiert nach Gillingham, S. 166.
- 21 Nach *Monnet and the Americans*, S. 71.
- 22 Ebda. S. 174.
- 23 Duchêne, S. 383
- 24 Dieser Zusammenhang wirft auch eine neue Beleuchtung darauf, daß am Ursprung des Korea-Krieges, der im Juni 1950 begann, einige Äußerungen Achesons liegen, die die Nordkoreaner geradezu zu einem Angriff einzuladen schienen. Man hat das im Nachhinein als Mißverständnis und Versehen erklärt. Tatsächlich aber hat man den Korea-Krieg von Beginn an als Folie benutzt, vor der eine weitestgehende europäische Einigung für notwendig erklärt wurde. Das gelang allerdings nicht ganz im gewünschten Ausmaß, das eigentlich schon damals zu «Vereinigten Staaten von Europa» hätte führen sollen.
- 25 Monnet, *Erinnerungen*, S. 533.
- 26 *Monnet and the Americans*, S. 183.
- 27 Jean Monnet, *Erinnerungen eines Europäers*, S. 7.
- 28 Duchêne, S. 201.

Was steckt hinter dem heutigen Fusionsfieber?

Hinweis auf ein Grundgesetz des Wirtschaftslebens

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus dem 22. Rundbrief Otto Graf Lerchenfelds (1868 – 1938) zum Nationalökonomischen Kurs von Rudolf Steiner (GA 346). Lerchenfeld stellte 1917 die Parzivalfrage, die R. Steiner die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus entwickeln ließ. Seine zwischen 1929 und 1932 entstandenen Rundbriefe für Freunde und Interessierte wollten zu einem vertieften Verständnis dieser Idee, besonders der in ihr enthaltenen neuartigen Impulse für das Wirtschaftsleben, beitragen.

Rudolf Steiner macht im Nationalökonomischen Kurs auf ein Grundgesetz des Wirtschaftslebens aufmerksam, das auch als treibende Kraft im Hintergrund des heute weltweit grassierenden Fusionsfiebers von Wirtschafts- und Bankgiganten gesehen werden kann. Es ist das Gesetz des «Herunterkommens» (siehe unten) relativ kleiner Wirtschaftseinheiten, die zu ihrer Weiterexistenz der Fusion mit anderen Gebilden ähnlicher Art schreiten müssen. Aus dem von Steiner unseres Wissens erstmals ausgesprochenen Gesetz sowie aus Lerchenfelds Ausführungen dazu ergibt sich mit Notwendigkeit die Frage: Was muß getan werden, wenn innerhalb einer wirklich realisierten Weltwirtschaft die Möglichkeit von Binnen-Fusionen einmal erschöpft sein wird? Wie kann die Weltwirtschaft auch dann davor bewahrt werden, «herunterzugehen»? Was hat an die Stelle der bis dahin gebräuchlichen Fusionen zu treten? Wir werden in der nächsten Nummer eine tastende Antwort Lerchenfelds auf diese entscheidende Frage bringen.

Die Redaktion

Wenn wir die Geschichte vom Standpunkte der Entwicklung aus betrachten, das heißt, wenn wir in ihr die geistigen Strömungen verfolgen, die dem Fortschritt der Menschheit zugrunde liegen, dann finden wir stets das, was als Ideal da steht, auf einer früheren Stufe mehr oder weniger verwirklicht infolge eines gleichgerichteten Impulses älterer Zeit. Im *Nationalökonomischen Kurs* gibt Rudolf Steiner eine kurze Skizzierung vom Reiche der Merowinger. Diese Dynastie beherrschte erst das Reich der Salischen (West-)Franken, in der Folge das ganze Frankreich, bis ihr Majordomus (Hausmeier) Pipin von Heristal die Herrschaft an sich riß und das Karolingerreich begründete. Dieses Merowingerreich war kein Reich, kein Staat im heutigen Sin-

ne. Es war eigentlich ein ungeheurer Gutsbesitz, dessen soziale Struktur so war, daß «das Wirtschaftliche gewissermaßen zugrunde lag, daß sich (unabhängig davon) ein Verwaltungsapparat aufbaute nach den Anschauungen des damaligen Rechts» und «daß sich hineinstellte ein für die damalige Zeit außerordentlich freies Geistesleben». Wir können uns die Volkswirtschaft in ihren primitiven Formen ja immer nur als eine Art ländlicher Privatwirtschaft vorstellen, und wir haben es in jenen Zeiten durchaus mit solchen primitiven Zuständen zu tun.

Bei Besprechung dieser Dinge im *Nationalökonomischen Kurs* finden wir den vielleicht überraschenden Hinweis, daß die große Unfreiheit des Geisteslebens erst im neunzehnten Jahrhundert unter dem Einfluß des Liberalismus heraufgekommen ist, als deren Gipfel dann im zwanzigsten Jahrhundert die Zustände in der Sowjetrepublik bezeichnet werden, d.h. dem System, das alles Individuelle, alle Freiheit, alles Menschliche und Göttliche ausgeschaltet und an die Stelle den reinen Staatsbegriff setzt.

Privatwirtschaft, Volkswirtschaft, Staatswirtschaft, Weltwirtschaft – so ist die Reihenfolge der Entwicklung im Wirtschaftsleben. Dabei müssen wir uns klar sein, daß Staatswirtschaft nur eine andere Form, eine straffere Zusammenfassung der Volkswirtschaft darstellt, bei der die Führung mehr oder weniger beim Staate liegt. Theoretisch gesehen stehen wir heute in der Zeit der vom Staate geleiteten Volkswirtschaft. Der Staat hat in der neueren Zeit – man kann sagen, vor allem seit der Regierung von Ludwig XIV. von Frankreich – immer mehr die Tendenz gehabt, aufzusaugen, in seinen Machtbereich zu bringen, was ehemals Privatwirtschaft, resp. Volkswirtschaft war. Praktisch gesehen ist es allerdings in Europa nicht ganz so. Denn wir müssen sagen, daß im heutigen Zustand, wie er tatsächlich ist, auf der einen Seite die beiden primitiven Zustände, also Privat- und Volkswirtschaft durchaus noch enthalten und wirksam sind, daß jedoch auf der anderen Seite schon der Übergang in den folgenden Zustand, in die Weltwirtschaft eingesetzt hat. Es ist einleuchtend, daß in der Entwicklung jeder fortgeschrittene Zustand den früheren Zustand, oder besser gesagt, die früheren Zustände, also «das Primitive noch als Einschluß hat». Und ebenso einleuchtend ist es, daß nach relativ kurzer Zeit sich schon die Zeichen bemerkbar machen, die in ihrem

weiteren Verfolg die Verhältnisse zu einer neuen Form, zu einem neuen Zustande drängen.

Solang die Wirtschaft – sagen wir – in der Hauptsache als Volkswirtschaft angesehen werden konnte, können wir in ihr deutlich das Hereinspielen der Privatwirtschaft sehen. Denn Volkswirtschaft ist ja nichts anderes als ein engerer Zusammenschluß von Privatwirtschaften um irgendwelcher Vorteile willen. Ähnliche Motive finden wir dann beim Übergang zur Staatswirtschaft wieder. Selbst sie trägt in sich noch die Elemente der beiden anderen Zustände. Die Vorteile, die der Wirtschaft bei diesen Übergängen zugute kommen, liegen hauptsächlich auf dem Gebiete des Warenaustausches, also des Handels; «jede (Privatwirtschaft) gewinnt etwas dabei». So ist es bei allen diesen Übergängen, denn sie haben ihren Grund eben in diesem Vorteil, resp. einen ihrer Hauptgründe. Dem steht keineswegs entgegen, was wir im neuen Zustand etwa an Schädlichem, Negativem wahrnehmen. Es ist das ein ähnlicher Vorgang, wie wir ihn bei Besprechung des Überganges von der Tausch- zur Geldwirtschaft besprochen haben. Auch da bleibt das Prinzip des Tausches bestehen, nur daß der Tausch eben in der Geldwirtschaft zwischen Ware und Geld, statt zwischen Ware und Ware stattfindet. In der Privatwirtschaft steht jeder Betrieb für sich. Schließen sich so und so viele Privatwirtschaften zusammen, dann entsteht naturgemäß «eine Art von Führung», ein führendes Zentrum, das im allgemeinen bei der mächtigsten Privatwirtschaft liegen wird. Diese Führung ist vor allem das, was sich in die neuen Zustände hinein entwickelt und was in seiner Überspannung schließlich, wenigstens zum großen Teil, auch die gegenwärtigen unmöglichen Zustände im Wirtschaftsleben hervorgeufen hat.

Und hier ist einer der Punkte, wo die Dreigliederung des sozialen Organismus einsetzt, wo durch die Überspannung, von der wir eben gesprochen haben, der Schaden den Nutzen allzuweit überwiegt, den Nutzen, wegen dessen die Entwicklung in der angegebenen Richtung weitergeschritten ist. Vom Zeitpunkt, in dem sich im wesentlichen die Volkswirtschaft herausgebildet hat, haben wir schon früher gesprochen. Es ist im allgemeinen der Zeitpunkt, in welchem die neuere Volkswirtschaftslehre heraufkommt. Es ist also kein Wunder, wenn die damaligen Träger dieser Wissenschaft, wie z.B. Ricardo, Adam Smith (diese sind im *Nationalökonomischen Kurs* in diesem Zusammenhang genannt), gerade von diesem Zusammenschluß der privaten Wirtschaften ausgehen, daß «ihre Anschauung bestanden hat in diesem Zusammenwirken von Privatwirtschaften». Und dieses privatwirtschaftliche Denken ist geblieben bis zu

einem gewissen Grade auch, als im allgemeinen der Zusammenschluß zur Volkswirtschaft längst vollzogen war, ja bis in unsere Zeit der Staatswirtschaft herein. Hätte der Staat nicht die Führung an sich gerissen, wäre nicht «hinübergeströmt, hinübergeköllert dasjenige, was die einzelnen Privatwirtschaften hatten, in die Staatswirtschaft», dann würde noch jetzt die Führung wie ehemals bei der mächtigsten Privatwirtschaft liegen. Es ist schwer, sich das vorzustellen, aber der Ausdruck «hinüberköllern» kann uns einen Fingerzeig geben über die diesbezügliche Anschauung Rudolf Steiners.

Und wie beim Übergang der Privat- zur Volkswirtschaft der mächtigste Wirtschaftsbetrieb zu einer dominierenden Stellung gelangen muß, so muß auch beim Übergang von der Volkswirtschaft, die aber jetzt unter der Leitung des Staates steht, zur Weltwirtschaft die gewaltigste Macht auf dem Wirtschaftsgebiet die führende Stellung einnehmen, und das ist England: «Es ist unter dem Einflusse des Weltverkehrs England die führende Wirtschaftsmacht geworden». (Es sei dahingestellt, wie weit inzwischen diese Führung an Amerika übergegangen ist!)

Dieser Ablauf der wirtschaftlichen Entwicklung sollte in unserem Bewußtsein zu einer aufeinanderfolgenden Bilderreihe werden; denn nur so können wir ihn recht verstehen. Und wir brauchen sein Verständnis, wenn wir auf der anderen Seite verstehen wollen, wie in diesen Ablauf der Dreigliederungsimpuls eingreifen will.

Und dennoch müssen wir auch hier, wie so oft auf eine andere Seite des Gesagten hinweisen, es gewissermaßen korrigieren, um diese Bilder in uns der Wirklichkeit entsprechend zu gestalten. Wir haben gehört, daß Privatwirtschaften dadurch, daß sie sich zur Volkswirtschaft zusammenschließen, gewisse Vorteile haben. Diese Vorteile sind auch durchaus der innere Grund des Zusammenschlusses und sind volkswirtschaftlich unbedingt real. Und dennoch ist es meist nicht die Erwartung solcher Vorteile, welche die Privatwirtschaftler veranlaßt, ihre Selbständigkeit aufzugeben, einfach weil sie sich dieser Vorteile gar nicht bewußt werden. Wessen sie sich bewußt werden, ist vielmehr lediglich die Furcht vor Schaden. Diesen wollen sie vermeiden, das Heruntergehen ihrer Wirtschaft wollen sie verhindern. Denn mit der Zeit gehen alle Organismen über «in ein immer schwächeres und schwächeres Leben. *Das ist einfach allgemeines Weltgesetz, auch für das Wirtschaftsleben. Ein Wirtschaftsleben, das keine Aufbesserung erfährt, geht herunter.*» [GA 346, 3. August 1922]. Nur insofern kein Schaden eben Vorteil bedeutet, kommt er in diesem Falle dem Menschen zum Bewußtsein. Des tatsächlichen

Vorteiles, der durchaus auch vorhanden ist, dessen wird er sich meist nicht bewußt.

Jede Wirtschaftsart geht im Laufe der Zeit «herunter» entsprechend einem Weltgesetz, wie Rudolf Steiner uns lehrt, und sucht sich durch den Zusammenschluß zu sanieren. Sie verliert auf der einen Seite an Selbständigkeit und somit an innerem Wert, aber dieser Verlust wird auf der anderen Seite durch die Verbindung mit anderen reichlich ausgeglichen durch unleugbare wirtschaftliche Vorteile. Das ist so beim Übergang von der Privatzur Volkswirtschaft und in ähnlicher Art beim Übergang der letzteren zur Weltwirtschaft. Hier müssen wir uns daran erinnern, daß die Vorteile, die bei jedem Zusam-

menschuß in Frage kommen, stets auf dem Austausch der Produkte beruhen. Denken wir nun weiter, dann kommen wir an einen Punkt, wo das Zusammenschließen nicht mehr weiter geht; denn was sollen wir tun, wenn nach dem genannten Weltgesetz die Weltwirtschaft «heruntergeht»? Mit wem soll sie sich zusammenschließen, mit wem einen vorteilhafteren Austausch ihrer Produkte vornehmen? Hier muß das bisherige System versagen, und es werden wohl andere Wege gesucht werden müssen, um das «Heruntergehen» auszugleichen.

Otto Graf Lerchenfeld, Köfering, Juli 1931

Erinnerungen an Ludwig Polzer-Hoditz und Otto Graf Lerchenfeld

Aus: Menny Nita-Schwarz-Lerchenfeld, «Erinnerungen – Erfahrungen», München 1997

Menny Nita-Schwarz-Lerchenfeld ist die jüngere Tochter Otto Graf Lerchenfelds. Während ihre um zehn Jahre ältere Schwester Sophie (gest. 1955) eine bekannte Eurythmistin wurde, wollte die musikalisch außerordentlich begabte Menny ursprünglich die Pianistenlaufbahn einschlagen und wurde später Malerin. Beide Schwestern waren tief befreundet mit Ludwig Graf Polzer-Hoditz. Von der Freundschaft Menny Lerchenfelds mit Graf Polzer zeugt ein aufschlußreicher Briefwechsel. (Siehe Th. Meyer, Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer, Basel 1994.)

Das autobiographische Buch Erinnerungen – Erfahrungen kann direkt bei der Autorin (Speyrerstr. 3, D–80804 München) zum Preis von DM 30.– (inkl. Porto) bestellt werden. Menny Nita-Schwarz-Lerchenfeld lebt heute in München und auf dem väterlichen Gut Köfering bei Regensburg.

Die Redaktion

Warum ich so viele Hemmschuhe überwinden mußte, um mich endlich zum Schreiben aufzuheften, weiß ich nicht. Lange Zeit lebte in mir der Wunsch, Vor- und Rückschau meines Lebens zu halten. Eines Jahrhundertlebens, das mir vergönnt war. Ist es doch so, als würde mir durch diese Besinnung das Leben ein zweites Mal geschenkt. Dieses Mal aber mit ganz an-

deren Perspektiven, mit neuen Dimensionen. Heute, am 23. November, sitze ich endlich hier, in Heviz, vor meiner Maschine. Ein Ort, der für mich geliebter Boden geworden ist. Kaltes Novemberwetter. Unten am Balaton ziehen die Nebel. Alles in graue Nässe getaucht. Ich fange hier und heute an – beim Mittagessen: Zwei liebe oberösterreichische Frauen an meinem Tisch. Wir kommen ins Gespräch. Die üblichen Fragen. Eine Überraschung, sie stammen aus Guttai im Waldviertel, sie kennen Tannbach und die Familie Polzer. Es trifft mich, wie ist das möglich? Aus der Vielzahl der Menschen ausgerechnet mit diesen beiden an einem Tisch zu sitzen und über Ludwig Polzer zu sprechen. Es ist mir wie ein Zeichen seiner Nähe.

Aber dazu muß ich einiges nachholen. Kaum ein Jahr ist vergangen, rief mich ein Verleger aus Basel an, er sei im Begriff ein Buch über Ludwig Polzer zu schreiben und bäte mich, ihm meine Erinnerungen, Briefe, Bilder zu überlassen. Um mit mir alles durchzusprechen, würde er mich gerne in München besuchen. Natürlich sagte ich zu und erwartete seinen Besuch. Diesen Besuch versuche ich nun in seiner geheimnisvollen Eindringlichkeit zu schildern.

Es läutet. Vor mir steht ein Mann in dunkler Kleidung. Die Erscheinung hatte etwas Zeitloses, beeindruckend in ihrer Perfektion. Alles war in schwarz. Dazukommend noch eine ziemlich große schwarze

Aktenmappe oder eher ein Koffer, den er auf der linken Seite trug. Die Antennen meiner Seele reagierten mit einer solchen Heftigkeit, daß es mich selber wunderte. Ich war betroffen. Wie ein Blitz durchfuhr es mich: Ein Fremder kommt zu Mozart und bestellt ein Requiem... ja so war es gewesen... jetzt ist er da. Heute wie damals. Das ist eine Botschaft, die man vernimmt. Ein Lichtzeichen. Ich suche nun in den alten Briefen, die ich erhielt. In den alten Bildern. Eine Wunderwelt tut sich mir auf. Goldene Liebesbriefe treffen mich, es ist mir, als würden sie mich erst heute erreichen, wären erst für mein Heute an mich geschrieben. Es ist wie ein Erwachen aus einem tiefen Vergessen, aus einem tiefen Schlaf. Dieses völlige Vergessen kann ich mir kaum erklären. Es mußte wohl so sein. Ich mußte vergessen, um frei in das Leben einsteigen zu können. Diese Freiheit zu bekommen, die uns in der Waldorfschule gezeigt wurde. Seine Fracht, die er mir bot, war zu schwer für mich. Ich fühlte sie als Last, als Fessel..., und das Leben rief mich woanders hin.

Ich schreibe und schreibe. Plötzlich überfällt mich tiefe Traurigkeit. Ich habe Sehnsucht nach Musik. Es ist schon 9 Uhr. Schnell laufe ich hinüber zu der nächsten Csardas. Die Zigeuner spielen. Ich schleiche mich in eine Ecke und höre. Das zog mich wieder so ganz in Ludwig Polzers Bann. Wie hätte er es genossen, säße er jetzt hier neben mir. Es war seine Welt. Die alte österreichische Donaumonarchie mit all ihrem geheimnisvollen Zauber, mit dem schon östlichen Flair, dem unrealen sozialen Gefüge der Völker. Ich erinnere mich an gemeinsame Spaziergänge durch das alte Wien. In seinen Erzählungen konnte er die Zeit des Kaiserreiches lebendig erstehen lassen. Die Schicksale der Habsburger gingen ihm persönlich nahe. Die Tragödie von Mayerling war für ihn nicht Geschichte, sondern hautnahes Ergriffensein, schmerzvollstes Mitleben. Geschichte wird nur sinnvoll in der Projektion auf die Gegenwart. Und das Gefühl, daran teilzuhaben, das konnte er meisterhaft vermitteln. Wir streiften oft durch die Hofburg. Er liebte das alte Gemäuer, und überall wußte er irgendeine Anekdote oder die Biographien der Staatsmänner dieses gewaltigen Reiches aus Gottesgnadentum. Alle seine Erzählungen waren von einer euphorischen Begeisterung durchdrungen. Ich hatte immer den Eindruck, er identifiziere sich völlig mit der Vergangenheit, mit ihren Persönlichkeiten. Er trug Schuld und Verantwortung in unsere Zeit herein. Unter seinen Worten entstand etwas wie Teilhaben an einem geistigen Geschehen. Die irdischen Auswirkungen sind nur das letzte Glied einer geistigen Auseinandersetzung, die auf einer anderen Ebene stattfindet. Zu diesen anderen Ebenen aber hatte er

Zugang. Der Zeitgeist war für ihn Realität. Der Kampf gegen oder mit ihm war das eigentliche Problem aller geschichtlichen Tragödien. (Denken wir an das Urbild aller Tragödien, die Orestie, Mykene, Klytämnestra, Urbilder ausweglosen Wahnsinns.) Mein Vater sagte immer: Das Böse schafft viel Unheil und Verderben auf der Welt, aber mindestens soviel Unheil geschieht aus dem Festhalten an erstarrten Traditionen, an vermeintlich Positivem. Was einmal positiv war, von dem ist nicht gesagt, daß es noch heute positiv sei. Die Mißachtung des Zeitgeistes ist ein schwerer Irrtum, ein Nicht-Wollen oder Nicht-Können zur Wandlung in die neue Zeit hinein. An dem kranken die alten Herrscherhäuser, an dem krankt die Kirche, alte Familien mit ihrem überlebten Standesbewußtsein. In dieser brutalen Auseinandersetzung der Mächte steht Erzherzog Rudolf als einsamer Kämpfer, unvorbereitet, ungeschult, als Verlierer seiner Position und seines Lebens. Verzweiflungsvoll suchte er Anschluß an das Heute durchzusetzen, aber einer so erstarrten und feindlichen Opposition gegenüber, wie es die damaligen Kreise um Kaiser Franz-Josef darstellten, war er machtlos und hilflos. Das ist die eigentliche Tragödie von Mayerling.

Das außerordentlich fundierte Geschichtswissen von Polzer zeigt überall und sehr gezielt geistige Zusammenhänge auf. Wiederholungen der Geschichte oder deren Fortführung. Die dahinter stehenden geistigen Kräfte waren für ihn ablesbar, sichtbare Zeichen. Geschult an dem esoterischen Lehrgut Rudolf Steiners, konnte er darin lesen. Die Wiedergeburt geschichtlicher Persönlichkeiten stand im Mittelpunkt seiner Forschung. Das war neues geschichtliches Gedankengut. Und nur so Geschichte zu treiben, hat ihn interessiert. Während ich diese Zeilen schreibe, trifft mich die Nachricht: Windsorcastle in England brennt lichterloh und zwei Wochen später ein Großbrand in der Hofburg zu Wien. Das sind eindringliche geistige Botschaften, heute wie damals – niemand versteht sie.

Wie kam nun Ludwig Polzer-Hoditz in mein Leben? Da muß ich in frühe Zeit zurückgehen. Mein Vater, ungefähr im gleichen Alter wie er, brachte ihn eines Tages auf unser Köferinger Schloß. Ich war Kind, kann mich aber noch gut erinnern, daß ich mich in seiner Nähe sehr wohl fühlte. Er erzählte spannende Geschichten aus anderen Ländern. Seine Art zu sprechen, die Gesticulation seiner Hände ist mir noch heute sehr gegenwärtig. Diese seine Hände hatten eine unglaubliche Ausdruckskraft, sie machten sich selbständig, fast wie Pflanzengebilde, die aus den Manschetten hervorstachen. Durch die Tatsache, daß er sich sehr rasch in meine ältere Schwester verliebte, wurde er für mich noch an-

ziehender und interessanter. Nun verging aber eine lange Zeit, ich glaube, es waren 10 Jahre, bis wir uns wieder begegneten. Warum dieser lange Zeitraum verstreichen mußte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls war ich damals schon von zu Hause fort, in der Waldorfschule in Stuttgart. Da dort ein reges anthroposophisches Leben stattfand, war auch Polzer viel da und besuchte mich öfter. Ich war nun kein Kind mehr, sondern ein äußerst neugieriger und interessierter Teenager. Mir gefiel es, daß so ein *weiser* Mann auf alle meine Fragen einging, mir seine Projekte und Absichten kundtat; kurzum mich behandelte, als wäre ich schon seinesgleichen und ein vollwertiger Gesprächspartner.

Wir waren nun schon längst auf sehr vertrautem Fuße – ich erzählte ihm von meinen Nöten in der Schule, meinen Problemen, meinen Liebesabenteuern; was ich werden sollte – Schauspielerin, Abitur machen, Musik studieren – überall fand er einen Rat.

Es war nun gerade vor den Ferien, als er mich zu einer Aufführung des *Tristan* in die Oper einlud. Wir wollten ein exquisites Essen im Hotel Marquart, wo er auch wohnte, einnehmen, dann in die Oper, natürlich auf hervorragenden Plätzen, und dann mit dem Nachtzug nach München fahren. Das war schon etwas! Ein Hauch des Lebens, ein Hauch der großen weiten Welt! Ich war sehr aufgeregt. Ich fühlte etwas Neues, wie einen Aufbruch, in mir. Heute, nach so langer Zeit, ist es mir noch völlig gegenwärtig. Es wurde für mich ein Gradmesser von Qualität für alle kommenden Lebensabschnitte. Ich kann nicht behaupten, daß ich an diesem Abend einen großen Genuß hatte. Mein physisches Gehör war überfordert, der Inhalt der Oper maßlos ergreifend. Ihr Inhalt verwirrte mich derart, daß ich im Grunde mehr litt, als daß ich einen Genuß hatte. Polzer merkte es sofort, daß ich sehr verwirrt war, und bemühte sich rührend, mich wieder einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen. Er machte mich auf die Zusammenhänge aufmerksam; die großen Zusammenhänge der Weltliteratur mit ihrem einzig großen Thema: Einweihungszeremonien der Völker. Der Genius Richard Wagner ergriff diese Mythologie und übertrug sie in die Gegenwart. Die ungeheure Wirkung, die von seinen Werken ausging, wird verständlich. Ein so sensibler Mann wie König Ludwig II. unterlag hoffnungslos seinem Bann.

Nun kam die Nacht: der Bahnhof, ein so krasser Wechsel auf das eben Erlebte. Die Eile, die Hektik der Menschen, die Geräusche, ein Donnern, ein Schnauben, abfahrende Züge. Endlich im eigenen Liegewagen. Der beruhigende gleichmäßige Rhythmus des fahrenden Zuges. Woher kommt das Wort Schwellenangst? Eigenartigerweise bezeichnet man den Unterbau des

Bahnkörpers auch als Schwellen, und über diese Schwellen fuhren wir in steigendem Tempo in die Nacht hinein. Es war mir bange. Vom Jetzt in das Nächste, in das unheimlich Unbekannte. Da packte mich die Angst. Aber wie gut, daß er da war. Wie gut, daß mich der Schlaf bald umfing.

Jetzt, beim Schreiben dieser Zeilen, kommt mir manches in den Sinn. Jetzt, im nachhinein, erkenne ich: In dem Erlebten lag eine weise Führung, sicher für uns beide nicht bewußt, doch unverkennbar. Unter seiner Leitung schritt ich in mein neues Leben. Polzer und ich trennten uns in München. Die Weichen waren gestellt.

Am nächsten Abend, es war hohe Faschingszeit in München, erhielt ich eine Karte zu dem berühmten Fest der Gaukler im Löwenbräukeller. Meine Schwägerin und ein paar Freunde nahmen mich mit. An mein Kostüm kann ich mich nicht mehr erinnern; wir hatten aber eine sehr lustige Vorbereitung beim Anprobieren der verschiedenen Utensilien: Mützen, Jacken, Tücher, Drapierungen der verschiedensten Zusammensetzungen. Es ging sehr ausgelassen zu. So schlüpfte ich unmerklich, ehe ich mich versah, in eine neue Welt hinein; in die Münchener Boheme. Ich wurde buchstäblich hineinverwandelt, Kostüm und Maske taten das ihrige.



Menny Nita-Schwarz-Lerchenfeld

«Ich muß (...) oft an den dritten Act in ›Tristan‹ denken ...»

Aus einem Brief von Ludwig Polzer-Hoditz an Menny Lerchenfeld vom 10. November 1938

In der Jugend nahm ich gerne Gedanken älterer Menschen auf, horchte hin u. war recht schweigsam, jetzt habe ich das Bedürfnis mitzuteilen, weiterzugeben das Erfahrene u. durch das Leben Gelernte. Das Alter liebt ja auch die Einsamkeit gar nicht. Wenn ich auch weiß, daß viele Menschen an mich denken und mir dankbar sind, so leide ich doch sehr von dem Alleinsein. Ich sagte Dir doch, daß eigentlich niemand Zeit hat für mich, das bringen ja auch die Umstände mit sich, weil die wenigen Menschen hier so viel zu tun haben, um das Notwendigste zu tun. Und da meine Augen auch schwach geworden sind, bin ich viele Stunden an-

gewiesen zu denken, zu erinnern, mich zu sorgen und Möglichkeiten zu erwägen. – So viel Inhalt bekam ich durch Dich, u. Freude ist wieder eingezogen u. so vergehen die Tage leichter u. trotz der Einsamkeit so schnell. – Ich hoffe, Du hast keinen Katarrh bekommen, schreibe bald, wie es geht u. was am 9ten herauskam für Dich. In der Natur ist es jetzt so still u. grau, die Bäume verlieren doch schon stark ihre Blätter, die heuer so lange standhielten, nur die Eichen trotzen noch u. stehen noch glutrot da. Die Schafe auf der Weide geben der Landschaft einen friedlichen Charakter. Es fehlt leider der Flöte blasende Hirte. Ich muß da oft an den dritten Act in Tristan denken, an das ruhige Flötenmotiv, welches in die leidenschaftliche Unruhe des verwundeten, wartenden Tristan beruhigend wirkt. Ein herrlicher Act u. wie dann alle Härten der Burg von der Liebe in Trümmer geschlagen werden. Und diese Liebe ist ja eine solche, die über den Tod hinaus erst ganz wirklich wird. –

lichen Charakter. Es fehlt leider der Flöte blasende Hirte. Ich muß da oft an den dritten Act in Tristan denken an das ruhige Flötenmotiv, welches in die leidenschaftliche Unruhe des verwundeten, wartenden Tristan beruhigend wirkt. Ein herrlicher Act u. wie dann alle Härten der Burg von der Liebe in Trümmer geschlagen werden. Und diese Liebe ist ja eine solche die über den Tod hinaus erst ganz wirklich wird. –

Die Nachrichten über meines Vaters Gesundheitszustand werden immer beängstigender. Er ist nun nach Salzburg gefahren, um sich einer Operation zu unterziehen. Anfänglich schien es gutartig, im Laufe der Operation wurde die Situation immer bedrückender, so daß meine Mutter beschloß, nach Salzburg zu fahren, um dort alles abzuwarten. Nach diesem strahlenden glücklichen Sommer kommt nun das schwere Ende dieses Jahres. Wie schon einmal, beim Tod meines Bruders, prallt höchst unbeschwerte Freude und Lust auf die Gegenseite mit einer solchen unbarmherzigen Vehemenz aufeinander, daß es einen schier zerriß. Ein tapferes Leben ging zu Ende. Zeit seines Lebens stand er im Kampf für den Geist. Er schrieb mir einmal in ein Buch: «Sei treu dem Geist, den Er dich weist, wie er es war». Er starb wie ein alttestamentarischer Patriarch. Seine Kinder und Hausleute versammelten sich immer dichter um dieses Krankenbett. In letzter Minute mußte er mit Hilfe des Sekretärs und eines Advokaten das gesamte Testament umschreiben. Die Aufhebung des Fideikommiss konnte mein Vater nicht mehr erwarten. So mußte

dem Rechnung getragen werden, alles umgeschrieben – nämlich von dem, wie angenommen war, bürgerlichen Gesetz, wieder in das noch nicht abgetragene F. Er hatte viel zu leiden, und es fiel ihm schwer, über diese materiellen Dinge zu entscheiden. Es mußte sein. Er ahnte wohl, daß nach seinem Tode sein ganzes Lebenswerk zerstört sein werde. Und wie recht er hatte. Die Erbaueinandersetzungen waren kaum beendet, wurde schon wieder Kunstdünger auf die Felder gestreut, als ob nichts gewesen wäre. Er war ein Vorläufer seiner Zeit, und heute hat die Gegenwart ihn eingeholt. Was könnte heute sein, was könnte Köfering in den biologischen Bemühungen für eine Rolle spielen, wären die Arbeiten für den Boden nicht unterbrochen, sondern weitergeführt worden. Darin liegt eine große Tragik. Ihr können wir uns alle nicht entziehen. Hätten wir uns mehr gekümmert, nicht soviel geredet, sondern wären wir zu den zuständigen Behörden gegangen, es wäre vielleicht noch etwas zu retten gewesen. Aber das unbarmherzige Schicksal nahm seinen Lauf. Sehr bald zog die ganze Familie von Köfering nach St. Johann, und damit war das

oben beschriebene paradiesische Leben nicht zu Ende, aber doch ziemlich beschnitten: es kamen Möbel aus Köfering, es wurde alles neu installiert und unsere lieb-gewordene Boheme ausgeblasen.

Für meinen Vater

Im Morgengrauen schreite ich geheimnisvollen wunderbaren Ufern zu. Die Morgenröte kämpft noch mit dem letzten Schein der Sterne. Es schweben Träume noch im Raume und erfaßt von Traumgebilden neigt sich zu unbekannten Göttern betend meine Seele. Kalt und klar ist nun der Tag – wie einstmals schon. So schreit ich einsam hin in ferne fremde Lande. Der Nebel weicht, und klar erkennt das Auge, wie schwer zur Höhe hinan der Weg und wie so weit. So weit noch alles, was als Ziel die Seele träumt. Doch bis zur mitternächtigen Stunde will ich mutig hin zu den heißersehten Ufern wandern, wo auf dem Bergespitze unter neuen Sternen

in Siegesflammenlicht erglühend – mich mein verheißener Tempel grüßt.

(Wladimir Solowjoff)

Vermächtnis

Jeder Tote lebt in jedem von uns sein eigenes Leben weiter. Um dieses Leben aber zu vernehmen, dazu müssen wir bereit sein: Oft sind es eigene Gedanken, die sich formen im Anschluß an Erinnerungsbilder, die vorüberziehen – oder bei gelesenen Sätzen ist es manchmal, als spräche der Tote selbst – so deutlich und nah fühlt man die Schwingung seines Wesens. Oft wenn ich dem Rauschen der Bäume im Winde zuhöre, dann streift mich sein Geist... Machen wir uns bereit für seine Winke, entwickeln wir in uns die Organe, seine Stimme zu vernehmen, dann wird er uns führen und unsere Richtung im Leben tief bestimmen. Denn wem könnte man sich mit mehr Liebe und größerer Zuversicht anvertrauen?

Ist die Europäische Union 1998 besser als 1992?

Beim Ordnen von Korrespondenzen ist der Schreibende auf sein Demissionsschreiben vom 4. März 1992, adressiert an den Zentralsekretär der damaligen Europa-Union Schweiz, gestoßen. Es ist vielleicht nicht überflüssig, auf die Gründe zurückzukehren, die mich damals, nach 37 Jahren aktiver Mitgliedschaft in der genannten Organisation, bewogen, das Präsidium der Sektion Basel und die Mitgliedschaft bei der Europa-Union Schweiz aufzugeben.

«EG (Europäische Gemeinschaft) ist eben nicht Europa; wir haben schon früh unsere Anstrengungen auf die Errichtung einer echten, demokratisch aufgebauten europäischen Föderation gerichtet, ganz im Gegensatz offenbar zur gegenwärtigen Politik der Europa-Union Schweiz, die à tout prix ein merkantiles, dem big business gehorchendes Europa durchdrücken will. Daß parlamentarische und urdemokratische Rechte des Bürgers mißachtet und Umwelt und Natur einer beispiellosen, unverantwortlichen Belastung ausgesetzt werden, spielt offensichtlich keine Rolle, denn der Rubel muß rollen! Wie sich die Europa-Union Schweiz (heute heißt sie Europäische Bewegung Schweiz) in den letzten Jahren zu

ihrem Nachteil verändert hat, ist kaum zu glauben. Die Europa-Union Schweiz war einmal ein Forum, wo in einer echt liberalen Atmosphäre europäische Gedankengänge – auch sehr kritische – ohne Ansehen der Person ausgetauscht werden konnten. Es gab damals noch eine Kultur der demokratischen Auseinandersetzung und die Achtung vor dem Andersdenkenden. Heute hat sich diese Vereinigung zu einer Disziplinierungsorganisation gemausert, die vor keiner Hexenjagd zurückschreckt. Dies kann ich nicht akzeptieren.

Die Europa-Union Schweiz gleicht einer ideologischen Festung, deren Insassen sich fast ausschließlich auf ein Ziel verschworen haben: dem Schweizer Volk vorzugaukeln, es würde ihm im EWR/EG besser gehen. Noch besser? lautet meine Frage. Seit 1986 erwarte ich vom Zentralpräsidenten der Europa-Union Schweiz Antworten auf meine zahlreichen Briefe, mit denen ich ihm in all diesen Jahren meine Besorgnis darüber unterbreitete, daß insbesondere der EWR, aber auch die EG nichts oder fast nichts für den Bürger übrig hätten. Denn, wie ist sonst zu erklären, daß sich der EG-Ministerrat – noch zuletzt in Maastricht! – stets weigerte,

dem ohnmächtigen Europa-Parlament mehr Kompetenzen zu erteilen. Also dem Organ, das in der normalen staatlichen Organisation zuoberst ist und u.a. die äußerst wichtige Funktion auszuüben hat, die Exekutive im Namen des Volkes zu kontrollieren. Aber wir wissen es ja, daß die gegenwärtige Organisation der EG nach Macht – statt nach konstitutionellen Kriterien aufgebaut ist... und auch demnach handelt, völlig ohne irgendwelche Kontrolle! So geht es natürlich nicht.

Sie verurteilen die Sektion Basel, weil sie dem Prinzip gehorchte, sämtliche Aspekte – auch die kritischen – zur Sprache zu bringen. Daraus muß ich folgern, daß Sie sich zu einem durchgreifenden PR-Verein gemausert haben, der die Anliegen und Aspirationen des Bürgers in dieser Schicksalsfrage total mißachtet und nach dem Slogan «Wirtschaft über alles», auch wenn alles andere kaputt ginge, operiert. Wenn dieses Vorgehen das der heutigen Europa-Union Schweiz ist, dann muß ich in aller Form feststellen, daß diese Organisation ihre ursprüngliche Zielsetzung (Art. 2 der Statuten, Hauptziel: Förderung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenwirkens der europäischen Staaten und Völker zur Errichtung einer Europäischen Föderation) für ein Linsengericht verraten hat! Wohlweislich schweigt die Zentrale der Europa-Union Schweiz über

- den drastischen Abbau der demokratischen Rechte des Bürgers (oder ist es eine Entmündigung?)
- die horrenden Kosten des EWR/EG-Anschlusses
- die zunehmende Arbeitslosigkeit nach EWR-Anschluß (der EG-freundliche Cecchini-Bericht spricht sogar von zusätzlichen 250 000 – 500 000 Arbeitslosen nach dem 1.1.1993!)

- die Fortschreibung gegen jede Vernunft und Verantwortung der nuklearen Energiepolitik, nachdem für jedermann ersichtlich ist, mit welchen Unfall- und Altlasten aus Ost und West wir *dauernd* konfrontiert sein werden
- die systematische Torpedierung der Promotion von regenerierbaren Energien, die langfristig allein in der Lage sein werden, die Welt vor dem Treibhauseffekt und anderen existentiellen Bedrohungen zu schützen
- die an Wahn grenzende Absicht der EG, den öffentlichen, aber insbesondere den Bahnverkehr, zu deregulieren, damit noch mehr Verkehr auf die Straße verlagert wird
- den beispiellosen Frevel an Natur und Umwelt, verursacht durch die Expansionitis des internationalen big business

und dies lediglich, damit ein Kilo Kalbfleisch aus der Tierfabrik einen Franken (!) und ein neuer Videorecorder fünfzig Franken billiger werden, damit das big business den fälligen Lernprozeß aus der Wachstumsphilosophie noch ein paar Jahre hinausschieben kann...»

Wenn wir uns hier und heute die Frage stellen, ob die Europäische Union besser dasteht als die EG 1992, dann lautet die bittere Antwort: Nein. Noch schlimmer: in Brüssel werden keine Anstalten getroffen, um den seit Jahren begangenen Irrweg zu verlassen. Daß diese «europäische» Konstruktion trotz allen gegenteiligen Proklamationen mehr Macht auf den Bürger ausüben statt ihm mehr Demokratie und Freiheit geben will, ist eine traurige Feststellung. Haben wir Europäer nun die Gemeinschaft, die wir verdienen?

Jacques Dreyer, Aesch



Elena Zuccoli, Ton- und Lauteurythmie

*Buchbesprechung**

Jetzt ist das Buch von Elena Zuccoli – auf welches man schon mit Spannung gewartet hat – endlich da! Schon der äußere, ästhetische Eindruck (ein in rotes Leinen mit goldenem «Siegel» gebundenes Buch) stimmt einen freudig, feierlich.

Gleich beim Lesen des ersten Kapitels wird man in die einzigartigen und einmaligen Anfänge der Eurythmie versetzt, und die heilig nüchterne Stimmung, in der die Arbeit stattgefunden haben muß, weht einen an. Durch die Art und Weise, wie Elena Zuccoli diese Anfänge darstellt, entsteht im Leser eine Klarheit, ein Gegründetsein, eine Geisteslichkeit den Grundelementen gegenüber, die ihn ganz neu an das sogenannte «Alte» herangehen läßt.

Man liest ein Kapitel nach dem anderen, und ... hört überhaupt nicht wieder auf zu staunen... worüber? Nicht nur, daß neue erweiternde Aspekte aufgezeigt werden, sondern vor allem, daß wir teilhaben können an der unendlichen Vertiefung, die als reife Frucht eines 94jährigen Menschen, der sein Leben lang Eurythmie und Anthroposophie *gelebt* hat, uns übergeben wird. Jeder Satz ist in voller Klarheit und bescheidener Geistesgröße gesetzt. Nichts ist aus dem Kopf geschrieben und dazugedacht, sondern das, was Rudolf Steiner als Keim gegeben hat, ist durch den Willen erübt und von da aus ins Bewußtsein gehoben worden. Dadurch wirkt dieses Buch auf die Befruchtung des eigenen Willens. Steh auf und tu!

Das ganze Buch ist in größter Strenge an die Ur-Elemente gebunden, auf der anderen Seite vermittelt es die größte Freiheit, die der Künstler in seiner Kunst haben kann. Originalität und Phantasie werden sichtbar.

Speziell die junge Generation kann einen Einblick erhalten in die Besonderheit eines Schicksals, mit Rudolf Steiner als Meister und Mensch gelebt zu haben. Auch diese Stimmung teilt sich einem beim Lesen des Buches existentiell mit.

Die hingebungsvolle Arbeit Marie Steiners, welche alle Geburtsvorgänge in der eurythmischen Arbeit mitgetragen und geleitet hat, läßt uns Elena Zuccoli schauen, und durch ihre eigenen Begegnungen schildert sie die ganze Persönlichkeitskraft dieses Menschen. – So auch, wie eng die Entwicklung der Eurythmie verbunden ist mit dem Bau des ersten Goetheanum. Etwas, was vielleicht gar nicht mehr im Bewußtsein ist.

Legt man das Buch aus der Hand, so sagt man nicht «Danke, das war's», sondern man möchte gleich wieder von vorne anfangen und die vielen spirituellen Einsichten weiter erüben.

Die Ehrfurchtskräfte der großen Aufgabe der Eurythmie gegenüber und die Begeisterungsfähigkeit übertragen sich – hoffentlich – auf alle tätigen Leser dieses Buches.

Für die, welche Elena Zuccoli gekannt haben, steht ihre Individualität lebendig da... die geniale, scheue, mutige, begeisternde Künstlerin. Auch für diejenigen, die sie nicht mehr erlebt haben, wird dieses Buch eine Schatztruhe sein können.

Carina Schmid, Hamburg

* Elena Zuccoli, *Ton- und Lauteurythmie*

Verlag Walter Keller, Dornach

ISBN 3-906633-47-0

SFr. 39.– / DM 44.–

Von einem fernen Stern betrachtet

Ein Blick in eure Seelenlandschaft zeigt vermehrt, wie stark sie überschwemmt ist von den schlimmsten Kräften wilder Emotionen. Ich meine Emotionen, die aus der Gebundenheit an Rasse, Volk, Geschlecht entspringen. O diese abgrundtief-soratische Gebundenheit! Können Erdenaugen denn nicht sehen, daß die Lösung dieser schrecklichen Gebundenheit, daß die Stillung dieser hochgepeitschten Seelenstürme in eurer Welt schon längst errungen worden ist!

Da wird fast weltweit vorgegeben und fast weltweit tief geglaubt, es gäbe einen Kampf der «Zivilisationen», Religionen, Völker oder Rassen. Nichts als pure Maya! Von unserer Sphäre aus betrachtet: nichts als kosmisch-lächerlich – wenn nicht das «Lächerliche» fast die ganze Menschheit zu Verleumdung, Lüge, Mord antriebe.

Ob einer Jude oder Afrikaner ist, Chinese oder Katholik – was gilt's, wenn er darüber nicht vergessen hat, *ein Mensch* zu werden? Es scheint zur Zeit ein internationaler Sport zu sein, gerade dieses ein für alle Male zu vergessen! Jeden Tag ein neuer Weltrekord im *gründlichsten* Vergessen eures Menschen-Iches. Denn Mensch zu werden heißt ein Ich zu werden. Und Ich zu werden, heißt die Urteilskraft gebrauchen lernen.

Zwar führt ihr dieses Wörtchen «ich» fast jederzeit im

Munde. Doch gleichzeitig sucht ihr im «Ernstfall» Unterschlupf im Schoß von Stämmen, Völkern, Religionen, Rassen, Sprachfamilien oder Gruppenideologien. Warum verkriecht ihr euch in Gruppenhaftigkeit, wenn ihr euch selber finden wollt?

Das wahre Ich kann für sich selber stehen. Diese Wahrheit wird von allen, die nach Macht gelüsten, tief gehaßt. Die Machtbestreber wollen keine Iche, sondern Marionetten. Deshalb suchen sie seit eh und je die Menschen davon abzulenken, daß sie Iche werden können. Und peitschen Sekundärprobleme in den ersten Rang: Rasse, Volk, Geschlecht sind Hülle für den Kern des Ich. Um der Iche willen gibt es Rasse, Volk, Geschlecht, nicht umgekehrt.

Das ist in eurer Sphäre das Problem: Die Menschheit will die Ich-Werdung umgehen. Die einen, weil es sie am Herrschen über Seelen hindern wird, die andern, weil sie ganz befallen sind von Iches-Furcht.

Das wahre Ich kann für sich selber stehen ... Selbständig zu stehen ist die große Frage – nicht Rasse, Religion und Volk.

Wie freuen wir uns hier, wenn da und dort einmal ein Mensch beschließt, ein Ich zu werden!

Mars

Symptomatika

Vor 100 Jahren:

«J'accuse ...!» und der Fall Dreyfus

Am 13. Januar 1898 veröffentlichte Emile Zola in der Zeitschrift *L'Aurore* seinen berühmten Aufruf «J'accuse ...!», einen offenen Brief an den Präsidenten der Republik. Dieser Brief leitete die Revision des Dreyfus-Prozesses ein. Alfred Dreyfus, elsässischer Offizier jüdischer Abstammung, war 1894 der Spionage bezichtigt und zu lebenslänglicher Haft auf der Teufelsinsel verurteilt worden. Es stellte sich dank des Eingreifens von Zola öffentlich heraus, daß ein Justizirrtum vorlag und Dreyfus das Opfer einer politisch-militärischen Intrige geworden war (vgl. R. Steiners Aufsatz «Zolas Schwur und die Wahrheit über Dreyfus», GA 31, S. 230f.), wo auf den bedeutsamen *politischen* Hintergrund der Affäre verwiesen wird).

Der Farcen-Prozeß gegen Dreyfus vor dem Eingreifen von Emile Zola war von einer Welle des Antisemitismus geprägt und getragen worden. Das Miterleben dieses für das Land der Menschenrechte erschreckenden Massenphänomens veranlaßte Theodor Herzl zu seiner Schrift *Der Judenstaat* (1896) und führte mittelbar zur Entstehung des Zionismus als einer politisch ausschlaggebenden Kraft. Noch vor der Revision des Prozesses fand 1897 der erste Zionistenkongreß in Basel statt.

Jüdisches Opfer des Nazi-Terrors des Antisemitismus beschuldigt

Chronik und Hintergründe einer aufgebauchten Debatte

Exakt hundert Jahre nach Emile Zolas mutigem Eingreifen für Recht und Wahrheit kommt es in der Schweizer Rheinstadt zu einer Art von Wiederholung der französischen Diffamierungs-Affäre, *en miniature* und mit etwas anderen Vorzeichen: Das vor sieben Jahren im Perseus Verlag neuaufgelegte Werk des jüdischen Anthroposophen Ludwig Thieben *Das Rätsel des Judentums* (1. Auflage 1931) wurde im Dezember vergangenen Jahres plötzlich als «antisemitisches» Werk «entlarvt» und samt Autor, Verleger, Verlag und der beides inspirierenden Anthroposophie R. Steiners in der Basler Presse öffentlich diffamiert. Es wurde verlangt, das Werk aus dem Buchhandel zurückzuziehen und behauptet, es verletze die in der Schweiz geltende Antirassismus-Strafnorm. Und es wurde und wird mit Strafanzeigen gedroht. Der bis dato nicht zurückgenommene Antisemitismus-Vorwurf wurde ursprünglich von einer sich «Aktion Kinder des Holocaust» nennenden, in einem Vorort Basels domizilierten Organisation erhoben.

Ludwig Thieben (1891 – 1947) stammte aus einer Wiener jüdischen Familie. Er wurde Jurist, lernte im Ersten Weltkrieg in sibirischer Gefangenschaft die Anthroposophie kennen und tauchte im Zweiten Weltkrieg als Flüchtling vor dem Nazi-Terror wie viele andere Menschen jüdischer Abstammung in Holland unter, wo er sich in Zeist versteckte.

Thieben schrieb 1930 sein Buch über das Judentum aus sorgenvollem Miterleben der antisemitischen und rassistischen Flutwelle, die sich nahte und über deren vernichtenden Charakter er sich keinen Illusionen hingab. Er unternahm dabei

den Versuch, das Rätsel des Judentums von anthroposophischen Gesichtspunkten aus zu beleuchten. So kam der erste und bis heute letzte umfassende Versuch einer solchen Deutung zustande. Das Studium dieses Werkes setzt naturgemäß eine gewisse Bekanntschaft oder zumindest eine seriöse Interessiertheit an der Geisteswissenschaft von Steiner voraus. Ohne diese Voraussetzung kann es leicht mißverstanden werden, vor allem aufgrund von manchen Wortprägungen, die seit dem Holocaust da und dort anders «gehört» und empfunden werden mögen. Gewisse Mißverständnisse auf Seiten einiger durchaus wohlwollender, seriöser Leser legen es nahe, einer weiteren Auflage vielleicht ein entsprechendes «warnendes» Vorwort voranzustellen. Um es jedoch gleich vorwegzunehmen: Ein *seriöses* Studium von Thiebens Werk war jedoch nachweislich *nicht* der Anlaß der zur Rede stehenden Debatte, wie im folgenden gezeigt wird.

Die «Aktion Kinder des Holocaust» hat in der ersten Phase ihrer sieben Jahre nach Erscheinen des Thieben-Werkes aus heiterem Himmel gestarteten Kampagne den Perseus Verlag weder jemals direkt angeschrieben noch um ein klärendes Gespräch gebeten, sondern ausschließlich hinter dessen Rücken agiert. Einziger zunächst gegen das Werk konkret vorgebrachter Einwand: Im Nachwort aus meiner Feder würde das Wort «Judenfrage» verwendet. Weitere «Begründungen» wuchsen dann im Laufe der Kampagne gewissermaßen nach Bedarf zu.

Wie unseriös und dilettantisch die Recherchen der genannten Organisation waren, zeigen folgende zwei Beispiele. In einem Schreiben an die Basler Buchhandlung Pegasus, welche sie zuerst ins Visier faßte, wird das angeblich so üble Werk einem Verfasser namens *Klaus Thieben* zugeschrieben. In einem weiteren Schreiben drohte die Organisation mit einer Strafanzeige, die u. a. auch den Autor treffen soll. Ludwig Thieben starb jedoch im Jahre 1947. Das steht bereits im Klappentext des Buches. Toten den Prozeß gemacht hat man, soviel ich weiß, nicht einmal im Dritten Reich ...

In der Phase der ersten Attacken durch die genannte Organisation erhielt der Verlag am 10. Dezember 1997 unerwarteterweise ein zweiseitiges Gutachten des Buches, in dem folgendes zu lesen steht: «Zwar bin ich der Meinung, daß das Rätsel des nachchristlichen Judentums in wesentlichen Aspekten ungelöst bleibt und daß da und dort Widerspruch gegen die Thesen von Ludwig Thieben anzumelden ist. Antisemitisch oder rassistisch ist das Buch jedoch nicht.» Und speziell über das Nachwort heißt es in dem Schreiben: «Dieses Kapitel ist aus einer grundsätzlich wohlwollenden, positiven Einstellung dem Judentum gegenüber geschrieben.» *Dieses Gutachten stammt aus der Feder des gegenwärtigen Präsidenten der Zionistischen Vereinigung Basel, David Schweizer.*

Damit war und ist für den Verlag die Angelegenheit im Prinzip erledigt. Denn es handelt sich nicht darum, ob nicht da oder dort Einwände gegen Thiebens Thesen möglich sind, sondern um die Absurdität eines Antisemitismus-Vorwurfes gegenüber diesem jüdischen Opfer des Nazi-Terrors und dessen Verleger. Doch nun folgt der zweite Akt: Die lokalen Medien nehmen sich der Sache an. Die *Jüdische Rundschau* titelt am 18. Dezember dreist: «Antisemitisches Buch [sic!] bleibt im Verkauf», die

Basler Zeitung am 23. Dezember interesse-heischend: «Antisemitismus-Debatte um neu [sic!] aufgelegtes Buch». Die *Jüdische Rundschau* stützt sich auf namhafte Gutachten – alle von nichtjüdischer Seite verfaßt. Der prominenteste ihrer Gutachter heißt Professor Ekkehard Stegemann. Stegemann ist evangelischer Theologe und Ordinarius am Theologischen Seminar der Universität Basel. Er gehörte zu den Mitorganisatoren der letztjährigen Herzl-Feier, die hundert Jahre nach dem ersten Zionistenkongreß in der Rheinstadt abgehalten wurde.

In einem Fernseh-Interview (*Telebasel*, 22. Dez. 97) gab Stegemann vorweg Einblick in die Art und Weise, wie er zu seinen «gutachterischen» Schlüssen kommt. Er teilte mit: «Ich habe also in dem Buch lange *rumstudiert* und habe zum Beispiel folgenden Satz gefunden ...». Professor Stegemann ist also der Auffassung, in einer so wichtigen Angelegenheit genüge es, «rumzustudieren», um zu verantwortbaren Feststellungen zu gelangen. Es wäre reine Zeitverschwendung, in bezug auf Stegemanns Kritik an Thieben bei einer derart offenkundig pseudowissenschaftlichen Methodik auch auf Inhaltliches näher einzugehen. Oder soll sich ein vernünftiger Mensch dafür interessieren, daß Stegemann Thiebens Text als «abwegige und widerwärtig antisemitische Seite der Steinerschen Anthroposophie» bezeichnet? Interessant ist höchstens, daß er die Thieben-Debatte stracks dazu benutzt, der Anthroposophie – nicht etwa einzelnen verirrten Anthroposophen, die es zweifellos auch gegeben hat und noch heute geben mag – etwas zu unterstellen, was durch jedes auch nur minimale, aber seriöse *Studium* der Geisteswissenschaft Steiners widerlegt werden kann. Für jeden vernünftigen Menschen ist es sonnenklar, daß Stegemann mit solchen Verbalinjuriern nichts über die von ihm nicht einmal gestreifte Sache sagt, einiges aber über seine ganz persönliche Antipathie, sich mit dieser Sache einmal ernsthaft auseinanderzusetzen. Daß Herr Professor Stegemann kein ernsthaftes Interesse für die Geisteswissenschaft von Steiner aufbringen kann, darf ihm niemand übelnehmen. Wenn er aber glaubt, aufgrund einer objektiven Ignoranz auf diesem Felde weittragende Äußerungen machen zu dürfen, dann verläßt er seinen theologischen «Leisten» und verwechselt offenbar seinen akademischen Titel mit genereller Sachkompetenz. Doch Sachkompetenz scheint auch in der *Jüdischen Rundschau* nicht durchwegs ein Kriterium für die Veröffentlichung von Kolumnen zu sein: Am 15. Januar 1998 erhielt Professor Stegemann noch einmal Gelegenheit, sein erstaunlich gründliches Nichtwissen über die Anthroposophie von R. Steiner öffentlich zur Schau zu stellen. Er unterstellt erneut Thieben Dinge, die er nirgends sagt, zieht das bedeutende Werk Karl Heyers *Wesen und Wollen des Nationalsozialismus* implicite des Antisemitismus und läßt seine emphatische Ignoranz in die gegen die Anthroposophie selbst gerichtete Behauptung gipfeln, man habe es beim Antisemitismus mit einem auch «der An-



Ludwig Thieben

throposophie seit Steiner» – mit Verlaub: Wie sah die Anthroposophie *vor* Steiner aus? – «inhärenten Problem der Tradierung antijüdischer Klischees und Interpretationsschablonen» zu tun. Von Stegemann nicht genannte Hauptquelle: Die Zeitschrift *Babylon – Beiträge zur jüdischen Gegenwart* (Heft 16/17, 1996), darin ein tendenziöser Artikel von Julia Iwersen, in welchem Herr Professor Stegemann «rumstudiert» haben wird.

Zur Ehre der mancherorts noch waltenden Vernunft und der bereits genannten und anderer Presseorgane sei hinzugefügt: Es gab auch *andere* Stimmen zu der aufgebauchten Heißen-Luft-Debatte: Die *Jüdische Rundschau* veröffentlichte auch einen Leserbrief des oben genannten David Schweizer sowie einen von mir selbst; beide Repliken allerdings gekürzt, meine in einem Punkt verfälscht. Das *Israelitische Wochenblatt*

fragte am 9. Januar 1998, ob die «Aktion» [Kinder des Holocaust] die Sache um das wiederaufgelegte Buch aufgebauscht» habe und gibt in diskreter Form ein klares Ja zur Antwort. In der *Basler Zeitung* erschienen am 31. Dezember 1997 mehrere Leserbriefe mit bemerkenswerten Fragestellungen. Unter dem Titel «Hexenjagd» macht Andreas Flörshheimer auf Grundsätzliches in der Sache aufmerksam, wenn er schreibt: «(...) Umso mehr erstaunt, daß sich die *BaZ* nun dieses Falles angenommen hat



Das Rätsel des Judentums

und damit die höchst fragwürdige Vorgehensweise von Althof [Hauptrepräsentant der «Aktion»] gutheißt. Ich möchte hier einmal die Frage aufwerfen, ob ein solches Verhalten der Medien nicht eher geeignet ist, einer in ihrer Tendenz rassistischen Hetze gegen alle vermeintlich Andersdenkenden Vorschub zu leisten? Wo kommen wir denn hin, wenn jeder, der mit dem Antirassismusparagrafen auch nur schon einmal droht, gleich in der Zeitung sein Forum bekommt? Indem die *BaZ* Althof erst die öffentliche Plattform für seine Attacken liefert (...) wird so etwas wie eine Hexenjagd entfacht, die sich heute noch gegen den Verleger Meyer richten mag und die vielleicht schon morgen jeden X-Beliebigen treffen kann. Ich halte das für eine sehr bedenkliche Entwicklung.»

In der Tat: Wenn sich derlei Dinge in der Schweiz fortsetzen, dann zieht auch in der immerhin noch relativ freiheitlichen Eidgenossenschaft allmählich jene Geistesluft ein, von der die Vernünftigen dieses Planeten mit Entschiedenheit gehofft hatten, daß sie mit dem Ende des Dritten Reiches ebenfalls verfliegen sei. Und *diese* Luft wäre ähnlich schlimm wie die der Schweiz *bis zu einem gewissen Grade* aufgenötigte wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Reiche Hitlers.

Woraus also entstand so viel des Lärms um beinahe' Nichts? Zwei Antworten haben wir mittelbar bereits gegeben. 1. Aus der Agitationsbedürftigkeit einer auf einer gewissen politischen Welle der Gegenwart schwimmenden Organisation, die laut ihrem fehlerhaften Briefkopf u.a. «allen Menschen offensteht, die Kinder Überlebender der Naziverfolgung, Kinder Überlebender aus dem antifaschistischen [sic!] Widerstand

(...) sind» und die sich (wenigstens im vorliegenden Falle) hauptsächlich nach den Emotionen ihres Repräsentanten richtet und keineswegs nach Tatsachen. 2. Aus dem allgemein verbreiteten bequemen Bedürfnis, der Anthroposophie R. Steiners aus dem Weg zu gehen und sie stracks zu diffamieren, sobald sich eine passende, ja sogar, sobald sich, wie in diesem Falle, eine außerordentlich unpassende Gelegenheit dazu bietet. Durch die Diffamierung nimmt das ängstliche Heraus-dem-Wege-Gehen-Wollen das beruhigende Mäntelchen einer Tugend an – denn welcher vernünftige Mensch kann sich heute auf eine «antisemitische» Weltanschauung einlassen? Ein wenig «rumstudieren» wird genügen, um zu wissen, was von ihr zu halten ist ...

Und doch: Es scheint noch anderes hinter dem Wolfsgeheul zu stecken, das von einem Tag zum andern gegen Ludwig Thiebens Buch losbrach.

Im Leserbrief von A. Flörsheimer wurde auch eine weitere Frage gestellt: «Geht es hier wirklich nur um dieses Buch oder soll mit diesen Attacken (...) womöglich der Versuch unternommen werden, von einer anderen, neueren Publikation des Perseus Verlages abzulenken?»

In der Tat: Der Perseus Verlag hat merkwürdigerweise kurz vor dem Ausbruch der Attacken ein Buch veröffentlicht, das sehr viel mit dem Judentum und sehr viel mit dem Holocaust zu tun hat, allerdings in gänzlich anderem Sinne, als jene es für wünschenswert erachten werden, die sich in der Pose der moralischen oder finanziellen Schuld-Verwalter allzu selbstzufrieden installierten und ihres Amtes, wenn es ginge, wohl in alle Ewigkeiten walten würden. Da treten plötzlich Menschen auf, die den Holocaust *im letzten Leben* selbst erlitten haben, die sich wieder mitten unter uns befinden und die sich an die Schreckenszeit erinnern: das gibt Konflikte mit der altgewohnten Art, des Holocausts, der Toten überhaupt, in würdig-ernster Weise zu gedenken. Ein Stuttgarter Rabbiner hat vor einem Jahr im Zusammenhang mit den von Rabbi Gershom veröffentlichten Reinkarnationsberichten (siehe *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8) von ehemaligen Holocaustopfern die Bemerkung gemacht: «Wir werden uns das Gedenken an den Holocaust

durch derlei Dinge nicht versauen lassen.» Das ist gewiß eine extreme Reaktion. In weniger extremer Form dürfte sie jedoch zur Zeit noch recht verbreitet sein.

Es sei mir im Zusammenhang mit meiner verlegerischen Tätigkeit an dieser Stelle eine ganz persönliche Bemerkung gestattet: Aus der inneren Arbeit während der Herausgabe des Buches von Ludwig Thieben, insbesondere während der Niederschrift des besonders übel angegriffenen Nachwortes zu diesem Buch, ergab sich mir die Veranlassung, auf das Werk von Barbro Karlén aufmerksam zu werden. Es führt eine innere direkte Linie von der Publikation von Thiebens Werk zur Veröffentlichung der Werke von Barbro Karlén. Es berührte mich daher von allem Anfang an als außerordentlich merkwürdig, daß im Augenblick, wo das mutigste und in gewissem Sinne wichtigste der Werke dieser Autorin in die Welt tritt, auf das Werk von Thieben losgeschlagen wird.

Sollte mit der aufgebauchten Thieben-Debatte also tatsächlich versucht werden, von der jüngsten und bei weitem «provokativeren» Verlagsveröffentlichung, dem autobiographischen Buch «... Und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén, abzulenken, wohl nicht in vollbewußter Weise?

Warum «provokativer»? Weil es eines mutigen Erkenntnis-Schritts bedarf, wenn man übergehen will vom Trauern um eine für Millionen stellvertretende Gestalt wie Anne Frank zum konkreten Interesse an einem Menschen, der wieder stellvertretend für Millionen Zeugnis ablegt für das, was alle Tode unbeschadet übersteht, der in eigener Person ein Zeuge wird für die große Welttatsache von Reinkarnation und Karma. Daß eine solche, allerdings höchst zeitgemäße Erkenntnis-herausforderung zunächst auch Emotionen wecken kann von Angst und Haß, ist sehr verständlich. Je besser dies verstanden wird, umso weniger braucht man solchen Emotionen zu verfallen. Und man wird sie nicht für «Argumente» halten. Diejenigen, die heute in der «Thieben-Sache» lauthals öffentliche Diskussionen fordern, sollten sich erst über solche Emotionen klar zu werden suchen.

Thomas Meyer

Leserbriefe

«Weiteres über Sorat»

Zu: Walter Heijder, «Bernard Lievegoed und das Jahr 1998»
Jahrgang 2, Nr. 2/3

Heijders Aufsatz fordert zu einigen Ergänzungen und Richtigstellungen auf, die ich Ihren Lesern und mir selbst nicht versagen möchte, da er zu einer allmählichen Klärung wichtig werdender anthroposophischer Begriffe und Vorstellungen beitragen kann.

Um gleich das wichtigste zu nennen: Es trifft zweifellos zu, daß sich bei Lievegoed keine deutliche Unterscheidung zwischen Ahriman und Sorat findet. Lievegoed bezieht sich offenbar auf Steiners Formulie-

rung aus GA 184: Sorat sei ein Wesen «ahrimanischer Natur» – eine Formulierung, wie es sie bei Rudolf Steiner öfter als «Verkürzung» gibt. Eine ähnliche Verkürzung ist es, wenn Steiner, wie er es oft tut, Christus als die Gleichgewichtslage zwischen Luzifer und Ahriman darstellt: Christus ist natürlich kein «Hypomochlion», sondern ein Wesen (und was für eines!). Man könnte, um das Waagebild zu vervollkommen, den Waagebalken durch eine Senkrechte ergänzen, dann hat man an den Seiten Luzifer und Ahriman, unten Sorat und oben Christus: Das kosmische Kreuz, das wir alle zu tragen haben, ob wir es wollen oder nicht.

Warum Steiner von Sorat fast nur in der

verkürzten Form gesprochen hat, später sogar nur noch unter Vermeidung aller konkreten Hinweise, hat Jelle van der Meulen versucht, in seinem leider vorerst nur in Holland erschienenen Buch: *Der Aufruf Bernard Lievegoeds* zu erklären, in dem er die persönlichen Gefährdungen Steiners und der anthroposophischen Bewegung durch Hitler schildert. Es setzt sich leider bei unseren anthroposophischen Freunden nur sehr langsam die Erkenntnis durch, daß seit der Hitlerzeit ein gewaltiger Einbruch der asurischen Wesen unter der Leitung Sorats in die Menschen-Kultur und die Menschen-Seelen stattgefunden hat: In der physischen Sphäre durch die Entdeckung der Atomkern-Spal-

tung, im seelischen Bereich durch die schleichende Akzeptanz sado-masochistischer Praktiken, im spirituellen Bereich durch eine «Verkleisterung» der höheren Erkenntnisorgane, durch die sich der Antichrist als Christus tarnt, oder gar ganz ungetarnt als allmächtiger Gott: Satan. Denn auch gerade ungetarnt strahlt er jene magische Faszination aus, die die irrationale Basis der «Satanssekten» ist. Und so, wie Hitlers Konzentrationslager es seinerzeit waren, sind die Massaker heutiger Bürgerkriege sowie die modernen Satanssekten die jetzigen «Schulen des Sorat», in denen gelehrt wird, «in ein Lebewesen zu stechen oder zu schneiden mit der Absicht, in dem Schmerze desselben Seligkeit zu fühlen». Mehr konnte Rudolf Steiner 1908 im Apokalypse-Zyklus in Nürnberg (GA 104) nicht sagen – man bedenke, vor hochkultiviertem, meist älterem und weiblichem Publikum, das sonst in Ohnmacht gefallen wäre – von okkulteren Gründen abgesehen. Wir aber sind heutzutage durch unsere Medien schon reichlich abgebrüht, und so darf man vielleicht auch darauf aufmerksam machen, eine wie wirksame Einstiegsfähigkeit die Sexualität für Sorat ist: Welch ein gradliniger Weg von Luzifers beschwingenden Erotik-Flirts zu Ahrimans machtbewußten sexuellen Leistungsspielen bis hin zur Liebesmaschine – Cybersex usw. – und dann – wenn stärkere und immer stärkere Reize wünschenswert erscheinen, zu sado-masochistischen Aktivitäten bis hin zu der letztmöglichen Steigerung, dem Lustmord. Wer aber kann hier entscheiden, wie Luzifers, wie Ahrimans, wie Sorats Wirksamkeit sich abgrenzt? Sie gehen eben ineinander über – und wer versucht, das Leben zu beobachten, wie Lievegoed es tat, gibt schriftgelehrten Kritikern naturgemäß einen ständigen Anlaß zu Korrekturen.

Um aber diesen gleich noch ein Thema anzubieten: Aus Rudolf Steiners Gesamtwerk – und aus heutiger esoterischer Forschung – scheint ein Unterschied auch der «Asuras» und Sorats zu bestehen. Während die asurischen Wesenheiten als Geschöpfe des Alten Saturn schon früh eine abartige Eigenentwicklung suchten, stammt Sorat aus «anderen Weltperioden» und ist «tief befriedigt», wenn er auf ähnlich gestimmte Wesen trifft (GA 104). So sammelt er sein Gefolge und wird dann als Herr der Grausamkeit und der Ich-Perversion bzw. als der Schmarotzer an der Welten-Ich-Substanz zum Inspirator unserer zukünftigen zivilisatorischen Fehlentwicklungen.

Nein, das hat Lievegoed in der Tat nicht so exakt dargestellt. Aber er hat nach seiner Art anstelle dessen etwas Heilsames getan: Er hat auf den Manichäismus hingewiesen als auf jene esoterische Strömung, die allein stark genug ist, ein Gegengewicht gegen Sorats Aktivitäten zu bilden. Daß gerade sein Hinweis auf den Manichäismus unter uns Anthroposophen kaum verstanden, geschweige denn akzeptiert wird, zeigt, wie weit sich die anthroposophische Gesellschaft inzwischen schon von der Erkenntnis zeitgenössischer Notwendigkeiten und spiritueller Realität entfernt hat. – So könnte natürlich auch noch die Beziehung des Manes zu Mani, zur Rosenkreuzerströmung und zu Rudolf Steiner selbst hinterfragt werden, die Lievegoed nur andeuten kann, aber es kam Lievegoed eben nicht darauf an, fertige Lösungen und Erklärungen zu bieten, die erfahrungsgemäß doch nur Theorien bleiben, sondern seine Leser zu esoterischer Eigenaktivität anzuregen.

Zum Schluß noch eine Frage: Warum der nur mühsam gebremste gehässige Ton gegenüber Lievegoed in Heijders Aufsatz? Warum ein im Text richtiggestellter Lapsus, der nicht Lievegoed anzutasten ist, als Aufhänger im Untertitel?? – Auch Heijder unterlaufen Fehler, z.B. ist der Zyklus: «Die Polarität von Dauer und Entwicklung ...» nicht GA 186, sondern GA 184 – wodurch allerdings die Welt nicht untergeht. Aber: Auch Lievegoeds Verdienste werden durch diesen Aufsatz von Heijder nicht untergehen.

Wolfgang Garvelmann, Gaienhofen-Horn

«Selbsterkenntnis»

Zu «Die Schweiz im Fokus der Kritik – Anmerkung zum Eisenstat-Bericht»
Jahrgang 1, Nr. 11 (September 1997)

Um in der Selbsterkenntnis weiter zu kommen, muß uns manchmal das Schicksal äußere Anstöße geben. Dabei sind es nicht immer die angenehmen Begebenheiten, die uns anregen, uns mit jenen Dingen zu beschäftigen, die wir als unsere Schattenseiten verdrängen oder die eine noch unerkannte schicksalsmäßige Aufgabe darstellen. Der geisteswissenschaftlich Kundige weiß, daß ihm Gegnerschaften erwachsen, weil ihm die Chance geboten werden soll, etwas für ihn Wichtiges zu lernen. In einem solchen Fall ist es wichtig, das Augenmerk auf sich selber zu lenken und der Versuchung nicht zu erliegen,

sich durch Gegenangriffe zu verteidigen, statt sich dem schmerzlichen Prozeß der Selbsterkenntnis zu stellen.

Die Reaktionen in der Schweiz auf die derzeitige Kritik wegen ihrer Rolle im 2. Weltkrieg stellen noch allzu oft ein solches Ausweichen, ein solches Verteidigen durch Gegenangriffe dar. Da ist im oben erwähnten Artikel von einer anglo-amerikanischen Kampagne die Rede, welche einzig das Ziel habe, «die Schweiz als Modell eines von machtpolitischen Einflüssen unabhängigen Rechtsstaates vernünftiger Größe, in welchem der einzelne in wirksamster Weise am öffentlichen Geschehen mitbestimmend teilhaben kann, aus der Welt zu schaffen» (DER EUROPÄER, Nr. 11, S. 8). Oder man glaubt, einen Angriff auf die Neutralität der Schweiz durch jene Kreise zu erkennen, welche in der Neutralität der Schweiz ein Hindernis für deren Beitritt in die UNO, die NATO und die EU sehen (DER EUROPÄER, Nr. 11, S. 11). In Wirklichkeit ist nirgends zu erkennen, daß sich hinter der berechtigten Forderung an die Schweiz, sich ihrer allzu lange verdrängten Geschichte und Verantwortung zu stellen, solche verschwörerischen Absichten verbergen. Es ist wenig hilfreich, wenn man auf diese Weise irrationale Ängste und Phobien gegen andere Nationen und Menschengruppen schürt. Dadurch eröffnet man nur dem Ahrimanischen ein Wirkungsfeld. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es im anglo-amerikanischen Raum (wie auch anderswo) ein okkultes Machtstreben gibt. Dies darf aber nicht in einem unzutreffenden Zusammenhang als argumentatorische Waffe eingesetzt werden.

Gegenangriffsmöglichkeiten bieten sich auch in Form von Kritik am Staat Israels, die soweit gehen kann, daß man dem jüdischen Volk das Selbstbestimmungsrecht im Rahmen eines eigenen Staates abspricht (vgl. DER EUROPÄER, Nr. 11, S. 21), wobei man nicht bemerkt, daß man sich in einen Widerspruch begibt, wenn man gleichzeitig das Selbstbestimmungsrecht des Schweizervolkes und die staatliche Unabhängigkeit der Schweiz verteidigt. Und es gibt noch ein weiteres typisches Beispiel, wie wir Schweizer (und nicht nur wir) uns der Auseinandersetzung mit der unangenehmen Vergangenheit unbewußt zu entziehen versuchen: Oftmals fordern wir von den Überlebenden des Holocausts, sie möchten doch verzeihen. Aber wir fordern das Verzeihen nicht deshalb, weil wir dem Verzeihenden wünschen, daß ihm die spirituelle Kraft

des Verzeihens zuteil werde, sondern deshalb, weil wir uns für Fehler nicht entschuldigen wollen, weil wir dem eigenen Schamgefühl ausweichen wollen. Auch da ist oft ein falsches Motiv im Spiel.

Was aber muß (darf) die Schweiz lernen? Sie wird aufgefordert, denjenigen gegenüber *Mitgefühl* zu zeigen, die Unsägliches gelitten haben durch eine Tötungsmaschinerie, in die die Schweiz – wenn auch weitgehend ohne Schuld – verstrickt war. Dieses unschuldig Schuldig-Geworden-Sein erfordert eine karmische Ausgleichstat in Form eines ehrlich bekundeten Mitgefühls mit den Opfern des Holocausts und einer großzügigen finanziellen Geste als Tatbeweis für dieses Mitgefühl. Dazu war die Schweiz bisher zufolge eines ungenügenden moralischen Bewußtseins freiwillig nicht bereit, so daß äußerer Druck notwendig wurde. Da man in der Schweiz zu Beginn der Kritik nicht erkannt hat, daß es um diese moralischen Fragen geht, und andere, unlautere Motive vermutete, wie sie oben dargestellt wurden, reagierte man falsch und erweckte dadurch den Eindruck, daß man mitleidlos, geldgierig und selbstgerecht sei. Durch zahlreiche unbesonnene Äußerungen von Politikern und Bankenvertretern eskalierte der Konflikt, wobei zugegebenermaßen auch die gegnerische Seite zu wenig auf die psychologische Situation der Schweiz Rücksicht nahm und in ihrer Kritik zum Teil unfair und unmäßig war. Eine besonders symptomatische Äußerung war die Bemerkung des schweizerischen Bundespräsidenten, wonach Auschwitz nicht in der Schweiz gelegen habe. Sie besagte nämlich, daß die Schweiz mit dem Unrecht, das sich außerhalb ihrer Grenzen abspielt, nichts zu tun hat und sie dies nichts angeht, und zwar auch dann nicht, wenn sie indirekt von diesem Unrecht profitiert hat. Diese Haltung setzte sich auch nach dem 2. Weltkrieg fort, indem Schweizer Banken ohne jegliches Schamgefühl die Milliardensummen verwalteten, welche ausländische Despoten ihren eigenen, zum größten Teil im Elend lebenden Völkern entzogen hatten. Auch hier galt die Meinung, mit diesem Unrecht habe man nichts zu tun. Bereits vor einigen Jahren hat hier durch innen- und außenpolitischen Druck in Ansätzen ein Umdenken begonnen. Aber es muß noch mehr geschehen.

Wir müssen lernen, daß die Menschheit und die Menschlichkeit nicht an der Schweizergrenze aufhört. Jene Menschen, die unter den Auswirkungen des überall sich auslebenden wirtschaftlichen Egois-

mus zu leiden haben, sollten auf unsere *Solidarität* zählen können.

Der Schweiz könnte die Aufgabe zukommen, der Welt beispielhaft voranzugehen mit einer neuen Moralität im Geschäftsverhalten international tätiger Konzerne, namentlich solcher, die das Geldgeschäft betreiben. Sie ist wie kein anderes Land dazu prädestiniert, aufgrund ihrer hochgradigen Professionalität, ihrer internationalen Wirtschaftsbeziehungen und der besonderen Gabe ihrer Menschen, sich mit großem kämpferischem Mut für ein richtig befundenes Ideal einzusetzen.

David Schweizer, Basel

«Mutige Beiträge»

Zu Jahrgang 1, Nr. 9/10 (Juli/August 1997) und Jahrgang 2, Nr. 2/3 (Dezember 1997/Januar 1998)

Im Artikel über Bernard Lievegoed (EUROPÄER vom Dezember 1997 / Januar 1998, Seite 31) ist die Situation beschrieben, in der auch ich mich derzeit zu befinden scheine: «... daß die Wirkungen Luzifers, Ahrimans und Michaels um das Jahr 2000 so durcheinandergelassen werden, daß niemand mehr ohne weiteres einen Unterschied erkennen wird. (...) Das Gute wird nicht ohne weiteres als solches erkennbar sein, und das Böse nicht als das Böse. In dieser Situation wird die Menschheit zusehen müssen, wie sie das Nadelöhr findet.»

Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem EUROPÄER Dank sagen für hervorragende, mutige Beiträge, die anthroposophisches Denken, Fühlen und Wollen im rechten Sinn zum Ausdruck bringen.

Doris Houben, Dillingen-Hausen

«Verwirrworte»

Zu «Okulte Fragen der Gegenwart» Jahrgang 2, Nr. 2/3 (Dezember 1997/Januar 1998)

Über das Thema als solches und die Anregung zum Weiterdenken habe ich mich sehr gefreut. Allerdings erscheinen mir viele Aussagen von Mario Betti sehr irreführend. Ich selbst würde die Nahtodeserfahrungen völlig anders interpretieren. Doch will ich nur auf eines aufmerksam machen, weil das folgende Zitat von R. Steiner im Laufe der letzten Jahrzehnte

schon mehrmals im gleichen Sinne gebraucht wurde.

Als Mahnwort nimmt Mario Betti das Zitat: «Man kann für Christi Gegenbild / am besten Menschen fangen, / wenn Christi Namen man dem Bilde gibt.» Damit der interessierte Leser dies schneller finden kann, sei hier erwähnt: es steht ziemlich am Ende des 7. Bildes von «Die Prüfung der Seele».

Es wäre sicher gut, man würde sich die Mühe machen, das Umfeld dieser Worte genauer anzuschauen. Wir stehen schließlich alle in Seelenprüfungen. Es stellt sich zuerst heraus, daß nicht genau zitiert wurde. Es lautet richtig:

*Man kann für Christi Gegenbild
am besten Menschenherzen fangen,
wenn Christi Namen man dem Bilde gibt.*

Wenn man die Stelle kennt, weiß man auch, wem R. Steiner die Worte in den Mund legt. Kennt man sie nicht, sollte man unbedingt nachlesen; es ist Luzifer, der diese *Verwirrworte* spricht. Wichtig für die Erkenntnis der besprochenen Thematik erscheint mir in diesem Zusammenhang auch, was R. Steiner kurz vorher Benedictus sprechen läßt:

*Nur wenn zum Friedenswerk sich einen will
das Ziel, dem unsere Brüder dienen,
mit jenem, dem die Ketzer folgen,
kann Heil dem Erdenwerden blühen.*

So, wie das obige Wort schon mehrmals zitiert wurde, zeigte sich mir deutlich, daß man diesem Verwirrwort, wie ich es nennen würde, erlegen ist. Und deshalb ist alles andere auch schief.

Lange fühle ich schon die Aufgabe in mir, meine Gedanken und Prüfungsergebnisse in Bezug zu den von Mario Betti angeregten Themen niederzuschreiben. Vielleicht reicht dieser Anstoß nun.

Für heute soviel.

Paula Pfriem, Ulm

«Problematisch»

Zur Buchbesprechung «Das Schwarze Reich» Jahrgang 2, Nr. 2/3

Das im EUROPÄER Nr. 2/3 (Dezember 97/Januar 98) besprochene Buch von Carmin ist sehr problematisch. Leider hat dies der Rezensent kaum bemerkt, da er schreibt: «Man wird eher ein charakteristisches Manko des heutigen Geisteslebens darin

erblicken können, daß derartige Dinge [Hintergründe der Zeitgeschichte] meist nur in Publikationen zu finden sind, deren Seriosität in mancher Hinsicht zweifelhaft ist. Zu den besseren dieser Bücher gehört sicherlich *Das Schwarze Reich*.»

Wenn ich auf die Probleme dieses Buches ausführlich eingehen sollte, wären dafür gewiß einige Seiten nötig. Denn – und dies gehört eben zur Charakteristik solcher zweifelhaften Publikationen – das Buch ist so geschrieben, daß der Leser mit mehreren tausend Tatsachenbehauptungen überflutet wird, die er keinesfalls – auch wenn er noch so fleißig wäre – überschauen kann. So wird von Anfang an eine Situation geschaffen, die garantiert, daß man die Dinge nicht wirklich selbständig beurteilen kann.

Und wozu dient das? Um in diese undurchschaubare Suppe auch solche Behauptungen einzubringen, die direkt aus dem Repertoire der Nazipropaganda stammen. Diese Behauptungen werden aber so plziert, daß sie die Gedankenrichtung

des Buches zwar verdeckt, aber deshalb gerade nachhaltig bestimmen. Von den vielen Beispielen im *Schwarzen Reich* nennen wir eines:

Carmin schreibt: «Es war das Jahr [1917], in dem Lenin durch die Mithilfe des 1. Generalquartiermeisters der deutschen Armee, Ludendorff, und des Chefs des deutschen Geheimdienstes, [Max] Warburg, per Eisenbahn aus der Schweiz in die russische Revolution verschickt wurde. Der Chef des deutschen Geheimdienstes in dessen war ein Bruder des damals zu den einflußreichsten amerikanischen Finanzkreisen gehörenden Bankiers (...) Paul Warburg.» (Seite 57)

Was hiermit behauptet wird, ist unwahr, denn:

1. Max Warburg war niemals Chef des deutschen Geheimdienstes und hat niemals eine ähnliche Stellung gehabt.
2. Die Schlußfolgerung Carmins, daß «einflußreiche jüdisch-amerikanische Finanzkreise» die Bolschewisten unter-

stützten, ist ebenfalls frei erfunden.

Beide Behauptungen sind in den 30er Jahren von den Nazis erfunden worden. Bessere Orientierung zu diesen Fragen kann man in folgenden Büchern finden:

- Ron Chernow, *Die Warburgs*
- Antony C. Sutton, *Wall Street and the Bolshevik Revolution*.

Im Buch von Antony Sutton wird die Nazi-These über die Beteiligung der jüdischen Bankiers an der russischen Revolution am deutlichsten widerlegt.

Mit solchen Büchern wie *Das Schwarze Reich* sollte man viel vorsichtiger umgehen, als es der Rezensent tut. Dies erfordert Zeit und Nerven. Die Alternative ist im besten Fall jedoch, sich mit lügnerschen Behauptungen schlimmster Art die Seele zu beschmutzen.

Ammon Reuveni, Dornach

Inserate

Neuerscheinung

Ton- und Lauteurythmie durch Elena Zuccoli

Verlag Walter Keller

Postfach, CH-4143 Dornach 2
Telefon: +41/61/701 57 13, Fax: 701 57 16

ISBN 3-906633-47-0
SFr. 39.–/DM 44.–

BON-SOLEIL
CH-2204 LES HAUTS-GENEVEYS
JOSIANE SIMONIN
PROMOTION CULTURELLE

HEILEURYTHMIE IN DEN FERIEEN

Vom 22. bis 28. März 1998 können Sie Ihre Erholung vom Alltag im anthe. Hotel L'Aubier in Monthéillon/ Neuchâtel (Westschweiz) - jedes Zimmer mit See- und Alpenblick - durch Heileurythmie wesentlich steigern.

Tieferliegende Krankheiten können auch behandelt werden.

Die 8-tägige Therapie gibt Ihnen die Grundlage für die eigenständige Fortsetzung der erlernten Übungen nach den Ferien.

Behandlung durch Herrn Sebastian Baer und Gruppen-Eurythmie mit Susanne Beer.

AUSKUNFT : Tel ++41328534460 oder
++41327290033 Fax ++41327290035



**Salzkristall
Leuchten**

*Das natürliche Licht-schwebendes
ästhetischen Wohnkonzept mit
gesundheitlich fördernder
Wirkung.*

 **Fordern Sie Ihren Prospekt an bei**
Steinkreis GbR, Urbanstr. 120,
70130 Stuttgart,
Tel. 07 11/28 527-77, Fax 28 527-22

Hier

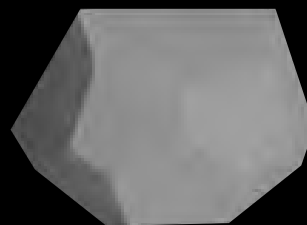
... könnte Ihre Anzeige stehen

Fordern Sie die Preisliste bei:

Volker Jäger
Blauenstraße 13 • D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14 • Fax: (0049) +7626/97 17 14
Brigitte Eichenberger
Gasstrasse 66 • CH-4056 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/332 19 66

Dutschke – Leuchten

Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Jean Monnet und Europa

Globalisierung und Weltwirtschaft

Individualismus statt Rassismus

Ein allgemeines Denk-«Verbot»

Eine Tragödie im Tempel

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
 Rudolf Steiners
 Jg. 2 / Nr. 5 März 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
 Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
 Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.– (zzgl. Portoanteil)
 Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
 Leonhardsgraben 38 A
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61/263 93 33
 Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenlose Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger
 Blauenstraße 13
 D-79400 Kandern
 Tel: (0049) +7626/97 15 14
 Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger
 Gasstrasse 66
 CH-4056 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
 BLZ 660 100 75
 Konto-Nr.: 3551 19-755
 Perseus Verlag AG
 CH: PC-Konto 70-229554-9
 DER EUROPÄER, Basel
 Perseus Verlag AG
 A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
 4.431.936
 P.S.K: Wien
 z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
 © Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Andreas Bracher

Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europas» 2. Teil 3

Globalisierung oder Weltwirtschaft

Gedanken Rudolf Steiners und Otto Graf Lerchenfelds

7

Thomas Meyer

Redaktionelle Mitteilung an alle Mars-Freunde 9

Thomas Meyer

Wer nicht Individualität wird, bleibt «Rassist» 10

Rudolf Steiner

Ein allgemeines Denk-«Verbot» 15

AE (George William Russell)

Eine Tragödie im Tempel 16

Symptomatika

18

Kurt Brotbeck

Taja Gut: Andrej Belyj – Symbolist und Anthroposoph 19

Kurt Brotbeck

**Wolfgang von Wartburg: Die großen Helvetiker
 Bedeutende Persönlichkeiten in bewegter Zeit, 1798–1815** 21

Leserbriefe

21

Jean Monnet – «Vater eines vereinten Europas»

2. Teil (Schluß)

Der zweite Teil des Aufsatzes von Andreas Bracher über Jean Monnet berührt mittelbar eine vielleicht überraschende «Kompatibilität» zwischen Amerikanismus und Katholizismus. Man beachte zu dieser Symbiose zweier scheinbar fremder Geistesströmungen die Äußerungen Rudolf Steiners im Kasten auf Seite 5. Diese Äußerungen sind für die Entstehungsgeschichte der «Vereinigten Staaten von Europa» außerordentlich bedeutsam, wenn man bedenkt, daß bei der Geburt des EU-Europas in erster Linie der Amerikanismus wie der Katholizismus Pate standen.

Die Redaktion

3. «Institutionen sind wichtiger als Menschen»

Monnet hat sich gerne als einen «Demokraten» bezeichnet und es war eine höchste Auszeichnung, die er einem Politiker aussprechen konnte, wenn er ihn «demokratisch» nannte. Darin wird man weniger eine Präferenz für bestimmte politische Verfahren sehen können, als ein weltanschauliches Bekenntnis. «Demokratisch» war für ihn ein Bekenntnis zu jenem Weltanschauungskonglomerat, das man heute auch gerne als «westlich» bezeichnet. Tatsächlich hat Monnet in seinem Leben eine beträchtliche Anzahl politischer Ämter ausgeübt, ist aber in keines davon gewählt worden. Und als er schließlich selber zum Institutionenbauer in Europa wurde, hat er ein Verständnis für die Aufgabe von Institutionen entwickelt, mit dem das Demokratieprinzip letztlich bedeutungslos würde.

«Jeder Mensch beginnt die Welt von vorne. Nur Institutionen werden weiser; sie speichern die kollektive Erfahrung; und, von dieser Erfahrung und Weisheit her werden die Menschen, die den selben Gesetzen unterworfen sind, schrittweise feststellen, nicht, daß sich ihre Natur, aber daß sich ihr Verhalten ändert.»¹ Was sich in dieser und vielen ähnlichen Äußerungen Monnets zeigt, ist ein prinzipielles Mißtrauen gegen das Individuum und eine Parteinahme für die Institutionen als die eigentlichen weltgeschichtlichen Individualitäten. «Institutionen sind, wie ich schon gesagt habe, wichtiger als Menschen», schreibt er in seinen Erinnerungen und er hat es in der Tat immer wieder gesagt.² Für Monnet ist der Glaube an die Institutionen zum

Ersatz für eine spirituelle Weltanschauung geworden. Er hat in Institutionen jene fortlaufende Entwicklung zu finden geglaubt, die eigentlich aus dem Gesetz der Reinkarnation kommt. Und er hat in Institutionen nach Unsterblichkeit gesucht: Von einem Freund hat er gesagt, er sei klug genug gewesen, etwas über den Tod hinaus Dauerndes zu hinterlassen: eine Institution. Diese Art Religion hat auch sein Verhältnis zu den europäischen Institutionen geprägt. Sein Ehrgeiz scheint es gewesen sein, sie so dauerhaft und unumstößlich wie möglich zu machen: zu «stählernen Gehäusen», die jeder widerspenstigen Regung von Individuen zu trotzen vermögen.

Institutionen haben ihre Bedeutung und Berechtigung als Organe gemeinschaftlichen Handelns. Als solche ist es ihr Schicksal, zu sterben, wenn sich der Impuls, der sie gespeist hat, erschöpft hat. In Monnets Institutionenverständnis liegt dagegen die Gefahr, Impulse zu kreieren oder zu konservieren, die eigentlich von den Individuen nicht getragen und nicht gewollt, ihnen aber aufgezwungen werden.

Monnets Vorgehensweise beim Aufbau Europas ist es gewesen, der Wirklichkeit durch Tricks neuartige Institutionen abzurufen und dann – indem die Institution vorhanden war – den Geist herbeizuzwingen, der sie füllen konnte. Dieser Geist ist schließlich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit einer gewesen, der eben diesem selbstzweckhaften Institutionalismus entsprach: der Geist der katholischen Kirche. Monnets Mißtrauen in das Individuum ist eigentlich ein verwandelter katholischer Impuls. Dort ist die Erkenntnis von der Eitelkeit alles individuellen Strebens der Vorklang für die Rückkehr in den Schoß der Kirche, dieser Institution aller Institutionen.

Monnet stammte aus einem Milieu, in dem die Frauen streng katholisch und die Männer anti-klerikal waren. Auch seine eigene Frau soll sehr katholisch gewesen sein, und seine ältere Schwester hatte eine bedeutende Stellung in einem katholischen Laienverband. Monnet selbst soll ohne Interesse an Religion gewesen sein, bekundete aber Bewunderung für die 2000-jährige Tradition der Kirche als Institution. In seinem eigenen Ehrgeiz als Institutionenbauer muß sie ihm als unerreichbares Vorbild erschienen sein.³ Mit dieser Annäherung an die Kirche hat Monnet auch in sich die Verbindung jener zwei Hauptquellen vollzogen, aus de-

nen sich das europäische Vereinigungswerk speist: der politisch-wirtschaftliche Strom aus amerikanisch-freimaurerischen Quellen und der geistige Strom aus dem Vatikan.⁴

Monnets institutionelle Technik bestand in der Verknüpfung von Wirtschaft und Politik. Behörden, die zur Verwaltung spezifischer wirtschaftlicher Felder geschaffen wurden, sollten sich durch eine Eigendynamik zu politischen Großinstitutionen entwickeln. Den entscheidenden Schritt erwartete Monnet dabei von einer Währungsunion, die er ab 1958 propagierte. Er glaubte, daß ihre Folgewirkungen zu einer vollen politischen Union führen müßten.⁵ Diese Verzahnung und Vermischung von Wirtschaft und Politik widerspricht nicht nur dem klassischen liberalen Staatsverständnis, sondern auch den Prinzipien der Dreigliederung, die eine eigengesetzliche Ausbildung dieser Sphären verlangen. Viele Äußerungen machen deutlich, daß Monnet in Europa eine Art Großgebilde sah, dessen Zweck es sein sollte, eine möglichst avancierte wirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen. Das mag der Grund für den Eindruck sein, der sich einem auch heute aufdrängt: daß in diesem Gebilde das Recht den – wirklichen oder scheinbaren – Erfordernissen der Wirtschaft vollkommen untergeordnet ist und willkürlich angepaßt wird.

Vielleicht kann man Monnets Institutionalismus mit einer im Europa der Nachkriegszeit weitverbreiteten

Stimmung erklären. Zwei europäische Kriege innerhalb von 30 Jahren hatten allgemeine Müdigkeit, Erschöpfung, Pessimismus hinterlassen. Es mag sein, daß es bei dieser Stimmung sogar eine Berechtigung haben konnte, sich hinter Institutionen einzumauern, um so wenigstens endlich Ruhe zu haben. Man wird aber nicht annehmen können, daß die Instrumente dieser Stimmung auch einem Aufbruch und einer wirklich schöpferischen Gestaltung der Zukunft dienen könnten.

4. Monnet – ein Freund Deutschlands?

Monnets Begräbnis 1979, so wird geschildert, war ein großer Auflauf. Die internationale Beteiligung war so groß, daß sich der französische Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing beinahe als Außenseiter fühlte. Eine eigene, besonders zahlreiche Gruppe bildeten die Deutschen, an ihrer Spitze Bundeskanzler Helmut Schmidt. Offenbar glaubten sie, Monnet besonders viel zu verdanken zu haben.

Was kann es gewesen sein, das deutsche Politiker zu Monnets Begräbnis getrieben hat? Was glaubten sie ihm verdanken zu können? Vielleicht das folgende: Innerhalb von Monnets Europa wurde die Bundesrepublik erstmalig nach dem 2. Weltkrieg als gleichwertig behandelt. Das schien keineswegs selbstverständlich, nachdem 1945 und noch Jahre danach Konzeptionen in der Luft lagen, die Deutschland zu einer langfristigen Paria-region, zu einem Aussätzigen, machen wollten. Mit der europäischen Einigung wurde Deutschland dagegen ein Weg zur Gleichberechtigung eröffnet und – indem die Bundesrepublik sich sogar zum Motor dieser Einigung machte –, fand das Land zugleich eine scheinbare Idee und Existenzberechtigung, ein Ziel, auf das man hinarbeiten konnte.

Zugleich wurde allerdings auch jener Druck aufrecht erhalten, der das Land spüren lassen sollte, daß es mit großen Nachteilen verbunden sein könnte, diesen Weg *nicht* zu beschreiten. Es war gerade ein Ziel der europäischen Einigung, die deutsche Gleichberechtigung im internationalen Feld nicht mehr voll wirksam werden zu lassen. Konzipiert und gerechtfertigt wurde sie nicht zuletzt mit der Begründung, man dürfe Deutschland nicht wieder zu einer Bedrohung werden lassen. Die Furcht vor Deutschland, der Wunsch, Deutschland «einzubinden», zu «kontrollieren», «an den Westen zu fesseln» sind die zentrale Triebkraft gewesen, die die Europapolitik außerhalb Deutschlands motiviert hat und immer noch motiviert. Auch Monnet hat immer dann,



Jacques Delors vor Poster von Jean Monnet

Amerikanismus und Jesuitismus

Worte Rudolf Steiners aus dem Jahre 1918

Diese beiden Strömungen – Amerikanismus und Jesuitismus – arbeiten gewissermaßen ineinander; nur dürfen Sie es nicht leicht nehmen, sondern müssen bei alledem die tiefer wirksamen Impulse in der Menschheitsentwicklung suchen. (...) Aber gerade dann würden wir von jeder Verhimmelung des Amerikanismus, dem wir uns ja hinlänglich hingegeben haben, zurückkommen und würden gerade deshalb, weil die Furcht vor dem Geistigen das charakteristische Element im Amerikanismus ist, einsehen, daß (...) das amerikanische Element als das eigentlich radikale Böse immer mehr und mehr wirken wird. Kurzsichtige sind es, die anderes über die Dinge sagen, weil sie nicht aus den Zusammenhängen heraus urteilen. Alles, was aus der politischen Lage der Franzosen, alles, was aus der rein ökonomischen Starrheit, die dem Britischen naturgemäß ist, alles, was aus dem animalischen Furor, diesem «heiligen Egoismus», des italienischen Volkes fließt, das ist im Hinblick auf die großen Angelegenheiten, die sich abspielen, eine Kleinigkeit gegenüber dem eigentlich bösen Element, das aus dem Amerikanismus aufgeht. Denn es gibt drei Strömungen, die durch ihre innere Verwandtschaft das Zerstörerische für die Menschheitsentwicklung haben. (...) Vorzugsweise in drei Strömungen liegt dieses Zerstörerische: Erstens in alledem, was man Amerikanismus nennt, denn das tendiert immer mehr und mehr dahin, die Furcht vor dem Geiste auszubilden, die Welt nur zu einer Gelegenheit zu machen, in ihr physisch leben zu können. Es ist doch etwas ganz anderes, wenn das Britentum die Welt zu einer Art Handelshaus machen will. Der Amerikanismus will sie eigentlich zu einer möglichst mit Komfort ausgestatteten physischen Wohnung machen, in der man bequem und reich leben kann. Und in der Welt bequem und reich leben zu können, das ist das politische Element des Amerikanismus. Wer das nicht durchschaut, sieht die Dinge nicht, sondern will sich selbst betäuben. Unter dem Einfluß dieser Strömung muß aber der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt ersterben. In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Ende führen muß, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zum Tode bringen muß, weil der Geist davon abgehalten werden soll. Das zweite Zerstörerische ist nicht bloß der katholische, sondern aller Jesuitismus, denn der ist im wesentlichen mit dem Amerikanismus verwandt. Ist der Amerikanismus die Pflege der amerikanischen Strömung, welche die Furcht vor dem Geist ausbilden will, so sucht der Jesuitismus den Glauben zu erwecken: nicht tasten an den Geist, an den wir nicht heran können, und die geistigen Güter von denen verwalten lassen, die dazu durch das Lehramt der katholischen Kirche berufen sind. – Und diese Strömung will die Kräfte in der Menschennatur verkümmern lassen, die nach dem Übersinnlichen gehen. (...)

Aus: *Bewußtseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft*. GA 181. Vortrag vom 30. Juli 1918

wenn in anderen europäischen Ländern der Eifer zu erlahmen drohte, angefangen, von Deutschland zu sprechen, – insbesondere in Frankreich.

Der zentrale Mechanismus, mit dem die europäische Union aufgebaut wurde, funktionierte etwa folgendermaßen: die USA betreiben den Wiederaufstieg Deutschlands (und werden dadurch von diesem als Freund wahrgenommen). Dann bedeutet man Frankreich, daß dieser Wiederaufstieg entweder in den Bahnen eines Nationalstaates erfolgen kann, von dem sich Frankreich bedroht fühlen könnte oder daß er in europäischen Institutionen kontrolliert werden könnte. Vor diese Alternative gestellt, findet sich Frankreich zu jenem Souveränitätsverlust bereit, den die europäischen Institutionen von ihm verlangen. Deutschland wird gleichzeitig bedeutet, daß die eigentlich unverdiente Gunst, die man ihm gewährt, als Gegengabe den weiteren Ausbau der europäischen Institutionen erfordert. Mit diesem Schema kommt es zur Europäischen Union: 1950-52, als die Wiederfreigabe der deutschen Industrieproduktion und die Anfänge der Wiederaufrüstung zum Anlaß für den Schuman-Plan wurden, 1955-57, als die formelle Unabhängigkeit der Bundesrepublik in die Verträge zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mündete und 1989-91, als die deutsche Vereinigung den Vertrag von Maastricht über die Gründung einer Währungsunion nach sich zog.⁶

Wenn man dieses Triebwerk in Gang halten wollte, so gehörte dazu auch, die Furcht vor Deutschland lebendig zu halten. Das ist ein wesentlicher Grund für die ungeheure Bedeutung des Nazismus in der westlichen Öffentlichkeit und warum es so wichtig war, die Erinnerung an diese Vergangenheit zu pflegen. Zugleich wird dann deutlich, wie ambivalent die Rolle der deutsch-französischen Aussöhnung in diesem Vereinigungswerk ist. Einerseits war ein gewisses Maß an Aussöhnung vonnöten, um die beiden Länder überhaupt in einem gemeinsamen Unternehmen zusammenbringen zu können. Andererseits durfte die Versöhnung nicht so weit gehen, daß die amerikanische Vermittlung gar nicht mehr nötig gewesen wäre, daß Frankreich nicht mehr genügend Angst vor Deutschland gehabt hätte. Die Sorge vor einer Versöhnung, die aus dem amerikanischen Geleise ausbricht, war es, die in einer der merkwürdigsten Episoden der europäischen Nachkriegsgeschichte an die Oberfläche kam: dem deutsch-französischen Vertrag von 1963.⁷ Dieser an sich unspektakuläre Freundschaftsvertrag, den de Gaulle und Adenauer vereinbarten, wurde als deutsch-französische Abkoppelung von den Vereinigten Staaten und als so etwas wie der Beginn einer eigenständigen, von Washing-

ton unabhängigen europäischen Politik betrachtet. Der Vertragsabschluß löste eine hektische Aktivität hinter den Kulissen aus, bis schließlich der Deutsche Bundestag dem Vertrag eine Präambel, d.h. eine Art Vorwort, voranstellte, durch das ausdrücklich die Bindungen an die USA bestätigt wurden. Für de Gaulle war der Vertrag damit wertlos geworden. Es scheint, daß Monnet eine Hauptrolle spielte in den Vorgängen, die schließlich zu dieser Präambel führten. Ebenso hat er daran mitgewirkt, noch 1963 eine Reise Kennedys nach Deutschland zu organisieren, jene Reise, auf der sich Kennedy als «Berliner» bezeichnete. Diese Reise sollte die deutsche «Seele» für den Westen, d.h. für die USA, zurückgewinnen. Es ging darum, die Begeisterung zu übertrumpfen, die 1962 der Besuch de Gaulles in Deutschland ausgelöst hatte. Das gelang.

Wenn man sich diese Zusammenhänge bewußt macht, so wird es nicht mehr verwundern, daß von irgendeiner tieferen Sympathie oder einem tieferen Verständnis für Deutschland bei Monnet nichts zu sehen ist. Seine ganze politische Karriere spielt sich in jenen Zusammenhängen und Kreisen ab, für die Deutschland im 20. Jahrhundert als ein «Störenfried» galt, d.h. als jemand, der eigenen Plänen nicht im Wege stehen sollte und den man schließlich auf eine Art umdirigieren und umerziehen wollte, daß er es auch nicht mehr könnte. Als ein kleines Indiz für diese Haltung mag man das Buch ansehen, das Monnets Lieblingslektüre gewesen sein soll⁸: *The Spirit of Man*, eine Anthologie, die der englische Dichter Robert Bridges 1916 veröffentlicht hatte. Bridges hatte sie gedacht als Lektüre zur Erbauung und Anfeuerung für die alliierten Soldaten in den Schützengräben des 1. Weltkriegs. Zusammengestellt war sie aus Stücken englischer, romanischer und antiker Schriftsteller. Deutsche Autoren fehlten, wie es eben dem Feindbild im 1. Weltkrieg entsprach. In seiner Einleitung behauptet Bridges, daß es sich bei diesem Krieg «um jenen schrecklichen Kampf mit dem Bösen handelt, von dem Philosophen und Heilige berichtet haben.»⁹ Mit diesem Bösen war hier Deutschland gemeint. Es hat etwas Trostloses, daß Monnet ein solches Buch noch im Alter neben seinem Bett liegen hatte, selbst wenn man nicht annehmen möchte, daß es gerade diese Passage war, deretwegen er es las.

So viel Schein von Berechtigung die Argumente von «Deutschland einbinden» und «vor sich selber schützen» und wie das alles heißt auch in einer Zeit haben konnten, die noch unmittelbar unter dem Eindruck der Eroberungskriege und Mordaktionen des Nationalsozialismus stand, so wenig sollte man sich trotzdem über ihren wirklichen Hintergrund täuschen: der liegt nicht

in der physischen Angst vor deutschen Armeen, sondern in der spirituellen vor dem deutschen Volksgeist.¹⁰ Diese Angst drückte sich unter anderem aus in jener Schreckensvision aller westlichen Politiker der Nachkriegszeit: einem neutralen Gesamtdeutschland, das sich mit der Sowjetunion aussöhnen könnte. Das galt es zu verhindern und ein Mittel dazu war die EU. Die Europäische Union erscheint dann als ein Dach über dem vielbeschworenen europäischen Haus, das so konstruiert wurde, daß der deutsche Volksgeist keinen Einlaß mehr darin finden soll. Eine solche Architektur steht aber zweifellos nicht in Übereinstimmung mit den besseren Möglichkeiten dieser Weltregion.

Andreas Bracher, Hamburg

1 Duchêne, S. 401.

2 Monnet, *Erinnerungen*, S. 596.

3 Siehe dazu Duchêne, S. 56.

4 Zum Einfluß der katholischen Impulse in Europa siehe Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz*, S. 493ff.

5 Duchêne, S. 312.

6 Wie sehr diese Koppelung auch die Diplomatie rund um die deutsche Vereinigung 1990 beherrschte, wird an vielen Stellen der *Erinnerungen* von Hans-Dietrich Genscher deutlich. Der Zusammenhang zwischen Vereinigung und Ausbau der EU wurde sowohl von der deutschen Regierung gefühlt, als auch in Ermahnungen von außen an sie herangebracht. Bereits 9 Tage nach der Öffnung der Mauer, am 18.11.1989, berief Mitterrand einen Sondergipfel des Europäischen Rates nach Paris, in dem es um die Fortsetzung des europäischen Einigungsprozesses ging: Siehe: Hans-Dietrich Genscher, *Erinnerungen*. Berlin 1995, S. 662f. Die Fortführung der europäischen Integration gehörte zu den Bedingungen der USA für eine Zustimmung zur deutschen Wiedervereinigung. Als solche war sie vom amerikanischen Präsidenten Bush im Dezember 1989 benannt worden.

7 Zum folgenden Duchêne, S. 329-31.

8 Duchêne, S. 401, Anm.

9 Zitiert nach Catherine Phillips, Robert Bridges, *A Biography*. Oxford 1992.

10 Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei betont, daß der hier gemeinte Volksgeist nicht jenem Geist entspricht, der das Deutschland Hitlers inspiriert hat. Was gemeint ist mit diesem Geist, davon kann man einen Eindruck gewinnen in Äußerungen Rudolf Steiners zu und von Helmuth von Moltke, siehe: *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band II. Einen Versuch, diesen Volksgeist zu identifizieren, hat Karl Heyer unternommen, siehe: Karl Heyer, *Wer ist der deutsche Volksgeist?* Diese Rede von einem «wahren» deutschen Volksgeist sollte nicht als Deckmantel für einen deutschen Imperialismus verstanden werden; im Gegenteil bedroht ein solcher Imperialismus den Volksgeist in seinen Wirkungsmöglichkeiten.

Globalisierung oder Weltwirtschaft

Gedanken Rudolf Steiners und Otto Graf Lerchenfelds

In der letzten Nummer wurde auf ein wichtiges, erstmals durch Rudolf Steiner ausgesprochenes Gesetz des Wirtschaftslebens hingewiesen, siehe Kasten auf Seite 8. Gemäß diesem Gesetz muß auf der Stufe der faktischen Welt-Wirtschaft auf eine qualitativ ganz neue Weise «fusioniert» werden, wie die folgenden Ausführungen Otto Lerchenfelds (aus dem 23. Rundbrief) zeigen. Die neue Qualität besteht in dem Element der Brüderlichkeit, die heute an ganz falschem Ort, im Geistesleben nämlich, mehr und mehr ihr Unwesen treibt, wo sie «Ökumene» heißt. Brüderlichkeit ist das wahre Lebelement der Weltwirtschaft. Wie nur Freiheit die Atmosphäre eines wahren Geisteslebens bilden kann, so kann die Weltwirtschaft nur überleben, wenn sie mit dem spirituell-moralischen Element der Brüderlichkeit «fusioniert». Statt dieser neuen Fusionsart wird heute – im Namen der in der Wirtschaft grundsätzlich deplazierten «Freiheit» – weltweit von relativ wenigen höchst unbrüderlich fusioniert, auf Kosten unzähliger, aus der Gewinnmaximierung wegrationalisierter Menschen. Diese Art der weltweiten Fusionspraxis charakterisiert die gegenwärtige «Globalisierung» als exaktes Gegenbild, ja als mörderische und letztlich selbstmörderische Gegenmacht einer wahren Weltwirtschaft, die allen Menschen dieses Globus dienen möchte.

Die Redaktion

Tatsächlich sind wir hier gewissermaßen am Ende einer Entwicklungsreihe angelangt. Die bisherigen Begriffe der Weltwirtschaft versagen. Wenn wir alte Formen aufsuchen, wie wir das z.B. bei der Besprechung des Merowingerreiches getan haben, so können wir daran zwar manches ersehen, was uns als Idee weiterhelfen kann. Nicht aber ist es möglich, in den Einrichtungen unseres sozialen Lebens nun wirklich auch auf solche alte Zustände zurückzugreifen, sie zu kopieren, wenn wir in unserer Zeit den rechten Übergang finden wollen in ein Neues, Sinngemäßes, in ein dem heutigen Menschen und den heutigen Wirtschaftsverhältnissen Angemessenes. Was uns not tut, war noch nie da. Denn noch nie war die Menschheit genötigt, aus sich, aus der Freiheit heraus, ihren Weg zu suchen, wie das immer mehr und mehr notwendig wird. Bisher lebten die Menschen eben von dem aus der Götterweisheit alter Zeiten Überkommenen, von dem, was teils traditionell, teils gewohnheitsgemäß heraufgekommen war bis zu uns. Diese alte Weisheit klingt ab. Der Menscheng Geist muß sich

seine Umwelt, die Erde, allmählich selber gestalten und wird es immer mehr müssen bis in das Naturgeschehen hinein, ohne die Hilfe der Götter. Da tritt an ihn in steigendem Maße die Notwendigkeit heran, den Blick zu erheben dorthin, wo die Götter wohnen und von wo sie von alters her bis ins Alltägliche herein das Geschick der Erde und die Schicksale der Menschen gelenkt haben.

Vor uns steht die Frage: Mit wem soll sich die Weltwirtschaft zusammenschließen, mit wem einen vorteilhafteren Austausch der Produkte und Werte herbeiführen, um ihren, wie wir gesehen haben, gesetzmäßigen Niedergang wirtschaftlicher Art, ihr Heruntergehen aufzuhalten?

Im *Nationalökonomischen Kurs*¹ bricht mit dieser Frage Rudolf Steiner das Thema in gewissem Sinne ab. Er begnügt sich mit dem Hinweis, daß, wenn die Weltwirtschaft damit fortfährt, volkswirtschaftlich zu denken, sie an einem bestimmten Punkt zusammenbrechen muß, und er fügt hinzu, daß das auch der Fall sein würde, «wenn dann nicht schon vorher aus allerlei dunklen Kräften heraus man diesen Zusammenbruch befördert hätte».² Er gibt also die Antwort nur auf einen Teil der Frage, und zwar bis zu dem wohl sehr rasch erreichten Punkte, bis zu welchem die Weltwirtschaft eben noch eine Zeit lang mit [volks-] wirtschaftlichem Denken weitergeführt werden kann. Er verlangt, wie wir gesehen haben, zunächst nur die Anerkennung der Weltwirtschaft als Tatsache und in Verbindung damit eine wirkliche Wirtschaftswissenschaft im Gegensatz zur heutigen Volkswirtschaftslehre oder Nationalökonomie.

Scheinbar bekommen wir also nur eine teilweise Antwort; denn der Prozeß geht weiter. Auch die Weltwirtschaft unterliegt so gut wie die Privat- und Volkswirtschaft dem allgemeinen Weltgesetz aller Organismen: Sie geht zurück, wenn sie keine Aufbesserung erfährt. Wie soll aber die Weltwirtschaft aufgebessert werden, wenn sie niederzugehen droht? Das alte System der wirtschaftlichen Ausdehnung, des Zusammenschlusses versagt. Das Gebiet der Weltwirtschaft ist die Erde. Diese Erde grenzt nicht an irgend etwas an, an eine andere Wirtschaft, wie Länder an Länder grenzen. Nichts ist da, wohin sich der Waren- oder Wertaustausch wie bisher noch weiter ausbreiten, oder mit dem sich die Weltwirtschaft zu ihrem Vorteile zusammenschließen könnte. Dennoch aber muß, soll die Wirtschaft nicht nach einer gewissen Zeit zusammenbrechen, etwas ge-

Das Gesetz des wirtschaftlichen Heruntergehens

Das ist einfach ein allgemeines Weltgesetz (...) Ein Wirtschaftsleben, das keine Aufbesserung erfährt, geht herunter. Und Zusammenschlüsse entstanden im wesentlichen nicht deshalb, weil man die ursprünglich auf einer gewissen Höhe befindlichen Privatwirtschaften zu einer noch größeren Fruktifikation zusammenschließen wollte, sondern weil man sie behüten wollte vor dem Heruntergehen. So daß man sagen kann: der Vorteil des Zusammenschließens ist da, wenn sie sich zusammenschließen. – Das ist ja auch für die einzelnen Zusammenschließungen verschieden. So daß man sagen kann: Was die einzelnen Wirtschaften verlieren an innerem Werte, das wird jedenfalls reichlich wettgemacht, gewöhnlich ist ein Überschuß da, durch den Zusammenschluß der Privatwirtschaften in Volkswirtschaften. – Dasjenige, was die Volkswirtschaften allmählich an inneren Werten verlieren, das wird reichlich wettgemacht durch den Weltverkehr und den Übergang zur Weltwirtschaft.

Wenn aber die Weltwirtschaft da ist, mit wem soll denn die tauschen? Und wir haben in der Tat das gesamte Wirtschaftsleben der Erde allmählich einlaufen sehen in die Weltwirtschaft. Da hört die Möglichkeit auf, noch durch Zusammenschlüsse Vorteile zu erzielen.

Rudolf Steiner im *Nationalökonomischen Kurs*,
GA 340, Vortrag vom 3. August 1922

schehen, etwas was eine Aufbesserung, eine Gesundung bedeutet, etwas was die gleiche Wirkung hat für die Weltwirtschaft, wie es das Zusammenschließen der Wirtschaften in größere Verbände ehemals für die Privat- und die Volkswirtschaft hatte.

Wir ahnen, daß dieses Etwas nicht im Raume gefunden werden kann, daß wir, um es zu finden, die Erde werden verlassen müssen dorthin, von wo bisher geistige Mächte hereingewirkt haben in irdisches Werden. Auf der Erde selbst sind die Möglichkeiten erschöpft.

Schwarz auf weiß, wie gesagt, finden wir allerdings die Antwort im *Nationalökonomischen Kurs* nicht. Sie liegt nicht in seinem Rahmen äußerlich, wohl aber in seiner ganzen Tendenz. Und wir werden die Antwort bekommen, wenn wir diese Tendenz in Verbindung mit der Gesamtarbeit Rudolf Steiners auf uns wirken lassen.

Hier schließt der Kreis, der im 21. Rundbrief seinen Anfang nimmt. Damals haben wir davon gesprochen,

wie aus dem Richtigen das Richtige entsteht, d.h. aber aus Moral, Wahrheit und Logik; wie im volkswirtschaftlichen Prozeß eine, wie es im *Nationalökonomischen Kurs* heißt, selbständige Vernunft lebt, die, um wirksam zu werden, bloß nicht gehindert zu werden braucht. Wir sprachen davon, daß Rudolf Steiner nicht predigt: Werdet moralisch, wahr, gut, wohl aber, daß er uns in den *Kernpunkten*³ auffordert zu beachten, wie die Selbstlosigkeit rein in der Zirkulation der volkswirtschaftlichen Elemente drinnen stecken muß. Und wir sind damals zu dem Schluß gekommen, daß es ganz in den Intentionen Rudolf Steiners liege, wenn wir in seinen Impulsen, ja in seinem ganzen Werke das moralische Element herauszuschälen suchen. In ihm werden wir stets die Hintergründe seiner Arbeit finden. Dort liegt aber auch die Antwort auf die Frage nach dem, was geschehen könne, um der Weltwirtschaft immer wieder und wieder neue Lebenskräfte zu ihrer notwendig werdenden Aufbesserung zuzuführen.

Versuchen wir, uns das bildhaft vorzustellen, dann kann sich uns ergeben: Wie die Erde, das Gebiet der Weltwirtschaft, in Verbindung steht mit Sonne und Mond und allen Wesen, wie es vom nächtlichen Himmel auf uns herunterleuchtet; wie der wirtschaftende Mensch in Ehrfurcht aufschaut zu all den Sternen; wie ihm von da oben zustrahlt das moralische Element; wie sich dieses in der Menschenseele wandelt und im Wirtschaftsleben zur *Brüderlichkeit* wird; wie diese Brüderlichkeit dann wiederum zurückströmt in geheimnisvoller Weise als moralischer Wert ins All, es fördernd, bereichernd.

Ja, dann können wir ja auch hier sprechen von einem Austausch von Produktion, von Werten, nur eben von solcher geistiger Art. Dann kann aber auch für ferne Zukunftszeiten in der Weltwirtschaft der Satz aus dem *Nationalökonomischen Kurs* stehen bleiben, der uns sonst mit banger Sorge erfüllen müßte, der Satz: «Ein Wirtschaftsleben, das keine Aufbesserung erfährt, geht herunter.»⁴

Betrachten wir diese wirtschaftliche Entwicklung von der Privatwirtschaft über die Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft, so wird sich uns zwanglos die Parallele ergeben zur allgemeinen Entwicklung des Menschen und der Menschheit. Wie diese von der Absonderung in einzelne Gruppen zu immer größeren und größeren Gruppenverbindungen aufsteigen muß zum Bewußtsein des Allmenschlichen, also hineinwachsen muß in ein Geistiges, so muß auch gleichzeitig mit dem Menschen sein Wirtschaftsleben aufsteigen zu einem, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Pan-Irdischen, wobei er sich die Untergründe, die Motive immer mehr aus dem

Geistigen, aus dem Moralischen herunterzuholen veranlaßt sein wird.

Stehenbleiben bedeutet Niedergang. Die Entwicklung aber geht weiter im natürlichen Verlauf auch ohne das Zutun der Menschen. «Ein Wirtschaftsleben, das keine Aufbesserung erfährt, geht herunter», d.h. es bleibt hinter der natürlichen Entwicklung zurück. Die Katastrophen unserer Zeit sind nichts anderes als die Symptome für ein solches Zurückbleiben, für die Trägheit der Menschen und ihre Angst. Das Mitgehen bedeutet eine Anstrengung und erfordert Mut. Diese werden immer mehr nötig werden, je mehr die Führung des Lebens in die Willensfreiheit des Menschen übergeht. Trägheit und Furcht stehen gegen die Entwicklung. Nach außen erscheinen sie als Konservatismus und Egoismus. Diese beiden in Verbindung mit der von der anderen Seite dagegen drängenden Notwendigkeit,

welche in der Entwicklung selbst ihren Grund hat, diese beiden können Zerrgebilde ergeben, wie z.B. Paneuropa. Werden die «Vereinigten Staaten von Europa»⁵ kommen? Vielleicht. Aber auch sie würden der Entwicklung nachhinken, keine Lösung darstellen, sondern wieder nur einen weiteren, zeitraubenden Aufenthalt auf dem Wege der Menschheit zum Geiste.

Köfering, August 1931

1 GA 340.

2 GA 340, Vortrag vom 3. August 1922

3 *Die Kernpunkte der sozialen Frage*. GA 23.

4 GA 340, Vortrag vom 3. August 1922

5 Der französische Außenminister Aristide Briand lancierte 1929 eine Paneuropa-Initiative. Die Paneuropa-Idee geht auf Richard Coudenhove-Kalergi zurück.

Redaktionelle Mitteilung an alle Mars-Freunde!

Manche *Europäer*-Leser waren über unseren «Mars» im Doppelheft zur Jahreswende sehr beunruhigt bis entsetzt. Welch erschreckender Niveauverlust! Ist der Mars von allen guten Geistern jäh verlassen worden! So tönte es von mancher Seite. Vor allem die längere mittlere Passage zwischen «Anführungsstrichen» wurde als vom sonstigen Niveau in Stil und Inhalt abweichend empfunden. Das ist auch ganz die Auffassung des «echten» Mars: Diese mittlere Passage wurde nämlich unserem «Mars» von einem *Europäer*-Leser tel quel zugeschickt – und zwar mit «Mars» gezeichnet –, und da der wahre Mars gerade kosmisch sehr beschäftigt war, fügte er sie tel quel in die eigene Betrachtung ein. Auch um zu zeigen, daß er als ein fortschrittlicher Marsbewohner die Toleranz besitzt, auch anderen das Wort zu lassen. Was der «echte» Marsgeist von den Auslassungen dieses «jungen Marsgeists» hielt, brachte er jedoch in den beiden letzten Absätzen zum Ausdruck. Und dennoch schob man ihm *das Ganze* in die Flügelschuhe! Obwohl er hier für einmal nicht erfunden, sondern wirklich nur zitiert hat!

Wir gaben ihm daher vor kurzer Zeit den Rat, in Zukunft nie mehr zu zitieren. Und nur aus *seinen* Geistesquellen unvermischt zu schöpfen. Die Erdbewohner sähen es nicht gern, daß in «Fiktionen» wirkliche Zitate stünden.

Er bat sich eine Nummer lang Bedenkzeit aus. Beleidigt? Hoffentlich kehrt er nun dem *Europäer* nicht den Rücken! Es könnte ihm ja einfallen, das allgemeine Niveau der *Basler Zeitung*, einer gewissen Wochenschrift aus Dornach, der *Jüdischen Rundschau* oder einer Zeitschrift für «alternative» Anthroposophie in Frankfurt a. Main zu heben. Doch keine Angst: Auch auf dem Mars, so wurde uns versichert, orientiert man sich am Möglichen ... Wir dürfen also hoffen, daß er schon in Bälde wieder zu den *Europäern* spricht.

Thomas Meyer

P.S. Ein Leser schickte uns einen Aphorismus von Friedrich Rittelmeyer zu (aus: F. Rittelmeyer, *Einen leuchtenden Kern im Innern schaffen*, Urachhaus 1992, S. 103), den wir hier zitieren wollen:

«Was ist die Aufgabe deines Lebens? Deine «Persönlichkeit» ausbilden? Das geschieht am raschesten, sichersten und großartigsten, wenn du einer gewaltigen Sache mit ganzem glühendem Herzen dich hingibst. Aber nimm dich dabei nicht wichtig, sondern behalte dir immer noch eine Seele übrig, die deinen Leiden und Freuden zuschaut wie ein milder Weiser auf dem Mars!»

Diese Worte weisen Friedrich Rittelmeyer als besten okkulten Kenner unseres «Mars» aus – über 90 Jahre vor dessen öffentlichem Auftreten im *Europäer*!

Wer nicht Individualität wird, bleibt «Rassist»

*Die Überwindung des Rassismus durch das Werk von Rudolf Steiner
Ketzerische Betrachtungen zu einem unzeitgemäßen Zeitsymptom*

1. Was ist Rassismus?

Ein Gespenst geht um am Ende des 20. Jahrhunderts, für die Furchtsamen nicht weniger erschreckend als frühere Gespenster. Alle Gespenster halten an irgendeinem Vergangenen fest. Doch dieses «neueste» Gespenst, das schon in den 30er Jahren sein fürchterliches Unwesen in Europa trieb, scheint noch älter zu sein als seine Geschwister; und es ist gefährlich: Es will die Menschheit sämtlicher, auf der Bahn allmählicher Individualisierung bereits errungener Früchte, wenn möglich mit einem Schlag, wenn nötig durch wiederholte Heimsuchung, berauben. Dieses Gespenst heißt «Rassismus».

Wer ist Rassist? Jeder, der die Bedeutung der Rasse und ihrer Eigenschaften für das Individuum überschätzt. Und das sind alle, die die wahre Bedeutung der Individualität im Menschen unterschätzen. Diese Unterschätzung ist heute eine allgemeine, weltweit verbreitete erkenntnismäßige Mangelercheinung. Sie ist auf ein Verkennen, auf ein Nichtverstehen der geistigen Individualität zurückzuführen, die in jedem Menschen als dessen eigentlicher Kern wohnt.

Die elementare Unterscheidung zwischen Hülle und Kern des Menschen findet sich schon in der 1894 erschienenen *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners auf das klarste ausgesprochen. Zur Hülle gehört alles «Gattungsmäßige» (d.h. Rasse, Volk, Geschlecht), den Kern bildet die eigentliche Individualität des Menschen. «Der Mensch entwickelt Eigenschaften und Funktionen an sich, deren Bestimmungsgrund wir nur in ihm selbst suchen können», heißt es im Kapitel *Individualität und Gattung*. «Das Gattungsmäßige dient ihm dabei nur als Mittel, um seine besondere Wesenheit [oder seine Individualität] in ihm auszudrücken. Er gebraucht die ihm von der Natur mitgegebenen Eigentümlichkeiten als Grundlage und gibt ihr die seinem eigenen Wesen gemäße Form. Wir suchen nun vergebens den Grund für eine Äußerung dieses Wesens in den Gesetzen der Gattung. Wir haben es mit einem Individuum zu tun, das nur durch sich selbst erklärt werden kann. Ist ein Mensch bis zu dieser Loslösung von dem Gattungsmäßigen durchgedrungen, und wir wollen alles, was an ihm ist, auch dann noch aus dem Charakter der Gat-

tung erklären, so haben wir für das Individuelle kein Organ.»¹

Jeder, dem dieses Organ fehlt oder der es nicht benützt, tendiert notwendigerweise zu einer Überschätzung der Gattungsmerkmale, in unserem Falle zu einer Überschätzung der Rasseneigenschaften eines Menschen. Er wird «Rassist».² Er mag sogar Gesetze gegen den Rassismus einführen und unterstützen. Das kann «Rassismus» aber nicht von Grund auf wirklich überwinden. Denn dieser beruht ja eben auf der *Vermischung* von Rasseneigenschaften mit solchen des Individuums, wobei die letzteren, wenn man sie überhaupt noch gelten läßt, höchstens eine Art Kolorit der ersteren darstellen.

In der heutigen Zeit sollte auf die Ausbildung der Individualität und der wahrhaft individuellen Eigenschaften eines Menschen Wert gelegt werden. Überall, wo stattdessen Rasseneigenschaften für wichtiger erachtet werden als individuelle oder die individuellen gar geleugnet werden, befindet man sich unterhalb des Niveaus des von der Zeit Geforderten. Insofern beweisen die gegenwärtig weltweit diskutierten und oftmals künstlich hochgepeitschten Rassenfragen und -probleme eine erschreckende Antiquiertheit vieler Menschen. Die Rassen- oder Volkseigenschaften mögen in urferner Vergangenheit einmal zurecht mehr Gewicht besessen haben. Heute haben sie es nur bei nicht modernen Geistern.

2. Rassismus ist Mangel an Individualismus

Heute kommt es auf das Freiwerden der ihrer selbst bewußten Individualität an. Das ist die wahrhaft moderne Frage, nicht Rassismus, Nationalismus, religiöser Fundamentalismus und so weiter.

Auch das spiegelt sich im ganzen Werk von Rudolf Steiner wider. Anlässlich des ersten Zionistenkongresses, der im Sommer 1897 in Basel stattfand, warnte Steiner vor einem künstlichen Hochspielen der Rassengegensätze. Er schrieb: «Nur auf die gegenseitigen Wirkungen der *Individuen* sollte der Wert gelegt werden. Es ist doch einerlei, ob einer Jude oder Germane ist.»³

Solche Worte scheinen umsonst gesprochen worden zu sein. Der wachsende Antisemitismus und der Holo-

caust scheinen historisch das Gegenteil bewiesen zu haben – daß es eben doch nicht einerlei sei, welcher Rasse ein Mensch angehört. Doch was beweist der Holocaust in Wirklichkeit? Daß erschreckend viele Mitteleuropäer es vorgezogen haben, ihre Identität in Rassen- oder Volkseigenschaften zu suchen statt in ihrer eigenen Individualität.

Man hat den Holocaust auf ein absolutes und daher unzulässiges Übermaß der Betonung von Rasseneigenschaften des modernen Menschen zurückgeführt. Es wäre besser, ihn auf einen absolut unmodernen Mangel an wirklichem Individualismus zurückzuführen. Denn dieser Mangel ist die eigentliche Ursache für allen erdenklichen Rassismus, Nationalismus oder Sexismus.

Wenn der heutigen Menschheit eingeredet wird, der Rassismus sei ein *modernes* Problem, so ist das irreführend. Er ist in Wirklichkeit nichts als die fürchterliche Begleiterscheinung davon, daß das eigentlich moderne Problem nicht genügend im Bewußtsein lebt, geschweige denn gelöst wird. Und dieses lautet: Wie werde ich mir meiner Individualität bewußt? Und wie lerne ich, mich selbst im «Mittel» alles Gattungsmäßigen immer besser auszudrücken?

Das Rassenproblem ist ein Hüllenproblem. Heute wird es aber, mangels eines wahren Individualismus, als ein Kernproblem behandelt.

Weil so viele Menschen das Ich-Prinzip in sich noch nicht verstehen wollen, wird soviel auf Rasseneigenschaften gepocht. Weil so viele Menschen aber gleichzeitig zumindest ahnen, daß ihnen ein unendlich tieferes Prinzip als das der Rasse innewohnt – ihre Ichheit eben oder Individualität –, fühlen sie, daß sie ihre wahre Menschenwürde innerhalb der Rasse doch nie finden werden. Dieser wirkliche Konflikt kann niemals durch Gewalt oder durch Gesetze gelöst werden, sondern nur durch die Entwicklung wirklichen Verständnisses für die eigentliche Individualität des Menschen.

3. Gibt es eine anthroposophische Rassenlehre?

Diese Frage wurde vor einem Jahre in Holland von führenden Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in einer Art behandelt, die aller Geisteswissenschaft schlicht spottet. Aus Furcht vor der heute grassierenden rassistischen Interpretation einer jeglichen «Rassenlehre» distanzierte man sich ein für alle Male von einer anthroposophischen Rassenlehre, insofern es eine solche gäbe. (Siehe dazu *Der Europäer* Nr. 1, November 1996.) Eine andere, von anthroposophischer Seite geäußerte Variante davon war, daß rundweg behauptet wurde: «Im Werk Rudolf Steiners (...) ist eine ir-

gendwie geartete «Rassenlehre» nicht vorhanden.» (Zeitschrift *Info* 3, 3/1997.) Es soll also keine «irgendwie geartete», nicht etwa «keine rassistische» Rassenlehre im Werk von Steiner geben!

In Wirklichkeit gibt es innerhalb der Geisteswissenschaft natürlich insofern eine Art von Rassenlehre, als geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse über den Ursprung, das Wesen und den Charakter der fünf Haupttrassen der Menschheit vorhanden sind. Man denke an Rudolf Steiners Vortragszyklus *Die Mission einzelner Volksseelen* aus dem Jahre 1910⁴. In Abrede zu stellen, daß es eine anthroposophische Rassenlehre gibt, ist nicht gescheiter, als verleugnen zu wollen, daß es eine anthroposophische Sinneslehre gibt. Nach dem oben Dargestellten ist der Gegenstand dieser Rassenlehre aber nichts anderes als ein bestimmtes Hüllen-Gebiet des Menschen. Wo also Urteile über Rassen abgegeben werden, sind sie in keiner Weise mit Urteilen über die Individualitäten gleichzusetzen, die sich in der einen oder anderen Rasse zeitweilig verkörpert haben. Auch deshalb gehen solche Urteile die Individualität im wesentlichen nichts an, als diese in der Wanderung von Erdenleben zu Erdenleben von einer Rassenhülle in die andere zu wandern pflegt, sich also auch in dieser Hinsicht der Festlegung durch Eigenschaften einer ganz bestimmten Rasse fortwährend entzieht.

Rassen haben ebenso wie Völker eine Phase der Geburt, der Kindheit, Jugend, eines Reifealters und des Todes. Jede Rasse hat im großen Konzert der Menschheitsentwicklung zu ihrer Zeit einen wichtigen Solopart zu spielen, wenn auch diese Soloeinsätze in Zukunft immer mehr von den Stimmen menschlicher Individualitäten abgelöst werden.

Wenn nun Urteile über die verschiedenen Entwicklungsphasen oder Eigenschaften von Rassen oder Völkern auf einen Menschen treffen, der selbst noch ganz rassistisch denkt (im oben angegebenen Sinne), dann können sie ihn irritieren und verletzen. Er wird, was nichts als Urteil über Hüllen ist, auf seinen «Kern» beziehen, für sich persönlich oder gegen sich gemünzt auffassen. Der Konflikt, der dann entsteht, hat nicht im «falschen», angeblich rassistischen Urteil seine Wurzel, sondern darin, daß es rassistisch aufgefaßt wird, das heißt in der falschen Meinung, es stünde wahrhaft Individuelles zur Debatte. Die meisten Einwürfe gegen bestimmte Äußerungen der Geisteswissenschaft über gewisse Rassen und Völker der Menschheit sind auf ein solches grundsätzliches Mißverstehen zurückzuführen. Wenn ein Urteil und ein Kopf zusammenstoßen, und es gibt einen Eklat, dann muß es nicht in jedem Fall am Urteil liegen.

In Wahrheit kann überhaupt nur eine Philosophie und eine Wissenschaft, die das Gattungsmäßige vom Individuellen rein zu sondern in der Lage ist, über Rassen nicht-rassistische Urteile abgeben. Während überall, wo dieser Unterschied verwischt wird, alles Reden über Rassismus, und sei es auch von noch so «noblen» Absichten beseelt, selbst rassistischen Charakter hat.

4. Ein rassistisches Gesetz gegen den Rassismus

Diese elementare, zeitgemäße und notwendige Unterscheidung zwischen «Individualität und Gattung» liegt beispielsweise dem im Jahre 1995 in der Schweiz eingeführten Gesetz gegen die «Rassendiskriminierung» (siehe untenstehenden Kasten) *nicht* zugrunde. Das beweist bereits der erste Satz dieses unter Art. 261 ^{bis 2}) des *Schweizerischen Strafgesetzbuches* rubrizierten Gesetzes. Er lautet: «Wer öffentlich gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion zu Haß oder Diskriminierung aufruft (...) wird mit Gefängnis oder Busse bestraft.»

Art. 261 ^{bis 2})

Rassendiskriminierung

Wer öffentlich gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion zu Haß oder Diskriminierung aufruft, wer öffentlich Ideologien verbreitet, die auf die systematische Herabsetzung oder Verleumdung der Angehörigen einer Rasse, Ethnie oder Religion gerichtet sind, wer mit dem gleichen Ziel Propagandaaktionen organisiert, fördert oder daran teilnimmt, wer öffentlich durch Wort, Schrift, Bild, Gebärden, Tätlichkeiten oder in anderer Weise eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion in einer gegen die Menschenwürde verstößenden Weise herabsetzt oder diskriminiert oder aus einem dieser Gründe Völkermord oder andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit leugnet, gröblich verharmlost oder zu rechtfertigen sucht, wer eine von ihm angebotene Leistung, die für die Allgemeinheit bestimmt ist, einer Person oder einer Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion verweigert, wird mit Gefängnis oder mit Busse bestraft.

Schweizerisches Strafgesetzbuch

Seit wann ist eine Religion eine Rassen- oder Ethnien-eigenschaft?⁵ Gibt es nicht Menschen schwarzer Rasse, die sich zum Christentum, andere dem Islam, wieder andere zu irgendeiner Stammesreligion bekennen? Gibt es nicht Menschen weißer Rasse, die sich zum Judentum, zum Christentum oder einer anderen Religion bekennen? Das religiöse Bekenntnis eines Menschen ist im wesentlichen unabhängig von den Rasseneigenschaften, die er hat. Es ist letztlich eine individuelle Sache. Daher hat es im Zusammenhang mit einem Gesetz gegen «Rassendiskriminierung» (so ist ja das Gesetz betitelt!) nichts verloren.

Wir haben es also mit einem Gesetz zu tun, das sich einerseits gegen den Rassismus wendet, dessen Schöpfer sich andererseits der rassistischen Verquickung von Angelegenheiten einer Rasse mit solchen rein individuellen Charakters schuldig machen. Kann aber von einem Gesetz erwartet werden, daß es etwas abbaut, was es in sich einbaut?

Aus diesem Dilemma kann ersichtlich werden, daß der Gesetzgeber des Rechtsstaates nur Verwirrung stiftet oder Unheil sät, wenn er glaubt, auch in Fragen des individuellen Geisteslebens Normen setzen zu müssen. Und zu einer Grundverwirrung wird schon beigetragen, wenn rassenmäßige und religiöse Angelegenheiten durcheinandergeworfen werden.

Kürzlich stellte in den Niederlanden eine «unabhängige» Juristen-Kommission unter der Leitung des Juristen Ted van Baarda eine Studie mit dem Titel «Anthroposophie und das Thema der Rassen» der Presse vor. Die Studie fand, daß im Werk von Steiner immerhin zwölf Stellen «strafbar» seien. Man kann von Glück reden, wenn die Machthaber von heute gegen dieses Werk also nicht gleich einschreiten. Vielleicht werden sich's die Mächtigen von morgen anders überlegen.

Ob etwas rassistisch ist oder nicht, ist aber eine Erkenntnisfrage und nicht eine solche der Rechtsprechung. Um diese Frage zu entscheiden, braucht es gesunden Menschenverstand, nicht ausgeklügelte Juristerei oder irgendwelche Kommissionen.

Was in der Schweiz wie in den Niederlanden zum Ausdruck kommt, ist ein höchst bedenklicher Übergriff der (im einen Fall mehr privaten, im andern mehr staatsbestimmten) Rechtssphäre auf Fragen der Erkenntnis und des Geisteslebens. Wenn der Staat oder «unabhängige Kommissionen» feststellen sollen, ob etwas rassistisch ist oder nicht, dann kann nicht verhindert werden, daß mißverständliche oder willkürliche Auslegungen bestimmter Äußerungen zur Norm erhoben werden.

Wolfgang von Wartburg zum schweizerischen Antirassismus-Gesetz, *Basler Zeitung* vom 6./7. September 1997

Ist die Schweiz keine «Ethnie»?

Warum das Antirassismusgesetz ein «Maulkorbgesetz» geworden ist

Jede Darstellung der Schweizer Geschichte berichtet von der Bevormundung des Volkes im 18. Jahrhundert: Kleidermandate, Verbot des Kartenspiels etc. Auch die Geschichtsbücher der Zukunft werden von dem Versuch einer politisch-moralischen Bevormundung des Volkes im 20. Jahrhundert zu berichten haben. Den Durchbruch dieser Tendenz brachte die Annahme des «Antirassismusgesetzes». Der Bundesrat hat eine «Eidgenössische Kommission gegen Rassismus» (EKR) bestellt, deren Aufgabe es zu sein scheint, uns einzureden, daß wir alle, ohne es zu wissen, verkappte Rassisten seien. Der Rassismus sitze eben im Unterbewußten und müsse dort ausgerottet werden. Die von Obrigkeitsdenken geprägte Botschaft des Bundesrates erhofft von dem Gesetz eine «Bewußtseinsänderung» des Volkes (!). Auch Presseartikel unterstellen einen unbewußten Rassismus, gegen den das Volk «sensibilisiert» werden müsse.

Zur Definition der «Rasse»

Der Bundesrat definiert in seiner Botschaft den Begriff Rasse mit den Worten: «eine Menschengruppe, die sich als unterschiedlich von anderen Gruppen versteht oder verstanden wird, auf Grund angeborener und unveränderlicher Merkmale.» (Nebenbei bemerkt ist es schon eine Zumutung an den Richter, entscheiden zu müssen, welche Eigenschaften «angeboren und unveränderlich» sind. Le Pen wurde übrigens wegen Rassismus angezeigt, weil er – wie der Bundesrat – äußerte, es gebe genetisch bedingte Unterschiede unter den Menschen.) Das Gesetz stellt unter Strafandrohung: «wer öffentlich gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion zu Haß oder Diskriminierung aufruft». Es fragt sich, warum hier der schwammige und konturlose Begriff «Ethnie» eingeführt wird, der vom Gericht beliebig ausgelegt werden kann, statt daß man in schlichtem Deutsch sagt «Volksgruppe» oder «Nation».

Sind Gemeinheiten gegen die Schweiz erlaubt?

Nach dem Sinngehalt des Gesetzes und der Botschaft müßte auch der Schweizer als «Ethnie» geschützt sein. Wenn man dem entgeht, daß nicht alle Schwei-

zer sich einer solchen Menschengruppe zugehörig fühlen, dann gilt dies beispielsweise ebenso für die Juden. Nicht alle bejahen den Staat Israel, nicht alle fühlen sich mitverantwortlich für die Machenschaften ihrer Weltorganisationen. Die Gerichtspraxis aber zeigt, daß der Begriff «Ethnie» nur fremde «Ethnien» schützt, keineswegs jedoch die Schweizer. Jede Gemeinheit gegen die Schweiz darf straflos ausgesprochen werden. A. Muschg darf getrost die Neutralität als «unanständigen Furz» bezeichnen.

Ein Mitbürger, der gegen eine niederträchtige Karikatur, welche den Schweizer als kriechendes Ungetüm mit einer Schweizer Fahne im Hintern (als Kommentar zum 1. August) zeigt, Anzeige erstattet, wird abgewiesen, weil die Schweiz keine Ethnie sei. Wer aber jüdische Organisationen – nicht «die Juden» – und ihre politischen Machenschaften kritisiert, muß mit einer Anklage wegen Antisemitismus rechnen. Ein Schaffhauser, der Bücher weitergab, die lediglich auf das Beziehungsgeflecht jüdischer Organisationen und ihre Bestrebungen hinweisen, wird gebüßt, da sie nach dem Urteil des Richters zu Antisemitismus «verführen könnten».

Mißbrauch verhindern

Es zeigt sich, daß das Antirassismusgesetz, deutlicher als seine Gegner vor der Abstimmung selbst ahnten, zu einem Maulkorbgesetz geworden ist. Nun ist das Gesetz einmal da. Bürger und Behörden müßten sich bemühen, seinen Mißbrauch, vor allem nach zwei Richtungen, zu verhindern:

1. Es wäre darauf zu achten, daß nicht jede einfältige Bemerkung, über die man früher mit einem Achselzucken hinweggesehen hätte, als Straftatbestand ernstgenommen wird.
2. Wenn schon «Rassen» und «Ethnien» vor Ehrbeleidigung geschützt werden sollen, dann sollte das Gesetz nicht nur für Zigeuner und Juden gelten, sondern auch nationale Volksgruppen, wie insbesondere Schweizer, gleichermaßen vor Verunglimpfung schützen.

Zum Verständnis der Genese eines so fragwürdigen Gesetzes wie des Antirassismus-Gesetzes in der Schweiz ist es wesentlich, den Blick darauf zu richten, aus welcher Weltecke es den Europäern zugeblasen wurde.

«Am 12. Dezember 1960 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen *als Reaktion auf antisemitische Vorfälle* in verschiedenen Teilen der Welt eine Resolution, die alle Manifestationen rassistischen, religiösen und nationalen Haßes im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, erzieherischen und kulturellen Bereich des gesellschaftlichen Lebens als Verletzung der Charta der Vereinten Nationen und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verurteilte.»⁶ Im Dezember 1965 verabschiedete die UNO-Generalversammlung «das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Beseitigung aller Formen von Rassendiskriminierung»⁶. Dieses Übereinkommen trat am 4. Januar 1969 in Kraft.

Wer die Politik der Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert, vor allem deren Außenpolitik genauer kennt, und wer weiß, daß die UNO seit ihrer Gründung im Jahre 1945 kaum je etwas anderes gewesen ist als das moralische Deckmäntelchen für die wenig moralischen strategischen Ziele der US-Außenpolitik, der weiß auch, daß allen solchen Erklärungen in schönen Worten genau dasjenige zugrunde liegt, was wir in diesen Ausführungen als «Rassismus» bestimmen mußten. Denn von wahren Individualismus kann gerade im Amerikanismus, wie er heute weltweit mit reinen Machtmitteln durchgesetzt werden soll, gar keine Rede sein.

Der Schweizerische Bundesrat gab im Mai 1992 seinen Beschluß bekannt, die Schweiz dem Internationalen Übereinkommen von 1965 zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung beitreten zu lassen und forderte die entsprechende Strafrechtsrevision. Nach knapper Ablehnung eines gegen diese Revision ergriffenen Referendums trat das neue Gesetz im Januar 1995 in Kraft.

Nun hat aber gar kein objektiver Grund dazu bestanden, daß sich die Schweiz diesem *ursprünglich wegen antisemitischer Vorfälle* getroffenen Übereinkommen anschloß. Sigi Feigl, eine der prominentesten Persönlichkeiten des schweizerischen Judentums, damals im Komitee des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes sowie Kopräsident des Pro-Komitees für das neue Strafgesetz, gab zum Beispiel offen zu, daß in der Schweiz von einem Antisemitismus kaum die Rede sein könne.⁷

Zu den ernstzunehmenden unermüdlichen Warnern⁸ vor diesem Gesetz zählte der Historiker Professor Wolfgang von Wartburg, der im November des ver-

gangenen Jahres verstorben ist. Am 24. August 1994 machte er zum Beispiel in der *Basler Zeitung* geltend: «Mit der Annahme des Anti-Rassismus-Gesetzes würden wir unversehens in den Weltbürgerkrieg hineingezogen (mit all seiner ideologischen Heuchelei). Man sagt: Wehret den Anfängen! Kritik am Fremden sei der Ausgangspunkt für Völkermord. Auch wir sagen: Wehret den Anfängen! Wenn einmal der Bann gebrochen ist und Gesinnungen strafbar geworden sind, ist dem Gesinnungsterror keine Grenze mehr gesetzt. Heute schon wagen es sogar Parlamentarier nicht mehr, Meinungen zu äußern, die sie in die Gefahr bringen könnten, als «Rassisten» gebrandmarkt zu werden. Die Verallgemeinerung dieser Art von Gesetzgebung und Politik wäre das Ende einer der Schweiz angemessenen Demokratie. Sollen wir ein Volk von Denunzianten und Duckmäusern werden? Das Strafgesetz ist nicht dazu da, ideologische «Zeichen» zu setzen oder Solidarität zu demonstrieren, sondern klar definierte Straftaten zu ahnden. Dazu genügt unser bestehendes Strafgesetz vollkommen.»

Nun ist dieses Gesetz in Kraft, und jedermann kann die steigende Tendenz zum Denunzianten- und Duckmäusertum studieren, die es mit sich brachte.⁹

Wer einen Tatsachenbeweis für die höchst bedenklichen Auswirkungen des Antirassismus-Gesetzes sucht, der betrachte zum Beispiel den «Fall Althof», den wir in der letzten Nummer skizzierten.¹⁰

5. Im Vorfeld eines Denk-Verbotes

Die heutige Menschheit hält sich auf vielerlei Gebieten im Vorfeld eines künftigen Gesetzes auf, das dem Menschen das Denken verbieten will. Rudolf Steiner, der Vater einer auf das klare Denken gebauten Freiheitsphilosophie, machte auch auf diesen Tatbestand aufmerksam (siehe Kasten auf nächster Seite). Dieses Gesetz, das aus dem Westen kommen wird, ist zwar noch nicht da, und es wird auch kaum in so direkter Weise ausgesprochen werden, was mit ihm beabsichtigt wird. Doch wir müssen fragen: Sind solche Gesetze wie das sogenannte Gesetz gegen den Rassismus nicht Verbote, Vorbereitungen für eine Gesinnung, in der es nicht um Wahrheit und Erkenntnis geht, aus der also die individuelle Denk- und Erkenntnisfähigkeit ausgeschaltet werden soll?

Man hat in letzter Zeit in der Welt, vor allem in den USA, viel von der «Schuld» der Schweiz gesprochen, wobei es sich in erster Linie um Verschuldungen gewisser unserer *Vorfahren* handelte, für die die Heutigen nur be-

Ein allgemeines Denk-«Verbot»

Der größere Teil der Menschheit wird seinen Einfluß von Amerika, von dem Westen herüber haben, und der geht einer anderen Entwicklung entgegen. Der geht jener Entwicklung entgegen, die heute sich erst in den idealistischen Spuren, gegenüber dem, was da kommt, in sympathischen Anfängen zeigt. Man kann sagen: Die Gegenwart hat es noch recht gut gegenüber dem, was da kommen wird, wenn die westliche Entwicklung immer mehr und mehr ihre Blüten treibt. Es wird gar nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken. (...)

Also in diese ganze Entwicklung muß sich auch die geisteswissenschaftliche Entwicklung hineinstellen. Das muß sie klar und objektiv durchschauen. Sie muß sich klar sein, daß das, was heute wie ein Paradoxon erscheint, geschehen wird: ungefähr im Jahre 2200 und einigen Jahren wird eine Unterdrückung des Denkens in größtem Maßstabe auf der Welt losgehen, in weitestem Umfange. Und in diese Perspektive hinein muß gearbeitet werden durch Geisteswissenschaft. Es muß soviel gefunden werden – und es wird gefunden werden –, daß ein entsprechendes Gegengewicht gegen diese Tendenzen da sein kann in der Weltenentwicklung.

Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeste.
GA 167, Vortrag vom 4. April 1916

dingt zur Rechenschaft gezogen werden können. Sich durch Annahme eines überflüssigen Antirassismus-Gesetzes in einen rassistischen «Weltbürgerkrieg (mit all seiner ideologischen Heuchelei)» hineinziehen haben zu lassen – dies ist eine echte «Schuld» – oder sollten wir lieber sagen: Dummheit? – der *heutigen* Schweizer, die sich für den Aufmerksamen bereits zu rächen anfängt und noch weiter rächen wird.

Wenn sich irgendwo jemand gefragt haben sollte, wie man die Schweiz den Zwecken außer-schweizerischer Interessen leichter biegsam machen könnte, so hätte die Antwort lauten können: durch Einführung eines Antirassismus-Gesetzes im zeitlichen Vorfeld der Holocaust-Abrechnungen. Dadurch wird eine Rassismus-Stimmung erzeugt und importiert und mittelbar gerade das befördert, was angeblich verhindert werden soll.

Während ein individuelles Geistesleben vorwiegend auf ein klares Denken bauen sollte, leisten derartige Gesetze der weitverbreiteten Tendenz Vorschub, statt von Fall zu Fall zu denken, mit Schlagworten und Emotionen zu agieren. So wie der Rassismus der Feind des wahren Individualismus ist, so ist das Schlagwort Feind des selbständigen Denkens.

Solche Entwicklungen müssen allen jenen recht sein, die mittelbar das allgemeine Denkverbot erreichen und verbreiten wollen. Und das sind alle, denen es um Macht zu tun ist statt um Wahrheit. Denn daß die Denkenden nur schwer regierbar sind, gehört zum Alptraum-Wissen aller, die es nach der Macht gelüftet.

Nichts anderes wird Rassismus oder Nationalismus besiegen und den Kampf der Geschlechter friedlich enden können als der Entschluß des einzelnen, seine wahre Ichheit zu ergreifen, die Eierschalen von Geschlecht, Nation und Rasse zu durchstoßen und sich geistig auf eigene Füße zu stellen.

Wer nicht denkende Individualität wird,
bleibt Rassist ...

Thomas Meyer

- 1 *Die Philosophie der Freiheit – Grundzüge einer modernen Weltanschauung*, GA 4.
- 2 Durch die Unterschätzung der Individualität kann man natürlich ebensogut Nationalist oder «Sexist» werden, das heißt die Bedeutung von Nation und Geschlecht überschätzen. Auch gegen diese Übel ist die Entwicklung eines wirklichen, auf das Denken gebauten Individualismus das eigentliche Heilmittel.
- 3 «Die Sehnsucht der Juden nach Palästina», enthalten in GA 31, S. 199.
- 4 GA 121.
- 5 Zum schwammigen, die Schweiz selbst «rassistisch» ausgrenzenden Begriff der «Ethnie» siehe den Kasten auf Seite 13.
- 6 Wortlaut der «Botschaft über den Beitritt der Schweiz zum Internationalen Übereinkommen von 1965 zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung und über die entsprechende Strafrechtsrevision», *Bundesblatt*, Nr. 20, Band III, Seite 273 ff.
- 7 Nach W. von Wartburg, «Antirassismus: Wehret den Anfängen!», *Basler Zeitung* vom 24. August 1994.
- 8 Zu den profilierten Kritikern des Gesetzes gehört auch Günter Stratenwerth, Ordinarius für Strafrecht.
- 9 Beispielsweise haben bereits die beiden größten Basler Buchhandlungen auf den *reinen Argwohn* hin, das Buch von Ludwig Thieben *Das Rätsel des Judentums* könne wirklich rassistischer Natur sein – wie unbegründeterweise von S. Althof unter dem Namen «Aktion Kinder des Holocaust» monatelang in den Medien verbreitet wurde –, dessen Verkauf an Kunden vorläufig unterbunden.
- 10 Vgl. auch den Hinweis zum «Fall Althof» auf Seite 18.

Eine Tragödie im Tempel

AE (George William Russell)

Der Dichter und Maler George William Russell (1867–1935) war ein Freund von W.B. Yeats und D.N. Dunlop. Er begründete mit Dunlop die Zeitschrift The Irish Theosophist, in der die Erzählung «A Tragedy in the Temple» im September 1893 zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Diese Erzählung ist auch enthalten in den Collected Works, Vol. 3, The Descent of the Gods, Gerrards Cross 1988, S. 207ff.

«Eine Tragödie im Tempel» erscheint hier erstmals in deutscher Übersetzung. Diese stammt von Brigitte Eichenberger und Thomas Meyer.

Oft muß ich voller Trauer des Schicksals jenes Freundes denken. Daß den so heldenhaften Feuergeist, daß so viel Ritterart und Herzensgüte solch schreckliches Geschick ereilte, läßt mich oft fragen, ob dem verworrenen Dasein denn ein Sinn zugrunde liege; das Leben und die Götter waren mir verhaßt, sobald ich dieses Schicksals sann.

Was trieb ihn fort aus jenen unermeß'nen Wüstenorten, wo seine Jugend er verbracht, wo seine Seele weit ihm wurde, wissend nur vom Glanz des hellen Tages und der Nacht, der reinigenden, der blau-geheimnisvollen, die mit dem Sternenlicht beglückt, wo seine Seele wußte nur von beider stet'gem Wechsel? War ihm das nicht genug? Wie sollte des Altares heilig Feuer ihm mehr je geben? Konnt' er in des Tempels Opferkammern tiefer eingeweiht denn werden als in den einsam-großen Weiten, wo Gott und Mensch mit sich alleine sind?

Es war mein Werk gewesen. Die Wüste einst durchquerend hatte ich in seinem Zelt verweilt, ihm von der alten Weisheit da gesprochen, welche von den Priestern im Tempelraum bewahrt und stets von einem auf den andern übertragen wird. Ich entfachte das Feuer des Mysten, das in ihm schon schwelte, und erfaßt von unendlichem Verlangen nach Gott, verließ er seinen Stamm und betrat im Tempel der Ishtar, unterhalb von Niniveh, als Neophyt der Priester Kreis.

Nicht selten mußte ich als unsres Hohepriesters Bote dorthin reisen, und so erwuchs bald eine tiefe Freundschaft zwischen uns, Asur und mir. An jenem Abend vor meinem Aufbruch, als wir zu zweit auf dem Terrassendach des Tempels saßen, war Asur stiller noch als sonst. Sonst hatten wir so vieles uns zu sagen; von seinen Träumen sprach er meist, voll unbestimmten Sehnsens, das mächtig erwachende Seelen durchbebt, wenn sie,

von keiner Angst noch zur Klugheit gemahnt und auch von keiner Erfahrung beschwert, oft ungehemmt nach Höchstem streben.

Doch an jenem Abend, spürt' ich, war er anders. Fiebrigkeit ganz sonderlicher Art schien seines Wesens klare, feste Reinheit zu umwuchern. Sein Auge glühte sonderbar in flackerndem Begehren; und im Licht der Sterne merkte ich, wie ruhslos seine Finger waren, sich verschlingend einwärts, auswärts, unentwegt.

Lange saßen wir so in der sternbesäten Nacht beisammen. Da rückte er plötzlich ganz nahe heran, lehnte das Haupt mir an die Schulter, und flüsternd und ohne Zusammenhang hob er zu erzählen an. Voll Leidenschaft und Ungestüm sprach er von seiner Seele Verführung.

«Bruder», flüsterte er da, «ein Gesicht sucht mich oft heim. Eine Tochter der Sterne ist's, so schön wie Ishtar selbst. Sie gesellt sich im Traum zu mir und blendet mir das Auge mit unbeschreiblicher Anmut und betört mir das Herz mit unaussprechlichem Sehnen. Eines Tages, so weiß ich, werde ich ihr folgen, und sei's mir zum Verderben. Sobald ich sie erblicke, ist alles sonst vergessen, und nichts in mir will ihr noch widerstehen. Der Wüste unermeß'ne Weite inspiriert mein Denken nicht mehr wie zuvor; nur sie in ihrem Leuchteglanz lebt dann in meinem Innern. Allein an sie zu denken, weckt flammende Erregung. Hilf, Bruder, eh' ich den Verstand verliere oder sterbe. Sie zieht mich von der Erde fort, und enden werd' ich meine Tage in fremdesten Gefilden, nur mehr ein Sternenschicksal führend unter Sternbewohnern.»

Noch fehlte damals mir die rechte Wertung solcher Dinge; noch war mir fremd die schreckliche Gefahr, die auf entlegnem Weg der Seele lauern mag. «Täuschung», sprach ich, «ist dies alles bloß. Ein Bild der Phantasie hast du bebrütet, bis es lebendig wurde; dann lieh'st du dem Geschöpf die eigne Leidenschaft; nun lebt es weiter und versucht dich. Doch selbst, wenn es ganz wirklich wäre, Wahnsinn wär's, es zu beachten. Strenge müssen wir der Leidenschaft den Eintritt in das Herz verwehren, wenn wir nach Götterkraft und Weisheit streben.»

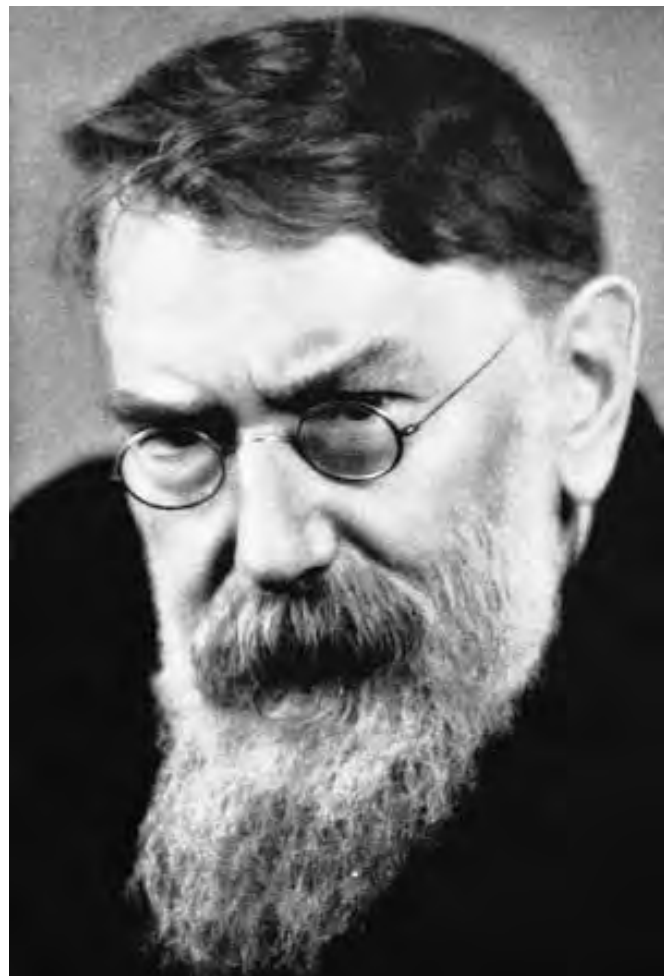
Er schüttelte das Haupt: ich hatt' ihn nicht verstanden. Doch selbst, wenn weise ich gewesen wäre und ich ihn hätte warnen können, wohl wär' es ganz umsonst gewesen. Vielleicht muß eine jede Seele in einsamstem Erleben die Läuterung durchschreiten und Wahrheit sich und Weisheit im eignen Wesensgrund erringen.

Von neuem wurde schweigsam er und ruhelos. Die Hand zum Abschied reicht' ich ihm, denn früh des Morgens mußst' ich weiterreisen. Doch unablässig mußst' ich an ihn denken; dies raubte mir den Schlaf. Bald fühlte ich den Druck des düsteren Geschickes mächtig drohend auf mir lasten. Und um mir Luft zu schaffen, erhob ich mich im Innern und wandte mich verehrend Hea zu. In Heas Weisheitslicht versuchte ich zu treten; mein plötzlich pochend Herz hielt warnend mich zurück; ich mußst' erneut an Asur denken, und wie ich an ihn dachte – erblickte ich mit einem Mal sein Bild. In tiefer Trance zog er hin, durchquerte der kosmischen Wasser gläserne Wogen, die eine jede Welt durchdringen und unsre eigne Sphäre wie ein eingetauchtes Erdenstück umspülen. Das Haupt hielt er geneigt, zur Riesenhaftigkeit gedehnt stand die Gestalt, wie wenn er sich als Größtes fühlte und fern-erhabenem Geschick zustrebte. Und dieses Schattenbild, in welchem seine Seele hauste, ganz Traum geworden, erstrahlte immer stärker nun im Farbenlicht der Leidenschaft, die ihm durch all sein Denken strömte. Hinter ihm zog eine fremde Macht ihn mit sich fort. Die fiebrige Hitze jenes Innenraums fühlst' ich wie grimmen Wahn mich selbst umwehen. Grell und gespenstisch wurde da das Farbenspiel. Asurs Gestalt bewegte sich dem Lichte zu, das aus einer Grotte strömte. Sie barg im Innern flammende Riesenblumen. Auf einem der Gewächse thront' ein unheimliches, schönes Wesen. Grausiges Entsetzen durchschauerte mich ganz. Ich mußst' an das Geschlecht der Liliths denken, und trostlose Legenden, längst vergessen, entstiegen meinem Innern. Sie handelten von Wesen, deren Seele nur aus fürchterlicher Leidenschaft besteht. Ein schwächeres Geschöpf kann niemals ihre Liebesglut ertragen, es stürzt in Wahnsinn oder Tod. Ich suchte ihn zu warnen, ihn aus diesem Bann zu lösen. Mein Willensruf erweckte ihn. Er wandte sich; erkannte mich, und zögernd hielt er inne.

Da erhob sich die lockende Gestalt zu voller Macht und Größe und türmte sich auf in schrecklicher Schönheit. Ein Glanz von Flammenfedern entstrahlte ihrem Haupte, sich wie ein Pfauenkamm entfächernd, mit goldenen, grünen und zitronengelben Farbenflecken. Sie hob die Arme in die Höhe, und das halbdurchsichtige Purpurkleid, mit Juwelen übersät, wallte ihr, wie Wasser über Felsen fallend, Schleier bildend zu Füßen. Da wandte sie den Kopf, ruckartig, wie es Vögel tun, und in einem langen schlangenhaften Blick schauten ihre fremden Augen in die meinen. Dann sah ich sie die Arme hin- und herbewegen. Es trübten sich darauf des inneren Meeres Wogen und schlossen enger sich um mich, durchrieselten den Körper mir in fiebriger Bewegung. Ich sank in Ohnmacht und erinnerte mich an nichts mehr.

Man weckte mich noch vor dem Morgengrauen. Zum Wüstenritt bereit schon waren die Begleiter. Ich schrieb Asur ein flüchtig Wort der Warnung, der Beschwörung hin und trat mit schlimmer Ahnung meine Wüstenreise an.

Ein paar Monde später mußte ich den Tempel abermals besuchen. Es wurde Abend, als ich eintraf. Ich richtete die Botschaft aus, die man mir aufgetragen, und fragte dann nach Asur. Zur Antwort sprach der Priester, an den ich mich gewandt – kein Wort. Schweigend führt' er mich hinauf zum Dach, von wo der Blick nach Osten in trostlose Wüsten geht. Am Horizont weit draußen schwebte weiß der Mond, die Erde zitterte vor Hitze, und die geflügelten Stiere schimmerten entlang der Tempelmauern matt nur durch die schwüle Luft. Stumm deutete der Priester auf das entfernte Ende des Terrassendachs. Dort saß ein Mann und blickte in die Wüste. Regungslos war sein Gewand, die Falten wie in Stein gehauen. Da trat ich auf ihn zu, rief seinen Namen: Nichts rührte sich an ihm. Noch näher ging ich zu ihm hin und blickt' ihm ins Gesicht. Weiss war es wie der Mond, und das Auge spiegelt' – nichts als Licht. Betrübt bis ans Herz, wandt' ich mich ab.



George William Russell (AE – 1867–1935)

Symptomatika

«Wirtschaftsimperialismus – Wie der Westen die asiatische Krise zum eigenen Vorteil nutzt»

Unter diesem Titel wies Silvio Bertolami in der *Weltwoche* vom 12. Februar 98 auf einige bemerkenswerte Tatsachen hin. «Doch fast über Nacht verblaßt die Horrervision amerikanischer und europäischer Autobosse. Die Wirtschaftskrise treibt die koreanischen Hersteller in die Arme ihrer größten Konkurrenten. Daewoo muß eine strategische Kooperation mit General Motors eingehen, die bald in eine De-facto-Übernahme münden könnte. Und Kia tanzt nach der Pfeife des Ford-Konzerns.» Auch Coca-Cola-Boß Ivester «greift jetzt in Asien zu». Und der Elektro-Konzern ABB «will in den kommenden Jahren die Zahl seiner Standorte in Asien um fünfzig Prozent erhöhen (...) So billig wie jetzt sind Länder wie Thailand, Korea oder Indonesien schon lange nicht mehr gewesen (...) Wirtschaftspolitik ist immer noch Interessenpolitik.»

Zu fragen bliebe: Hat mancher derer, die jetzt freudig ernten, die asiatische Wirtschaftskrise vielleicht in der einen oder anderen Weise mitgesät?

Die globale US-Macht und die Golfregion

Am Vorabend der möglichen amerikanischen Lufttatsache auf den Irak sei daran erinnert, daß der erste Golfkrieg von den USA in verlogener Art vom Zaun gebrochen wurde. Kurz vor Kriegsausbruch wurde Saddam Hussein von der amerikanischen Botschafterin in Bagdad versichert, die US-Regierung betrachte das Kuwait-Problem als interne irakische Angelegenheit. Nachdem Hussein in Kuwait einmarschiert war, war der Vorwand für ein Eingreifen der US und ihrer Verbündeten geliefert. Es wäre naiv zu glauben, daß es gegenwärtig mit ehrlicheren Dingen zugeht.

Unter anderem stehen auch Öl-Interessen auf dem Spiel. Die Iraker gewährten Frankreich und Rußland «Claims» im Ölgeschäft. «Ein Geschäft von Dutzenden Milliarden Dollar droht der US-Wirtschaft vorbeizugehen», so die *Sonntags-Zeitung* vom 15. Februar 98. Man kann verstehen, daß das die US-Regierung reizt und daß Frankreich und Rußland gegen eine militärische Aktion und einen Sturz von Hussein sind.

Neues im «Fall Althof»

Samuel Althof, geb. 1955, war Waldorfschüler. Sein Klassenlehrer war Dr. Heinz Zimmermann (heute im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft). Althof lernte Psychiatriepflege und diente eine Weile als Freiwilliger in der Israelischen Armee, aus der er später desertierte.

Seit dem November 1997 greift er das im Perseus Verlag im Jahre 1991 neu aufgelegte Buch von Ludwig Thieben «Das Rätsel des Judentums» öffentlich an, mit Bezugnahme auf das seit 1995 bestehende neue Schweizer Antirassismus-Gesetz.

Am 29. Januar 1998 wurde dem Perseus Verlag per Fax von Samuel Althof unter dem Namen «Aktion Kinder des Holocaust»

folgendes gemeldet: «Wie wir heute von der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt erfahren haben, hat eine uns unbekannte Person eine Strafanzeige gegen Sie, bezüglich Ihres wiederaufgelegten Buches von Ludwig Thieben *Das Rätsel des Judentums*, lanciert. Es ist uns ein Anliegen, Ihnen mitzuteilen, daß die Lancierung dieser Anzeige von keiner Person der «Aktion Kinder des Holocaust» gemacht wurde. Uns erschien die Lancierung der Anzeige gegen Sie immer nur als ultimo [sic!] ratio.» Der Perseus Verlag sieht der jetzt laufenden Untersuchung gelassen entgegen. Insofern sie den monatelangen öffentlichen Verunglimpfungen resp. Drohungen von Seiten von Herrn Althof ein Ende bereitet, begrüßt er sie sogar.

Befremdlich ist die überraschende Distanzierung von Herrn Althof, der doch bis dahin durch fortwährende Denunzierung des Autors Thieben, von dessen Buch, des Perseus Verlages wie meiner eigenen Person eine Art Pogromstimmung erzeugt hat, aus der heraus die Anzeige allein erklärbar ist.

In der *Jüdischen Rundschau* (vom 12. 2. 98) wurde trotz des neuen Stands der Dinge wiederum gewarnt: «Falls das Buch von Thieben einer richterlichen Verurteilung entgeht, ist dies noch lange kein Persilschein.» Was wird man sich wohl dann einfallen lassen, um die Kampagne weiterzutreiben? Ein gewisser Herr Hagenbach vermutet, daß hinter dieser Anzeige nur ich als der Verleger von Thiebens Buch stecken könne. Es ist bedauerlich, daß die *Jüdische Rundschau* derlei verunglimpfende Mutmaßungen abdruckt. Eine einfache Rückfrage bei der Staatsanwaltschaft Basel hätte genügt, um diesen kleinen Luftballon platzen zu lassen.

Noch bedauerlicher ist es, daß die *JR* einen solchen Leserbrief abdruckt, nachdem sie es abgelehnt hatte, zwei Thieben resp. die Anthroposophie verteidigende Stellungnahmen zu veröffentlichen, die erste von David Schweizer und die zweite von Amnon Reuveni. Reuveni hat in seinem Leserbrief auf den Versuch von Herrn Prof. Stegemann, der Anthroposophie Antisemitismus unterzuschreiben, sachlich reagiert.

Gehören solche journalistischen Parteinahmen zur Offenheit der Diskussion, die im Zusammenhang mit Thiebens Buch mehrfach gefordert worden ist?

Samuel Althofs Angriff auf das Buch von Ludwig Thieben beruht auf gravierenden Mißverständnissen seinerseits. Das größte dieser Mißverständnisse besteht darin, daß er den Versuch, im Holocaust nachträglich einen Sinn zu suchen, mit einer *Rechtfertigung* des fürchterlichen Geschehens gleichsetzt. Ein Arzt wird alles tun, um einen Menschen vor dem Tod zu retten. Ist der Tod aber eingetreten – soll es dann verboten sein, nach einem höheren Sinn desselben zu forschen?

Herr Althof erklärte am 4. Februar 98: «Kein einziger Tod der von den Nazis damals industriell umgebrachten Menschen und kein einziges daraus folgendes Trauma macht je einen Sinn.» Althof nennt den von mir und anderen unternommenen Versuch, im Holocaust nachträglich einen höheren Sinn zu suchen, «pervers». Er verwechselt, wie viele Zeitgenossen, die Frage nach dem Sinn des Bösen, mit einer Art Empfehlung, Böses zu tun.

Auf diese Verwechslung soll in einem späteren Heft Bezug genommen werden.

Andrej Belyj – Symbolist und Anthroposoph

Betrachtungen zum neuen Buch von Taja Gut
Buchbesprechung*

Nikolaj Berdjajev schrieb 1918: «Andrej Belyj ist der bedeutendste und originellste russische Schriftsteller der letzten künstlerischen literarischen Epoche; er hat eine vollkommen neue Form in der Prosa geschaffen, einen vollkommen neuen Rhythmus. (...) Seine Kunst ist sein eigenes Sein, sein Chaos, seine stürmische Bewegung, sein kosmisches Empfinden. (...) Er ist der Künstler einer kosmischen Übergangsepoche.»

Über den russischen Symbolisten und Anthroposophen sind wir bisher durch zwei sehr schöne, umfangreiche Bände aus seiner Feder schon ganz ordentlich orientiert worden. Im Jahre 1974 brachte der Zbinden Verlag in Basel das Buch *Im Zeichen der Morgenröte* heraus, dem wir auch den Eingangstext von Nikolaj Berdjajev entnommen haben, und ein Jahr später, 1975, legte derselbe Verlag das Werk über Rudolf Steiner *Verwandeln des Lebens* vor. Wenn wir diese Werke gelesen haben, dann greifen wir mit großer Erwartung zu dem monumentalen Band, den Taja Gut im Rudolf Steiner Verlag uns vorlegt. Es ist ein Buch von und über Andrej Belyj, die «erste umfassende Autobiographie in Selbstzeugnissen». Und das just gab es bisher nicht. Denn sowohl in der *Morgenröte* wie in seinem Buch über Rudolf Steiner *Verwandeln des Lebens* sprach Belyj nicht von sich, sondern von andern, von Freunden, Gesinnungsgenossen, Weggenossen und Inspiratoren. Insofern füllt dieses Buch tatsächlich eine von den Freunden und begeisterten Lesern dieses russischen Dichters schmerzlich empfundene Lücke. Und Taja Gut hat seine Aufgabe ganz gründlich gelöst. Er hat ein Buch geschrieben und zusammengestellt, das die Seele des Lesers tief ergreift, das die Liebe zu einem Menschen weckt, der es sich und seiner Mitwelt nicht immer leicht gemacht, der die Tiefen und Höhen des irdischen Daseins freude- und leidvoll erfahren hat. Aber Taja Gut hat auch ein Buch gemacht, das den Wissenschaftler befriedigt, vor allem mit seiner sorgfältigen Dokumentation und einer eingehenden Bibliographie, die uns ob der Fülle von Belyjs Publikationen in höchstes Erstauen versetzt; eine Biographie in Bildern erschließt uns etwas

von der Ambiance, dem gesellschaftlichen Umfeld, in welchem Belyj gelebt, diskutiert, geatmet hat. Und zu allem gesellen sich die vielen Briefe und Texte, Briefe an Marie Steiner (ihr konnte er russisch schreiben), an Rudolf Steiner, an Alexander Blok, den gleichaltrigen Geisteskämpfer, an seine Frau Assja Turgenjeva, an Boris Pasternak, an Stalin u.v.a. Dieser Teil bildet die eigentliche Kernsubstanz des Buches; ein ergreifendes Lebensbild breitet sich vor uns aus. Diesem wollen wir uns noch etwas zuwenden.

Zum Symbolisten geboren

Nach einigen Hinweisen zur Entstehung dieses Buches zeichnet Taja Gut unter dem Titel «Die Narrenkrone der Einweihung» den Lebensgang Belyjs in seinen Hauptzügen nach, darstellend und charakterisierend. Boris Nikolajewitsch Bugajev, der sich später Andrej Belyj nennen wird, wurde am 14. Oktober (26. Oktober neuen Stils) 1880 geboren. «Mein erster Schrei – Punkt neun.» Im zweiten Stock des Rachmanov-Hauses am Arbat in Moskau. Borja – wie er genannt wurde – wuchs zwischen den ganz gegensätzlich veranlagten Eltern auf. Er empfand sich als «Streitobjekt, Geisel und Waffe im kalten Ehekrieg» zwischen einer künstlerisch begabten, aber sehr eifersüchtigen Mutter, die das Kind in einer verweiblichenden Erziehung von dem Kontakt mit der harten Wirklichkeit fernhalten wollte, und dem rational orientierten Vater Nikolaj W. Bugajev, der an der Moskauer Universität als Professor für Mathematik tätig war.

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nannte man nach dem «Goldenen» Puschkins das «Silberne» Zeitalter, und dessen prägende Kraft war der Symbolismus, den Ossip Mandelstam als «Schoß der ganzen modernen russischen Poesie» bezeichnete. Ihm war Andrej Belyj ganz besonders zugetan: «Als Symbolist kann man nur geboren werden.» Für Alexander Blok ist die Schule des Symbolismus eine intime Bruderschaft von Menschen, die «die Morgenröte konkret gesehen haben».



Dilldapp



Noch 1929 hat Belyj in einem damals nicht veröffentlichten Buch sich ausführlich Rechenschaft gegeben, «Warum ich Symbolist wurde ...». Für ihn war der Symbolismus weder eine bloß literarische noch eine bloß künstlerische Richtung, sondern ein Weg, das geistig Wesenhafte zu erfassen, welches Kunst, Wissenschaft und Leben miteinander verbindet. Ein Versuch zur Verwirklichung eines solidarischen Symbolismus ist der 1903 von Belyj gegründete Bund der Argonauten mit seiner Suche nach dem Goldenen Vlies. Doch der Versuch scheiterte, die Argo verrottete im Hafen.

Nach langen Jahren des Irrs und Suchens findet Belyj den Weg zu Steiner, den Weg nach Dornach, wo er sich am Bau des ersten Goetheanums betätigt und mit Assja Turgenjeva den Bund der Ehe schließt. Es sind entscheidende, fruchtbare Jahre, Jahre der Wandlung. Doch 1916 wird er aufgeboten; er muß nach Rußland zurückkehren. Eine schwere Zeit beginnt für Belyj; Krieg, Hunger und Kälte bestimmen das äußere Leben, aber er setzt sich ganz intensiv ein für die Verbreitung der Anthroposophie, hält Vorträge, bildet Gruppen an verschiedenen Orten, besucht einen Eurythmiekurs und sehnt sich vor allem, nach Dornach zurückkehren zu können. Am 15. April 1920 schreibt er an Rudolf Steiner: «Ich fühle mich als eine Hälfte meiner selbst, die andere Hälfte ist in Dornach geblieben.» Im selben Brief äußert er: «Wir fühlen uns wie Atome in einem Meer von Seelenrätself.» 1921 kann er dann doch endlich ausreisen, er trifft Steiner in Berlin; von Assja trennt er sich. Kurz

nach seiner Rückkehr trifft ihn ein harter Schlag: In einem Artikel in der *Prawda* vom 1. Oktober 1922 greift Leo Trotzki die Anthroposophie und speziell Andrej Belyj sehr scharf an. Der Artikel schließt mit dem Satz: «Belyj – ist ein Dahingegangener und wird in keinem Geist wieder auferstehen.» Belyj empfindet sich als einen lebendigen Leichnam. «Ich bin in mein eigenes Grab zurückgekehrt.»

Dennoch findet Belyj wieder Räume zu einem relativ entspannten Schaffen, vor allem dank der Unterstützung seiner zweiten Lebensgefährtin und Gattin Klavdija Nikolajevna, die freilich auch immer wieder wegen der Anthroposophie verhaftet und eingesperrt wurde. Von 1925 an kann er mit ihr in einer Datscha in Kutschino, unweit von Moskau, zusammenwohnen. Hier beginnt er sein umfangreiches Memoirenwerk, arbeitet an einer «Geschichte der Bewußtseinsseele», die Fragment geblieben ist, und schreibt in den zwölf Tagen und Nächten zwischen 1928 und 1929 sein Erinnerungsbuch «Verwandeln des Lebens».

Am 8. Januar 1934 stirbt Andrej Belyj nach kurzer Krankheit an einer Lähmung der Atemwege in einer Klinik in Moskau.

Ein leuchtender Kristall

Wenn wir den vor uns liegenden herrlichen Band durchgegangen haben, dann erstet vor uns das Bild einer ganz außerordentlichen, einmaligen Individualität, einer Individualität, die dermaßen stark von ihren Imaginationen durchglüht und durchleuchtet wurde, daß sie immer geneigt war, den Boden unter den Füßen zu verlieren und in die Höhe zu schweben. Die Leuchtkraft, die von ihm ausging, ist oft wahrgenommen worden.

Andrej Belyjs Leben erscheint uns wie ein Kristall, in dessen Strahlen alles da ist, was unser heutiges Leben bestimmt: die Weisheit der Sophia, die Wiederkunft und Gegenwart Christi, aber auch das verzerrte Antlitz des Antichrist.

Wer diesem Buch seine volle Aufmerksamkeit widmet, wird reich beschenkt.

Kurt Brotbeck, Nidau

* Andrej Belyj, *Symbolismus – Anthroposophie. Ein Weg*
herausgegeben von Taja Gut
Rudolf Steiner Verlag, Dornach
363 Seiten, 249 Abbildungen, davon 10 farbige
SFr. 88.–



Andrej Belyj und Assja Turgenjeva, 1915 in Dornach

Wolfgang von Wartburg: Die großen Helvetiker Bedeutende Persönlichkeiten in bewegter Zeit, 1798–1815

*Buchbesprechung**

Wenige Tage nach dem am 7. November 1997 erfolgten Tode des Verfassers hat der Novalis Verlag dieses Buch ausgeliefert. Wir können es somit als eine Art Gedächtnisbuch entgegennehmen. Es ist aber auch ein Gedächtnisbuch für unser Land. Denn das Jahr 1998 ist nicht nur auf dem Hintergrund der okkulten historischen Entwicklung bedeutsam, sondern speziell auch für die Schweiz. Wir gedenken 1998 dreier bedeutender Wendepunkte in der Geschichte unseres Landes: 1648, 1798, 1848.

1648 wurde die Schweiz «als vollwertiges und selbständiges Glied in die europäische Staaten- und Völkergemeinschaft aufgenommen». 1848 wurde der alte Staatenbund in einen modernen Bundesstaat umgewandelt. Dazwischen liegt die Periode der Helvetik von 1798-1803, die mit dem Einmarsch der französischen Revolutionsarmee einsetzte.

In zwei einleitenden Kapiteln stellt der Autor das «Janusgesicht» der alten Eidgenossenschaft und das «Janusgesicht» der Helvetik dar. Es offenbart sich eindrücklich, wie die in alten Klamotten erstarrte Eidgenossenschaft nur mühsam und widerwillig dem Geist einer zeitgemäßen, freiheitlichen, liberalen Staatsform weicht, die vom idealistischen Geist der Aufklärung vorbereitet worden ist. Ein wichtiges Thema war damals auch die Befreiung der Untertanengebiete aus ihrer politischen Unmündigkeit. Es ging besonders um die Waadt, den Aargau und das Tessin.

Dann folgt der Hauptteil des Buches. Auf über 200 Seiten zeichnet Wolfgang von Wartburg sehr schön, anschaulich und höchst spannend zwölf Persönlichkeiten, welche die Politik der Schweiz geführt und bestimmt haben. Unser Raum reicht nicht aus, diese Pioniere in ihrer Eigenart und Leistung einzeln

darzustellen. Es sind dies Albert Rengger, der Innenminister der helvetischen Schweiz; der Theologe aus Brugg Philipp Albert Stapfer; dann Hans Conrad Escher von der Linth; Paul Usteri, Naturforscher und Kämpfer für eine freie Presse; markant geschildert wird der zugewanderte Heinrich Zschokke; dann Alois Reding, der die Franzosen in der Schlacht bei Rothenturm besiegte. Ein großartiges Bild erhalten wir von Charles Pictet de Rochemont, dem wir die Anerkennung der schweizerischen Neutralität durch die Großmächte am Wiener Kongreß verdanken. Den Abschluß der Zwölferrunde bilden Heinrich Pestalozzi, Philipp Emanuel von Fellenberg, Frédéric César de Laharpe, Jules Muret und Ignaz Paul Vital Troxler. Aber auch dem Antipoden Niklaus Friedrich von Steiger, dem letzten Schulthessen Berns, widmet der Autor ein Kapitel, welches das schmerzliche Ende eines seinem Amt Treugebliebenen liebevoll und versöhnlich schildert.

Das Buch schafft ein tiefes Vertrauen in die geistigen und politischen Grundmauern der Schweiz und macht uns stark, auch die zukünftigen Herausforderungen und Versuchungen erfolgreich zu meistern.

Kurt Brotbeck, Nidau

* Wolfgang von Wartburg, *Die großen Helvetiker. Bedeutende Persönlichkeiten in bewegter Zeit, 1798–1815*
Novalis Verlag, Schaffhausen
272 Seiten, broschiert, SFr. 28.50

Leserbriefe

Halb volles oder halb leeres Glas?

*Zu: Leserbrief von A. Reuveni zur
Buchbesprechung «Das Schwarze Reich»
Jahrgang 2, Nr. 4 (Februar 1998)*

Amnon Reuveni widerlegt mit Recht eine Darstellung in dem von mir besprochenen Buch von E.R. Carmin. Weiterhin meint er, derartige Behauptungen «werden (...) so plaziert, daß sie die Gedankenrichtung des Buches zwar verdeckt, aber deshalb gerade nachhaltig bestimmen.» Mit diesen Behauptungen sind offenbar Übernahmen aus dem «Repertoire der Nazipropaganda» ge-

meint. Es entsteht mit diesen Äußerungen der Eindruck, das Buch stelle eine Art heutige Fortsetzung der Nazipropaganda dar; eine Fortschreibung der These von einer jüdischen Weltverschwörung. Das Buch hat über 600 Seiten Text und ist nicht sehr klar gegliedert. Mit unterschiedlichem Vorinteresse und unterschiedlichem Blickwinkel kann man wohl sehr unterschiedliche Eindrücke daraus empfangen. Ich will versuchen zu begründen, warum ich Amnon Reuvenis Vorstellung von seiner «Gedankenrichtung» – verdeckt oder offen – für eine Verkennung der in dem

Buch vorwaltenden Tendenzen halte. Ich möchte nicht abstreiten, daß sich nicht noch mehr Beispiele finden ließen, bei denen sich ähnliche Unwahrheiten zeigen würden wie in dem von Herrn Reuveni angegebenen. Auch das von mir angeführte Beispiel bezüglich der angeblichen Mitgliedschaft Rudolf Steiners im O.T.O. weist ja auf einem anderen Feld in eine vergleichbare Richtung. Ich möchte auch nicht behaupten, daß es nicht sehr problematische Zusammenhänge gibt, in denen Juden oder das Judentum in dem Buch vorkommen. Vorwerfen könnte man

Carmin, daß er ein übertriebenes, ungesundes Interesse daran hat, ob jemand Jude ist oder nicht. Trotzdem zeigt das Buch auch, daß das Judentum und seine Stellung in der Welt nicht Carmins dominierendes Thema sind. Er wird nicht davon umgetrieben, hinter allen Ereignissen «den Juden» zu suchen. Deutlich kann das werden an der Art, in der er die «Protokolle der Weisen von Zion» behandelt, mit denen in diesem Jahrhundert die These einer jüdischen Weltverschwörung untermauert wurde. Die Pointe von Carmins Darstellung der Geschichte dieses Pamphletes ist es ja, daß diese Verschwörungstheorie erfunden und benutzt worden sein soll, um von anderen Machtbestrebungen abzulenken (S. 368-84).

In eine andere als die vermutete Gedankenrichtung weist meines Erachtens auch Carmins intensives Interesse am Nazismus und an der europäischen Rechten nach dem 2. Weltkrieg. Dieses Interesse ist nicht apologetisch und auch nicht als Ablenkung zu verstehen. Eine der interessanten Thesen des Buches ist es, daß die «Neue Weltordnung», die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus verkündet wurde, in diesen Zusammenhängen ihre Vorläufer und Nebenrinsale hat.

Ich glaube, die in dem Leserbrief angeführte (und ähnliche) Behauptungen in dem Buch stammen aus dem, was ich «laxen» Umgang des Autors mit der von ihm verwandten Literatur genannt habe. Carmin gibt auch an der von Herrn Reuveni kritisierten Stelle eine Reihe von Literaturhinweisen, auf die er sich stützt, die aber teilweise obskur sind, und in welche wohl auch Behauptungen nazistischer Propaganda miteingeflossen sein mögen. Ich sehe aber nicht, daß etwas dafür spräche, daß Carmin Erfindungen aus der Nazipropaganda willentlich und bewußt verbreitet; wenn er es doch tut, so, weil er sie nicht als solche durchschaut hat. Carmin wird umgetrieben von der Manie, «hinter die Kulissen zu schauen», nach geheimen Informationen und Hintermännern zu suchen; eine Sucht, wie sie Geheimdienstleuten zugeschrieben wird. Um diese Manie zu befriedigen, greift er zu allen ihm erreichbaren Informationsquellen. Ein Teil dieser Literatur, wie sie im deutschsprachigen Raum kursiert, ist mit einem obsessionsartigen Interesse an Juden be-

haftet, und Carmin hat auch vor dieser Literatur nicht Halt gemacht. Es wäre jedoch unfair, darin sein alleiniges oder Hauptinteresse zu sehen.

Es sollte mit der Rezension aber nicht der Eindruck erweckt werden, daß ich die Leichtfertigkeit, mit der Carmin mit seinen Quellen umgeht, beschönigen oder einfach für unwichtig erklären will. Es sollte auch nicht der Eindruck vermittelt werden, daß das Buch eine verlässliche Informationsquelle ist. Ich glaube auch, daß ein solches Buch mit einer gewissen Grundskepsis gelesen werden sollte; ganz sicher gibt es Gefahren und Risiken, die davon ausgehen. Andererseits ist der Typus, zu dem es gehört, ohnehin anrühig und verfehmt. Es liegt in der öffentlichen Meinung ein Kordon der Angst um diese sogenannten «Verschwörungstheorien» gebrandmarkt sind. Gegen diese allgemeine Stimmung schien es mir sinnvoll, einmal darauf hinzuweisen, daß es auch Wertvolles in einem Buch wie dem Carmins gibt. Und bei Carmin scheint mir das, was Amnon Reuveni daran zurecht kritisiert, in hohem Maße nur noch ein Rest-Ballast zu sein, hinter dem sich ein recht interessantes politisches Denken verbirgt.

Wertvoll fand ich besonders Carmins Versuch, den Nationalsozialismus als okkultes Phänomen zu verstehen und zu beschreiben. Seine Darstellung gehört hier zu den ganz wenigen, die den Nationalsozialismus überhaupt in den Blick bekommen; und sie tut das, ohne zugleich eine verstohlene Faszination zu transportieren, wie sie nicht untypisch ist. Insofern liegt darin etwas, scheint mir, wonach viele Menschen gerade in Deutschland verlangen. Der Nationalsozialismus ist in Deutschland ein so brennendes, wichtiges, auf den Seelen lastendes Thema, daß es einem notwendig werden kann, sich ein Wissen, eine spirituelle Erfahrung davon zu erwerben. Eine Darstellung wie diejenige Carmins kann dann sinnvoll in die Richtung eines solchen Wissens weisen, wenn sie von Anthroposophie umhüllt ist. Das ist zumindest die Überzeugung, die meiner Buchrezension zugrunde gelegen hat.

Es kommt auf den Blickwinkel an, ob man ein Glas als halb voll oder als halb leer ansieht. Man kann in einem solchen Buch den Einbruch gefährlicher Phantasien und dunkler Besessenheiten

in eine Welt von Vernunft sehen; man kann darin aber auch einen wertvollen Einschlag von Vernunft in einer Welt gefährlicher Phantasien und dunkler Besessenheiten sehen. Meine Ansicht ging auf das letztere. Ich möchte aber nicht bestreiten, daß auch das erstere sinnvoll sein könnte.

Andreas Bracher, Hamburg

Kollektivschuld der Schweiz?

*Zu: Leserbrief von David Schweizer
Jahrgang 2, Nr. 4 (Februar 1998)*

Ich habe die Anregung zur Selbsterkenntnis in David Schweizers Leserbrief zu Herzen genommen und mir die Frage gestellt, worin meine Schuld am 2. Weltkrieg bestehen könnte. Da ich erst 1949 geboren wurde, wird es schwer sein, mich einer solchen Schuld zu überführen. Aber auch meine Großeltern und Eltern, die das karge Schicksal der arbeitenden Bevölkerung teilten, hatten bei politischen und Hochfinanzentscheidungen soviel zu bewirken wie die heutige Arbeiterklasse auch, nämlich nichts. Dadurch soll nicht etwa abgeleugnet werden, daß innerhalb gewisser Bankiers-Kreisen die Not der Weltkriegskatastrophe offenbar zum Teil schamlos ausgenutzt wurde – und moralische Bedenken, falls vorhanden, an der Profitgier scheiterten. Doch daß die Schweiz darin eine Ausnahme gebildet haben soll und weiterhin bilde, ist eine frivole Behauptung; kann doch dem Zeitgeschehen täglich entnommen werden, wie Geld und Macht weltweit zu einer untrennbaren Einheit verknüpft sind, die leider nur allzuoft mit Korruption einhergeht.

Daß nun ausgerechnet von amerikanischer Seite aus (im Vietnam-Krieg wurden ungefähr 3 Millionen Vietnamesen getötet) der Schweiz Amoralität als gleichsam kollektives Markenzeichen aufgedrückt wird, muß doch aufhorchen lassen. Und daß D'Amato in seinen nicht enden wollenden finanziellen Forderungen und Beleidigungen an das Schweizer Volk von politisch höherer Warte nicht zurückgepfiffen wird, ist ein deutliches Indiz dafür, daß die Fokussierung auf die Schweizer Banken (Angriff auf das Bankgeheimnis) und die damalige Schweiz im allgemeinen (abgesehen

von der abstrusen Verlogenheit wie: Die Schweiz habe den Krieg verlängert) auf Machinationen der amerikanischen Politik und Wirtschaftslobby schließen läßt.

Daß David Schweizer eine solche Auffassung der Rolle Amerikas in den gegenwärtigen Anschuldigungen gegen die Schweiz als Phobie und als Gegenangriff gegen andere Nationen wertet, fällt mir schwer nachzuvollziehen. Die Kritik gilt ja nicht der berechtigten Forderung nach der Freigabe von zurückgehaltenen Holocaustopfer-Geldern, sondern der daraus abgeleiteten, d.h. aus der Luft gegriffenen Pauschalbeschuldigungen an das Schweizer Volk. Übrigens können anderen Banken in der Welt nur deshalb keine nachrichtenlosen Konten aus dieser Zeit mehr nachgewiesen werden, weil deren Gesetz solche Gelder nach einer gewissen Zeit dem Staat anheimfallen läßt (z.B. Frankreich oder USA).

In der Auffassung, daß die Schweiz mit einer neuen Moralität im Geschäftsverhalten international tätiger Konzerne der Welt vorangehen könnte und, weil sie dazu prädestiniert ist, auch sollte, muß ich Herrn Schweizer vollkommen beipflichten. Möge das Sprichwort «Geld regiert die Welt» ersetzt werden durch: «Der Mensch gestaltet die Welt.»

Lukas Zingg, Basel

Kirchenmänner über sich – Anthroposophen über sich...

*Zu: Leserbrief von W. Garvelmann
Jahrgang 2, Nr. 4 (Februar 1998)*

Es ist doch beruhigend, ein dickes Fell zu besitzen. Da ist die Rede von einem «nur mühsam gebremsten gehässigen Ton» in Heijders Aufsatz [«Bernard Lievegoed und das Jahr 1998» in Jg. 2, Nr. 2/3]. Beim erneuten Durchlesen hab' ich

beim besten Willen diesen «gehässigen Ton» nicht gefunden. Mir Dickfelligem schien es eine sachliche Kritik. Ob so berechtigt oder nicht, steht hier (in diesen Zeilen) nicht zur Debatte.

Warum – so fragt man sich nun – äußert sich Herr Garvelmann so negativ – ja, fast gehässig? Für mich ist sein Beitrag dadurch weitgehend entwertet, ja eher in's Gegenteil verkehrt.

Letzthin hat der Kardinal Ratzinger ein neues Buch veröffentlicht. In dem ist sachlich von Professor Küng (in Tübingen) die Rede. Der hat seinerseits wissen lassen: Wenn in Kardinal Ratzingers Buch auch solche Lügenhaftigkeiten wie über mich zu finden sind, dann ist es nicht viel wert. So sinngemäß in unserem Tübinger Blättle (also nicht wörtlich – aus der Erinnerung).

Große Kirchenmänner über sich ...

Anthroposophen über sich ...

Gerhard Nast, Tübingen

Inserate

Freie Waldorfschule Graz

Die Freie Waldorfschule Graz ist eine voll ausgebaute Schule mit z. Zt. 330 Schülern. Unsere Besonderheit ist eine stark **praktisch ausgerichtete Oberstufe**, in der künstlerisch-handwerkliche Fächer besonders gepflegt werden.



Zur Unterstützung suchen wir Kolleginnen und Kollegen für **Musik** **Furythmie** in der Oberstufe

Richten Sie bitte ihre Bewerbung an die Schulführungskonferenz der Freien Waldorfschule Graz
St Peter Hauptstr. 182
A 8042 Graz

Blick vom Gruenerberg

Auge
Links Rechts
Ufer Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen


Narde
Praxis für Naturkosmetik
Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“
Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773
Behandlung nach Dr. Hauschka

EURYTHMIE

Ferienseminar in der Ruhe und
Unverfälschtheit der Kastanienhaine
des Maltantone im Tessin, Schweiz.

2. – 8. Mai 1998
13. – 19. September 1998

Prospekte / Anmeldung
(bis 31.3.98) bei:

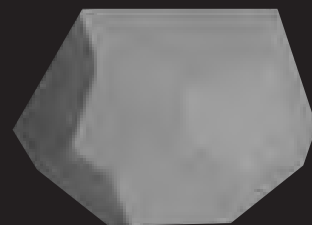
Margaritha Niklaus
Quidumweg 20
CH-4143 Dornach
Tel. 0041 (+61) 702 04 52


**Salzkristall
Leuchten**
Das natürliche Licht-verbundenes
gesundes Wohnkomfort mit
gesundheitsfördernder
Wirkung.

Fordern Sie Ihren Prospekt an bei
Steinkreis GbR, Urbanstr. 120,
70130 Stuttgart,
Tel. 07 11/25 527-77, Fax 25 527-22

Dutschke – Leuchten

Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Europa und die Bewußtseinsseele

Zum Umbau des Goetheanumsaaes

Brzezinski: «Die einzige Weltmacht»

Prokofieff: «Der Osten im Lichte des Westens»

Titanic und Titania

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Redaktionelle Mitteilung

Wir bitten unsere Abonnenten in der Schweiz um Nachsicht wegen der sehr verspäteten Auslieferung der März-Nummer. Von der April-Nummer an werden die Schweizer Abonnenten per A-Post aus der Schweiz beliefert.

Mit herzlichen Ostergrüßen

Thomas Meyer

Inhalt

Herbert Pfeifer

Europa und die Bewußtseinsseele

3

Werner Kuhfuss

«Der, den ihr sucht, ...»

Zum Innenausbau des Goetheanumsaales

14

Die einzige Weltmacht

Eine symptomatische Buch – Rezension von Andreas Bracher

18

Der Osten im Lichte des Westens

Besprechung des Buches von S. O. Prokofieff durch Heiner Appenzeller

21

Thomas Meyer

Die Titanic und die Titania

23

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 2 / Nr. 6 April 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)

Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)

Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.–

(zzgl. Portoanteil)

Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer

Leonhardsgraben 38 A

CH-4051 Basel

Tel: (0041) +61/263 93 33

Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenlose Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer

General Guisan-Str. 73

CH-4054 Basel

Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger

Blauenstraße 13

D-79400 Kandern

Tel: (0049) +7626/97 15 14

Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger

Gasstrasse 66

CH-4056 Basel

Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe

BLZ 660 100 75

Konto-Nr.: 3551 19-755

Perseus Verlag AG

CH: PC-Konto 70-229554-9

DER EUROPÄER, Basel

Perseus Verlag AG

A: PTT Generaldirektion/3030 Bern

4.431.936

P.S.K: Wien

z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Europa und die Entfaltung der Bewußtseinsseele

Helfer und Widersacher der mitteleuropäischen Geistigkeit

1. Teil

Nach anthroposophischer Geschichtsbetrachtung leben wir heute in der fünften nachatlantischen Kulturepoche, im Zeitalter der Bewußtseinsseele. Dieses Zeitalter hat im Jahre 1413 begonnen und wird, wie alle vorangegangenen und alle folgenden, 2160 Jahre dauern. Wie in der vierten nachatlantischen Epoche Griechen und Römer die Evolutionsträger gewesen sind und die Verstandes- oder Gemütsseele entwickelt haben, so sind in unserer fünften Epoche nun die germanischen Völker im nördlichen Europa als Evolutionsträger aufgerufen, die Bewußtseinsseele zu entwickeln. Rudolf Steiner hat deshalb diese unsere Epoche zunächst ganz allgemein die germanische, späterhin genauer die germanisch-angelsächsische und germanisch-deutsche und zum Schluß einfach kurz die europäische genannt. Schließlich fließen ja in die anstehende Entwicklung der Bewußtseinsseele alle Beiträge ein, durch welche die europäischen Völker im Zuge großer kultureller Umwälzungen (Revolutionen) den Menschheitsfortschritt vorangebracht haben.

So hat bekanntlich das antike Griechenland eine «wissenschaftliche Revolution» beigetragen, als Aristoteles im vierten vorchristlichen Jahrhundert die Menschheitskultur aus ihrer spirituellen in ihre intellektuelle Phase hinüberführte, durch den Übergang vom bildhaft-religiösen zum begrifflich-wissenschaftlichen Denken. Im Römischen Reich war eine «juristische Revolution» vollzogen worden, als Kaiser Justinian im sechsten nachchristlichen Jahrhundert das gesamte römische Recht im Corpus Juris zusammenfaßte, das sodann im Laufe der Jahrhunderte alle europäischen Rechtsordnungen mehr oder weniger geprägt hat. In Italien hatte im 15. Jahrhundert in Fortbildung der Empfindungsseele mit der Renaissance eine «künstlerische Revolution» durch die Wiederbelebung antiker Vorbilder begonnen. In Frankreich hat, fußend auf der Verstandes- oder Gemütsseele, eine «politische Revolution» stattgefunden, welche aus einer instinktiven Ahnung heraus die Ideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamierte, deren bewußte Zuordnung aber erst durch Rudolf Steiner vorgenommen wurde, nämlich die Freiheit zum Geistesleben, die Gleichheit zum Rechtsleben und die Brüderlichkeit zum Wirtschaftsleben. In England schließlich hat die erste Phase der Entfaltung der Bewußtseinsseele stattgefunden, indem durch die Anwendung der naturwissenschaftlich-

technischen Erkenntnisse auf die Produktionsprozesse mit Hilfe von Arbeitsmaschinen die «industrielle Revolution» in Gang gesetzt wurde. Und nun soll als nächster evolutiver Schritt im deutschsprachigen Mitteleuropa eine «geistige Revolution» kommen.¹ Der Mensch soll die zweite Phase der Entfaltung der Bewußtseinsseele in Angriff nehmen, nämlich «das bewußte Erfassen seiner eigenen Persönlichkeit», das bewußte Erfassen seines «wahren Ich». Zugleich soll «im persönlichen Erringen» eine «Gottes-Erfassung» stattfinden, es soll «das eigentliche Verständnis des Christentums im inneren Erringen», also nicht durch von außen kommende Glaubenslehren, erreicht werden. Darin sieht Rudolf Steiner das Evolutionsziel unserer fünften nachatlantischen Kulturepoche, das erreicht werden soll in einem «Ringens der mitteleuropäischen Kultur (...) gegenüber dem, was links und rechts, wie umklammernd diese mitteleuropäische Kultur bedrängt.»²

Näheres zum Beitrag des englischen Volkes

Wenn Rudolf Steiner unsere gegenwärtige Kulturepoche nicht nur als germanische, sondern als germanisch-angelsächsische und als germanisch-deutsche bezeichnet, so gibt es dafür gute Gründe. «Die britische Weltanschauung ist ganz aus der Bewußtseinsseele herausgeboren, aus jener Bewußtseinsseele, die besonders (...) befähigt ist, den Blick auf das zu richten, was äußerlich ist und was sich der Verstand daraus zum Bewußtsein bringen kann. Deutsche Weltanschauung geht aus dem Ich selber, aus dem intimsten inneren Seelenwirken hervor.»³ Das englische Volk hat seinen Evolutionsbeitrag geleistet, das bewußte Ergreifen der Außenwelt ist vollzogen: «Es richtet sich der englische Volkscharakter durch die Bewußtseinsseele hinaus auf die Kämpfe und Kongruenzen der physischen Wirklichkeit, auf das, was das Vergängliche im Leben ist.» Daraus folgt «der empirische Charakter, der auf das Äußerliche gerichtete Charakter der englischen Kultur (...)»⁴

Den Startschuß zu diesem Ergreifen der Außenwelt hatte schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts der englische Philosoph und Staatsmann Francis Bacon (eine Wiederverkörperung des arabischen Gelehrten Harun al Rashid aus dem 8./9. Jahrhundert) gegeben mit seinem berühmten Werk *Nova Atlantis*. Darin wird die Menschheit aufgefordert, Wissenschaft zu treiben, aber nicht so



Francis Bacon (1561 – 1626)

wie die alten Griechen nur zur Bereicherung der Erkenntnis, auch nicht so wie die mittelalterliche Scholastik nur zum besseren Verständnis der Evangelien, sondern zum materiellen Nutzen der Menschheit soll jetzt die Wissenschaft betrieben werden. «Wissen ist Macht», das war die Devise Bacons, nämlich Macht über die Naturkräfte und die Naturschätze. Mit dieser Wissensmacht sollen sich die Menschen ein «Paradies auf Erden» errichten, eine Gesellschaftsordnung ohne Gott, allein auf Wissenschaft gestützt. Wie von Bacon vorgegeben, ist die Entwicklung auch verlaufen.

Zur Methode der neuen Naturwissenschaft hat der Mathematiker Isaac Newton (1643-1727) den kausal-deterministischen Aspekt beigetragen und zugleich den göttlichen Gesetzgeber der von ihm erforschten Gravitationsgesetze ganz bewußt aus seiner wissenschaftlichen Arbeit ausgeklammert, obwohl er wußte und in einem Brief bekannte, «daß die täglichen Umdrehungen der Planeten nicht aus der Gravitation abgeleitet werden können, sondern einer göttlichen Hand bedürfen, die ihnen die Bewegung einprägte.» Dieses Ausklammern der göttlich-geistigen Ursachen der sinnlich-sichtbaren Tatsachen ist schließlich in der Naturwissenschaft – unterstützt durch den Italiener Galileo Galilei und den Franzosen René Descartes – zur herrschenden Methode geworden.⁵ Die Erkenntnisse der neuen Naturwissenschaft wurden durch ihre Tochter, die Technik, umge-

setzt und eingeführt in die Lebenspraxis. Als der Ingenieur James Watt 1765 die erste praktisch brauchbare Dampfmaschine baute und 1776 die erste Dampfmaschinenfabrik gründete, war ein entscheidender Schritt hin zur industriellen Revolution getan.

Ein weiterer Schrittmacher in jener Zeit war der schottische Nationalökonom Adam Smith, der in seinem 1776 erschienenen Werk *Der Wohlstand der Nationen* schrieb, daß das Streben nach eigenem Vorteil zugleich das Beste für die Allgemeinheit bewirke und zu Wohlstand und Zufriedenheit für alle bei größtmöglicher Freiheit führe. Eine «unsichtbare Hand» lenke alles zum allgemeinen Besten. Damit war der Egoismus salonfähig gemacht und zum wichtigsten Antrieb in der Wirtschaft geworden. Nachdem Charles Darwin das Überleben der Stärkeren im «Kampf ums Dasein» als das Leitprinzip der Entwicklung im Tierreich erkannt und 1859 publiziert hatte, glaubten manche darin eine natürliche Rechtfertigung für den rücksichtslosen Verdrängungswettbewerb in der Wirtschaft gefunden zu haben. Andere dagegen faßten ihre Kritik an dem vom Egoismus geprägten Wirtschaftsbetrieb zusammen in den Worten «Manchestertum» und «Wirtschaftsdarwinismus».

Zu dieser Entwicklung auf der britischen Insel, die man als die erste Phase der Bewußtseinsseelenzeit bezeichnen kann, zählt Rudolf Steiner neben dem Industrialismus den Parlamentarismus, den Kolonialismus und den Imperialismus: «Die großen welthistorischen Erfolge aber, als deren Repräsentant wir Großbritannien betrachten können, sind darauf zurückzuführen, daß der Impuls der Bewußtseinsseele in das menschliche Ich hineingedrängt worden ist. (...) Wenn Sie aber durchschauen, wie diese *Verbindung der Bewußtseinsseele mit dem nach außen getriebenen Ich* (Hervorh.v.Verf.) zustande kam, so werden Sie finden, daß die großen welthistorischen Eroberungen jener Insel von diesem Impulse herrühren. Sie finden aber auch, daß das, was da geschieht an Begründungen der parlamentarischen Regierungsformen sofort verständlich wird, wenn man weiß, daß damit ein Impuls der Bewußtseinsseele auf den Plan der Weltgeschichte hingestellt werden sollte.»⁶

Das Ausbreiten der materiellen Kultur durch das britische Volk hat Rudolf Steiner für voll berechtigt gehalten. Aber: «In dem Augenblick beginnt das Anfechtbare, wo hinter der Ausbreitung der materiellen Kultur okkulte Impulse stehen.»⁷ Solche Impulse sieht der Geistesforscher durch anglo-amerikanische «Geheimgesellschaften» gegeben, die einen ziemlich starken Einfluß haben, «viel mehr als die Leute wissen», und die «die Bewahrer ägyptischen und orientalischen Geistesle-

bens» sind, das aber bei ihnen bis ins Symbol verflüchtigt ist, «das man nicht mehr versteht». Daneben sei in England durch Locke, Hume, Mill, Spencer, Darwin und andere ein Geistesleben entstanden, das als «kleine Blümchen» aus dem Wirtschaftsboden wuchert. Demgegenüber gelte dort das mitteleuropäische Geistesleben, die Philosophie eines Fichte, Schelling und Hegel als etwas, «womit sich ein vernünftiger Mensch nicht befassen kann». Man könne «in Wirklichkeit den Hegel nicht übersetzen in die englische Sprache, es ist nicht möglich».⁸

Trotzdem hat «die englisch sprechende Bevölkerung (...) die furchtbare Verantwortung vor der Welt, nicht weiterhin das Geistige zurückzuweisen, nicht weiterhin Baconisch oder Newtonisch zu sein, sondern den Geist aufzunehmen in seiner neuen Form», wie Rudolf Steiner in einem Vortrag vom 6. Februar 1920 in Dornach ausführte.⁹ Dieser Geist in seiner neuen Form ist in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gegeben, die im deutschen Sprachgebiet geboren wurde und von da ihre Verbreitung finden soll.

Begründung einer Ich-Kultur in Mitteleuropa

In der Vorrede zu seinem Volksseelenzyklus spricht Rudolf Steiner von der Notwendigkeit der «Selbsterkenntnis des Volkstums». Damit hat er gewissermaßen dem grundlegenden Appell «Mensch erkenne dich selbst» einen weiteren hinzugefügt, der da lautet: «Volk erkenne dich selbst»; erkenne du Volk den Beitrag, den du in absolut selbstloser, ja opferbereiter Art und Weise einbringen sollst in die Gesamtentwicklung von Mensch und Erde. Dieser Beitrag ist die «Ich-Kultur», ist das «eigentliche Verständnis des Christentums im inneren Erringen», was im Zeitalter der Bewußtseinsseele nach den Absichten des Zeitgeistes und des Volksgeistes vorrangig im deutschsprachigen Mitteleuropa geleistet werden soll: «Die deutsche Volksseele, der deutsche Volksgeist ist besonders geeignet, nun weder die Empfindungsseele (wie das italienische Volk) noch die Verstandes- oder Gemütsseele (wie das französische Volk) noch die Bewußtseinsseele in der einzelnen Nuancierung (wie das englische Volk) herauszuheben; sondern die deutsche Volksseele ist besonders geeignet, dasjenige zum Ausdruck zu bringen, was man nennen könnte die Einheit der Seele, die in allen drei Seelengliedern lebt.» Aus diesem Grunde «begünstigt die deutsche Volksseele das Ich des Menschen, das heißt dasjenige, was sich als der individuelle Seelenkern des Menschen in seinem Erdenleben auslebt (...)».¹⁰

Gemeint ist mit diesem individuellen Seelenkern das

«wahre Ich» im Menschen. Dieses «wahre Ich» ist «für jede Menschenseele in ihren Tiefen vorhanden», der Mensch «trägt in sich ein wahres Ich, welches einer übergeistigen Welt angehört».¹¹ Des Menschen «wahres Ich» in diesem Sinne, von Rudolf Steiner auch das «innerste Ich» genannt, urständet in den Kräften «des hohen Sonnenwesens, in denen jedes menschliche Ich seinen Urgrund findet». Und das hohe Sonnenwesen ist der Christus.¹² «Ich ist I.CH. = Jesus Christus. Das ist mit Absicht in die deutsche Sprache hineingelegt, es ist nicht Zufall», wie der Geisteslehrer versichert.¹³ Schließlich hat ja der Christus selbst dem Menschen erklärt: «Ich bin dein wahres Ich».¹⁴ In diesem Sinn soll eine «Ich-Kultur» im deutschsprachigen Mitteleuropa begründet werden.¹⁵ Wer im Sinne des mitteleuropäisch-deutschen Volksgeistes denken und handeln will, muß das aus seinem wahren Ich heraus tun, sonst motivieren ihn andere Kräfte als die dem Christus-Impuls entspringenden. Dieses Ich, dieser göttliche Kern im Menschen, hat die Aufgabe, die anderen Wesensglieder zu veredeln und fortzubilden, den Astralleib zum Geistselbst, den Ätherleib zum Lebensgeist und den physischen Leib zum Geistesmenschen: «Ja darinnen liegt gerade die Aufgabe des Ich, daß es die anderen Glieder von sich aus veredelt und läutert (...) Die ganze Kulturentwicklung drückt sich für den Menschen in solcher Arbeit des Ich an seinen untergeordneten Gliedern aus.»¹⁶



Faust, kleine Kuppel des ersten Goetheanum (Malerei)

Wer in diesem Sinne das wahre Ich, den göttlich-geistigen Wesenskern in sich gefunden hat, der darf dann auch frei, aus sich heraus, aus seinem denkenden Ich heraus, handeln; er bleibt dann trotz der Freiheit seines Handelns immer auch im Einklang mit der Schöpfungsordnung. Das freie Handeln in diesem Sinne hat Rudolf Steiner zunächst 1882 am Schluß seiner Schrift *Wahrheit und Wissenschaft* und sodann 1894 in seinem ersten Hauptwerk, der *Philosophie der Freiheit*, beschrieben und begründet. In solcher Freiheit findet dann der bewußt aus seinem Ich denkende und handelnde Mensch den Weg zurück in die kosmische Harmonie des Anfangs, die er bei der Vertreibung aus dem Paradies hat verlassen müssen, um denkend die Erde zu ergreifen und Freiheit zu erlangen. Das bewußte Denken aus dem Ich heraus bedeutet nun den Umschwung, es bedeutet den Ausweg aus dem »intellektuellen Sündenfall«, bedeutet den Aufstieg von der Sinneswissenschaft zur Geisteswissenschaft. Dabei muß aber klar sein: in diesem Sinne frei, »aus sich heraus darf (Hervorh.v.Verf.) nur handeln, wer aus dem Ewigen die Beweggründe schöpft.« Sonst ist sein Handeln Willkür und solche »Willkür (...) vernichtet sich selbst durch die Wirkung ihrer Taten.«¹⁷

In diesem hohen Sinne soll nun der Deutsche im Zeitalter der Bewußtseinsseele gewissermaßen als Schrittmacher der Evolution ein bewußter Ich-Mensch, das heißt ein Gottes-bewußter, ein Christus-bewußter Mensch werden.¹⁸ Aber kein Zweifel, Deutscher in diesem hohen Sinne ist man nicht, Deutscher in diesem Sinne kann man immer nur werden. Und Deutscher in diesem Sinne kann jeder werden, gleich welcher Herkunft er ist und welche Sprache er spricht.¹⁹ Dieser fundamentalen Erkenntnis des Johann Gottlieb Fichte, die sich auch bei Novalis und Goethe findet, hat Rudolf Steiner ausdrücklich zugestimmt. Im Hinblick auf Fichte pflegte er zu sagen: »Engländer *ist* man, Franzose, Italiener *ist* man, Deutscher *wird* man«. Und unter Hinweis auf Goethe ist für ihn Deutscher, wer immer strebend sich bemüht: »Der Deutsche weiß, daß das, was ihm als »Deutscher« vorschwebt, ein Ideal ist, welches mit den tiefsten Quellen des Geistes zusammenhängt, daß man ein Deutscher *wird* und immer wird – und niemals *ist*. Und so geht das deutsche Streben selber stets hinauf in geistige Welten (...)» Deutsche werden wir »in ewigem Streben!«²⁰

Der in dieser Weise geistig strebende und erkennende Mensch müsse schließlich jede Art von Nationalismus aufgeben und den Zustand der »Heimatlosigkeit« erreichen. Rudolf Steiner definiert: »Ein heimatloser Mensch ist derjenige, welcher die große Mission der Gesamtmenschheit in sich aufzunehmen vermag, oh-

ne daß sich die Nuancen der besonderen Gefühle und Empfindungen einmischen, die aus diesem oder jenem Heimatboden herauswachsen.« Aber diese Heimatlosigkeit ist kein Endziel, nur ein Durchgangsstadium, »ein Umweg, um, nachdem diese heilige Stätte, diese Heimatlosigkeit erreicht ist, wieder den Rückweg zu finden zu den Volkssubstanzen, den Einklang zu finden mit dem Bodenständigen in der Menschheitsentwicklung«.²¹ Demnach sollte die geforderte Heimatlosigkeit kein Anlaß sein, der deutschen Neigung nachzugeben, »Wesensmerkmale anderer Volkskulturen anzunehmen und bis zur Selbstverleugnung auszuleben«.²² Aber ganz sicher müsse diese erlebte Heimatlosigkeit gewährleisten, nach der Rückkehr zu den »Volkssubstanzen« und zum »Bodenständigen«, jeder national-egoistischen Neigung, d.h. jedem Nationalismus absolut abhold zu sein. Denn das geläuterte Nationalbewußtsein hat jetzt seine allgemeinmenschliche Mission erkannt, den Beitrag, den das eigene Volk in das Konzert der ganzen Völkergemeinschaft einzubringen hat, und es stellt sich dieser Einsicht gemäß völlig selbstlos in den Dienst dieser Aufgabe. Danach spricht weder die kosmopolitische Orientierung noch die Heimatlosigkeit gegen die mitteleuropäisch-deutsche Aufgabe, sondern nur gegen ihre nationalistische Inanspruchnahme, die, wo immer sie auftritt, ein grobes Mißverständnis ist. Deshalb wird »auch um den Mitteleuropa-Impuls Rudolf Steiners weiter gerungen werden müssen.«²³ Denn: wenn die Quelle versiegt, versanden auch die Bäche, und es wäre wohl eine Illusion, zu hoffen, sie könnten sich irgendwo in der Welt zu Flüssen und Strömen vereinigen.

Der drohende Bruch mit dem Volksgeist

Nachdem wir damit den mitteleuropäisch-deutschen Sollzustand beschrieben haben, können wir nach dem Istzustand fragen. Was hat der deutsche Volksgeist von seinen Intentionen, die er übrigens mit dem Zeitgeist teilt, bisher verwirklichen können? An dieser Stelle muß zunächst auf eine Eigenheit des deutschen Volksgeistes hingewiesen werden. Im Unterschied zu anderen Volksgeistern, die sich dauerhaft mit ihren Völkern verbinden, schwingt der deutsche Volksgeist herunter in die Menschennähe, inspiriert eine Reihe führender Persönlichkeiten und zieht sich wieder eine Zeit lang in die geistige Welt zurück, wo man ihn »nur mit Geisteswissenschaft finden kann«, durch individuelles Streben.²⁴ Ein solches Herabschwingen hat sich ganz deutlich in der Zeit von 1750 bis 1850 in dem großen geistigen Aufbruch der deutschen Klassik bei Goethe, Lessing, Schiller, Herder



Kaspar Hauser

und Novalis gezeigt, dann im deutschen Idealismus und schließlich auch in der deutschen Musik.

Bedauerlicherweise hat dieser geistige Aufbruch nicht auf die politische Bühne übergegriffen, er kam nicht in der Staatskunst, nicht im Sozialen zur Geltung. Da fehlte offensichtlich die kongeniale Persönlichkeit, die das hätte bewirken können. Diese Persönlichkeit hätte der badische Erbprinz sein können. Den aber hatte man in einem Verließ verkümmern lassen. Im Jahre 1828 taucht er im Alter von 16 Jahren als unterentwickeltes Findelkind unter dem Namen Kaspar Hauser in Nürnberg auf. Als sich aber zeigte, daß dieser Jüngling im Grunde seines Wesens hochbegabt war und schnell nachholte, was ihm an Entwicklung und Bildung vorenthalten worden war, wurde er im Jahre 1833 im Alter von 22 Jahren in Ansbach ermordet. Dunkle magische Mächte, Geheimlogen des Westens, haben diesen Geist daran gehindert, seine Aufgabe zu ergreifen. Erinnert sei an die zwielichtige Gestalt des «in einer freimaurerischen Familientradition» aufgewachsenen Lord Stanhope, der die Rolle des Pflegevaters mit Gewalt an sich gerissen hatte und nach der Ermordung Kaspar Hausers, «die ohne sein Wissen nicht geschehen sein konnte», die «verleumderische Betrügertheorie in die Welt setzte und verbreitete».²⁵ «Diese okkulten Bruderschaften», führt Rudolf Steiner aus, «arbeiten nicht

etwa aus besonderem Patriotismus heraus, sondern sie wollen letzten Endes die ganze Erde unter die Herrschaft des bloßen Materialismus stellen. Und weil gemäß den Gesetzen des fünften nachatlantischen Zeitraumes gewisse Elemente des britischen Volkes als die Träger der Bewußtseinsseele dazu am geeignetsten sind, so wollen sie es durch graue Magie dahin bringen, diese geeigneten Elemente als Förderer des Materialismus zu benutzen».²⁶

Nachdem den dunklen okkulten Mächten der Schlag gegen Kaspar Hauser und damit gegen die mitteleuropäische Aufgabe, eine «Ich-Kultur» in dem dargestellten Sinne zu entwickeln, gelungen war, zeigte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich eine falsche Weichenstellung. Die nun folgende Entwicklung wird alsbald erkennen lassen, daß das Ich, mit dem der Evolutionsauftrag des deutschen Volkes so eng verknüpft ist, ein «zweischneidiges Schwert» darstellt, das «auf der einen Seite zum Höchsten, auf der anderen zum Tiefsten» führen kann. «Und derjenige, der da den Menschen gebracht hat das volle Ich-Bewußtsein, der Christus Jesus», er wird in der Apokalypse «mit Recht dargestellt als derjenige, der das scharfe, zweischneidige Schwert im Munde hat.»²⁷

Das 1871 durch Bismarck gegründete Zweite Deutsche Reich ergreift nicht die geistigen Aufgaben des deutschen Volkes, es versäumt, sich «eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entsprechende Aufgabe zu stellen», wie Rudolf Steiner später rückschauend sagen mußte.²⁸ Dieses Zweite Deutsche Reich bleibt nämlich stecken in der ersten Phase der Bewußtseinsseelenentwicklung, indem es einfach nachahmt, was England vorgemacht hatte. Es ahmt nach den Industrialismus, den Materialismus, den Kolonialismus und den Militarismus zu Lande und zu Wasser (Kolonial- und Flottenpolitik). «Es ist das britische Weltbild in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom deutschen Geiste aufgenommen worden», bemerkt Rudolf Steiner.²⁹ Und das natürlich mit «deutscher Gründlichkeit». Es folgten die sogenannten «Gründerjahre», und in zwei bis drei Jahrzehnten wurde Deutschland ein mißliebiger Konkurrent auf den Weltmärkten.

An warnenden Stimmen gegen die falsche Weichenstellung hat es nicht gefehlt. Friedrich Nietzsche, damals noch scharfer Denker und Seher zugleich, befürchtete die «Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des Deutschen Reiches».³⁰ Der junge Rudolf Steiner, er ist 27 Jahre alt, macht sich 1888 zum Anwalt des deutschen Volksgeistes, wenn er schreibt, es drohe «für die Deutschen ein Verlieren ihrer selbst, ein Bruch mit dem Volksgeist», wenn nicht neben den berechtigten Inter-

essen an dem wirtschaftlich-technisch-industriellen Fortschritt auch die geistige Kultur eines Goethe, Schiller, Fichte und Herder in den Staatszielen zum Ausdruck komme.³¹ Leider blieben diese Warnungen ungehört, sie waren in den Wind gesprochen.

Anthroposophie als Sprachrohr des Volksgeistes und des Zeitgeistes

Der «eiserne Kanzler», Fürst Otto von Bismarck, ging andere Wege. Er war fest überzeugt, daß die großen Fragen der Zeit nur durch «Blut und Eisen» gelöst werden könnten. Ein Goethe galt ihm als «Schneiderseele». Allein schon diese abschätzige Wortwahl läßt erkennen, wie weit das Zweite Deutsche Reich von den wahren Werten des deutschen Geisteslebens, von der Ideenwelt des Goetheanismus und des deutschen Idealismus entfernt war. Die Einheit von Idee und Realität war zugunsten von Macht und materiellen Interessen zerbrochen.³²

Um den drohenden Bruch mit dem Volksgeist abzuwenden, stellt vor und nach der Jahrhundertwende Rudolf Steiner der materialistischen Entwicklung Schritt für Schritt seine anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft entgegen. Seine ganze Anthroposophie wird zum Sprachrohr des Volksgeistes und des mit diesem voll im Einklang stehenden Zeitgeistes Michael: «Und mit Michael im innigsten Bunde steht das (...), was wir den deutschen Volksgeist nennen – zwei Kräfte: Michael und der deutsche Volksgeist, die durchaus im Einklange sind und denen es übertragen ist, den Christus-Impuls gerade in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, wie es dem Charakter unseres Zeitalters entsprechend ist.»³³

Wie bringt nun der Zeitgeist, der Archë Michael, den Christus-Impuls zum Ausdruck, gerade in unserer Zeit und im Zusammenwirken mit dem Volksgeist? Indem er dem Menschen den Weg zeigt, der ihn herausführen kann aus dem «intellektuellen Sündenfall». «Michael geht die Wege wieder aufwärts, welche die Menschheit abwärts auf den Stufen der Geistesentwicklung bis zur Intelligenzbetätigung gegangen ist. Nur wird Michael den Willen aufwärts die Bahnen führen, welche die Weisheit bis zu ihrer letzten Stufe, der Intelligenz, abwärts gegangen ist.»³⁴ Damit ist der Wendepunkt gegeben, die Auferstehung des Denkens, die Verbindung des mondenhaft-kalten Kopfdenkens mit dem sonnenhaft-warmen Herzdenken kann beginnen: «Michael befreit die Gedanken aus dem Bereich des Kopfes; er macht den Weg zum Herzen frei (...) Das Michaelszeitalter ist angebrochen, die Herzen beginnen Gedanken zu haben

(...)». Mit dem Herzdenken wird nun dem bloßen Kopfdanken eine moralische Kontrollinstanz zugeschaltet: «Der Mensch denkt zwar mit dem Kopf, aber das Herz fühlt des Denkens Hell oder Dunkel».³⁵ Auf diese Weise soll sich das Denken erheben zum Geist-Erkennen, Sinneswissenschaft soll aufsteigen zur Geisteswissenschaft. «Zuerst erkennen in der unmittelbaren Sinneswelt, also in der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt das Übersinnliche, das ist der Michaels-Weg. Und seine Fortsetzung: in dieser Welt, die wir so selber als eine übersinnliche erkennen, den Christus-Impuls darinnen zu finden».³⁶ So geht schließlich aus dem Studium der Anthroposophie hervor «das Erwachen der Seele, durch das die Seele weiß: Es lebt in dir die geistige Welt, von dem Christus herunter durch den Michael bis zum Volksgeist, der das auswirkt, was ausgewirkt werden soll.»³⁷

Das ist die Botschaft, welche die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft überbringen will. Und immer wieder betont Rudolf Steiner, wie «grundverbunden ist mit mitteleuropäischem Wesen dasjenige, das als Geisteswissenschaft die Menschenkultur zu durchdringen hat» und wie «in der Zukunft der deutsche Geist dazu berufen ist, (...) den Christus-Impuls immer bewußter aufzunehmen».³⁸ So will «die Geisteswissenschaft aus der tragenden Kraft des deutschen Geistes heraus ihren Einzug halten in die geistige Kultur der Menschheit (...) Das Deutsche geht darauf aus, die Ehe zu begründen zwischen dem Spirituellen an sich und dem Spirituellen des Denkens (...) Nirgends in der Welt, in keinem Volkstum kann das erreicht werden außer dem deutschen.» Dem entgegen sei es das Ziel geheimer Bruderschaften des Westens, «die Wahrheit der mitteleuropäischen Entwicklung in bezug auf die Geisteswissenschaft überall auszulöschen und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Hier ist das eminenteste Machtgелüste, das dem Okkultismus entspringt.»³⁹

Ablehnung des Geistes als Kriegsgrund

Die große Mehrheit, vor allem in der Wissenschaft, folgte leider nicht der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, sondern dem Agnostizismus, der Ablehnung des Geisterkennens. So hat sich schließlich im Ersten Weltkrieg von 1914-1918 das Steiner-Wort erfüllen müssen: «Zurückgewiesener Geist verwandelt sich in vergossenes Blut».⁴⁰ Die nahezu ausschließliche Hinwendung zu ungeistigen, äußeren Entwicklungszielen in Wissenschaft, Technik und Industrie hatte dazu geführt, daß Deutschland zum «lästigen Konkurrenten auf den Handelswegen und -plätzen der Welt» geworden war. «Daß hierin einer der Hintergründe für den ersten

Weltkrieg lag, für den nur vordergründig der deutsche Militarismus verantwortlich gemacht werden kann, wird heute nicht mehr ernsthaft bestritten», wie der Staatsrechtler Michael Kirn bemerkt.⁴¹ Aber nicht nur in Deutschland, auch in den anderen europäischen Ländern hatten die Volksgeister den Tempel verlassen und Volksdämonen Platz gemacht, die zum Kriegsausbruch geführt haben.⁴²

Die «Kriegskonstellation» des Jahres 1914 war bereits Jahrzehnte vorher in England «vorgedacht» worden, wie bei der Historikerin Renate Riemeck nachgelesen werden kann. Einflußreiche Persönlichkeiten um den Prinzen von Wales, den späteren König Eduard VII., «den Großmeister mehrerer englischer und schottischer Logen», hatten sich zum Ziel gesetzt, gegen Mitteleuropa eine «Kampfgruppierung», die Triple-Entente zwischen Frankreich, Rußland und England, zustande zu bringen, weil sie einen Krieg für unvermeidbar hielten. Um ihr Ziel zu erreichen, schürten sie in Paris den Revanchismus und in Moskau den Panslawismus. Und Papst Leo XIII. wurde als Vermittler gewonnen mit dem Auftrag, den scharfen Gegensatz zwischen dem zaristischen Rußland und dem republikanischen Frankreich auf der christlichen Glaubensschiene zu überbrücken, was ja schließlich auch gelang. Der 1881 verstorbene britische Premierminister Disraeli schrieb über diese hinter den Kulissen agierende Gruppierung, sie habe sich «in Englands Geheimdiplomatie hineingestohlen und sich derselben fast ganz bemächtigt»; man müsse wissen, «die Welt wird in Wirklichkeit von ganz anderen Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter die Kulissen sehen.»

Diese englischen Zirkel, die nach Renate Riemeck «politische Zielsetzungen mit okkulten Vorstellungen verbinden», dürften mit den von Rudolf Steiner oft erwähnten englischen Geheimgesellschaften zumindest eng verbunden gewesen sein. Von deren Aktivitäten aus betrachtet war das schreckliche Geschehen von 1914 bis 1918 in der Tat «ein lange und gut vorbereiteter Krieg». Man dürfe aber, wie Renate Riemeck weiter klarstellt, die «Einkreisungspolitik, die Mitteleuropa am Vorabend des Ersten Weltkrieges bedrohte, nicht ohne das Versagen Deutschlands gegenüber seiner geistigen Aufgabe betrachten». Dieses Versagen der deutschen Geistigkeit hat Rudolf Steiner bereits in seinem *Aufruf an die Kulturwelt* von 1918 deutlich zum Ausdruck gebracht: Das deutsche Reich war «in den Weltzusammenhang hineingestellt ohne wesenhafte, seinen Bestand rechtfertigende Zielsetzungen. Der Verlauf der Kriegskatastrophe hat dies in trauriger Weise geoffenbart.»⁴³ Und im Dezember 1919 schließlich sprach Rudolf Stei-

ner die bitteren Worte: Als der erste Weltkrieg begann, «da war es [dieses Deutschland] im Grunde genommen schon der Leichnam des deutschen Geisteslebens» und weiter: «Die Deutschen sind daran zugrunde gegangen, daß sie es auch mitmachen wollten mit dem Materialismus, und weil sie kein Talent haben zum Materialismus».⁴⁴

Aus weiteren Bemerkungen Rudolf Steiners aus jener Zeit könnte man sogar den Eindruck gewinnen, der deutsche Volksgeist habe resigniert, aufgegeben, weil ihm sein Volk die Gefolgschaft versagt habe. Die Verantwortlichkeit für die weitere Kulturentwicklung sei vom Deutschen auf das Anglo-Amerikanische übergegangen, weil diesem die Weltherrschaft zufalle: «Nicht die des Individuums, aber die Volksverantwortlichkeit fällt weg bei denjenigen, die niedergetreten sind (...) und dafür gibt es die Verantwortlichkeit gerade auf jener Seite, der die Weltherrschaft zufällt». Ist also der von Rudolf Steiner schon 1888 befürchtete «Bruch mit dem Volksgeist» nun tatsächlich und endgültig eingetreten? Man solle aber, so hat Rudolf Steiner gleich im nachfolgenden Vortrag klargestellt, aus den Worten vom Vortrag «nicht heraushören, daß nicht vieles noch drinnenliegt in diesem deutschen Geistesleben, was herauskommen muß (...)»⁴⁵

Danach mag doch die schon 1915 ausgesprochene Mahnung Rudolf Steiners weiter gelten, «daß der deutsche Geist ringen muß, um das, was in seinen tiefsten Gründen ist, wieder hervorzubringen, so daß es ein offener Bestandteil alles seines Strebens, aller seiner Arbeit ist»⁴⁶ und «daß Mitteleuropa eben in geistiger Beziehung für die Welt noch Ungeheures zu leisten hat», wie der Geisteslehrer 1923 auf der internationalen Delegiertentagung nach dem Goetheanumbrand an die deutschen Delegierten gerichtet erklärte.⁴⁷

Deutschland zwischen Segen und Fluch

Was da noch herauskommen soll aus dem deutschen Geistesleben, das ist vor allem die Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus, die mit der weiteren Entfaltung der Bewußtseinsseele Hand in Hand gehen muß. Diese Idee der Dreigliederung hatte Rudolf Steiner erstmals in seinen Memoranden entwickelt, die er Ende 1917 den Regierungen in Berlin und Wien zugeleitet hatte, als sich für ihn die Niederlage der Mittelmächte schon abzeichnete. Er nannte die Memoranden «Mitteleuropäisches Programm» und schlug darin vor, ein sich selbst verwaltendes Geistesleben, dem das Ideal der Freiheit zugeordnet sein muß, was Freiheit von staatlichen und wirtschaftlichen Einflüssen

bedeutet, ferner ein sich selbst verwaltesendes Wirtschaftsleben, das anstelle des egoistischen Antriebs auf der Basis der christlichen Brüderlichkeit arbeitet, und schließlich ein Rechtsleben auf der Basis der Gleichheit aller Menschen, da alle des gleichen göttlich-geistigen Ursprungs sind.

Als Rudolf Steiner aber nach Beendigung des Ersten Weltkriegs erkennen mußte, daß die Nachfolgestaaten der untergegangenen Kaiserreiche, die Weimarer Republik und die Republik Österreich, wieder als Einheitsstaaten errichtet wurden, seine Idee von der Dreigliederung also nicht auf fruchtbaren Boden gefallen war, sah er sich am 22.6.1919 veranlaßt, wieder ein schicksalsschweres Wort auszusprechen: «Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch».⁴⁸ Zum Höchsten berufen und zugleich auf das Höchste gefährdet, das ist deutsches Schicksal.

Um die Durchgeistigung doch noch voranzubringen, wandte sich Rudolf Steiner verstärkt der pädagogischen Arbeit zu. In der Schule schon soll die Durchgeistigung veranlagt werden; auf wahre Menschenkunde nach Leib, Seele und Geist soll der Unterricht gegründet sein und auf drei gleichberechtigten Säulen beruhen: lebendig werdende Wissenschaft, lebendig werdende Kunst und lebendig werdende Religion. Aus diesen neuen Schulen sollen nach ihrem Begründer Menschen hervorgehen, die die soziale Dreigliederung so fest im Bewußtsein haben wie die vier Grundrechenarten und die darum auf Staat und Wirtschaft gestaltend wirken können.

Und Rudolf Steiner sieht voraus: wenn weiter so wie bisher gelehrt wird, nämlich auf der Basis eines naturwissenschaftlich verengten Menschenbildes, und wenn über soziale Angelegenheiten weiter so wie bisher gedacht wird, dann haben wir «nach dreißig Jahren ein verwüstetes Europa», und wenn nicht umgelernt wird im «Denken der Beziehung dieser Welt zur geistigen Welt, dann kommt die moralische Sintflut über Europa!»⁴⁹ Von den wenigen Waldorfschulen (Steiner-Schulen) abgesehen, wurde weiter wie bisher unterrichtet, die geforderte Durchgeistigung also nicht erreicht, und so haben wir erleben müssen: zunächst den «Fluch» in den Konzentrations- und Vernichtungslagern des «Dritten Reiches», dann in der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges und schließlich in dem «verwüsteten Europa» am Ende des Krieges im Frühjahr 1945. Und wenn wir heute um uns blicken, müssen wir leider bekennen: die «moralische Sintflut», sie steigt und steigt. Ein Blick in die Tagespresse genügt, um sich davon zu überzeugen.

Der Vollstrecker des «Fluches» war Adolf Hitler. Dessen Machtergreifung hatte Rudolf Steiner richtig vorhergesagt, indem er, bezugnehmend auf das Johannes-Evangelium, 1924 erklärte, daß 1933 das apokalyptische Tier aus dem Abgrund hochsteigen werde.⁵⁰ Exakt in diesem Jahr kam Adolf Hitler an die Macht, der Juden, Sinti, Roma und Regimegegner in die Vernichtungslager schickte. Für zunächst vielleicht gutgläubige Anthroposophen, die in der ausgerufenen «Volksgemeinschaft», in der einer für den anderen da sein sollte, den Beginn christlicher Brüderlichkeit gesehen haben mögen, muß es spätestens 1935 ein böses Erwachen gegeben haben, als die Anthroposophische Gesellschaft verboten wurde, die Waldorfschulen schließen mußten und dann im Zuge der «Erzeugungsschlacht» zur Kriegsvorbereitung auch die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise untersagt wurde. Man sieht, der Drache will die michaelische Saat zunichte machen, die Rudolf Steiner gesät hatte.

Schon diese wenigen Hinweise lassen erkennen, wie es in diesem «Dritten Reich» mit der mitteleuropäisch-deutschen Aufgabe bestellt war, trotz aller Berufung auf germanisch-deutsche Tugenden und auf die viel strapazierte «Vorsehung». Die Entfaltung der freien Persönlichkeit, der mitteleuropäische Ich-Impuls wurde radikal unterbunden: «Du bist nichts, dein Volk ist alles!» Man sieht deutlich, hier ist Sorat am Werke, der «Ich-Vernichter», der Sonnendämon und Widersacher des Lammes, der Antichrist. Das Individuum wurde eingeschmolzen in den geradezu monolithisch anmutenden Block namens «Volksgemeinschaft». Das ist genau das Gegenteil zu dem von Rudolf Steiner vertretenen Sozialethos: «Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft». Mit Recht spricht Karl Heyer von der «Korruption des wahren Deutschtums im NS-Staat», von der «Ich-Ausschaltung und dem großen Generalangriff satanischer Mächte auf alles Ich-hafte Menschentum» sowie davon, daß das deutsche Volk nicht einfach einem Rattenfänger, sondern einem «Dämon» zum Opfer gefallen sei.⁵¹ Damit ist das deutsche Volk nicht etwa entschuldigt für alles, was an Greuelthaten geschehen ist. Seine Schuld ist primär darin zu sehen, daß es die ihm angebotene Geisteswissenschaft nicht angenommen und dadurch ein geistiges Vakuum geschaffen hat, in das der Dämon einziehen konnte. Danach liegt die Hauptschuld vornehmlich bei denen, die das Aufgreifen der Geisteswissenschaft behindert und verhindert haben.

Die geistige Aufgabe Mitteleuropas konnte überhaupt nicht stärker geschädigt werden, als durch dieses Hitler-

Reich geschehen ist. Hitler stand im Verbund mit den «Interessen bestimmter Kreise tibetisch-östlicher Okkultisten und der genannten westlichen Logen», die «mit Hilfe dieses dämonischen menschlichen Instrumentes» die Absicht verfolgten, «die geistige Aufgabe Mitteleuropas zu vernichten sowie jedes Selbstvertrauen des deutschen Volkes für immer zu untergraben, um (...) Mitteleuropa in der Folgezeit um so stärker dem eigenen Einfluß unterwerfen zu können».⁵²

Vom Trümmerfeld zum Wirtschaftswunder

Am 8. Mai 1945 wurde der Waffenstillstand unterzeichnet, der Zweite Weltkrieg war faktisch zu Ende. Dieser Tag ist «das alte europäische Michaelsfest».⁵³ Hatte Michael nun den Drachen besiegt? Leider nein. In neuer Gestalt wird er bald wieder wirksam werden. Während zu Hitlers Zeiten soratische Mächte im Einsatz waren, werden jetzt bald mehr mammonistische Kräfte zum Zuge kommen: die Macht des Geldes verdrängt den Primat des Geistes.

Der neue Staat Bundesrepublik Deutschland wird wieder als Einheitsstaat und nicht dreigliedert organisiert, und alsbald verschreibt er sich einseitig dem unbegrenzten wirtschaftlichen Wachstum, womit die Weichen wieder gegen die geistigen Grundlagen gestellt sind. Mit amerikanischer Hilfe – Marshall-Plan – entwickelt sich die Wirtschaft nach dem kapitalistischen Muster des Westens. Damit war dem finsternen Gott «Mammon», der 1879 zugleich mit Michael als dessen direkter Widerpart und als Geistgehilfe Ahrimans seine Wirksamkeit begonnen hat, ein weites Wirkungsfeld eröffnet.⁵⁴ Die sogenannte freie Marktwirtschaft, in der die Unternehmer aus Konkurrenzgründen zu laufender Rationalisierung durch Kostenminimierung gezwungen und zu permanenter Gewinnmaximierung verlockt sind, fußt im Grunde genommen auf der Ausnützung von Mensch und Natur, soweit sie nicht durch Gesetze des Staates in die Schranken gewiesen wird. Die deutsche Nachkriegswirtschaft allerdings wurde zur Abmilderung schädlicher Folgen im menschlichen Bereich von vornherein mit einem sozialen Netz versehen, weshalb sie den Namen «Soziale Marktwirtschaft» erhielt. Später, anfangs der 70er Jahre, trat dann der amtliche Umweltschutz als Maßnahme gegen die schlimmsten Auswüchse des ökologischen Raubbaus hinzu, als ein erster minimaler Schritt zu einer öko-sozialen Marktwirtschaft.

Wie ein Phönix aus der Asche erhob sich das westliche Deutschland aus den Trümmern bis zum «Wirtschaftswunder». Das wirtschaftliche Wachstum wurde

alsbald wie ein Fetisch verehrt und die Maßhalte-Appelle einsichtiger Politiker wurden leichtfertig verlacht. Heute, nach fast 30 Jahren, hat sich das Blatt wieder gewendet. Unter dem Eindruck wachsender Arbeitslosigkeit ist im Rahmen der Debatte über den «Standort Deutschland» bereits der Ruf zu hören, das soziale Netz auf amerikanische Verhältnisse zu reduzieren und auch die Rücksichtnahme auf Natur und Umwelt wieder einzuschränken, weil der weltweite Wettbewerb größere Unterschiede aus Kostengründen nicht mehr zulasse. Die «Vernutzung» von Mensch und Natur wird dadurch wieder zunehmen; denn über der global agierenden Wirtschaft gibt es keine Instanz, die ihr Einhalt gebieten könnte. Daraus resultiert dann der schon da und dort zu hörende Ruf nach einer Weltregierung.

Rudolf Steiner hatte schon 1921 den auch nach 1945 sich fortsetzenden Kampf gegen die mitteleuropäische Geistigkeit vorhergesehen und erklärt: «Tendiert nicht alles, alles darauf hin, diese mitteleuropäische Geistigkeit auf der Erde auszurotten? (...) Der Osten der Erde wird sich mit dem Westen der Erde über Mitteleuropa hin verbinden, zuerst in einer furchtbaren Feindschaft, dann aber in einer Strömung, die von Mitteleuropa nicht gewollt sein darf, in einer Strömung, die sich dann fortpflanzen will als Weltkultur, als Weltzivilisation.»⁵⁵ Über Mitteleuropa hinweg verbunden haben sich Ost und West, Rußland und Amerika, als sich 1945 russische und amerikanische Truppen auf deutschem Boden die Hände reichten. Aber das war, wie sich bald herausstellte, die Verbindung «in einer furchtbaren Feindschaft», nämlich im sogenannten «kalten Krieg» mit gegenseitigem Wettrüsten und atomarer Bedrohung. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion herrscht der Gedanke einer «Weltzivilisation», die Verbreitung des «American way of life» über die ganze Welt hin. Das ist nun die Strömung, die nach Rudolf Steiner «von Mitteleuropa nicht gewollt sein darf», weil dieses Mitteleuropa eine eigene geistig-sittliche Aufgabe hat, die es einbringen soll in den Werdegang von Welt und Mensch. Sehr aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Urteil von Sergej Prokofieff: «Befindet man sich in Deutschland, so kann man sich nur wundern, wie stark der Amerikanismus dort Wurzeln geschlagen hat und wie schwach bei den Deutschen das Bewußtsein ihrer ureigenen mitteleuropäischen Aufgabe vorhanden ist, ganz zu schweigen von deren Verwirklichung».⁵⁶

Gegen die Amerikanismen auf deutschem Boden möchten die rechtsradikalen Richtungen am liebsten wieder die Dämonen des «Dritten Reiches» zu Hilfe rufen, weil sie von der wahren Aufgabe des Deutschtums keine Ahnung haben. Und für die linksradikalen Grup-

pierungen ist jede geistig-religiöse Orientierung immer noch nur «Opium fürs Volk». Und das ganze breite politische Spektrum, das zwischen diesen Extremen liegt, will weit überwiegend Wohlstandswachstum, nicht Geisteswachstum, so daß die wahre deutsche Geistigkeit heute von allen Seiten bedroht ist und bekämpft wird.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

- 1 Athys Floride, *Mensch und Volksgeist*. Dornach 1993, S. 24ff.
- 2 Rudolf Steiner, GA 64 und GA 174b, Vorträge vom 13. und 14.2.1915.
- 3 Rudolf Steiner, *Aus schicksaltragender Zeit*, GA 64, Vortrag vom 22.4.1915.
- 4 Rudolf Steiner, GA 64, Vortrag vom 4.3.1915.
- 5 Johannes Hemleben, *Das haben wir nicht gewollt. Sinn und Tragik der Naturwissenschaft*. Stuttgart 1978, S. 161.
- 6 Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen*, GA 121, Vortrag vom 16.6.1910.
- 7 Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit (2. Teil)*, GA 174, Vortrag vom 15.1.1917.
- 8 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, Vortrag vom 15.12.1919.
- 9 Rudolf Steiner, *Geistige und soziale Wandlung in der Menschheitsentwicklung*, GA 196, Vortrag vom 6.2.1920.
- 10 Rudolf Steiner, GA 64, Vortrag vom 27.11.1914.
- 11 Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, Kapitel «Von dem wahren Ich des Menschen», Zusammenfassung, GA 17.
- 12 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriß*, Kapitel «Wesen der Menschheit» und «Die Weltentwicklung und der Mensch», GA 13.
Von dem «wahren Ich» oder «innersten Ich» unterscheidet Rudolf Steiner das «höhere Ich», das sich nicht im Menschen befindet, zu dem sich der Mensch aber erheben kann, wenn es ihm gelingt, seinen Astralleib zur Sophia zu läutern. Dieses «höhere Ich» ist das «Welten-Ich», das «kosmische Ich», der «Heilige Geist» (GA 103, Vortrag vom 31.5.1908). Weiter unterscheidet Rudolf Steiner ein auf den physischen Leib bezogenes «Ich» und das auf den astralischen Leib bezogene «andere Selbst» in GA 17, Zusammenfassung.
- 13 Sergej Prokofieff, *Die geistigen Aufgaben Mittel- und Osteuropas*. Dornach 1993, S. 45, Hinweis auf GA 93a, Vortrag vom 27.9.1905.
- 14 Manfred Schmidt-Brabant, *Sternenwege*. Dornach 1996, S. 70.
- 15 Sergej Prokofieff, a.a.O., S. 69.
Rudolf Steiner, *Das Geheimnis des Todes. Wesen und Bedeutung Mitteleuropas und die europäischen Volksgeister*, GA 159/160, Vortrag vom 21.2.1915.
- 16 Rudolf Steiner, *Die Erziehung des Kindes*, Einzelausgabe aus GA 34 und 36.
- 17 Rudolf Steiner, *Theosophie*, Kapitel «Der Pfad der Erkenntnis», GA 9.
- 18 Gallische Schriftsteller nannten ihre rechtsrheinisch-germanischen Nachbarn die «theodisci» oder «diutisc», was so viel heißen mag wie die gottinnig Sprechenden, mit ihren Göttern sprachlich noch eng Verbundenen, denn in diesen Worten steckt offensichtlich das griechische «theos» = Gott und das lateinische «deus» = Gott. Aus den genannten Bezeichnungen ist das Wort «deutsch» entstanden. (Michael Kirn: *Der deutsche Staat in Europa*. Stuttgart 1991, S. 241). Und in dem Wort «deu(t)s(ch)» ist der «deus» voll enthalten. Daran darf man wohl denken, wenn Rudolf Steiner bemerkt: «Man nennt sie Teutonen, Allemands, Germanen, alles mögliche, nur dazu will man sich nicht bequemen, (...) Deutsche zu sagen, während gerade diese Bezeichnung tief zusammenhängt mit dem Wesen dieses Volkes». (GA 174, Vortrag vom 22.1.1917).
- 19 Rudolf Steiner, GA 64, Vortrag vom 5.11.1914 und 4.3.1915. Sergej Prokofieff, a.a.O., S. 56 f.
- 20 Rudolf Steiner, GA 64, Vortrag vom 29.10.1914.
- 21 Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen*, GA 121, Vortrag vom 7.6.1910; weiteres siehe M. Krüger, «Vom heimatlosen Menschen». In: *Das Goetheanum* 12/1994, S. 135.
- 22 Michael Kirn, *Der deutsche Staat in Europa*. Stuttgart 1991, S. 241.
- 23 Jens Heisterkamp, «Rudolf Steiner und Mitteleuropa». In: *Das Goetheanum* Nr. 33/34/1992, S. 335 ff.; A.A. Martin Barkhoff, «Der 8. Mai 1945 und eine andere Wirklichkeit». In: *Das Goetheanum* 4/1995, S. 45 f.: «Mitteleuropa, die geistvolle Gemüthaftigkeit, der gemüthvolle Geistraum, ist für immer Vergangenheit geworden». Dennoch würden sich «die Keime des Pflanzgartens über die ganze Erde ausbreiten, wie es die Musik Mitteleuropas schon getan hat». Nach Christoph Lindenberg («Rudolf Steiner und die geistige Aufgabe Deutschlands». In: *Die Drei* 12/1989) muß offen bleiben, «ob es gerechtfertigt ist, heute noch von einer geistigen Aufgabe des Deutschtums zu sprechen».
- 24 Rudolf Steiner, *Menschenschicksale und Völkerschicksale*, GA 157, Vortrag vom 16.3.1915.
Amnon Reuveni, «Hinter der Maske des Patriotismus». In: *Das Goetheanum* 31/32, 1.8.1993, S. 327.
- 25 «Der Gegenspieler Kaspar Hausers». In: *Kunst-Wissenschaft-Religion*. Informationen aus dem Haus Urachhaus, Frühjahr 1988, mit Hinweis auf das Buch von Johannes Mayer, *Philip Henry Lord Stanhope. Der Gegenspieler Kaspar Hausers*. Stuttgart 1988.
- 26 Rudolf Steiner, GA 174, Vortrag vom 15.1.1917.
- 27 Rudolf Steiner, *Die Apokalypse des Johannes*, GA 104, Vortrag vom 25.6.1908.
- 28 Rudolf Steiner, «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt». Anhang zu: *Die Kernpunkte der sozialen Frage*, GA 23.
- 29 Rudolf Steiner, GA 64, Vortrag vom 22.4.1915.
- 30 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, Vortrag vom 15.12.1919;
Friedwart Husemann, «Michael und der deutsche Volksgeist». In: *Das Goetheanum* 50/1990, S. 451.
- 31 Johannes Tautz, «Erkenntniswege zu den geistigen Wesenheiten». In: *Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland*, Arbeitszentrum Stuttgart Nr. 39/1991, S. 6, 7;
Rudolf Steiner, «Die geistige Signatur der Gegenwart», in: *Methodische Grundlagen der Anthroposophie*, GA 30.
- 32 Renate Riemeck, *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*. Stuttgart 1997, S. 40, 49.
- 33 Rudolf Steiner, GA 157, Vortrag vom 19.1.1915.
Gérard Klockenbring, *Auf der Suche nach dem deutschen Volksgeist*. Stuttgart 1989, S. 44, 45.
- 34 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, 106. Leitsatz.
- 35 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*. Mitgliederbriefe vor Leitsatzgruppe 79-81 und Leitsatz 121.

- 36 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, Vortrag vom 23.11.1919.
- 37 Sergej Prokofieff, a.a.O., S. 88.
- 38 Rudolf Steiner, GA 157, Vorträge vom 17. und 19.1.1915; vgl. Gérard Klockenbring: a.a.O., S. 44.
- 39 Rudolf Steiner, zitiert nach Jens Heisterkamp, a.a.O., S. 336, 337.
- 40 Zitiert nach Heinz Eckhoff, «Die Volksseelenkunde der Anthroposophie». In: *Europa und sein Genius*. Dornach 1984, S. 19.
- 41 Michael Kirn, *Der deutsche Staat in Europa*. Stuttgart 1991, S. 245.
- 42 Amnon Reuveni, a.a.O., S. 325.
- 43 Renate Riemeck, a.a.O., S. 7, 12, 13, 21, 28, 65, 66.
- 44 Rudolf Steiner, GA 194, Vortrag vom 15.12.1919.
- 45 Rudolf Steiner, GA 194, Vorträge vom 14. und 15.12.1919.
- 46 Rudolf Steiner, GA 64, Vortrag vom 22.4.1915.
- 47 Johannes Tautz, «Erkenntniswege zu den geistigen Wesenheiten». In: *Rundbrief des Arbeitszentrums Stuttgart der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland*, Nr. 39/1991, S. 8.
- 48 Friedwart Husemann, «Michael und der deutsche Volksgeist». In: *Das Goetheanum* Nr. 50/1990, S. 452; Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen*, GA 192, Vortrag vom 22.6.1919.
- 49 Rudolf Steiner, GA 194, Vortrag vom 14.12.1919.
- 50 Peter Tradowsky, *Eh' das Jahrhundert schließt*. Dornach 1993, S. 38; Rudolf Steiner, GA 346, Vortrag vom 12.9.1924; H. Matile, «Der Sturz des Antichrist». In: *Das Goetheanum* 50/1994, S. 555; Amnon Reuveni, a.a.O., S. 326.
- 51 Karl Heyer, *Wesen und Wollen des Nationalsozialismus*, Basel 1991. Einen einschränkenden Standpunkt vertritt Franz Hofer in «Fragwürdige Dämonisierung». In: *Die Drei* 10/1992, S. 849.
- 52 Sergej Prokofieff, a.a.O., S. 264, 265.
- 53 Martin Barkhoff, «Der achte Mai 1945 und eine andere Wirklichkeit». In: *Das Goetheanum* 4/1992, S. 45, 46.
- 54 Wilfried Heidt, «Die Anthroposophische Gesellschaft will sein eine Erfüllung dessen, was die Zeichen der Zeit mit leuchtenden Lettern zu den Herzen der Menschen sprechen.». In: *Das Goetheanum*, Nr. 33/97, Nachrichtenblatt S. 108, 109, Anmerkungen 18 und 23.
- 55 Felix Schultz, «Gegen den Strom». In: *Die Drei* 10/1992, S. 811; Rudolf Steiner, *Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung*, GA 203, Vortrag vom 9.1.1921.
- 56 Sergej Prokofieff, a.a.O., S. 265, 266.

Von einem fernen Stern betrachtet

Wenn sich eurem Erdenblick die Zeit des Ostervollmonds naht, quellt für unser Geistesschauen jenes Wahr- und Sinnbild auf, das einst auf Erden Form gewann: die zwölf Jünger um den Freund und Meister in der Mitte. Im Augenblicke, als er milde und bestimmt das Weltenwort ausspricht: «Einer von euch wird es sein, der mich verrät.» Ein Wort, das schon geschrieben stand, als eure Erde auf dem alten Saturn ihren Werdegang begann; ein Wort, das noch in Feuerlettern stehen wird, wenn der Vulkan dereinst die Zeit zur Dauer werden läßt. Hohe Weltenweisheit, daß es *dem Verräter* aufgetragen war,

in einem seiner nächsten Erdenleben dieses Erden-Sinnbild zu dem Kunstbild zu gestalten, das ihr als «Das Abendmahl von Mailand» kennt. Keiner konnte besser zeigen, was die Erden-Liebestat des Großen Opfergeistes ewig zu bedeuten hat – als der, der seinen Herrn verriet.

So kann das Böseste dem Guten dienen, Gutes bilden – wenn die Tat zum Bild wird und das Bild Erkenntnis weckt. So wecke es Erkenntnis!

Mars

Dilldapp



«Der, den ihr suchet, ...»

Zum Innenausbau des Goetheanumsaales

An Ostern dieses Jahres wird der neugestaltete Saal des zweiten Goetheanums feierlich eröffnet. Während der zum Teil komplizierten Umbauarbeiten herrschte laut verschiedenen Quellen eine außerordentlich schöne Arbeitsstimmung unter den Künstlern und Handwerkern. Diese Tatsache genießt unseren vollen Respekt.

Der folgende, bereits im Jahre 1997 entstandene Beitrag versteht sich daher nicht als Aufforderung zu einer polemischen Debatte. Er richtet sich weniger an und schon gar nicht gegen jene Menschen, die im jetzigen Saalausbau eine Realisierung ihrer künstlerischen Ideale sehen. In künstlerisch-ästhetischen Fragen kann und soll es verschiedene Standpunkte geben. Die Betrachtung von Werner Kuhfuss bringt einen wenig berücksichtigten und doch bedenkenswerte Sichtweise klar zum Ausdruck: Die jetzt vollendete Innenraumgestaltung ist weder rein imitatorisch-museal geblieben noch von wirklich neuen künstlerischen Impulsen inspiriert. In diesem Zwittercharakter kann berechtigterweise ein Problem empfunden werden.

Die Redaktion

«Überhaupt will der Dilettant in seiner Selbstverken-
nung das Passive an die Stelle des Aktiven setzen, und
weil er auf eine lebhafte Weise Wirkungen erleidet,
so glaubt er mit diesen erlittenen Wirkungen wirken zu
können.»

J.W. von Goethe,
Über den sogenannten Dilettantismus, 1799

Die Meinungen sind ja noch frei in den anthroposo-
phischen Zusammenhängen. In bezug auf den
Saalausbau sind die, die der Meinung sind, so könne
man tun, am Tun. So weit, so recht, gleichsam: wer
macht, hat recht. Dagegen wäre vielleicht gar nichts
einzuwenden, wenn man sagte: Ein Saalausbau muß ge-
macht werden, eine objektive Lösung ist nicht zu fin-
den. Wir versuchen es halt so und wissen, daß es eine
Art Provisorium ist, in einen andersartigen Bau eine Art
Erinnerung hineinzubauen, eben nicht Kunst, sondern
ästhetische Reminiszenz, eine Gedenkstätte sozusagen,
wie man ja auch in Museumsbauten Dinge ausstellt, die
nicht dem Bau entsprechen müssen. All das wissen wir
und klären darüber auf, weil wir hoffen, daß durch die

von Rudolf Steiner genommenen Formen dieses ausge-
glichen wird. Also um Meinungen und Ansichten wür-
de es dann gehen. Diese könnten andere, die nicht die-
ser Meinung sind, im Sinne einer allgemeinen Toleranz
vielleicht auch annehmen.

Was Herr Teichmann aber in der Osternummer 1997
der «Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit
in Deutschland» (Nr.195) versucht, geht weit über das
Vertreten einer persönlichen Meinung hinaus. Er ver-
sucht, gleichsam zwingend nachzuweisen, daß eine sol-
che Handlungsweise, wie es der jetzige Saalausbau ist,
objektiv begründet sein könnte. Folgende Zeilen sollen
vollständig wiedergegeben werden, weil sie eine Bank-
rotterklärung aller anthroposophischen Entwicklung
enthielten, wenn Herr Teichmann sie wirklich ernst
meinte: «Ich bin mit aller Entschiedenheit davon über-
zeugt, daß es nach nunmehr 75 Jahren, in denen die
Anthroposophische Gesellschaft keinen solchen Saal
hatte, richtig und nötig ist, wieder an den ursprüngli-
chen Bauimpuls anzuknüpfen. Christian Hitsch und
seinen Mitarbeitern ist es hoch anzurechnen, daß sie ge-
rade nicht eigene, persönliche Gestaltungselemente in
den Saalausbau einzubringen versuchen, sondern sich
dem Gesetz höherer Formgebung einordnen. Wer von
uns würde sich denn getrauen, eine «verbesserte» Ent-
wicklungsreihe für die siebenfache Metamorphose von
Rumpf zu Kopf zu finden, als diejenige, die Rudolf Stei-
ner fand? Und wer von uns würde sich getrauen, Bilder
anzugeben, in denen das Wesentliche der vergangenen
Kulturepochen treffender zur Geltung kommt als in den
Skizzen Rudolf Steiners? Wir erwarten ja auch nicht,
daß jemand die Sprüche des Seelenkalenders erneuert,
etwa mit der Begründung, daß diese von 1912 stammen
und also heute, am Ende des Jahrhunderts, nicht mehr
zeitgemäß seien. In bezug auf den Saalbau glauben
manche, es fordern zu müssen. Die Kapitell-Metamor-
phose ist nicht nur die Keimzelle des ganzen Goethea-
num-Bauimpulses, sie ist auch ein Urbild für die Ver-
wandlung des Menschenleibes, wie die Skizzen eine Art
Urbild sind für die Verwandlung des Menschengeistes.
Man sollte sie mit Ehrfurcht aufgreifen und neu gestal-
ten, so wie es jetzt geschieht.»

Unvergleichlich ist, daß ein Künstler dafür gelobt
wird, daß er *nichts* Neues findet. Diese Sätze sollten für
sich selbst sprechen. In der Konsequenz aber bedeuten
sie, daß höher und weiter als Steiners einmal gegebene

Wahrheiten niemand kommen kann. Jedenfalls im Zweifelsfalle ist, statt eigener Wege, immer auf Rudolf Steiner zurückzugreifen, so wird hier dargestellt. Folgte man solchen Sätzen, dann wäre genau das geschehen, was die Kirche tat, indem sie alle Offenbarungen, die über die Schrift hinausgehen, als unmöglich und unstatthaft erklärte.

Ein Exempel an Unlogik soll noch betrachtet werden: die Gleichsetzung von Rudolf Steiners Wochensprüchen mit den Formen des ersten Goetheanumbaus. Eine Folgerung daraus könnte sein: Gäbe es nicht ein zweites Goetheanum, das Rudolf Steiner veranlaßte, dann wäre das Sinnvollste gewesen, das erste genau zu rekonstruieren. Doch das kann auch Herr Teichmann kaum meinen. Nun hat aber Steiner den zweiten Bau gleichsam als einen völlig neuen Sprung gewagt. Er ist vorwärts gesprungen in neue Bauformen. Nicht nur die veränderten Bauformen sind eine Wahrheit, nicht nur in dem Sichtbaren drückt sich Entwicklung aus. Sondern auch der unsichtbar bleibende Willensgriff, der Sprung selber ist von Steiner gegeben! Wenn auch unvollendet – der Sprung als solcher ist ja vollzogen! Kann ein Zurückwenden des Willens, ein reminiszenzartiges Zurückgehen hinter die Tat Rudolf Steiners – ihm getreu sein?

Nun jedoch der Vergleich eines verbrannten Werkes der Architektur mit einem nicht verlorengegangenen Werk der Sprache. Die Wochensprüche existieren in dem Bereich, in welchem sie gegeben sind. Wer neue, eigene Sprüche dichten wollte, würde ja erfahren, ob jemand sie als Rudolf Steiner erweiternd ansehen könnte. Wer wollte ihm das verbieten? Das erste Goetheanum aber ist aus der sinnlich greifbaren Sphäre der Architektur verschwunden. Aus den vorhandenen Abbildungen lassen sich die Formen nachbilden, erüben, individualisieren, ganz entsprechend dem individuellen Umgang mit den Sprüchen. Das Unvergängliche der Wochensprüche und der Goetheanumformen könnte völlig jeden Menschen freilassend leben, ganz losgelöst davon, ob künstlerisch jemand das Wagnis unternehmen wollte, neue Formen zu entwickeln. Baut man jedoch die vermeintlich gleichen oder doch ähnliche Formen noch einmal, dann verfertigt man eine illusionäre Absurdität. In der Meditation können, über die Unzulänglichkeiten der persönlichen Bemühungen hinaus, die Urformen selber korrigierend hineinwirken. Im nicht veränderlichen Bau jedoch erstarren die scheinbar getreuen ästhetischen Bemühungen einer mehr oder weniger privaten Auffassung dieser Formen. Gerade indem der nachahmende Künstler *nichts* Neues wagt, bringt er etwas völlig «Neues» in die einst objektiven Formen hinein: nämlich

sein sich unterordnendes Ich. Auch wenn äußerlich die Form noch so exakt wäre, so spräche doch aus ihr «Knechtschaft» (im Sinne des letzten Satzes der *Philosophie der Freiheit*: «Man muß sich der Idee erlebend gegenüber stellen können; sonst gerät man unter ihre Knechtschaft».) Der den festgelegten Formen Ausgesetzte, der sich im Saal aufhält, hat nicht, wie der in der Meditation Übende, die Möglichkeit, daß das für ihn Nichtgelungene ausgeglichen wird. Sondern auch er muß sich der Nachahmungsgebärde ausliefern und wird dadurch unmerklich gekränkt, ja erkranken. Also: gerade weil Wahrheit imitiert und nicht geschaffen wird, werden diese Formen seelisch und sinnenhaft verheerend wirken. Dieser Wirkung liegt tiefer gesehen eine unberechtigte Unterwerfungshandlung in bezug auf andere zugrunde.

Jeder wirkliche Künstler weiß zu unterscheiden zwischen Meditation, Erüben von künstlerischen Mitteln und schöpferischem Tun. In der Meditation arbeitet er empfangend mit urbildlichen Inhalten höherer Art, die nicht von ihm stammen. Im Erüben künstlerischer Mittel macht er sich mit den Gegebenheiten seiner Kunst vertraut. Im schöpferischen Tun *befreit* er sich von allem, was er meditiert und geübt hat. Erst dann kann Neues in ihm wirken. Werden diese drei Arbeitsbereiche



Saal im 1. Goetheanum, Blick vom Zuschauerraum auf die Orgel

vermischt, dann entsteht Unkunst, ein unfreies Gebilde, ein Wechselbalg, der sich gleichzeitig vorwärts und rückwärts bewegen möchte. Auf Rudolf Steiner dürfte sich solch ein Tun nicht berufen wollen.

Eine völlig andere, gegensätzliche Anschauung für den Saalausbau könnte sich geltend machen. Man könnte sie nennen eine wahrhaftige gegenüber einer einlullenden. Ihr Leitmotiv könnte sein: «Der, den ihr suchet, ist nicht hier!» Darzustellen das Nicht-Vorhandene, das schmerzvoll Suchende, die Not und die Hoffnung am Ende des Jahrhunderts, die Erwartung des Sich-Einfindens der Kommenden und gleichzeitig das Wachhalten der Erinnerung an die tragischen Geschehnisse in der Gesellschaft – das wäre allerdings eine Aufgabe, die einer Künstlergemeinschaft sehr wohl Mut und kühnes Wagnis abverlangen könnte. Aber auch das müßte nicht festgelegt werden und könnte, für alle Teilnehmenden offenbar, ein veränderbares Provisorium darstellen, gleichsam eine zu eröffnende Bauhütte.

Es ist sowohl künstlerisch wie geisteswissenschaftlich ein Unding, eine künstlerisch erscheinende Gestalt wiederholen zu wollen. In der Innenraumgestaltung des ersten Goetheanum erscheint eine objektive Gesetzmäßigkeit, aber durch die Künstlerschaft einer Individualität aus einem bestimmten Material in einer bestimmten Zeitperiode herausgeholt. So wie sie ist oder war, kann man sich in sie vertiefen und an ihr üben. Die Folge kann aber nur sein, daß ein solches Damit-Befassen im Menschen etwas *hervorruft*. Es kann aber künstlerisch sowenig dasselbe noch einmal hervorrufen, wie man zweimal in den gleichen Fluß steigen kann. Die Goetheanumgestaltung ist als künstlerischer Prozeß durch die Individualität Rudolf Steiners so hindurchgegangen, wie etwa die auch höchste Wahrheit enthaltenden Mariendarstellungen Raffaels durch dessen Subjekt hindurchgegangen sind. Und so, wie man im Studium der Madonnen Raffaels sich in ein Ewigkeitswesen hineinversteigt, so wäre die künstlerische Nachahmung und Nachempfindung, nach außen versetzt, höchst langweilig und für andere Menschen uninteressant. Was durch den künstlerischen Stoff-Wechsel einer schöpferischen Individualität hindurchgegangen ist, wäre vorgekaute Speise, damit unappetitlich, wenn sie, als nachgeahmter ästhetischer Prozeß, noch einmal angeboten würde. Das gilt ganz sicher für die im Räumlichen erscheinenden Künste. Hier liegt aber auch die Problematik der Reproduktion aller zeitlichen Künste. Eine Haltung der Ehrfurcht ändert an dieser Tatsache nichts, denn Ehrfurcht ist völlige Privatsache des sie Fühlenden und kann nicht dem Kunstgenießer abverlangt werden.

Goethe über ein schönes Gebäude

Goethe verlangte von einem schönen Gebäude, daß es nicht bloß auf das Auge berechnet sei, sondern auch einem Menschen, der mit verbundenen Augen hindurchgeführt würde, noch empfindbar sein und ihm gefallen müsse.

Friedrich Schiller an Wilhelm von Humboldt, 1795

Bei dem zweiten großen Bau Rudolf Steiners kann man glauben: ein Bau sei ein Bau, außen sei außen, innen sei innen. Bei freier Empfindung kann sich dieses darstellen: die Außenhaut spiegelt ein räumlich verlorenes Inneres, Innerliches – das abgebrannte erste Goetheanum. Die Gebärde des Schmerzes, der Erschütterung, die der Bau nach außen ausspricht, sagt dieses. Somit ist er ein Denk-Mal in seiner tiefsten und ursprünglichsten Bedeutung. Ein Mahnmal des Gedenkens, des Denk-Erweckens ist hingestellt auf dem Brandhügel. Wer anderes annimmt, den Bau bloß als ästhetisch zu sehendes Kunstgebilde zu erblicken meint, geht in eine Falle. Wer Anthroposophie als festgebahnte Denkspur begehen mag, wer dieses Haus gar bürgerlich sieht, der geht in diese Falle, die als solche ein Opfer Rudolf Steiners ist.

Das Opfer besteht darin, daß Anthroposophie Ahriman nicht ausschließen darf. Das erste Goetheanum war in seiner Art schutzlos gegen Ahriman, weil es gleichsam frei von ihm war in seinen Formen, in seiner Gestaltung. Der notwendige Schutz hätte ihm durch die geistige Wachheit der Mitglieder gegeben werden müssen, sollte es erhalten bleiben. Da diese nicht vorhanden war, konnte Ahriman den Bau als physisches Gebilde vernichten. Die Folge dieses Versagens ist die Doppelheit des zweiten Baues: nach außen richtet er sich unverbrüchlich zur Äthergestalt des ersten Goetheanums hin. Diese wirkt auch im Lichte, in Wind und Wetter und in deren Farbigkeit.

Nach innen ist der zweite Bau nichts anderes als ein unfertiger Hohlraum. Er ist es seiner inneren Logik nach und kann nichts anderes sein. Der «Innenraum» des zweiten Goetheanum ist geistig gesehen ein Außenraum, eine Höhle, ein Einnistplatz für Anonymes, wenn dies nicht erkannt wird. Würde dies aber erkannt, dann wäre baulich nichts anderes zu tun, als diese Höhle, diesen Außenraum so zu gestalten, daß er zwar bewohnbar wäre, aber daß in ihm Wachheit, Wahrheit, Erinnerung an den Schmerz, daß der Ausruf zu spüren wäre: «Der, den ihr suchet, ist nicht hier!»

So wenig wie ein leeres Grab ein Innenraum genannt werden kann, so wenig das Innere des zweiten Goethe-

anum. Dem irdisch-ästhetisch verhafteten Bewußtsein will dies nicht einleuchten. Es möchte, scheinbar Steiner-treu, eingelullt werden, süße Träume der Erinnerung haben, möglichst Wachheit und Geistesgegenwart vermeiden. So kann hinter dem selbstgewebten Bewußtseinsschleier sich voll einnisten, was, seiner Natur nach, gierig danach verlangt, sich ins Zentrum der Anthroposophie hinein zu versetzen. Denn auch Ahriman weiß, daß er ohne Anthroposophie nicht weiterkommt. Ausschließen kann ihn das menschliche Bewußtsein nicht. Es kann ihn aber erkennen und dingfest machen, bevor er sich hinter den Dingen festmacht. Der das Element der Umstülpung Übende möge sich die Mühe machen, hinter die ästhetisch-imitierende Gestalt des geplanten Saalausbaues zu blicken. Welche Gegenformen ungewollter Art ergeben sich von den Hohlräumen aus, die sich hinter der wohlgemeinten Fassade verstecken?

Im ersten Goetheanum haben wir die Einheit von Material, von wirklichem Lasten und Tragen. Innen und außen beziehen sich aufeinander. An keiner Stelle wäre zu finden gewesen, daß, was für den Betrachter erscheint, nicht auch durch und durch in Bau, Konstruktion, in Material und Bearbeitung zusammenstimmte. Nirgends war für den Sehsinn wahrnehmbare Erscheinung aus «geistigen Gründen» auf eine Oberfläche aufgesetzt, um eine Wirkung zu erzielen.

Was nun im zweiten Goetheanum hergestellt wird, ist das Auseinanderfallen von Material, Baukonstruktion, Arbeitsweise und Gestaltungsinhalt. Wenn wir nach Beendigung des Innenausbaues das Ganze überschauen, wird sich etwa folgendes ergeben: In den Hohlraum hineingesetzt erscheint ein konstruktiv mit ihm nicht zusammenhängender Käfig aus Gittereisen, der nach innen eine Art Imitation der Formen des ersten Goetheanumsaales als Dekoration darbietet. Die Formen sind nicht aus dem Material herausgeholt, das dem Gitter aufgespritzt ist, sondern ihm von außen aufgeprägt. Im Gegensatz zu der strömend-ätherischen Arbeitsweise am und im Material Holz, die unabdingbar zu diesen Formen gehörte, erscheint nun eine gleichartig-unpersönlich-ästhetische Oberflächenbearbeitung. Der Metallkäfig aber bleibt unsichtbar. Er wirkt jedoch stark durch seine Empfänglichkeit als Antenne für elektromagnetische Strahlungen, die er dann wieder als Sender in Streuungen wirkend abgibt, oder aber als eine Art faradayscher Käfig, der wiederum – nicht geprüfte – Wirkungen ausübt. Das von den angenehm wirkenden Formen berührte Publikum weiß von diesen verborgenen Wirkungen nichts. Außerhalb dieses Innenraumes, von den hohlen Zwischenräumen aus, wird eine Formensprache zu sehen sein, die auch wirkt, aber nicht

beabsichtigt ist und nicht dem entspricht, was das Gebilde von innen zu sein vorgibt.

Jede Form, jedes Material, jede Bearbeitung erzeugt Wesen und zieht Wesen an. Wer will nun behaupten, daß alle gutgemeinten Absichten diese Wesen ausgleichen und im Zaume halten? Wie kann man darüber Bescheid wissen und nicht einmal den Erkenntnismut in Anspruch nehmen, neue Wege gehen zu wollen? Im Geistigen gibt es nicht ein sich auf eine sichere Position Zurückziehen. *Entweder* man *wagt* neue Schritte *oder* aber, gleichsam von hinten nahen sich unerkannte Gestalten, deren Bekämpfung noch größeren Mut forderten. Unterläßt man dann diesen Mut auch noch, dann wird man Opfer dieses Uerkannten. Ehrfurcht hilft da nicht.

Zu erkennen wäre, daß in dem in den großen Saal des Goetheanum eingebauten Gebilde eine Doppelgestalt ausgeführt wird, die innen einen offensichtlichen, spirituell-verführerischen Charakter hat und nach außen, unerkannt, aber wirksam, eine Art Grimasse davon darstellt.

Das kann einem den Gedanken eingeben: Das erste Goetheanum war für die Anthroposophische Gesellschaft unverdient. Deshalb konnte es verbrennen. Das zweite kann nicht verbrennen. Da hat Rudolf Steiner zugesehen, daß die Gesellschaft zunehmend genau das bekommt, was sie sich verdient.

Werner Kuhfuss, Waldkirch



Umbau Goetheanumsaal, Februar 1998

Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*

(*The Grand Chessboard. American Primacy and its Geostrategic Imperatives*)
Buchbesprechung*

Nachdem um 1989 herum der Kommunismus zusammenbrach, erwartete man allgemein ein Abflauen der Aggressivität und des Militarismus in der Weltpolitik. Mit Überraschung und geradezu unglaübiger Verblüffung hat man aber zur Kenntnis nehmen müssen, daß die USA auch danach nicht aufgehört haben, eine Politik der weltweiten Intervention zu betreiben. Wie problematisch es aber auch in Amerika selbst war, diese politische Richtung durchzusetzen, wieviel Verwirrung auch hier nach 1989 geherrscht hat, kann man daraus ersehen, daß der Geheimdienst CIA seine Direktoren seitdem fast im Jahrestakt gewechselt hat. Dieser «mystischen Bruderschaft» (so ein Ausdruck des früheren CIA-Direktors Robert Gates), deren Oberflächenbewußtsein ganz auf den Kampf gegen den Kommunismus eingeschworen war, muß es schwer gefallen sein, andere Begründungen für die Fortsetzung gleichartiger Aktionen zu finden. Letztlich scheint man die neue Begründung in der Zielsetzung einer dauerhaften, weltweiten amerikanischen Vorherrschaft gefunden zu haben; umso nackter egoistisch eine solche Doktrin gegenüber der des Antikommunismus ist, umso aggressiver verspricht auch die darin betriebene Politik zu sein.¹ Ein Buch, in dem diese neue Doktrin offen vertreten wird, ist «Die einzige Weltmacht» (engl. *American Primacy*) von Zbigniew Brzezinski. Der Autor ist seit mindestens 30 Jahren eine herausragende Figur im außenpolitischen Establishment der USA. Ursprünglich Universitätsprofessor, war er von 1977-81 Sicherheitsberater des damaligen Präsidenten Carter und hat diesem Posten eine Bedeutung gegeben, die noch über die des damaligen Außenministers hinausging. In den 80er Jahren war Brzezinski – der Herkunft nach Pole und bekennender Katholik – eine herausragende Figur in dem Bündnis zwischen dem polnischen Papst und der amerikanischen Politik, das schließlich zum Zusammenbruch des Kommunismus führte.

«Die Imperative imperialer Geostrategie»

Brzezinskis Plädoyer für eine weltweite amerikanische Vormachtstellung ist gänzlich unverblümt. In der Tradition des angelsächsischen geopolitischen Denkens sieht er im eurasischen Kontinent die entscheidende Machtbasis; die Aufgabe amerikanischer Politik sieht er darin, zu verhindern, daß auf diesem Terrain irgendein gefährlicher, oder gar gleichwertiger Konkurrent sich herausbilden könnte, wie es bis 1989 die Sowjetunion war. Die Mittel, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll, beschreibt Brzezinski in einer altertümelnden Sprache: «Bedient man sich einer Terminologie, die an das brutalere Zeitalter der alten Weltreiche gemahnt, so lau-

ten die drei großen Imperative imperialer Geostrategie: Absprachen zwischen den Vasallen zu verhindern und ihre Abhängigkeit in Fragen der Sicherheit zu bewahren, die tributpflichtigen Staaten fügsam zu halten und zu schützen und dafür zu sorgen, daß die «Barbaren»völker sich nicht zusammenschließen.»² Vasallenstaaten wären in dieser Terminologie die unmittelbar Verbündeten, also beispielsweise Deutschland oder Frankreich; als tributpflichtig wird man wohl Länder wie etwa Saudi-Arabien verstehen müssen; und Barbarenvölker wären Staaten außerhalb des amerikanischen Einflußbereiches, also beispielsweise Iran oder China.

Will man das Vasallenstaaten-Rezept in Bezug auf Deutschland übersetzen, so könnte es heißen: die Regierung des Landes in einer Art Bewußtseinsstrübung zu halten (dadurch wäre es unfähig, Absprachen mit den Nachbarn zu treffen) und zu verhindern, daß sich irgendein relevantes Sicherheitssystem neben der NATO herausbildet bzw. daß die amerikanische Rolle in der NATO wesentlich geschmälert würde.

Äußerungen und Rezepte wie diese von einem Menschen, der in die Formulierung der amerikanischen Außenpolitik verwickelt ist, wird man auf eine besondere Art verstehen müssen. Diese Außenpolitik weist seit dem 2. Weltkrieg Züge auf, die an einen Eisberg erinnern: ein großer Teil bleibt unter Wasser, d. h. er wird nicht bekannt oder zumindest nicht als Teil der amerikanischen Außenpolitik *erkannt*. Seit dem 2. Weltkrieg wird von den USA eine umfangreiche Geheimpolitik betrieben, sogenannte «covert operations» (eigentlich: bedeckte Operationen), die von Armee und CIA, häufig auch mit Hilfe privater Organisationen, ausgeführt werden. Diese *covert operations* beinhalten eine Politik, die man für die Erreichung eigener Ziele für wichtig hält, mit der man aber nicht identifiziert werden möchte, um nicht den eigenen Ruf zu gefährden.

Dabei geht es um die Beeinflussung von Wahlen, die Konzeption von Propaganda- und Desinformationskampagnen (d. h. die Verbreitung von Lügen), wirtschaftliche Sabotage, die Ausbildung von Polizeieinheiten, die Schürung oder Bekämpfung von Aufständen und weiteres bis hin zur Planung politischer Attentate. Manches an dieser Politik ist bekannt geworden durch Untersuchungen des amerikanischen Kongresses und durch journalistische Enthüllungen; wie hoch die Dunkelziffer ist, kann man nur vermuten. Für die Ausführenden liegt über dieser Politik eine Art Schweigegelot, das eine recht bedeutungsvolle Ähnlichkeit zur *omertà*, dem Schweigegelot der sizilianischen Mafia aufweist.³ Auf derartige *covert operations* verweisen aber Ausführungen wie diejenigen



Zbigniew Brzezinski

Brzezinskis: ihre glatte Oberfläche verbirgt eine Vielzahl von Möglichkeiten schreckenerregender Aktionen, die zur Ausführung kommen könnten, wenn sie zur politischen Doktrin der Regierung würden.

Der Zustand Europas

In seinem größten Teil ist Brzezinskis Buch eine ausführliche Erörterung der Zustände in vier eurasischen Regionen: Europa, Rußland, Zentralasien und Fernost. Diese Abschnitte bieten ein sehr gehaltvolles Verständnis der Vorgänge in diesen Regionen, Spekulationen über mögliche zukünftige Entwicklungen und Vorschläge für das jeweilige Verhalten und die Ziele der USA.

Es ist beispielsweise interessant zu sehen, wie Brzezinski die Verhältnisse in Europa mit einem kalten, klaren Blick von außen beurteilt. Scheinbar paradox, aber charakteristisch ist es, daß er zwar Absprachen zwischen den europäischen Verbündeten verhindern will, andererseits aber die USA dazu auffordert, die europäische Einigung zu unterstützen. Sein Blick auf die gegenwärtige Lage in Europa ist eher pessimistisch: «Selbst in den erfolgreichsten europäischen Staaten dauert die Massenarbeitslosigkeit unvermindert an und erzeugt ausländerfeindliche Reaktionen, die in der deutschen oder französischen Politik einen plötzlichen Rechtsruck und chauvinistische Tendenzen herbeiführen könnten. Es wäre in der Tat denkbar, daß dort eine vorrevolutionäre Lage entsteht.»⁴ Da diese Lage für Brzezinski die Drohung der Anarchie heraufbeschwört, verweist eine derartige Analyse zweifellos auf ein Plädoyer für amerikanisches Eingreifen. Dabei könnte es darum gehen, die europäischen Staaten zu einem härteren Durchgreifen gegen rechte Bewegungen aufzufordern. Das könnte beispielsweise sogar heißen, daß die USA versteckt neonazistischen Terror unterstützen und provozieren, um die Gefahr, die davon ausgeht, stärker im öffentlichen Bewußtsein zu verankern. Ein solches Verhalten würde durchaus im traditionellen Muster der amerikanischen *counter-insurgency*, der Aufstandsbekämpfung, liegen.

Eine Vision der Zusammenarbeit?

Brzezinski stellt sein aggressives Bekenntnis zu einer amerikanischen Vorherrschaft in eine Perspektive, die es abmildern soll: «Amerikanische Politik sollte letzten Endes von der Vision einer besseren Welt getragen sein: der Vision, im Einklang mit langfristigen Trends sowie den fundamentalen Interessen der Menschheit eine auf wirksame Zusammenarbeit beruhende Weltgemeinschaft zu gestalten. Aber bis es soweit ist, lautet das Gebot, keinen eurasischen Herausforderer aufkommen zu lassen, der den eurasischen Kontinent unter seine Kontrolle bringen und damit auch für Amerika eine Bedrohung darstellen könnte.»⁵ Diese Vision klingt sehr viel angenehmer, als die sonstigen martialischen Töne des Buches; im Gesamtzusammenhang spricht aber nichts dafür, daß sie ernst genug gemeint wäre, um daraus irgendwelche praktischen Folgerungen zu ziehen. Brzezinski spürt wohl selbst, daß eine Politik, die bloße Vorherrschaft zum Ziel hat, etwas Unsinniges, Veraltetes, zu tiefst den «fundamentalen Interessen der Menschheit» Widersprechendes ist. Also beruhigt er sein Gewissen, indem er einen kostenlosen, nebulösen, positiven Zukunftsausblick schafft, um dann umso ungestörter mit dem fortzufahren, was er eigentlich kann und wohin ihn seine Instinkte drängen: der

«Je weniger wir durch idealistische Slogans behindert werden, desto besser.»

Harold Pinters Brief an Tony Blair

Sehr geehrter Herr Premierminister,

Wir wurden in den vergangenen Wochen oft an Saddam Husseins lange Reihe von entsetzlichen Menschenrechtsverletzungen erinnert. In der Tat, sie sind entsetzlich: brutal, krankhaft. Aber ich dachte, Sie könnten vielleicht daran interessiert sein, den entsprechenden Leistungsausweis Ihres Alliierten, der USA, zu überprüfen. Ich bin mir nicht so sicher, daß Ihre Berater Sie umfassend davon unterrichtet haben.

Die USA haben seit 1945 jede rechte Militärdiktatur dieser Welt unterstützt, subventioniert und in einigen Fällen sogar ins Leben gerufen. Ich beziehe mich unter anderem auf Guatemala, Indonesien, Chile, Griechenland, Uruguay, die Philippinen, Brasilien, Paraguay, Haiti, Türkei, El Salvador. Hunderttausende von Menschen wurden von diesen Regimen ermordet, aber das Geld, die Mittel, die technische Ausrüstung (jeder Art), die Beratung und die moralische Unterstützung – sozusagen – kamen von den sich aufeinander folgenden US-Regierungen. Die Zahl der Toten ist enorm: 170 000 in Guatemala, 200 000 in Ost-Timor, 80 000 in El Salvador, 30 000 in Nicaragua, 500 000 in Indonesien – und so könnte man weiter aufzählen. Diese Toten, jeder einzelne von ihnen, sind auf die Außenpolitik Ihres Verbündeten zurückzuführen. Die Verwüstung, welche die USA in Vietnam, Laos und Kambodscha anrichteten, die Verwendung von Napalm, Agent Orange und von neuen Bomben, die Pfeile in die Körper von Menschen trieben und ihre Gedärme nach außen rissen; bei all dem handelte es sich um ein erbarmungsloses, grausames und systematisches Zerstörungsprogramm, das jedoch den Geist des vietnamesischen Volkes nicht brechen konnte. Und als die USA geschlagen waren, da machten sie sich sofort daran, Vietnam durch Handelsembargos auszuhungern.

1965 marschierten die USA in der Dominikanischen Republik ein, 1983 in Grenada, 1990 in Panama. Und die USA destabilisierten und stürzten die demokratisch gewählten Regierungen von Guatemala, Chile, Griechenland und Haiti. All dies geschah völlig außerhalb eines jeden internationalen Rechts. Die USA unterstützten und unterstützen noch immer den von der türkischen Regierung betriebenen Völkermord an den Kurden. Die USA bezeichnen die kurdischen Widerstandsgruppen in der Türkei als «Terroristen», während die eigenen üblen Contras in Nicaragua «Freiheitskämpfer» genannt wurden. Der «getarnte» Einsatz der USA in Nicaragua wurde vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag als klare Verletzung von internationalem Recht bezeichnet.

Während der vergangenen fünf Jahre verabschiedeten die Vereinten Nationen mit überwältigenden Mehrheiten fünf Resolutionen, die ein Ende des US-Embargos gegen Kuba verlangten. Die USA ignorierten alle fünf. Sämtliche UNO-Resolutionen, welche Israel kritisierten, wurden nicht nur von Israel, sondern auch von den USA ignoriert. Die USA drücken in Sachen israelisches Atomprogramm beide Augen zu – und in Anbetracht der Unterdrückung des palästinensischen



Volkes zucken sie die Schultern. – Selbstverständlich verfügen auch die USA über ein recht praktisches nukleares Arsenal. Ich würde sogar behaupten, daß es Saddams Möglichkeiten, «jeden Mann, jede Frau und jedes Kind auf dieser Welt zu töten», um ein paar Längen überbietet. Und wie wenn dies nicht genug wäre, so haben die USA auch ein namhaftes Arsenal von chemischen Waffen, und kürzlich wiesen sie zwei UNO-Inspektoren zurück, der eine war Kubaner, der andere Iraner. Sie behalten sich auch das Recht vor, den Zugang zu gewissen Zonen der «nationalen Sicherheit» zu verweigern. Diese dürfen nicht inspiziert werden, weil «eine Inspektion die nationale Sicherheit der USA gefährden könnte». Sagt Saddam nicht etwas Ähnliches?

George Kennan, Chef des amerikanischen außenpolitischen Planungsausschusses, der die Grundregeln der US-Außenpolitik festlegte, sagte im Jahr 1948 in einem «streng geheimen» und internen Dokument: «Wir werden auf alle Sentimentalitäten und Tagträume verzichten und unser Augenmerk überall auf unsere unmittelbaren nationalen Ziele richten müssen. Wir sollten damit aufhören, über vage und unwirkliche Ziele wie beispielsweise Menschenrechte, Verbesserung des Wohlstandes oder Demokratisierung zu sprechen. Der Tag ist nicht weit, an dem wir im Rahmen ganz klarer machtpolitischer Konzepte handeln müssen. Je weniger wir durch idealistische Slogans behindert werden, desto besser.» Kennan war ein außerordentlicher Mann. Er sagte die Wahrheit. Bestimmt würden Sie mir zustimmen, daß die historische Sicht von höchster Bedeutung ist, und daß kritische Distanz eine entscheidende Pflicht für Volksführer ist. Wie dem auch sei; so ist Ihr Verbündeter, mit dem Sie einen moralischen Schulterschuß eingegangen sind. (...)

(aus dem Englischen von Gisela Widmer)
Basler Zeitung, 17. Februar 1998

Entwicklung von Strategien, mit denen die USA andere Länder und letztlich die Menschheit niederhalten können.

Was dieses Bekenntnis Brzezinskis zu einer zukünftigen Politik der Kooperation so unglaublich macht, ist sein eigenes Buch. Dieses Buch ist ein Beispiel hohen Grades des sogenannten «strategischen» Denkens, das in der amerikanischen Außenpolitik gepflegt wird. Strategisches Denken heißt: man schaut sich die übrige Welt von außen, als ein Objekt an, sucht nach den Schwachpunkten in anderen Ländern und dann nach den angemessenen Mitteln, mit denen man eigene Ziele durchsetzen kann. Es heißt, daß man die übrige Welt als ein Objekt der eigenen Einwirkung betrachtet, aber es heißt nicht, daß man bereit wäre, sich in einem Austausch von Gleichen zu verstehen. Diese Haltung dürfte in jenen Organisationen, die für die amerikanische Außenpolitik entscheidend sind, so tief verankert sein, daß es wohl einer Art Revolution bedürfte, um sie zu ändern. Brzezinski selbst ist mit dieser Haltung völlig verwachsen.

Auf dem Weg in die Anarchie

Brzezinski gibt eine Begründung dafür, warum diese amerikanische Vorherrschaft auch für die übrige Menschheit sinnvoll ist,

die man nicht ganz leicht wird abtun können: er sieht in ihr das einzige Korrektiv, das die Welt noch von einem Zustand der «Anarchie», des Kampfes aller gegen alle, trennt. «Die verheerenden Folgen der Bevölkerungsexplosion, Armutsmigration, sich rasant beschleunigender Urbanisierung, ethnischer und religiöser Feindseligkeiten und der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen wären nicht zu bewältigen, sollte auch noch das bestehende, auf Nationalstaaten basierende Grundgerüst rudimentärer geopolitischer Stabilität zu Bruch gehen. Ohne ein abhaltendes und gezieltes Engagement Amerikas könnten bald die Kräfte weltweiter Unordnung die internationale Bühne beherrschen.»⁶ Das wird man als Möglichkeit wohl nicht von der Hand weisen können. Man muß sich aber wohl klarmachen, daß im amerikanischen Engagement überhaupt keine wirkliche Alternative zu diesen Entwicklungen vorhanden ist. Es gibt in der amerikanischen, «westlichen» Politik kein Verständnis sozialer Vorgänge, das diesen Entwicklungen irgendwie sinnvoll gegensteuern, das sie in sinnvolle soziale Bahnen lenken könnte. Deshalb kann das Verlangen nach «Stabilität» hier nur in immer brutalere, primitivere Maßnahmen der Unterdrückung und der Konditionierung einmünden.

«Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen, denn diese sind ebenso eine Gabe der Asuras, wie die Lüge eine Gabe des Ahri-man, wie die Selbstsucht eine Gabe des Luzifer ist.»⁷

Andreas Bracher, Hamburg

* Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*

Übersetzung von Angelika Beck

Mit einem Vorwort von Hans-Dietrich Genscher

311 Seiten

Beltz Quadriga Verlag, Weinheim und Berlin 1997.

Ursprünglich: Harper Collins Publishers New York 1997

- 1 Ein Beispiel für diese Aggressivität bietet der Film «Peacemaker», der Ende letzten Jahres in den Kinos zu sehen war. Er zeigt die Erde als eine Art anarchisches Kuriositätenkabinett, in dem amerikanische Helden die Weiterverbreitung von Atomwaffen verhindern.
- 2 Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, S. 65f.
- 3 Ein ausgezeichnetes Buch, an dem diese Politik im Konkreten – der amerikanischen Einwirkung in Italien – faßbar wird, ist: Regine Igel, *Politik zwischen Geheimdienst und Mafia*, München 1997.
- 4 ebd., S. 280.
- 5 ebd., S. 16.
- 6 ebd., S. 279.
- 7 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA Nr. 194, Vortrag vom 15.12.1919.

Sergej O. Prokofieff, *Der Osten im Lichte des Westens*

Teil I: Die Lehre von Agni Yoga aus der Sicht der christlichen Esoterik

Teil II: Die Lehre von Alice Bailey aus der Sicht der christlichen Esoterik

Teil III: Die Geburt der christlichen Esoterik im 20. Jahrhundert und die ihr widerstrebenden okkulten Mächte
*Buchbesprechung**

Es gibt moderne Schriftsteller, die den Namen Rudolf Steiners grundsätzlich voll ausschreiben. Ist es doch der Name ihres gegenwärtig wirkenden, persönlichen Freundes und Lehrmeisters. Ihm gegenüber empfinden sie es als unangebracht, was bei historischen Persönlichkeiten wie Goethe, Newton oder Cervantes hingehen mag, also einfach «Steiner» hinzuschreiben. Sergej Prokofieff gehört zu diesen wenigen. Ähnlich empfindenden Lesern ist es deshalb eine Wohltat, zum neuen dreibändigen Werk dieses Russen zu greifen, mit welchem er seine mit Christian Lazaridès verfaßte Auseinandersetzung mit Tombergs Jesuitismus ergänzte. Dieses Mal wendete er sich den Fortsetzern jener Abirrungen zu, in welche Helena Petrovna Blavatsky schon bald nach dem Beginn ihres Wirkens in New York verstrickt wurde. Wie dies vor sich ging, wird in Teil III dargelegt. Dabei wird auch deutlich, wie Rudolf Steiner, als er sich herbeiliess, ohne aus ihrem geistigen und materiellen Vermögen irgend etwas anzunehmen, der Theosophischen Gesellschaft als ein Gebender beizutreten, die ursprünglich reinen, rosenkreuzerischen Intentionen der Mitbegründerin mit seiner ganzen Riesenkraft unterstützte. Es gereichte ihr zur tiefsten Befriedigung, wie Rudolf Steiner diesen Geistkeim nach ihrem Tode zum Gedeihen brachte. Damit forderte er jene Feinde heraus, die Frau Blavatsky in einen Abgrund führten. Deren Tun gipfelte zunächst im Propagieren Krishnamurtis als neuem Weltenlehrer. Und als dieser Versuch mißlang, unternahmen sie weitere Anstrengungen, welche die Menschheit vom Wahrnehmen des Christus-Erscheinens im ätherischen Leib ablenken sollten.

Dabei bedienten sie sich unter anderem der besonderen Veranlagungen zweier Frauen: Helena Roerichs und Alice Baileys. Deren Wirken bilden die Haupt-Themen der Teile I und II dieser Dokumentation. Zahlreich sind die angeführten Originaltexte. Ihnen sind die anthroposophischen Erkenntnisse – die «Sicht der christlichen Esoterik» – zur Seite gestellt. Nachgewiesen wird, worin sich die echten Weisen des heutigen Orients von den sogenannten «Brüdern der linken Hand» unterscheiden. Die ersteren wollen den westlichen Materialismus durch die vorchristliche Weisheit überwinden. Jene «Linken» lassen es sich angelegen sein, die dekadente Tradition des Ostens mit den einseitigen naturwissenschaftlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts zu dem weitaus gefährlicheren okkulten Materialismus zu verschmelzen. Rudolf Steiner äußerte dazu, sie wollen dies «im Kampf gegen eine wahre Erkenntnis des Christus und der Bedeutung des Mysteriums von Golgatha für die gesamte Erdenevolution nutzen.»

In eine derart antichristliche Denkweise wuchsen Nikolai und Helena Roerich hinein, und in ihrem Sinn führten ihre Söhne Jurij und Svjatoslav ihr Werk fort. Sie standen im Bann von Persönlichkeiten, die sich als tibetische Mahatmas ausgaben. Viele Auslandsaufenthalte des Ehepaars Roerich, das die russische Staatsbürgerschaft besaß, bis zu ihrem letzten, langjährigen Domizil im indischen Kula werden geschildert. Besondere

Bedeutung hatte eine Expedition in den Jahren 1925 – 1928, welche durch die Mongolei, in das Tibet und in das angrenzende Himalaja-Gebirge führte. Das ganze Unternehmen stand unter der Führung dieser falschen Mahatmas. An jedem Lagerplatz war neben dem den «Lord Maitreya» zeigenden Banner von Schamballa das amerikanische Sternenbanner aufgepflanzt. Einen kurzen Unterbruch dieses Abenteuers bildete ein Abstecher nach Moskau. Auf dem Gebiet der Sowjetunion durfte sich die bewaffnete Familie Roerich samt Gefolge völlig frei bewegen, wobei ihr der Geheimdienst auf das zuvorkommendste behilflich war. Der Staatsführung wurden in einer schriftlichen Botschaft politische Ratschläge der Mahatmas überbracht, in deren Einleitung versichert wurde: «Im Himalaja wissen wir um das von Ihnen Vollbrachte. Sie schafften die Kirchen ab, die Quelle von Lüge und Aberglauben.» Und weiter: «Sie erklärten, daß die Religion die Lehre von dem allumfassenden Wesen der Materie ist.» (Ähnliche Botschaften waren auch schon an Karl Marx in London und an Lenin in Zürich ergangen). Die Roerichs hatten sich auch an die Präsidenten Hoover und Roosevelt zu richten, und diese weitläufige Expedition wurde aus Mitteln des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums finanziert. Die Lehre vom allumfassenden geistig-materiellen Wesen der Materie ist ein Bestandteil des Agni Yoga, der «Vereinigung aller Yoga Systeme». Seit 1920 empfing Frau Helena Roerich diese Lehre auf okkultem Wege. Sie schrieb das Vernommene auf. Es ergab sich mit den Jahren ein vielbändiges Werk, das heute in zahlreichen Roerich-Gruppen weltweit studiert wird. Agni Yoga spricht mit großer Ehrfurcht von einem Christus, der aber abgesehen vom Namen gar nichts mit der wirklichen Christuswesenheit zu tun hat. Die Jahre vor der Johannestaupe soll Jesus beim Zentralsitz der Mahatmas in einem verborgenen Tal des Himalaja zugebracht haben, wo sich die okkulte «Weltregierung» befindet. Als weit erhabener denn dieser falsche Christus und selbst als der Buddha verkündet Agni Yoga den natürlich ebenfalls falschen Maitreya. «Denn er ist der Ältere, der Erste und der Letzte.» Die



Das Zelt der Roerichs in Sharugon, Tibet 1927

sich als Nachfolgerin von H.P. Blavatsky ausgebende Frau Roerich schrieb: «Neben den erklärten Feinden hat die Theosophie noch geheime und folglich gefährlichere. Zu diesen Feinden gehören die Anthroposophie und ihre Anhänger.» «Die westliche Welt glaubt daran, daß Christus der einige Sohn des einigen Vaters sei. Steiner besteht mit voller Kraft auch auf diesem Irrtum». Weiter folgt der Satz, die «Anerkennung des nächstfolgenden Lehrers» wurde ausgeschlossen durch die Formel: «Ein solcher wie der Christus war noch nie zuvor und wird nicht wieder sein». Sie verschließt den Menschen eine Vorwärtsbewegung. In ein noch tieferes Chaos läßt eine Schilderung Frau Roerichs von ihrer astralen Wanderung zum 25-stöckigen Museum blicken, welches die Mahatmas in ihrer streng bewachten Zentrale im Himalaja-Gebirge errichteten. Dessen unterste Etagen seien mit einem Schutzgas gesichert, das selbst für astrale Besucher nicht ungefährlich sei!

Illustrierend wirkte für Agni Yoga Nikolai Roerich, der wie sein Sohn Svjatoslav ein recht begabter Maler war. 1909, noch bevor er mit den tibetischen Verführern in Verbindung stand, nannte ihn der geistvolle Dichter-Maler Maximilian Woloschin einen «Maler der Steinzeit.» Denn dieser Mensch kenne von allen vier Elementarreichen nur den dunkleren Teil der Erde. Seine Gemälde weckten Erinnerungen an legendenhafte «böse Steine». Auch Menschen und Tiere versteinert sein Pinsel. «Sogar Feuer wird bei ihm zu den beißenden Zähnen eines gelben Steins.» Und diesen Grundcharakter behielt Nikolai Roerich auch in seinen späteren Bildern bei. Sie wirken kalt. Eine große Anzahl derselben sind in dem 1929 eröffneten Roerich-Museum in New York ausgestellt.

Teil II ist Alice Baileys Lehre gewidmet. Auch sie schrieb, was ihr okkult diktiert wurde. Sie bezeugte stets, daß nicht sie selber die Verfasserin ihrer Werke sei. Es kennzeichnet den materialistischen Charakter ihrer Ansichten, daß es ihr verehrter, sich Djwhal Khul nennender Lehrer für möglich hielt, einen Radioapparat zu bauen, der das unmittelbare Vernehmen der Stimmen der Verstorbenen gestatte. Dieses meist «der Tibeter» genannte Wesen, zeigte sich bisweilen in europäischer Kleidung, manchmal auch in der Tracht eines Lama. Nach ihm besteht die Sonne aus einem riesigen Gasball, gebildet aus elektromagnetischen Kräften, in welchem Leben und Antriebskraft des Universums aufgespeichert sind. Er lehrte auch: «Jeder himmlische Mensch verkörpert eine besondere Art elektromagnetischer Kraft, die durch seinen Grundplan fließt.» Prokofieff vermittelt seinen Lesern dessen Verkündigung des Weltenlehrers und der entsprechenden Hierarchien feinstofflich vorgestellter Geistwesen. Aus diesen Grundlagen entstand die Bewegung des «New Age». Sie verheißt den baldigen Beginn des in Wirklichkeit viel später eintretenden Wassermann-Zeitalters.

Allgemein kann gesagt werden, daß die nachwirkende Ausstrahlung des Ehepaars Roerich im Osten auffallender sei als im Westen. Sie steht erklärtermaßen hinter bestimmten Versuchen, das bolschewistische Paradies erneut herbeizuführen. Baileys Erbschaft macht sich mehr in Amerika geltend.

Der dritte Teil wurde in erster Linie für Anthroposophen geschrieben. Besonders deutlich wird in ihm der Umstand, daß die sozusagen «wohlmeinenden» Meister des Ostens., die dem Westen aus wirklicher Sorge um die Menschheitszukunft die Gaben ihrer uralten Überlieferung zukommen lassen möch-

ten, unfähig sind, ihre Schau über die Mondenregion hinaus aufrecht zu erhalten. Sie besitzen keine Kenntnis von der Bedeutung des Mysteriums von Golgatha und auch nicht von der innigen Verbundenheit des Buddha mit demselben. Die Tatsache, daß es nicht gelang, sie zum Erleben dieser okkulten Tatsachen hinzuleiten, steht hinter der Trennung der esoterischen Schule der Theosophischen Gesellschaft in eine östliche und eine christliche Schule. Und weil der bei der Begründung der Theosophischen Gesellschaft maßgebend mitwirkende Bodhisattva – nach dem durch Sergej O. Prokofieff gezogenen Schluß – dort immer mehr verhindert war, sich seiner Aufgabe widmen zu können, stellte sich ihm Rudolf Steiner sozusagen «stellvertretend» zur Verfügung. So kam es, daß sowohl Adolf Arenson wie auch Elisabeth Vreede zur Überzeugung gelangten, durch den Mund Rudolf Steiners den Bodhisattva eindringlichstens gehört zu haben. (Siehe: Vreede/Meyer, *Die Bodhisattvafrage*, Perseus Verlag Basel.)

Der aus unsagbarem Leiden geschöpfte Gehalt der Aussagen Rudolf Steiners, welche den hier angestellten Betrachtungen zur Verkündigung des ätherischen Christus zu Grund liegen und ebenso jenen zur wahrhaftig nur mit äußerster Vorsicht bedenklichen hierarchischen Stellung Rudolf Steiners, erfordert Beherrschung. Denn zwischen bloß intellektuellem Aufnehmen und dem imaginativen Erfassen der Tatsachen liegt ein langer Weg, an dessen Anfang die Beherrschung steht.

Zum Schluß eine Berichtigung: Hitler und Himmler wurden von den falschen Mahatmas natürlich mit gleichem Wohlwollen behandelt wie Stalin. Aber daß sie an Expeditionen ins Tibet teilnahmen und diese nicht nur förderten, ist ein Druckfehler.

Heiner Appenzeller, Dornach

* Sergej O. Prokofieff, *Der Osten im Lichte des Westens*

Teil I: Die Lehre von Agni Yoga aus der Sicht der christlichen Esoterik

Teil II: Die Lehre von Alice Bailey aus der Sicht der christlichen Esoterik

Teil III: Die Geburt der christlichen Esoterik im 20. Jahrhundert und die ihr widerstrebenden okkulten Mächte.

Verlag am Goetheanum 1997

Jeder Band einzeln SFr. 27.-; DM 30.-; ÖS 248.-

Die Titanic und die Titania

oder

Von der wahren Unbeirrbarkeit und der Ergebenheit ins Schicksal

Seit Monaten zieht der amerikanische Film «Titanic» Millionen von Menschen in die Kinos. Geboten wird eine raffinierte Verarbeitung der Schiffskatastrophe aus dem Jahre 1912. Als Gegengewicht zum tragischen Versinken des «unsinkbaren» Ozeanriesen dient eine amerikanisch erfundene kitschige Liebesgeschichte.

Weniger bekannt ist, daß eine Vortragsreise Rudolf Steiners nach Helsingfors (heute Helsinki) in bemerkenswerter Weise in die Tage der katastrophal endenden Jungfernfahrt der «Titanic» fiel. Diese Reise hätte eigentlich im Jahre 1911 stattfinden sollen, wurde aber von Steiner abgesagt. Anfangs April 1912 erklärte er den Mitgliedern eines Tages mit ungewöhnlichem Ernst: «Die geistige Welt hat beschlossen, daß wir die Reise nach Helsingfors tun.» Er plazierte vor der Abreise das Testament auf dem Schreibtisch in Berlin.

Der Name des Schiffes, das nach Abo, Finnland, fuhr, von wo aus die Reise per Zug nach Helsingfors weiterging, war «Titania».

Clara Walther, eine treue Helferin in der Berliner Motzstraße, in der sich die theosophischen Zweigräume und Rudolf Steiners Privatwohnung befanden, berichtet: «Daß etwas Gewaltiges passierte, wußte der Doktor. Aber er hat immer gesagt: «Ich habe kein Recht, etwas Geistiges zu erforschen, was keine Bedeutung für das Weltgeschehen hat.» Aber er wußte doch etwas. Er sagte: «Ja, man muß doch sehr vorsichtig sein.»

Unsere ganzen Hellseher sahen furchtbare Wasserwesen. Frau von Borders [?] sah furchtbare Wasserwesen. «Sie gehen an unser Schiff und heben es hoch.»

Das Schiff Titania war sehr schön. Herr Doktor hatte eine Kabine, Frau Doktor hatte eine und ich hatte eine. Im Freien ging es los, ein Sturm, unheimlich. Das Wasser war noch nicht frei von Schnee. Wir fuhren bis Abo, da war der Hafen frei.

Es rauschte nur so, alle waren seekrank. Alle kamen herausgeschossen, sie konnten ja nicht langsam gehen, und schossen dann wieder zurück. Ich lachte furchtbar. Fräulein Winkler sagte: «Ach, Sie lachen noch!» Sie sagte: «Wir kommen nicht mehr zurück!» Wir fuhren eine Nacht und einen halben Tag (...) In Helsingfors hörten wir vom Untergang der Titanic. Jetzt wußten wir, warum der Doktor auf das Podium gestiegen war und die Worte gesprochen hatte.»

(Aus den unveröffentlichten Erinnerungen von Clara Walther.) In Helsingfors hielt Rudolf Steiner den grandiosen Zyklus *Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen* (GA 136), und zwar zwischen dem 3. und dem 14. April 1912. Am 2. April verließ die «Titanic» die Belfaster Werft zu ihrer Probefahrt; während R. Steiner und seine Begleiter mit der «Titania» unterwegs nach Abo waren. Am 14. April, dem letzten Vortragstag, ging die «Titanic» kurz vor Mitternacht unter. Obwohl Rudolf Steiner anscheinend von irgendeiner (okkul- ten?) Seite aus gewarnt wurde, hielt er es nicht für angebracht, eine eigene Untersuchung der ernstesten, drohenden Gefahr vorzunehmen. Sie war in seinen Augen offenbar nicht wirklich «weltbedeutend».

Ein eindrückliches Beispiel freiwilliger Begrenzung bei der Ausübung okkultur Fähigkeiten. Und der vollkommen überpersönlichen Haltung der Ergebenheit ins Schicksal. Ein Stück praktischen Okkultismus – wie ihn Rudolf Steiner praktizierte. Angesichts der heutigen Untergangsstimmungen, die sich mit titanischer Macht weltweit zu verbreiten scheinen, kommt es für die ganze Menschheit auf solche Unbeirrbarkeit und gleichzeitig Ergebenheit ins Schicksal an – nicht auf kitschig-luziferische Liebestories.

Thomas Meyer

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Suchen Sie nach einer Idee, was Sie in Ihrem Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreis zum Geburtstag oder zum Schulabschluß schenken könnten?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Weitere Informationen und Bestellungen bei:
 Ruth Hegnauer, General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
 Telefon/Fax (0041) +61 302 88 58

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_fer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_N D_{URCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

**Bildungsreisen
E. Kaufmann**

12. – 26.7.1998:
Russland – St. Petersburg,
Moskau, Goldener Ring.
12.7. – 2.8.1998:
Sibirien – Altai, Baikalsee mit
Transsib. Eisenbahn.
26.9. – 10.10.1998:
Nabatäer- und bibl. Stätten
in Israel und Jordanien.
1999:
Februar Ägypten, April Georgien,
Sommer Russland.
Herzentstr. 46,
CH-4143 Dornach,
Tel./Fax 061 701 12 56


Narde
Praxis für Naturkosmetik
Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“
Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773
Behandlung nach Dr. Hauschka


Marianne Helne
Eurythmie
Halleurythmie
Biographische Hilfe
3232 Ins
032 313 35 23

Dutschke – Leuchten
Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975

Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Goethe und Moses

Europa und die Bewußtseinsseele

Zwischen Geheimdienst und Mafia

Maastricht und kein Ende

Abgründe des Journalismus

DER EUROPÄER

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Hinweis

Die schwedische Schriftstellerin **Barbro Karlén** wird am 24. Mai in Basel, am 26. Mai in Zürich auftreten, im Rahmen einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit namhaften Experten. **Beschränkte Platzzahl.** Nähere Informationen bei Ronald Goldberger, Tel./Fax 0041/1/383 55 00, oder über die Redaktion.

Barbro Karlén wird am 29. Mai in einer Sendung des RTL zu sehen sein.

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Goethe und Moses – ein karmischer Zusammenhang <i>Materialien zu freier Urteilsbildung</i> | 3 |
| Herbert Pfeifer Europa und die Bewußtseinsseele 2. Teil (Schluß) | 11 |
| Andreotti. Politik zwischen Geheimdienst und Mafia <i>Besprechung des Buches von Regine Igler durch Andreas Bracher</i> | 17 |
| Symptomatika | 19 |
| Mars Von einem fernen Stern betrachtet | 21 |
| Leserbriefe | 22 |

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 2 / Nr. 7 Mai 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.– (zzgl. Portoanteil)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/263 93 33
Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14
Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger
Gasstrasse 66
CH-4056 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
4.431.936
P.S.K: Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Goethe und Moses – ein karmischer Zusammenhang

Materialien zu freier Urteilsbildung

Herrn Gartendirector Lenné empfehl mich gelegentlich. Ich möchte wohl mit einem solchen Manne das Feld durchwandern, wohin ich jetzt nur, wie Moses, vom Berge hinsehe. Diesseits und jenseits des Jordans der Deine. Goethe.

An Zelter, 26. August 1826

Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne Deutsche ist viel. Und doch bilden sich die letzteren gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt, zerstreut wie die Juden in alle Welt müßten die Deutschen werden, um die Masse des Guten ganz und zum Heil aller Nationen zu entwickeln, die in ihnen liegt.

Goethe zu Kanzler von Müller am 14. Dezember 1808

1. Vorbemerkung

Im letzten Frühjahr haben wir in dieser Zeitschrift auf einen auch in geisteswissenschaftlich interessierten Kreisen wenig beachteten Zusammenhang Johann Wolfgang von Goethes mit dem Judentum aufmerksam gemacht.¹ Es wurde dabei eine konkretere Erläuterung dieses Zusammenhanges zu einem späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt. Sie soll im folgenden gegeben werden.

Den äußeren Anlaß zu einer solchen Darstellung sehen wir in folgenden Tatsachen. In den letzten Jahren gelangten wiederholt zum Teil ernstzunehmende Berichte von Wiederverkörperungserlebnissen an die Öffentlichkeit; und zwar im Zusammenhang mit den tragischen Geschehnissen zur Zeit des Holocaust. Nicht wenige dieser Erlebnisse beziehen sich dabei auf individuelle Schicksale, die in einer Verkörperung jüdischer Art durchgemacht worden sind. Wir denken hierbei in erster Linie an die Veröffentlichungen von Rabbi Jonnassan Gershom und Barbro Karlén.² Diese Publikationen werfen auch ein neues Licht auf die Frage des Verhältnisses von Deutschtum und Judentum, gerade auf dem Hintergrund von dessen unheilvoller Verketzung vor der Mitte dieses Jahrhunderts. Diese Frage wird jedoch nur in sehr eingeschränkter Weise beantwortet werden können, solange das Verhältnis, das der Universalgeist Goethe sowohl zum Deutschtum wie zum Judentum besitzt, nicht mitberücksichtigt wird.

2. Die Entdeckung Konrad Burdachs

Dem aufmerksamen Besucher des Weimarer Goethehauses wird im Juno-Zimmer neben der allbekannten Juno-Büste die kleine Bronzenachbildung des Moses Michelangelos auffallen.

Der Literaturhistoriker Konrad Burdach (1859 – 1936) scheint der erste literaturwissenschaftliche Betrachter des Goetheschen Lebens gewesen zu sein, dem nicht nur solche äußere Nähe, sondern die sich in ihr spiegelnde innere Affinität des Dichters zur Gestalt des Moses aufgegangen war. Für Burdach wurde daraus eine tiefe Forschungsfrage. Er legte im Jahre 1912 die Ergebnisse seiner umfassenden diesbezüglichen Studien in einem dreiteiligen Bericht unter dem Titel «Faust und Moses» vor.³

«Die Gestalt des Moses» schreibt Burdach, «ist für Goethe seit früher Jugend ein Bestandteil jenes andächtigen, eigentlich niemals ganz erlöschenden Werbens um das volle, innerste Verständnis des Orients. Dieses Verständnis sollte, wie stets bei Goethe, sich auf Einfühlen und Anschauung gründen. Und es war ihm, seit der Kindheit fast bis in das höchste Alter, nur das Instrument einer tieferen Einsicht in die Natur des Menschen überhaupt. Seine naturwissenschaftliche Forschung, sein Bemühen um den Orient, sein dichterisches Schaffen – miteinander ringen sie nach demselben Ziel: nach dem Begreifen der Grundlagen des Menschen, seines Ursprungs und seiner Entwicklung, seiner Kräfte und Aufgaben und nach der allseitigen, vollständigen Ausbildung der eigenen Individualität als eines vom Weltgeist zum Führer und Lehrer berufenen Gestalters und Deuters künstlerischer Menschenwahrheit.»⁴

Burdach zeigt und belegt in minutiöser Weise, daß Goethe vom Knabenalter bis ins hohe Greisenalter immer wieder zur Gestalt und zu den Büchern Moses' zurückkehrt. So legte er zum Beispiel der theologischen Fakultät von Straßburg als Doktordissertation eine kritische Untersuchung über die Gesetzestafeln des Moses vor.⁵ Und noch das allerletzte Gespräch Goethes mit Eckermann kommt auf die Genesis zu sprechen, was Burdach erstaunlicherweise entgangen zu sein scheint.⁶

Von besonders einschneidender Bedeutung war Goethes erneute Hinwendung zur Mosesgestalt im Jahre 1797. Denn sie bildete den inneren Auftakt zur Wie-

deraufnahme seiner jahrelang liegengebliebenen Faust-Arbeit. Den äußeren Anstoß dazu vermittelte ihm Schiller und das mit ihm betriebene Balladenstudium. Die Frucht dieser intensiven Beschäftigung mit der Mosesgestalt ist der Aufsatz «Israel in der Wüste». Er zeichnet ein originäres Bild des Charakters des Moses und untersucht in vollkommen selbständiger Weise die Frage der Dauer der Wüstenwanderung, die Goethe mit den in der Bibel vermerkten 40 Jahren als weitaus zu lange angesetzt erscheint. «Die persönliche Bedeutung des Mosesaufsatzes für Goethes innere, für seine künstlerisch-menschliche Entwicklung», schreibt Burdach, «kann man kaum hoch genug schätzen.»⁷ Aus diesem Grunde wollen wir im folgenden Abschnitt Auszüge aus dieser bedeutenden, aber wenig bekannten Arbeit Goethes bringen.



Michelangelo, Moses (S. Pietro in Vincoli, Rom)

3. Aus Goethes Aufsatz «Israel in der Wüste»

Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt des Unglaubens und Glaubens. Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, unter welcher Gestalt er auch wolle, sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt. Alle Epochen dagegen, in welchen der Unglaube, in welcher Form es sei, einen kümmerlichen Sieg behauptet, und wenn sie auch einen Augenblick mit einem Scheinglanze prahlen sollten, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gern mit Erkenntnis des Unfruchtbaren abquälen mag.

(...) Zwei Dinge sind es daher, auf die ich die Aufmerksamkeit meiner Leser zu richten wünschte. Erstlich auf die Entwicklung der ganzen Begebenheit dieses wunderlichen Zugs aus dem Charakter des Feldherrn, der anfangs nicht in dem günstigsten Lichte erscheint, und zweitens auf die Vermutung, daß der Zug keine vierzig, sondern kaum zwei Jahre gedauert; wodurch denn eben der Feldherr, dessen Betragen wir zuerst tadeln mußten, wieder gerechtfertigt und zu Ehren gebracht, zugleich aber auch die Ehre des Nationalgottes gegen den Unglimpf einer Härte, die noch unerfreulicher ist als die Halsstarrigkeit eines Volks, gerettet und beinah in seiner früheren Reinheit wiederhergestellt wird.

Erinnern wir uns nun zuerst des israelitischen Volkes in Ägypten, an dessen bedrängter Lage die späteste Nachwelt aufgerufen ist teilzunehmen. Unter diesem Geschlecht, aus dem gewaltsamen Stamme Levi, tritt ein gewaltsamer Mann hervor; lebhaftes Gefühl von Recht und Unrecht bezeichnen denselben. Würdig seiner grimmigen Ahnherren erscheint er (...)

Den Ägypter, der einen Israeliten mißhandelt, erschlägt er heimlich. Sein patriotischer Meuchelmord wird entdeckt, und er muß entfliehen. Wer, eine solche Handlung begehend, sich als bloßen Naturmenschen darstellt, nach dessen Erziehung hat man nicht Ursache zu fragen. Er sei von einer Fürstin als Knabe begünstigt, er sei am Hofe erzogen worden, nichts hat auf ihn gewirkt; er ist ein trefflicher, starker Mann geworden, aber unter allen Verhältnissen roh geblieben. Und als einen solchen kräftigen, kurz gebundenen, verschlossenen, der Mitteilung unfähigen finden wir ihn auch in der Verbannung wieder. Seine kühne Faust erwirbt ihm die Neigung eines midianitischen Fürstenpriesters, der ihn sogleich mit seiner Familie verbindet. Nun lernt er die Wüste kennen, wo er künftig in dem beschwerlichen Amte eines Heerführers auftreten soll.

(...) Unter einem solchen gebildeten Volke lebt nunmehr Moses, aber auch als ein abgesonderter, verschlossener Hirte. In dem traurigsten Zustande, in welchem ein trefflicher Mann sich nur befinden mag, der, nicht zum Denken und

Überlegen geboren, bloß nach Tat strebt, sehen wir ihn einsam in der Wüste, stets im Geiste beschäftigt mit den Schicksalen seines Volks, immer zu dem Gott seiner Ahnherren gewendet, ängstlich die Verbannung fühlend aus einem Lande, das, ohne der Väter Land zu sein, doch gegenwärtig das Vaterland seines Volkes ist; zu schwach, durch seine Faust in diesem großen Anliegen zu wirken, unfähig, einen Plan zu entwerfen, und wenn er ihn entwürfe, ungeschickt zu jeder Unterhandlung, zu einem die Persönlichkeit begünstigenden, zusammenhängenden mündlichen Vortrag. Kein Wunder wär' es, wenn in solchem Zustande eine so starke Natur sich selbst verzehrte.

Einigen Trost kann ihm in dieser Lage die Verbindung geben, die ihm durch hin- und wiederziehende Karawanen mit den Seinigen erhalten wird. Nach manchem Zweifel und Zögern entschließt er sich, zurückzukehren und des Volkes Retter zu werden. Aaron, sein Bruder, kommt ihm entgegen, und nun erfährt er, daß die Gärung im Volke aufs höchste gestiegen sei. Jetzt dürfen es beide Brüder wagen, sich als Repräsentanten vor den König zu stellen (...)

Schon zeitig, ehe noch der Heereszug an den Sinai gelangt, kommt Jethro seinem Schwiegersonn entgegen, bringt ihm Tochter und Enkel, die zur Zeit der Not im Vaterzelle verwahrt gewesen, und beweist sich als einen klugen Mann. Ein Volk wie die Midianiter, das frei seiner Bestimmung nachgeht und seine Kräfte in Übung zu setzen Gelegenheit findet, muß gebildeter sein als ein solches, das unter fremdem Joche in ewigem Widerstreit mit sich selbst und den Umständen lebt; und wieviel höherer Ansichten mußte ein Führer jenes Volkes fähig sein, als ein trübsinniger, in sich selbst verschlossener, rechtschaffener Mann, der sich zwar zum Tun und Herrschen geboren fühlt, dem aber die Natur zu solchem gefährlichen Handwerke die Werkzeuge versagt hat.

Moses konnte sich zu dem Begriff nicht erheben, daß ein Herrscher nicht überall gegenwärtig sein, nicht alles selbst tun müsse; im Gegenteil machte er sich durch persönliches Wirken seine Amtsführung höchst sauer und beschwerlich. Jethro gibt ihm erst darüber Licht und hilft ihm das Volk organisieren und Unterordnungen bestellen; worauf er freilich selbst hätte fallen sollen (...)

Unglücklicherweise hatte Moses noch weniger Feldherren- als Regentalente (...)

Mehrere runde, heilig, symbolisch, poetisch zu nennende Zahlen kommen in der Bibel sowie in andern altertümlichen Schriften vor. Die Zahl sieben scheint dem Schaffen, Wirken und Tun, die Zahl vierzig hingegen dem Beschauen, Erwarten, vorzüglich aber der Absonderung gewidmet zu sein. Die Sündflut, welche Noah und die Seinen von aller übrigen Welt abtrennen sollte, nimmt vierzig Tage zu; nachdem die Gewässer genugsam gestanden, verlaufen sie während vierzig Tagen, und so lange noch hält Noah den Schalter der

Arche verschlossen. Gleiche Zeit verweilt Moses zweimal auf Sinai, abgesondert von dem Volke; die Kundschafter bleiben ebenso lange in Kanaan, und so soll denn auch das ganze Volk, durch so viel mühselige Jahre abgesondert von allen Völkern, gleichen Zeitraum bestätigt und geheiligt haben. Ja, ins Neue Testament geht die Bedeutung dieser Zahl in ihrem vollen Wert hinüber: Christus bleibt vierzig Tage in der Wüste, um den Versucher abzuwarten.

(...) Ihr habt, könnte man uns zurufen, in dem Vorhergehenden mit allzugroßer Verwegenheit einem außerordentlichen Manne diejenigen Eigenschaften abgesprochen, die bisher höchlich an ihm bewundert wurden, die Eigenschaften des Regenten und Heerführers. Was aber zeichnet ihn denn aus? Wodurch legitimiert er sich zu einem so wichtigen Beruf? Was gibt ihm die Kühnheit, sich, trotz innerer und äußerer Ungunst, zu einem solchen Geschäfte hinzudrängen, wenn ihm jene Haupterfordernisse, jene unerläßlichen Talente fehlen, die ihr ihm mit unerhörter Frechheit absprecht? Hier- auf lasse man uns antworten: Nicht die Talente, nicht das Geschick zu diesem oder jenem machen eigentlich den Mann der Tat, die Persönlichkeit ist's, von der in solchen Fällen alles abhängt. Der Charakter ruht auf der Persönlichkeit, nicht auf den Talenten. Talente können sich zum Charakter gesellen, er gesellt sich nicht zu ihnen: denn ihm ist alles entbehrlich außer er selbst. Und so gestehen wir gern, daß uns die Persönlichkeit Mosis, von dem ersten Meuchelmord an durch alle Grausamkeiten durch bis zum Verschwinden ein höchst bedeutendes und würdiges Bild gibt von einem Manne, der durch seine Natur zum Größten getrieben ist. Aber freilich wird ein solches Bild ganz entstellt, wenn wir einen kräftigen, kurz gebundenen, raschen Tatmann vierzig Jahre ohne Sinn und Not mit einer ungeheuren Volksmasse auf einem so kleinen Raum im Angesicht seines großen Zieles herumtaumeln sehen. Bloß durch die Verkürzung des Wegs und der Zeit, die er darauf zugebracht, haben wir alles Böse, was wir von ihm zu sagen gewagt, wieder ausgeglichen und ihn an seine rechte Stelle gehoben (...)

4. Moses und Faust

Wir haben von der Bedeutung dieses Aufsatzes für die Wiederaufnahme des Faust gesprochen. In folgender Art faßt Burdach den inneren Zusammenhang der Moses- mit der Faust-Gestalt zusammen⁸:

Man hat längst gesehen, daß am Schluß der Goethischen Tragödie die Grablegung des greisen Faust durch die Lemuren, desgleichen der Kampf um die Seele des Toten zwischen den von Mephistopheles herbeigerufenen Teufeln und der von oben niederschwebenden himmlischen Heerschar, die den



Rembrandt, Faust (ca. 1652)

bösen Dämonen Fausts Unsterbliches entführt, ein Motiv der Moses-Sage gestaltet (...) Aber die Analogie zwischen dem Tod des Faust und dem Tod des Moses erschöpft sich nicht in dem Streit der bösen und guten Dämonen um den Leichnam. Es kommt als Zweites hinzu das übereinstimmende Motiv der Herstellung des Grabes durch Mitwirkung von Geistern. Es besteht drittens eine Ähnlichkeit darin, daß der hundert-jährige Faust wie der hundertzwanzig Jahre alte Moses dem Tod Widerstand leisten, der nur durch geisterhafte Mächte gebrochen wird. Es findet sich viertens ein Parallelismus, insofern Faust wie Moses in ihrer schöpferischen Vollkraft, im unverdunkelten Besitz ihres Geistes sterben mit dem sehn-suchtsvollen Blick in das erhoffte nahe Zukunftsland, im Vorgefühl der sicheren Erfüllung des Ideals, das selbst zu erreichen ihnen doch versagt bleibt, und endlich fünftens: beide, Faust und Moses, sterben mit einem Vermächtnis auf den Lippen. Die beiden letzten Übereinstimmungen sind die eigentlich entscheidenden. Hier lebt die Seele der Sage vom Tod des Moses. Diese Seele hat Goethe ergriffen und seine poetische Phantasie zur Nachgestaltung angeregt. Faust gleich dem Begründer des nationalen jüdischen Staates, dem Gesetzgeber und Bildner der sittlich-religiösen Existenz des jüdischen Volkes, dem Bevollmächtigten und Sprecher Gottes, dem priesterlichen Führer Israels stirbt auf der Höhe eines titanischen Lebens, von Gott gerufen, von Gott bestattet; er sieht das Land der Verheißung zum Greifen vor sich, aber

er selbst kommt nicht hinein, und im Scheiden denkt er nicht mehr an sich, sondern der kommenden Geschlechter, denen er ein Gesetz sittlichen Lebens hinterläßt.

Indessen, der alttestamentliche Volksleiter, Religionsgründer und Prophet gab, wie ich nachweisen werde, viel viel mehr als dieses Motiv seines Sterbens und dessen dargelegte fünf vorbildliche Züge. Auch sein Leben, wie es die Sage sich mystisch-poetisch vorgestellt hatte, schuf in Goethe Elemente des Faustdramas: nicht bloß für die Idee dieses Dramas, sondern auch für die Architektonik seiner Handlung.

5. Rudolf Steiners Hinweis auf die Goethe-Arbeit Burdachs

Niemand, der jemals tiefer in Goethes und in Rudolf Steiners Schaffen einzudringen sich bemühte, wird es erstaunlich finden, daß Rudolf Steiner im Darstellen von karmischen Zusammenhängen, die Goethe selbst betrafen, dessen Wesensart berücksichtigt. Ein einziges Wort kann einen tiefen Zug des Goethewesens offenbaren: das Wort vom «offenbaren Geheimnis». Im Sinne dieses Wortes können und sollen im Sinne Goethes gerade tiefe, karmische und reinkarnatorische Geheimnisse nicht ohne weiteres, gewissermaßen auf dem Präsentierteller der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Die Art der Mitteilung sollte so gehalten sein, daß der Empfänger eine Wahrheit nicht einfach fertig «vorgesetzt» bekommt, sondern vielmehr aufgerufen wird zu deren selbständigen Enträtselung, zu faustischer erkenntnis-mäßiger Eigentätigkeit. Ganz in solchem Sinne scheint uns Rudolf Steiners erster und unseres Wissens einziger Hinweis auf die bedeutenden Untersuchungen Burdachs gehalten zu sein. Steiner machte diesen Hinweis am 30. August des Jahres 1912, wenige Wochen nach Erscheinen des dritten und letzten Teils von Burdachs Abhandlung. Wir lassen sie im Wortlauf folgen⁹.

Warum – ich möchte alles andere jetzt nur in Ihren Seelen anregen – konnte Herman Grimm aus den geistigen Elementen, die in seiner Seele lebten, mit dem Leben Raffaels nicht zustande kommen? Geben Sie sich die Antwort mit alle dem, was für das Geistesleben einer Zeit notwendig sein wird, die so etwas wie das Leben Raffaels wird verstehen wollen (...) Versuchen Sie sich eine Antwort zu geben. Man kann sie sich geben, wenn man den Blick schweifen läßt über das erste Bild, das unser drittes Mysteriendrama, Der Hüter der Schwelle, eröffnet. Da finden Sie vier Bilder: Elias, Johannes der Täufer, Raffael, Novalis.¹⁰ Mit dem, was im Laufe unserer jahrelangen geisteswissenschaftlichen Arbeit hat zutage treten können, so daß es plausibel, beweiskräftig erscheinen

konnte, haben wir uns bemüht zu zeigen, wie eine gleiche Seelen-Individualität – sich wiederinkarnierend – von Elias zu Johannes dem Täufer hinübergeht, in Raffael wiedergeboren wird, dann in Novalis wiedererscheint. So phantastisch das heute erscheinen mag, so wahr wird man es in einer gar nicht so fernen Zukunft finden, daß man mit dem Begreifen der Welt scheitern wird, wenn man nicht zu Hilfe nehmen wird die Idee der Reinkarnation der Menschenseele und das Karma, das durch die verschiedenen Erdenleben hindurchgeht, was man die spirituellen Zusammenhänge der Welt nennt. Der erst wird Raffaels Leben beschreiben, der von dem Leben ausgeht, das durch die Geisteswissenschaft erkannt wird. Überall tritt drängend und fragend in unserer Zeit an die Menschenseele heran der Zusammenhang des geistigen Lebens in aller Welt, setzt Fragen hin wie die: Wie kommt es, daß plötzlich im menschlichen Leben Gedanken auftreten wie aus eigener Seele entspringend, die in fern davon liegenden Zeiten da waren und nun wieder auftreten? – Man kann in die Art hineinschauen, wie das geistige Leben wirklich wirkt, wie es in den aufeinanderfolgenden Epochen die Gedanken immer wieder erscheinen läßt, wenn man die geistigen Gedankengänge kennt, welche die Geisteswissenschaft zu enthüllen vermag.

Es ist in den letzten Wochen ein höchst Bedeutsames im deutschen Geistesleben erschienen. Es wird Ihnen sonderbar erscheinen, daß ich es für bedeutsam halte. Aber ich muß es für bedeutsam halten, denn es ist symptomatisch bedeutsam. Ich habe, als ich in Weimar mit Goethe beschäftigt war, viele Persönlichkeiten kennengelernt, die mit der deutschen Gelehrsamkeit tonangebend zusammenstehen. Unter den mancherlei Germanisten trat mir damals einer entgegen, von dem ich mir außerordentlich Bedeutsames auf seinem Felde versprechen konnte. Es ist Konrad Burdach, der damals Professor in Halle war, dann diesen Posten verlassen hat, um als Privatgelehrter weiterzuleben. Nun hat Konrad Burdach in den letzten Wochen in den Versammlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften eine höchst interessante Abhandlung vorgelegt. Sie figuriert zwar zunächst nur unter den akademischen Schriften, doch ist darin eine bedeutsame Frage aufgeworfen – aber eine Frage, die man nicht mit den Mitteln Konrad Burdachs lösen kann, sondern die nur mit den Mitteln der Geisteswissenschaft beantwortet werden kann. Sie werden sich überzeugen, daß es einem Bedürfnis der einzelnen Seele sehr naheliegt, wenn sie über die Zusammenhänge des Lebens nachdenkt, sich zu fragen: Wie steht das Faust-Gedicht der modernen Seele gegenüber? – Haben wir nicht in dem Faust den Lebenspraktiker unserer Zeit hingestellt, der – am Schlusse seines langen Lebens angelangt – vor allem ein praktisches Ideal vor sich hat? (...) Konrad Burdach hat für die Philologie ein Merkwürdiges hingestellt. Wer seine Abhandlung liest, hat das Gefühl: es

Goethe und Moses

Persönliche Zeugnisse

Noch immer auf der Wooge mit meinem kleinen Kahn, und wenn die Sterne sich verstecken, schweb ich so in der Hand des Schicksaals hin und Muth und Hoffnung und Furcht und Ruh wechseln in meiner Brust (...) Ich mögte beten wie Moses im Koran: «Herr mache mir Raum in meiner engen Brust» (...)

Goethe an Herder, bald nach 7. Juli 1772

Übrigens komme ich mir (...) abermals wie der Leichnam Mosis vor, um welchen sich die Dämonen streiten. Thun Sie von Ihrer Seite das Mögliche, daß der Altvater bei seinen Ahnen im Haine zu Mamre anständig beigesetzt werde.

Goethe an Schubarth, 21. August 1819

Ich bin, indem ich den patriarchalischen Überresten nachspürte, in das alte Testament gerathen und habe mich auf's neue nicht genug über die Confusion und die Widersprüche der fünf Bücher Mosis verwundern können, die denn freilich, wie bekannt, aus hunderterley schriftlichen und mündlichen Traditionen zusammengestellt seyn mögen. Über den Zug der Kinder Israel durch die Wüste habe ich einige artige Bemerkungen gemacht, und es ist der verwegne Gedanke in mir aufgestanden: ob nicht die große Zeit, welche sie darinne zugebracht haben sollen, erst eine spätere Erfindung sey? Ich will gelegentlich, in einem kleinen Aufsätze, mittheilen, was mich auf diesen Gedanken gebracht hat.

Goethe an Schiller, 12. April 1797

Ich ging in den Schönenhof, in der sonderbaren Erwartung, da vielleicht Goethe zu sehen. Er kam. Stirne und Auge Mose's, lauter Geist und Feuer.

Pfarrer Georg Geßner über die Begegnung mit Goethe
in Zürich am 22. Oktober 1797

ist doch sonderbar, wie es der reinen Philologie gelungen ist, ein Parallelbild aus den früheren Jahrhunderten dem Faust an die Seite zu stellen. Es werden die alten Gestalten nur in moderner Form, als wenn sie Goethe gestaltet hätte, wieder hingestellt. Die ganze Moses-Geschichte wird in dieser Weise, als wenn es Goethe gedacht hätte, für seine Zeit hingestellt. Konrad Burdach will damit zeigen, wie in Goethes Denkweise alles einfließt, was sich um die Moses-Gestalt herumgliedert hat.

So steht ein Mann vor der Pforte, hinter welcher die übersinnliche Welt ist, die Antworten gibt auf die Frage: Inwiefern sind Gedanken, sind spirituelle Mächte reale Kräfte, die durch die Zeit hindurchwirken und in den verschiedensten Zeiten angemessen diesen Epochen wieder hervortreten? Überall wo wir hinblicken, pocht heute die Welt an die Pforte der übersinnlichen Welt.

6. Eine Moses-Imagination durch Rudolf Steiner

In dem für das tiefere Erfassen Goethes durch Burdach so bedeutsamen Jahr 1912 hielt R. Steiner auch eine «esoterische Stunde», in der er seinen Hörern eine Imagination beschreibt, die mit Moses im Zusammenhang steht. Sie hat den folgenden Wortlaut¹¹:



Michelangelo, Moses (Detail, S. Pietro in Vincoli, Rom)

Viele Esoteriker meinen, nicht weiterzukommen auf dem esoterischen Wege. Sie glauben sich auszukennen in ihren Übungen und wissen nicht, woran es liegt, daß sie in ihren Fortschritten gehemmt sind. Es soll nun heute – da es schwer ist, das, was zu sagen ist, in heutige Worte und Begriffe zu fassen – eine Imagination vor Ihre Seele gestellt werden, die früher alle Mysterienschüler durchzumachen hatten.

Stellen Sie sich vor Ihren Lehrer und Meister als Moses, das ganze als Vision; Moses, an den Sie Ihre Frage richten, warum Sie nicht schneller vorankämen, da Sie doch so große Sehnsucht hätten, in die geistige Welt einzudringen. – Man soll dann in Stille die Antwort erwarten, die sehr oft nicht im Sinne des Fragenden gegeben wird. Es wird dann meistens vor der Seele neben der Gestalt des Moses die Gestalt des goldenen Kalbes erscheinen, dann wird durch Moses Feuer aus der Erde hervorbrechen, das Kalb verbrennen, und die zurückgebliebene Asche wird von Moses in Wasser aufgelöst den Meditanten zu trinken gegeben.

Es ist schon öfter erwähnt worden, daß der Mensch sich nur bis zu einem gewissen Punkte zurückerinnert. Was vor dieser Zeit liegt, darüber haben uns wohl Eltern und Geschwister erzählt; wir selbst wissen nichts davon, denn unser Ich war ja noch nicht da, und im Grunde genommen ist das Ich doch der Zusammenschluß aller Rückerinnerungen.

Also von der Zeit Ihrer Kindheit spreche ich, die vor Ihrer Rückerinnerung liegt. Stellen Sie sich vor, wie Sie da waren als Kind, und setzen Sie nun das Kind an Stelle des goldenen Kalbes; dann lassen Sie durch Moses wieder Feuer hervorbrechen aus der Erde, das das Kind verzehrt und dessen Asche wir trinken müssen.

Obgleich in einer gar nicht zu fernen Vergangenheit ein esoterischer Schüler eine solche Imagination nur mit dem Gefühl aufgenommen hätte, müssen wir heute, um sie zu verstehen, einige Erläuterungen hinzufügen. Manches mag hart, mag verletzend klingen, was jetzt gesagt worden ist, aber es müssen starke, grausige Bilder sein, die eine starke Erschütterung der Seele herbeiführen, wenn wir in unserem esoterischen Leben vorwärtskommen wollen.

Vier Gedanken-Empfindungen sind es, die diese Imagination in unserer Seele auslösen muß:

- 1) Die erste Gedanken-Empfindung muß die sein, daß wir uns gestehen, wir haben wirklich bisher das goldene Kalb angebetet. Unser eigenes Selbst, wie wir uns physisch entwickelt haben, das haben wir angebetet. Unsere Rückerinnerungen stehen unter dem Einfluß luziferischer Kräfte. Das, was wir Gedächtnis nennen, verdanken wir Luzifer; in allem, was wir geworden sind durch die Inkarnationen und durch die Vererbung, wirkt Luzifer. Soll das rein Geistige wieder in uns zur Herrschaft gelangen, so müssen unsere Hüllen verbrannt werden, zu Staub und Asche werden.
- 2) Die zweite Gedanken-Empfindung ist, daß alles, was

wir äußerlich von uns sehen und fühlen, nicht mehr bedeutet als ein bißchen Staub, nicht solchen Staub, aus dem Neues geformt und gebildet wird, sondern wie ein Häufchen Staub, das auf der Straße liegt, sollen wir unsere eigene Persönlichkeit fühlen. Alle Sympathien und Antipathien müssen aufhören; zwar sind wir ja äußerlich mancherlei Rücksichten schuldig, innerlich jedoch sollen wir allen gleich gegenüber treten.

3) Sollen wir in uns die Empfindung erwecken, daß alles um uns her nur Maya ist. Maya oder Schein sind auch unsere Körper, auch der Astral- und Ätherkörper; das rein Geistige, das dahintersteht, ist das Ich. – Unsere Nase, die mit uns gewachsen ist, ist Maya; unsere Hand ist Maya; erst dann gewinnen wir den richtigen Standpunkt, wenn wir sie uns vorstellen als etwas, das uns gar nichts angeht; als ein Werkzeug wie jedes andere, ein Hammer oder dergleichen. Alles um uns her ist Maya, ist erlogen, und doppelt erlogen ist die Vorstellung, die wir uns von uns selbst als Kind in der Zeit machen, bevor die Rückerinnerung einsetzt; denn erstens ist eben alles Maya, und zweitens können wir uns ja daran noch nicht erinnern. Aus dieser Erkenntnis, daß alles Maya ist, soll dann aber die Gewißheit herauswachsen, daß hinter allem das Geistige steht, daß alles, was wir bedeuten, von hohen geistigen Persönlichkeiten in uns hineingebaut ist.

4) Und endlich die vierte Gedanken-Empfindung soll die sein, daß auch alles, was wir an unseren früheren Inkarnationen gearbeitet haben, vernichtet werden muß; wir müssen unsere eigene Persönlichkeit, unser eigenes Ich, zu Pulver zerstäubt trinken. Dann wird freilich eine Öde, eine Leere entstehen in der Seele, die sich herausseht aus dem Irdischen zur Ruhe, zum Nirvana. – Der Buddhist bleibt hier stehen, wir aber wissen, daß die Leere ausgefüllt werden soll und kann durch den Christus-Impuls, das höhere Ich, das uns wieder hinaufführen soll in die höhere Welt. Diese Leere wird sich immer kennzeichnen durch das Gefühl hingebungsvoller, tiefster Frömmigkeit gegenüber den geistigen Welten. – Nichts soll man für sich wollen, sich nur fühlen als Diener Gottes auf Erden, als Bote aus den geistigen Welten.

Stellen Sie diese Geschichte vom goldenen Kalb, ohne die – wäre sie nicht geschehen – der Christus-Impuls nicht hätte aus dem hebräischen Volke hervorgehen können, häufig vor Ihre Seele! Nicht jeden Tag, aber alle drei Wochen etwa eine Viertelstunde lang – und nicht nur zwei- oder dreimal und dann glauben, es sei genug –, sondern wieder und wieder führen Sie sich diese Imagination vor. Dann werden Sie schon merken, woran es gelegen, daß Sie nicht vorwärtsgekommen sind.

E. D. N. I. – M. P. S. S. R.

Ein Esoteriker, der auf seinem Wege umkehren will, beweist dadurch seine eigene Unwürdigkeit; er setzt sich in Wider-



Goethe im Alter von 24 Jahren (Ölminiatur von J. D. Bager)

spruch zu den Gefühlen, die durch sein Inneres zogen, als er den esoterischen Weg betrat. Besser aber ist es immerhin, er kehrt um, als daß er diese Unwahrheit durch sein ganzes Leben schleppt.

Mancher Leser mag sich fragen, was diese «esoterische Stunde» mit der Frage nach dem Verhältnis von Goethe und Moses zu tun haben soll. Denn Goethe ist in dieser Aufzeichnung vom 22. März 1912 mit keinem Wort erwähnt. Gewiß; doch der Zeitpunkt, in welchem sie gehalten wurde, ist ein Goethe-Datum: der 22. März ist Goethes Todestag. Kann angenommen werden, daß es Rudolf Steiner, der so lange und so tief in Goethes Geistessphäre gewirkt hatte, entgangen ist, an welchem Tag er eine Moses-Imagination vermittelt hat?

7. Goethe und Moses

Offenbar hat weder Rudolf Steiners Burdach-Hinweis vom August 1912 vor den Mitgliedern der damaligen Theosophischen Gesellschaft noch seine esoterische Stunde vom 22. März desselben Jahres in seiner Schülerschaft zu konkret geäußerten Fragen bezüglich des Zusammenhanges Goethes mit Moses geführt. Um so dankbarer muß man sein, daß zumindest eine Äußerung überliefert wurde, derzufolge Steiner in einer esoterischen Stunde den sonst nur als offenes Geheimnis angedeuteten Zusammenhang auch einmal ganz direkt

bestätigt haben soll. Wir verdanken die Überlieferung dieser Äußerung dem Priester Rudolf Meyer (1896 – 1985), der auch ein beachtenswertes Buch über Goethe schrieb (*Goethe der Heide und der Christ*, Stuttgart 1965). Auf eine entsprechende Anfrage¹² gab Meyer am 19. April 1984 die folgende Antwort: «Nicht mir persönlich hat Rudolf Steiner diese Äußerung gemacht, sondern ich erfuhr durch Herrn Schröder, den damaligen Zweigleiter in Bremen, als ich einen Goethevortrag dort im Zweig hielt, 1920 zirka diese Mitteilung, es habe Dr. Steiner in einer esoterischen Stunde die Äußerung getan, Goethe sei in seiner ägyptischen Inkarnation Moses gewesen. Nur habe ich diese Mitteilung von niemandem anders empfangen. Deshalb spreche ich nur zögernd darüber.»

8. Schlußbemerkung

Auch wenn man die hier angeführten Äußerungen selbst nur «zögernd» und mit Vorsicht wird verwenden mögen: Sie können alle Äußerungen Goethes über die Deutschen sowie die Juden in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Und dies scheint uns für die künftige Entwicklung und Verbindung dieser beiden Völker von der weittragendsten Bedeutung. Denn so wie die Juden einst in dekadentem Götzendienst das goldene Kalb an-

beteten und von Moses davon wieder abgebracht werden mußten, so könnte eine ernsthafte Neubesinnung auf den wahren Geist von Goethe den Deutschen künftig helfen, das goldene Kalb des Nationalismus und des Mammonismus, dem sie im 20. Jahrhundert verfielen, gründlich zu zerstören, statt sich und andere in den Untergang zu stürzen.

Es sei dem Sinnen und Trachten unserer Leser überlassen, die wenigen, hier zusammengestellten Äußerungen und Gesichtspunkte weiter zu verarbeiten und zu vertiefen.

Thomas Meyer



Goethe im Alter von 42 Jahren (Kreidezeichnung von J. H. Lips)

- 1 *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 8, Juni 1997.
- 2 Siehe: Rabbi Jonassan Gershom, *Kehren die Opfer des Holocaust wieder?*, Dornach 1997. Barbro Karlén, «... und die Wölfe heulten», Basel, 3. Aufl. 1998.
- 3 *Sitzungsberichte der königlich-preussischen Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1912.
- 4 A. a. O., S. 368.
- 5 A. a. O., S. 390. Die Dissertation wurde von der Fakultät, wohl wegen der Kühnheit ihrer Thesen, abgelehnt.
- 6 Siehe Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, Gespräch vom 11. [?] März 1832.
- 7 Burdach, S. 375.
- 8 Burdach, S. 359 f.
- 9 Abgedruckt in: *Von der Initiation*, GA 138. Sondervortrag vom 30. 8. 1912.
- 10 Die genannten Bilder waren im Mysteriendrama *Der Hüter der Schwelle* (1. Bild, Vorsaal zu den Räumen des Mystenbundes) angebracht. Wiedergegeben in der Bildbeilage zu Heft 43/44 (Weihnachten 1973) der *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe*.
- 11 Aufzeichnung von Günther Wagner. Diese esoterische Stunde findet sich in leicht abweichender Fassung abgedruckt in *Aus den Inhalten der esoterischen Stunden*, II 1910 – 1912, GA 266/2, S. 349 ff.
- 12 Die Anfrage stammte von Dr. H. von Volkmann, Freiburg i. Br., welchem der Verfasser für die freundliche Genehmigung dankt, von Rudolf Meyers Antwort Gebrauch zu machen. – Beim erwähnten Zweigleiter Schröder handelt es sich vermutlich um Johannes Gottfried, William Schröder (1870 – 1942).

Europa und die Entfaltung der Bewußtseinsseele

Helfer und Widersacher der mitteleuropäischen Geistigkeit

2. Teil (Schluß)

Wachstum, Wachstum über alles?

Schon 1919 hatte Rudolf Steiner erklärt, der angloamerikanische Materialismus werde die Weltherrschaft antreten und großes Unglück über die Welt bringen: «Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen (...) Heute ist die Aufgabe des Einsichtigen: die Aufklärung der Menschheit».⁵⁷

Diese Aufklärung hat nicht stattgefunden oder nicht funktioniert; denn das heutige Deutschland schreitet offensichtlich rüstig fort auf dem Wege zu der seinem eigenen Wesen nicht angemessenen «Weltzivilisation». Nach westlichem Muster ist das Wachstum des Bruttosozialprodukts zum Maßstab des politischen Erfolges geworden. Ein sehr trügerischer Maßstab; denn es wird die Tatsache einfach verdrängt, daß es unbegrenztes Wachstum in einer begrenzten Welt überhaupt nicht geben kann und daß es dort, wo es trotzdem über lange Zeit erzwungen wird, zu Zusammenbrüchen führen muß, ökologisch und ökonomisch. Schon 1914 in Wien hatte Rudolf Steiner vor einem kommenden «Kulturkarzinom» gewarnt, vor «Anlagen zu sozialen Geschwürbildungen»⁵⁸, wenn nur für den Markt, sprich für die durch Reklame und sonstige Tricks hochgeputzten Begehrlichkeiten und nicht für den Konsum, nämlich den lebenswichtigen Bedarf, produziert wird. Karzinome führen bekanntlich in vielen Fällen zum Zusammenbruch des betroffenen Organismus.

Bei anderer Gelegenheit hatte Rudolf Steiner einen neuen Umgang mit dem Geld und das Ende der «modernen Sklaverei» gefordert, die er darin erblickte, daß Menschen vom Zinskapital und vom «Coupon-Abschneiden» leben, ihre Arbeitskraft der Gemeinschaft entziehen und auf Kosten der Arbeit anderer leben. Das Geld sollte vielmehr «an der Abnützung teilnehmen», anstatt sich durch Zins und Zinseszins ständig zu vermehren.⁵⁹

Am Anfang eines sozialen Gesundungsprozesses müßte deshalb eine Geldreform stehen, die bewirkt, daß das Kapital nicht durch den Zins (Dividende, Rendite) in die Wirtschaft gelockt wird, sondern durch einen drohenden Wertverlust (Negativzins) in den Kreislauf der Wirtschaft gelangt. Ohne eine solche Reform des Geldwesens, die dem Geld den Warencharakter nimmt und es nur noch Wertmesser und Zahlungsmittel sein läßt, und die mit einer Währungsreform, gleich Geldabwertung, nicht verwechselt werden darf, wird der Michaelskampf gegen den grassierenden Mammonismus nicht zu gewinnen und insbesondere das Problem der wachsenden Arbeitslosigkeit nicht zu lösen sein. Wenn dagegen der Unternehmer für sein Betriebskapital keine Zinsen und Dividenden mehr zu bezahlen brauchte, dann könnten einerseits die im Betrieb Beschäftigten bei erheblich kürzerer Arbeitszeit ein auskömmliches Einkommen haben und

andererseits erheblich mehr Menschen wieder in Arbeit und Brot gebracht werden. Die Verarmung vieler Menschen wäre durch zinsloses Geld zu vermeiden. Auch die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1989 hat an dem verhängnisvollen Wachstumsdenken nichts geändert, obwohl sie eine gute Gelegenheit gewesen wäre für den Einstieg in einen «dritten Weg» jenseits von Kapitalismus und Kommunismus im Sinne einer Dreigliederung des sozialen Organismus, einer Synthese von Markt und Plan. Hätte man beachtet, daß Rudolf Steiner schon 1919, von russischen Emigranten befragt, die Auskunft gegeben hatte, das sowjetische System werde allenfalls 70 Jahre dauern, dann hätte man rechtzeitig eine bessere Lösung vorbereiten können als die phantasielose Übertragung des unter der Oberfläche längst morbid westlichen Systems. Eine Marktwirtschaft hätte in Betracht kommen können, die ohne die kapitalistische Komponente auskommt, die darin besteht, daß Grund und Boden, das Geld, die menschliche Arbeit und die Betriebsmittel ihrer Natur zuwider als Ware gehandelt werden. Die Voraussetzungen waren günstig wie nie zuvor. Leider ist auch diese gute Gelegenheit ungenutzt verstrichen.

Trotz aller Fehlentwicklungen – erkennbar an der Öko-Krise, der Staatsverschuldung, der Überschuldung vieler Familien, der Pleitenrekorde, der Arbeitslosigkeit, der Überforderung des sozialen Netzes, der wachsenden Kluft zwischen arm und reich, dem Alkohol- und Drogenproblem, der steigenden Kriminalität, vor allem auch bei Jugendlichen, sowie der Destabilisierung des sozialen Friedens – bleibt die Politik ihrem Dogma treu, durch weiteres Wachstum schier alle Probleme lösen zu können. Die Reformen der Bundesregierung zielten auf «mehr wirtschaftliches Wachstum», verkündete Bundeskanzler Kohl in seiner Neujahrsansprache an der Schwelle zum Jahr 1998, das zum Schicksalsjahr werden könnte, weil es im Zeitrhythmus der apokalyptischen Zahl 666 liegt. So steht die herrschende Politik mit ihrer Wachstumsideologie «in Abwehr gegen das sie unterlaufende Chaos».⁶⁰

Der Mensch mag auf Wachstum und Fortschritt programmiert sein, was er heute aber vordringlich braucht, ist nicht weiteres Wirtschafts- und Wohlstandswachstum, sondern Wachstum des Geistes gegen zielblinden Fortschritt. Allerdings müsse die Menschheit aus freiem Entschluß selber entscheiden, so Rudolf Steiner, ob sie die Spiritualität haben oder nicht haben wolle. «Wird sie sie nicht haben wollen, dann ist der Untergang des Abendlandes besiegelt, dann wird unter den furchtbarsten Katastrophen eine ganz andere Fortentwicklung der Menschheit stattfinden müssen, als sich viele heute träumen lassen.»⁶¹

Die Europäische Union als Hoffnungsträger?

Im Sommer 1924, während des Koberwitzer Kurses über das Gedeihen der Landwirtschaft, hat Rudolf Steiner die Aussage

gemacht, daß es in etwa 70 Jahren die Vereinigten Staaten von Europa geben werde, analog zu den Vereinigten Staaten von Amerika. Heute ist die Europäische Union (EU) eine beschlossene Sache und über weite Teilstrecken schon verwirklicht. Kann sie ein Hoffnungsträger sein?

Der Staatsrechtler Michael Kirn trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt, die Mitgliedstaaten der EU würden alle durch die Vorstellung verlockt, es sei möglich, ihre ungeklärten sozialen Probleme in einen großen Topf zu werfen und von Brüssel aus durch obrigkeitlichen Vorschriftenzwang zu lösen, was durch die Parlamente und Parteien auf der nationalen Ebene bisher nicht lösbar gewesen sei. Dabei werde verkannt, «daß die Wurzeln der sozialen Probleme im Geistesleben der Gesellschaft liegen» und die Lösung nicht in einer «Zentralisierung Westeuropas», sondern in der «Sozialen Dreigliederung» gesucht werden müsse.⁶² Denn, daran muß immer wieder erinnert werden, ohne die Dreigliederung dienen die Staaten ungewollt und unbewußt der Vorbereitung der «ahrimanischen Inkarnation», die zu Beginn des 3. Jahrtausends in den USA stattfinden wird, nach den Angaben Rudolf Steiners. Was Europa demnach braucht, ist ein neues spirituelles Bewußtsein, aus dem heraus dann menschenwürdige, nämlich ökologisch und ökonomisch stabile, sowie sozial gerechte Verhältnisse entwickelt werden könnten. Dem gegenüber ist der neue europäische Einheitsstaat der Versuch, ohne jeden geistigen Weitblick, auf rein wissenschaftlich-bürokratischer und leider auch zum Zentralismus tendierender Basis eine menschenwürdige Gesellschaftsordnung schaffen zu wollen. Damit sind aber gravierende Fehlentwicklungen vorprogrammiert.

Nehmen wir als Beispiel eines der ältesten Aktionsfelder der Gemeinschaft, die Agrarpolitik. Um das Einkommen der Landwirte den Industrielöhnen anzupassen, wurden die Betriebe der industriellen Produktionsweise angepaßt und dabei über die Maßen mechanisiert, spezialisiert, chemisiert, konzentriert und dezimiert. Zwar hat das Einkommen der Landwirte dadurch enorm gesteigert werden können, aber der dafür bezahlte Preis ist in ökonomischer, ökologischer und hygienischer Hinsicht viel zu hoch. Die meisten industrialisierten Betriebe sind hoch verschuldet, Überproduktionen auf fast allen Gebieten verschlingen hohe Summen von Steuergeldern, und die Rücksichtnahme auf die Gesundheit von Boden, Pflanze, Tier und Mensch wurde sträflich vernachlässigt. Inzwischen schlägt die Natur massiv zurück. Schweinepest in Deutschland und Rinderwahnsinn in England, mit akuter Gefahr für die Menschen, sind die jüngsten, zutiefst erschreckenden Warnsignale. Durch eine biologisch-dynamische Landwirtschaft, wie sie Rudolf Steiner in seinem *Landwirtschaftlichen Kurs* im Jahre 1924 angeregt hatte, hätten die Fehlentwicklungen vermieden werden können.⁶³ Dies trifft auch für den Rinderwahnsinn zu. Rudolf Steiner hat im Jahre 1923 in einem Vortrag fast wörtlich ausgeführt: Es gibt doch Tiere, die kein Fleisch essen; wenn wir das Experiment machen könnten, eine Ochsenherde mit Fleisch zu füttern, so würden wir eine ganz verrückte Ochsenherde kriegen, das ist so der Fall, die Ochsen würden verrückt werden.⁶⁴ Ursächlich für die katastrophale Situation ist demnach die Tatsache, daß die Rinder, die von Schöpfungswe-

gen Pflanzenesser sind, schöpfungswidrig mit Tiermehl gefüttert wurden. Durch ein striktes Verbot, Tiermehle an Rinder zu verfüttern, hätte demnach die Katastrophe mit großer Wahrscheinlichkeit vermieden werden können.

Auch in der gewerblichen und der industriellen Wirtschaft sind bisher mehr Hoffnungen enttäuscht als erfüllt worden. Die Schaffung eines europäischen Wirtschaftsraumes ohne Zollschranken war mit großen konjunkturellen Hoffnungen verknüpft worden, die aber weitgehend unerfüllt geblieben sind. Die Öffnung der Grenzen führte zu einer Welle von Fusionen, Aufkäufen, Betriebsstilllegungen und Firmenpleiten. Die fatale Folge ist: «In der europäischen Gemeinschaft stieg die Arbeitslosenquote auf bisher unbekannte Höhen, ohne daß begründete Aussicht auf eine spürbare Verbesserung besteht.»⁶⁵

Zwar versuchen die Organe der Europäischen Gemeinschaft allen nur erdenklichen Fehlentwicklungen einen rechtlichen Riegel vorzuschieben. Eine wahre Sturzflut von Rechtsvorschriften ist die Folge. Mehr als 80 000 Druckseiten sollen schon produziert worden sein. Das reine Verstandesdenken kann nur auf diese Weise reagieren und Vorschriften am laufenden Band produzieren. Da rächt sich eben, daß «in unserem juristischen Leben vielfach das Gespenst vom alten Rom noch herumgeht», wie Rudolf Steiner bemerkt und diesbezüglich auch das Universalgenie Gottfried Wilhelm Leibniz zustimmend zitiert mit den Worten: «Ihr werdet im Rechtsleben nicht anders sein als wie in einem Labyrinth, aus dem ihr keinen Ausweg findet».⁶⁶ Und wenn man da noch das Wort von Novalis hinzunimmt: «Mit wahrer Kultur im allgemeinen vermindert sich die Zahl der Gesetze», dann weiß man, wie weit wir heute von wahrer Kultur entfernt sind, die weit weniger geschriebenes Recht benötigt, weil sie mehr in der «Rechtsidee» begründet ist, in dem «Recht, das mit uns geboren ist», um es mit Goethe zu sagen, der, so wieder Rudolf Steiner, «nichts mehr wissen will von dem letzten Nachklang der römisch-katholischen Jurisprudenz in dem, was man Naturrecht nennt».⁶⁷

Ein zu eng gestricktes Korsett von Rechtsvorschriften muß die Wirksamkeit der Ideen vollends erdrosseln, die gerade in Mitteleuropa gepflegt werden sollte. Und wo schließlich nicht mehr an die Wirksamkeit der Ideen geglaubt werden kann, dort ist Unheil angesagt: «Aus keiner Auseinandersetzung mit der Außenwelt wird den Deutschen Heil erblühen, die im Zeichen des Unglaubens an die praktische Wirklichkeit der Ideen vollzogen wird. Denn in jeder solchen Auseinandersetzung fehlt die Mitwirkung des deutschen Wesenskerns.»⁶⁸

EU-Zentralismus mit dem Segen des Vatikans

Was durch den Brüsseler Zentralismus verletzt wird, ist das Subsidiaritätsprinzip, das besagt, daß alle öffentlichen Angelegenheiten, die auf der lokalen, regionalen und nationalen Ebene bürgernäher und besser geregelt werden können, nicht von einer bürgerfernen supranationalen Zentrale unter dem Vorwand wirtschaftlicher Notwendigkeiten vereinnahmt werden dürfen. Kein Wunder also, wenn die Bevölkerung in den Mitgliedstaaten dieser EU mit viel Skepsis begegnet, weil sie ihre

demokratischen Einflußmöglichkeiten schwinden sieht. «Aus all dem ergibt sich», so liest man wiederum bei Michael Kirn, «daß dem neuen (wieder vereinigten) deutschen Staat natürlicherweise die Rolle eines *Opponenten* gegen den Brüsseler Zentralismus zufällt», mit der Aufgabe, die soziale Dreigliederung praktisch zu fördern, «weil hier ausbaufähige Erfahrungen mit dem vorliegen, was das Sozialrecht seinem Wesen nach ist».⁶⁹ Demnach wäre es an der Zeit, daß Deutschland seinen geistigen Beitrag einbringt, nachdem es seinen finanziellen Beitrag überproportional erbracht hat, indem es netto, also nach Abzug der Rückflüsse, über 60% aller Beitragszahlungen geleistet und damit deutlich mehr als alle anderen Mitgliedstaaten zusammen in die EU-Kasse gezahlt hat, obwohl der deutsche Anteil am Bruttosozialprodukt der EU nur 25% beträgt.

Gegenwärtig sind die Politiker bemüht, die Hoffnungen der Menschen auf die Einführung der einheitlichen europäischen Währung zu lenken. Der Euro soll den Schlußstein setzen und das Einigungswerk unumkehrbar machen. Realistisch betrachtet wird der Euro den Zentralismus verstärken, die Angleichung aller Lebensverhältnisse bewirken und demgemäß den Sozialstaat abbauen. Länder wie Großbritannien, die ihr Sozialsystem schon zusammengestrichen haben, gelten als Vorbild. «Im Rahmen der EURO-Diskussion werden die Argumentationen zwar abstrakt währungspolitisch geführt, die schwerwiegenden Operationen dagegen betreffen die sozialen Verhältnisse unserer Gesellschaft.»⁷⁰ Und die vielbeschworene «Härte» der neuen Währung wird immer nur ein Verschnitt sein können aus den doch recht unterschiedlichen Härtegraden aller beteiligten Währungen.

Von Seiten des Vatikans wird die europäische Integrationspolitik nach Kräften gefördert, hegt er doch die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit seine «Universalkirche» verwirklichen zu können, wie der Historiker Markus Osterrieder schreibt.⁷¹ «Universalkirche», das würde unter anderem wohl bedeuten, alle freiheitlich-religiösen Strömungen wieder einzufangen in den römischen Dogmatismus und damit auch in die päpstliche Unfehlbarkeit. Mit diesem 1870 eingeführten «Infallibilitätsdogma» hat die römisch-katholische Kirche nach Rudolf Steiner die Absicht verfolgt, «einen Damm» aufzubauen gegen jene spirituellen Wahrheiten, die der Zeitgeist Michael den geistoffenen Menschen vermitteln möchte: «Selbstverständlich, wenn die Leute mit Bezug auf ihre Weltanschauung nur dasjenige in sich verarbeiten dürfen, was ex cathedra von Rom aus verkündet wird in dem Lichte des Unfehlbarkeitsdogmas, so ist ein mächtiger Damm aufgerichtet gegen das Einfließen irgendwelcher spiritueller Wahrheiten, die aus der geistigen Welt selber kommen.»⁷² Insofern müsse man sagen: «Das Papsttum geht ganz entschieden gegen die Evolution»⁷³, die seit 1879 von Michael geleitet wird.

Als Papst Johannes Paul II. im Juni 1997 sein Heimatland Polen besuchte und dort auch eine europapolitische Ansprache hielt, waren nicht weniger als sechs europäische Staatsoberhäupter angereist, um dem Oberhaupt der katholischen Kirche ihre Reverenz zu erweisen. Wer dächte da nicht an das 1921 gesprochene Steiner-Wort: «Man kann das Abendland katholisch machen, aber man tötet damit seine Zivilisation»,⁷⁴ man trennt es von seinem Evolutionsauftrag, der Entfaltung

der Bewußtseinsseele. Und 1924, das Goetheanum war bereits verbrannt und auch der Giftanschlag bereits verübt, da wurde der Geistesforscher noch viel deutlicher: «Diejenigen, welche das Prinzip der römischen Kirche vertreten, werden alles daransetzen, in der nächsten Zeit (...) wieder aufzurichten das Heilige Römische Reich Deutscher Nation (...) Denn, so fügen diese Leute hinzu – wenn es nicht gelingen sollte, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufzurichten (...), so werden wir andere Mittel finden, die widerstrebendsten, die gefährlichsten Bewegungen der Gegenwart mit Stumpf und Stiel auszurotten, und das sind die anthroposophische Bewegung und die Bewegung der religiösen Erneuerung (...) Sie sehen aber daraus, daß tatsächlich gewichtiger von den Gegnern genommen wird Anthroposophie (...) als von vielen derjenigen, die innerhalb der Mitgliedschaft leben.»⁷⁵ Wird die Europaidee mißbraucht, um der wahren mitteleuropäischen Geistigkeit endgültig den Garaus zu machen?

Die oft bewundernswerten karitativen Leistungen, die u.a. auch von katholischer Seite weltweit erbracht werden – der letztes Jahr in Indien verstorbenen «Mutter Theresa» sei in Ehrfurcht gedacht – ändern leider nichts an der fehlgesteuerten, rückwärtsgewandten Politik des Vatikans, der Schutzmacht «jener Gesellschaft, die gegründet worden ist, um den Christus zu bekämpfen und zu diesem Zweck ein falsches Jesusbild aufzustellen: die Gesellschaft des Jesuitismus».⁷⁶ Da von dieser Seite auch das Wiedererscheinen des Christus «im Leibe» gelehrt wird, lenkt man von dem Blick auf den «ätherischen Christus» ab und macht die Menschen damit blind für das «größte Ereignis» in unserer Entscheidungszeit am Ende des zweiten Jahrtausends.⁷⁷

Vom Genius eines neuen Europa

Rudolf Steiner hat in einem Vortrag vom 6. Februar 1920 in Dornach ausführlich Stellung genommen zu der Frage, wessen die Menschheit zur Neugestaltung Europas bedarf.⁷⁸ In den Untergründen des Seelischen wurzeln, so führte er dort aus, «die Forderungen nach einer Neugestaltung Europas und der ganzen zivilisierten Welt (...)». Man könne aber eine Neugestaltung nicht anders erreichen, «als daß von Grund auf ein neuer geistiger Einschlag in die ganze zivilisierte Welt kommt». Man müsse deshalb zu den üblichen Erkenntnisquellen «die geistigen Erkenntnisquellen hinzufügen». Aber von einer solchen «Intensität des Wissens» hätten die Menschen eine «unterbewußte Furcht», ja mitunter sogar eine «heillose Angst». Vorrangig gehe es um eine umfassende Erkenntnis des Menschen. «Ohne seinen Ursprung in außerirdischen Verhältnissen zu suchen» und ohne eine richtige Vorstellung «von der überirdischen Bedeutung der Menschenseele (...) werde die Kultur der Erde ertötet.»

Was Europa demnach an erster Stelle braucht, ist eine umfassende Erkenntnis des Menschen nach Leib, Seele und Geist, also gerade nach jener «Trichotomie», die in der katholischen Kirche abgeschafft ist seit dem Konzil von Konstantinopel. Denn wo immer menschenwürdige Verhältnisse geschaffen werden sollen, dort muß man vor allem den Menschen kennen nach allen seinen Wesensgliedern, weil man nur dadurch

seine wahren Bedürfnisse begreift, die weit über das hinausgehen, was Naturwissenschaft und Technik einerseits sowie Wirtschaft und Wachstum andererseits befriedigen können. Menschenwürdige Verhältnisse ohne umfassende Menschenkenntnis schaffen zu wollen, ist deshalb ein Ding der Unmöglichkeit. «Man kann Maschinen begreifen», ebenso Mineralien, Pflanzen, das Tier, «aber man kann am allerwenigsten durch dasjenige, was unsere Wissenschaft bietet, den Menschen begreifen». Erst wenn man den Menschen durch anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft in seinem ganzen wahren Wesen kennenlerne, könne man an sozialen Aufbau denken. «Man kann nicht anders sozialen Aufbau begründen, als daß man erst die Menschenerkenntnis gewissermaßen ins reine gebracht hat».

Wie die Geisteswissenschaft erkennt, daß das Seelenleben des einzelnen Menschen dreigegliedert ist in Denken, Fühlen und Wollen, so erkennt sie analog auch die Dreigliederung des sozialen Organismus in ein Geistesleben (Denken), Rechtsleben (Fühlen) und Wirtschaftsleben (Wollen). Aber diese Erkenntnis der Geisteswissenschaft werde ebenfalls abgelehnt; denn sie «widerspricht dem Gewohnten». Es handle sich aber bei der Dreigliederungsidee nicht um eine erdachte Gesellschaftstheorie, sondern um die «wirklichen Gesetze des Lebens», wie der Geistesforscher betont. Deshalb wird sie sich eines Tages auch durchsetzen, ob in sanften Übergängen oder nach schweren Krisen oder gar Katastrophen, das wird von der Intensität und Dauer des Widerstandes abhängen.

Die drei genannten Seelenkräfte sind heute bei den meisten Menschen noch chaotisch miteinander verbunden. Aber der geistige Fortschritt bringt unausweichlich die Verselbständigung, die Trennung. Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang von einem «Schwellenübergang». Einmal selbständig und frei geworden von den Beschränkungen durch die Verbindung mit den anderen beiden Seelengliedern, kann jedes Glied furchtbar entgleisen. (Könnte die oft gänzlich unmotivierte Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen darin eine Erklärung finden?) Deshalb müssen die getrennten Glieder einer höheren Führung unterstellt werden. Und diese höhere Führung ist das bewußt ergriffene wahre Ich, ist der bewußt und wirksam gewordene Christus-Impuls im Menschen.

Auch im sozialen Organismus muß sich dieser Schwellenübergang analog abspielen. Heute beobachten wir, «wie in einer eigentümlichen Weise sich durcheinanderknäueln Wirtschaftsleben, politisches Leben, Geistesleben».⁷⁹ Aber auch diese drei Glieder des sozialen Organismus unterliegen der evolutionsbedingten Trennung: «Gliedere auseinander dasjenige, was in chaotischer Einheit in dem Götzen Staat verflochten war bis heute (...) Sonst kommt die Menschheit nicht weiter, sonst birst auseinander (...) das alte Chaos. Dann aber, wenn es auseinanderfällt, wird es nicht die für die Menschheit notwendige Gestalt haben, sondern eine ahrimanische oder luziferische Gestalt, während ihm die Christus gemäße Gestalt allein die aus der Geisteswissenschaft heraus erfolgende Erkenntnis von dem Schwellengang in der Gegenwart geben kann».⁸⁰ Die Worte «gliedere auseinander» wären demnach die passende Devise für die deutsche Politik gegenüber dem Brüsseler Zentralismus.

«Das alles kann den Menschen nur werden...»

Rudolf Steiner über die Notwendigkeit eines wirklichen Geisteslebens am Ende des Jahrhunderts

«Das wirkliche Geistesleben lebt nur da, wo es stark genug ist, das materielle Leben zu besiegen, nicht es neben sich liegen zu lassen als etwas, was einen versklavt und bezwingt.» Die Versklavung im materiellen Leben soll durch die soziale Dreigliederung überwunden werden, die jedoch keineswegs allein das Werk der irdischen Kräfte, von Kopf und Verstand sein kann: «Aber das alles gibt die Erde nicht her. Das alles kann den Menschen nur werden, wenn sie sich mit dem herannahenden, ätherisch ihnen erscheinenden Christus durchdringen.»

*Gegensätze in der Menschheitsentwicklung,
GA 197, Vortrag vom 22.11.1920*

Es tobt jedoch gerade gegenwärtig der entscheidende Kampf um die «Sichtbarwerdung des ätherischen Christus»: «Zum Ende dieses Jahrhunderts kommen wir zu dem Zeitpunkt, wo Sorat wiederum aus den Fluten der Evolution am stärksten sein Haupt erheben wird, wo er sein wird der Widersacher jenes Anblickes des Christus (...) Darum ist es so wichtig, daß alles, was nach Spiritualität streben kann, dies auch wirklich tut.»

*Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken, V,
GA 346, Vortrag vom 12.9.1924*

Das Schicksal des gemischten Königs

In Goethes *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie* hält der gemischte König, der Repräsentant des Einheitsstaates, dem unaufhaltsam fortschreitenden Dreigliederungsgeschehen entgegen: «Ich bin nicht müde.» Er will nicht abtreten, sondern die Welt beherrschen. Derweil lecken ihm die Irrlichter das Gold aus den Adern, und er bricht kläglich zusammen. Dem heutigen Einheitsstaat, sei er national oder übernational organisiert, ziehen analog die Kreditgeber, vorwiegend Banken und Konzerne, das Geld aus der Kasse. Jahr für Jahr müssen neue Milliardenkredite aufgenommen werden, um die alten mit Zins und Tilgung bedienen zu können. Naht das Ende des Einheitsstaates?

Obwohl sich die Staaten einer bewußt verfolgten und geordneten Dreigliederung widersetzen, vollzieht sie sich dennoch. Dieser Trend zeigt sich derzeit besonders deutlich an der Tatsache, daß nicht nur einzelne Konzerne, sondern schon ganze Branchen weltweit tätig werden. In dieser Globalisierung der Wirtschaft, die Rudolf Steiner hat kommen sehen und für unausweichlich gehalten hat, trennt sich heute offensichtlich das Wirtschaftsglied von den andern beiden Gliedern der Gesellschaft. Darin liegt einerseits die Chance einer großartigen Entfaltung, andererseits aber auch die Gefahr

einer heillosen Entgleisung ins Inhumane, weil die Gewinnmaximierung zugunsten der Aktionäre und zu Lasten der Allgemeinheit zum alleinigen Erfolgsmaßstab zu werden droht. Die global agierenden Wirtschaftsführer sehen sich veranlaßt, hauptsächlich nur noch als Gewinnbeschaffer für die Aktionäre zu fungieren und nur nebenbei und notgedrungen als Arbeitsbeschaffer für die Menschen.

Deshalb muß auch die Wirtschaft als verselbständigt Glied der Gesellschaft einer höheren Führung unterstellt werden. Dies wird jedoch nicht eine einheitsstaatlich organisierte Welt- oder sonstige supranationale Regierung sein können, weil diese auch wieder, wie die Regierungen der nationalen Einheitsstaaten, von den Wirtschaftsmächten heutiger Prägung dominiert wäre und diesen deshalb allenfalls nur marginale Grenzen setzen könnte. Die höhere Führung muß aus einem Zusammenschluß von michaelisch-christlich gereiften Menschen-Ichen kommen, die durch Selbstverwaltung und Selbstbeschränkung der Wirtschaft den notwendigen ökonomischen, ökologischen und sozialen Rahmen geben. Der Zusammenhang zwischen der Entfaltung der Bewußtseinsseele einerseits und der Dreigliederung des sozialen Organismus andererseits wird darin klar erkennbar. Daß derart gereifte Menschen-Iche auch in den Kreisen der global agierenden Wirtschaftsführer zu finden sind, dafür könnte der ermordete Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, ein Beispiel gewesen sein, der vorsichtig den Versuch unternommen hat, das Allgemeinmenschliche zum Maßstab seines Handelns zu machen.

Diese gereiften Menschen-Iche müßten «Einrichtungen» schaffen, der Geisteslehrer nennt sie auch «Assoziationen», bewußtseinsbildende Organe in allen Zweigen der Wirtschaft und auf allen politischen Ebenen. Diese Organe sollen sich zusammensetzen aus Vertretern aller am Wirtschaftsleben Beteiligten, auch aus denen, die nur als Verbraucher beteiligt sind. Sie haben die Aufgabe, die Rahmenbedingungen auszuhandeln, die einerseits die ausreichende Versorgung aller gewährleisten und andererseits für menschenwürdige Verhältnisse sorgen: «Die Assoziationen sind die lebendige Verkörperung der Brüderlichkeit. Wie im Recht leben soll der Lebensgeist, so lebt durch die Durchchristung des Wirtschaftslebens der Geistesmensch in erster Anlage in den Assoziationen.»⁸¹

Wenn demnach die Assoziationen die «lebendige Verkörperung der Brüderlichkeit» sind, dann entfällt in der assoziativ geführten Wirtschaft zwangsläufig das Profitstreben als Antrieb für wirtschaftliches Handeln. Da wird natürlich jeder rein marktwirtschaftlich Denkende einwenden, dadurch entstehe ein Motivationsmangel, und die wirtschaftliche Tätigkeit müsse erlahmen. Wer so denkt, bemerkt Rudolf Steiner, «der weiß eben nicht», daß die «Sucht nach persönlichem Gewinn (...) nicht ein elementarisches Ergebnis der Menschennatur ist», sondern die Folge

der «Abhängigkeit des Geisteslebens von Staat und Wirtschaft.» Deshalb will «die Idee vom dreigliedrigen sozialen Organismus (...) in dem freien, auf sich selbst gestellten Geistesleben ein Gebiet schaffen, in dem der Mensch lebensvoll verstehen lernt», was die einzelne Arbeit im Gefüge der ganzen Gesellschaftsordnung bedeutet, und wo er «diese Arbeit wegen ihres Wertes für das Ganze *lieben* lernt.» Nur in einem freien Geistesleben «kann eine solche Liebe (...) entstehen, wie sie etwa der Künstler zu dem Entstehen seiner Werke hat»⁸², und wie sie den christlich gereiften Menschen-Ichen eigen ist, denn «Liebe ist das Ergebnis der im ›Ich‹ wiedergeborenen Weisheit».⁸³

Erste Voraussetzung für diese evolutionsgerechten Schritte ist also die Befreiung des Geisteslebens von staatlicher und wirtschaftlicher Beeinflussung. Demnach muß der Staat, mag er national, supranational oder global organisiert sein, auf sein Bildungsmonopol verzichten und Bildungsgutscheine ausgeben, damit die Eltern ihre Kinder in die Schulen ihrer Wahl schicken können: «Aber eine christliche soziale Gemeinschaft wird möglich sein, wenn man sie nur nicht absolut staatlich haben will, wenn man ein freies Geistesleben begründen wird. Das wird Christus-durchdrungen sein können» und «den Christus-Impuls auch ausstrahlen können» in das Staatsleben und die Assoziationen des Wirtschaftslebens. Dann wird «das ganze soziale Leben christlich sein können».⁸⁴

Mögen solche Problemlösungen noch so weit entfernt sein von den heute herrschenden Vorstellungen und Gegebenheiten, Rudolf Steiner war überzeugt, daß mit fortschreitendem Versagen der alten Ordnungen die soziale Dreigliederung «als das einzige Heil» und «als die wirkliche Rettung der Menschheit» erkannt werden wird. Die Utopien von heute sind die Realitäten von morgen, wenn die Wahrheit auf ihrer Seite steht. Und die Wahrheit steht auf seiten der Dreigliederung, denn diese ist das irdische Abbild der Trinität, die nicht nur ein Glaubensartikel ist, sondern ein Schöpfungsprinzip, das im ganzen Kosmos, in der irdischen Natur, im Menschen und in der menschlichen Gesellschaft waltet. Was sich diesem universellen Ordnungsprinzip widersetzt, ist früher oder später zum Scheitern verurteilt. «Es wird geschehen, was geschehen muß.»

Schlußbetrachtung

Im Sinne solcher Gedanken zur längerfristigen Lösung der aktuellen Probleme als permanente Mahner auf der europäischen Bühne aufzutreten, ist nach wie vor mitteleuropäisch-deutsche Aufgabe: «Wir wissen als Anthroposophen, im deutschen Geiste ruht Europas Ich – Das ist eine objektive okkulte Tatsache».⁸⁵ Rudolf Steiner betrachtet demnach Europa als einen Organismus, dessen höchstes Glied, das Ich, als Christus-Kraft im Menschen, an erster Stelle im deutschen Geist bewußt werden soll. «Deutschland wird seinen Beruf erfüllen



Alfred Herrhausen (1930 – 1989)

oder auf das allerschmählichste untergehen und mit ihm die europäische Kultur (...)», wie der Geisteslehrer den Gelehrten Joseph Ennemoser zitiert. Es müssen sich in diesem Deutschland Menschen finden, «die Kraft genug haben, den deutschen Geist in sich zu beleben, unchauvinistisch, unnational, als ein Stück des Weltgeistes, in dessen Sinn wir zu wirken haben zwischen dem Osten und dem Westen.»⁸⁶

Was da veranlagt ist im deutschsprachigen Mitteleuropa, braucht freilich einen langen Atem. Erst in der Mitte unserer Kulturepoche wird die Menschheit auf breiter Basis «begabt [sein] mit der Bewußtseinsseele», wie wir von Rudolf Steiner erfahren.⁸⁷ Jedoch gelten für die Vorhut in Mitteleuropa naturgemäß kürzere Fristen. Hier muß der Weg schon jetzt unverzüglich und zielstrebig betreten werden, einerseits, weil er so langwierig und schwierig ist, und andererseits, um die allenthalben schwelenden Krisen überwinden zu können, bevor sonst drohende Katastrophen den fälligen Paradigmenwechsel, den unausweichlichen Wertewandel, erzwingen. Krisen sind die Lehrmeister, Katastrophen oft die Zuchtmeister einer uneinsichtigen Menschheit.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

- 57 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, Vortrag vom 15.12.1919. Natürlich gibt es daneben auch «Das andere Amerika», das Carl Stegmann in seinem gleichnamigen Buch (Dornach 1981) beschreibt, S. 91, 178, 187, 199ff.
- 58 Erhard Fücke, «Die soziale Frage als Kultursorge». In: *Die Drei* 5/1990, S. 376, 378.
- 59 Rudolf Steiner, *Nationalökonomischer Kurs*, GA 340, Vortrag vom 6. August 1922; Jakob Schellenberg, «Rudolf Steiner und Silvio Gesell». Sonderdruck aus *Fragen der Freiheit*, Boll, Heft 188/1987, S. 22 ff.
- 60 Michael Kirn, *Der deutsche Staat in Europa*, Stuttgart 1991, S. 214.
- 61 Rudolf Steiner, *Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse*, GA 209, Vortrag vom 24.11.1921.
- 62 Michael Kirn, a.a.O., S. 217-224.
- 63 Herbert Pfeifer, «Landwirtschaft zwischen Ökonomie und Ökologie». In: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, 77/78/1988.
- 64 Rudolf Steiner, *Über Gesundheit und Krankheit*, GA 348, Vortrag vom 13. Januar 1923 (siehe auch *Das Goetheanum* vom 21.4.1996, S. 30); W. Schaumann, «Die Kuh zum Schwein gemacht. Vom Rinderwahnsinn». In: *Die Drei* 5/1996, S. 475.
- 65 Udo Hermannstorfer, *Scheinmarktwirtschaft. Arbeit, Boden, Kapital und Globalisierung der Wirtschaft*, Stuttgart 1997, S. 10.
- 66 Rudolf Steiner, «Was tut der Engel in unserem Astralleib?» In: *Der Tod als Lebenswandlung*, GA 182. Derselbe: «Die juristische Fakultät und die Theosophie». In: *Ursprung und Ziel des Menschen*, GA 53, Vortrag vom 18.5.1905.
- 67 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, Vortrag vom 15.12.1919.
- 68 Rudolf Steiner, *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921*, GA 24, Aufsatz «Der Weg zur Rettung des deutschen Volkes».
- 69 Michael Kirn, a.a.O., S. 235, 236.
- 70 Udo Hermannstorfer, a.a.O., S. 17.
- 71 Markus Osterrieder, *Sonnenkreuz und Lebensbaum*, Stuttgart 1995, S. 269.
- 72 Rudolf Steiner, *Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben*, GA 184, Vortrag vom 22.9.1918.
- 73 Rudolf Steiner, *Geschichtliche Symptomatologie*, GA 185, Vortrag vom 3.11.1918.
- 74 Rudolf Steiner, *Perspektiven der Menschheitsentwicklung*, GA 204, Vortrag vom 24.4.1921.
- 75 Rudolf Steiner, *Esoterische Unterweisungen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum 1924*, GA 270/I, Vortrag vom 11.4.1924.
- 76 Rudolf Steiner, GA 181, Vortrag vom 6.8.1918.
- 77 G. Hillerdal und B. Gustaffson, *Sie erlebten Christus*. Berichte aus einer Untersuchung des religionssoziologischen Instituts Stockholm. Basel 1979.
- 78 Rudolf Steiner, *Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung*, GA 196, Vortrag vom 6.2.1920.
- 79 Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels*, GA 194, Vortrag vom 15.12.1919.
- 80 Rudolf Steiner, *Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen*, GA 202, Vortrag vom 25.12.1920.
- 81 Rudolf Steiner, *Gegensätze in der Menschheitsentwicklung*, GA 197, Vortrag vom 22.11.1920.
- 82 Rudolf Steiner, GA 24, Aufsatz «Was nottut».
- 83 Rudolf Steiner, *Das esoterische Christentum*, GA 130, Vortrag vom 5.11.1911.
- 84 Rudolf Steiner, GA 197, Vortrag vom 14.11.1920; siehe dazu auch: Peter Tradowsky, «Not-Wendigkeit der Dreigliederung des sozialen Organismus». In: *Das Goetheanum* 27/1996, S. 307 ff.
- 85 Rudolf Steiner, *Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkrieges*, GA 174b, Vortrag vom 30.9.1914; siehe auch: Athys Floride, a.a.O., S. 52.
- 86 Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen*, GA 192, Vortrag vom 22.6.1919.
- 87 Rudolf Steiner, «Wie finde ich den Christus?» In: *Der Tod als Lebenswandlung*, GA 182, Vortrag vom 16.10.1918.

Regine Igel, *Andreotti. Politik zwischen Geheimdienst und Mafia*

*Buchbesprechung**

Wer nach Italien kommt und in dortige Zeitungen schaut, dem muß das große Interesse der Italiener, geradezu ihre Verliebtheit in geheime Intrigen, Verschwörungen und undurchsichtige politische Machenschaften auffallen. Unaufhörlich werden politische Affären der Vergangenheit, Aktionen von Terrorismus und Mafia von irgendwelchen neuen Blickwinkeln aus wieder aufgerollt und mit einer allgemeinen Aura des Verdachts umgeben. Versucht man sich aber durch derartige Zeitungsartikel ein eigenes Bild von diesen Vorgängen zu formen, so wird man wohl bald resigniert aufgeben: man fühlt sich da in einem Irrgarten der Paranoia, hinter jeder Schicht und Motivation wird noch eine andere Schicht vermutet, und die Ereignisse werden nur noch undurchsichtiger und unverständlicher, als sie es ohnehin schon waren. Man wäre dann geneigt, das alles nur für Auswüchse einer spezifisch italienischen Phantasterei zu halten, wenn es nicht dort eine besondere Vielzahl «dunkler» Vorgänge von den 60er bis in die 80er Jahre tatsächlich gegeben hätte, inklusive einer großen Anzahl politischer Morde. Als einige Stichworte seien genannt: der Linksterrorismus der «Roten Brigaden» in den 70er Jahren; rechtsterroristische Bombenanschläge aus der gleichen Zeit; der Terror der sizilianischen Mafia, die besonders seit den 80er Jahren eine Vielzahl von Mordanschlägen verübt hat; der Zusammenbruch des Bankenimperiums Michele Sindona 1974 und der Mailänder *Banco Ambrosiano* 1982: in beiden Fällen spielte ein schwer durchschaubares Geflecht von Beziehungen zu Mafia, katholischer Kirche und Freimaurertum eine Rolle; sowohl Sindona als auch Roberto Calvi, der Direktor der *Banco Ambrosiano*, wurden umgebracht, bevor sie weitgehende Aussagen gemacht hatten; die Entdeckung der Geheimloge P2, in der ein bedeutender Teil der italienischen Eliten Mitglied war; der rätselhafte Abschluß eines Verkehrsflugzeuges bei Sizilien mit 81 Insassen, bei dem es keinen Täter gab und Ähnliches.

Glaubt man sich bei all dem in einem Labyrinth verloren, dann ist es umso überraschender, ein Buch zu lesen, in dem diese Vorgänge in einer Struktur und Perspektive sichtbar gemacht werden, durch die sie politisch verstehbar, «lesbar», werden. Das ist der Fall in einer 1997 erschienenen Publikation der deutschen, in Italien lebenden Schriftstellerin Regine Igel. Sie hat vor allem Materialien ausgewertet, die in jenen Parlaments- und Gerichtsuntersuchungen zum Vorschein kamen, die sich Anfang der 90er Jahre häuften, als die italienische Republik der Nachkriegszeit teilweise zusammenbrach und sich das gesamte Parteiengefüge neu gruppierte. Das hat sie kombiniert mit anderen, lange bekannten Fakten der internationalen Politik und gewinnt daraus ein Bild, das einerseits weit über alles offiziell Bekannte hinausreicht, andererseits aber so plausibel ist, daß man allein darin ein starkes Indiz seiner Wahrheit sehen kann. Man gewinnt aus dem Buch den Eindruck, daß bei diesem Staatszusammenbruch Anfang der 90er Jahre für kurze Zeit der Blick frei wurde auf einen Bodensatz der Politik, den es ähnlich, wenn auch vielleicht nicht in gleichem Umfang, auch anderswo geben wird.

Der Titel des Buches verweist auf Giulio Andreotti, den vielfa-

chen Premierminister, eine zentrale Figur der italienischen Nachkriegspolitik. Das ist insofern irreführend, als es nicht um eine Biographie Andreottis geht. Eher ist er die Symbolfigur der «italienischen Verhältnisse». Er erscheint als die Spinne im Netz der italienischen Geheimpolitik der Nachkriegszeit. Exemplarisch ist er auch in den Zusammenhängen, die über die italienische Innenpolitik hinausweisen: er begann seine politische Karriere in den 40er Jahren in katholisch-kirchlichen Zusammenhängen und war «der Mann des Vatikans» im Nachkriegsitalien. Außerdem wurde er zu jenem italienischen Politiker, der als treuester und bester Bündnispartner der USA galt. Andreotti steht seit einigen Jahren vor Gericht. Hauptanklagepunkt in seinem Prozeß ist ein Auftragsmord: er soll Ende der 70er Jahre bei der sizilianischen Mafia die Ermordung eines unliebsamen Journalisten bestellt haben. Die Mafia befand sich die ganze Nachkriegszeit über mit den Christdemokraten in einer Art Bündnis: sie sicherte der DC (Democrazia Cristiana) die notwendigen Wählerstimmen für deren Vorherrschaft in Süditalien und erhielt von ihr im Gegenzug einen gewissen Freiraum gegenüber staatlicher Verfolgung. Die Machtstellung der Mafia im Nachkriegsitalien beruhte darauf, daß Mitglieder von ihr von den amerikanischen Invasoren 1943 als erste neue Zivilverwaltung eingesetzt worden waren. Da die DC von den USA als Hauptgarant dafür angesehen wurde, daß Italien im westlichen Gefüge verankert blieb, kann man im Bündnis zwischen DC und Mafia eine Allianz zweier amerikanischer Klienten unter dem Vorzeichen des Antikommunismus sehen. (Damit wird auch verständlich, warum diese Konstellation nach 1989 zerbrochen ist: sie hatte ihren eigentlichen Existenzgrund verloren, sie war für die USA bedeutungslos geworden.)

Der Kern von Regine Igels Bild besteht gerade in Enthüllungen über die internationale Dimension der italienischen Geschehnisse. Allein im einheimisch italienischen Kontext wären sie nicht zu verstehen. Faßbar werden sie aber im Zusammenhang einer Geschichte Italiens zur Zeit des Kalten Krieges und einer Darstellung der amerikanischen Herrschaftstechnik in Europa. Damit weist das Buch zugleich weit über Italien hinaus.

Italien hatte nach 1945 die stärkste kommunistische Partei in Westeuropa. Es galt als besonders unsicherer «Kantonist», bei dem eine große Gefahr bestünde, daß er aus dem westlichen Herrschaftsgefüge nach Osten oder in eine Art Neutralismus abdriften könnte. Dies hat schon 1948 zu einer massiven Beeinflussung der italienischen Wahlen durch die USA geführt, um einen kommunistischen Wahlsieg zu verhindern, eine (erfolgreiche) Aktion, auf die die CIA immer besonders stolz war. Die gleiche Situation hat dann offenbar in den 60er Jahren zum Entwurf einer sogenannten «Strategie der Spannung» geführt. Da sich in der italienischen Gesellschaft und auch in Teilen der christdemokratischen Partei die Neigung zu einem Ausgleich mit den linken Kräften – Kommunisten und Sozialisten – verstärkte, sollte ein allgemeines Klima der Gewalt aufgebaut werden, um eine solche Versöhnung – und mit ihr die Gefahr eines außenpolitischen Abdriftens – unmöglich zu machen. Zu dieser Gewalt gehörten Putschversuche und Ter-

rorismus von «rechts»: damit sollte offenbar der Eindruck erweckt werden, rechte Kräfte im italienischen Militär und anderswo würden eine Öffnung nach «links» nicht zulassen. Dazu gehörte auch in einem gewissen Ausmaß der Terrorismus von «links», der ja in Italien noch weit umfangreicher war als in Deutschland: dieser Terrorismus war teilweise infiltriert und gelenkt von den Inszenatoren dieser «Strategie der Spannung». Mit diesem linken Terrorismus wurde natürlich auch die «Linke» als gewalttätig stigmatisiert, dadurch wurde der Ausgleich mit ihr erschwert, und es wurde in Staat und Gesellschaft die Vorstellung einer linken Bedrohung verstärkt.

Der Höhepunkt des italienischen Linksterrorismus war 1978 die Entführung und Ermordung Aldo Moros, nach gleichem Muster durchgeführt wie ein halbes Jahr vorher in Deutschland die Schleyer-Entführung. Moro war der christdemokratische Hauptprotagonist einer Koalition mit den italienischen Kommunisten – des sogenannten «compromesso storico» –, er wurde deshalb in den USA als eine Art Feind betrachtet. Mit der Ermordung Moros verschwand auch der wichtigste Widersacher Andreottis in der christdemokratischen Partei; es folgte die endgültige Durchsetzung jenes Systems der Korruption, das dann Anfang der 90er Jahre teilweise zusammenbrach. Hauptpartner von Andreottis Christdemokraten waren dabei in den 80er Jahren die Sozialisten, unter der Führung Bettino Craxis gewendet und amerikatreu geworden.

Ins Werk gesetzt wurde diese inszenierte Gewalt zunächst und hauptsächlich von italienischen Stellen; eigentlich lenkend – manchmal auch direkt eingreifend – wachten darüber amerikanische Instanzen: die amerikanische Botschaft in Rom, der Geheimdienst CIA, einzelne Gliedorganisationen der NATO, sogar das FBI, eigentlich die amerikanische Bundespolizei. Eine bedeutsame Rolle im Hintergrund spielten offenbar auch freimaurerische Zusammenhänge. In Italien wurde eine wichtige Instanz dieser Politik ein Gebilde, das der Bizarrerie der italienischen Verhältnisse die Krone aufsetzte: die geheime

Freimaurerloge *Propaganda 2* (P2). Als sie 1981 öffentlich bekannt wurde, gab das den wohl größten Skandal der italienischen Nachkriegspolitik. Auf Mitgliederlisten dieser Loge fand sich ein großer Teil der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Eliten Italiens; ihre eigentliche Bedeutung aber blieb unklar. «Großmeister» dieser Loge war Licio Gelli, ein international bekannter Freund und Berater von «rechten» Regierungen und faschistischen Regimen, der in der italienischen Politik bis dahin nur wenig aufgefallen war. Nach Regine Igels plausibler Deutung war die P2 das Sammelbecken der amerikatreuen Eliten Italiens und ein Organ, bei dem viele Fäden der italienischen Geheimpolitik zusammenliefen. Sie bildete gewissermaßen die rückwärtige Reserve, falls die eigentlich dafür vorgesehenen politischen Instanzen das Land nicht mehr auf Kurs zu halten vermocht hätten. Gegründet wurde sie Mitte der 60er Jahre. Die Rekrutierung neuer Mitglieder erfolgte in enger Absprache mit den USA.

Das Überraschende an all dem ist nicht so sehr die Art der amerikanischen Herrschaftstechniken an sich, sondern die Tatsache, daß sie auch in Europa angewendet wurden. Man hat seit langem gewußt, daß die USA in Lateinamerika und Ostasien mit ähnlichen Taktiken kommunistische oder als «kommunistisch» deklarierte Aufstände bekämpft haben: mit «gefälschtem» Terror, Infiltration von Streitkräften und Geheimdiensten, dem Aufbau paralleler Herrschaftsstrukturen, Attentaten und Putschen; verblüffend ist aber schon, daß die gleichen oder ähnliche Techniken auch einem «Partner» und NATO-Mitglied, einer «westlichen Demokratie» wie Italien zuteil wurden. Igels Darstellungen laden dazu ein, zu fragen, ob und wie sie auch auf die Geschichte der Bundesrepublik zu übertragen wären; einige Hinweise dazu finden sich in dem Buch.

Insgesamt ist das ein ungeheuerliches, unerbittliches, großartiges Buch. Es demaskiert die Politik im Europa nach dem 2. Weltkrieg wie vielleicht kein anderes. Bedenkt man das, wird man kein großes Wunder darin sehen, daß es eher zaghaft besprochen wurde; oder daß man in derartigen Besprechungen als «Verschwörungstheorie» abtun möchte, was doch weit eher als das Resultat sehr guter Recherchen und der Abwesenheit von Scheuklappen erscheint.

Im Leser kann dieses Buch einen Eindruck erwecken und bestätigen, mit dem in ihm ein italienischer Staatsanwalt zitiert wird, der in den 70er Jahren Attentate von Neofaschisten untersuchte: «Ich hatte Angst davor, daß das, was Cavallaro [ein gefangengenommener Attentäter] über die Machthaber aussagte, wahr sein könnte. Konnte unsere Demokratie wirklich nichts anderes sein als ein Schwindel von russischen Puppen, die im Inneren das Herz der Macht hatten und drumherum ein Spiel von Heuchelei? In jenen Monaten des Jahres 1974 habe ich eine psychologische Erschütterung durchlebt: Ich habe durch einen kleinen Spalt das Inferno gesehen, und ich war entsetzt.»

Andreas Bracher, Hamburg



Giulio Andreotti

* Regine Igel, *Andreotti. Politik zwischen Geheimdienst und Mafia*

F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung München 1997.

Symptomatika

Der Euro – ein Desaster?

Ende 1991 beschlossen die Staats- und Regierungschefs der damaligen 12 EG-Staaten den umstrittenen Maastrichter Vertrag (EUV), der die Voraussetzungen für die stufenweise Ausbildung eines europäischen Bundesstaates abgeben soll. Neben anderem erwies sich die Ratifikation dieses Vertragswerkes als nicht ganz unproblematisch. Der Vertrag wurde bei der entsprechenden Volksabstimmung in Dänemark verworfen (Juni 1992). Aus einem machtpolitischen Kalkül heraus hat man die Dänen ein Jahr später erneut abstimmen lassen (Mai 1993), wobei diese nach massiver Bearbeitung von Seiten der Medien und Behörden dem Vertrag schließlich zugestimmt hatten. In Deutschland wurden verschiedene Verfassungsbeschwerden beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eingereicht, wovon das Gericht nur diejenige des ehemaligen Brüsseler Kabinettschefs Manfred Brunner für zulässig erklärte. Das Gericht hat in seinem Urteil den Vertrag von Maastricht dann jedoch als verfassungsgemäss eingestuft (Urteil des 2. Senats vom 12.10.93 – 2BvR 2134/92, 2BvR 2159/92). Der Karlsruher Richterspruch besagt letztendlich, daß der Beitritt zum Maastrichter Vertrag ein politischer Entscheid der entsprechenden Organe darstellt. Nichtsdestotrotz ist die Urteilsbegründung des Gerichtes interessant (im Wortlaut abgedruckt in: *Europäische Grundrechte Zeitschrift* (EuGRZ) 20, 429-46 (1993)). Das Gericht schrieb darin nämlich rückwirkend noch einmal fest, zu was der Deutsche Bundestag mit seinem damaligen Beschluß eigentlich zugestimmt hatte. In der Urteilsbegründung heißt es da z. B., daß nicht der Termin der Einführung der Währungsunion im Vordergrund stehen kann (S. 442), sondern daß vielmehr die im Maastrichter Vertrag vereinbarten Konvergenzkriterien für die Einführung der europäischen Währungsunion entscheidend sind und daß diese Kriterien nicht «aufgeweicht» werden dürfen (S. 443). Das Gericht zitiert in seiner Urteilsbegründung die diesbezügliche Entschließung des Deutschen Bundestages (vom 2.12.92), in welcher dieser hoch und heilig versprach, dafür Sorge zu tragen, daß die Stabilitätskriterien «eng und strikt» ausgelegt werden (EuGRZ, S. 413):

«Der Deutsche Bundestag erkennt an, daß der Vertrag über die Europäische Union eine Grundlage für eine stabile europäische künftige Währung schafft. (...) Dabei werden beim Übergang zur dritten Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion die Stabilitätskriterien eng und strikt auszulegen sein. Die Entscheidung für den Übergang zur dritten Stufe kann nur auf Grundlage erwiesener Stabilität (...) getroffen werden. Sie darf sich nicht an Opportunitätsgesichtspunkten (...) orientieren. (...) Der Deutsche Bundestag wird sich jedem Versuch widersetzen, die Stabilitätskriterien aufzuweichen, die in Maastricht vereinbart worden sind. Er wird darüber wachen, daß der Übergang zur dritten Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion sich streng an diesen Kriterien orientiert.»

Aber was heißt das schon? Das Gericht macht die deutsche Zustimmung zu Maastricht abhängig von der Einhaltung der Konvergenzkriterien. Gleichzeitig billigt es aber dem Deutschen Bundestag die Kompetenz zu, diesen Bedingungen Nachachtung zu verschaffen (EuGRZ, S. 443):

«Damit ist sichergestellt, daß ohne deutsche Zustimmung – und damit ohne maßgebliche Mitwirkung des Deutschen Bundestages – die Konvergenzkriterien nicht «aufgeweicht» werden können.»

Was ist, wenn der Deutsche Bundestag hier seinen Pflichten nicht nachkommt, sich aus Opportunität wiederum anders entscheidet oder sich erst gar nicht mehr in die Debatte einschaltet? – Es ist heute vorauszu sehen, daß es zu einer aufgeweichten Interpretation der entsprechenden Stabilitätskriterien kommen wird, weil streng genommen trotz buchhalterischer Manipulationen bei den Haushaltsvorlagen in Belgien, Italien, Frankreich und Deutschland («kreative Buchführung») nur zwei EU-Länder (Finnland und Luxemburg) die beiden Kriterien hinsichtlich Haushaltsdefizit bezogen auf das Stichjahr 1997 erfüllen (Defizit unter 3%, Staatsverschuldung unter 60% des Bruttoinlandproduktes; gemäß Protokoll des EUV über das Verfahren bei übermäßigem Defizit) (siehe *Basler Zeitung* vom 28.2.98). Anfang Mai wird der Europäische Rat bekanntgeben, welche Länder in die Wirtschafts- und Währungsunion eintreten werden. Der Deutsche Bundestag wird voraussichtlich entgegen seinem Gelöbnis von 1992 zu allem Ja und Amen sagen, weil er keine Alternativen kennt. Auch wird das deutsche Verfassungsgericht trotz neuerer Verfassungsbeschwerden (Prof. Hankel u. a.) hier gar nicht eingreifen können (oder wollen), weil es sich ja um einen «politischen Entscheid» der Legislative handelt. – Helmut Creutz weist in seinem Standardwerk *Das Geldsyndrom/Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft* (Ullstein Taschenbuch, 4. Auflage 1997) unter anderem darauf hin, daß die heutigen schwerwiegenden Probleme der Staaten, wie die immer mehr ausufernden Verschuldungen, die chronischen Haushaltsdefizite sowie die anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die damit verbundenen sozialen Spannungen, gar nicht anders in den Griff zu bekommen sind, als durch eine grundlegende Reform des gegenwärtigen Geldsystems. Zum Vorhaben einer europäischen Währungsunion schreibt Creutz (Seite 447f.):

«Wenn eine Sache in einer überschaubaren Größenordnung nicht funktioniert, kann eine Vergrößerung derselben kaum bessere Ergebnisse bringen. Auch wenn man kranke und gesunde Währungen in ein starres System zusammenpackt, ist das nicht anders als bei faulen und gesunden Äpfeln: Die faulen werden nicht gesund, wohl aber die gesunden krank. (...) Es kommt vielmehr zu einer Vereinigung mehr oder weniger kranker Währungen, wobei die Höchstgrenze der Erkrankung vom Krankheitsgrad der weniger Kranken abhängig ist. (...) Selbst wenn dieser «Geleitzug» von mehr oder minder instabilen Währungen im vorgesehenen Stichjahr 1997 bzw. 1999 relativ dicht aufgeschlossen fährt, sagt das noch gar nichts über die Vergleichbarkeit der Wirtschaftsleistungen, die hinter den Währungen stehen. Auch ein Land mit schwacher Wirtschaftsleistung kann ein relativ stabiles Geld haben, solange der Wechselkurs den Kaufkraftparitäten entspricht. Wird aber Ländern mit unterschiedlicher Leistungsfähigkeit eine gemeinsame Währung übergestülpt, kommt es zum Desaster. Die DM-Einführung in den ostdeutschen Ländern sollte uns eine Warnung sein.»

Es ist heute allzu offensichtlich, daß die EU-Verantwortlichen ihre vor wenigen Jahren noch selbst gesetzten Ziele gar nicht erfüllen können. Warum führt dies aber in den EU-Institutionen, -gremien und -führungsetagen nicht zu einem Umdenken? Weil die EU ein machtpolitisches Projekt ist. Zur Lösung brennender gesellschaftlicher Fragen müssen heute andere Wege beschritten werden. Das Schaffen von anonymen supranationalen Staatsgebilden führt hier nur noch weiter in die Misere. Das Maastricht-Projekt, dem keinerlei demokratische Legitimation zukommt, sollte endgültig begraben werden.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Wie man gegen ein Buch kämpfen kann, ohne es zu lesen

Jüngstes zum Fall «Althof, Schär & Stegemann»

Die Schweizerische Wochenzeitung WOZ publizierte am 9. April dieses Jahres einen Artikel von Katia Schär & Zora Kirschbaum zum Rubrikthema «Anthroposophie und Antisemitismus». Schon diese Bezeichnung zeigt, daß weiterhin in tendenziöser Weise krampfhaft versucht wird, zwei Dinge miteinander in Beziehung zu bringen, die keine haben. Denn Anthroposophie – es ist von Anthroposophie die Rede; nicht von einzelnen verirrten «Anthroposophen», die wie viele Christen den Antisemitismus unterschätzten oder ihn vertreten haben mögen – hat mit Antisemitismus sowenig zu tun, wie der Journalismus von Katia Schär & Co. mit Wahrheitsliebe – nämlich nichts.

Katia Schärs Artikel trägt den Titel «Lehrstück aus Basel» und den Untertitel «Ein Buch aus dem Perseus-Verlag bringt die anthroposophische Bewegung in Verlegenheit».

Schär hatte im Dezember letzten Jahres in der *Jüdischen Rundschau* die hetzartig betriebene Pressekampagne gegen das Buch von Ludwig Thieben *Das Rätsel des Judentums* eröffnet. Sie stützte sich dabei auf Behauptungen von Samuel Althof und seiner privaten Organisation «Aktion Kinder des Holocaust». War schon der erste Artikel von Frau Schär voll von Unterstellungen, Ungenauigkeiten und Unwahrheiten gewesen, so stellt ihr jetzt unter Mithilfe von Frau Kirschbaum verfaßtes jüngstes Produkt

geradezu eine Meisterleistung journalistischer Primitivität dar. Zum Xten Male wird von den beiden Autorinnen die Behauptung aufgetischt, Thiebens Darstellung sei «nicht ohne antisemitische Aussagen». Dazu führen sie einen einzigen Originalsatz aus dem Buch von Thieben an. Dieser Satz lautet:

«Ackerbau, Technik und Kunst ist ihnen [den Juden] fremd, wie jede ehrlich schaffende Arbeit. Sie geben sich den Anschein, als verachten sie die Arbeit, in Wahrheit aber fehlen ihnen die Fähigkeiten dazu.» Dieser Satz, der auf Seite 36 seines Buches steht, soll also Thiebens Antisemitismus beweisen.

Er stammt aber gar nicht von Thieben! Dieser zitiert ihn aus dem Werk von Heinrich Coudenhove-Kalergi *Das Wesen des Antisemitismus*, und Ludwig Thieben macht am Ende seines langen Zitates folgenden Kommentar: «Mit Wissenschaft haben solche, von hemmungslosen Empfindungen diktierten Worte natürlich nicht das mindeste zu schaffen.»

Frau Schär ist also noch vier Monate, nachdem sie die journalistische Kampagne gegen dieses Buch eröffnete, nicht imstande, eine einzige Seite dieses angeblich so schlimmen Werkes so lange zu **betrachten** – ich sage nicht **studieren**, denn dazu müßte sie auch noch etwas denken –, um zu bemerken, ob es sich um einen von Thieben selbst geschriebenen oder nur von ihm zitierten Satz handelt.

Frau Schär beruft sich in ihrem neuesten Produkt auch wieder auf den Basler Theologieprofessor Ekkehard Stegemann. Dieser beklage, – ich nehme an, Frau Schär gibt mindestens einigermaßen richtig wieder, was aus ihrem eigenen Lager laut wird –, daß ich mich «auf keinen Punkt seiner Kritik [an Thieben, siehe JR, 18. Dez. 97 u. 15. Jan. 98] bezogen, sondern ihn einfach persönlich angegriffen» habe. Dies ist eine objektive Unwahrheit. Ich habe bereits in der *Jüdischen Rundschau* vom 24. Dezember 1997 nachgewiesen, daß Stegemanns Äußerung von der «abwegigen und widerlich antisemitischen Seite der Steinerschen Anthroposophie» seine völlige Inkompetenz in Sachen Anthroposophie beweist. Mit dieser einen, von ihm bis heute nicht korrigierten Bemerkung hatte er aber selbstverständlich auch seine Inkompetenz in bezug auf ein **aus derselben Anthroposophie** inspiriertes Buch über das Judentum kundgetan. Stegemanns Urteile über Thiebens Buch müssen schon aus diesem Grunde aus einem ernstzunehmenden

Dilldapp



Wie man Angriffe auf die Anthroposophie «abwehrt» ...

Diskurs ausscheiden. Ich habe also Herrn Stegemann lediglich die sachliche Kompetenz in dieser Frage abgesprochen. Das verwechselt er offenbar mit einer persönlichen Beleidigung. Stellt es aber in Wahrheit nicht eine Beleidigung der Intelligenz der Leser der *Jüdischen Rundschau* dar, wenn ein Professor ihnen persönliche Meinungen zumutet, ohne sich auf dem betreffenden Felde erst eine seriöse Urteilskompetenz erworben zu haben? Oder wenn er meint, es genüge im Buch von Thieben «rumzustudieren», um ernstzunehmende Aussagen zu machen (siehe *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 4, Feb. 1998, S. 19)? Daß sich Stegemann mit dem Aktionismus von S. Althof und der abgründtiefen Oberflächlichkeit von Frau Schär überhaupt in Zusammenhang bringen läßt, ist ein weiteres Indiz dafür, daß er keinen ernsthaften Anspruch auf ein gründliches wissenschaftliches Vorgehen macht.

Katia Schär, Herr Professor Stegemann und gewisse andere Persönlichkeiten, deren namentliche Nennung ich mir hier ersparen möchte, mangelt es nicht nur an sachlicher Kompetenz in «Sachen Thieben» oder in bezug auf die Anthroposophie R. Steiners. Sie scheinen auch eine so hohe Meinung von sich selbst zu haben, daß sie im Wahne leben, man würde sie **persönlich** «angreifen», wenn man einmal exemplarisch auf-

zeigt, mit welchen inferioren Methoden sie zu Werke gehen. Um einen Gegner **vis à vis** sachlich oder persönlich anzugreifen, müßte man ihn **sehen** können. Doch wenn sein Niveau unter einen gewissen Grad gesunken ist, kommt er als Gegner eben einfach gar nicht in Betracht, weder in sachlicher noch in persönlicher Hinsicht. Er kann dann höchstensfalls gegenüber Dritten als Beispiel dienen für die Dekadenz gewisser journalistischer Produkte und gewisser sich wissenschaftlich dünkender eitler Redereien am Ende des 20. Jahrhunderts. Es kann dann an konkreten Fällen anschaulich werden, welcher Methoden sich solche Leute bei ihrer «Auseinandersetzung» mit dem a priori fehlkonstruierten Thema «Anthroposophie und Antisemitismus» bedienen.

Ich möchte ein für alle Male klarstellen: Alle meine bisherigen öffentlichen Kommentare zu den Hervorbringungen dieser Persönlichkeiten hatten nicht den Charakter einer Auseinandersetzung **mit ihnen**, sondern der Auseinandersetzung **über sie** – gegenüber jedem wahrheitsliebenden Menschen, der sich über das wahre Niveau gewisser journalistischer oder «wissenschaftlicher» Methoden ein klares Urteil bilden möchte.

Thomas Meyer

Von einem fernen Stern betrachtet

Beunruhigende Seltsamkeiten dringen aus dem tulpenreichen Flachland, aus dem ja selten Tiefes kam, zu uns empor: Menschen, welche oftmals «Anthroposophie» auf ihren Lippen trugen oder in der Schrift fixierten, hätten nun beschlossen, das erste h auch wegzulassen, damit das Wort – und damit auch die Sache, die es präsentieren soll – nicht mehr so exotisch wirke. Wir, die wir hier oben nicht nur Einzeltaten sehen, sondern keimende Tendenzen, stellen mit Erschrecken fest: Wenn das so weiter geht, wird bald auch noch das t und r, das n und o, das A und p fortfallen – kurz, am Ende bleibt kein Laut mehr übrig. Dann wird wahrhaftig keiner mehr an «An-

throposophie» auch im geringsten Anstoß nehmen können ... Das ist das unerkannte Wahnziel derer, welche glauben, man könne «Anthroposophie» betreiben – und in der Welt Beliebtheit pflücken.

Im übrigen ist das «h» der eigentliche Geistes-Laut.

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts kam die Seelenlehre ohne Seele. Will man jetzt, am Ende dieses zwanzigsten Jahrhunderts, auf Erden eine Anthroposophie – ohne Geist?

Mars



Leserbriefe

Wertvolle Anregungen

Zu: Werner Kuhfuss, «Der, den ihr suchtet...»,
Jg. 2, Nr. 6 (April 1998)

Endlich wagt es jemand, kritisch fragend das «Heiligtum» Saalausbau zur Diskussion zu stellen! Nach den mir bekannten Aussagen in der anthroposophischen Presse fand ich bisher keine fundierte, künstlerische Betrachtung, sondern vielmehr ein ideell Gewolltes und Abstraktes. Dies ist vielleicht gut gemeint, hat aber seine gewaltigen Kehrseiten, die diskutiert werden müßten. Für die Anregungen von Werner Kuhfuss bin ich sehr dankbar.

Ich sehe es als Aufgabe an, aufbauend auf diesen Ausführungen sie weiterhin zu vertiefen: ob der künstlerische Prozeß bei einer solchen Gestaltung wirklich individuell durchgeformt wurde; welche

Kräfte geistiger und elektromagnetischer Art in den Hohlräumen wirksam sind; wie das architektonische Verhältnis von innen und außen zusammenklingt.

Johannes Onneken, Kaltenbach

Gedankenklarheit

Zu: Werner Kuhfuss, «Der, den ihr suchtet...»,
Jg. 2, Nr. 6 (April 1998)

Gestern kam die April-Nummer des EUROPÄERS bei mir an, und ich bin noch ganz erschüttert von den Ausführungen von Herrn Werner Kuhfuss bezüglich des Saalumbaues. Mein aufrichtiger Dank gilt Ihnen, daß Sie diesen Artikel veröffentlicht haben. Schon vom ersten Augenblick an, als mir klar wurde, was da geplant war, erlebte ich empfindungsmäßig eine Ungeheuerlichkeit (...), und nun hat Herr Kuhfuss meinem ahnenden, empfundenen Wissen noch seine Gedankenklarheit hinzugefügt.

(...) Es ist nun in aller Deutlichkeit sichtbar geworden (für die, die es sehen wollen), daß die (in Abwandlung Nietzsches) «Exstirpation des Geistes von Rudolf Steiner» rasant vorangeschritten ist. 1998 läßt grüßen!

Klaus G. Freydank, Berlin

Offenbare Lüge

Zu: Werner Kuhfuss, «Der, den ihr suchtet...»,
Jg. 2, Nr. 6 (April 1998)

Ich bedanke mich bei Herrn Kuhfuss für seine ausgezeichnete Betrachtung über den 1997 noch im Umbau begriffenen Saal. Seine Analyse hat sich durch meine eigenen Beobachtungen bestätigt. Für mich ist der Saal eine offenbare Lüge, an der man sich anschaulich über das Phänomen der Umkehrung des ursprünglichen Impulses R. Steiners unterrichten kann.

Johanna Sommer, Berlin

Stellenanzeigen

Association La Branche

Vier seelenpflege-bedürftige Europäer (20 – 30 J.) suchen eine/n erfahrene/n, tatkräftige/n, ausgebildete/n

Sozialtherapeuten/in

(80 – 100%), die/der auf der Grundlage der Anthroposophie wirken möchte.
Unser Team sucht einen Menschen, der das soziale Leben bei uns in Richtung Selbstverwaltung mitgestalten möchte.
Französisch ist Landessprache, wir arbeiten zweisprachig F / D.

Maison Montsegur, Ressources humaines
Ass. La Branche
CH-1074 Mollie-Margot
Tel. 0041 +21 781 01 60
Fax 0041 +21 781 01 79



Wir suchen auf Sommer '98 eine/n

Klassenlehrer/in für die Mittelstufe

eventuell mit Fachspezifikation Mathematik und Physik.

Bewerbungen bitte an die
RUDOLF STEINER SCHULE MÜNCHENSTEIN
Mitarbeitergruppe
Gutenbergstrasse 1
CH-4142 Münchenstein/BL



TOBIAS-HAUS

SOZIALTHERAPEUTISCHE
ARBEITS- UND BILDUNGSSTÄTTE
WOHN- UND BESCHÄFTIGUNGSGRUPPEN
8044 ZÜRICH ZÜRICHBERGSTRASSE 88

Ab August 1998 bieten wir zur Betreuung von 9 seelenpflege-bedürftigen Erwachsenen in einer **Wohngruppe** 70% Mitarbeit für einen **Sozialtherapeuten** mit anthroposophischer Ausbildung (bzw. entsprechend langjähriger Erfahrung). Die Entlohnung erfolgt nach kantonalen Richtlinien. Ausländer nur mit vorhandener Arbeitsbewilligung.
Auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen freut sich die Heimleitung im Tobias-Haus, zHd. Herrn C. Wirth an obengenannte Adresse.
Zum gleichen Zeitpunkt können auch (Vor-) Praktikantenstellen im Werkstatt- und Wohnbereich für ein halbes oder ganzes Jahr neu besetzt werden.

Der unverbrüchliche Vertrag – Erzählung zur Jahrtausendwende

ca. 340 Seiten, ca. DM 42.–/SFr 39.–, erscheint anfangs Juni 1998

Diese Erzählung von Thomas Meyer spielt im Jahre 1998. Er verflucht Reiseeindrücke eines jungen amerikanischen Diplomaten mit Begegnungen von wiederverkörpernten Schülern R. Steiners. Diese nehmen an den Zeiterenissen aktiv Anteil und bereiten in ihrer Art das dritte Jahrtausend vor. Wenn Sie wissen wollen, was diese Menschen über die gegenwärtige Weltlage denken, über Euro und EU, über die Anthroposophie R. Steiners und deren Vertretung durch die heutige Anthroposophische Gesellschaft, über Gentechnologie und mechanischen Okkultismus usw. usw. – dann

Subskribieren Sie jetzt!

Jeder Talon, der bis zum 20. Mai eingeschickt wird, berechtigt zu einem Bezug eines (oder mehrerer) Exemplare(s) zu einem

Rabatt von 15% des Ladenpreises. Das Buch wird Ihnen nach Erscheinen mit Rechnung zugestellt.

Ich subskribiere hiermit ____ Ex. von **Der unverbrüchliche Vertrag**

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Stadt: _____

Land: _____

Unterschrift: _____

Bitte einsenden an: Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel



Ferien im Hochschwarzwald

In absolut ruhiger, herrlicher Südlage befinden sich am Ende einer Zufahrtsstrasse sechs gemütliche, komfortabel und komplett eingerichtete Ferienhäuser. Die Ferienhäuser bieten bis zu 4 Personen Platz. Sie bestehen aus Wohnraum mit Essecke, Doppelzimmer, Zweibettzimmer, Küche, Dusche/WC, Diele und sonnigen Südterrasse. Preis ab Fr. 60.–

Auskunft: Familie Meyers, Haus Nr. 6, Neumattweg, D-79868 Feldberg-Falkau. Tel. 07655 562

WASSER - KLANG - BILDER

gestaltet von
Schwingungen, Tönen, Musik

Dia- und Filmvortrag
von ALEXANDER LAUTERWASSER

Sa., 13. Juni 1998, 20.00 Uhr
im «Stillen Raum»

Werkraum Wardeck pp
Burgweg 7, CH - Basel

Kontaktadresse/Info:

Initiativkreis Rhythmus- und Bildekräfte-
forschung in Natur und Technik,
Tel./Fax +41 61 311 21 77

Narde
Praxis für Naturkosmetik
Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“
Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr. Hauschka

«Lieben, die einen nicht loslassen»

Wie kann ich ein erkennendes Verhältnis
zu diesem Erleben gewinnen?

*

Wochenendseminar mit
Dr. Helga Thomas, Psychotherapeutin
und
Volker Jäger, Dipl. Sozialarbeiter und Berater

*

Ort:

D-79540 Lörrach-Stetten (bei Basel), Hauptstr. 43

*

Dauer:

Von Samstag, 27. Juni, 14 Uhr bis Sonntag, 28. Juni 1998,
17 Uhr

*

Kosten: DM 150.–
max. 11 Teilnehmer

*

Anmeldung:

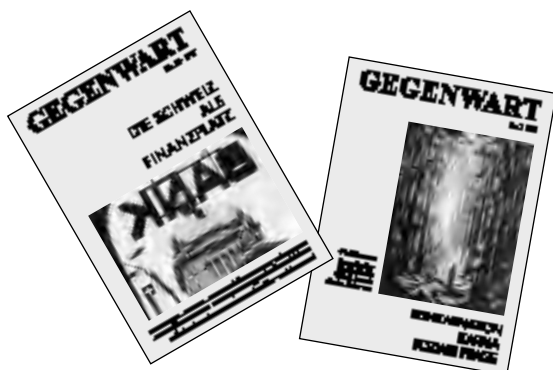
Helga Thomas, Hauptstr. 43, D-79540 Lörrach,
Tel. 07621-46086

Volker Jäger, Blauenstr. 13, D-79400 Kandern
Tel. 07626-971514, Fax 971714

Marianne Helne
Eurythmie
Halleurythmie
Biographische Hilfe
3232 Im
032 312 35 23

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augentoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



GEGENWART

Forum für Kultur, Politik, Wirtschaft

*Die Schweizer Zeitschrift
für engagierte Anthroposophen und Weltoffene*

Ich bestelle:

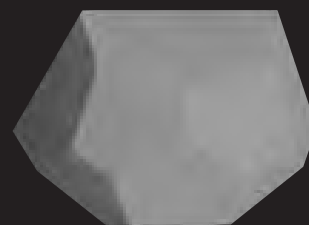
- ☐ Abonnement Inland (sFr. 60.– pro Jahr)
Ausland (sFr. 65.– pro Jahr)
(6 Nummern / 5 Hefte)
- ☐ 1 Ansichtsexemplar

Absender:

Einsenden an: GEGENWART
Gerold Aregger, Burgunderstr. 132, 3018 Bern, Fax 031 991 48 23

Dutschke – Leuchten

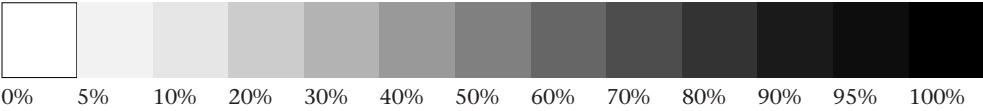
Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



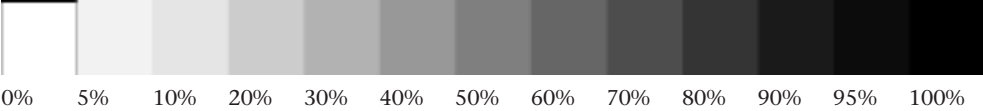
Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

Graukeile für Kontrolle Postscript und ISDN

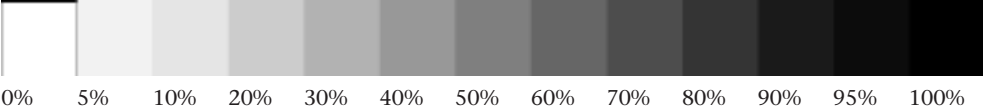
Direkt im QuarkXPress erstellt:



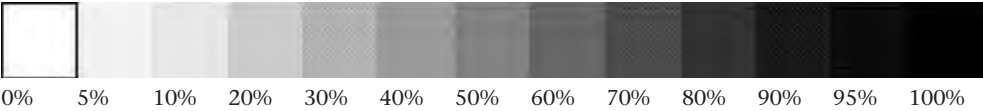
Importiert aus Photoshop (TIFF):



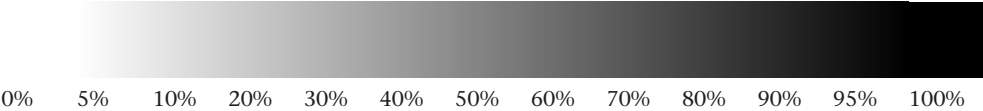
Importiert aus Photoshop (EPS):



Importiert aus Adobe Illustrator:



Verlauf in QuarkXpress:



DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Sorge um Europa

Ein Besuch im KZ Struthof

Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft

M.A.I. – ein neuer Überstaat?

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
 Rudolf Steiners
 Jg. 2 / Nr. 8 Juni 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
 Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
 Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.–
 (zzgl. Portoanteil)
 Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
 Leonhardsgraben 38 A
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61/263 93 33
 Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger
 Blauenstraße 13
 D-79400 Kandern
 Tel: (0049) +7626/97 15 14
 Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger
 Gasstrasse 66
 CH-4056 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
 BLZ 660 100 75
 Konto-Nr.: 3551 19-755
 Perseus Verlag AG
 CH: PC-Konto 70-229554-9
 DER EUROPÄER, Basel
 Perseus Verlag AG
 A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
 4.431.936
 P.S.K. Wien
 z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
 © Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Gerichtsentscheid im Fall Thieben

Die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt hat das Untersuchungsverfahren gegen das Buch von Ludwig Thieben «Das Rätsel des Judentums» eingestellt.

Die von Samuel Althof und seiner Organisation «Aktion Kinder des Holocaust» seit einem halben Jahr verbreitete Behauptung, das Buch sei «antisemitisch und rassistisch» und verstoße gegen die schweizerische «Antirassismus-Strafnorm», entbehrt damit der Rechtsgrundlage.

Vergleiche auch Seite 16 (Kasten) und Seite 20.

Die Redaktion

Inhalt

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

So kam Schiller nie nach Schweden 1. Teil 3
 Werner Kuhfuss

«Die Sehnsucht nach dem Norden» 10

Brief Eliza von Moltkes an ihren ältesten Sohn

«Die Sorge um Europa ...» 13

Post-mortem Mitteilung Helmuth von Moltkes

«Dämonen-Erkenntnis und Reinkarnation ...» 14

Thomas Meyer

Auseinandersetzung mit – Auseinandersetzung über Gegner 17

Karl Heyer

Symptomatika 21

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

1. Teil

Redaktionelle Vorbemerkung: Wir beginnen in dieser Nummer mit dem Abdruck einer mehrteiligen Betrachtung über Schweden von Werner Kuhfuss.

Deren Veröffentlichung ist insofern ein Wagnis, als sie das Resultat mutiger Entdeckerschritte in ein Land darstellt, das den übrigen Europäern zwar wohlbekannt und nach Schwedens Beitritt in die EU sogar noch nähergerückt erscheinen mag und das dennoch in vielerlei Beziehung eine terra incognita darstellt. Ein Grund für die von Kuhfuss behandelten weniger bekannten Aspekte Schwedens – vor allem seiner Geschichte und seiner besonderen spirituellen Begabung und Mission – liegt darin, daß dieses Land um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vom südlichen Europa kulturell wie losgerissen und seiner eigenen Mission zunehmend entfremdet wurde. In Parallele zu der bis 1989 manifesten, allbekannten abendländischen West–Ost-Spaltung könnte man von einer wenig bemerkten Tragik einer innereuropäischen Nord–Süd-Spaltung sprechen. Infolge dieses Losgerissenwerdens Schwedens vom übrigen Europa konnte sich jener sonderbare schwedische Sozialismus entwickeln, den Kuhfuss als eine Art Jesuitenstaat mit protestantischen Vorzeichen interpretiert. Aufgabe eines organisch wachsenden und nicht zentralistisch dirigierten Gesamteuropas wäre es, auch diese Spaltung mit den ihr eigenen Fehlentwicklungen zu überwinden. Dazu müssen sie aber erst erkannt werden. Und zu solcher heilenden Erkenntnis könnten die folgenden Betrachtungen in hohem Maße anregen.

Manches mag für Schwedenliebhaber vielleicht ungewöhnlich oder allzu kritisch klingen. Doch kann immer wieder deutlich werden, daß die Betrachtungen selbst von einem großen Schwedenliebhaber geschrieben wurden, der fast dreißig Jahre seines Lebens in diesem Land verbracht hat. Außerdem sollten sie in ihrer Gesamtheit beurteilt werden, was natürlich erst am Ende der Artikelfolge möglich sein wird.

Aus Anlaß des 66. Todesjahres von Eliza von Moltke, die am 29. Mai 1932 verstorben ist, haben wir uns entschlossen, im Anschluß an den ersten Teil der Schweden-Betrachtungen einen bisher unveröffentlichten Brief dieser bedeutenden Frau zu publizieren. Eliza von Moltke, die Gattin des Chefs des deutschen Generalstabs zur Zeit des Ersten Weltkriegs, war 1859 in Südschweden geboren worden und blieb dem inneren Wesen ihrer nordischen Heimat bis zum Ende ihres Lebens treu. Siehe Artikel auf S. 10

Thomas Meyer

Dieser Text sei den Freunden gewidmet, die in den Irrgängen des Wohlstandsabyrinthes ihre Seelenorientierung, ihre Menschenwürde, ja nicht selten ihr Leben aufgaben.

Und denjenigen unter den Fürsorgern, Sozialarbeitern, Pflegern und Ärzten, die mir während meiner Arbeit begegnet sind, und die in den sterilen Gängen des Systems Wärme und Farbe des Herzens aufrecht erhielten. Diese Farbe ist rot, wie die Rose, welche die graue Sozialdemokratie als ihr Symbol okkupiert hat.

Die roten Rosen wurden nach der Mordnacht am 28. Februar 1986 auf Sveavägen in Stockholm Wirklichkeit, als sie sich mit dem Opferblute Olof Palmes mischten. Schweden legten sie auf den Mordplatz in immer wieder wachsenden Bergen. Geschichte war hereingebrochen, Wirklichkeit hatte den obersten Verkünder der perfekten sozialen Fiktion dahingerafft. Die Fassungslosigkeit über die Verwundbarkeit des Systemes in seinem vorzüglichsten Repräsentanten wurde zu einem unaufhörlichen, wortlosen Regen von Rosen.

Hinter dem Tatplatz waren die engen Treppen der Gasse zu sehen, über die der Mörder entkam und auf deren Stufen Andrej Tarkowsky wenige Monate vorher chaotische Fluchtszenen seines Filmes «Das Opfer» eingespielt hatte. Die Statisten waren junge Menschen aus Järna, seltsamerweise wiederum viele Freunde von mir.

Am frühen Morgen des 28. Februar sah die Blutlache noch aus wie die im Sterben dahingekrümmte Gestalt eines großen Kindes.

Der Verfasser

So kam Schiller nie nach Schweden

1. Teil

Zur Einführung

Als Nicht-Schwede, als Mitteleuropäer könnte man sich nach dem Lesen dieses Textes dem Schweden gegenüber leichtfertig überlegen dünken, ja ihn vielleicht verachten wollen. Davor wird sich der hüten, der folgende Tatsache beachtet.

Nach anthroposophischer Geschichtsanschauung spielt sich die Zeitentwicklung in verschiedenen Völkern ab. Von Griechenland über Rom hinein in die europäischen Völker gingen die Schritte der Entfaltung des Bewußtseins und verschiedener Fähigkeiten. So hatte Italien seinen Höhepunkt in der gewaltigen Kunst- und Individualitätsentwicklung der Renaissance, Frankreich in der klaren Schulung der Rationa-

lität, des politischen Denkens, des Zivilisiertwerdens überhaupt in der nachfolgenden Epoche usw. Die Aufgabe Mitteleuropas ist es eigentlich, mitten im Entwicklungsgetümmel der anderen Völker «ein Ei auszubrüten» – man kann auch sagen, ein Kind zu gebären.

Durch das Versagen seit der Goethezeit vor allem dieser Aufgabe gegenüber ist der Mitteleuropäer in einem Zwiespalt. Einerseits besteht die Aufgabe im allerhöchsten Grade weiter. Andererseits ist Mitteleuropa längst hinter sich zurückgefallen. *Niemand aber kann seine Aufgabe übernehmen, wie überhaupt kein Volk die Aufgabe eines anderen übernehmen kann.* Wenigstens einige wenige Menschen Mitteleuropas müssen die Frucht der Geschichte zuwege bringen, das «Ei ausbrüten», dieses Kind gebären.

Der Nordländer, noch mehr der Slawe, ist «weiter» als der Mitteleuropäer. Hier sollen die nächsten Schritte geschehen. Das empfinden viele Skandinavier, vor allem aber Schweden. Deshalb die Scheu, aber auch der Hochmut dem empfindungslos hereintrampelnden, vom Kopfe ausgehenden Mitteleuropäer gegenüber, der alles besser weiß, aber nichts begreift. Dennoch nutzt der Hochmut nichts, denn das «Weitersein» ist nicht erarbeitet, ja kann nicht errungen werden ohne den Mitteleuropäer. Der Norden ist gleichsam das Fruchtwasser des in der Mitte zu gebärenden Kindes. Nur Fruchtwasser – ist inhaltslos und vergeht. Nur die *Möglichkeit* des Kindes, ohne das Kind – fällt ins Leere zurück und wird das Unglück der Welt.

1. Der Staat als «Guter Hirte»

Das falsche Jesusbild, von dem Rudolf Steiner spricht, daß es von den Jesuiten hervorgerufen werden soll unter den Menschen¹, so daß «Jesus als Tyrann» über die Menschen herrschen würde, wie kann es erzeugt werden? Es wird erzeugt, indem alle Ideenfähigkeit, damit aber auch alle individuelle Entwicklungsnotwendigkeit und -kraft, die dem Menschen innewohnt, herausgezogen wird. Könnte man durch Manipulationen im geschichtlichen Verlauf die geistige Fähigkeit zu Ideen- und Schicksalsgestaltung aus Menschengruppen herausdestillieren, wie man Alkohol aus Pflanzen herausdestilliert, dann hätte man eine Seelenhaltung erzeugt, die notwendig und automatisch nach «Jesus dem Tyrannen» verlangt. «Jesus» – das ist der Volksbeglucker, der den Seinen hilft, der sie hegt und pflegt, der sie fürsorglich schützt, ihnen bis in alle Einzelheiten vorschreibt, was sie zu tun haben, bis in alle Winkel des Lebens hinein – kurz : indem er ihr Vormund wird – und wehe, sie folgen diesem Wohltäter nicht.

(...) Tragen Sie es aber stets im Bewußtsein: Die Jesuiten haben die Religiosität, die Frömmigkeit den Menschen genommen, sind ganz identisch mit der römischen Staatsgewalt. Der Kampf, das heißt die Sünde gegen den Geist ist ihr Herrschaftsgewaltmittel, die einzige Sünde, von der die Schrift sagt, daß sie nicht vergeben wird.

Für die Russen erscheint hinter dem Bilde des Demetrius die große Jesus-Imagination, die in der Imagination steckengebliebene östliche christliche Kirche. Diese Imagination, dieses Bild versucht der westliche Okkultismus durch eine falsche aus der Welt zu schaffen: Christus soll als der Herr der Erde, aber als Herrscher, als Tyrann erscheinen (...).

Ludwig Polzer-Hoditz in «Gespräche mit Rudolf Steiner» (Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, Seite 564 und 565).

Wer Schwedisch kann und zufällig den Artikel «Schafft das Volksgesundheitsinstitut ab!» in der führenden Tageszeitung *Svenska Dagbladet* vom 30. Juli 1997 gelesen hat, der findet dort eine Beschreibung von «Jesus dem Tyrannen» (eine Beschreibung von unzähligen anderen) – oder, wie Hans Magnus Enzensberger ihn nennt, dem «Guten Hirten»², ohne daß dem Verfasser dieser Zusammenhang bewußt ist. Wer durch viele Jahre hindurch die erbarmungslose Fürsorglichkeit sozialdemokratischer Experten, Bürokraten und Politiker, mit Gunnar und Alva Myrdal und ihresgleichen als Propheten, erlebt hat und endlich zu studieren beginnt, der kann wissen, daß in diesem abgelegenen nördlichen Land etwas gelungen ist, das, wenn es nur katholisch wäre, ein Triumph des Jesuitismus genannt werden könnte. Sogar die Beichtväter sind vorhanden. Sie nennen sich aber nun Psychologen und Psychiater und sind allgegenwärtig im schwedischen Bewußt-, und noch mehr im Unterbewußtsein.

Gäbe es einen säkularisierten Jesuitenstaat, hier hätten wir ihn.

Wer die Einzelheiten des kritischen Artikels in *Svenska Dagbladet* liest, stößt zum unendlich wiederholten Male auf Beispiele zudringlicher Einmischung in die Lebensweise der Schweden, die alle Gebiete deckt bis hin zu einer gezielten Sexualindoktrinierung. «Der Staat»,

in Gestalt der sich verantwortlich fühlenden Machthaber, ist überzeugt, daß der einzelne Schwede und die Schweden als soziales Gesamtwesen nicht auskommen ohne die ständige penetrante Einmischung bis in die Eßgewohnheiten («Jeder Schwede ißt sechs bis acht Brotscheiben am Tag» – stand jahrelang amtlich auf großen Plakaten an den Litfaßsäulen) oder den Umgang mit dem Alkohol. Woher nehmen die «Experten» des Systems ihr arrogantes Gefühl der Überlegenheit über ihr Volk, sind sie doch als Einzelwesen dieselben Schweden wie alle anderen? Noch liegt eine Selbstbesinnung im schwedischen Volk fern. Wer einen Ansatz wagt, ist im Nu als Querulant verschrien, wird verschwiegen oder noch Schlimmeres. Das Experiment scheint geglückt. Gäbe es einen säkularisierten Jesuitenstaat, hier hätten wir ihn.

Doch im Unterschied zu dem von den Jesuiten geführten Staat Paraguay (ab 1609 währte er 150 Jahre lang), der von arbeitsbegleitender Musik und von kulturellen Zeremonien durchzogen war, ermangelt es dem modernen schwedischen Staatsgebilde jeglicher Weisheit, jeglicher Kenntnis der menschlichen Seele.

Die Jesuiten erreichten die Dankbarkeit der Indianer durch die auf die Seelen und den Arbeitsrhythmus wirkende Musik. Der Kultus verlieh dem ganzen Wirken einen höheren Sinn. Die schwedischen Ideologen benutzen einen Mechanismus der Geborgenheit und die Sexualisierung als politisches Fügsamkeitsinstrument. Wo im ersten tiefen Bedürfnissen der menschlichen Seele entsprochen wurde, so wie sie damals gewesen ist, so liegt im zweiten eine ungeheure Unweisheit, indem man sich an ein Zentrum der Lebenskräfte lenkend wendet. Wo die musikalisierte Seele dem Lenker dankbar wurde, so ist die sexualisierte Seele rastlos und undankbar geworden und wird so das «soziale» Gebilde dann zerfallen lassen, wenn die Lebenskräfte verbraucht sind.

2. Manipulation des Lebenspoles von Europa

Jahrelang konnte man an den grauen Granitfelsen, die schwedische Landstraßen begrenzen, lesen: *Jesus lever* – Jesus lebt. Aber auch: *Gud ser dig* – Gott sieht dich. Es ist gebräuchlich, im Norden von Jesus zu sprechen, wo der Mitteleuropäer Christus sagen würde. Es ist ungewöhnlich, ja fast anstößig, Christus statt Jesus zu sagen, wie es Anstoß erweckt, etwa von persönlicher Freiheit oder vom Recht des Individuums zu sprechen. «Frigjordhet», etwa Freizügigkeit – die gab es, so durfte man sein. Damit war aber – eines der wichtigsten Themen in Schweden – vor allem die sexuelle gemeint.

Rudolf Steiner über die Verwandtschaft von Sozialdemokratie und Jesuitismus

Das Bündnis zwischen Jesuitismus und Sozialdemokratie, das sich jetzt immer mehr und mehr zusammenschließt, ist ein ganz natürliches, das hat nichts Unnatürliches. Denn die Sozialdemokraten sind nur, indem sie die Sache umwenden, von der Reversseite mit denselben Gedankenformen ausgestattet, mit denen die Jesuiten ausgestattet sind.

Rudolf Steiner, *Gegensätze in der Menschheitsentwicklung*, GA, 197, Vortrag vom 13. Juni 1920.

Heute ist Freiheit eher ein Wirtschaftsbegriff. Denn das Seltsame ist: Jesus, der unschuldige Teil im Menschen, kann nicht individuell frei sein wollen, so wenig wie ein kleines Kind es kann. Jesus braucht den Christus, sein eigenes höheres Ich, das ihn, das sich führt. Schafft man den Ideenträger, den Christus ab, gibt man dem Gotteskind im Menschen nicht Gelegenheit, allmählich und immer mehr sich selbst biographisch zu ergreifen, dann braucht der Mensch einen ewigen Vormund. Was Rolf Henrich von der DDR sagte, sie sei der vormundschaftliche und durch die evangelische, staatstreue Kirche vorbereitete Staat³ gewesen, sie war nur Stümperei verglichen mit Schweden. Was man in Schweden, ein wenig im Schlaf aufbegehend «fömyndarstaten» (Vormunds-Staat) nennt, er ist es wirklich. Der Schwede hat das System seit langem verinnerlicht und kann ohne es zunächst nicht auskommen. Ein Buch wie das von Henrich wäre für Schweden von einem Schweden zu schreiben. Erst dann könnte gesagt werden, daß ein Weg betreten ist, auf dem das Gewissen und die Ehre des schwedischen Volkes zu retten ist.

Denn das angestrebte visionäre Brüssel-Europa ist nichts anderes als eine Ausweitung des Experimentes über ganz Europa, das in Schweden bis in die Durchnumerierung des Einzelnen gelungen scheint.

Was aber sind die Schweden ihrer volkstümlichen Anlage nach? Sie sind in vielem das feinsinnigste, das empfindlichste Volk Europas. Und dies insbesondere auf die Wahrnehmung des Lebendigen hin. Wenn es eine Gegend gibt, in welcher die Wahrnehmung des Ätherisch-

Rudolf Steiner über Sozialisierung und freies Geistesleben

Denn, nehmen Sie an, sie sozialisieren wirklich die Gesellschaft, da würden schließlich solche Zustände von Mensch zu Mensch herbeigeführt, daß wir im Verkehr miteinander immer schlafen würden. Der Menschenverkehr wäre ein Einschläferungsmittel.

(...)

Daher muß die Freiheit des Geisteslebens neben der Organisation der wirtschaftlichen Verhältnisse (...) in der Zukunft stattfinden. Diese Freiheit des Geisteslebens allein macht möglich, daß wir wirklich von Mensch zu Mensch so stehen, daß wir in dem anderen den Menschen sehen, der vor uns steht, nicht den Menschen im allgemeinen. (...) Was es gibt, ist immer nur der einzelne, individuelle Mensch.

Rudolf Steiner, *Die soziale Grundforderung unserer Zeit*, GA 186, Vortrag vom 6.12.1918.

Lebendigen am höchsten entwickelt ist, dann ist es der Norden Europas, und hier besonders Schweden. Der Schwede lebt empfindungsmäßig immer im Lebensstrom. In Schweden zu sein, kann für jeden anderen Europäer bedeuten, in die Schule des Lebendigen zu gehen. Schwedisch zu lernen kann zur Folge haben, daß die überformten und absterbenden eigenen Lebens- und Sprachkräfte wieder zu quellen und zu wachsen beginnen. Jedes Land in Europa hat, gleich einem Leibesorgan, seine Aufgabe – auch für die anderen Völker. Schwedens Aufgabe ist nicht, hochmütig ein wohlfunktionierendes, materialistisches Sozialsystem vorzuzeigen, sondern heilend und helfend im wesenhaften Leben zu unterweisen. Das kann nicht aus dem für andere ständig fühlbaren Überlegenheitsgebaren kommen, sondern nur dienend, gebend und andere wahrnehmend, die die gegensätzlichen Fähigkeiten vertreten. Denn der Norden ist der «Jesus» Europas, dessen sich hingebendes Leben.

Könnte man durch langzeitige Machenschaften den nordischen Lebenspol abkoppeln und in den Dienst des Mechanischen stellen, so hätte man einen Trumpf in der Hand. Dieser könnte sehr wohl in der Brüsseler Europagestaltung ausgespielt werden. Denn das angestrebte visionäre Brüssel-Europa ist nichts anderes als eine Ausweitung des Experimentes über ganz Europa, das in Schweden bis in die Durchnumerierung des Einzelnen gelungen scheint.

Versucht man mit schwedischen anthroposophischen Freunden an die Aufarbeitung ihrer Geschichte heranzugehen, dann wird man ein Zurückzucken erleben. Leicht ist man da der zentraleuropäische Besserwisser, der für den Lebenssinn Unerträgliches und Unverträgliches fordert, so sehr man sich vielleicht auch mit dem schwedischen Schicksal verbunden glaubt. Vergeblich wird man eine schwedische, von Ideen getragene, das heißt spirituell ehrliche und wahrhaftige Geschichtsbetrachtung suchen. Zu schmerzhaften Geschehnisse müßten erörtert, ja überhaupt einmal aufgefunden und erforscht werden. Die einzige anthroposophische Kultur- und Geschichtsbetrachtung (außer einigen sehr lehrreichen Artikeln von der verstorbenen Rut Nilsson⁴, die nicht greifbar sind), aber kaum kritische Ansätze zeigende – die des in Stockholm verstorbenen Österreichers Hans Mändl⁵ – ist bis heute nicht ins Schwedische übersetzt.

Zwei weitreichende und in der Zeit zusammentreffende geschichtliche Verwundungen Schwedens im letzten Jahrhundert, die noch in keiner Weise erforscht und ins Bewußtsein der Menschen gedrungen sind, sollen nachfolgend beschrieben werden.



Friedrich Schiller

3. Historische Eingriffe im Norden zur Zeit der Ausschaltung von Kaspar Hauser in Mitteleuropa

Als Friedrich Schiller in seiner Jenaer Zeit in große gesundheitliche und geldliche Not geriet, halfen ihm durch Vermittlung des dänischen Dichters Jens Baggesen zwei hochgestellte Persönlichkeiten dieses Landes: Prinz Friedrich Christian von Augustenburg (1765–1814) und sein Freund, der Graf Schimmelmann. Sie gehörten, wie Baggesen auch, dem nordischen und dem deutschen Kulturkreis an. Wo Französisch damals die Sprache der verfeinerten Zivilisation und der geschliffenen Rationalität war, so wurde Deutsch, fern von allem Nationalismus, zur Ideensprache der Völker Europas. Die dänischen Freunde fühlten sich innigst mit dem Leben und Streben besonders von Schiller verbunden. Eine irrtümliche Botschaft vom Tode dieses deutschen Dichters führte zu einer Trauerzeremonie im Dorf Hellebek nördlich von Helsingör (1791). Umso glücklicher waren die Freunde, dem dennoch Lebenden ein Geldgeschenk übermitteln zu können, wodurch Schiller drei Jahre lang aller finanziellen Not enthoben war. Die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, das Kernstück von Schillers Gedanken, waren zunächst in persönlicher Form an Friedrich Christian als Dank gerichtet und wurden erst 1795 in der Zeitschrift *Die Horen* in Buchform umgestaltet. So glänzt vor allem Friedrich Christian von Augustenburg von Mitteleuropa her als eine bemerkenswerte, der Ideenkultur innigst verbundene und helfende Persönlichkeit auf.

Von der Geschichte Schwedens her ist sein Leben dagegen vom Schatten der Tragik bedeckt. Nachdem er, ein Schwager des dänischen Königs Friedrich VI., vor allem in der Verbesserung des dänischen Schulwesens eine Rolle gespielt hatte – das Militärische lag ihm ferne –, wurde ihm die schwedische Krone angetragen. Das schwedische Königshaus hatte keinen fähigen Kandidaten mehr zu bieten. Nachdem der ältere Bruder des Augustenburgers, Karl August, der zunächst als Thronanwärter ausersehen war, in Schweden auf rätselhafte Weise 1810 zu Tode gekommen war (man munkelte von Mord), wählte der damals in Örebro tagende Reichstag Friedrich Christian.

Nun aber folgt eine groteske Intrige. Wenn man die Folgen bedenkt, so kann man dahinter noch Machenschaften ganz anderer Art vermuten. Ein Graf Mörner, Leutnant und Mitglied des Reichstages, Anhänger der frankreichfreundlichen Kreise in Schweden, bekam den Auftrag des Reichstages, in Paris das Einverständnis Napoleons bezüglich der Thronanwärterschaft Friedrich Christians einzuholen.



Friedrich Christian von Augustenburg (1765–1814)

Der Graf beschreibt den Verlauf der Reise auf seine unverfrorene Art⁶. Statt den Auftrag des Reichstages zu erfüllen, sondierte er auf Rechnung der frankophilen Kreise Schwedens, die lieber einen Franzosen auf dem schwedischen Thron gesehen hätten. Er fragte gleichsam herum unter den Marschällen Napoleons, wem es angenehm sei, schwedischer König zu werden. Dem arriierten Advokatensohn Marschall Bernadotte schien dies eine günstige Gelegenheit, weitere Karriere zu machen. Mit der Nachricht, einen neuen Thronkandidaten gefunden zu haben, kehrte Mörner nach Örebro zurück. Dort war man zunächst empört über seine Eigenmächtigkeit und verwies ihn des Hauses. Als seine Sache schlecht zu stehen schien, überwies Bernadotte die bedeutende Summe von acht Millionen Goldfranken an die schwedische Staatskasse und bewirkte einen Schuldennachlaß für alle schwedischen Kaufleute in Frankreich. Durch diese Bestechung fand man ihn plötzlich im Reichstag als sehr geeignet für den schwedischen Thron. Friedrich Christian war damit abgedrängt.

Als dieser, der sich offizielle Rechte durch den Reichstag erworben hatte, diese persönlich in Schweden wahrnehmen wollte, wurde er mit Gewalt daran gehindert. Sein Schwager, Friedrich VI., der selber Interessen am schwedischen Thron hatte, ließ ein Kriegsschiff an der

Küste Dänemarks kreuzen, das Friedrich Christian an einer Reise hinderte. Er selber wurde in seinem Schloß unter «Schutz», d.h. unter Bewachung gestellt. Nachdem der Prinz noch vergeblich versucht hatte, die Erbrechte für das Herzogtum Holstein für seine Söhne zu sichern, starb er 1814, kaum 49 Jahre alt⁷.

Bernadotte (1763-1844, Thronfolger 1810, König von Schweden 1818-44), seinem Wesen und seiner Herkunft nach ein Krieger und geschickter Kaufmann, lernte nie die Sprache seines Landes. Man wird vergeblich einen Funken einer ideellen, dem schwedischen Wesen gemäßen Handlung in seiner Politik finden. Meistens lag er im Bett und hielt dort Hof, weshalb man seine Regierung «sängkammarregementet» (Schlafzimmerregiment) nannte. Finnland, jahrhundertlang eine Verbindung Schwedens nach dem Osten, ging durch ihn gänzlich verloren, nachdem es im Verträge von Tilsit (1807) zwischen Napoleon und Alexander I. schon der russischen Interessensphäre zugesprochen wurde. Schweden, das immer, nicht nur zur «Großmachtzeit», ätherisch-elementarisch atmend durch den finnischen Meerbusen und die angrenzenden Länder nach dem Osten geöffnet war und eigentlich nicht eine nördliche, sondern eine mitteleuropäisch-östliche Ausrichtung hatte, schnappte gleichsam in eine rein geographische Nord-Süd-Richtung ein und wurde bloße Provinz. Ätherisch-elementarisch hat dieses Einschnappen und Pro-

vinzwerden unter Carl Johan Bernadotte eine Selbstbezogenheit durch einen ätherischen Stillstand zur Folge, der bis heute nicht behoben ist.

4. Die Dorfzerstörung

In dieses intrigenhafte, rationalistisch gesteuerte Abschnüren Schwedens hinein fällt ein noch gravierenderes Ereignis, das der finnland-schwedische Forscher Johan Asplund als ein bewußtes Brechen des volkstümlichen Rückgrates Schwedens durch die Stockholmer Zentralbürokraten bezeichnet⁸. Es ist die sogenannte «Dorfsprengung» 1827 («bysprängningen»)⁹, die erst in unserer Zeit mit der systematischen Dorfzerstörung Ceauşescu in Rumänien zu vergleichen ist. Über ein Jahrhundert lang hatten die Bürokraten in Stockholm mit Hilfe dreier Gesetzgebungen an einer Bodenreform gearbeitet. Diese war eine rein rationale und vom äußeren Zweck her gedachte Nachahmung der englischen Bodenreform. Dagegen wäre vielleicht gar nichts einzuwenden gewesen, wenn nicht die von oben befohlene Selbstzerstörung der Dörfer und damit der uralten Dorfgemeinschaft einhergegangen wäre. Im schwedischen Wesen liegt nicht nur ein Puritanisches, sondern auch Puristisches. Was Experten ausgedacht haben, wird bis zur letzten Konsequenz durchgeführt. Zur Zusammenlegung der durch Erbteilung zersplitterten Acker- und Waldstücke kam das Gebot an jede Familie, ihr Haus abzureißen und – auf eigene Kosten – in der Einöde des Aussiedlerhofes, völlig getrennt von allen dörflichen Nachbarn, wieder aufzubauen. Zur damaligen Zeit, ohne Schneepflüge, Telefon usw. war die Isolierung in den langen Wintern schlagartig und perfekt. Durch nichts waren die Menschen seelisch, geistig oder sachlich auf diese Isolierung vorbereitet. Die rational-einseitigen Scheingründe der Bürokraten («lantmätare» = «Landvermesser» war lange noch ein Schreck- und Schimpfwort) waren: mangelnde Hygiene wegen der Ställe und Misthaufen, und die Brandgefahr wegen der engstehenden Häuser. Die tiefere Folge war – mit Absicht oder nicht – ein unheilbarer Eingriff in das genossenschaftlich aufgebaute Dorfwesen.

Auf «feinsinnige» kalte Art, wie sie immer noch die der schwedischen Bürokraten ist, wurde das Volk auf ähnliche Art unterworfen, wie es auf die brutale Weise in Rußland zum Erfolg führte. Man wird vergebens unter schwedischen Gebildeten eine irgendwie geartete Reaktion auf diesen mörderischen Eingriff in die Volkssubstanz suchen. Und mörderisch war er: viele Menschen nahmen sich das Leben, wurden verrückt, verarmten und wanderten aus.¹⁰ Was von Nicht-Schweden



Carl Johann Bernadotte (1763–1844)

oft als die unverständliche schwedische Eigenart der «blyghet» (Scheu) erscheint, ist zum großen Teil ein seit damals sozialpsychologisch erzwungenes Verhalten. Man muß versuchen nachzuempfinden, in welche soziale Kälte die Familien gestoßen wurden in der einsamen Natur, wo sie vorher bis in alle Lebenseinzelheiten – Jahresfeste, Nachbarschaftshilfe auf allen Gebieten, Handwerke, Sagen-Erzählen, Musizieren usw. – auf wärmste Weise mit den Nachbarn verbunden waren. Die sozialen und einzelseelischen Folgen der Dorfzerstörung nach dem letzten und endgültigen Gesetz 1827 («laga skifte») stehen bezüglich der geschichtlichen Wirkung auf das schwedische Volk letztlich dem in nichts nach, was während der Sowjetisierung durch die Vertreibung der Kulaken in Rußland bewirkt wurde. In Schweden auf die «feine» bürokratische Art, in Rußland durch die physisch vernichtende, wurde in beiden Fällen die soziale Gefügigkeit bewirkt; in Schweden nur vorausschauender und früher. Denn der Sozialismus-Kommunismus ist nichts anderes als die Vernichtung der wahren sozialen Fähigkeiten des Menschen. Diese liegen im Genossenschaftlichen, im Wecken des aus dem Individuellen erwachsenen Gemeinsinnes und Gemeingeistes.

In Schweden schnellte die Geburtenanzahl aus verständlichen Gründen sprunghaft hoch, der Alkoholismus nahm suchtartige Formen an, mit ihm der fanatische, später staatlich gelenkte Antialkoholismus («nykterhetsrörelsen») und, darin geschickt verborgen, das Manipulieren des Schuldgefühles der Menschen, das bis heute Seelenbestandteil jedes Schweden ist: Lust fühlen und Schuld zugleich. Das Sektenwesen verbreitete sich schlagartig, weil die Menschen sich von der volksunterdrückenden Staatskirche verraten fühlten. Darüber wäre ein eigener Artikel zu schreiben (siehe das entsprechende Kapitel in Rolf Henrichs Buch). Auch die schwedische Sozialdemokratie ist eine Sekte und läßt sich als eine materialistische Erweckungs- und Erlösungsbewegung aus Not und Vereinsamung verstehen. Deshalb gehen ihre Nachwirkungen heute, trotz offensichtlichem Abwirtschaften, in die seelischen Wurzeln der Menschen noch tief hinein. Und die Politiker des «arbetarrörelsen», der «Arbeiterbewegung», bedienen sich dieses Instrumentes bei Bedarf auf die sentimentalste Weise.

Entwicklungs- und bewegungsmässig wurde durch die Vernichtung der Dorfgemeinschaft, d.h. der schwedischen Bauernkultur, eine Beschleunigung erreicht, eine technische Widerstandslosigkeit der Entwicklung, die heute noch zu spüren ist. Sie wurde aber erkaufte mit einer untergründigen Melancholie, ja Depression für

immer größere Volksteile, die mit der zivilisatorischen Beschleunigung nicht mitkommen.

Jede europäische Kultur ist ursprünglich Boden-, ist Bauernkultur. Die Schweden waren ein Bauernvolk. 1827 wurde, was Volkskultur war, schlagartig und verfrüht in Richtung Agrartechnik gezwungen, welche die vereinsamte Bauernschaft notgedrungen ergreifen mußte. Übrig blieb in Schweden eine verfeinerte, «bodenlose» Stadtkultur mit allen liebenswerten, aber wurzellosen Folgen. Wer in einem Entwicklungsstadium eines Volkes die bäuerliche Kultur zerstört, der will dieses Volk schädigen – wie die Bolschewisten im Falle der «Kulaken». So unecht die russische Arbeiterschaft war – als entwurzelte Bauernschaft –, so auch die schwedische. Ein Schwede heute hungert nach der Berührung mit der Erde. Deswegen braucht er lebensnotwendig seine «sommarstuga», sein Häuschen auf dem Land. Und dies auch aus dem zweiten Grund, der als geographisches «offenbares Geheimnis» noch beschrieben werden soll.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, auf zwei im heutigen Schwedisch immer wiederkehrende Worte einzugehen: «referensram» (Beziehungsrahmen) und «beteendemönster» (Verhaltensmuster). Hat man die Rolle dieser Begriffe und der damit verbundenen Empfindungen verstanden, dann weiß man etwas über das heutige Denken, das Schweden prägt. So, wie der französische Staatsdiener auf den Eliteschulen eine auf eine bestimmte Weise vereinfachte aristotelische Logik einübt, so übt auch der schwedische «tjänsteman» (Dienstmann) und Experte ein Denken, was ihn vom traditionellen europäischen Denken abhebt. Begegnet man einem «Referenzrahmen», dann kann man feststellen, daß es sich auf dem betreffenden Sachgebiet um ein vereinfachtes Denkmodell handelt, nach dem eine Sachlage beurteilt wird. Diesem jeweiligen Denkmuster geht ein Verhaltensmuster parallel. Paßt die Wirklichkeit nicht in das Denkmuster hinein, so wird die Wirklichkeit (also beispielsweise das Verhalten eines Menschen oder einer Gruppe) als falsch erklärt oder, wenn die Möglichkeit besteht, diesem Denkmuster so angepaßt, daß daraus ein passendes Verhaltensmuster wird. Der «Referenzrahmen» ändert sich erst dann, wenn, mit einer gewissen modischen Regelmäßigkeit, von Experten ein neues, oft das Gegenteil behauptendes Denkmodell entwickelt ist. Also beispielsweise sind große Anstalten für Behinderte das einzig Richtige, und alle bestehenden individuellen, familiären und gewachsenen Lösungen werden zerstört. Nach einigen Jahren findet man kleinere, aufgegliederte Einheiten besser. Noch später baut man «integrierte» Behindertenwohnungen in nor-

malen Wohngebieten, wo sich die Behinderten dann völlig isoliert fühlen, weil die «Integration» nur ein Denkmuster der Experten ist. Bei genauerer Betrachtung, vor allem, wenn man die ängstlichen Empfindungen der die Denkmuster Vertretenden bemerkt hat, die sich hinter Machtgesten verstecken, merkt man, daß es sich um Glaubensartikel handelt. Das Denkmodell wird geglaubt, weil es von «oben» kommt. Auch hier handelt es sich um säkularisierte Religion. Man kann überhaupt feststellen, daß in Schweden einerseits eine völlig dem Amerikanischen hingeebene Verwestlichung stattfindet, daß aber andererseits eine mit dem fernen Osten verwandte unbewußte Devotionsfähigkeit sich entfaltet, ein völlig gläubiges sich Unterwerfen unter Vorgegebenes. Auch hier zeigen sich die Folgen des Ausschaltens der europäischen Mitte.

Ein Schlüsselsatz ist beispielsweise jene Aussage aus einem auch die verhinderte Aufklärung des Palme-Mordes ironisierenden Kriminalroman: «(...) Der Kriminalinspektor benahm sich demnach wie ein gehöriger schwedischer Beamter. Es ging ihm darum, eine These zu beweisen und nicht, um die Wahrheit herauszufinden.»¹¹ Allerdings muß hier ein Wort für diese Beamten und Experten als Menschen eingelegt werden: Tritt man ihnen unbekümmert und mutig mit Neuentwickeltem

und Vollmenschlichem entgegen, frei von allen Denk- und Verhaltensmustern, dann fallen oft die lähmenden Fesseln ab. Und sie erkennen und empfinden befreit ihr eigenes Wesen gerade in dem wieder, was neu und überraschend für sie ist.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Der 2. Teil dieser Schiller-Betrachtung folgt in der nächsten Ausgabe.

- 1 Peter Tradowsky, *Demetrius*, Dornach 1989; Thomas Meyer, «Die Aktualität des Demetrius», *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 12 (Oktober 1997).
- 2 Hans Magnus Enzensberger, *Ach Europa*, Frankfurt 1987.
- 3 Rolf Henrich, *Der vormundschaftliche Staat*, Hamburg 1984.
- 4 Rut Nilsson, Aufsätze in der Zeitschrift *Antropos*, Stockholm-Järna.
- 5 Hans Mändl, *Vom Geist des Nordens*, Stuttgart 1991.
- 6 Carl Otto Mörner, *Hur Bernadotte blev Sveriges kronprins*, Uppsala 1960.
- 7 Julius Clausen, *Fredrik Christian, Hertug af Augustenborg*, København 1896.
- 8 Johan Asplund, *Tid, rum, individ och kollektiv*, Stockholm 1983.
- 9 R. Ambjörnsson, D. Gannt, *Den dolda historien*, Stockholm 1984.
- 10 Sven Edvin Salje, *Genom lindens krona*, Stockholm 1987.
- 11 Ebbe Carlsson, *Liket i lådan*, Stockholm 1991 (Siehe auch die sozialkritischen ins Deutsche übersetzten Kriminalromane von Sjöwall-Wahlöö).

«Die Sehnsucht nach dem Norden»

Ein unbekannter Brief Eliza von Moltkes an ihren ältesten Sohn

Zehn Jahre nach dem Tode ihres Gatten (18.6.1916), über ein Jahr nach dem Tode ihres Lehrers und Freundes Rudolf Steiner (30.3.1925) konnte Eliza von Moltke im Sommer 1926 einen lang gehegten Wunsch in Tat umsetzen: Sie reiste zu den Wurzeln ihres diesmaligen Erdendaseins in den Norden. Sie suchte das Schloßgut Quesarum auf, unweit Hör, wo sie geboren worden war. Sie zog auf dieser Reise gewissermaßen Bilanz über ihr vergangenes Leben, das sie so weit von dem im Grunde tief geliebten Norden weggeführt hatte, wenn auch nur äußerlich und scheinbar. Ihre Freundin Thyra Marcher begleitete sie auf dieser Reise.

Während ihres Zwischenhalts in Kopenhagen schrieb Eliza von Moltke am 13. Juli 1926 einen schönen, langen Brief an ihren ältesten Sohn Wilhelm (genannt «Bill», 1881 – 1949), der damals in seinem 46. Lebensjahre stand.

Kenner und Freunde der Moltke-Dokumente (Helmuth von Moltke: Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Basel

1992, Bd. II) werden in dieser «ganzen nordischen Seele» unschwer jenes «Nordlicht» wiederfinden, das sie schon im neunten Jahrhundert mächtig inspiriert und in ihren Rater-Taten gegenüber ihrem großen Freund Papst Nikolaus geleitet hat. Man vergleiche dazu etwa die Mitteilung vom 17. Juni 1924, Bd. II, S. 298. Der am Schluß des Briefes erwähnte Marcher war der Gatte von Thyra Marcher, ein dänischer Zeitungsbesitzer und Jugendfreund Eliza von Moltkes. Vgl. zu ihm den Schluß der Postmortem-Mitteilung vom 15. Juli 1918 (Moltke, Bd. II, S. 193). Die nachfolgende Wiedergabe des Briefes Eliza von Moltkes geschieht unter Beibehaltung der manchmal inkorrekten Schreibweise. Das in [Klammern] Stehende stammt vom Herausgeber. Für die Erlaubnis, diesen Brief erstmals abzu drucken, sei Octavia Burkheiser-von Moltke (geb. 1912), der ältesten Tochter des Briefempfängers Wilhelm von Moltke, ganz herzlich gedankt.

Thomas Meyer

Copenhagen, 13.7.26

Mein lieber Junge!

Du mußt doch erfahren, warum ich die verschiedenen Anmeldungen losgelassen habe, hoffentlich habe ich nicht durch ordre-contreordre auch désordre hervorgerufen! Es ist schwer für mich, Dir das klar zu machen, ohne alles, was mich hier bindet, hält und lieb ist, ist Dir ja fremd, fremd ist ja meine Kindheit, meine Jugend, mein Leben Dir und Euch allen mehr oder weniger, – aber ich muß versuchen, Dir wenigstens etwa davon zu erklären – vielleicht kannst Du etwas daraus machen!

Als Kind wuchs ich auf – *allein* – kein *Mensch* hatte ich, nur ein Ort, Quesarum, mein Heim mit alles was da war als Natur, Bäume, See, Luft liebte ich fast unsinnig – alle m. Verwandte waren mir wesensfremd – nur mein Vater hatte etwas, das mich an ihn band – er war gutmütig – leichtsinnig mit Frauen, aber götig zu mir – wenn auch *kein Vater*. – Meine Mutter war tugendhaft aber eng und ohne irgend welche Poesie od. Schönheitssinn, – praktisch zum Erbarmen – *er* warmherzig, Sinn für das Schöne – die Ehe war schriftlich – ich stand mitten zwischen ihnen – so lebte ich dahin, nach vielen Unterbrechungen und Leiden kam der Augenblick, wo mein Karma – mein welthistorisches Karma anfang sich zu erfüllen – ich begegnete zufällig!!! Papa – nach allerlei kam es, wie es kommen sollte – trotz Deutschenhaß mußte ich nach Deutschland – mir ist immer klarer geworden, daß all dies nicht mit wachem Ichbewußtsein geschehen ist, es ist alles *für* mich geführt worden – ich verließ also den Norden, wo ich urständete, starb beinahe vor Heimweh, auch weiterhin führte ich ein *einsames* Leben, alles war mir fremd, ich hatte eine große Gabe mitbekommen bei m. Geburt: den Menschen nicht weh tun zu können. So drängte ich alles in mir zurück, um nicht merken zu lassen, was ich durchmachte – ich verschloß wie in ein geheime Kammer: Heimweh, Leid etc etc – schob den Riegel vor und lebte die Erfüllung meiner Pflichten – es waren viele Stadien, die ich durchzumachen hatte – ich kann nicht alles wiedergeben, ich kann mit gutem Gewissen sagen, als Papa am 18. Juni 1916 die Augen schloß, konnte ich mir sagen: du hast deine Aufgabe nach bestem Ermessen erfüllt – dann kamen aber die entsetzlichen Jahre mit all dem Schmutz, die persönlichen Gemeinheiten etc etc, die mich beinahe schließlich töteten – ich half mich aber wieder innerlich und äußerlich auf die Beine – mit Hilfe m. Führers und Lehrers, der mich erkennen ließ, wie der Zusammenhang in allem war, ich schaute in die Vergangenheit, sah wie dort der Anfang zu all den Fäden lag, die sich weitergesponnen hatten in diesem Leben, sah, daß in allem Sinn und Not-

wendigkeit vorhanden war – und dann fing allmählich in den letzten Jahren das Schloß, das ich vor die geheime Kammer vor 48 Jahren gelegt hatte, an sich zu lösen und es kam mehr und mehr heraus die Sehnsucht nach dem Norden, nach m. Sprache, meine Heimatluft, die Menschen, die ich doch hier gehabt hatte und die alle so ganz anders waren, als die unter denen ich lebte. – Voriges Jahr wollte ich her, es mißlang, – dies Jahr (ich glaube es hat eine besondere Bedeutung für mich) habe ich es nun durchgesetzt – ich war als ich losfuhr entschieden noch nicht mit klarem Ichbewußtsein dabei – ich fuhr her, wie ich dachte als gute Deutsche, um die Orte und Menschen zu besuchen, besonders mein geliebtes Quesarum, dass aber seit Jahren in fremde Hände übergegangen ist, ich habe lange gekämpft, ob ich die Kraft haben werde, es wiederzusehen, habe es aber durchgekämpft, ich wollte es, aber nur mit jemandem zusammen, allein traute ich mich nicht. – Also dieser Besuch eines *Ortes* war das Hauptziel m. Reise. Menschen habe ich nur 3 – drei alte Frauen wie ich selber, alle Jahrgang 59, bei der einen erlebte ich 12 wunderschöne, harmonische Tage, eine glückliche Ehe – Buchenwälder – das Meer – die Heimatatmosphäre in alles – dann kam ich her nach Cphgen.



Eliza von Moltke

[Copenhagen], zu der anderen alten Frau und wollte nun zu der Dritten nach Schweden, um mit ihr zusammen meine Reise nach Quesarum zu unternehmen. – Da erfuhr ich, sie sei verweist – ich hatte *niemand* der mich begleiten konnte und da beschloß ich schweren Herzens, meine Reise abzukürzen, Schweden aufzugeben und deschierte Dich, daß ich früher käme, – Da fiel mir ein, Inga [Wesendam/Wöltwart?] wollte nach Skagen zu dem Grafen Knuth – mein alter Freund – ich frug an, ob sie, die oben an der Nordküste von Jütland saß, über Copenhagen kommen können, um mich nach Schweden zu begleiten und ich bekam dann eine bejahende Antwort – das rührende Wesen, das immer hilfsbereit ist, fährt nun per Schiff hierher, begleitet mich auf meiner Fahrt und kehrt dann entweder dorthin zurück od. nach Berlin mit mir – ich kenne ihre Pläne nicht – und so kann ich nun doch das erreichen, was ich wollte, es ist mir sehr lieb, sie mitzuhaben; denn sie mit ihre unsentimentale [?] Art ist just gut zur Seite zu haben, wenn ich in das öde Haus eintreten muß, (das Haus steht unbewohnt) – wo jedes Zimmer so unendlich viele Erinnerungen für mich bergen, wo ich jeden Baum, jeden Steg kenne; – Da ist das Zimmer wo ich als Kind auf den Tod lag mit Scharlach; da das



Helmuth von Moltke

Zimmer, wo ich dann viele Jahre wohnte, da der Raum, wo mein Vater starb; da hat jede Ecke eine Erinnerung; ich verließ es zum letzten Mal mit all der Schönheit, die m. Vater mit so viel Liebe hineingebaut hat, mit den schönen alten Schnitzereien, dem schönen gepflegten Garten und nun – werde ich wohl öde, leere Räume vor mir haben. Dann will ich auch dort die Gräber m. Vaters und m. 3 gestorbenen Geschwister besuchen, ich habe das Gefühl einen Abschiedsbesuch bei all dem zu machen, aber etwas treibt mich mächtig, dies noch auszuführen, – vielleicht löst es eine innere Ruhe bei mir aus, die man auch hat, wenn man in richtige Gesinnung an den Toten denkt. – Vorläufig bin ich nun hier in Cphgn. [Copenhagen] als T. Thyras Gast, sie hat mich in ein Hotel untergebracht, ich liege viel und ruhe mich herrlich aus, lese und arbeite, um 6 Uhr kommt sie dann zu mir, wir reden dann zusammen und fahren dann essen – ich wollte, Du könntest das hier mal kennen lernen – der ganze Hafen liegt vor einem, abends die vielen, vielen Schiffe mit ihren Lichtern, der helle nordische Himmel, dazu die vielen Menschen, die an kleinen Tischen essen, aber kein Lärm, kein lautes Reden, die Menschen hier nehmen immer auf andere Rücksicht, sie haben ein angeborenes Taktgefühl, eine Höflichkeit, ein gewisses Wohlwollen, das so angenehm berührt. – Es ist etwas merkwürdiges mit dieser Reise, nur 3 lebende alte Frauen habe ich hier als Menschen, aber Örtlichkeiten, Naturschönheiten an denen m. Herz hängt in Hülle und Fülle und ich möchte das Alles mit den Händen zart streicheln, als ob wir für ewig verbunden sind. Ich stehe manchen Rätseln noch gegenüber, die sich erst allmählich lösen werden, mit manchem sind jahrtausendalte Verbindungen da, die ich empfinde, die sich allmählich herausentwickeln aus m. Unterbewußtsein. Meisst habe ich hier Gräber aufzusuchen, aber für mich sind da die Seelen derer, die da liegen, – nicht tot, sie leben und werden es empfinden, daß ich sie besuche; – Wenn ich nun das letzte hier erledigt habe, komme ich dann zurück, werde ein paar Tage vorher telegraphieren, wenn ich übersehen kann, wann ich fahren kann...

Wir haben, seit ich im Norden bin, das herrlichste Wetter, die letzten Tage nur zu heiß, darum gehe ich auch erst abends aus und sitze dann mit T. Thyra an der kühle Wasser.

Sie ist sehr froh, mich hier zu haben, sie ist aber sehr kümmerlich... Morgen wollen wir Onkel Markers Ruhestätte aufsuchen, eine merkwürdige Sache, Gräber und die herrliche, blühende, strotzende Natur – damit? ich ab! Ich habe unendlich viel von dieser Reise, jetzt kann und darf ich mir erlauben, das Heimatgefühl voll in mir auferstehen zu lassen, nachdem ich meine übernommenen Pflichten Deutschland gegenüber erfüllt habe mit

Papas Heimgang. Die Menschen, die ich habe, sie leben ja auch drüben, das seid Ihr Kinder und ich bin dankbar für Eure Liebe und kehre darum mit dem Bewußtsein zurück, daß Ihr Euch freut, mich wieder zu haben, kehre

zurück, nachdem ich mir neue Kraft von der Natur des Nordens, von den hellen Nächten mit ihrem märchenhaften Zauber geholt habe und freu mich auf Euch mit meiner ganzen nordischen Seele

Mutti.

«Die Sorge um Europa ...»

Beim folgenden, im Moltke-Nachlaß aufgefundenen Text handelt es sich ebenfalls um eine Erstveröffentlichung. Die maschinengeschriebene Aufzeichnung ist fragmentarisch und wie folgt überschrieben: «Handschriftlich von Rudolf Steiner, geschrieben in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend, den 14. Juni 1924 in Koberwitz». Sie gehört zu den Post-mortem Mitteilungen Helmuth von Moltkes, die Rudolf Steiner für dessen Witwe niederschrieb und stellt de facto die zweitletzte Aufzeichnung dar. Gewisse Motive werden auch in anderen Mitteilungen dieser Art berührt, so etwa das Motiv der «Vögel Ahrimans», das man auch in der Mitteilung vom 13. Januar 1924 dargestellt findet (Moltke-Dokumente, Bd. II, S. 295).

Thomas Meyer

(...) diese asiatische Esoterik muß zurückgedrängt werden (...) Jetzt aber leuchtet hell das Michaels-Licht. Doch es muß auch geschaut werden. Ein starker Hinderungsgrund für solches Schauen war bis 1914 der ahrimanische Nebel, der sich vor die Seelen der Menschen lagerte, dann löste ein luziferischer Gefühlsnebel den ahrimanischen ab. Wehe der Menschheit – wehe Mitteleuropa – wenn es bis zum Ende des Jahrhunderts auf eine Anknüpfung an meine Zeit warten muß. Mitteleuropa muß an meine Zeit anknüpfen. Wenn dies nicht gelingt, dann werden sich in Deutschland die Schutthaufen türmen. Die Schuttberge aber werden nur versinnbildlichen die Steine, die auf die Herzen der Menschen gelegt sind. Ganze Städte müssen dann in Trümmer sinken, und vom Osten werden die Vögel Ahrimans über Mitteleuropa kommen und sich wie Barrikaden vor die Eingänge zur geistigen Welt lagern. Es war meiner Aufgabe in Rom die Sorge um Europa anvertraut. Diese Sorge um Europa muß heute wieder gefühlt werden, Menschen müssen sich finden, die diese Sorge übernehmen und an meine Zeit anknüpfen. Damals kam uns zu Hilfe das Licht vom Odilienberg. Es waren Geisteswellen, die von dort immerfort ausgingen. Jetzt erfüllt sich diese Zeit und geht zu Ende. Es war das Licht der Odilie, das damals über Europa leuchtete und die

Finsternis erhellte. Heute muß das neue Licht über Europa leuchten, wenn Europa nicht in die Barbarei verfallen soll. Je stärker die Finsternis über Europa kommt, umso stärker müssen die Menschen dieses Licht über Europa leuchten lassen. Jetzt sind die Köpfe leer geworden, die Herzen ratlos. Aber der verfinsternde Nebel muß aufgefangen werden, oder die mitteleuropäischen Städte werden zerfallen, bis es nur noch Ackerbauern und Viehzüchter im mitteleuropäischen Raum gibt. Deutschland wird dann zum Agrarland herabsinken. – Aber so wie damals das Licht vom Odilienberg leuchtete, so kann wieder ein Licht leuchten, wenn Menschen den Mut finden, klosterartige Ansiedlungen zu stiften, in denen wie in Einöden das geistige Leben gepflegt werden kann. Dieses Licht muß leuchten, aber es wird nur in diesem Jahrhundert zum Leuchten gebracht, wenn es Michael – dem Erzengel – gelingt, im Astrallichte die Spuren zu finden, die zu dem Geistesaltare führen, auf dem die Flamme brennt, die Ahriman allein fürchtet. Heute ist dieses Michael noch nicht möglich. Michael benötigt die Augen der Menschen, die den Christus im Ätherlichte schauen können. Ohne die Augen der Menschen ist es Michael nicht möglich.

Dieses will Ahriman verhindern mit Hilfe der Erdkräfte, die vom Osten kommen. Es werden Ahrimans Vögel kommen und sich wie hohe Barrikaden vor die Eingänge zur geistigen Welt lagern. Die Vögel wollen die Menschen einspinnen und ganz in den Materialismus verstricken. Dieses Einspinnen wird vom Osten ausgehen und sich nach und nach über ganz Europa erstrecken. Dann aber wird nicht nur die Elbe, sondern auch der Rhein sich von dem Blut der Russen rot färben. Der Osten strebt eine kosmische Materialisation der ahrimanischen Gedanken an. Heute sind die Raben schon bis zum Zwerchfell der Erde gekommen. Jetzt brauchen sie den Menschen als Zwischenglied, um über den Menschen hinauszukommen in den Kosmos. Nur die Menschen können Ahriman dieses Zwischenglied verweigern, indem sie die Sehnsucht nach dem Materiellen mit der Sehnsucht nach dem Geistigen verbinden.

«Dämonen-Erkenntnis und Reinkarnation ...»

Betrachtungen anlässlich eines Besuches im Konzentrationslager Struthof

Harold Freeman setzte sich ans Steuer seines Wagens und fuhr langsam los. Er verließ die Straße, die nach Andlau führte, und wählte die N 130. Kurz darauf hielt er seinen Wagen vor dem «Struthof» an. So heißt das ehemalige Vernichtungslager, das die deutsche Wehrmacht hier errichtet hatte – das einzige von dieser Art auf dem Boden Frankreichs. Der Struthof liegt nur etwa 15 km vom Odilienberg entfernt und gehört wie dieser zum nördlichen Hohwaldgebiet, einem Teilstück der Vogesen. Zu dieser Morgenstunde befindet er sich – wenigstens zur Winterszeit – im Schatten, und da auch noch ein kalter Wind das Tal hinaufblies, schlug Freeman, während er den Blick auf das Gelände dieses Lagers richtete, den Mantelkragen hoch.

Die in einen Hang gebaute Anlage hat Rechtecksform und wurde terrassiert; sie ist zweimal von Stacheldraht umgeben, der innere in jenen Tagen elektrisch geladen, dazwischen ein Patrouillenpfad. Sieben Wachtürme entlang dem Draht, wohl erhalten, mit dunklen Fensterluken, unheimlich und schreckeinfößend. Zwischen den zwei obersten Baracken ein großer Galgen. Die ganze Anlage sieht aus, als wäre sie ganz unverändert aus der finsternen Vergangenheit in die Gegenwart hineingestochen worden. In der Nähe des Vernichtungslagers, damals wohlverborgen, eine Gaskammer.

Heute ist der Struthof ein «Monument historique». Ein großes Steinmahnmal, das vor dem Lager aufgerichtet wurde, berichtet von Nationen, Rassen, Zahlen.

Sollte Freeman darauf nachsehen, wie viele Menschen hier vergast oder gefoltert worden waren?

Harold Freeman zog es vor, das Mahnmal mit den Ziffern aus der Ferne zu betrachten.

Die Billettkasse öffnete. Freeman kaufte eine Lagerdokumentation. Auch waren erste Busse angekommen. Ein ernster Führer sammelte die Angekommenen. Mit leiser, eindringlicher Stimme fing er zu erzählen an.

Freeman stieg in seinen Wagen und fuhr die N 130 zum Odilienberg zurück. Es gab in dieser Richtung kaum Verkehr. Er fuhr sehr langsam.

Der dunkelgraue Wagen fuhr am Hauptportal des Klosters links vorbei, den Berg hinunter, auf der D 109 in Richtung St-Nabor. Er passierte die Odilienquelle auf der rechten Straßenseite und hielt kurz darauf an einer Serpentine unterhalb des Hotels St-Jacques an. Von hier aus wanderte er zwischen Buchen, Pappeln, Linden, die

in feierlichem Weiß den Wanderer zu grüßen schienen, das kleine Tal hinauf, das sich oberhalb von St-Nabor bis zum Fuß des dicht bewaldeten konkaven Berges zieht, von dessen Felsvorsprung die «Hohenburg» – das ursprüngliche Kloster der Odilie – ernst herunterblickt. Hier unten gründete Odilie bald ein zweites Kloster, die Abtei Niedermünster, für Kranke und Gebrechliche. Freeman wanderte zu den Ruinen, die nun in der frühen Mittagssonne lagen. Er genoß die Stille, die hier herrschte. Keine Autobusse weit und breit, kein einziger Tourist.

Den letzten Halt auf dieser Exkursion machte Harold Freeman eine Weile später am unscheinbaren Friedhofseingang von St-Nabor. Mit leichten, raschen Schritten ging er auf das niedrige Kapellchen zu und schaute durch ein Eisengitter auf ein Gemälde von geringer Höhe, doch verhältnismäßig großer Breite, das sich unterhalb der einfachen Altarplatte befindet. Es zeigt links ehrfürchtige Klosterfrauen, in der Mitte ein Kamel, mit einem Kreuz beladen, rechts fünf Ritter, die ihm das Geleit zu geben scheinen.

Eine Viertelstunde später stieg Harold Freeman in den Wagen, um nach Colmar abzufahren. Ein stilles Leuchten schien von seinen ganz entspannten, reifen und doch jugendlichen Zügen auszugehen.

Als er kurz nach sechzehn Uhr an der Réception des Hotel St-Martin die Wagenpapiere zurückgab, bedankte sich dieselbe Dame, die den Mietwagen für ihn besorgt hatte, mit einem Lächeln, das unserem Hotelgast ganz besonders freundlich vorkam.

Colmar, 5. Februar 1998

Hier folgt also der zweite Teil des «Odilien-Eticho-Berichtes». Ich sage ganz bewußt Odilie-Eticho, denn der weitere Verlauf der Reise zu der wichtigen Mysterienstätte stand im Zeichen der Licht-Finsternis-Polarität, die diese Namen repräsentativ bezeichnen. –

Ich verbrachte fast die ganze Nacht mit Bewußtsein außerhalb des Leibes. Ich schaute «die Sonne um Mitternacht», die mir im Astrallicht eine Tempelwand beleuchtete, auf der ich u. a. Folgendes zu lesen aufgefordert wurde: «Jetzt rechnen auf Erden die ahrimanischen Gewalten; doch den Rechnungsabschluß werden nach langer Zeit andere Geister

machen. – Bereitet euch für das Jahrhundertende vor. – In der Odilienströmung war auch viel Finsternis. Die muß noch ganz von Licht durchleuchtet werden.» Diese Worte gaben mir für alles folgende die Richtung.

Sie sind von unserer großen Moltke-Seele, die so tief mit dem Odilienberg verbunden ist, in das Weltgedächtnis eingegraben worden. Ich habe wörtlich aufgeschrieben, was ich nachts im Geiste las. – So habe ich die Heiligkeit der Nacht erlebt und war auch in der Nacht so wissend mit dem «Sonnenlauf» verbunden, daß ich eine Stunde vor dem Erden-Sonnenaufgang ganz genau am Horizont den Punkt bezeichnen konnte, an welchem sie erscheinen mußte. Und genau an diesem Punkte, Fiona, ist sie dann erschienen!

Ich frühstückte, von stillen Klosterschwestern – heute ohne ihre Tracht – sehr aufmerksam bedient. Dann sah ich mir ein Fresko aus dem Hortus Deliciarum an, einer herrlichen Zusammenfassung des mittelalterlichen Wissens, das noch im 12. Jahrhundert lebte. Herrad von Landsberg, die Verfasserin des «Hortus» stand u.a. auch zu Chartres in Beziehung! Schon rein äußerlich ist das belegt. Ähnlich wie Brunetto Latini, der große Lehrer Dantes, wurde sie vom Chartreslicht erfaßt.

Dann schaute ich ein Stück der «Heidenmauer» an, für die ich letztes Mal nur wenig Interesse hatte. Sie besteht aus großen Quadern, stammt aus der Megalithzeit, war ursprünglich fast drei Meter hoch, ist zwei Meter breit und über zehn Kilometer lang. Diese Mauer hält bis heute wie ein geistiger Magnet die alte Geistigkeit des Ortes an den Berg gebunden.

Gegen neun Uhr hielt ich meinen Wagen vor dem «Struthof» an. Und damit komme ich zum «Nachtpol» meines jetzigen Besuchs. Der «Struthof» war ein deutsches Konzentrationslager. Das einzige, das jemals auf französischem Terrain errichtet worden ist. 10 km Luftlinie vom Odilienort entfernt, im gleichen Berggebiet wie dieser liegend.

Der Struthof war in erster Linie ein Vernichtungslager für politische «Vergehen». Hier starben Russen, Ungarn, Juden und Zigeuner und viele Mitglieder der Résistance. Auf letztere bezieht sich eine Tafel mit der Inschrift: «A la gloire des résistans français exécutés ou disparus dans les prisons nazies.» (Du siehst, wie selbst an solcher Stätte das Wort «gloire» verwendet wird!)

Doch wurden hier auch medizinische «Versuche» durchgeführt, an 90 Jüdinnen zum Beispiel, welche man zu diesem Zweck aus Auschwitz kommen ließ und die man nach erfolgtem Experiment in die Gaskammer des Struthofs schickte. Die Leichen wurden dann im Anatomischen Institut von Straßburg wissenschaftlich «ausverwertet».

Bald kamen auch hier Busse an, eine Führung wurde angeboten. Sie war sehr ernst und würdig und zeigte doch, wie hilflos noch die Menschen des fast Udenkbaren zu gedenken

suchen. Obwohl die «Hilfe» ja schon längst für jedermann verfügbar ist: in Form der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis des Dämonenwirkens. Denn nicht Menschen-Iche waren hier am Werk, sondern durch die Menschen Heere von Dämonen. Gerade, daß die Menschen heute noch so wenig von Dämonenmächten wissen wollen, öffnet ihre Seelen diesen Mächten weit!! Und daß so viele Deutsche sich dem Geisteswissen, das in ihrer Mitte erstmalig erblühte, hartherzig und stur verschlossen, war ihre eigentliche, tiefe «Schuld». Alles übrige war Folge dieser Geistes-Trägheit.

Erkenntnis des Dämonenwirkens ist das eine, das an solche Orte hingetragen werden muß. Das andere ist die leuchtende und feurige Wahrheit von Reinkarnation und Karma.

Das eine kann dazu verhelfen, die aus Abgrunds-Finsternis geborene Vergangenheit allmählich zu verstehen. Die andere Erkenntnis richtet unsern Blick auf künftige Entwicklungen, auf das Unvernichtbare im Menschen, das – allen irdischen Vernichtungslagern unerreichbar – in immer neuen Erdenleben vom Sieg des Lebens und des Geistes kündet...

Diese zwei Erkenntnis Pfeiler müssen hingetragen werden an die Orte des «Vernichtens»: Das Dämonen-Wissen, als ein «Vorhof» aller Geist-Erkennntnis; und die Wahrheit von den wiederholten Erdenleben. Dann können einst an solchen Orten wirkliche, Vergangenheit und Zukunft voll umspannende Erkenntnis-Mahnfeiern gehalten werden.

Ohne diese Grunderkenntnisse gleitet alles menschliche Bedenken des fast Udenkbaren doch nur allzuleicht in sehr gefährliche oder wenigstens in unfruchtbare Sphären ab.



Eingang zum Konzentrationslager Struthof

Der Reinkarnationsgedanke als Überwinder von Nationalismus und Rassismus

«Die lebendige Anschauung eines ungeborenen und unsterblichen Wesenskernes, der sich durch die wiederholten Erdenleben hindurchringt, und zwar so, daß die Wiederverkörperungen eines Menschen durchaus nicht immer der gleichen Nationalität, Rasse oder Religion angehören, schließt natürlich jeden extremen Nationalismus, jede konfessionelle Einseitigkeit aus. So fremd der Anthroposophie die Verhimmelung irgendeiner Nationalität oder religiösen Gruppe ist, so fremd ist ihr deren Herabwürdigung. Wer als Jude geboren ist, hat ebensowenig Grund dazu, auf dieses Faktum stolz zu sein, wie er sich etwa seiner Abstammung zu schämen hat, denn sein ewiger Wesenskern ist schon durch viele ganz fremde Blutszusammenhänge hindurchgegangen und wird noch viele Erfahrungen in andersgearteten Leiblichkeiten zu machen haben. Die Individualität, nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, bestimmt letzten Endes den Wert des Menschen. Dieser streng individualistische Charakter schließt die charakterologische Schilderung einzelner Menschengruppen trotzdem nicht aus, wobei jedoch immer darauf Bedacht zu nehmen ist, daß der einzelne nur insofern unter eine solche Beurteilung fällt, als er sich noch nicht zur individuellen Entfaltung seiner eigensten Natur entwickelt hat – worin aber gerade das wirkliche Ziel des menschlichen Strebens liegt.»

Ludwig Thieben, *Das Rätsel des Judentums*,
Basel 1991, Seite 195f.

Fehlt die Dämonen-Schau, dann kommt es leicht zu feindseliger Stimmung gegen alles Deutschtum in der Welt und damit eben auch gegen das so tief verborgene wahre Deutschtum, das mit all den Scheußlichkeiten rein gar nichts zu schaffen hat. Diese Scheußlichkeiten müssen vielmehr als Beweis dafür genommen werden, wie weit sich viele Deutsche allem wahren Deutschtum, oft ohne es zu ahnen, vollkommen entfremdet hatten. «Wenn der Deutsche es versteht», so sagte einst der Meister, «sich zu durchgeistigen, dann wird er zum Segen der Welt; versteht er dieses nicht, so wird er zum Fluch der Welt.» –

Solche Gedanken, Fiona, bewegten mich, als ich an dieser Stätte stand. Und solche Gedanken, wie ich sie soeben kurz skizzierte, trug ich in den «Struthof», trug ich auch nach Bergen Belsen, Ravensbrück, Maidanek und in das scheußlichste von allen deutschen Lagern – Auschwitz... Denn wer eines dieser Lager wirklich sah, der sah alle Orte der «Vernichtung», auch die der Gegenwart...

Doch sieht man eben nicht, wenn man nicht mit den Gedanken schauen kann, die für die Geisteswirklichkeiten hinter allem irdischen Geschehen sehend machen können. –

Und nun bedenke, was es heißt, daß dieses Lager unweit des Odilienberges liegt. Es ist die Finsternis, die aus der

Sphäre Etichos nachwirkt! 666 erhielt E. das Elsaß – im Jahr von Gondishapur, im Jahr des Tieres aus dem Abgrund. In diese Finsternis muß nun das Geisteslicht getragen werden, das Odilienlicht, das in der Nachbarsphäre doch so ungeheuer mächtig strahlt.

Ich sah schon auf der Fahrt nach Colmar vom Zuge aus die Haut Koenigsbourg. Diese Burg wurde vor rund hundert Jahren Kaiser Wilhelm angeboten, der sie kaufte und dann sehr scheußlich renovierte. So kam der wiedergeborene Eticho später wiederum zu einer Burg, die sich in der Nähe zu der Hohenbourg befindet (die Eticho Odilie schenkte). Wie merkwürdig das Schicksal manchmal ähnliche Motive wiederholt! Und ist es nicht wahrhaftig eine finstere Linie, die vom Wirken Etichos über den schlechten Ratgeber von Nikolaus zu Wilhelm II. führt, der für wahres Deutschtum blind war und deshalb alle deutsche Politik auf den absoluten Nullpunkt führte. An diesen finsternen Eticho-Nullpunkt brauchte nur nach unten angeknüpft zu werden, um den Abstieg in das Schattendeutschtum zu vollenden...

Doch folge mir noch ganz kurz zum Lichtpol meiner Reise, zu Odilie. Ich fuhr nach dem Besuch des Struthofs zum Kloster Niedermünster, das wunderbar am Fuße des Odilienberges liegt und von dem nur noch ein paar Ruinen stehen. Hier hatte Odilie ein zweites Kloster begründet, das vor allem eine sehr bedeutungsvolle Heilstätte gewesen ist. Noch heute spürst Du eine starke Strahlung in der Aura dieses Ortes.

Hierher kam nun zu Beginn des 9. Jahrhunderts auch das schon erwähnte Kamel mit jener Blutsreliquie, die Hugo von Tours von Karl dem Großen zum Geschenk bekommen hatte, nachdem auf wunderbare Weise ausgekommen war, daß Hugo schuldlos war und es nur Neider und Verleumder waren, welche ihn des Hochverrats bezichtigt hatten. Ferner kam ein Unbekannter zu Odilie und schenkte ihr drei Samenkörner einer Linde – daher überall die Linden, hier unten wie auch oben auf dem Berg. Dies geschah zum Zeichen, daß an dieser Stätte an der wahren Trinitätsauffassung (Leib, Seele und Geist) festgehalten werden sollte, die ja dann im neunten Jahrhundert einem spirituellen Axthieb (869, Konstantinopel) fast vollständig zum Opfer fiel. Ist es übrigens nicht ganz eigenartig: Eticho hängt mit 666 zusammen, seine Tochter starb im Jahre 720; und 720 ist genau ein Drittel einer vollständigen Kulturepoche (= 2160 Jahre); sie schließt mit ihrem Tod das erste Drittel der neuen spirituellen Zeitepochen ab, die mit dem Jesusleben angefangen hat.

Auszug aus dem Roman *Der unverbrüchliche Vertrag* von Thomas Meyer.

Broschiert, 360 Seiten, SFr. 39.–, DM 42.–, ÖS 320.–
Perseus Verlag Basel

Auseinandersetzung mit – Auseinandersetzung über Gegner

Auszüge aus Karl Heyers Schrift *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*

Die Angriffe auf die Geisteswissenschaft R. Steiners sind im Zunehmen begriffen. Ebenfalls im Zunehmen begriffen ist aber auch die Anzahl der ungeschickten, ja gelegentlich geradezu kontraproduktiven Abwehrmaßnahmen auf anthroposophischer Seite gegen einen ganz bestimmten Typus solcher Angriffe. Grob gesehen, gibt es zwei Typen von Gegnerschaft: ein solcher, der aus ehrlicher Wahrheitssuche heraus zu einer Kritik oder völligen Ablehnung der Geisteswissenschaft gelangen zu müssen meint 2. Eine Gegnerschaft, die nicht oder nur in geringfügigstem Grade von Wahrheitsliebe inspiriert ist und die Geisteswissenschaft mit Vehemenz bekämpft. Beim ersten Typus gilt: man muß sich mit seinen Repräsentanten auseinandersetzen; während man sich in bezug auf den zweiten Typus auf Auseinandersetzungen über dessen Repräsentanten – gegenüber unbefangenen wahrheitsliebenden Dritten – beschränken sollte.

Diese beiden Typen waren schon zu Rudolf Steiners Zeit vorhanden, mit steigender Tendenz zum Überhandnehmen des zweiten Typus, welcher heute völlig dominant geworden ist.

Eine vorbildliche Auseinandersetzung mit Vertretern des ersten Typus hat u.a. Louis M. I. Werbeck (1897 – 1928) in seinem zweibändigen Werk Eine Gegnerschaft als Kulturzerfallserscheinung geleistet, in denen er sich mit den «christlichen» (Bd. 1) und mit den «wissenschaftlichen» (Bd. 2) Gegnern R. Steiners auseinandersetzt. Dieses Werk ist leider längst vergriffen.

Vorbildliche Auseinandersetzungen über den zweiten Typus von Gegnerschaft leistete Karl Heyer (1888 – 1964) in seinem kleinen Büchlein Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft. Auch dieses Werk ist längst vergriffen. Das ist umso bedauerlicher, als heute der zweite Gegnertypus völlig im Vordergrund steht, während der erste beinahe verschwunden zu sein scheint.

Diese Tatsache wird von Anthroposophen oft verkannt. Daher setzt man sich immer wieder mit Gegnern des zweiten Typus auseinander, als ob sie dem ersten Typus angehörten und als ob es ihnen um die Sache ginge. Auch eine etwas illusionäre Auffassung von «Christlichsein» scheint hier manchmal hemmend mitzuspielen ... Heyers Schrift erschien vor 66 Jahren, im selben Jahr, in dem Eliza von Moltke – eine große, unerschütterliche Kämpferin für die Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner – starb. Obwohl Heyers Arbeit natürlich Auseinandersetzungen über damalige Vertreter des zweiten Gegnertypus bringt, enthält sie wertvolle grundsätzliche Hinweise. In dieser Hinsicht ist sie – leider – brandaktuell geblieben.

Thomas Meyer

Die Gegnerschaft gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie ist keine neue Erscheinung mehr. Sie ist an sich die selbstverständliche Begleiterin einer ernst zu nehmenden geistigen Strömung. Mag sie nun bald mehr offen zu Tage treten, bald nur unter der Decke zäh fortglimmen, immer bezweckt sie in erster Linie, in weitester Öffentlichkeit um jeden Preis eine feindliche Stimmung gegen die Anthroposophie und ihren Schöpfer zu erzeugen und dadurch die Menschen, die sonst aus ihrem Suchen den Weg zur Anthroposophie finden könnten, von diesem Wege abzuhalten.

(...) Es konnte selbstverständlich nicht meine Aufgabe sein, das zu wiederholen, was Werbeck¹ bereits in ausgezeichneter, eindrucksvoller Weise gesagt hat. Es soll aber das Werk unseres inzwischen verstorbenen Freundes ergänzt werden. Wir werden uns (...) mit einer Kategorie von Gegnern zu befassen haben, die Werbeck (...) nicht zu behandeln brauchte: Gegnern, die sich von denjenigen, über die Werbeck vorzugsweise geschrieben hat, durch ihr im allgemeinen noch wesentlich niedrigeres moralisches oder intellektuelles Niveau (...) unterscheiden, die aber trotzdem (...) ihre traurige Rolle spielen, wenn auch zuweilen nur dadurch, daß sie von anderen Gegnern in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und dgl. immer wieder zitiert oder sonst wie ernst zu nehmende Quellen behandelt werden.

Bei Persönlichkeiten, die der Anthroposophie nahestehen (...), könnte die Stimmung aufkommen: ob man denn nicht diesen Gegnern viel zu viel Ehre antue, wenn man sich überhaupt mit ihnen auseinandersetze?

Aber es handelt sich nicht um eine Auseinandersetzung mit ihnen, sondern um eine solche über sie. Ich wende mich in keiner Weise an diese Gegner. Ich wende mich vielmehr ausschließlich an solche Menschen – und die leben auch heute in großer Zahl –, die Sinn für Sauberkeit haben und die Wahrheit suchen. Diesen ist man es schuldig, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über das Wesen gewisser Gegnerschaften aufzuklären. Darum handelt es sich.

Doch kann diese Schrift vielleicht auch denjenigen Lesern etwas bedeuten, die einer solchen Aufklärung selbst nicht mehr bedürfen. Für solche könnte sie ein allgemeinemenschlich-psychologisches Interesse haben und darüber hinaus ein ernstes Stück von dem großen Geisteskampf aufzeigen, der unsere Zeit erfüllt und gewiß immer mehr erfüllen wird.

Denn zuletzt werden auch diese Untersuchungen zeigen können: Wie wichtig und bedeutungsvoll muß der Gegenstand sein, um den und gegen den in solcher Weise die Gegenmächte wüten!

Gerade die blindwütigste, haßerfüllte Gegnerschaft kann so zum eindrucksvollsten Zeugen werden für die Größe Rudolf Steiners und die Weltbedeutung seiner Anthroposophie.

Die Gegner nicht widerlegt?

Von Gegnern der Anthroposophie wird es häufig so dargestellt, als seien ihre Angriffe, Behauptungen, Anschuldigungen von anthroposophischer Seite ernstlich nicht widerlegt worden, als sei man auf sie im wesentlichen gar nicht eingegangen, und als habe insbesondere Rudolf Steiner selbst es vorgezogen, zu allem einfach «vornehm zu schweigen». Aber schon das ist ganz und gar unzutreffend! In Wirklichkeit ist von allem Anfang der anthroposophischen Bewegung an außerordentlich viel geschehen, um sich mit den Gegnern auseinanderzusetzen und ihre Einwände zu widerlegen. Aber die Gegner liebten die Widerlegungen als ihnen unbequem zu ignorieren!

Man hat widerlegt!

Die erste und fundamentalste Widerlegung der gegnerischen Einwände, insofern diese die anthroposophische Lehre betreffen, ist *das wissenschaftliche Gesamtwerk Rudolf Steiners*! Dies gilt in einem doppelten Sinne: einmal insofern überaus zahlreiche gegnerische Einwände sich in Wahrheit gar nicht gegen das richten, was von Rudolf Steiner wirklich gelehrt und vertreten worden ist, sondern gegen eine mißverständliche Auffassung, die sich die betreffenden Gegner erst selbst von dem Inhalt dieser Lehren und Anschauungen zurechtgelegt oder von anderen übernommen haben. Dagegen hilft natürlich nur eines: das sachliche Studium der Anthroposophie, das sich allerdings die weit- aus meisten Gegner ganz außerordentlich leicht gemacht haben und auf das nicht wenige ganz verzichtet zu haben scheinen! Wer dieses Studium aber ernsthaft treibt, der wird dabei immer wieder auch dieses finden – und das ist das andere –, daß Rudolf Steiner selbst es ist, der sich mit allen sachlichen Einwänden auseinandersetzt, die gegen seine Darstellungen erhoben werden können, sie eingehend behandelt und widerlegt (...)

Die Gesamtheit der gegen Rudolf Steiner erhobenen Einwände findet ihre Widerlegung durch Steiners Gesamtwerk selbst mit all seinen zahlreichen Auswirkungen auf den verschiedensten Gebieten des gegenwärtigen Lebens. Wer dieses Werk wirklich kennen lernen will, wird zuletzt daran im umfassendsten Sinne das Wort bestätigt finden: Was fruchtbar ist, allein ist wahr.

Was man nicht «widerlegt»

(...) Aber warum strengte Rudolf Steiner – so wird manchmal gefragt – nicht wenigstens gegen die Verbreiter der allergrößten Verleumdungen Beleidigungsklagen an? Er selbst hat einmal in einem derartigen Falle geantwortet, daß es eben Dinge gebe, denen gegenüber man sich darauf beschränkt, wenn man mit ihnen zu tun hatte, sich hinterher die Hände zu waschen.² (...) Wohin wäre übrigens Rudolf Steiner wohl auch gekommen, wenn er sich auf langwierige Prozesse eingelassen hätte? Er konnte und durfte sich seine Zeit nicht rauben lassen, die er wahrhaftig zu Wertvollerem brauchte, das nur er leisten konnte im Dienste der Menschheit. Selbst der «erfolgreichste» Prozeß wäre für ihn nur um diesen zu kostbaren Preis zu haben gewesen und so in Wahrheit ein Erfolg der *Gegnerschaft* geworden. Und was hätten auch einige erfolgreiche Prozesse bedeutet gegenüber einer Gegnerschaft, die gewillt war, skrupellos anstelle jeder durch Gerichtsurteil etwa gebrandmarkten Verleumdung drei neue aufzubringen?

Endlich noch eines: nicht dem Angegriffenen obliegt die Pflicht der Widerlegung, sondern der Angreifer hat für seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis zu erbringen! Das sollte eine moralische Selbstverständlichkeit sein, ist es aber leider für Rudolf Steiners Gegner oft nicht (...) Kann ein anständig denkender Mensch anders als Rudolf Steiner zustimmen, wenn er in einem Falle übelster Verleumdung einmal schrieb: «Ich polemisiere nicht gern gegen Leute, die nicht, *bevor* sie eine Sache behaupten, sich erst überzeugen, ob sie wahr ist. Doch man muß heute selbst von gelehrten Leuten es erfahren, daß sie Behauptungen unge-

prüft nachsprechen, und sagen: die Sache sei nicht widerlegt worden.»³

(...) Man müßte dicke Bände schreiben, wenn man auf den ganzen Wust von Unsinn und Aberwitz eingehen wollte, der mit einer z.T. geradezu unglaublichen Phantastik hervorgebracht wird (...) Und dabei wäre die Arbeit eine Sisyphusarbeit; niemals würde sie ankommen gegen die Technik einer gewissen Gegnerschaft: soviel unwahre Behauptungen aufzustellen, daß mit Er widerungen und Richtigstellungen überhaupt nicht mehr nachzukommen ist (...) Zuletzt noch eines: Wir bilden uns nicht ein, daß wir durch noch so überzeugende Tatsachen die Angriffe etwa zum Stillstand bringen könnten! Denn wir wissen sehr gut, daß den hier gemeinten Gegnern gerade die Tatsachen im wesentlichen vollkommen gleichgültig sind und daß man es einfach mit dem *Willen* zu solchen Angriffen zu tun hat. Was in Wirklichkeit helfen kann, ist einzig dieses, daß allmählich *die* Menschen zahlreicher werden, die durchschauen wollen, um was es sich bei dieser Gegnerschaft handelt, und die aufhören, die Dinge *so naiv hinzunehmen*, wie sie oft von harmlosen Gemütern genommen werden. Dazu möchten wir beitragen.

Gegen Anthroposophie ist jedes Mittel recht

In diesen Worten läßt sich die Maxime zusammenfassen, nach der ein erschreckend großer Teil der Gegnerschaft handelt. Im einzelnen gibt es natürlich die verschiedensten Schattierungen: von sachlicher Ablehnung der Anthroposophie bis zur wütesten Demagogie – und in der Behandlung und den Mitteln eine ganze Skala: von bloßer Ungenauigkeit, mangelnder Gewissenhaftigkeit, Oberflächlichkeit und fahrigem Denken, Irrtum und Mißverständnissen (oftmals der törichtesten Art!), Verständnislosigkeit, die keinen Hauch von Rudolf Steiners Geist verspürt hat und sich nicht selten bis zu souveräner Ignoranz steigert – aus der heraus man aber unbekümmert seine Argumente gegen Anthroposophie schmiedet, die andere dann wieder abschreiben –, bis endlich zu bewußten Entstellungen und Lügen, Fälschungen und Verleumdungen, wo dann das alte Rezept vielfältigste Anwendung findet: *Calumniare audacter, semper aliquid haeret* (Nur frisch drauf los verleumden, es bleibt immer was hängen).

Welche von diesen differenzierten Möglichkeiten im einzelnen Fall vorliegt, ist oft schwer zu entscheiden, zumal manche Gegner eine große Kunst darin entwickelt zu haben scheinen, sich «gutgläubig» zu erhalten, um Dinge übernehmen zu können, die sich, wenn man ihnen nachginge – was zu tun man sich aber wohl hütet! – als glatte Lügen oder Verleumdungen erweisen würden. Gerade dieses Übernehmen aller möglichen Behauptungen der Gegner voneinander, das Sich-Berufen aufeinander und auf falsche Zeugen (deren Falschheit klar zu durchschauen man sich aber wieder nicht in die Lage bringt) spielt eine unermeßliche Rolle in der Gesamterscheinung der Gegnerschaft. Werbeck hat dafür treffend den Begriff einer moralischen «Kreuzbürgerschaft» geprägt⁴, die durchaus analog der juristisch-wirtschaftlichen Kreuzbürgerschaft geartet ist: mehrere Freunde, von denen keiner etwas hat, aber jeder Geld aufnehmen will, bürgen sich gegenseitig. Die Bürgschaften sind natür-

lich wertlos, und die Geschädigten sind die Kreditgeber! Aber auf naive Gemüter macht die Quantität der sich gegenseitig aufeinander berufenden und stützenden Kreuzbürgen-Gegner der Anthroposophie oft nicht geringen Eindruck (...) Eine besonders beliebte Methode, Anthroposophie in Mißkredit zu bringen und Instinkte und Leidenschaften aller Art gegen sie aufzurufen, besteht darin, daß man sie *in einem Atem mit Bestrebungen nennt, mit denen sie nichts zu tun hat*, wie z.B. dem Spiritismus, dem Buddhismus, den Ernstern Bibelforschern, allerlei Okkultismen, der angloindischen Theosophie und dergl.; oder man bringt die von Rudolf Steiner empfohlenen Übungen in Zusammenhang mit den jesuitischen, die soziale Dreigliederung mit dem Bolschewismus (wenn man nämlich selbst die kapitalistische Ordnung vertritt) oder mit dem «Kapitalismus» (wenn man selbst etwa Kommunist ist) (...) Kurz, man *vermischt* die Anthroposophie, um dann «im Trüben» fischen zu können, mit dem, was man selber ablehnt oder haßt – und gegen das vielleicht ganz berechnete Einwände erhoben werden können! – oder was diejenigen Menschen ablehnen oder hassen, in denen man durch solche suggestiven Mittel eine feindliche Stimmung gegen Anthroposophie erzeugen will; und man bringt Anthroposophie in *Gegensatz* zu dem, was man selbst bzw. sein Publikum schätzt usw. Hieraus ergeben sich oft die erheiterndsten Widersprüche der Gegner untereinander (...), deren Urteile sich gegenseitig aufheben, wodurch dann deutlich werden kann, daß Anthroposophie eben *weder* das eine *noch* das andere ist, wofür man sie ausgibt, daß sie vielmehr eine wahre, höhere «Mitte» zwischen den verschiedenen Einseitigkeiten darstellt (...)

Eine andere Methode, die sich der denkbar weitesten Verbreitung erfreut, besteht darin, daß man einzelne Darstellungen und Forschungsergebnisse Rudolf Steiners über die geistigen Welten etc. *aus dem Zusammenhang reißt* und sie dann so vorbringt, daß sie in der Isolierung auf Außenstehende unbegründet, phantastisch, ja lächerlich und absurd wirken müssen.

Unwahrheiten

(...) Je mehr man sich mit der Gegnerschaft befaßt, um so mehr staunt man über ihre Kunst, von Anthroposophie und Rudolf Steiners Wirken ein vollständiges *Zerrbild* zu entwerfen, das man in der Welt verbreitet und das sich allerdings bequem bekämpfen läßt, während es schwer ist, Anthroposophie sachgemäß darzustellen und zu behandeln (...) Ich glaube, man übertreibt nicht, wenn man sagt: es läßt sich wohl kaum viel Unsinn ausdenken, den nicht Unverstand, verhärtetes Denken oder böser Wille Rudolf Steiner unterschoben hätte, um dann diesen Unsinn zu bekämpfen (...), zu ironisieren, als lächerlich oder absurd hinzustellen.

Ein Schlußwort

(...) «Hätte Rudolf Steiner Recht, so müßte ich mein ganzes Leben, all mein Denken, Fühlen und Wollen *einer* großen Revision unterziehen. Ich müßte mich verwandeln, müßte in vielem ganz neu anfangen. Das aber will ich nicht. Davor habe ich Angst. Also *darf* Rudolf Steiner nicht «Recht» haben,

also muß er als unglaublich, als Phantast oder Schwindler dastehen. Dafür sammle ich nun die «Beweise», und ich nehme sie, wo ich sie finde, und ich prüfe nicht, damit ich nicht etwa entdecke, daß die «Beweise» keine Beweise sind. Denn hätte Rudolf Steiner Recht, so müßte ich ja mein ganzes Leben *einer* großen Revision unterziehen...» usw.

Das ist es, was in den Tiefen so vieler Gegnerseelen lebt, zwar mit Worten so nirgends ausgesprochen und uneingestanden vom Bewußtsein. Zuletzt: die Furcht vor der Berührung mit den geistigen Welten. Sie kann im einzelnen Fall individuell berechtigt sein, aber wenn sie nicht erkannt wird und wenn menschliche Kleinheit, Eitelkeit und Schwäche das Wort führen, wenn aus dem Niederen der Menschennatur der böse Wille sich hineinmischte, dann führt nur allzu leicht die Furcht zum Haß, der Haß macht blind, der blinde Haß wirkt sich aus in Lüge, Verleumdung und dergl. Da gilt dann: «Gegen Anthroposophie ist jedes Mittel recht.» (...) Was will die Gegnerschaft mit alledem, was wir in dieser Schrift darstellen mußten, erreichen? Wir wiesen schon darauf hin: die Menschen davon abhalten, sich mit Anthroposophie zu befassen. Mit Anthroposophie, die unendlich viele heute im Tiefsten ihres Wesens suchen; mit Anthroposophie, die in Wahrheit zum Allernotwendigsten der Gegenwart gehört (...) Von dieser Anthroposophie sollen die Menschen abgeschreckt werden. Gegen sie soll in weitesten Kreisen ein abgrundtiefes Mißtrauen verbreitet werden. Darüber hinaus sahen wir, wie man z.B. versucht, an die Behörden zu appellieren, damit diese verbieten, was man selbst geistig nicht zu überwinden vermag. Und wenn sie es *jetzt* nicht tun, so sucht man durch Aufwühlen der Instinkte und Leidenschaften Stimmungen zu verbreiten und eine öffentliche Meinung zu erzeugen, die einmal einen Boden dafür abgeben sollen, aus dem, wie man hofft, später äußere Gewaltmaßnahmen, Verbote und dergl. erwachsen werden. So arbeitet man auf *seine* Weise für die Zukunft.

(...) Wer die Verleumdungshetze miterlebt hat, der Deutschland während des [1.] Weltkrieges und nachher noch von fast allen Seiten ausgesetzt war, konnte sich hieran immer wieder erinnert fühlen, wenn er dann später die Kampfmethoden der Gegner gegen Rudolf Steiner miterleben mußte. Und es liegt hier weit mehr vor als eine nur äußerliche Ähnlichkeit. Es handelt sich um innerlich ganz eminent verwandte Vorgänge. Um ein ähnliches Ziel in beiden Fällen und um ähnliche Mächte, die den Kampf führen.

Es sind diejenigen geistigen Mächte in der Welt, die als retardierende den gesunden Fortgang der geschichtlichen Entwicklung nicht wollen, die insbesondere die dazu notwendige geistige Mission Mitteleuropas vernichten möchten, mögen sich auch ihre Werkzeuge im einzelnen Fall noch so wenig dessen bewußt sein. Denn diese Mächte finden immer ihre Werkzeuge, in den Menschen, die ihnen Einlaß gewähren. Sie wirken in trüben Instinkten, in Haß und Leidenschaften, sie bedienen sich aber ebenso des höchsten intellektuellen Scharfsinns und blendender Logik, und sie verschmähen auch nicht (...) die von Wahn durchtränkten fixen Ideen und paranoischen Vorstellungen von Geisteskranken (...)

Möchte in dieser so ernsten Zeit von immer mehr Menschen der innere Anschluß gefunden werden an jene geisti-

gen Mächte, in deren Sinne Rudolf Steiner sein menschengewaltiges Werk vollbrachte, die nach so viel Niedergang die Menschheit aufwärts führen wollen, die es aber nur können, wenn sie bewußt aufgenommen, bewußt gewollt werden von strebenden, freien Menschen.

Karl Heyer

- 1 Louis M.J. Werbeck, *Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt*, Stuttgart 1924.
- 2 *Dreigliederung des sozialen Organismus*, Wochenschrift Stuttgart, I 52.
- 3 *Dreigliederung des sozialen Organismus*, Wochenschrift Stuttgart, I 28.
- 4 Werbeck, I 107.

Vom Heulen der Wölfe gegen konkrete Geistes-Offenbarung

Der in dieser Zeitschrift leider – wir würden den Platz wirklich lieber für anderes verwenden – schon mehrfach erwähnte «Fall Althof» ist in bezug auf seine Primitivität geradezu ein klassisches Beispiel für den zweiten Typus der Gegnerschaft. Daß sich diese Gegnerschaft nicht auf die Geisteswissenschaft R. Steiners und deren Auswirkungen beschränken muß, sondern auf konkrete Geistes-Offenbarungen überhaupt abzielt, kann aus Folgendem ersehen werden. Der von Samuel Althof und seiner den Holocaust fortwährend im Munde führenden und für persönliche Zwecke mißbrauchenden Organisation geführte Kampf gegen Ludwig Thiebens Buch *Das Rätsel des Judentums* ist nämlich jüngst in eine neue Phase getreten. Und zwar genau in den Tagen, in denen die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt das wegen seines angeblich antisemitischen und rassistischen Charakters eingeleitete Verfahren gegen Thiebens Buch einstellte. **Althof bekämpft nun die Gedanken und Impulse, die durch das Buch von Barbro Karlén «... und die Wölfe heulten» sprechen, insbesondere die Schilderung der Autorin von konkreten Reinkarnationserlebnissen.** Auf die Schwierigkeit, solche heute immer häufiger auftretenden Erlebnisse – bei deren Beurteilung selbstverständlich oft auch Wünsche, Illusionen usw. verfälschend mitspielen können – von Fall zu Fall wirklichkeitsgemäß zu beurteilen, soll an anderer Stelle eingegangen werden. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß Althof *ohne jede sachliche Begründung* eine am 25. Mai im Zusammenhang mit Frau Karlén stattfindende öffentliche Basler Veranstaltung in deren Vorfeld als «zwielichtig» bezeichnete. Er ließ der Gastgeberin der Veranstaltung, der Direktion des Hotel Hilton sowie den *Basler Versicherungen* (Eigentümerin des Hotels), am 16. Mai eine Warnung zukommen. Sie enthält so erleuchtete Hinweise wie die folgenden: «Wir fühlen uns verpflichtet, Sie namentlich darüber zu informieren, daß im Rahmen dieser geplanten Veranstaltung Frau Barbro Karlén auftreten wird. Frau Karlén bezeichnet sich selbst öffentlich als Reinkarnation der aus der Shoah historisch bekannten Anne Frank, die im Konzentrationslager Bergen-Belsen von den Nazis ermordet wurde. **Unsere Aktion möchte Sie darauf hinweisen, daß eine Veranstaltung dieser zwielichtigen Art von den Überlebenden des Holocaust und deren Kinder in jeder Beziehung als tief verletzend empfunden werden wird.**» (Fettdruck durch T.M.) Es ist also für Herrn Althof von vornherein eine zwielichtige Sache, wenn ein Mensch von Reinkarnationserlebnissen im Zusammenhang mit einem sehr bekannten Shoah-Opfer redet. Ob ein solcher Zusammenhang wirklich besteht oder nicht, ist ihm gleichgültig. Allein die Tatsache,

daß von einer bestimmten Reinkarnationsbeziehung gesprochen wird, ist für ihn bereits «tief verletzend».

Es liegt auf der Hand, daß schon nur die Möglichkeit, daß sich bekanntere oder unbekanntere Shoah-Opfer bereits kurze Zeit später wieder inkarniert haben könnten, etwas Provokierendes, ja Angsteinflößendes haben kann. Für alle jene Menschen nämlich, die sich unter Ausschluß des Gedankens von Reinkarnation und Karma als absolute Maßstäbe für das Ausmaß des menschlichen, moralischen und wirtschaftlichen Schadens betrachten, den der Holocaust verursacht hat. Solche Menschen müssen schon in der Vorstellung von reinkarnierten Holocaust-Opfern eine reale Bedrohung ihrer auf zu schmalen Fundamenten ruhenden «Holocaust-Aktionen» sehen. Was wird hier also in Wirklichkeit «tief verletzt»? Die persönlichen Interessen von Personen, die zu fürchten anfangen, durch konkrete Reinkarnationstatsachen aus ihrer Mahner-, Richter- und Kassiererrolle verdrängt zu werden. Hinter dieser Furcht steckt unerkannte Furcht vor dem Geist, und *diese* Furcht verwandelt sich in Haß auf Geistes-Offenbarung, und solcher Haß spricht aus einer jeden Althof-Zeile.

Warum geht Althof im Ende der Thieben-Debatte scheinbar wie unvermittelt zum Kampf gegen Barbro Karlén über? Warum ging auch schon der Anfang dieser Debatte genau zum Zeitpunkt los, als Karléns «... und die Wölfe heulten» erstmals veröffentlicht wurde (Nov. 97)? Fürchteten sich Althof & Genossen vielleicht in Wirklichkeit von allem Anfang an viel mehr vor einer einzigen Karlén-Zeile als vor dem ganzen Thieben-Buch und hatte man (vergeblich) gehofft, durch den «Thieben-Skandal» eine Diskussion über das Buch von Karlén im Keim zu ersticken? Und wurde deshalb jetzt, wo öffentliche Karlén-Veranstaltungen durchgeführt werden, sofort a priori derart vehement gegen die schwedische Autorin vorgegangen? Es würde jedenfalls den sachlich-jämmerlichen Charakter der Thieben-Aktion, die also nur ein Vorwand gewesen wäre, bis zu einem gewissen Grade verständlich machen. Wie auch immer: Das weitere Vorgehen von Althof und seiner Organisation im Zusammenhang mit *Barbro Karlén* wird es erweisen.

Man gebe sich nicht Illusionen hin – solche Wölfe werden eine Weile weiter heulen. Kein Grund zur Beunruhigung. Aber auch kein Grund für «christliche» Dialoge. Es liegt in der Natur solcher Publikationen, daß ihnen Furcht und Haß entgegenschlägt. Je besser das begriffen wird, je weniger wird man sich vom Wolfsgeheul beirren lassen.

Thomas Meyer

Symptomatika

Bilden die Wirtschaftsführer einen Über-Staat?

Das OECD-Abkommen zum «Absolutismus multinationaler Konzerne»

Ein Flugblatt gegen das MAI und ein Gespräch mit Wolfgang Ullmann (Abgeordneter des Europaparlaments, Bündnis 90/Grüne)

Ein Flugblatt des «Komitee Widerstand gegen das MAI» fiel mir Ende März in die Hände. Erste Informationen über ein Abkommen, durch das künftig Konzerne juristisch in den Rang von Nationalstaaten erhoben würden. Rechte und Freiheiten ausländischer Investoren sollen in einer neuen Weltwirtschaft gegenüber den jeweiligen Gastgeber-Staaten gesichert werden. Was wie ein Abkommen zum Schutz von Investitionen aussieht, bedeutet in den Konsequenzen, so eine Analyse von Tony Clarke (Kanada), dem 1997 der Vertragstext des MAI zugespielt wurde, das Ende nationaler Souveränität und Demokratie.

Seit 1995 führen Vertreter der OECD, der Organisation der 29 reichsten Industrieländer, Verhandlungen über ein «Multilaterales Abkommen über Investitionen». Die Erarbeitung des Entwurfs lief bis Februar 1998 unter Ausschluß jeglicher Öffentlichkeit. Erste Berichte über das MAI kamen Anfang des Jahres 1997 in Kanada an die Öffentlichkeit. Dort und in den USA entstanden sofort Oppositionsbewegungen. Bereits im Mai 1997 sollte der Vertrag unterzeichnet werden, was Anti-MAI-Kampagnen verzögerten. In Deutschland ist das MAI bis heute so gut wie unbekannt. In den Medien wurde, trotz der Aktivitäten des Widerstand-Komitees – es wurde ein Dossier erarbeitet und verschickt – kaum berichtet. Durch die strenge Geheimhaltung behielt das gesamte Geschehen um MAI lange Zeit den Beigeschmack der Unwirklichkeit und der Gerüchteküche. Jetzt steht der Text des Abkommens kurz vor der Unterzeichnung durch den Ministerrat der OECD in Paris. Und soll in nächster Zukunft zur Ratifizierung den Parlamenten der unterzeichnenden Staaten vorgelegt werden. Wenn überhaupt Hinweise auf das Abkommen durchdrangen, waren die Abgeordneten im deutschen Parlament bislang auf Informationen von dritter Seite angewiesen. Der Vertragsentwurf des MAI

wurde am 11. März vom Europaparlament auf Antrag der Grünen-Fraktion in der vorliegenden Form abgelehnt.

Herr Ullmann, Sie sind Abgeordneter des Europaparlaments: das «MAI», was wissen Sie darüber?

Das müßten alle Leute wissen! Dieses «MAI» – also dieses «Multilateral Agreement on Investment» – ist eine Fortführung des Welthandelsabkommens GATT, ein Rechtsschutz für Investoren in einer globalen Wirtschaft. Es ist ein Abkommen von ungeheurer Tragweite: denn Investoren bekommen rechtlich einen absoluten Status zugesprochen, denselben Status der Regierungen der Unterzeichnerländer. Im Grunde ist es das, was in der DDR passiert ist, auf die höchste Spitze getrieben. Das heißt dann, das MAI-Abkommen setzt Konzerne demokratisch gewählten Regierungen gleich. Es verbietet z.B., einheimische Firmen gegenüber ausländischen Konzernen zu bevorzugen. Es verbietet Regierungen, bestimmte Forderungen an Auslandsinvestoren in Bezug auf Arbeitsrecht, Steuerrecht, Verbraucherschutz, Umweltschutz, Reinvestition von Gewinnen, Tarifverträge, Minderheitenrechte usw. zu stellen. Es erlaubt Konzernen, Regierungen vor ein Gericht zu zitieren, wenn diese Konzerne ihren Profit durch Bestimmungen oder Gesetze des Landes beeinträchtigt sehen.

Wie haben Sie von diesem Abkommen erfahren?

Es ist einigen Nichtregierungs-Organisationen zu verdanken, daß die Sache nicht im Geheimen geblieben ist. Ich selbst habe im Europaparlament davon erfahren, da ist der Text vor einigen Wochen verhandelt worden und mit großer Mehrheit kritisiert. Der Rechtsausschuß hat einen Antrag vor den Europäischen Gerichtshof zur Überprüfung dieses Textes gebracht, ob der Vertragstext mit dem europäischen Recht überhaupt vereinbar ist.

Am 27. April soll das Abkommen in Paris von den 29 Mitgliedstaaten der OECD unterzeichnet werden und was dann?

Dilldapp



Dieser Unterzeichnungstermin ist wohl noch fraglich, weil die USA ja töricht genug waren, einige ihrer Gesetze in das Abkommen hineinzuschreiben. Namentlich die Helms-Burton- und D'Amato-Gesetze, die Staaten mit Sanktionen belegen, deren Unternehmen geschäftliche Beziehungen mit Kuba, Iran oder Libyen unterhalten. Das hat natürlich Proteste ausgelöst. Man muß dieses Vorhaben überall in die Öffentlichkeit bringen, ich halte es für ungeheuerlich! Man muß nur daran denken, welche Auswirkung dieses Abkommen auf das Eigentumsrecht hat. Die Verantwortung liegt hier bei den Regierungen. Es ist ja so, die Regierungen verkaufen heimlich ihre Länder, vernachlässigen ihre Verantwortung gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern, zugunsten eines *Absolutismus* der multinationalen Konzerne! Und dann wird gesagt, diese Gesetze kämen aus Brüssel! – Nein, diese Verhandlungen müssen öffentlich diskutiert werden!

Inzwischen erhebt sich weltweit ein Widerstand gegen das MAI. Schon seit 1997 kann – eine Aktion der Opposition – der Vertragstext (in Englisch, 190 Seiten) im Internet gelesen werden.

Ingeborg Woitsch, Berlin

Hinweise:

Internet-Adresse:

<http://www2.hu-berlin.de/studis/refrat/MAI/mailinx.htm>
weitere *links* und Infos zum Thema MAI.

«Alles neu macht das M.A.I.?» – Information – Hintergründe – Kritik
WEED, Bertha-von-Suttner-Platz 13
D-53111 Bonn

«Komitee Widerstand gegen das MAI» (Dossier zum MAI):
c/o Prof. Maria Mies, Blumenstr. 9, D-50670 Köln
Tel. 0049 [0] 221 13 52 49

Über das «Komitee Widerstand gegen das MAI»:
Parteienunabhängige Bürgerinitiative, die nur ein begrenztes Ziel hat: den Widerstand gegen das Multilaterale Abkommen – MAI – und die Organisation eines Kongresses am 25. April 1998 in Bonn.

Im Zusammenhang:
Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen* – 2. Teil,
GA 174, Vortrag vom 15. Januar 1917.

Gentechnologie – ein Impuls des «Antichrist»?

Das Gute ist das Zeitgemäße, Erzieher wissen es. Das gilt für den einzelnen Menschen wie für die ganze Menschheit. Nach Rudolf Steiner gibt es neben den beiden Widersachern Luzifer und Ahriman noch weitere «böse» Wesen. Ein solches Wesen versuchte um das Jahr 666 die menschliche Entwicklung fehlzuleiten. Alte Weisheit, in Gondishapur zu abstrakter

Intellektualität geworden, sollte das Abendland überfluten und die noch unreifen Menschen an die materielle Erde ketten. Der Islam schwächte den Impuls zwar ab, trug ihn aber nach Europa. Er wirkt noch heute in der Wissenschaft.

Der zweite Angriff erfolgte um 1332 (2 x 666). Aus Habgier vernichtete der französische König Philipp IV. den Templerorden. Nur wenige konnten sich ihm widersetzen. Der Papst wurde erpreßt und die Ordens-Oberen mit grauenhaften Folterungen zum Geständnis widerlicher Praktiken gezwungen. Das Vermögen des Ordens wurde eingezogen. Heute noch leiden wir darunter, daß der Versuch einer geistig inspirierten Gemeinschaft, Geld uneigennützig zu verwalten, zerschlagen wurde. So blickt man mit Sorge auf das Jahr 1998. Kann es nach Hitler, Mao, Stalin, dem Bau und Abwurf der Atombombe und der weltweiten radioaktiven Verseuchung noch weitere Verwüstungen geben?

Nach der Atlantis setzt sich die Menschheitsentwicklung durch sieben Epochen fort: durch die ur-indische, ur-persische, ägyptisch-chaldäische, griechisch-römische (mit der Zeitenwende), unserer 5. nachatlantischen Epoche und noch zwei weiteren. Laut Rudolf Steiner ist die 5. Epoche eine Metamorphose der 3. ägyptischen Epoche; so wird es mit der 6. und 2. und der 7. und 1. sein.

In der 2., der ur-persischen Epoche, wandten sich die Menschen der Erde zu. Ihre Kräfte waren so geartet, daß sie auf Pflanzen und Tiere einwirken konnten: darauf gehen die Anfänge der Kulturpflanzen und Haustiere zurück. In der 6. Epoche werden die Menschen wieder direkt auf Pflanzen und Tiere einwirken können.

Bereits heute meinen Wissenschaftler aber Pflanzen und Tiere mit gen-technischen Eingriffen bleibend verändern zu können und zu dürfen. Man braucht ihnen nicht einmal besonders schlimme Absichten zu unterstellen: der grundlegende Fehler liegt im materialistischen Weltbild (das vielleicht mit dem Erscheinen des Halleyschen Kometen 1986 verstärkt wurde) und in der Reduktion aller Fragen auf die genetische Anlage. Dabei «hat die moderne Genetik die Grundannahme der Gentechnik längst in Frage gestellt. Schon 1941 entstand das Konzept der epigenetischen Kontrolle, wonach Umwelt- und Entwicklungsfaktoren die Umsetzung der genetischen Information entscheidend mitbeeinflussen», schreibt Dr. med. H.U. Albonico (*Weleda Nachrichten*, Nr. 205).

In den Vorträgen über die Apokalypse sagte Rudolf Steiner u.a.: «Man glaubt, die Anthroposophen wären so töricht, daran zu zweifeln, daß einstmals die Zeit kommen wird, wo tatsächlich in der Retorte die Pflanzen erzeugt werden. (...) Aber würde diese Möglichkeit (...) vorzeitig eintreten, so wäre sie für den auf dem wahren Boden der Geheimwissenschaft Stehenden das, was man schwarze Magie nennt. Die Menschen müssen für jeden Schritt der Entwicklung erst reif werden.» (Zitiert nach Werner Schüpbach, *Der Arabismus*, Novalis Verlag 1986, S. 179).

Wiederum können nur wenige Menschen darüber entscheiden, wie weit damit gegangen werden darf. Von Seiten der Industrie wird – aus den bekannten Gründen der Gewinnmaximierung einer nicht solidarischen Wirtschaft – der größte Druck ausgeübt. Wachsamkeit tut not.

Thomas Passaglia, Basel



Narde
Praxis für Naturkosmetik

Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“

Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr. Hauschka

WASSER - KLANG - BILDER
gestaltet von
Schwingungen, Tönen, Musik

**Dia- und Filmvortrag
von ALEXANDER LAUTERWASSER**

Sa., 13. Juni 1998, 20.00 Uhr
im «Stillen Raum»

Werkraum Warteck pp
Burgweg 7, CH - Basel

Kontaktadresse/Info:
Initiativkreis Rhythmus- und Bildekräfte-
forschung in Natur und Technik,
Tel./Fax +41 61 3112177

Lebenskräfte aufbauen

vom 13.-19.9.98 in zauberhafter landschaftlicher
Umgebung (Kastanienwälder) im Tessin, Schweiz.

Vormittags und abends Eurythmie, Nachmittage
zur freien Verfügung.

Prospekte/Anmeldung: Margaritha Niklaus,
Quidumweg 20, 4143 Dornach – 061/702 04 52



Association La Branche

7 Planetensiegel nach Rudolf Steiner

in rotrot oder weissrot gebogenem Ton
7 cm Ø 150,- CHF/Dm
12 cm Ø 170,- CHF/Dm

Dazu passende Ständer in den
entsprechenden Höhen aus den
Tafelberg-Werkstätten in 28mm 30,- CHF/Dm

10% des Verkaufs-Erlöses werden für die
Finanzierung des Schulbaus gespendet.

Fordern Sie den Prospekt an
oder bestellen Sie direkt:

in Deutschland: Conco Verlag P. Retbe
Alte Dorfstr. 42, D-21444 Westhofen
Tel.: 04172/8349 Fax: 04172/7022

in der Schweiz: Association La Branche
CH-1074 Mühle-Alpgrut
Tel.: 021/7810158 Fax: 021/7810139



Freie Waldorfschule Weibaden

Unsere Kollegin geht in Pension. Somit ist ab dem Schul-
jahr 1999/2000 die Stelle im

Fachbereich Musik

neu zu besetzen. Auf Wunsch ist unter Umständen auch
eine frühere Einstellung möglich.

Der/die Bewerber/in sollte eine abgeschlossene Berufs-
ausbildung mit Abiturprüfungsberechtigung für Sek II
haben.

Wir bieten Ihnen sehr weitgehende Gestaltungsmög-
lichkeiten und wünschen uns daher einen Menschen mit
viel Engagement und Kreativität.

Außerdem suchen wir für das Schuljahr 1998/99 eine/n
Fachlehrer/in für

Sport (uniblich)

mit Abiturprüfungsberechtigung.

Interessierte Bewerberinnen mit den üblichen Unterlagen
senden Sie bitte an den:

Personalleiter der Freien Waldorfschule Weibaden
Albert-Schweizer-Allee 40, 68503 Weibaden

Für telefonische Vorabinformationen stehen wir Ihnen
gerne unter 0611/692436 zur Verfügung.

Bauernkehrungen: Rita Grollmann

Die Grundlegung der neuen Mysterien durch Sergej O. Prokofjew

Eine Darstellung zu den Wesen und der Lebendigkeit Sergej O. Prokofjews von gelber
schwarzeren Standpunkt. Rita Grollmann untersucht die Beziehung zu den Mysterien
zwischen der neuen russischen Symbolik, Mystik und der westlichen
gelben Symbolik einer Welt in Form der neuen Mysterien. Rita Grollmann
schreibt die neuen Mysterien in Form der neuen Mysterien in der Symbolik
nach Ernst Schenck der Symbolik in Form der neuen Mysterien in der Symbolik

R. G. Grollmann

Das indische Paradies – Ein Mysterium aus dem Jahr
1901 mit einer vollständigen Erklärung. Rita Grollmann untersucht die Beziehung
zwischen der neuen russischen Symbolik, Mystik und der westlichen
gelben Symbolik einer Welt in Form der neuen Mysterien. Rita Grollmann
schreibt die neuen Mysterien in Form der neuen Mysterien in der Symbolik



Marianne Helms

**Eurythmie
Helleurythmie
Biographische Hilfe
3242 Ins
032 313 35 23**

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A_N D_{URCHBLICK} C
 I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augentoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

«**Lieben, die einen nicht loslassen**»

Wie kann ich ein erkennendes Verhältnis
 zu diesem Erleben gewinnen?

*

Wochenendseminar mit

Dr. Helga Thomas, Psychotherapeutin
 und

Volker Jäger, Dipl. Sozialarbeiter und Berater

*

Ort:

D-79540 Lörrach-Stetten (bei Basel), Hauptstr. 43

*

Dauer:

Von Samstag, 27. Juni, 14 Uhr bis Sonntag, 28. Juni 1998,
 17 Uhr

*

Kosten: DM 150.-
 max. 11 Teilnehmer

*

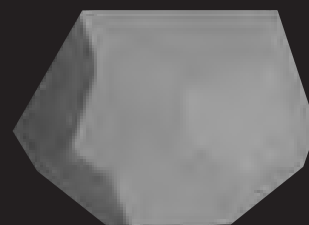
Anmeldung:

Helga Thomas, Hauptstr. 43, D-79540 Lörrach,
 Tel. 07621-46086

Volker Jäger, Blauenstr. 13, D-79400 Kandern
 Tel. 07626-971514, Fax 971714

Dutschke - Leuchten

Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
 Tel und Fax: (0049) 07623/40975



Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
 mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das Wesen des Menschen

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit / Teil 2

Das Gesetz der zyklischen Wiederkehr

Geistesfurcht als Inspirator

Wer ist der deutsche Volksgeist?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt | 3 |
| Vortrag von Rudolf Steiner 1. Teil | |
| <i>Schweden – Auftrag und Wirklichkeit</i> | |
| So kam Schiller nie nach Schweden 2. Teil | 10 |
| Werner Kuhfuss | |
| Das Gesetz der zyklischen Wiederkehr | 16 |
| Daniel Nicol Dunlop | |
| Geistesfurcht als Inspirator | 19 |
| Thomas Meyer | |
| Wer ist der deutsche Volksgeist? | 20 |
| Karl Heyer | |
| Leserbriefe | 23 |

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 2 / Nr. 9 Juli 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.– (zzgl. Portoanteil)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/263 93 33
Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probennummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14
Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger
Gasstrasse 66
CH-4056 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
4.431.936
P.S.K: Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner, Wien, 24. November 1908

1. Teil

Ludwig Polzer-Hoditz (1868 – 1945) hörte, durch seinen Vater angeregt und vorinteressiert, am 23. November 1908 in Wien den ersten Vortrag Rudolf Steiners. Es war ein Vortrag für die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft mit dem Titel «Was ist Selbsterkenntnis?». Polzer schreibt in seinen Lebenserinnerungen (Dornach 1985):

«Ich war voller Begeisterung. Für den am 24. angesagten öffentlichen Vortrag ›Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt‹ engagierte ich einen Reichsratsstenografen und bat Rudolf Steiner, daß dieser mitschreiben dürfe. Viel später, ich glaube, es war 1921, sagte mir Rudolf Steiner, daß noch niemals einer seiner öffentlichen Vorträge so richtig und lückenlos nachgeschrieben worden sei wie dieser.»

Leider ist dieser Vortrag innerhalb der Rudolf Steiner Gesamtausgabe bis heute noch nicht gedruckt worden. Wir unternehmen dies hiermit zum ersten Male. Man beachte die zum Teil wörtlich freie, sinngemäß jedoch exakte Wiedergabe des Schillerbriefes und der Äußerung Goethes über Winckelmann durch R. Steiner auf Seite 5.

Da unsere Zeitschrift sich auf die Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners stellt, werden wir auch in Zukunft immer wieder Vortragsaufzeichnungen Steiners bringen.

Die Redaktion

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Heute möchte ich im Beginne des Vortrags zwei Bilder vor Ihre Seele hinstellen, das eine, das Ihnen wohl aus dem Verlaufe Ihres Lebens bekannt ist, und das andere, das sich uns ergeben kann auf der Grundlage des Vortrags, der vorgestern hier gehalten worden ist.¹ Das eine der Bilder, das ich vor Ihre Seele hinrufen möchte, ist die Ihnen allen wohlbekannte Sixtinische Madonna des *Raffael*. Wir sehen dieses Wunderbild, die Madonna mit dem Christuskind, wir versuchen zunächst, uns ahnend in das, was dieses Bild will, hineinzuversetzen, namentlich dadurch, daß wir dieses Bild genauer anschauen, sehen, wie sich aus dem geheimnisvollen Wolkenhimmel, der sich über der Madonna und dem Kinde ausdehnt, Gestalten erheben, sagen wir Engelsgestalten, die wie geistige Genossen des Kindes, das von der Mutter gehalten wird, uns erscheinen. Und da kann denn vor unsere Seele treten das Gefühl: Geheimnisvoll wollte der Maler irgend etwas hinstellen als einen Hintergrund, aus dem sich das Menschenrätsel heraushebt, und nicht bloß dieses Menschenrätsel, insoferne der Mensch sich hineinstellt in das Universum, sondern dadurch, daß das Kind der Mutter beigegeben ist, auch noch insoferne der Mensch dazu gelangt, aus sich selbst heraus zu schaffen.



Raffael, Sixtinische Madonna (Dresden)

Wir wollen dieses Bild zunächst ganz objektiv vor unsere Seele hinstellen und sehen, ob vielleicht der heutige Vortrag, der von dem Menschenrätsel und den Weltenrätseln handeln soll, irgend etwas wie einen Anknüpfungspunkt geben könnte an das, was hier ohne Zweifel der Künstler aus einer tiefen Empfindung über das Weltenrätsel heraus geschaffen hat. Und wir werden so recht gewahr, daß Raffael bei diesem Bilde anknüpft an irgend etwas, was die Menschen immer wie ein Weltenrätsel beschäftigt hat, wenn wir daran denken, daß die ganze Konfiguration dieses Bildes, daß alles dasjenige, was in diesem Bilde lebt, wie ein Wiederauftauchen auf einer höheren künstlerischen und religiösen Stufe ist dessen, was uns auch schon im alten Ägypterlande, herausgeboren aus dem ägyptischen Fühlen und Denken über das Menschenrätsel entgegentritt in der Isisgestalt, die das Horuskind am Arme hält. Und so könnten wir noch vieles anführen als ein ähnliches Symbolon und würden daraus ersehen, wie zu verschiedenen Zeiten in der menschlichen Mutter mit dem Kinde das Weltenrätsel, das Rätsel von dem Zusammenhange des Menschen mit der Welt, versinnbildlicht wird. Das ist das eine Bild, das wir uns vor die Seele hinmalen wollen, damit wir eine Empfindungsunterlage für den heutigen Vortrag erhalten.

Das andere Bild soll sich ergeben aus dem, was wir vorgestern betrachtet haben. Wir wollen einmal vor uns hinstellen den hellsehenden Menschen, der seine Seele so weit hinauf entwickelt hat durch die Entfaltung der beim heutigen normalen Menschen im Innern schlummernden Kräfte und Fähigkeiten, daß er jene Vorstellungen, jene Gedanken in sich hervorbringen kann, die es ihm möglich machen, daß ihm die höheren Welten in ihren Tatsachen, in ihren Wesenheiten entgegentreten, so daß aus dem Dämmerdunkel, aus dem Schosse des Weltendaseins, vor seine Seele eine ganz neue Welt hintritt, neu gegenüber der äußeren physischen Welt, eine Welt, die den Menschen zeigt, daß es hinter unseren physischen Dingen Wesenheiten und Kräfte gibt, die die eigentlichen Urgründe dieses physischen Daseins sind, und Wesenheiten und Kräfte, die aus diesem Schosse des Weltendaseins heraustreten und die wahrlich ein nicht geringeres konkretes, reales Dasein haben als dasjenige, was wir mit den Ohren hören und mit den Augen sehen können. So denken wir uns den Hellseher in seinem Verhältnis zur Welt, vor ihn hintretend aus dem Dämmerdunkel des geistigen Daseins heraus eine neue Welt von Gestalten, von höheren Wirklichkeiten, in der Erkenntnis gleichsam durch ihn geschaffen als ein

Dokument dessen, was die menschliche Seele vermag in Bezug auf die Herstellung ihres Verhältnisses zur Umwelt.

Ist es nicht etwas, was wir in dem Hellseher bezeichnen können wie eine geistige Geburt, wie etwas auf einer höheren Stufe, auf einer vergeistigteren Stufe, was wir auf der physischen Stufe so wunderbar symbolisiert finden in der Madonna mit dem Kinde? Denn das ist es, was wir heute betrachten wollen, meine verehrtesten Anwesenden, wie der Mensch sich hineinstellt in diese seine ganze Weltumgebung. Die verschiedensten Geister der Menschheitsentwicklung haben sich da immer ihre Gedanken gemacht, haben ihre Untersuchungen darüber angestellt, wie eigentlich das Verhältnis des Menschen zur umliegenden Welt ist.

Ich möchte heute, weil ältere Vorstellungen nach dieser Richtung dem heutigen menschlichen Denken ziemlich ferne liegen und es nur schwer ist, neben dem Begriffe solcher älterer Vorstellungen auch die richtige Empfindungsnuance lebendig zu machen, die diese alten Vorstellungen wiederum vor uns hervorzubringen, nicht an ältere Vorstellungen anknüpfen, z.B. nur an die Vorstellung, die ein heute vielfach verkannter Mann, die *Paracelsus* über das Verhältnis des Menschen zur Welt gehabt hat. Er hat so wie viele andere den Menschen angesehen als einen Mikrokosmos, als eine kleine Welt, im Gegensatz zur großen Welt, zum Makrokosmos. Aber nur mit ein paar Worten wollen wir uns vor die Seele rufen, was alle diejenigen eigentlich sich dabei gedacht haben, die also den Menschen wie eine kleine Welt, wie einen Mikrokosmos, gegenüber der großen Welt, dem Makrokosmos, hingestellt haben.

Sie hatten die Vorstellung, daß alle Gesetze, alle verschiedenen Verkettungen von Tatsachen, die sich draußen in der Welt ausbreiten, nicht nur in der physischen Welt, sondern auch in der geistigen Welt sich ausbreiten, daß alle diese Verkettungen von Tatsachen und Gesetzen wie in einem Extrakt, wie in einer anderen Form im Kleinen im Menschen enthalten sind, daß der Mensch selber gleichsam solch ein Extrakt, solch eine Essenz des Weltendaseins in allen seinen einzelnen Formen ist. Man könne gleichsam alles dasjenige, was man draußen in der Welt findet, im Menschen wieder entdecken. Man braucht ja da, wie gesagt, gar nicht so weit zu gehen, wenn man diese Vorstellung von der kleinen Welt des Menschen, von dem Mikrokosmos, im Verhältnis zum Makrokosmos als eine, die die besten Geister gehabt haben, hinstellen will.

Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee

(...) Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geistes zugesehen und den Weg, den Sie sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuerter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Notwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schweresten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen, in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie, Schritt vor Schritt, zu den mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen, genetisch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie ihn der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zur Genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält. Sie können niemals gehofft haben, daß Ihr Leben zu einem solchen Ziele zu reichen werde, aber einen solchen Weg auch nur einzuschlagen ist mehr wert als jeden andern zu endigen (...)

Schiller an Goethe, Brief vom 23. August 1794.

Wir brauchen uns nur zu erinnern an eine uns in verhältnismäßig neuerer Zeit nahestehende Persönlichkeit, die wir schon vorgestern in anderer Hinsicht hier erwähnen durften, wir brauchen bloß anzuknüpfen an *Goethe* und an jenes wunderbare Freundschaftsverhältnis zwischen *Schiller* und *Goethe*. Als dieses begann, da war es bei Schiller ein innigstes Bedürfnis, sich hinaufzuranken zu der eigentümlichen Art, wie Goethe diese Welt ansah, wie er das Verhältnis zwischen Menschen und Welt für sich selber gestaltet hatte. Da schreibt denn Schiller im Beginne des schönen, großen, für die Geistesgeschichte so bedeutungsvollen Freundschaftsbundes: «Lange schon habe ich, obzwar aus ziemlicher Ferne, den Gang Ihres Geisteslebens angesehen und mit immer erneuerter Bewunderung zu demselben hinaufgeblickt. Dasjenige, was Sie sahen gegenüber einer großen Natur, das ist: Sie bestreben sich, alle Einzelheiten der Natur, der umliegenden Welt, kennen zu lernen, um durch die Zu-

sammenfassung dieser Einzelheiten aus der Allheit der Erscheinungen heraus das komplizierteste Wesen, das zunächst vor uns steht, sich geistig aufzubauen, den Menschen.» Eine wahrhaft heldenmäßige Idee nennt das Schiller, wie sie sich ihm aus der Anschauung des Goetheschen Genius ergeben hatte.

Was hat also Schiller im Auge? Er hat im Auge, daß Goethe die ganze Welt draußen studiert, überall an diesem Ding jene Gesetzmäßigkeit, an jenem Ding die andere Gesetzmäßigkeit findet, und dann, wenn man eine Harmonie im Geiste erschafft, wo diese Gesetzmäßigkeiten, die draußen verteilt sind auf die verschiedensten Wesen und Dinge, zusammenwirken, dann kann man ungefähr eine Vorstellung, eine Idee von dem haben, was im Menschen wirklich geistig lebt. Und Goethe selbst hat so recht gefühlt, daß sich im Menschen mehr oder weniger äußerlich und innerlich das ganze Weltenall etwas erschaffen hat wie ein Spiegelbild seiner selbst. Das sehen wir, wenn Goethe z.B. in seinem schönen Buche über *Winckelmann* darauf aufmerksam macht: Wenn der Mensch in der ganzen Natur lebt und sich der gesunden Natur als einer Ganzheit bewußt wird, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, so würde das Weltall selbst, wenn es sich durch den Menschen betrachten könnte, als an seinem Gipfelpunkte angelangt aufjauchzen und das eigene Werden und Wesen bewundern. Und an einer anderen Stelle sagt Goethe: Wenn der Mensch die Natur um sich herum betrachtet und alles, was um ihn herum ist, zusammennimmt nach Maß und Zahl und Ordnung und Harmonie, so vermag er in sich selber eine höhere Natur in der Natur zu erzeugen, etwas, was über die Natur hinauswächst und was doch wie der Sinn dieser Welt, dieser Natur ist. Das schwebte Goethe vor.

So sehen wir, daß auch ein solcher Geist der neueren Welt, wenn er dies auch nur in so allgemeinen Ideen ausdrückt, durchaus durchdrungen ist davon, daß im Menschen alles zusammenwirkt, was draußen in der Welt zerstreut ist, und aus dem Menschen heraus sich eine neue Welt gebiert, welche im Grunde genommen wie eine Essenz, wie ein Auszug, wie eine kleine Welt gegenüber der großen Welt uns erscheinen muß.

In der denkbar wirklichsten Art zeigt uns die theosophische oder geisteswissenschaftliche Weltanschauung die durch die Methoden, die vorgestern vor Ihnen angeführt worden sind, erforschte Welt des Übersinnlichen in Verbindung mit dem Sinnlichen, das sich vor unseren Sinnesorganen wahrnehmbar ausbreitet, im wirklichsten Sinne zeigt uns diese Erforschung,

daß im Menschen in der Tat alles vorhanden ist, was wie eine Antwort erscheint auf die großen Rätselfragen, die uns das Universum, die uns das Weltenall stellt. Der Mensch selbst kann angesehen werden als der Zauberschlüssel, durch den wir uns die intimsten Geheimnisse der um uns herum liegenden Welt enträtseln können, und da müssen wir, um uns eine Anschauung von dem eben Ausgesprochenen zu verschaffen, uns zuerst einiges des Menschen vor die Seele führen, wie wir es ja schon einmal in einem anderen Vortrage hier besprechen konnten. Es muß, weil doch immer neue Zuhörer kommen, mit einigen Worten auf dieses Wesen des Menschen eingegangen werden, um dann zu zeigen, wie dieses Wesen des Menschen gerade dann, wenn man es so vollständig, so in allen seinen Teilen und Gliedern betrachtet, wie es durch die Theosophie oder Geisteswissenschaft möglich ist, uns als ein richtiger Auszug, als ein Extrakt der ganzen Weltenentwicklung nach physischen und geistigen Tatsachen und Wesenheiten erscheint.

Wenn wir im geisteswissenschaftlichen Sinne, im theosophischen Sinne diesen Menschen seiner Wesenheit nach vor uns hinstellen, so ist er ja, wie wir das schon in anderen Vorträgen betonen konnten, nicht jenes eigentlich eingliedrige Wesen, das die äußere, sinnliche Beobachtung uns zeigt, die nur an die äußeren Wahrnehmungsorgane sich hält und an den Verstand, den Intellekt, der die äußeren Wahrnehmungen miteinander verknüpft. Der Mensch ist für die geisteswissenschaftliche Anschauung nicht dieses eingliedrige Wesen. Das, was die äußere Wissenschaft, was die gewöhnliche Anschauung des Tages vom Menschen geben kann, das ist für die Theosophie, für die Geisteswissenschaft nur ein Glied der gesamten menschlichen Wesenheit, das ist der physische Leib des Menschen. Dieser physische Leib des Menschen enthält in sich dieselben Stoffe, dieselben Kräfte, welche die umliegende Welt, die unorganische, die mineralische und leblose Natur enthält.

Wenn wir uns nun aber fragen: Wodurch unterscheidet sich dieser physische Leib des Menschen, der in allen seinen Teilen als physischer Leib nichts anderes enthält als was auch die übrige physische Natur draußen enthält – wodurch unterscheidet er sich von dieser

physischen Natur, von der mineralischen Welt, dann müssen wir folgendes sagen. Betrachten wir selbst die schönste Form eines Minerals, irgend ein besonders wunderbar gestaltetes Mineral als Kristall, sehen wir uns diese mineralische Form an! Sie besteht als Form, als ein Ganzes, wie sie uns entgegentritt, durch die physischen und chemischen Stoffe und Kräfte und geht durch diese physischen und chemischen Stoffe und Kräfte nicht zugrunde. Diese Form muß von außen zerstört werden, sei es durch äußere Eingriffe irgendeiner Willkür, sei es durch die Eingriffe der Welt ringsherum; von außen muß die Form des Minerals, das durch seine eigenen Kräfte und Gesetze physischer Natur zusammengehalten wird, zerstört werden.

Dies ist nicht der Fall bei der menschlichen, es ist schon nicht der Fall bei der Form irgendeines Lebewesens. Die menschliche Form des physischen Leibes – wir wollen jetzt die anderen Lebewesen, die uns heute wenig kümmern, nicht betrachten – folgt gar nicht so, wie der Mensch lebt, zwischen Geburt und Tod diesen physischen und chemischen Stoffen und Kräften, die in ihm sind. Wann folgt der physische Menschenleib den physischen Stoffen und Kräften? Wann denn? Dann folgt er den physischen Stoffen und Kräften, wenn der Mensch mit dem Tode abgeht, wenn der physische Leib Leichnam ist. Dann regen sie sich und treten in ihrer vollen Geltung heraus – diese in ihm befindlichen physischen Stoffe und Kräfte. Zwischen der Geburt und dem Tode hat der Mensch in geisteswissenschaftlicher Auffassung in jedem Augenblicke in sich einen Kämpfer gegen den Zerfall des physischen Leibes.

Wir sprechen daher vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft aus von einem zweiten Gliede der menschlichen Wesenheit, das diesen physischen Leib durchdringt und in jedem von uns ein Kämpfer ist gegen den Zerfall des physischen Leibes. Daß die physischen Stoffe und Kräfte zwischen der Geburt und dem Tode oder zwischen der Empfängnis und dem Tode nicht ihren eigenen Gesetzen folgen, sondern gleichsam sich selber widersprechen, das rührt davon her, weil der Äther- oder Lebensleib als zweites Glied der menschlichen Wesenheit dieser fortdauernde Kämpfer gegen den Zerfall ist. Im Sinne der Geisteswissenschaft



*Anchnesmerire mit ihrem Sohn Pepi II.
(Ägypten, Altes Reich)*

haben wir uns vorzustellen, daß mit dem Tode der physische Leib von dem Äther- oder Lebensleib verlassen wird. Dadurch werden die physischen Stoffe und Kräfte rege und tätig. Der Ätherleib aber geht in seine Welt ein. Dieser Ätherleib ist nun für denjenigen Menschen, der bloß auf den Intellekt angewiesen ist, der für die äußere physische Welt gilt, höchstens eine Spekulation, höchstens etwas, was man durch Denken erreichen kann. Es gibt heute schon viele Menschen, die auch auf dem Boden der reinen naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit stehen und die längst abgekommen sind von der Anschauung, daß man es in einem Menschen nur zu tun hätte mit einem Konglomerat von physischen Stoffen und Kräften, die also sozusagen erspekulieren und erdenken etwas, was hinter den physischen Stoffen und Kräften ist, und ihnen in jedem Lebewesen ihre besondere Organisation anweisen. Es bleibt also für ein solches Denken Spekulation.

Für jene Entwicklung des Menschen, die vorgestern hier vor Ihnen enthüllt worden ist, für das, was wir das entwickelte Bewußtsein des Sehers nennen können, ist dieser Äther- oder Lebensleib eine Realität, etwas, was zu ihm gehört, was ihm entgegentritt, wenn er z.B. das imaginative Denken herausgebildet hat. Da nimmt er wohl wahr, wie ein wirklich reales Wesen im Tode aus dem menschlichen physischen Leibe austritt. Nur darf sich niemand von diesem Äther- oder Lebensleib eine solche Vorstellung machen, als ob dieser Äther- oder Lebensleib nun wiederum eigentlich eine Art physischer Leib wäre, nur recht dünn, recht nebulos. Nein, auf keinerlei Weise ist er physisch wahrnehmbar, er ist eben nur für das geöffnete Auge des Sehers wahrnehmbar, für geistige Augen allein nur ist er sichtbar und wahrnehmbar. Das ist also das zweite Glied der menschlichen Wesenheit, und es ist großer Wert darauf zu legen, daß dieser – gleichsam – Doppelgänger des menschlichen physischen Leibes als eine besondere reale Wesenheit angesehen wird.

Nicht darf vom Standpunkte der Geisteswissenschaft eingewendet werden: Man kann ja anerkennen, daß diese Lebenserscheinungen, die im Menschen auftreten, etwas Besonderes seien; aber sie sind eben Funktionen, Tätigkeiten des physischen Leibes, seines komplizierten Zusammenwirkens.

Nein: Für die Geisteswissenschaft ist gerade das Umgekehrte der Fall; dasjenige, was physisch auftritt, was als physische Tätigkeit des Organismus erscheint, ist ein Ausfluß des Geistigen. Zunächst ist das, was im physischen Leibe auftritt, sei es die Zirkulation des Blutes, sei es die reguläre Tätigkeit des Atmungssystems, sei es die Tätigkeit des Verdauungsapparates, – alles, alles, was da im physischen Leibe auftritt, das ist herausgekraftet, das ist herausentwickelt aus diesem Ätherleib oder Lebensleib. Er ist das Höhere, und wir werden noch insbesondere bei dem nächsten Gliede der menschlichen Wesenheit anzuführen haben, wie wir uns das zu denken haben, wie wir sozusagen als das Aktive, Tätige die höheren Glieder anzusehen haben.

Sogar in Bezug auf das Materielle ist für die Geisteswissenschaft der physische Leib etwas, was sich aus dem Ätherleib im Verlaufe der Entwicklung so herauskristallisiert hat, wie ein Stück Eis sich aus dem Wasser herauskristallisiert; er ist also gleichsam eine Verdichtung des Ätherleibes, und alle die Kräfte, welche das Blut in Umlauf bringen, alle die Kräfte, welche im physischen Leibe tätig sind, sind als solche aus dem Ätherleib herausgeboren. Diesen Ätherleib oder Lebensleib – und ich bitte, den Ausdruck «Äther» nicht zu verwechseln mit dem, was die Physiker als «Äther» bezeichnen, denn der hypothetische Äther der Physik hat damit höchstens den Namen gemein – hat der Mensch mit der Pflanze gemeinschaftlich. Auch die Pflanze und jedes lebende Wesen hat einen solchen Lebensleib oder Ätherleib.

Nunmehr erheben wir uns aber zu dem dritten Gliede der menschlichen Wesenheit. Wir bekommen gleich eine Vorstellung davon, wenn wir uns denken, ein Mensch stehe vor uns, und uns nun fragen: Ist an diesem Menschen, der da vor uns steht, wirklich nichts anderes als dasjenige, was die äußeren Augen sehen und die Ohren in seiner Stimme von ihm hören können, was die Hände tasten können? Ist innerhalb dieser Haut nichts anderes enthalten? Nun, die Seele dieses Menschen kann uns sagen, daß noch etwas ganz anderes innerhalb dieser Haut ist: Ein Geschöpf, eine Summe von Begierden, Trieben und Leidenschaften, eine Summe von Lust und Leid, von Vorstellun-



Eirene mit Plutoskind

gen, von sittlichen Idealen, von intellektuellen Ideen – das alles lebt da vor uns.

Und für den primitiven Menschen ist das, was eben jetzt genannt worden ist, wahrhaftig eine höhere, un-mittelbarere Realität als dasjenige, was als Muskeln oder Knochen oder Blut in seinem Leibe lebt, von denen er vielleicht als primitiver Mensch nur eine sehr ungenaue Vorstellung hat. Viel näher seiner Seele, viel realer für ihn ist dasjenige, was eben genannt wurde, als Summe von Lust und Leid, von Trieb, Begierde und Leidenschaft. Diese Summe bezeichnen wir als das dritte Glied der menschlichen Wesenheit, und wir wollen uns nun gerade an diesem dritten Gliede klar machen, wie sich die Geisteswissenschaft stellen muß zu dem, was wir hier als reelle Glieder des Menschen anführen.

Der materialistische Denker oder auch der bloß realistische Denker wird sagen: Durch das Zusammenwirken der Kräfte im Menschenleibe werden Trieb, Begierde usw. erzeugt. Da würde dasjenige, was wir so als das dritte Glied bezeichnen, nur wie ein Resultat der physischen Tätigkeit erscheinen, etwa wie das Vorrücken des Zeigers einer Uhr als ein Resultat der mechanischen Einrichtung des Werkes erscheint. Für denjenigen, der mit dem hellseherischen Bewußtsein ausgestattet ist in dem Sinne, wie das vorgestern erwähnt wurde, ist dieses dritte Glied der menschlichen Wesenheit das, was man – man stoße sich nicht an dem Ausdruck – den astralischen Leib nennt, eine Tatsache. Denn während man im Tode den Ätherleib hellseherisch aus dem physischen Leibe sich herausheben sieht und dadurch der physische Leib den physischen Stoffen und Kräften in ihrer Eigenart übergeben wird, sieht das entwickelte Bewußtsein des Sehers den astralischen Leib des Abends, wenn der Mensch einschläft, herausrücken aus dem physischen Leib und dem Ätherleib, die im gewöhnlichen Schläfe miteinander verbunden bleiben, und es geht dieser astralische Leib, dieses dritte Glied der menschlichen Wesenheit, diese Summe von Trieben, Begierden, Leidenschaften, Instinkten und Lust und Leid, in eine Welt über, in der der Mensch allerdings nicht wahrnehmen kann, in der er aber lebt zwischen dem Moment des Einschlafens und dem Moment des Aufwachens.



Mutter Gottes, Byzantinisches Mosaik
(Torcello bei Venedig)

Nun kann ja natürlich derjenige, der nur an seine Sinne sich halten will, fragen: «Kannst Du Dir denn vorstellen, daß irgendwo bloße Leidenschaften, bloße Begierden, bloße Triebe schweben?» Ja, das ist eben dasjenige, was die Menschheit allmählich immer mehr in ihre Denkgewohnheiten wird aufnehmen müssen, wenn sie vorrücken will zu einer wirklichen Erkenntnis der übersinnlichen Welt, daß eine Existenz dieses Seelischen für sich selbst durchaus vorhanden und möglich ist, ja daß ebenso, wie wir früher gesehen haben, daß der physische Leib wie eine Art Verdichtung des Ätherleibes erscheint, so auch der Ätherleib wie eine Verdichtung dieses seelischen, geistigen Gebildes, das wir jetzt als Astralleib ansprechen, erscheint.

Sie können sich aus dem gewöhnlichen Leben, wenn Sie unbefangen und sicher zu denken sich entschließen, eine Vorstellung machen, wie das Seelische, Geistige auf das Physische wirkt. Wir nehmen da zwei allbekannte innere Seelenerlebnisse, wir nehmen das, was man das Schamgefühl nennt, und das, was man Angst- oder Furchtgefühl nennt. Schamgefühl – der Mensch errötet dabei; Furchtgefühl – der Mensch wird blaß. Was bedeutet das zunächst sinnlich, physisch? Das Blut wird bei dem, dem die Schamröte, wie wir sagen, ins Gesicht steigt, eine ganz bestimmte Bewegung zu erfüllen haben, es wird sozusagen aus dem Innern des Körpers nach der Oberfläche getrieben; das Umgekehrte tritt ein, wenn der Mensch unter dem Furcht- oder Angstgefühl erblaßt.

Nur derjenige, der sich hier in verirrte Spekulationen einläßt, könnte im Physischen die Gründe für das Psychische suchen. Derjenige, der unbefangen und sicher denkt, wird sich fragen: Was ist da in der Seele vorgegangen? Schamgefühl ist ein Erlebnis der Seele, etwas rein Seelisches, Furchtgefühl ist etwas rein Seelisches. Was tun sie? Sie bringen eine physische Tätigkeit hervor, sie bringen eine Tätigkeit in der Bewegung des Blutes hervor, es ist ein physischer Vorgang, bewirkt durch etwas Seelisches. Das ist das naturgemäße Denken auf diesem Gebiete, das ist sozusagen der letzte Rest, wie wir uns zu denken haben das Seelische in seiner Wirkung auf das Materielle. Wie wirklich das Blut unter dem seelischen Einfluße in bezug auf seine

Bewegung, in bezug auf seine Lagerung verändert wird, so müssen wir uns nunmehr nur denken, daß im Grunde alles materielle Geschehen bedingt und bewirkt ist durch seine seelisch-geistigen Ursachen, die dahinterliegen, und die der Mensch nicht überall so leicht wahrnimmt wie in diesem primitiven Falle, der aber als Beispiel dienen kann.

Nun zeigt die Geisteswissenschaft, wenn Sie sich immer mehr auf sie einlassen, daß nicht bloß äußere Tätigkeiten und Vorgänge durch geistig-seelische bewirkt werden, sondern daß die Materie selbst sich herauskristallisiert aus dem Geiste, so daß alles, was nach Stoff und Kraft physisch uns entgegentritt, als eine Verdichtung, grob gesprochen, des Geistig-Seelischen uns erscheint. Und so ist uns dieser astralische Leib des Menschen dasjenige, was wir in seiner Selbständigkeit festhalten müssen, was wir als selbständiges Glied, das sich Ausdrucksmittel in dem physischen und Ätherleib schafft, anzusprechen haben.

Und innerhalb dieses astralischen Leibes sehen wir dann das vierte Glied der menschlichen Wesenheit. Wenn wir den astralischen Leib betrachten, so können wir sagen, wenn er auch bei der Tierheit nicht so vollkommen ist wie beim Menschen: Der Mensch hat diesen Leib mit dem Tier gemein. Wie er seinen physischen Leib mit der mineralischen Welt, den Ätherleib mit der Pflanze gemeinsam hat, so hat er den astralischen Leib mit der Tierheit gemeinschaftlich. Dann gibt es aber ein viertes Glied der menschlichen Wesenheit, durch welches der Mensch die Krone der Erdschöpfung ist, wodurch er sich von allen ihm zunächstliegenden, in der physischen Welt befindlichen Geschöpfen und Wesenheiten unterscheidet. Das ist das, was wir in der Geisteswissenschaft den eigentlichen «Ichträger» nennen.

Schon einmal habe ich es hier angeführt; heute soll es nur herangezogen werden, damit wir das Thema so behandeln können, wie wir es gestellt haben. Es gibt in unserer Sprache einen Namen, welcher sich unterscheidet von allen anderen Namen. «Glocke» können Sie zu jeder Glocke sagen, «Pult» zu jedem Pult, «Uhr» zu jeder Uhr – alles kann mit einem Namen von außen bezeichnet werden. Nur ein Einziges nicht, und dieses Einziges trägt in unserer Sprache für jeden Menschen den Namen, den einfachen Namen «ich». Niemals kann der Name «ich», wenn er das Innerste Ihres eigenen Wesens bezeichnen soll, von außen an Ihr Ohr klingen, niemals kann Ihnen jemand «ich» zurufen und dabei Sie meinen.

Hier haben Sie schon in der Namengebung etwas, was Sie hinleiten kann zu dem Charakter dieses ei-

gentlichen, menschlichsten Gliedes der menschlichen Wesenheit, des vierten Gliedes, durch das der Mensch die Krone der Erdschöpfung ist. Diejenigen, die das empfunden haben, daß da das menschliche Innere sich ankündigt, das von innen aus, durch geistige Wahrnehmung erfahren werden muß, haben immer in dieser Ich-Wesenheit gesehen etwas wie einen Tropfen aus dem Meere der göttlichen Substanz. Daher wurde dieses «Ich» oder «Ich bin» von gewissen Religionen, die eine Einsicht hatten in diese Dinge, als der unaussprechliche Name Gottes bezeichnet in der menschlichen Brust, unaussprechlich für die äußere Welt; er kann nur ertönen, wenn das Göttliche im Menschen sich selbst seiner bewußt wird. Was im Menschen dieses «Ich» trägt, dieses Ich, das z.B. von dem Gotte des Alten Testaments ins Göttliche erhoben bezeichnet wird mit dem berühmten Worte *ejeh asher ejeh*, dieses vierte Glied bezeichnen wir daher auch als den «Ich-Träger», als das Innerste des Menschen, wodurch er sich von den um ihn herumliegenden Wesenheiten und Kräften unterscheidet.

Schluss im nächsten Heft (Aug./Sept. 98)

1 «Wo und wie findet man den Geist?», öffentlicher Vortrag vom 22. November 1908, GA 57.

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

2. Teil

So kam Schiller nie nach Schweden

Teil 2

5. Aus der zerstörten alten organischen Ordnung entstand eine neue sozial-mechanische

Beide Eingriffe in die schwedische geschichtliche Substanz: die Ausschaltung Friedrich Christians von Augustenburg von der Thronfolge und die Zerstörung der sozialen Kultur durch die «Dorfsprengrung» sind nirgends weder erforscht in ihrer Wirkung auf das schwedische Volk noch irgendwo im Bewußtsein desselben. Man wird lange suchen müssen, bis man überhaupt einen Schweden findet, der auch nur ansatzweise die Tatsachen kennt. Der Begründer der schwedischen Nationalökonomie, Eli Heckscher, nennt die Dorfzerstörung in seinem Standardwerk *Svenskt arbete och liv*¹² «das notwendige Zerschlagen von Eiern, wenn man ein Omelett backen will». «Pfannkuchen» – auch der schwedische Ausdruck dafür, wenn etwas mißlungen ist, den Heckscher hier allerdings nicht meint – «pannkaka» wurde es. Wenn das Ei ein Urbild für die Fruchtbarkeit von Ideen ist, so ist «pannkaka» die dem Gruppenegoismus geopfert Ideenkraft, die verzehrt wird und dadurch unwiederruflich verschwindet. Aus den zerschlagenen, pulverisierten Strukturen des ursprünglichen schwedischen Lebens heraus steigt die latente Urange, an die die Sozialdemokraten bei jeder Wahl appellieren. «Trygghet» ist ihr Wahlspruch, Geborgenheit des Unmündigen im Schoße des «Guten Hirten».

Besondere geisteswissenschaftliche Forschung aber müßte einsetzen, um den tödlich wirkenden Stoß in das Bewußtsein der Menschen aufzudecken, der sich hinter dem Wort «jämlikhet» (Gleichheit) verbirgt. Chancengleichheit ist damit gemeint. Hinter diesem Wort scheinbarer Gerechtigkeit liegt ein fataler Denkirrtum. Jedes Individuum ist grundverschieden vom anderen, braucht also eine andere biographische Entwicklungsmöglichkeit. Gibt man allen die «gleiche» Bildungs- und Berufschance, so unterdrückt man den individuellen Teil des Menschen, das Ich, zugunsten des vegetativ und mechanisch präparierbaren Teiles in ihm. Der Mensch hat soziale und antisoziale Kräfte. Zwingt man die letzteren, die im freiwerdenden Kulturleben wirksam werden müssen, ins soziale Leben hinein – d.h.

macht man zwangsweise sozial, was um der Entwicklung willen unsozial sein muß –, so schafft man Perversionen, die z.B. durch die Aufdeckung der Stasi-Praxis in der DDR sichtbar wurden und werden. Der ethische Individualismus, der das Ziel des freien Geisteslebens ist, bewirkt, daß der Mensch sich selbst zu folgen in der Lage ist¹³. Rottet man diese Möglichkeit durch Gleichheit aus, so macht man den Menschen von einem außer ihm Wirkenden, dem «Vormund» abhängig. Gleichheit aber ist zugleich das Prinzip des Rechtslebens sowie Brüderlichkeit das des Wirtschaftslebens.

*Der «Gute Hirte» vernichtet schließlich,
was er zu Wohlstand und
irdischem Glück zu führen behauptet.*

Nur primitive Diktaturen schalten das freie Kulturleben mit Gewalt aus. Der «Gute Hirte» geht da viel feiner und radikaler vor. Einmal ist es der Mechanismus der Denkschablonen und der Tabuthemen, einer durchgehenden «political correctness», die dazu führen, daß nur gedacht (und getan) wird, was «man» denkt, tut, was «richtig» ist. Dann aber wirkt der viel tiefere Eingriff des allgemeinen Versicherungswesens. So würde hier ein Gesamtbeispiel geschaffen für das, was R. Steiner über Versicherungswesen und das Ausschalten des Karma gesagt hat. Der «Gute Hirte» schafft einen Staat, in welchem Not, Leiden, Alter, Tod eine Frage von gesellschaftlichen Maßnahmen und Einrichtungen wird. Das «Ideal» ist die Abschaffung alles dessen, was seelische Entwicklung, Reifung, Neuschöpfung biographisch zur Folge hat. Das nicht im Individuellen wirksame Karma wirkt aber doch: als kollektive, allgegenwärtige Angst, als Hygienemanie, als Reinlichkeitszwang, als Kontakt-scheu, als ständig gegenwärtige neurotische Nervosität, usw. Altersheime, Psychiatrien fangen auf, was nicht gelebte Entwicklung ist. Was als systematisch falsches Denken begann, wird zu seelischer Isolierung, dann zu seelischer und körperlicher Erkrankung, letztlich zur leiblichen Zerstörung der Volkssubstanz. Der «Gute Hirte» vernichtet schließlich, was er zu Wohlstand und irdischem Glück zu führen behauptet.

Drei Arten von Struktur sind möglich, auf allen nur denkbaren Gebieten: die kosmische, aus Ideen stammende, die mechanisch-konstruierte und die sich auflö-

Sapere aude!*

Es muß also in den Gemütern der Menschen etwas vorhanden sein, was der Aufnahme der Wahrheit, auch wenn sie noch so hell strahlte, im Wege steht, und was sie hindert, sich in den Besitz des Bessern zu setzen, das ihnen zur Schau getragen wird. Die Alten haben es gehandelt, und es liegt in dem vielbedeutenden Ausdruck versteckt: *Sapere aude*.

Ermanne dich, weise zu sein. Kraft und Energie des Entschlusses gehört also dazu, die Hindernisse zu besiegen, welche teils die natürliche Trägheit des Geistes teils die Feigheit des Herzens der Aufnahme der Wahrheit entgegen setzen. Nicht umsonst wird uns die Weisheitsgöttin in der Fabel als eine Kriegerin vorgestellt, die in voller Rüstung aus Jupiters Haupte stieg. Denn schon die erste Verrichtung der Weisheit in den Köpfen ist kriegerisch. Schon in ihrer Geburt muß sie den schweren Kampf mit der Sinnlichkeit bestehen, die sich unter fremder Vormundschaft viel zu wohl befindet, als daß sie die Epoche der Mündigkeit nicht so weit als möglich zurücksetzen sollte.

Friedrich Schiller, «Augustenburger Briefe»,
11. November 1793.

* wage zu wissen

sende chaotische. Das wahre Wesen der Ideen liegt darin, daß sie sich mit anderen Ideen vereinigen wollen, die sich unendlich und sinnvoll gliedern im Zusammenklang mit dem Kosmos. Die mechanische Struktur beutet Ideen aus, öffnet sie nach, gelangt allerdings nur zu Teilresultaten, die aus dem Kosmos herausfallen. Wo wachsende Oberflächenvergrößerung und Fruchtbarkeit die Folge von Ideenstrukturen ist, so ist Vereinfachung und Schrumpfung die Folge von mechanischen Ordnungen. Sie verarmen mit Notwendigkeit, weil sie, oft verdeckt, auf der vorhandenen Schöpfung nur aus-saugend aufbauen. Das Mechanische, vor allem im Lebens- und im sozialen Bereich angewandt, unterliegt unweigerlich dem Gesetz, das besagt, daß sich verrechnet, wer nur rechnet. Somit folgt daraus immer Chaos. Ein ursprünglicher Veranlasser des schwedischen Systems war eigentlich schon der Renaissance-Gewaltherrscher Gustav Wasa (1496-1560), der auch die Staatskirche des Protestantismus erzwang, um sich die Klosterschätze anzueignen. Indem er die Kulturbringer der Klosterorden (vor allem die Zisterzienser) vernichtete und das puritanische Luthertum als Kontrollinstru-

ment installierte, untergrub er bereits Schwedens volle Entwicklungsmöglichkeit.

Was dann als Steigerung zuzeiten von Kaspar Hauser (1812-1833) durch die beschriebenen Eingriffe in Schweden erreicht wurde, das wird dann chaotische Folgen haben, wenn einmal das Geld ausgeht. Inwiefern das sozialdemokratische System wirtschaftlich eine letztlich das Land verarmende Scheinblüte war, wäre gesondert zu beschreiben. Aber die kommende Not wird auch, wie H.M. Enzensberger hofft, das wahre demokratische Urgestein des Nordens wieder ans Tageslicht bringen.¹⁴

6. Schwedische Isolierung

Was hier bisher gesagt wurde, leider bin ich mir dessen sicher, wird bei meinen schwedischen Freunden nicht als von Herzen gemeinter und erlittener Anstoß zum Nachdenken und Weiterforschen genommen werden, sondern nur zu Ablehnung führen. Denn sektenmäßige, alle Andersdenkenden ausschließende Haltung durchzieht alle Gruppen, Parteien, Weltanschauungen, auch die offizielle anthroposophische. Diese setzt ihr ganzes Streben darein, Anthroposophie von aller Schwere zu befreien und leichtfaßlich als etwas besonders Schmackhaftes und Vortreffliches darzustellen. Was problematisch und tiefergehend ist, wird als zu schwierig abgelehnt. Eine große Veräußerlichung ist die Folge, die alle nicht durchdrungene Schwere als Schicksal nach sich ziehen wird. Man benutzt die Anthroposophie dazu, sich selber in einem besonderen Lichte erscheinen zu lassen, nachdem die nichtschwedischen Vertreter der ursprünglich gesamtskandinavischen Begründung in der Järna-Ebene den Ort verlassen hatten. Ist es doch *keine* Kunst, in diesem um seine eigene Kulturentwicklung betrogenen Volk mit ein wenig Anthroposophie zu glänzen.

*Wer nach Schweden geht, hat allen Grund,
sich anzupassen.*

Durch das Herausgeklapptwerden Schwedens aus der West-Ostlage in die Nord-Südlage der Provinzialität hinein während der Kaspar Hauser-Zeit und alle darauffolgende Entwicklung hat sich eine mentale Selbstbezogenheit herangebildet, die wohl einzigartig in Europa ist. Daß sie kaum bekannt ist, liegt eben an dieser Abkapselung: in Schweden leben nur Menschen mit schwedischer Mentalität und als Ausländer solche, die meist aus ungünstigen Verhältnissen dorthin geflüchtet sind. Wer nach Schweden geht, hat allen Grund, sich

anzupassen. An was paßt er sich an? An ein einheitliches, von außen durch nichts beeinflusstes Denken, es sei denn durch den immer stärker angenommenen Amerikanismus – der allerdings nicht als Denkanstoß geeignet ist.

Es scheint für den Schweden nicht möglich, eine durchgreifende und fruchtbare kritische Denkhaltung seinem Lande gegenüber zu entwickeln, weil er nirgends, wohin er auch blickt, einen Punkt außerhalb des Systemes findet, an dem er dieses messen könnte. Wo in Mitteleuropa seit eh und je die Nachbarn durch einen Wettstreit der Zivilisationen, Kulturen, Religionen, ja auch Kriege einander wachhalten und Gesichtspunkte des Vergleiches *erzwingen*, ruht Schweden seit langem bloß in sich. Was Finnen, Norweger und Dänen von den Schweden halten, wäre leicht zu erfahren, und dies nicht zu knapp¹⁵. Ein naiver schwedischer Hochmut jedoch betrachtet die Nachbarvölker als tieferstehend und nicht für wert, deren Kritik zur Kenntnis zu nehmen. Man müßte schon als Nichtschwede lange in Schweden gelebt haben, ohne sein eigenes Geschichtsbewußtsein und seine Denkfähigkeit einzubüßen, um das schwedische Wesen beurteilen zu können. Oder als denkender Schwede sich einer nichtschwedischen Mentalität ehrlich aussetzen, um ein europäisches Geschichtsbewußtsein zu entwickeln.

Kann der Hochmütige den hochmütig nennen, der die Mühe auf sich nimmt, des anderen Schulaufgaben zu erledigen? Wer unter anderen den schwedischen Dichter Walter Ljungquist kennt und liebt und an ihm gelernt hat, wahre schwedische Seelenqualitäten abzulesen, der wird die Entartungen des schwedischen Wesens an diesem selber messen können. Wie die Wellen in einem geschlossenen Gefäß hin- und herfluten, so traten im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte Ungeheuerlichkeiten an die Schweden heran. Sie werden als solche nicht erkannt, benannt, durchdacht, denn das hätte das Sprengen des Gefäßes zur Folge. Und das ist es, was der Schwede am allermeisten fürchtet. Er hat gelernt, sein Abgeschnürtsein zu lieben. Dadurch tritt aber ein Relativwerden ein. Statt das Denkgewissen zu schärfen, tritt ein immer größeres Verschieben aus dem allgemeinmenschlichen, moralischen Koordinatensystem ein. So kann ernsthaft diskutiert werden, ob die Wärme, die im Krematorium bei Leichenverbrennungen entsteht, in die kommunale Wärmeversorgung eingespeist werden soll (*Svenska Dagbladet* vom 30.7.97 und *Spiegel*, Nr. 33/97) – und es geschieht bereits!

Wer hat demokratische und moralische Konsequenzen aus den beiden großen Volksabstimmungen gezo-

gen – der von 1955 über die Einführung des Rechtsverkehrs, und der über die eventuelle Abschaffung der Kernkraftwerke von 1980? Beide waren eine Verhöhnung des Volkswillens – die erste, weil trotz einer Mehrheit *gegen* den Rechtsverkehr dieser nach geraumer Wartezeit eingeführt wurde. Die zweite, weil sie *drei* Alternativen enthielt: eine dagegen (1), eine dafür (2), und eine, die so formuliert war, daß man diese keine Entscheidung nennen konnte (3). Dann aber hat man 2) und 3) zusammengezählt und dadurch die Gegner (1) ausmanövriert. Wo hat es so etwas in einer Demokratie schon einmal gegeben?

Wer hat zur Kenntnis genommen, wie die Apotheken verstaatlicht wurden? Die Interessenvertreter der Apothekerschaft kungelten die Verstaatlichung mit den Behörden aus. Dann wurden die Apotheker vom Resultat in Kenntnis gesetzt – ohne größere Proteste!

*Alle höheren Beamten waren bis
vor nicht allzu langer Zeit rechtlich nicht
zu belangen bei Vergehen im Amt –
wie Feudalherren!*

Was ist aus dem Bekanntwerden 1986 der geheimen Ermittlungen des Stockholmer Statistikprofessors Jansson geworden, der alle Stockholmer des Jahrganges 53 durch verdeckte Interviews viele Jahre lang bis in alle Lebens Einzelheiten ausforschte, um zu statistischen Ergebnissen zu kommen, von denen er annahm, daß es sich zeigen würde, wozu sie gut waren (wie er dann angab). Als die Sache nach Jahrzehnten bekannt wurde, mußte man schriftlich beantragen, aus diesem ungesetzlichen Projekt aussteigen zu *dürfen*. Das taten nur etwa ein Drittel der Betroffenen! Demnach lief das Projekt ohne Proteste weiter. Bis heute?

Jeder Schwede weiß oder kann wissen, daß man als Arbeitnehmer und Mitglied der Einheitsgewerkschaft

Der schwedische Premier Olof Palme war über einen Bericht des *Spiegel*-Korrespondenten Hermann Orth über einen «Kinder-Gulag» in seinem Land außer sich: Etwas derart Niederträchtiges hatte er noch nie über Schweden lesen müssen. Daß alle Fakten über die Kinder, die Bürokraten des fast absoluten Wohlfahrtsstaats willkürlich ihren Eltern entzogen hatten, nachweisbar stimmten, ließ er nicht gelten.

Der Spiegel, Sonderausgabe 1997

der sozialdemokratischen Partei zwangsangeschlossen wird. Jeder Schwede weiß oder kann es wissen, daß ein einfacher Beamter der Fürsorgebehörde nach Gutdünken außerhalb des Rechtsweges einer Familie Kinder wegnehmen kann, wenn diese, wie er glaubt, nicht nach der gängigen Norm aufgezogen werden. Kein Aufruhr entsteht. Man empfindet Unbehagen, aber das ist ja bei so vielem der Fall.

Alle höheren Beamten waren bis vor nicht allzu langer Zeit rechtlich nicht zu belangen bei Vergehen im Amt – wie Feudalherren! (Wie neuerdings die oberen Ränge der neuen Europapolizei)

Wie ist es mit den «löntagarfonder» den Arbeitnehmerfonds, bei denen Firmen ab einer gewissen Größenordnung gezwungen waren, Beträge bei diesen Fonds einzusetzen, wodurch die Gelder, die zusammenkamen, benutzt wurden, um sich in die Industrie einzukaufen? Wer verfügte oder verfügt über diese Gelder? Wie ist es mit den Resultaten einer Untersuchung unter Ministerpräsident Ingvar Karlsson, bei der dummerweise bekannt wurde, daß die Macht in Schweden gar nicht bei den demokratisch gewählten Gremien liegt, sondern bei einem «eisernen Dreieck» («järntriangeln»), dessen eine Seite immer noch aus Mitgliedern des Adels besteht? Wie ist es, vom geschichtlichen schwedischen wie vom europäischen Bewußtsein aus zu betrachten, daß der Generaldirektor der Sozialbehörde, Bror Rexed, durch eine Anweisung an seine Behörde die sogenannte Du-Reform auslösen konnte im ganzen Land, wonach alle sich duzten? Es wären die Vietnamdemonstrationen zu untersuchen, bei denen die Sozialdemokraten die – wie überall in Europa in diesen Jahren – aufbegehrende Jugend in Schweden in ihre eigenen Bahnen zu lenken vermochten.

Wie ist es mit den Hintergründen des Palme-Mordes, wo es offensichtlich ist, wie auch im Fall des Estonia-Unglücks, daß staatliche Stellen weit mehr Informationen besitzen, als sie zu erkennen geben? Der Palme-Mord, wie schon das Schweden besonders berührende Tschernobyl-Unglück und der Untergang der Estonia an Michaeli 1994 waren als geschichtliche Einbrüche reale Widerlegungen eines Systemes, das vorgibt, alle Lebensprobleme ein für alle Male gelöst zu haben. So versucht man, die Wirklichkeit auszublenden, indem man bekannte Fakten verbirgt.

Ganze Ameisenhaufen von Forschern wären notwendig, um in Schweden einen allgemeinen Bewußtseinsstand zu erreichen, der in anderen Ländern selbstverständlich ist. Schweden wäre nur geholfen mit einer Volksbewegung zur moralischen und politischen Selbstreinigung.

Was in manchen südlichen Ländern eine selbstverständliche Korruption ist, das ist in Schweden eine Relativierung, ist ein Verschwimmen der moralischen und der Denkschärfe unter der Beeinflussung dessen, was Techno- und Bürokraten der funktionellen Bequemlichkeit nach sich ausdenken. Wie soll man sich sonst die Verrücktheit erklären, daß plötzlich in allen Orten mit Bahnhöfen Schilder auftauchen, mit der Buchstabenkombination «JVSTN». Ist es Hebräisch, etwa ein Geheimzeichen für militärischen Gebrauch? Es soll heißen «Järnvägsstation», also «Eisenbahnstation», d.h. Bahnhof. Weil das Wort im Schwedischen so lang ist, läßt man willkürlich Buchstaben weg. Hätte es nicht ein einfaches Symbol, das alle erkennen können, besser getan? Aber gerade im Aufzwingen des Unverständlichen liegt ja der ärmliche Genuß des «Verantwortlichen». In der Art, wie Behörden in Schweden die Menschen ansprechen, liegt immer noch die Unterwerfungsgebärde des Adels dem Volke gegenüber. Aus unendlich vielen solcher Kleinigkeiten ergibt sich eine Fesselung, gegen die ein Aufbegehren unmöglich erscheint. So gibt es allen Ernstes den schwedischen Satz: *Tro inte du är 'nåt! – Glaub' nicht, du wärest was!*

7. Ausblick

Der einfache Finne trifft den Kern des schwedischen Dilemmas, wenn er sagt: «Der Schwede will es immer einfach haben. Kommt eine Schwierigkeit, dann umgeht er sie.» Wenn ein Finne das sagt, dann hat er ein moralisches Urteil gefällt. Vor seinem spirituellen Gewissen, das die Anlage des Finnen ist, hat der Schwede versagt. Doch so denkt er nicht von seinem finnischen Bruder, dem Finnlandschweden. Es ist der «Reichsschwede» gemeint, der seit 1809 eine eigene Abkapselung durchgemacht hat. Was aber ist hier beschrieben? Wie oft kann man in Schweden hören: «Jag orkar inte!» – «Ich schaff's nicht mehr!» «Orkeslösheten», die Kraftlosigkeit, ist ein ständiges Thema im schwedischen Leben. Wo hat sie ihren Ursprung? In der Zerstörung der Nachbarschaftshilfe durch die «Dorfsprengung» und durch den Sozialismus. So, wie die Jesuiten den Menschen die Frömmigkeit geraubt haben, nach Rudolf Steiner, durch die zersetzende Regulierung ihres Gewissens in der Beichtpraxis, so haben die Sozialdemokraten den Menschen die praktische, selbsthelfende Nächstenliebe und damit die Dankbarkeit geraubt. Dem Sozialstaat gegenüber kann man nicht dankbar sein, denn er verordnet «rättigheter» (Rechte) und «skyldigheter» (Pflichten). Und ohne Dankbarkeit, die warm die Glieder des Einzelmenschen und der Gemeinschaft durchströmt, sterben im Individuellen und im Sozialen Kraft und Lust.

Man sollte unter diesem Gesichtspunkt den Tod Paulas in Walter Ljungquists hinterlassenem Roman *Sörj dina trä*¹⁶ lesen – Paulas, die das Gewissen Schwedens darstellt. «Sörj dina träd», Betraue deine Bäume – es sind die Bäume des Lebens, es ist der Lebensbaum des Nordens, der betrauert wird, weil er abstirbt. Die Mitte Europas vertritt den Baum der Erkenntnis. Ein großer, entscheidender Denkirrtum muß hier beseitigt werden: das Zentrum des Nordens liegt nicht im geographischen Norden, sondern – nach Rudolf Steiner – imaginativ über dem Gebiet der Externsteine¹⁷. Hier war es, wo Odin-Wuotan, der Verwalter und Bringer der Sprache und der Kraft für unsere gemeinsamen Gebiete, sich an den Weltenbaum hing, ein Vorbote des Christus. Sein Sohn Widar, der das neue Leben aus der Erkenntnis heraus bringt, wird den Baum der Erkenntnis mit dem Baum des Lebens wieder vereinen. Erst wenn Mit-

Der Schwede könnte der Heiler Europas sein.

teleuropa sich als ein Teil des Nordens, der Norden als unverbrüchlich verbunden mit Mitteleuropa empfindet, dann erst kann der versöhnende Widar zu wirken beginnen. Nicht in der alles vereinfachenden, einfältigen Einheitsfähigkeit des Nur-Schwedischen liegt die Zukunft, sondern in der Vereinigung der Polarität, die Dreiheit heißt. Das «Wasser des Lebens» heilt zwar, aber das «Wasser des Todes» ist notwendig, um das zu Heilende vorher in die richtige Reihenfolge zu bringen. Der Schwede könnte der Heiler Europas sein, weshalb Schweden außerhalb ihres Landes – wie der Retter der Juden in Budapest, Raoul Wallenberg, oder Dag Hammarskjöld, der Generalsekretär der Vereinten Nationen, selbst Olof Palme – ein solches Ansehen genießen. Aber er kann es nur tun, wenn vorher, wie im Märchen, «die Knochen in der richtigen Reihenfolge liegen und kein Knöchlein vergessen ist». Deshalb ist der – zielend und steuernd nobelpreisvergebende – Hauptstoß der Systemlenkung ja auch in das schwedische Naturwissenschafts- und Gesundheitswesen hineingesetzt, eines der perfektensten und kältesten und deshalb immer schlechter funktionierenden der Welt.



Keltischer Grabpfiler, Bonn
Darstellung des Widar (nach Hans Mündl)

Schiller könnte ein Wegweiser sein.

Manche Nachbarn der Schweden meinen, daß diese lügen, daß sie ständig Worte sagen, die oberflächlich und nicht wahr sind. Aber es sind keine Lügen, sondern hilflose Äußerungen von Lebensempfindungen. Nur «Leben» wirkt lügenhaft. Nur «Wahrheit» wirkt besser-wisserisch-verhärtend. Der Weg fehlt, der beide verbindet, Arbeit, Rhythmus, Atem. Eidgenossen («Waräger») hießen die Wikinger, die sich um das Jahr 1000 nach Osten ergossen. Schweden hat dahin etwas Wesentliches geopfert. Wesentliches der Schweizer Eidgenossenschaft stammt nachweislich aus dem Norden. Geistig und seelisch müssen sich von daher die Schweden ihre dort als Schätze deponierten Eigenschaften zurückholen. Schweden wurde in der Kaspar Hauser-Zeit an Haupt und Gliedern geschädigt. Mit Friedrich Christian hätte die vorhandene nordische Ideenkraft aufblühen können, sie hätte in der sozialen Kraft der Dorfgemeinschaft, die ein ganz eigenes, freies Rechtsleben in sich noch bewahrt hatte, ein volkstümliches Widerlager gefunden. Nun gilt es, beides zurückzuholen.

Schiller könnte ein Wegweiser sein. Sein Spiel, das zwischen dem Lebenspol des sinnlichen und dem Erkenntnispol des formenden Triebes die Mitte hält, es könnte sich als die Hauptidee erweisen, die der spielerischen Empfindungsfähigkeit des Schweden entspricht – wie die rechten musikalischen Knöchlein zum passenden lebendigen Leib in so manchem Märchen.

Geisteswissenschaftlich gesehen befindet sich der Mensch im Norden Europas in einer naturgegeben elementarisch-ätherischen Welt. Es ist eigentlich die Welt, in die der Mensch hineinkommt, wenn er gestorben ist, die an die physische angrenzende. In der kann man unbeschadet nur leben, wenn man im Stande der Unschuld oder der Einweihung ist. Solange der schwedische Mensch in den Nachklängen der alten Mysterienführung lebte, von der die Dorfgemeinschaft noch wesentliche Teile enthielt, hatte er einen Schutz, eine Haut, etwas wie ein poröses «Gitter» gleich dem Laub, den Ästen und Wurzeln eines Baumes, das ihn vor der Auflösung im fließenden Reich des Lebendigen schützte. Durch die ahrimanisch ge-

führte, rein «praktische» Dorfzerstörung fiel der schwedische Mensch ins Bodenlose des Elementarischen. Da er ja doch auch im Physischen lebte, also nicht durch die Elementarwelt wie der Sterbende hindurchgelangt, entstanden Verhaltensweisen der Vereinsamung, der Angst und des sich Festklammerns an Physisches, die wohl nirgends in der Welt sich als soziales Phänomen so entwickelt haben. Durch die sozialdemokratische Ideologie und im Zusammenhang damit dem technologischen und mechanistischen Verständnis der Welt haben die damit verbundenen Denk- und Verhaltensmuster das neue «Gitter» geboten, das den alten «Baum» ersetzte. Damit Schweden weiterkomme und der Mensch nicht gänzlich vergehe, muß, da der Stand der Unschuld längst verloren ist, das Suchen der Einweihung eintreten. Die muß, daran führt kein Weg vorbei, mit dem Denken beginnen. Das wird seine historischen Wurzeln suchen. Es kann dadurch eine wirklich ins Schwedische übertragene «Philosophie der Freiheit» entstehen, eine an den wirklichen Wellen des ätherischen Meeres erübte Wikingphilosophie. Die Fahrtbeschreibung allerdings, die dieser neue Warägerzug zu beachten hat, wird in Steiners Schrift *Die Schwelle der geistigen Welt* zu finden sein. Hier liegt die Beschreibung dessen, was die an die eigene Geschichte wiederangeknüpfte schwedische Wesenheit sich selbst erkennen läßt.

Gesetzt, der Schwede würde seine von der Obrigkeit seit langem malträtierte Weiblichkeit einmal männlich in die Hand nehmen und – mit Hilfe von Schillers *Briefen über die künstlerische Erziehung des Menschen*, Steiners *Philosophie der Freiheit* und dem Buch *Die Schwelle der geistigen Welt* – sich seinen eigenen Lebenswelten nähern, dann könnte er durchstoßen durch sein Schwedischsein. Wo käme er hin, was könnte er anschauen? Dies, daß Schwedisch-Sein ein Anfang ist, daß die scheinbare Einheit eine Dreiheit ist, daß Schwede sein heißt, über sich hinauszugehen, wie es einst die Wikingen taten. Das bedeutet: das Schwedische wird erst dann ein ganzer «Mensch», wenn es sich mit dem norwegischen und dem dänischen Wesen vereint. Erst die Dreiheit des Nordens ist der ganze Norden. Dann käme er auch zur Anschauung des wahren Wesens der Ostsee, die ja nach Rudolf Steiner ein lebendiger, dreigliedriger, vom Westen nach dem Osten gehender Meeresdrache ist, der in Finnland seinen wahren Namen hat. Erst dieser elementarisch-ätherische Drache¹⁸, vereint mit dem dreigliedrigen skandinavischen Menschen würde diese klein, klebrig und leer gewordene Sozial-Utopie aufheben, an der Schweden zu ersticken droht.

Persönliche Nachbemerkung

Dankbar sei des Priesters der Christengemeinschaft, Karl Engquist, gedacht, der mich 1966 zum ersten Male auf die Folgen der Dorfzerstörung aufmerksam machte. Es brauchte die gesammelten Erfahrungen von über achtzehn Jahren, um mir die Tragweite dieses Geschehens allmählich vor Augen zu führen. Symptomatisch ist, daß Karl Engquist, der doch viele Jahre zu den wirklich bedeutenden Gestalten des schwedischen anthroposophischen Lebens gehört hat, seine letzten Jahre trotz den vielen wohlhabenden Einrichtungen in Järna unbeachtet in einem staatlichen Altersheim verbringen mußte.

Man möge dem Verfasser die vielen Mängel dieser Arbeit, die ihm selber nur zu bewußt sind, nachsehen. Kann es sich doch nicht um eine ausgewogene, am Schreibtisch entstandene wissenschaftliche Leistung, sondern nur um einen Versuch handeln, aus jahrelangem namen-, gesprächs-, ja teilweise fassungslosen Erleben heraus Ursachen für etwas zu finden, das zunächst gar nicht erklärbar erschien. Als eine, auch für schwedische Verhältnisse extreme, Illustration für dieses Unbegreifliche mag Barbro Karléns Buch *«Und die Wölfe heulten»* gelten.

Man kann einem einzelnen, der dazu noch ahnungslos in ein ihm zunächst fremdes Land kommt, auch nach vielen Jahren des dort Lebens nicht abverlangen, was viele geeignetere Menschen dieses Volkes nicht zu leisten willig oder fähig waren. Die einzige mir bekannte, allerdings in ihrer Präzision erbarmungslose Bestandesaufnahme Schwedens, Roland Huntfords *Wohlfahrtsdiktatur*, die letztlich kaum ein gutes Haar an Schweden läßt, ist von einem Engländer geschrieben und hat keine sichtbare selbstkritische Wirkung hinterlassen.

12 Eli Heckscher, *Svenskt arbete och liv*, Stockholm 1957.

13 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4.

14 Hans Magnus Enzensberger, *Ach Europa*, Frankfurt 1987.

15 Mogens Berendt, *Fallet Sverige*, Stockholm 1983, und Marianne Alopaeus, *Drabbad av Sverige*, Stockholm.

16 Walter Ljungquist, *Sörj dina träd*, Stockholm 1975.

17 Rudolf Steiner, *Die Mission einzelner Volksseelen*, GA 121, Vortrag vom 12. Juni 1910 (abends).

18 Rudolf Steiner, GA 158; zusätzlich: Roland Huntford, *Wohlfahrtsdiktatur*, Frankfurt 1971; Werner Kuhfuss, Aufsätze in *Die Kommenden und Jedermann* über Schweden.

Das Gesetz der zyklischen Wiederkehr

Bei den folgenden Ausführungen D. N. Dunlops (1868–1935) handelt es sich um die Nachschrift eines Vortrags, den er am 4. Juni 1911 im Rahmen des von ihm mitbegründeten **Blavatsky Institutes** bei Manchester gehalten hatte. Dunlop war zu dieser Zeit noch Theosoph. Doch allein die Betonung des **Denkens** für die okkulte Entwicklung zeigt, daß «seine» damalige Theosophie auf bestem Wege zur Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner war. Die hier dargestellten Gedanken über die zyklische Wiederkehr gerade auch von Gedanken sind aber keineswegs der damaligen theosophischen Literatur entnommen. Sie spiegeln originäre Erfahrungen von Dunlop wieder. Rudolf Steiner sagte einmal von ihm, er habe die Aufgabe, die Menschheit über gewisse kosmische Geheimnisse aufzuklären. Eines von diesen Geheimnissen ist das Gesetz der zyklischen Wiederkehr.

Thomas Meyer

Die meisten der Anwesenden werden bereits vom Gesetz der Periodizität gehört haben; es ist das Gesetz, das der zyklischen Wiederkehr von Ereignissen zugrundeliegt, und den meisten Denkern hat dieses Gesetz ein sehr interessantes Rätsel aufgegeben. Die Alten versuchten, ihr Leben nach ihm zu richten, und in der heutigen Welt können wir feststellen, daß die Menschen dieses Gesetz anzuwenden beginnen und ihre geschäftlichen Aktivitäten nach ihm regeln. Menschen, die Astrologen konsultieren, erkennen dieses Gesetz nur bis zu einem gewissen Grade. Immerhin zeigt sich darin die Tendenz, zu gewissen Praktiken der Alten zurückzukehren, die eine viel umfassendere Erkenntnis von dem hatten, was diesem Gesetz der Periodizität zugrundeliegt. In der heutigen Welt wird allmählich eingesehen, daß dieses Gesetz tatsächlich von Bedeutung ist. Wir finden zum Beispiel heraus, daß Epidemien in gewisser Weise wiederkehren, daß Hungersnöte und Kriege Zyklen aufweisen, daß Stürme und Erdbeben periodisch wiederkehren; daß Fieberzustände und Krankheiten und sämtliche Epidemien in ganz bestimmten Zyklen auftreten. Auch das Erscheinen und Verschwinden von gewissen Rassen vollzieht sich nach diesem Gesetz. Wir sehen, wie Zivilisationen entstehen, ihre Jugend, ihre Reifezeit sowie ihr

Remember that you have looked upon cataclysms many times and have always risen triumphant.

DND

Greisenalter durchmachen, und dann wieder verfallen. Doch der Zyklus, der die meisten Menschen besonders interessiert, ist der Zyklus von Geburt, Leben und Tod und der nachtodlichen Etappen. Nun werden die meisten weisen Männer und Frauen zugeben, daß der große Wert vergangener Erfahrungen darin besteht, künftigen Erfahrungen zugute zu kommen. Man mag weise handeln oder damit fortfahren, stets den gleichen Fehler zu wiederholen. Doch die meisten Anwesenden werden einsehen, daß wir nicht dafür entschuldigt werden, wenn wir den gleichen Fehler für immer machen.

Was ist ein Zyklus? Ein Zyklus ist das Wirken und das Gegenwirken («action» / «reaction») von Bewegungen aus einem Zentrum heraus. Die Zyklen werden durch die Richtung und den Impuls gemessen, in der und durch welchen sie in Gang gesetzt werden, um schließlich wieder zum Quellpunkt zurückzukehren, von dem sie ausgegangen sind. Dabei ist das Ende eines Zyklus der Beginn eines nächsten, wobei das meiste zyklische Wirken spiralförmig verläuft. Es wiederholt sich nicht auf der selben, sondern gewöhnlich auf einer höheren Stufe. Grob betrachtet gibt es für uns zwei Arten von Zyklen: die, die wir kennen und auf die wir uns einstellen, und die, über die wir spekulieren wie etwa die Zyklen des Tierkreises. Nehmen wir zum Beispiel den Tageszyklus. Wir sehen, daß die Erde ihre Umdrehung in vierundzwanzig Stunden vollendet. Dann gibt es den größeren Monatszyklus, in welchem der Mond innerhalb von achtundzwanzig Tagen seinen Umlauf um die Erde vollendet. Dann haben wir das Jahr, in dem die Erde einmal um die Sonne läuft, während die Sonne selbst in 365 Tagen einmal durch die Tierkreiszeichen wandert. Dann gibt es den wichtigen Zyklus des siderischen Jahres; das heißt den Zyklus der Präzession des Frühlingspunktes von 25 868 Jahren. Durch den scheinbaren Gang der Sonne durch die Konstellationen des Tierkreises erhalten wir die vier Jahreszeiten, jede aus drei Monaten bestehend, jeder Monat aus vier Vierteln und einem Bruchteil davon, wobei jedes Viertel eine Mondphase repräsentiert. Der Tierkreis ist die große Sternenuhr, Sonne und Mond seine Zeiger, die die Zeitepochen angeben. Nach dem Tierkreis haben

Yes, you can do the impossible – what else is worth doing?

DND

wir den Chronometer mit den zwölf Zeichen gebildet, welche die hellen und dunklen Phasen eines Tages in zwei mal zwölf Stunden angeben.

Unter den individuellen Zyklen gibt es den des Lebensstromes, der aus der Aura, die den Körper umgibt, in die Lungen dringt und dabei das Blut als sein Werkzeug gebraucht; dieser Strom fließt durch die Lungenvenen in das linke Herzohr, dann in die linke Herzkammer und wird als arterielles Blut durch alle Teile des Körpers verbreitet. Der Lebensstrom kehrt durch die Kapillaren in die Venen zurück, dann zum rechten Herzohr, zur rechten Herzkammer, und von da aus durch die Lungenarterie in die Lungen, wo er gereinigt wird und erneut zum Lebens-Träger für den Körper wird. Dieser ganze Zyklus nimmt nur dreißig Sekunden in Anspruch.

Der wichtigste Zyklus umfaßt das vorgeburtliche Leben, die Geburt, das Leben, den Tod und die nachtodliche Epoche. Es scheint mir, daß in diesem Zyklus der Schlüssel zu allen anderen liegt. Der vorgeburtliche Zyklus enthält in geraffter Form die ganze Geschichte des Planeten. Der menschliche Körper wird dazu angehalten, eine bestimmte Periode zu durchlaufen, die Lebens-Zyklus heißt. In dieser Phase werden die vergangenen Zeitalter im Leben der Menschheit vom Individuum nochmals durchlebt. Im vorgeburtlichen Leben werden die universellen Elemente der Natur in einen Körper zusammengezogen und zu einer Gestalt geformt. Diese Gestalt bietet für den Geist, der sie bewohnen soll, die größte Möglichkeit zu wirken. Das Ziel des Geistes ist, seine Beziehungen zum Kosmos zu erkennen, während und dadurch, daß er in einem physischen Körper weilt; ferner die Pflichten zu erfüllen, die sich aus dieser Erkenntnis ergeben, und schließlich im Licht vergangener Erfahrungen die Zukunft aufzubauen. Der Tod ist der Abschluß und die rückblickende Bilanz der Arbeit eines Lebens, die Pforte, durch die die Seele in ihre eigene Welt zurückkehrt. Die nachtodliche Phase ist die Zeit des Ruhens und des Ausreifens der Lebensarbeit, das dem Beginne eines nächsten Lebens vorausgeht. Geburt und Tod sind der Morgen und der Abend der Seele; das Leben ist die Periode der Arbeit; auf den Tod folgt dann eine Zeit der Ruhe, der Erholung und des Sich-Einlebens in die Geisteswelt. Analog dazu machen wir täglich die Erfahrung des Schlafes, des Erwachens am Morgen, des

May we not look together upon the wonderful battle going on where our «shadows» are – the cosmic battle between Ahriman und Michael. I can see Michael's Majesty as He waits for our help to give Him back His power. And He does not wait in vain!

Blicken wir gemeinsam auf die grandiose Schlacht, die da im Gange ist, wo unsere «Schatten» sich befinden – auf die kosmische Schlacht zwischen Ahriman und Michael! Ich kann Michaels Majestät erleben, während er darauf wartet, daß wir ihm seine Macht zurückbringen helfen. Und er wartet nicht vergebens!

DND

Eintritts in die reale Arbeit des Tages, der abendlichen Verpflichtungen und der Rückkehr zu Ruhe und Schlaf. Und so haben wir im großen Zyklus des Einen Lebens die Morgenphase, auf die die Zeit der realen Tagesarbeit folgt, die jeder auf sich nehmen muß, darin die Pflichten des Abends und die Rückkehr zur Ruhe – um eine neue Reise vorzubereiten. Alle Naturerscheinungen erzählen die Geschichte der Pilgerfahrt der Seele durch ihre Zyklen, Verkörperungen und Wiederverkörperungen im Leben. Wir möchten wissen, wie wir die Bewegungen der Zyklen regulieren oder beschleunigen, verstärken, abschwächen oder verändern können. Und sobald wir den Weg dazu klar erkennen können, wird ein jeder von uns die Macht gebrauchen können, sie zu ändern.

Der Weg dazu führt für die meisten von uns gegenwärtig über das Denken. Durch das Denken im Geist kam die Seele in die Welt, wurde an die Welt gebunden, und durch das Denken wird sie schließlich wieder frei von ihr. Das Denken bestimmt die Geburt, den Charakter und das Schicksal. Das Gehirn ist die Werkstatt des Körpers, und die Gedanken, die hier geformt werden, gehen in den Raum hinaus und kehren gemäß ihrem periodischen Zyklus zu ihrem Schöpfer zurück. Wie die ausgesandten Gedanken auf ähnlich geartete Geister wirken, so kehren sie auch zu ihrem Schöpfer zurück und reagieren in ihm, so wie sie auf andere erst wirkten. Gedanken sind daher von großer Bedeutung. Gedanken des Hasses, der Eifersucht, der Befangenheit zwingen ihren Schöpfer dazu, ähnliche Erfahrungen durchzumachen und binden ihn an die Welt. Gedanken der Selbstlosigkeit, des Mitleids, der Liebe und des geistigen Strebens kehren zu ihrem Schöpfer zurück und befreien ihn von den Banden der Illusion und der Notwendigkeit einer Wiedergeburt. Gedanken, die von einem Menschen fortwährend ausgesandt werden, treffen ihn nach dem Tode wieder an. Er muß mit ihnen wohnen, sie ver-

Desire has many voices, the loudest usually prevails. The individuality has a single voice, which can be heard in the quietness and stillness of the heart, stilling all disputes, all strife.

DND

dauen und assimilieren, einen jeden von ihnen nach seiner ganz besonderen Art. Danach muß er wieder auf die Welt zurückkehren, um des Erlebens und der Erziehung der Seele willen. Ich rate Ihnen deshalb: Achten Sie auf die Zyklen der Gedanken, auf die Stimmungen der Niedergeschlagenheit, der Verdüsterung und Verzweiflung; beobachten Sie jede Handlung, jede Unternehmung, jede Erfahrung; und achten Sie auf das persönliche Element in jeder von ihr, und benützen Sie jede günstige Gelegenheit, sich durch das Denken zur Individualität, durch die Seele und den Willen zum göttlichen Bewußtsein zurückführen zu lassen. Ich glaube, daß bei den meisten von uns, wenn alles in die Wagschalen gelegt würde, die selbstlosen Gedanken die selbstsüchtigen überwiegen würden. Ich glaube, daß die selbstsüchtigen Gedanken, Gedanken von Eifersucht oder Haß immer mehr abnehmen; die meisten Männer und Frauen, denen ich begegne, haben immer weniger von solchen Gedanken übrig. Ich glaube, sie möchten sich am liebsten einen Tag lang irgendwo vergraben, falls ein solcher Gedanke in Erscheinung getreten ist. Die Begierden werden geläutert, wir bemühen uns darum, selbstlose Gedanken auszusenden, zum Herzen der Liebe zurückzugelangen und wirkliche Menschen zu werden, statt Tiere, die unter der Herrschaft der persönlichen Begierden stehen. Und es ist eines der gesündesten Zeichen der Gegenwart, daß wir inmitten von allem, was häßlich und verdammungswürdig ist, dennoch danach streben, Mittelpunkt zu werden, von denen Gedanken der selbstlosen Liebe ausstrahlen werden, die im Dienst an der Menschheit ihren Ausdruck finden. Männer und Frauen, die schwere Bürden auf sich genommen haben, schwerer vielleicht, als sie realisieren, lernen es, Enttäuschungen hinzunehmen ohne die Liebenswürdigkeit des Herzens einzubüßen, und dies ist ein Zeichen der Zeit, das mein Herz erfreut. Es ist schließlich das einzige, das das Leben lebenswert macht: daß Männer und Frauen wirklich so gut und schön sind. Ich sehe es überall. Wo immer auch nur die geringste Gefahr ist – Hunderte eilen zur Stelle, um das, was bedroht ist, zu beschützen. Und Männer und Frauen, die solche Tugenden darbieten, bringen dadurch wohl genau das zur Erscheinung, was sie wirklich selber sind. In zunehmendem Maße steht hinter all dem Schönheit und Liebe. Letztlich kommt es auf die einfache Feststellung hinaus, daß wir durch den Triumph des Geistes über die Begierden des Tieres schließlich ein Leben führen wer-

den, das in sich selber schön und edel ist. Manche wollen uns glauben machen, daß diese kleinen Schwierigkeiten des persönlichen Lebens dauerhafter Natur wären, doch sie schmelzen wie Eis dahin, sobald die Sonne sie bescheint. Das Denken wird diese Schwierigkeiten, die so viele Menschen auf Schritt und Tritt zu lähmen scheinen, zum Schmelzen bringen. Die Sonne der Gerechtigkeit im Herzen der Menschheit wird sie allesamt zum Schmelzen bringen.

Es bedurfte langer Zeiten, um uns in die gegenwärtige Lage zu versetzen, und es wird langer Zeiten bedürfen, um aus ihr herauszuwachsen, doch im allgemeinen braucht es weniger Zeit, um ein Gebäude abzureißen, als um es aufzubauen. Und es ist gut, wenn man sich auch daran erinnert, daß es notwendig ist, bevor man aus den Bausteinen der Gegenwart die himmlische Stadt erbauen kann, die Steine einzeln auseinanderzunehmen, den alten Mörtel herauszuschlagen, damit sie sich dem neuen Gebäude einfügen können.

Ja, es liegen lange Zeiten der Selbstvergessenheit hinter uns, da wir das göttliche Bewußtsein verloren haben und über verschiedene Stufen zum gegenwärtigen Augenblick herabgestiegen sind. Und während dieses Abstieges haben wir ungeheure Kräfte in uns selbst verdeckt, Kräfte, die das Universum verändern könnten, wenn wir sie in weiser Art benutzen könnten. Manchmal staunen wir über die Sternenswelten; doch sie sind nichts anderes als befreite Kräfte, weise ausgewogen. Und ich glaube, daß für jeden königlichen Gedanken ein ganzes Planetensystem ins Dasein treten wird und daß einst aus der Lösung, in der sie so lange geschlummert haben, ganze Sternens-Haufen entstehen werden. Ich glaube, daß es kein müdes Herz irgend eines Menschen geben kann, dem die liebenden Gedanken, die Sie ihm senden mögen, keinen Nutzen bringen werden. Die betreffenden Menschen mögen davon nichts wissen und sich nicht daran erinnern, doch das geflügelte Denken gelangt unfehlbar zu seinem Ziel.

Gedanken haben periodische Zyklen; sie gehen von uns aus und kehren mit Leben, Freude und Energie zu uns zurück. Falls Sie morgen früh erwachen und sich besser fühlen, dann liegt es vielleicht daran, daß Sie heute abend einige der Kräfte in sich selbst erkannten und weil der Gedanke, seinem eigenen Zyklus gemäß zu Ihnen zurückkehrt, um Sie zu weiterem Menschheitsdienst zu stärken.

Daniel Nicol Dunlop



Geistesfurcht als Inspirator einer öffentlichen Verleumdungskampagne und eines geistigen Terroranschlages

Wir wollen unseren Lesern eine Pressemitteilung zur Kenntnis bringen, die im Namen des Perseus Verlages veröffentlicht werden mußte. Samuel Althof hat im übrigen eine Erklärung vorbereitet, in welcher er öffentlich den Rücktritt des jetzigen Präsidenten des Anne Frank-Fonds, Buddy Elias, fordert. Althof nimmt daran wütendsten Anstoß, daß Herr Elias, der Cousin Anne Franks, nicht nur mit Barbro Karlén befreundet ist, sondern ihre Erinnerungen an ein Leben als Anne Frank der Möglichkeit nach für durchaus authentisch hält. Althof wußte seit dem letzten Sommer von der Veröffentlichung des Buches Barbro Karléns, ... und die Wölfe heulten. Die versuchte Sabotierung zweier mit dieser Autorin zusammenhängender Veranstaltungen begründete er folgendermaßen: «1. Die Tatsache, daß Frau Karlén sich öffentlich als Reinkarnation, der aus der Shoah historisch bekannten Anne Frank bezeichnet, wird im Kreise von Holocaust-Überlebenden als tief verletzend empfunden. 2. Eine Persönlichkeit aus dem Umfeld der Organisatoren ist derzeit mitten in einer öffentlichen Debatte um das antisemitische Buch von Ludwig Thieben **Das Rätsel des Judentums** involviert.» (Brief an das Volkshaus Zürich)

Althofs jetziger Angriff auf Herrn Elias beweist jedem Klarsehenden, daß die ganze von ihm künstlich entfachte Thieben-Debatte nichts anderes war als der Versuch, von dem für ihn viel schlimmeren Ereignis – dem Buch von Karlén – abzulenken. Der ganze verlogene Charakter dieser Debatte wird jetzt offenbar.

Betrifft «Wiedergeburt: Fiktion oder Realität» / Podiumsdiskussion in Basel und Zürich

Zum Versuch, die Durchführung dieser Veranstaltung in Basel und Zürich zu verhindern

Pressemitteilung, 27. Mai 1998

In den vergangenen Tagen versuchte S. Althof im Namen der von ihm mitbegründeten Privatorganisation «Aktion Kinder des Holocaust» zwei Veranstaltungen in Basel und Zürich zu sabotieren, indem er auf die entsprechenden Gastgeber (Hotel Hilton Basel, Volkshaus Zürich) Druck ausübte und u.a. geltend machte, einer der Veranstalter sei «in eine öffentliche Debatte um das antisemitische Buch von Ludwig Thieben* [**Das Rätsel des Judentums**, Basel 1991] involviert». Diese Debatte existiert vorwiegend innerhalb der Wünsche und Vorstellungen von Herrn Althof und hat in Wirklichkeit den Charakter eines privaten Meinungs-Terrorversuches schlimmster Sorte.

Mit Datum des heutigen Tages liegt eine schriftliche Bestätigung von der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt vor, daß der von Samuel Althof seit Herbst 1997 erhobene, durch Presse und

Medien weit verbreitete und von anderen Persönlichkeiten übernommene Vorwurf, Ludwig Thiebens Buch **Das Rätsel des Judentums** sei «antisemitisch und rassistisch», juristisch unhaltbar ist. Die Kampagne Althofs hatte zu einer Anzeige gegen das Buch und den Verleger geführt, wegen möglicher Verletzung der Antirassismus-Strafnorm. Das daraufhin **eingeleitete Untersuchungsverfahren wurde jetzt eingestellt**. Althofs Antisemitismus-Vorwurf ist somit eine reine, rechtswidrige Falschbehauptung.

Ich persönlich habe als Verleger des besagten Buches nicht die Absicht, jemals an einer «Debatte» teilzunehmen, die in irgendeinem Zusammenhang mit Herrn Althof und seiner Privatorganisation steht. Unter Berücksichtigung des Fanatismus von Herrn Althof ist eine echte geistige Auseinandersetzung mit ihm nicht möglich.

Besonders bedauerlich ist, daß Herr Althof unter der unablässigen Beteuerung von tiefreichenden Empfindungen für die Opfer des Holocaust leichtgläubige, fanatisierbare oder der Geisteswissenschaft von R. Steiner feindlich gesinnte Menschen (darunter auch Akademiker) für seine Sache gewonnen hat. Herr Althof repräsentiert keineswegs die Opfer des Holocaust. Er ignoriert das seriöse Interesse zahlreicher, sehr geschätzter jüdischer Persönlichkeiten für die Aufarbeitung des Holocaust auch unter dem, von anderen Persönlichkeiten vielleicht als schwer verständlich, wenn nicht als abwegig empfundenen Gesichtspunkt des Reinkarnations-Gedankens. Das ist sein privates Recht. Doch zu verhindern zu suchen, daß Andersdenkende sachdienliche Diskussionen durchführen, ist ein öffentlicher Skandal in einem freiheitlichen Staat.

Die Veranstaltungen in Basel und Zürich dienen nicht zuletzt dem zeitnotwendigen Bestreben, Mittel zu finden, den Rassismus, Nationalismus und Fanatismus jeglicher Art nicht nur verbal, sondern durch ernste geistige Untersuchungen und durch wirkliches tolerantes Verhalten zu überwinden.

* Ludwig Thieben (1891 – 1947): zum Protestantismus konvertierter jüdischstämmiger Schüler R. Steiners. Mußte vor dem Naziregime nach Holland flüchten.

Thomas Meyer, Schriftsteller und Verleger, Co-Veranstalter

Ergänzung vor Redaktionsschluß:

Unmittelbar vor Beginn der Zürcher Veranstaltung vom 27. Mai stürmten linke Aktivisten den Versammlungsraum im Zürcher Volkshaus. Sie verteilten Flugblätter mit Hetzformulierungen aus der Althof-Küche, mit denen Barbro Karlén sowie ihr Verleger in schlimmster Art verunglimpft wurden. Und sie schreckten nicht vor Tätlichkeiten zurück, die sich u. a. auch gegen einen jüdischen Teilnehmer der Podiumsdiskussion, Dr. Raphael Pifko, richteten. – Die Polizei wurde gerufen. Die

Veranstaltung begann mit einer Viertelstunde Verspätung in vollkommener Ruhe.

Das Wochenmagazin der *Jüdischen Rundschau* vom 28. Mai fand endlich den Mut, sich in Form eines Leserbriefes von den gefährlichen, fanatischen Aktivitäten der zwei «Hobby-Politisten» – angesichts der jüngsten Vorfälle mußte man sogar von «Hobby-Terroristen» sprechen – Samuel Althof und Philip Karger zu distanzieren. Ebenso distanzierten sich fünf jüdische Persönlichkeiten (David Schweizer, Hilel Ne-Mann, Raphael Pifko, Ronald Goldberger und Prof. Shimon Levy) öffentlich von Althofs gefährlichen Provokationen und stellten fest: «Das Vorgehen der «Aktion Kinder des Holocaust» stellt für uns eine unwürdige Vereinnahmung des Holocaust dar.»



Die zwei «Hobby-Terroristen» P. Karger und S. Althof und ihr spiritus rector E. Stegemann

Wer ist der deutsche Volksgeist?

Die Frage nach derjenigen hierarchischen Wesenheit der übersinnlichen Welt, die als Volksgeist im Sinne der Geisteswissenschaft mit dem deutschen Volke verbunden ist, hat seit langem viele Persönlichkeiten, denen dieser Begriff des Volksgeistes eine spirituelle Realität bedeutet, tief bewegt. Besonders war dies der Fall in der Zeit der furchtbarsten Erniedrigung des deutschen Volkes, als es wie durch eine Selbstaufgabe seines eigenen Wesens sich gegen diese Wesenheit stellte. Ungezählte Male wurde in jenen Jahren diese Frage aus der inneren Erschütterung über die damaligen Vorgänge auch an den Schreiber dieser Zeilen gerichtet, und sie bleibt von größter Bedeutung auch in der Gegenwart und für die Zukunft, insofern Deutsche die innere Verbindung mit dem eigenen Volke bewahren und gewinnen und in einem vertieften Sinne dessen Aufgabe in der Welt verstehen wollen und insofern Angehörige anderer Völker, die im Sinne der wahren geistigen Zeitnotwendigkeiten streben, ein rechtes, auf spiritueller Erkenntnis beruhendes Verhältnis zu dem deutschen Volke finden wollen.

Von Rudolf Steiner sind unmittelbare Angaben über die bestimmte Wesenheit des deutschen Volksgeistes nicht bekannt. Das gleiche dürfte auch für die Volksgeister anderer lebender Völker zutreffen. Daß dem so ist, läßt sich gewiß gut begreifen. Es hätte sicherlich die Gefahr bestanden, daß ungeläuterte nationale Empfindungen sich solcher Angaben bemächtigt hätten, was sich auf diesem Gebiet ganz besonders ungünstig hätte auswirken können.

Nach jenem tiefen Sturze des deutschen Volkes aber, der sich in den Zeiten nach Rudolf Steiners Tode (1925) vollzogen bzw. offenbart hat, ist die Gefahr einer mißbräuchlichen Auffassung spiritueller Tatsachen der gemeinten Art heute wohl ohne Zweifel erheblich geringer geworden, ist doch umgekehrt als Folge der vorangegangenen nationalistischen Exzesse heute in weiten Kreisen eher eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen des Volkstums und dessen, was damit zusammenhängt, ziemlich weit verbreitet.

Seit langem haben auf anthroposophischem Boden stehende Persönlichkeiten sich um die Frage nach dem deutschen Volksgeist bemüht. Manches von dem, was dabei gedacht, gefragt oder erarbeitet wurde, darf in unsere folgenden Ausführungen mit ein-

fließen, durch die wir versuchen wollen, uns an einiges heranzutasten, das zu einer Antwort auf jene Frage beitragen kann.

In den Zeiten vor dem ersten Weltkrieg hatte unter manchen Persönlichkeiten, denen die innere Beziehung zum wahren Geist des deutschen Volkes am Herzen lag, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die Anschauung gelebt, daß die Wesenheit des Erzengels *Michael* zugleich dieser Volksgeist sei. Und sicherlich sprach außerordentlich vieles für eine enge Verbindung des deutschen Volkes mit dieser Wesenheit als seinem führenden und schützenden Geiste, wie eine solche Verbindung ehemals zwischen ihr und dem hebräischen Volke bestanden hatte, als Michael noch vor Jahwe, dem Mondengotte, einherschritt, als Jahwe in ihm gleichsam sein «Antlitz» dem Volke des Alten Testaments zuwandte. Für eine ähnliche Beziehung in nachchristlichen Zeiten – da Michael vor dem Sonnengeiste des Christus einherschritt – zu dem deutschen Volke läßt sich vieles aus älteren, tief in das Mittelalter zurückgehenden Traditionen und geschichtlichen Tatsachen anführen, bis zu Redewendungen wie der vom «deutschen Michel». Es wäre eine schöne und dankbare Aufgabe, das alles einmal historisch aufzusuchen, zusammenzustellen und in das rechte Licht zu rücken.

Unmittelbare Äußerungen Rudolf Steiners über diesen Komplex sind jedoch, wie bereits erwähnt, nicht bekannt. Aber in Richtigstellung einer irrümlichen Anschauung, die ihm bei einer bestimmten Gelegenheit entgegentrat, hat Rudolf Steiner im Jahre 1914 dann doch einmal ein Wort gesprochen, das ein entscheidendes Stück Klarheit bringt.

Es war wenige Wochen nach Ausbruch des ersten Weltkrieges, als Rudolf Steiner nach Berlin kam, in einem Gespräch mit einem Manne, der im höchsten Maße zuverlässig und vertrauenswürdig, mir selbst darüber folgendes berichtet hat¹:

Am 18. August 1914 habe er selbst folgende Worte niedergeschrieben, die sich, als ein Gebet gedacht, an Michael wandten: Sie begannen in der ursprünglichen Fassung folgendermaßen: «Heiliger Volksgeist Michael / Zu Dir rufen in dieser Stunde, / Die das Schicksal ihnen bringt, / Deine Kinder, Deine Glieder.» Er, der Berichtende, habe diese Gebetsworte dann am 1. September 1914 in Berlin Rudolf Steiner vorgelegt. Dieser habe ihm dazu gesagt, Michael sei «jetzt nicht mehr der deutsche Volksgeist», und habe

anschließend eine Äußerung über den jetzigen deutschen Volksgeist getan. – Die zitierten Worte aus jenem Gebet wurden daher, wie mir der Verfasser schrieb, in einer späteren Fassung dahin abgeändert, daß Michael statt als «Volksgeist» als «Zeitgeist» angesprochen wurde.

(An jenem 1. September 1914 hielt Rudolf Steiner, nachdem er zuvor das erwähnte Gespräch geführt hatte, in Berlin einen internen Vortrag, in dem er u. a. den an den Volksgeist sich wendenden Spruch gab, der mit den Worten beginnt: «Du, meines Erdenraumes Geist...»)²

Aus den so bezeugten Worten Rudolf Steiners geht also unzweifelhaft hervor, daß Michael einmal deutscher Volksgeist *gewesen* ist, daß er es *nicht mehr* ist und daß es statt seiner jetzt *einen anderen deutschen Volksgeist* gibt.

(Die Frage, wie lange Michael deutscher Volksgeist – oder eine Art deutscher Volksgeist – gewesen sein mag, und manche andere wichtige Frage wollen wir in diesem Zusammenhang hier unerörtert lassen.)

Monate später, am 19. Januar 1915, sagte Rudolf Steiner in Berlin in einem Vortrag³ in einem großen Zusammenhang u. a.: «Was wir erreichen wollen im Geistigen, das müssen wir erreichen angemessen den Kräften, die Michael, der führende Geist des Zeitalters, inne hat. Und mit Michael im innigen Bunde steht das, was wir zu begreifen versuchen: wenn wir seine Erscheinung zu begreifen versuchen, wie wir es in den letzten Tagen gemacht haben; wenn wir nämlich das zu begreifen versuchen, was wir den deutschen Volksgeist nennen, – zwei Dinge: Michael und der deutsche Volksgeist, die durchaus im Einklange sind, und denen es übertragen ist, den Christus-Impuls gerade in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, und wie es dem Charakter unseres Zeitalters entsprechend ist.»

Auch aus dieser wichtigen Stelle geht hervor, daß Michael und der deutsche Volksgeist nicht identisch sind; es wird aber von ihnen gesagt, daß sie beide im Einklange sind und daß sie gemeinsam eine hohe Aufgabe für unser Zeitalter im Hinblick auf den Christus-Impuls haben.

Unsere Frage kann also nun so präzisiert werden: Wer ist dieser mit Michael nicht identische, aber im innigen Bunde stehende deutsche Volksgeist?

Eine Antwort kann sich aus anderen Ausführungen Rudolf Steiners ergeben, zwar, wie stark betont sei, nicht etwa mit *logisch* «zwingender» Notwendigkeit, aber aus stärksten inneren Gründen. Im folgenden sei versucht, diese Antwort abzuleiten und sie wenigstens kurz skizzenhaft (also keineswegs irgendwie «erschöpfend») zu begründen.

In seinen Michael-Vorträgen vom 18. und 20. Mai 1913 in Stuttgart⁴ spricht Rudolf Steiner von dem Aufstieg Michaels aus der Hierarchie der Erzengel in diejenige der Archai, einer zentral wichtigen spirituellen Tatsache für ein tieferes Verständnis unseres gegenwärtigen Zeitalters. Im Anschluß daran wirft er am Ende des ersten dieser beiden Vorträge folgende Frage auf:

«Wenn eine Erhöhung des Michael stattgefunden hat, wenn er zum leitenden Geist der abendländischen Kultur geworden ist, wer tritt an seine Stelle? Der Platz muß ausgefüllt werden. Jede



1. Goetheanum, Merkur-Kapitell

Seele muß sich sagen: also muß auch ein Engel eine Erhöhung, ein Aufrücken erfahren haben, muß eintreten in die Reihe der Archangeloi. Wer ist das?»

Der zweite der genannten beiden Vorträge beantwortet diese Frage zwar nicht mit dürren Worten. Was aber in ihm klar gesagt wird, kann nicht anders als so verstanden werden, daß Rudolf Steiner auf den *Engel des Buddha*, d. h. mit dem Buddha verbunden gewesene Engelwesen hinweist als einem Engel, der in die Hierarchie der Erzengel aufsteigt (nachdem er gleichsam dadurch «frei» geworden ist, daß der Buddha, wie bekannt, durch keine weiteren Inkarnationen mehr geht). Der Engel des Buddha, das ist der eindeutige Sinn, füllt nun in der Hierarchie der Erzengel den Platz aus, den vorher Michael innegehabt hatte. In diesem Sinne, können wir sagen, ist der Buddha-Engel der Nachfolger Michaels in der

Erzengelhierarchie geworden.

Von einer Funktion früher Michaels und nun des Buddha-Engels *als deutscher Volksgeist* ist aber, wie betont werden muß, hier mit keinem Wort, auch nicht andeutend, die Rede. Wir können daher zunächst nur die Frage aufwerfen: ist der Buddha-Engel, indem er Erzengel wird, auch in das frühere «Amt» Michaels als deutscher Volksgeist eingetreten? Diese Frage findet man, soviel bekannt, nirgends von Rudolf Steiner ausdrücklich beantwortet. Aber eben aus stärksten inneren Gründen kann man zu der Überzeugung kommen, daß diese Frage zu bejahen und daß also in der Tat der zum Erzengel- (d. h. zum Volksgeist-) Rang aufgestiegene Buddha-Engel an die Stelle Michaels auch als Volksgeist der Deutschen getreten ist.

Zunächst können wir, anknüpfend an die oben wiedergegebenen Worte Rudolf Steiners vom 19. Januar 1915, sagen: welche geistige Wesenheit dürfte mit Michael wohl mehr «im innigen Bunde» stehen als diejenige, die sogar sein Nachfolger in der Hierarchie der Erzengel geworden ist? Und daß gerade der Buddha-Engel die Aufgabe hat (mit Michael zusammen), den Christus-Impuls in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, wird dem als innerlichst begründet erscheinen, der in Betracht zieht, wie ja der Impuls des Buddha selbst in tief bedeutsamer Weise in die Ursprünge des Christentums einfließt.⁵

Ferner: bei der Wesenheit des Buddha handelt es sich, ebenso wie bei derjenigen des ihm so nah verwandten Wotan, um eine *merkuriale* Wesenheit. Wotan-Odin, der Erzengel (der also nicht etwa mit dem Buddha-Engel verwechselt werden darf), stand in alten Zeiten in einer engen Verbindung mit den germanischen Völkern.

Das deutsche Volk selbst hat eine merkuriale Aufgabe. Das kam z. B. im Bau des alten «Goetheanum», der Hochschule für Geisteswissenschaft, durch folgendes zum Ausdruck: Die Säulen des großen Kuppelraums prägten auf der einen Seite das Wesen der verschiedenen Planeten, auf der anderen aber auch dasjenige der hauptsächlichsten europäischen Völker aus. In diesem Sinne war die Merkur-Säule zugleich die «*deutsche*» Säule (wie z. B. die Sonnensäule die «*italienische*», die Mondensäule die «*französische*» usw.).

Von da eröffnen sich tiefe Einblicke in die wahre, nämlich gerade merkural-therapeutische Aufgabe des deutschen Volkes, denen im Sinne der anthroposophischen Völkerpsychologie im einzelnen nachzugehen wir uns hier jedoch versagen müssen.

Die Wesenheit des Buddha selbst hatte nach der Geistesforschung Rudolf Steiners zu Beginn des 17. nachchristlichen Jahrhunderts eine bedeutsame Mission auf dem Mars zu vollziehen, wir können sagen: im Sinne einer Wandlung des Mars mit seiner wilden Aggressivität eben durch das merkurale Element, durch die Impulse des Friedens, des Mitleids, der Brüderlichkeit, die in dem Buddha lebten. An dieser Mission des Buddha hatte stärksten impulsierenden Anteil die Wesenheit des Christian Rosenkreuz. Zu eben jener Zeit entfaltete auf Erden das Rosenkreuzertum eine besondere Aktivität. Dieses aber ist in Mitteleuropa zu Hause und hat hier das wichtigste Feld seiner Wirksamkeit. Diese hängt zutiefst mit der positiven Aufgabe des deutschen Volkes zusammen.⁶ Die Wandlung «von Mars in Merkur» ist eine allgemein menschheitliche Aufgabe. In einem besonderen Sinne hätte gerade das deutsche Volk seinen auch volksmäßigen Anteil an ihr. Erfüllt es diese Aufgabe, dann bleibt es seinem wahren Geiste, d. h. eben seinem Volksgeiste, treu. Aus dem Gegenteil, d. h. aus ahrimanisierter, überlebter Marshaftigkeit, erfließt ihm das fürchterliche dämonische Gegenbild seines wahren Volksgeistes. Gibt es sich diesem Gegenbilde hin, dann vollzieht es jenen «Bruch mit dem Volksgeiste», d. h. seinem wahren Volksgeiste, von welchem Bruch Rudolf Steiner schon im Jahre 1888 in seinem Aufsatz *Die geistige Signatur der Gegenwart* warnend für die Deutschen gesprochen hat.⁷

Eine enge Verwandtschaft besteht wiederum zwischen *Merkur* und *Michael*. Wie in vorchristlicher Zeit Merkur als der «Psychopompos» die Seelen über die Schwelle (des Todes) in die andere Welt geleitete, so später nach christlicher Anschauung Michael. Als «Engel des Todes» geleitete er den Menschen über die Schwelle; heute will er ihn über die Schwelle führen auch durch die Initiation. Frühere Merkur-Heiligtümer wurden in christlichen Zeiten häufig Michael-Weihestätten. Andererseits gingen, namentlich in Deutschland, so lesen wir, viele Züge des alten *Wotan*-Kultus auf Michael über. Merkur und auch Wotan hat mit der Intelligenz des Menschen zu tun, wobei wenigstens bei dem griechisch-römischen Merkur zunächst der niedere, egoistische Aspekt dieser menschlichen Intelligenz im Vordergrund steht;

Michael, der Sonnengeist, der einstige Verwalter der «kosmischen Intelligenz», will die Intelligenz in unserer Zeit im Sinne der Christuskraft spiritualisieren. (Die spiritualisierte Intelligenz führt eben den Menschen an die Schwelle.) Mit all dem hat wiederum zentral die wahre Aufgabe des deutschen Volkes zu tun. Vernachlässigt es sie, dann verfällt, wie man zur Genüge erleben konnte, seine Intelligenz der Unterwelt des «Drachen» als einer Gegenmacht Michaels.

Der Deutsche muß die Verbindung zu seinem wahren, guten Volksgeist und mit ihm zusammen zum michaelischen Zeitgeist in innerlich aktiver Ichhaftigkeit frei erringen, andernfalls fällt er deren Gegnern zur Beute.

Dem «innigen Bunde» Michaels mit dem deutschen Volksgeist, von dem Rudolf Steiner sprach, entspricht als negatives Gegenstück, wie mir offenbar zu sein scheint, ein ebenso enges Bündnis zwischen einem dämonischen Gegenbild des deutschen Volksgeistes und einer finsternen anti-michaelischen Wesenheit. Nimmt man dies als einen phänomenologisch von dem Tatsachenbilde der Gegenwart, d. h. einer ganzen Reihe letztvergänger Jahrzehnte, abzulesenden Tatbestand, so fällt von hier ein erschütterndes Licht auf ein Wort, das Rudolf Steiner am 22. Juni 1919 in Stuttgart gesprochen hat*: «Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt!»

Karl Heyer

(aus: Karl Heyer, *Wer ist der deutsche Volksgeist*, Basel 1990)

1 Kurt Walther, Berlin, in Briefen vom 10.12.1934 und 21.1.1935.

2 Rudolf Steiner, GA 157 und *Wahrnehmungsworte*, *Richtspruchworte*, Dornach 1951.

3 Rudolf Steiner, GA 157.

4 Rudolf Steiner, GA 150.

5 Vgl. dazu insbesondere die Ausführungen Rudolf Steiners in GA 114.

6 Vgl. dazu Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums*, Basel 1990.

7 Rudolf Steiner, GA 30.

8 Rudolf Steiner, GA 192.

Dilldapp



Leserbrief

... So lügt sie uns etwas vor

Zu: Werner Kuhfuss, «Der, den ihr suchtet...»,
Jg. 2, Nr. 6 (April 1998)

Bei der Lektüre der 2 Vorträge von Rudolf Steiner «Das Pfingstfest des seelischen Zusammenstrebens und des Ar-

beitens an der Vergeistigung der Welt» [Köln, 7. und 9. Juni 1908; enthalten in *Pfingsten, das Fest der freien Individualität*, drei Vorträge aus GA 98 und 118] nahm ich u.a. diese Sätze zur Kenntnis:

«Vergleichen wir einen griechischen Tempel mit einem modernen Bau. Wenn die Säule dekorativ wird, so ist sie nicht mehr die wahre Säule, die sie ist, wenn sie frei steht und wirklich trägt. Der Mensch muß empfinden, daß die

Säule aus dem richtigen Material bestehen muß. Wenn wir eine Eisensäule anstreichen, die dünn ist und dasselbe trägt wie eine dickere Steinsäule, so lügt sie uns etwas vor.» [Vortrag vom 9. Juni 1908.]

Ob es da wohl eine Verbindung zur Gestaltung der Säulen beim Umbau des Goetheanum-Saales gibt?

Michael Schreyer, Pforzheim

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

*Suchen Sie nach einer Idee, was Sie in Ihrem Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreis zum Geburtstag oder zum Schulabschluß schenken könnten?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?*

Weitere Informationen und Bestellungen bei:

Ruth Hegnauer, General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel

Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58



Freie Waldorfschule Wiesbaden

Unsere Kollegin geht in Pension. Somit ist ab dem Schuljahr 1999/2000 die Stelle im

Fachbereich Musik

neu zu besetzen. Auf Wunsch können Umstände auch eine frühere Einstellung möglich.

Der/die Bewerber/in sollte eine abgeschlossene Berufsausbildung mit Abiturprüfungsberechtigung für Sek II haben.

Wir bieten Ihnen sehr weitgehende Gestaltungsmöglichkeiten und wünschen einen engagierten Mitarbeiter mit viel Engagement und Kreativität.

Außerdem suchen wir für das Schuljahr 1998/99 eine/n Fachlehrer/in für

Sport (weiblich)

mit Abiturprüfungsberechtigung.

Interessierte Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Personalmittel der Freien Waldorfschule Wiesbaden
Albert-Schweizer-Allee 40, 68503 Wiesbaden

Für telefonische Vorabinformationen stehen wir Ihnen gerne unter 0611/692436 zur Verfügung.

Narde
Praxis für Naturkosmetik

Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“

Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr. Hauschka

Lebenskräfte aufbauen

vom 13.-19.9.98 in zauberhafter landschaftlicher Umgebung (Kastanienwälder) im Tessin, Schweiz.

Vormittags und abends Eurythmie, Nachmittage zur freien Verfügung.

Prospekte/Anmeldung:
Margaritha Niklaus,
Quidumweg 20
4143 Dornach
Telefon 061/702 04 52

Marianne Helms

**Eurythmie
Helleurythmie
Biographische Hilfe**

**1242 Ins
032 313 35 23**

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
U_{er} E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
N_{DURCHBLICK} C
I_{N JEDEM AUGENBLICK} H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



**Achberger Akademie für
Anthroposophie und Dreigliederung**
(im INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM
ACHBERG E.V.)

Praxisorientierte Einführung in die Projektarbeit
zur Mitgestaltung am sozialen Organismus

Ausbildungsinhalte: Erkenntnislehre, Elementarlehre von
W. Schmundt, Demokratietheorie, Zeitgeschichte,
Grundzüge in EDV, BWL und Arbeitstechniken, Mitarbeit
in laufenden Projekten am *Institut für Zeitgeschichte und
Dreigliederungsentwicklung*, Medien- und
Öffentlichkeitsarbeit, künstler. Kurse (Malen,
Plastizieren, Eurythmie, Sprache), Exkursion, Praktika

Vollzeitstudium Dauer: 6 Wochen im **Januar/Februar 1999**
oder Dauer: 8 Monate (ab **Herbst 1999**)

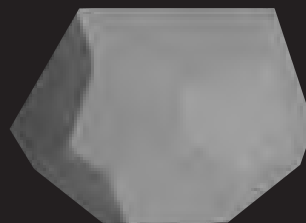
berufsbegleitend Beginn: **September 1998**

Weitere Unterlagen (Studienplan, Kosten, Förderung) erhältlich
über: Internationales Kulturzentrum, Panoramastr. 30,
D - 88147 Achberg, Tel.: ++49/(0)8380/335 (Peter Barth),
Fax: ++49/(0)8380/675,
Email: humboldt-haus.achberg@t-online.de

**Informationstage für Interessierte am 11. Juli,
1. August 1998, jeweils von 13.00 - 18.00 Uhr**
(um vorherige schriftliche Anmeldung wird gebeten,
weitere Präsentationstermine nach Absprache möglich)

Dutschke - Leuchten

Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das Wesen des Menschen / Schluß

Denken und Handeln

Schweden / Teil 3

Monetäre Fehlstrukturen

Das Jahr 1998 und die Templer

Die Vision des Avitus

Symptomatika

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt | 3 |
| <i>Vortrag von Rudolf Steiner (Schluß)</i> | |
| Denken als Handeln des Geistes | 10 |
| <i>Hans Börsen</i> | |
| <i>Schweden – Auftrag und Wirklichkeit</i> | |
| Das Äthermeer des Nordens und der Fenriswolf | 16 |
| <i>Werner Kuhfuss</i> | |
| Das Wesen Anthroposophia in seiner Entwicklung | 21 |
| <i>Irmgard Rossmann</i> | |
| Die Vision des Avitus | 26 |
| <i>Mario Betti</i> | |
| Monetäre Fehlstrukturen und ihre Auswirkung auf Wirtschaft und Gesellschaft | 28 |
| <i>Besprechung des Buches von Helmut Creutz durch Andreas Flörheimer</i> | |
| Das Jahr 1998 und der Untergang des Templerordens | 38 |
| <i>Thomas Meyer</i> | |
| Von einem fernen Stern betrachtet | 40 |
| <i>Mars</i> | |
| <i>Symptomatika</i> | |
| Neue Aspekte im Wirtschaftskrieg um den Holocaust | 41 |
| Politische Symbiosen von Amerika und Frankreich | 42 |
| Was ist ein rechter Deutscher? | 42 |
| <i>Werner Kuhfuss</i> | |
| Die Schweiz auf dem Weg zu einem menschengemäßen Europa-Modell | 44 |
| <i>Kurt Brotbeck</i> | |
| Leserbriefe | 46 |

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Jg. 2 / Nr. 10/11 August/September 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)

Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)

Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.–

(zzgl. Portoanteil)

Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/263 93 33
Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:

Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14
Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:

Brigitte Eichenberger
Gasstrasse 66
CH-4056 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
4.431.936
P.S.K: Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt

Öffentlicher Vortrag von Rudolf Steiner, Wien, 24. November 1908

Schluß

So stellen wir uns den Menschen, wie er heute vor uns steht, als ein viergliedriges Wesen vor, wie schon die Pythagoreische Schule sich ihn vorgestellt hat, als ein Wesen, das besteht zunächst aus dem physischen Leibe, den wir mit den Augen sehen, mit Händen tasten können, den die physische Wissenschaft untersucht, die wahrhaftig nicht durch die Theosophie oder Geisteswissenschaft in ihren großen, bewunderungswürdigen Resultaten irgendwie herabgewürdigt, sondern voll anerkannt werden soll. Wir haben dann als das zweite Glied der menschlichen Wesenheit den Äther- oder Lebensleib, als drittes Glied der menschlichen Wesenheit den astralischen Leib und als viertes Glied den Ich-Träger. Im Schlafe geht der Ich-Träger mit dem astralischen Leibe aus dem physischen Leibe und dem Ätherleibe heraus, der physische Leib und der Ätherleib bleiben im Bette, der astralische Leib und das Ich leben in der Welt des Geistigen, sammeln da Kräfte, um die in der Ermüdung zum Ausdruck kommenden Erscheinungen des menschlichen Lebens wieder zum Ausgleich zu bringen und des Morgens wieder unterzutauchen in den physischen oder Ätherleib, um sich der physischen Organe zu bedienen und durch sie mit der physischen Welt draußen in Verbindung zu kommen. Im Tode aber sehen wir wieder, wie der physische Leib zurückbleibt und das Ich, der astralische Leib und der Ätherleib aus dem Menschen herausgehen, wie dann später – das kann heute nur erzählt werden – ein großer Teil des Ätherleibes sich löst wie ein zweiter Leichnam, so daß der Mensch nur mit etwas wie einer Essenz des Ätherleibes weiterlebt ein geistiges Dasein, indem später sich gewisse Glieder des astralischen Leibes als ein dritter, unsichtbarer Leichnam lösen. Das würde nun dazu führen, das Menschenleben nach dem Tode zu beschreiben; darauf soll heute nur hingedeutet werden.

So haben wir nun das Wesen des Menschen, wenn wir es in seiner Ganzheit vom theosophischen oder geisteswissenschaftlichen Standpunkt betrachten, in diesen vier Gliedern vor uns. Nunmehr wollen wir ein wenig in ihrer gegenseitigen Beziehung, nach ihrem Werte, diese vier Glieder des Menschen abwägen.

Von einem gewissen Gesichtspunkt aus könnte jemand sagen: Der physische Leib ist das unterste Glied der menschlichen Wesenheit, er ist das äußerlich Physi-

sche; der Ätherleib ist schon geistiger und feiner, der astralische Leib noch geistiger, das Ich ist das Geistigste. So könnte man sagen: Das Ich ist das geistig Höchste und Vollkommenste, der physische Leib ist das Unvollkommenste. Dies ist aber nur in einer Hinsicht der Fall. Nach einer anderen Hinsicht – und darauf kommt es an, wenn wir den Menschen in seinem Verhältnis zum Universum betrachten wollen – ist gerade der physische Menschenleib das vollkommenste Glied der Menschenatur. Wenn wir ihn nur wirklich nicht mit dem bloßen Verstand betrachten, sondern mit unserer ganzen Seele uns hineinversenken in seine wunderbare Gliedlichkeit, dann werden wir schon sehen, wie dieser physische Leib in seiner Art heute wesentlich vollkommener ist als der astralische Leib.

Betrachten Sie den astralischen Leib, den Träger von Lust und Leid, von Begierde und Leidenschaft, in seinem Verhältnis zu dem physischen Leib nur – man möchte sagen – in groben Zügen, dann müssen Sie sich sagen: Welcher Wunderbau ist dieses menschliche Herz,



Rudolf Steiner, 1906

welcher Wunderbau dieses menschliche Gehirn und das ganze Zusammenstreben aller einzelnen physischen Organe des Menschen! Was tut gegenüber diesen wunderbaren harmonischen Stimmen der einzelnen physischen Menschenorgane und ihrem Zusammenklang oft der astralische Leib des Menschen, der Träger von Trieb, Begierde und Leidenschaft? Er ist oft der Störefried, er ist dasjenige, was in den physischen Menschenleib Unordnung und Disharmonie bringt. Der Genuß, die Begierde – alles das haftet ja nicht an dem physischen Leib, alles das haftet an dem astralischen Leib. Und nun bedenken Sie, zu welchen Genüssen, zu welchen Leidenschaften der astralische Leib den Menschen drängt, wie die Menschen durch ihre Leidenschaften, Genüsse und Begierden eigentlich fortwährend Attacken auf ihren physischen Leib ausführen, wieviele von den Genußmitteln des Menschen wahre Herzengifte sind! Wie ist es doch wunderbar, daß dieser physische Leib in seinem Herzen ein Organ hat, so wunderbar aufgebaut, daß es den Attacken des astralischen Leibes oftmals durch Jahrzehnte standhält! In seiner Art ist der physische Leib das vollkommenste Glied, das der Mensch heute hat, wenn es auch das unterste ist. Dann kommt der Ätherleib – er ist um einen Grad unvollkommener als der physische Menschenleib; der astralische Leib ist wesentlich unvollkommener, und das eigentliche Ich – oh, das ist das Baby unter den Gliedern der Menschennatur, das ist heute noch der unvollkommenste Teil der Menschennatur, dieses Ich, das der Mensch kaum erfassen kann, das für viele überhaupt als so unfaßbar gilt, daß dasjenige gilt, was schon vorgestern¹ als Ausspruch des großen Philosophen *Fichte* angeführt wurde: Die meisten Menschen würden sich lieber für ein Stück Lava im Mond als für ein Ich halten²; es gehört schon etwas dazu, dieses Ich zu erhaschen, es für etwas Reales zu halten, es ist eigentlich ein Punkt – möchte man sagen.

Bedenken Sie, wieviel Sie sich denken können, wenn Sie einen Menschen in seinem physischen Bau vor sich haben, wieviel Sie sich dabei denken können, wenn Ihnen die Anatomie, die Physiologie usw. den Menschen vorführt! Wieviel Inhalt hat der physische Körperbau des Menschen, wie wenig Inhalt hat für die meisten Menschen das Ich! In einer fernen Zukunft – gewiß, da werden diese höheren, übersinnlichen Glieder des Menschen immer reicher und reicher werden, und es wird eine Zeit kommen, wo das Ich ebenso in sich selbst Realreich sein wird wie heute nur der physische Leib des Menschen. Aber das Ich ist jetzt im ersten Anfang seiner Entwicklung, es ist sozusagen erst ein Baby und muß immer inhaltvoller und inhaltvoller werden, indem der Mensch sich von der Gegenwart in die ferne Zu-

Die meisten Menschen würden leichter dahin zu bringen sein, sich für ein Stück Lava im Monde als für ein Ich zu halten (...) Zum Philosophieren gehört Selbständigkeit: und diese kann man sich nur selbst geben.

J.G. Fichte,
Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre 1794.

kunft hinein entwickelt. Weiter ist schon der astralische Leib, aber er ist in gewisser Beziehung unvollkommen. Im astralischen Leibe ruht ja das Gute und Böse der Menschennatur, und erst wenn das Böse von dem Guten völlig überwunden wird, wird der astralische Leib jene Vollkommenheit haben, die heute der physische Leib schon hat.

Daher betrachten wir im Sinne der Geisteswissenschaft den physischen Menschenleib als das älteste Glied der Menschennatur, als dasjenige Glied der Menschennatur, welches da war, bevor die andern menschlichen Glieder vorhanden waren, in einer ur-urfernen Vergangenheit. Aber nun kommt das Wesentliche. Es war damals, in der urfernen Vergangenheit, eben nicht physisch, es war geistig. Und so wie in dem vorgestern angeführten Vergleich das Eis sich allmählich aus dem Wasser heraus als ein Festes kristallisiert, so ist aus einem ursprünglich Geistigen, das so geistig war wie das heutige Ich, das menschengestaltige Ich, allmählich, sich immer mehr differenzierend und immer mehr gliedernd, der heutige physische Menschenleib, der komplizierte Leib geworden.

So kommen wir auf eine urferne Vergangenheit zurück, wo der Mensch von dem, was er jetzt hat, eigentlich nur den physischen Leib hatte, diesen aber geistig. Und so sind wir ursprünglich in einer geistigen Welt, gar nichts ist noch da von dem, was wir heute stofflich nennen. Der menschliche physische Leib, wie er heute für unsere Augen sichtbar und für unsere Tastorgane tastbar wird, er ist eine Verdichtung eines ursprünglich Geistigen, das so in einer geistigen Umgebung ruhte, wie heute unser physischer Menschenleib in seiner physischen Umgebung, in der physischen Außenwelt ruht. Ja, die Geisteswissenschaft führt uns auch in Bezug auf den physischen Menschenleib auf einen geistigen Ursprung zurück, dieser physische Menschenleib hat Umformungen, Metamorphosen bis zu seiner jetzigen Stufe durchgemacht.

Dasjenige Dasein des Menschen, in dem der physische Menschenleib in der urfernen Vergangenheit gei-

stig war, auf seiner ersten Stufe, wo sich ihm noch nicht angegliedert hatte ein Ätherleib oder ein Astralleib, gar nicht zu reden von einem Ich, das nennt man, so sonderbar es Ihnen klingen mag, weil Sie dabei gleich an einen äußeren Weltenkörper denken, den Saturnkörper des Menschen. Dieser Name wurde von der Geisteswissenschaft für jene älteste Vergangenheit des Menschen angewendet, wo der physische Menschenleib aus dem geistigen Weltenschoß heraus sich entwickelte. Auf dieser ersten Stufe des Menschendaseins, dem Saturn-Dasein des Menschen, war der physische Menschenleib noch einfach und primitiv.

Und nun kommt die zweite Stufe, es gliedert sich der Äther- oder Lebensleib diesem physischen Menschenleibe ein. Dazu muß der physische Menschenleib schon auf eine höhere Stufe heraufgeführt sein, er muß fähig sein, sich zu durchdringen mit dem Äther- oder Lebensleib, so daß wir sagen können: Auf dieser zweiten Stufe des Menschendaseins besteht der Mensch aus einem physischen Leib und aus einem Ätherleib, er steht ungefähr auf der Höhe der heutigen Pflanzen, ist aber keine Pflanze; der Mensch ist nie durch das Pflanzendasein durchgegangen, wie das Pflanzendasein heute ist, sondern der Mensch war ganz anders, selbst als er nur aus dem physischen und dem Ätherleib bestand und als er auf der Höhe des Pflanzendaseins war. Diese Stufe seines Daseins nennt man in der Geisteswissenschaft das Sonnendasein. Es sind das Ausdrücke, die man hinnehmen muß, weil die Himmelskörper allerdings in einer gewissen Weise etwas damit zu tun haben, was wir als Saturn-, Sonnen-Dasein usw. bezeichnen.

Dann kommt eine dritte Stufe des Menschendaseins, es tritt zu dem physischen Leib und dem Ätherleib der astralische Leib hinzu, der Mensch erhebt sich auf die Stufe der Tierheit. Wir nennen es in der Geisteswissenschaft das Monden-Dasein. Jetzt haben wir also den Menschen vor uns auf der Stufe der Tierheit, bestehend aus dem physischen Leib, dem Ätherleib und dem astralischen Leib.

Nun tritt aber etwas sehr Eigentümliches auf jeder Stufe dieses Menschendaseins ein. Ursprünglich war im Sinne der Geisteswissenschaft eigentlich nur der Mensch da. Der Mensch, der den vollkommensten physischen Leib hat unter den Wesen, die uns umgeben, hat in urferner Vergangenheit diesen physischen Leib ausgebildet, dieser physische Leib hat sich oft umgebildet, und dadurch, daß er sich umbildete, als er sich den Ätherleib eingliederte, und wiederum umbildete, als er den Astralleib sich eingliederte, ist er zu immer höherer Vollkommenheit gelangt. Es tritt nun auf jeder solchen Stufe das Eigentümliche ein, daß gewisse Wesen zurück-

bleiben, die mit der Entwicklung nicht mitkommen. In der Zeit, in der der Mensch seinem physischen Leibe den Ätherleib eingliederte, blieben gewisse Menschenwesen, die früher nur einen physischen Leib gehabt haben, auf der Stufe zurück, auf der sie nur einen physischen Leib hatten, sie erlangten nicht die Fähigkeit, einen Ätherleib einzugliedern, sie bleiben gleichsam in der kosmischen Weltenentwicklung sitzen. Es ist wahr, nicht nur die Jungen im Gymnasium oder in der Realschule bleiben sitzen, sondern dieser Begriff des Nichtmitkommens gilt für das ganze kosmische Dasein. Diejenigen Wesen, die so auf der ersten Stufe des Menschen blieben, als der Mensch sich seinen Ätherleib eingliederte, sind um eine Stufe zurückgebliebene Menschen, sie sind gleichsam hinausgeworfen aus der menschlichen Entwicklung und in die Dekadenz gekommen. Diese Wesen sind die Vorfahren unserer heutigen Tiere. So haben wir im Beginne der Evolution, der Entwicklung, den Menschen als den Erstgeborenen unserer Schöpfung und wir haben die Tierwelt als die zweitgeborene Schöpfung, als dasjenige, was nicht mitgekommen und daher immer zurückgeblieben ist.

Wir müssen uns ganz genau vorstellen, wie im Verlaufe der Entwicklung dieses Zurückbleiben geschieht. Die an den äußeren Stoff sich haltende Weltanschauung wird das Unvollkommene neben dem Vollkommenen sehen und wird, wenn sie richtig darwinistisch-materialistisch denkt, angesichts des unvollkommenen Tieres und des vollkommenen Menschen – ich brauche nicht auseinanderzusetzen, durch welche Schlüsse und Anschauungen – zu der Meinung kommen, die vollkommenen Menschen haben sich aus dem unvollkommenen Tiere nach und nach heraufentwickelt. Diese Schlußfolgerung steht logisch genau auf derselben Höhe, wie wenn jemand – es ist nur ein Vergleich, aber logisch trifft das durchaus zu – zwei Menschen nebeneinander sehen würde, von denen der eine verlumpt und herabgekommen, der andere aber begabt ist und diese Begabung zum Heile seiner Mitmenschen anwendet, so daß er ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft geworden ist. Er sieht einen unvollkommenen und einen vollkommenen Menschen nebeneinander und schließt: Da das Vollkommene aus dem Unvollkommenen kommt, so stammt der Vollkommene aus dem Unvollkommenen oder wenigstens von etwas, was ähnlich ist. Die Tatsachen können ihn sehr bald widerlegen, können ihm zeigen, daß die beiden Menschen Brüder sind, daß sie vielleicht ein gemeinsames Elternpaar haben, daß der eine hinaufgestiegen ist, indem er die in ihm liegenden Fähigkeiten entwickelt hat, während der andere aber herabgekommen ist.

So haben wir es in der ganzen Schöpfung. Wir haben sozusagen in der allerersten, ursprünglichsten Weltenanlage den Menschen ausgestattet mit der Fähigkeit, immer höhere und höhere Glieder seiner Wesenheit einzugliedern. Er hat zuerst geistig, in reiner Geistigkeit, seinen physischen Leib erhalten, dieser physische Leib wurde, wenn er sich in der Entwicklungslinie hielt, fähig, nach einiger Zeit sich den Ätherleib einzugliedern. Diejenigen Menschenvorfahren nun – wenn ich den Ausdruck anwenden darf, natürlich in einem anderen Sinne als in der gewöhnlichen Kulturgeschichte –, welche nicht mitgekommen sind, waren in der Zeit noch immer auf der Stufe des bloß physischen Leibes, als der Mensch sich bereits seinen Ätherleib eingegliedert hatte, und blieben immer um eine Stufe zurück, gliederten sich also während der Stufe des Monden-Daseins, der nächsten Stufe, erst den Ätherleib ein, als der Mensch sich schon den Astralleib eingliederte. So blieben sie immer um eine Stufe zurück. Diejenigen Wesen nun, welche während der dritten Stufe des Menschendaseins, als sich der Mensch den astralischen Leib eingliederte, noch immer auf der ersten Stufe zurückgeblieben waren, die also noch nicht einmal einen Ätherleib aufnehmen konnten, wurden hinausgeworfen aus der Entwicklung und wurden später als das Pflanzenreich neben den Menschen hingestellt.

So sehen wir, wenn wir das Tierreich betrachten, gleichsam herabgekommene Menschen, die nicht ihr Entwicklungsziel erreicht haben, in die Dekadenz gekommene Menschen. Nicht stammt der gegenwärtige Mensch von irgendwelchen tierischen Wesen, sondern im Gegenteil: die tierischen Wesen sind auf diese Weise, dadurch, daß sie mit der Entwicklung nicht mitgekommen sind, herabgestiegen, sie haben gewisse Formen, über die der Mensch hinausgekommen ist, behalten, sie sind herabgekommene Menschenbrüder. Das ganze Pflanzenreich enthält in sich Wesen, die nichts anderes sind als das, was der Mensch von sich abgesondert hat. So sehen wir als Menschen die Tiere und sagen: Über diese Stufe sind wir hinausgeschritten, sie haben die Stufen festgehalten, indem sie sich die Möglichkeit genommen haben, auf eine immer höhere Stufe zu kommen, und ebenso übersehen wir das Pflanzenreich und sagen: es ist aus dem Menschenreich ausgesondert worden und herabgekommen.

Die vierte Stufe des menschlichen Daseins ist diejenige, wo der physische Leib nach viermaliger Umformung, der Ätherleib nach dreimaliger Umformung, der astralische Leib nach zweimaliger Umformung das eigentliche Ich aufgenommen hat. Das ist unser jetziges Erdendasein. Das ist sorgfältig vorbereitet durch vier

Stufen der Entwicklung des physischen Leibes, der immer vollkommener und vollkommener geworden ist, so daß er Träger werden konnte des Ätherleibes und des astralischen Leibes, und diese selbst sind stufenweise so vollkommen geworden, daß sie ein Träger werden konnten desjenigen, was jetzt als das Baby der Menschennatur erscheint, als das Geistige, das sozusagen durch seine Hüllen geschützt werden muß. Erst während dieser letzten Phase? hat sich das Ich eingliedert, allerdings noch immer in einer urfernen Vergangenheit, in die heute keine Geologie zurückführen kann; nur der hellseherische Rückblick, der auf die Weise erzielt wird, wie es vorgestern geschildert wurde, führt uns dahin zurück, wo die anderen Leiber durch Umgestaltung schützende Hüllen für das Ich werden konnten. Es war derselbe Zeitpunkt, wo sozusagen der letzte Nachschub kam, der auf der allerersten Stufe des Menschendaseins stehen geblieben ist; da ist als das letzte der Reiche das Mineralreich erschienen. Das war ein gewaltiger Moment in der fortgehenden Entwicklung der Menschheit. Als im Innern der Mensch zuerst im dumpfen, dämmerhaften Bewußtsein sein Ich aufleuchten sah, da entstand um ihn herum das mineralische Reich in seiner heutigen Gestalt.

Wir müssen, wenn wir es geistig betrachten, uns also vorstellen, daß die Entwicklung gerade umgekehrt war als man sie sich gewöhnlich vorstellt. Heute ist es natürlich billig, vom Standpunkte einer rein materiellen Weltbetrachtung zu sagen: die Pflanzen brauchen das mineralische Reich als Grundlage, die Tiere brauchen das Pflanzenreich als Grundlage. Gewiß, in ihren heutigen physischen Formen brauchen sie diese Grundlage. Aber sie haben sie nicht gebraucht in ihren geistigen Daseinsstufen. Als der Mensch noch geistig war, brauchte er nicht zu essen und zu trinken, brauchte er auch nicht zu atmen. Als er zu atmen begann, war schon die Möglichkeit vorhanden, wenn auch anders als heute, zu atmen. Als das Pflanzenreich auf seiner ersten Stufe

Dafür steht ja aber der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt. Was ist denn eine Saite und alle mechanische Teilung derselben gegen das Ohr des Musikers? Ja man kann sagen, was sind die elementarischen Erscheinungen der Natur selbst gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modifizieren muß, um sie sich einigermaßen assimilieren zu können?

Goethe, *Sprüche in Prosa*.

stand, benötigte es auch noch nicht den Boden des mineralischen Reiches. Erst als das Mineralreich da war, bildete es die feste Grundlage, dann wurden auch die anderen Reiche immer physischer und physischer.

In ihrer physischen Form entstanden diese Reiche am spätesten, aus dem Geistigen heraus hat sich diese unsere ganze Welt gebildet, und jetzt sehen wir eine wunderbare Verwandtschaft dieser viergliedrigen Menschennatur mit allem, was um uns herum ist. Wir betrachten unseren physischen Leib und schauen dann hinaus auf die uns umgebende Welt des mineralischen Reiches. Wir schauen auf alle Kristalle, auf alle Mineralien, gleichgültig ob sie uns entgegenschauen aus der Atmosphäre über der Erde, in Wolkenbildungen und Luftströmungen, gleichgültig ob uns diese unlebendigen Bildungen der Erde entgegenschauen in den Wasserwegen des Stromes oder ob sie uns als die rieselnde Quelle entgegenkommen, ob sie uns als geformte Mineralien oder als Pflanzen usw. entgegentreten.

Wir sehen die ganze physische Welt um uns herum und fragen uns: wodurch sind wir verwandt? Verwandt sind wir dadurch, daß das, was als physische Welt um uns herum lebt, in einer gewissen Beziehung Stoff und Substanz von unserem Organismus ist, wenn wir es geistig betrachten. Was draußen um uns herum ist, ist gleichsam so entstanden, daß es sich als das Unfähigste und Größte herausgesondert hat, was alle diese Entwicklungsstufen vom physischen Leibe zur Aufnahme des Ätherleibes und des Astralleibes usw. nicht mitgemacht hatte. Wir können uns das bildlich so vorstellen, wie wenn wir eine Substanz haben, in der irgendein Salz, z.B. ein farbiges Salz, aufgelöst ist, und wir bringen die Substanz zur Abkühlung. Das Salz fällt herunter und bedeckt den Boden und lagert unten als das Größte. So sehen wir, wie aus dem, was als Geist den Ursprung alles Daseins bildet, sich das Mineralreich absondert als das Größte – und das ist verwandt mit unserem physischen Leibe. Dann sehen wir den Pflanzenleib und blicken in uns hinein und wissen, daß wir in uns selbst einen ätherischen Leib tragen, wir wissen, daß das Pflanzenreich zurückgebliebene ätherische Natur des Menschen ist. Wir fühlen uns verwandt mit allem, was draußen ist. Wir wissen von den Tieren: Das sind die zurückgebliebenen Astralleiber, sie sind herausgesetzt aus der menschlichen Natur. Wir haben zuletzt, nachdem dieses Unbrauchbare ausgesondert ist, als die Wesen, die auf dem physischen Plan die höchsten genannt werden müssen, alle diese drei Vorfahrenstufen des Menschen so umgegliedert und umgestaltet, daß zuletzt das Ich in die schützenden Hüllen aufgenommen werden konnte als die eigentliche Geisteswesenheit des Menschen.

Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werten Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt: dann würde das Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient alle der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstrassen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseins erfreut?

(...) Denn indem der Mensch auf den Gipfel der Natur gestellt ist, so sieht er sich wieder als eine ganze Natur an, die in sich abermals einen Gipfel hervorbringen hat. Dazu steigert er sich, indem er sich mit allen Vollkommenheiten und Tugenden durchdringt, Wahl, Ordnung, Harmonie und Bedeutung aufruft, und sich endlich bis zur Produktion des Kunstwerkes erhebt, das neben seinen übrigen Taten und Werken einen glänzenden Platz einnimmt.

Goethe, *Winckelmann*.

So blicken wir um uns herum und finden alles, was wir in unserer Menschenwesenheit haben, in den Reichen der Welt, das Sinnliche und das Übersinnliche, bis auf dasjenige, was unser Ich ist, was wir nur im Geistigen selbst finden können. So sehen wir, wie wir durch diese vollständige Menschheitsbetrachtung dahin kommen, daß wir in einer, man darf sagen, den Menschen nicht herabwürdigenden, sondern erhebenden Weise die Verwandtschaft mit der ganzen umliegenden Welt einsehen. Ja, wir können sogar einen Grund angeben, warum das so sein mußte, warum die übrigen Reiche ausgesondert werden mußten. Da können wir allerdings – da die Zeit es nicht anders zuläßt – nur einen spärlichen Blick auf unsere Zukunft richten.

Wir können fragen: Warum? Hat es denn einen Sinn, daß der Mensch die anderen Reiche im Laufe der Entwicklung aus sich heraussonderte, und was für eine Bedeutung hat das? Es hat eine Bedeutung, die wir uns durch einen Vergleich klarmachen können. Denken Sie sich, es wird in eine Substanz etwas Grobes gemischt, das sich aufgelöst hat. Wenn wir die Substanz rein haben wollen, so müssen wir eine Abkühlung eintreten lassen. So mußte der Mensch sich dadurch hoch bringen, daß er alles, was unbrauchbar war, ein Ich aufzu-



Raffael, *Sixtinische Madonna* (Dresden)

nehmen, in den anderen Reichen absonderte; er mußte sich eine Grundlage schaffen, auf der er sich entwickeln konnte. In der Zukunft freilich wird er die Aufgabe haben, diese anderen Reiche zu erlösen, er wird sie nach und nach zu seiner eigenen Geistigkeit hinaufzuheben haben. Das kann heute nur erwähnt werden; denn dasjenige, was uns heute besonders vor die Seele treten soll, daß sich in dem Menschenwesen, wie wir es vor uns haben, tatsächlich die ganze physische, die ganze geistige Welt, insofern wir sie zunächst erreichen können, nicht nur spiegelt, sondern daß er diese ganze Welt um sich herum deshalb in sich hat, weil er im Grunde genommen die übrigen Reiche aus sich herausgesondert hat, weil sie, bildlich gesprochen, Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute sind, wenn dies auch in geistiger Beziehung gemeint ist.

Und so fühlt sich der Mensch in die ganze Umwelt hinein, und er betrachtet auf einer höheren Stufe eigentlich alles dasjenige, was in ihm lebt, als aus dem geistigen Weltenschoß heraus geboren, und so wie sich die Rinde rings um das lebendige Innere des Baumes herum gliedert und ihn schützt, so hat sich das Geistige im Menschen geschützt durch die gröberen Naturreiche gleichsam als die Rinde des Menschendaseins, und so

wie die Rinde nur das Verholzte der Weichteile des Baumes ist, sind die übrigen Reiche, dasjenige, was den Menschen umgibt, dasjenige, was aus der ursprünglichen Menschennatur in dem heute geschilderten Sinne sich herausgebildet hat. So lernt sich der Mensch aus dem Schoße des ganzen Weltendaseins geboren, und es ist da nicht zu verwundern, wenn er auf der Stufe des hellseherischen Bewußtseins sich vorkommt wie ein Gebärer neuer Welten, denn die Welten, die uns umgeben und auf denen wir herumgehen, sind in der Vorzeit aus uns heraus entwickelt.

Auch die zukünftige Welt, die um den Menschen herum sein wird, wird aus dem Menschen heraus geboren. Das hellseherische Bewußtsein gebiert sie geistig heraus und hat sie vor sich, und es ist uns dann, wie wenn aus dem Dämmerdunkel des geistigen Weltenschoßes heraus vor dem hellseherischen Bewußtsein Gestalten auftauchen, die heute noch geistig sind, die erst in der Zukunft in die physische Welt heruntersteigen werden. Wir sehen das Geistige, das um uns herum ist, [sich?] mit den geistigen Gestalten bevölkern, und es wird uns dieses Geistige als das höhere Reich erscheinen gegenüber dem, was heute schon im menschlichen Schaffen geheimnisvoll auf einer niedrigeren Stufe sich andeutet, und da gliedert sich uns in einer wunderbaren Weise das Bild zusammen aus der Empfindung des Künstlers heraus. Raffael hat das zum Teil auch aus Tradition getan: Es gliedert sich das als Empfindung heraus, was Raffael über das Menschenschicksal in sein Bild hineingeheimnist hat; das Dämmerdunkel des Weltenschoßes – herausgeboren werden die Geistesgestalten oben, und wie die sinnliche Verkörperung, wie die wichtigste physische Verkörperung dessen, was aus dem Dämmerdunkel des Weltenalls heraus geboren wird als Mensch und immer vollkommener und vollkommener wird in seiner Physis, das erscheint uns in der Mutter mit dem Kinde, die in sich die Kraft hat, die geheimnisvollen Gesetze, die durch alle Menschheitsevolutionen heraus in den Menschen gekommen sind, so in sich zu gestalten, daß er seine Wiederholung aus sich selbst hervorbringt. Wer so etwas fühlen kann, der wird einsehen, wie Geistiges in den Wolken und Physisches in der Madonna mit dem Kinde als ein großes Symbolon des Menschenschicksals in diesem geheimnisvollen Kinde uns entgentritt, und dann lernt man vor diesem Bilde, daß, wenn auch bei dem betreffenden Künstler vielleicht unbewußt, herausgeboren ist aus dem Empfinden und Fühlen dessen, wie der Mensch eine Welt ist, die aber innig verwandt ist mit der großen Umwelt, eine Kleinwelt, ein Mikrokosmos, gegenüber der großen Welt – man fühlt, wie der Künstler das in sein Bild hineinge-

heimnißt hat, und man fühlt dann, wie das, was der Mensch empfängt durch seine Stellung zur umliegenden Natur, uns in den menschlichen Schöpfungen wieder entgegentreten kann, wie z.B. in der wahren Kunst uns der Mensch etwas entgegenbringt wie eine Lösung des Weltenrätsels auf seine Art, und wir fühlen dann im konkreten Falle, wenn uns dieses Weltenrätsel symbolisch aus Raffaels Sixtinischer Madonna anspricht, so recht das Goethesche Wort, das wir schon angeführt haben und das uns so recht hineinführt in den mikrokosmischen Menschen und in die makrokosmische Ganzheit der Welt. Wir fühlen, was Goethe empfand, als er diesen Menschen vor sich stellte wie die eigentliche Lösung des ganzen Weltenrätsels, indem er sagte, daß der Mensch, wenn er die gesunde Welt in ihrer Ganzheit um sich herum empfindet, Maß und Zahl und Ordnung und Harmonie zusammennimmt und eine neue, höhere Welt aus dieser Welt erzeugt und so aller Außenwelt erst den Sinn gibt. Und in allen Einzelheiten, bis in die tiefste Empfindung herunter zeigt uns Theosophie oder Geisteswissenschaft, daß in der Tat der Mensch in sich in einer gewissen Hinsicht alles enthält, was wir draußen in der Welt finden, daß der Mensch selbst die Lösung des Weltenrätsels ist, daß der Mensch es ist, der uns selbst als Antwort kommt, wenn wir nach dem eigentlichen Weltenrätsel fragen.

Im höchsten Sinne, meine verehrten Anwesenden, kann die Frage so gestellt werden; schauen wir hinaus in die Welt! Wunderbar erscheint sie uns in allen ihren Feldern, in allen ihren Reichen, lauter Fragen gibt sie uns auf. Wo ist die Antwort? Alles fragt uns – wohin sollen wir blicken, wenn wir die Antwort haben wollen? Die Antwort steht immer vor uns. Wir brauchen nur diese Antwort in der richtigen Weise gerade durch die Geisteswissenschaft deuten zu können. Diese Antwort auf die Frage des Weltenrätsels – sie ist «der Mensch». Das schwebte auch dem alten Dichter vor, als er, die Welt um sich herum erblickend, die schönen Worte sprach: «Vieles Gewaltige lebt hier auf unserer Erde; doch nichts ist gewaltiger als der Mensch.»³

- 1 Öffentlicher Vortrag «Wo und wie findet man den Geist?», Wien, 22. November 1908, enthalten in GA 57.
- 2 Johann Gottlieb Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* 1794, Anmerkung zu §4.
- 3 Sophokles, *Antigone*. Chor: «Vieles Gewalt'ge lebt, doch nichts / Ist gewaltiger als der Mensch.» (Goldmann München, Übersetzung von J.J. Christian Donner).



Ludwig Polzer-Hoditz, aus einem «Concept für später zu schreibende Lebenserinnerungen, 1924»

Krise. Am nächsten Tag sprach er in Saale des Ingenieur- u. Architekten Vereines öffentlich über: «Das Wesen des Menschen als Schlüssel zu den Geheimnissen der Welt?» Ich war den Tag vorher so begeistert gewesen, dass ich einem Stenographen engagierte mit dem öffentlichen Vortrag mit Stenogramm lief. Es liegt unter meinen Vortragsnachschriften. — Mein Vater war auch mit in den Vorlesungen mit ebenso begeistert wie ich, er hatte ihn schon das Jahr vorher gehört.

Denken als Handeln des Geistes

Betrachtungen von Hans Börnsen

Hans Börnsen (1907–1983) war einer der wenigen Menschen innerhalb der anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft, die in Anknüpfung an Rudolf Steiners Impulse immer wieder auf die wahre Bedeutung des Denkens für jede zeitgemäße Spiritualität hinwiesen. Eines Denkens, das beobachtet und erkannt werden muß, wenn es nicht als theoretisieren- des Element die übrigen Betätigungen des Menschen nur wie ein Schatten begleiten soll.

Börnsen machte die folgenden Ausführungen am 27. Februar (dem Geburtstag Rudolf Steiners) 1978 im Rahmen eines Seminarvortrags im Rudolf Steiner Haus Hamburg. Die Nachschrift besorgte Hans Themann, Bremen, von dem auch die Hinzufügungen in [] Klammern stammen. Der Charakter des gesprochenen Wortes der am Schluß gekürzten Ausführungen Börnsens wurde bewußt beibehalten. Für die Abdruckgenehmigung danken wir dem Hamburger Bauverein.

Die Redaktion

What is the hardest task in the world? To think.
Ralph Waldo Emerson, *Intellect*.

Liebe Freunde,

Eine der wichtigsten Fragen für den gegenwärtig lebenden Menschen ist ganz sicher das Verhältnis von Denken und – nennen wir es mal – Handeln. Ich sage schon: «nennen wir es mal», nicht; aber wenn wir das so einander gegenüberstellen und von einem Verhältnis reden von Denken und Handeln, dann ist es ja schon so, daß sich da [das], worauf der Blick gerichtet werden soll, als der Unterschied von Theoretischem und Praktischem darstellt. Nicht wahr, mehr oder weniger ist eigentlich die Anschauung von diesem Verhältnis doch die, daß, wenn schon eine Beziehung besteht zwischen einem solchen praktischen Handeln und dem Denken, eben diese Beziehung von der Art ist, daß man – sagen wir mal – gut daran täte, bevor man handelt, erst einmal

ordentlich nachzudenken; aber dann muß eben das Handeln einsetzen; und wenn das Handeln – also diese praktische Verwirklichung – nicht einsetzt, ja, dann hat das Denken eben eigentlich keine Bedeutung gehabt, dann ist – wie man so sagt – nichts dabei herausgekommen. Nicht wahr, und das lebt eben in der Auffassung doch so, wie wenn eben dieses Denken in einer gewissen Weise neben der praktischen Wirklichkeit herläuft. Einerseits kann man das, was wirklich passiert, mit seinem Denken begleiten, es gewissermaßen noch einmal in Gedanken beschreiben oder in Gedanken wiederholen; aber, ob man das tut oder nicht, das ändert nichts an den wirklichen Tatsachen; es ist nur so eine Art Wiedergabe in Gedanken. Oder aber man kann eben vorher in Gedanken alles Mögliche ausbilden, Pläne zum Beispiel machen; aber solange diese Pläne dann eben – wie man so schön immer wieder sagt – nicht «verwirklicht» werden, bleiben eben diese Gedanken, bleibt dieses Denken in diesem anderen Bereich, den man eben dann den theoretischen Bereich nennt. Und alles dasjenige, was dann in diesem theoretischen Bereich etwa auffindbar ist an Gedanken usw., das versteht man ja heute ganz allgemein unter dem Wort Ideologie, das man dafür gebraucht.

Und ich glaube, daß es Ihnen auch – wenn ich jetzt so davon spreche – so geht, daß Sie sehr wohl einsehen, daß das so ist, daß das so behandelt wird, aber daß es – möchte ich mal so sagen – Ihnen in Ihrer inneren Empfindung doch so vorkommt, wie wenn es nicht viel Sinn hat, über dieses Problem, über diese Doppelheit der ne-

beneinander bestehenden Bereiche viel nachzudenken. Das nimmt man so hin; es ist halt so, und man verhält sich dementsprechend.

Nun möchte ich mal zunächst da so sagen: Ja, eine solche Empfindung, daß es sich nicht lohnt, über dieses Problem noch besonders nachzudenken, die ist eigentlich eine sehr gesunde Empfindung. Irgendwie spürt da der Mensch, daß er eben dann, wenn er über dieses Problem nachdenken würde, er sich eben damit doch wieder bloß in jenem theoretischen Bereich bewegen würde und daß das, was er durch dieses



Hans Börnsen (1907–1983)

Nachdenken darüber herausbekommt, eben doch gerade wieder keinen Zusammenhang herstellen würde mit dem, was auf der anderen Seite nun als «Verwirklichung» gemeint ist oder als «Praxis» usw.

Es hat einmal – lassen Sie mich damit so beginnen jetzt; ich werde aber versuchen, an dieses Problem auf eine andere Weise noch näher heranzukommen –, es hat einmal Rudolf Steiner über Oswald Spengler ausführlicher gesprochen, nachdem auch der 2. Band *Vom Untergang des Abendlandes* erschienen war¹. Und darin zeigt Rudolf Steiner zunächst auf, daß «Oswald Spengler über dasjenige, was das Denken leistet, nicht genug herabwürdigende Worte» hat. Er spricht etwas länger darüber und sagt dann: Spengler stellt gegen das, was das Denken leistet, «alle diejenigen, die wirklich handeln, weil sie das Denken Denken sein lassen, das Denken das Geschäft der anderen sein lassen.»

Nun wird hier Spengler angeführt, zitiert²: «Es gibt geborene Schicksalsmenschen und Kausalitätsmenschen. Der eigentlich lebendige [lebende] Mensch, der Bauer und Krieger, der Staatsmann, Heerführer, Weltmann, Kaufmann, jeder, der reich werden, befehlen, herrschen, kämpfen, wagen will, der Organisator und Unternehmer, der Abenteurer, der Fechter und Spieler ist durch eine ganze Welt von dem «geistigen» Menschen getrennt, dem Heiligen, Priester, Gelehrten, Idealisten und Ideologen, mag dieser nun durch die Gewalt seines Denkens oder den Mangel an Blut dazu bestimmt sein.»

Und etwas später wird dann noch weiter angeführt – wieder von Spengler: «Denn nur der Handelnde, der Mensch des Schicksals» – dazu Rudolf Steiner in Klammern: «also derjenige, den die Gedanken nichts angehen» – «nur der Handelnde, der Mensch des Schicksals, lebt letzten Endes in der *wirklichen* Welt, der Welt der politischen, kriegerischen und wirtschaftlichen Entscheidungen, in der Begriffe und Systeme nicht mitzählen. Hier ist ein guter Hieb mehr wert als ein guter Schluß, und es liegt Sinn in der Verachtung, mit welcher der Soldat und Staatsmann zu allen Zeiten auf die Tintenkleckser und Bücherwürmer herabgesehen hat, die der Meinung waren, daß die Weltgeschichte um des Geistes, der Wissenschaft oder gar der Kunst willen da sei.»

Nun, ich habe meine ganz konkreten Gründe, über diese Problematik zu sprechen und auch dies anzuführen, denn man kann eben heute – ja, wie soll ich mich ausdrücken? – nicht nur draußen, in der sogenannten Außenwelt, sondern auch innerhalb von uns – nennen wir das mal – näher angehenden Kreisen eine wachsende Tendenz beobachten, die Bedeutung der «Verwirklichung», die Bedeutung des «faktischen Le-

bens», die Bedeutung der «Taten», die Bedeutung des «unmittelbaren Eingreifens in das wirkliche Weltgeschehen» mehr und mehr in den Vordergrund zu schieben und von Erkenntnisbemühungen zwar so zu sprechen, daß sie ja selbstverständlich notwendig sind, daß sie aber nicht ausreichen, wenn es sich darum handelt, die akuten Zeitprobleme unserer gegenwärtigen Welt zu bewältigen. Also direkt ausgesprochen: Ist es nicht eine Unterlassung, wenn die Anthroposophische Gesellschaft als solche nicht unmittelbar in das kulturpolitische Geschehen der Gegenwart eingreift, wenn die Anthroposophische Gesellschaft nicht sich unmittelbar praktisch an Bewegungen gegen die Umweltverschmutzung beteiligt? Hat man denn nicht gesehen in der letzten Zeit, daß eben manche ganz unmittelbare Zeitprobleme, die so im Leben auftreten, verlangen, daß man ganz aktiv in die Wirklichkeit, dieses praktische äußere Leben, eingreift? Und würde nicht die Anthroposophische Gesellschaft versagen, wenn sie das nicht fertigbringt?

Nun, zunächst ist bei einer solchen Frage sehr deutlich aufmerksam zu machen darauf, daß ja der Unterschied ins Auge gefaßt werden muß, [darauf zu sehen], was die Anthroposophische Gesellschaft als solche tut, was sie für Aufgaben hat, und was Menschen tun, die Mitglieder dieser Anthroposophischen Gesellschaft sind. Daß das ein Unterschied ist, gehört eben auch eigentlich zu der Aufgabe dessen, was es zu erkennen gilt, wenn zum Beispiel in den Satzungen und Prinzipien ja der Satz steht über die Anthroposophische Gesellschaft: «Politik betrachtet sie nicht als in ihren Aufgaben liegend.»

Dann heißt das ja doch selbstverständlich nicht, daß von den Mitgliedern verlangt wird, daß sie zum Beispiel nicht wählen oder Ähnliches oder daß kein Anthroposoph Politiker sein darf und Ähnliches, sondern *die Gesellschaft* betrachtet Politik als nicht in ihren Aufgaben liegend.

Und so muß man auch unterscheiden und sagen: Müssen nicht Menschen irgendwie versuchen, unmittelbar praktisch wirksam zu werden im äußeren Leben, vielleicht gerade auf der Grundlage dessen, daß sie Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sind? Das heißt ja nicht bloß: «die [Mitglieds]karte haben», sondern [es heißt auch]: sich gewissen anstrengenden Bemühungen unterziehen! Also es ist ein Unterschied, ob man sagt: Müssen diese Menschen nicht irgendwie diese Aufgaben sehen und versuchen, sie auch praktisch zu bewältigen? Oder ob man sagt: Es ist die Aufgabe der Anthroposophischen Gesellschaft, das oder das oder das praktisch im Leben zu verwirklichen.

Wenn man das verwechselt, dann kommt es eben sehr leicht dazu, daß man eben dieser Verführung der gegenwärtigen Zeit, von der ich spreche, mehr und mehr verfällt, die darin besteht, daß man angestachelt wird, oder anders ausgedrückt – angeregt wird dazu, die erste und wichtigste Aufgabe in dieser Betätigung in der äußeren Wirklichkeit, in dieser Verwirklichung von Plannungen und Gedanken zu sehen, und daß man dann, ehe man sich versieht, in all den Geschäftigkeiten, die das erfordert, so bis an den Hals darinnensteht, daß man zunächst einmal einfach keine Zeit mehr hat, sich einer eigentlichen anthroposophischen Erkenntnisarbeit zu widmen; aber nicht nur das, sondern daß man auch den Sinn einer solchen anthroposophischen Arbeit, einer solchen Erkenntnisarbeit überhaupt aus dem Blick verliert. Dann kommt es eben heraus, daß man sagt: «Ja, schön, natürlich muß man auch Erkenntnisse anstreben, aber das Wichtigste ist eben, daß man erst einmal in der Welt für das unmittelbar Vorliegende sorgt und sich dafür einsetzt, daß da bessere Verhältnisse geschaffen werden.»

Nun weiter in dem, was hier Rudolf Steiner über diese Sache ausführt. Also wir hatten jetzt gesehen, daß von Spengler gerade dies hervorgehoben wird, daß bei ihm diese Ansicht eben ganz und gar die herrschende geworden ist: Das Handeln, das Tun, das, was in der wirklichen Welt geschieht, der Welt der politischen, kriegesischen und wirtschaftlichen Entscheidungen, das ist das Wichtige, und alles andere ist eben doch nur irgendwie von einem theoretischen Gebiet, gehört eigentlich zu jenem ideologischen Bereich.

Also es hieß ja hier bei dem Spengler – das will ich noch mal wiederholen –:

«Hier» – also in dieser wirklichen Welt, nicht – «ist ein guter Hieb mehr wert als ein guter Schluß, und es liegt Sinn in der Verachtung, mit welcher der Soldat und Staatsmann zu allen Zeiten auf die Tintenkleckser und Bücherwürmer herabgesehen hat, die der Meinung waren, daß die Weltgeschichte um des Geistes, der Wissenschaft oder gar der Kunst willen da sei.» Da ist das Zitat zu Ende, und nun fährt Rudolf Steiner fort: «Das ist deutlich gesprochen! Aber auch so deutlich, daß man erkennt, wer es gesprochen hat: daß es doch nun schließlich ein ›Tintenkleckser und Bücherwurm‹ geschrieben hat, der sich nur aufspielt zu Händen anderer.»

Das ist eine tolle Bemerkung, an der man aufwachen kann! Denn diese Ansicht, von der ich sagte, daß sie sich heute eben sehr unbewußt, sehr weitgehend unbemerkt verbreitet, sie kommt eben auch vorläufig zutage, indem die betreffenden Meinungen und Ansichten aus-

Alles Urteilen (...) ist, laut des empirischen Bewußtseins, ein Handeln des menschlichen Geistes; denn es hat alle Bedingungen der Handlung im empirischen Selbstbewußtsein (...).

Johann Gottlieb Fichte,
Grundlage zur gesamten Wissenschaftslehre 1794, § 1.

gesprochen werden, indem sie vertreten werden, indem sie geschrieben werden, indem Artikel darüber geschrieben werden usw. Und man merkt es gar nicht, daß auch das Pro und Kontra hier wieder eigentlich nur «in Gedanken» ausgetragen wird. Der eine hat den Gedanken, daß es wichtiger ist zu handeln, und der andere hat den Gedanken, daß es wichtiger ist zu erkennen.

Und dann, etwas später: Es ist ja nicht wahr, sagt nun Rudolf Steiner, daß, wie Spengler das hier behauptet, diese Welt zwischen diesen beiden Lagern ist, diese unüberbrückbare Kluft zwischen dem Handelnden und dem nun, sagen wir – theoretischen Menschen. Rudolf Steiner [wörtlich]:

«Als ob es niemals Beichtstühle gegeben hätte und Beichtväter gegeben hätte! Ja, es gibt sogar noch ganz [ganz: *Hinzufügung des Vortragenden*] andere Wesen, bei denen alle diese Sorten von Menschen sich die Gedanken holen» – die Tatmenschen. «Man hat sogar schon in der Gesellschaft von all solchen Leuten, die da angeführt werden – Staatsmänner, Heerführer, Weltmänner, Kaufleute, Fechter, Spieler usw. – , man hat [man hat: *Hinzufügung des Vortragenden*] sogar schon Wahrsagerinnen und Kartenschlägerinnen unter diesen [unter diesen: *Hinzufügung des Vortragenden*] gefunden, von denen sie sich ihre Gedanken holen [von denen sie sich ihre Gedanken holen: *Hinzufügung des Vortragenden*]. So daß also durchaus die Welt, durch die der Staatsmann, der Politiker usw. getrennt sein soll von dem ›geistigen‹ Menschen, eine so ungeheure Weite gar [gar: *Hinzufügung des Vortragenden*] nicht hat in der Wirklichkeit. Derjenige, der das Leben betrachten kann, der wird eben finden, daß so etwas hingeschrieben wird mit Auschluß jeder Lebensbetrachtung.»

Ich muß Ihnen das nächste noch mitvorlesen: «Und Oswald Spengler, der ein geistreicher Mann und eine bedeutende Persönlichkeit ist, macht es gründlich. Nachdem er gesagt hat, daß im Reich des wirklichen Geschehens ein Hieb mehr wert ist als ein logischer Schluß, da fährt er fort also: ›Hier ist ein guter Hieb mehr wert als ein guter Schluß, und es liegt Sinn in der Verachtung, mit welcher der Soldat und Staatsmann zu allen Zeiten auf die Tintenkleckser und Bücherwürmer herabgese-

hen hat, die der Meinung waren, daß die Weltgeschichte um des Geistes, der Wissenschaft oder gar der Kunst willen da sei. Sprechen wir es unzweideutig aus: Das vom Empfinden freigewordene Verstehen ist nur eine Seite des Lebens und nicht die entscheidende. In einer Geschichte des abendländischen Denkens darf der Name Napoleon[s] fehlen, in der wirklichen Geschichte aber ist Archimedes mit all seinen wissenschaftlichen Entdeckungen vielleicht weniger wirksam gewesen als jener Soldat, der ihn bei der Erstürmung von Syrakus erschlug.» »

So radikal kommt das da zum Vorschein! Also mit Bezug auf praktisches Wirken in dieser Welt der Wirklichkeit kommt diesem Soldaten, der dem Archimedes den Kopf abgeschlagen hat, viel mehr Einfluß zu als dem Archimedes mit seiner ganzen Wissenschaft und Geometrie und Gelehrsamkeit.

Nicht wahr, das ist – ich weiß nicht genau wann – von Rudolf Steiner gesprochen – wollen mal sehen, ob ich das gleich schnell finde – [am] 6. August 1922. Und was dann kam im Großen, als diese Überzeugung als die führende proklamiert wurde in der Welt, das begann 1933! «Blut und Boden» sind das Wirkliche gegenüber diesem theoretischen Kram von Ideologien usw.!? Das wird eigentlich am Schluß dieses Vortrages sehr deutlich, daß Rudolf Steiner solche Folgen im Auge gehabt hat. Ich will das jetzt nur so andeuten. Am Schluß dieses Vortrages zunächst sagt Rudolf Steiner: «So weist Oswald Spengler auf den kommenden Cäsarismus hin, auf dasjenige, was vor dem völligen Untergange der Kulturen des Abendlandes eben heraufziehen wird, und in das sich die heutige Kultur verwandeln wird. Ich habe vor Sie das heute hingestellt aus dem Grunde, weil ja der wache Mensch – Oswald Spengler kommt zwar nichts auf den wachen Menschen an –, aber weil ja doch der wache Mensch, (...) selbst wenn er Anthroposoph ist, etwas hinschauen soll auf dasjenige, was wirklich geschieht.»

Nun, er meint mit dem, «was wirklich geschieht», dieses Heraufkommen des Cäsarismus, nicht das, was die Praktiker meinen, sondern er meint mit dem, «was wirklich geschieht», das Heraufkommen dieser Überzeugung. Und im nächsten Vortrag³ kommt er noch einmal darauf zurück; und dann sagt er gerade: «(...) Es müßte eigentlich derjenige, der auf dem Boden der Anthroposophie steht, aufhorchen gerade auf einen solchen Geist wie Oswald Spengler. Denn das Ernstnehmen des Geistigen, das Ernstnehmen des spirituellen Lebens, das ist ja gerade dasjenige, was Anthroposophie will. Es kommt in der Anthroposophie wahrhaftig nicht darauf an, ob diese oder jene Dogmen genommen wer-

den, sondern es kommt darauf an, daß dieses geistige Leben, dieses substantielle geistige Leben, wirklich ernst, ganz ernst genommen werde und daß das den Menschen aufweckt.»

Also gerade das Umgekehrte, gerade das, was mehr und mehr so zu versinken droht in den Hintergrund, was auch noch getrieben werden soll natürlich als Erkenntnisweg, was aber eben doch erst später kommt, nachdem die wirklichen Aufgaben erst einmal gesehen und gelöst sind durch praktische Dinge usw., gerade das soll als geistiges Leben ernst genommen werden, gerade das ist die Hauptsache! Und wenn man das nicht einsehen kann, ja, dann kann man eben auch nicht einsehen, daß die Fähigkeiten, in dieses sogenannte praktische äußere Leben, in die Wirklichkeit der Welt, einzugreifen, eben zunächst einfach gar nicht vorhanden sind und daß es sich nicht darum handelt, ob man *das* zuerst oder *das* zuerst machen soll, sondern daß es sich zuallererst darum handelt, daß man die Bescheidenheit aufbringt, sich zu sagen: «Ja, selbst wenn ich diese Lösung der praktischen Aufgaben für das Wichtigere halte, muß ich bekennen: Ich habe die Fähigkeiten nicht dazu. Ich kann es nicht.» Und weil ich's nicht kann, ist das erste dennoch, sich diese Fähigkeiten zu erwerben!

Und jetzt fängt die Sache wieder von vorne an. Jetzt verlangen die Menschen, wenn man so [et]was mit Deutlichkeit sagt: «Dann setz' mir mal erst klar auseinander, welcher Art die Fähigkeiten sind! Und wenn ich das dann weiß, wie die sind, dann kann ich ja auch beurteilen, ob ich damit in der Wirklichkeit weiterkomme.» Aber auch *die* Fähigkeiten haben Sie nicht, einzusehen, ob die Fähigkeiten ausreichen oder nicht. Dazu braucht man auch schon diese anderen Fähigkeiten.

Das ist eben eigentlich das Entscheidende – ich möchte mal sagen –: einfach so lernen, *bescheiden* zu werden. Und das ist an und für sich schon genügend Antrieb, sich anzustrengen und zu arbeiten, sich etwas zu erarbeiten.

(...) Immer wieder versuchen wir – sagen wir mal –, uns hinweisen zu lassen durch die anthroposophische Geisteswissenschaft, durch Ausführungen Rudolf Steiners von verschiedenen Gesichtspunkten aus, was denn eigentlich im Sinne dieser Entwicklung der noch nicht vorhandenen, noch nicht wirksam vorhandenen Fähigkeiten gegenwärtig, in unserer gegenwärtigen Zeit, geschehen muß.

Nun, sehen Sie, da gilt es auch noch, auf eins besonders aufmerksam zu sein. Man kann natürlich an Anthroposophie herantreten – und dagegen ist oft gar nichts zu sagen – aus einem zunächst ganz – bitte, verstehen Sie das Wort nicht als abfällig gemeint! – egoisti-

schen Interesse. Nicht wahr, man kann sagen: «Ich habe davon gehört, daß da Möglichkeiten bestehen, daß da ein Schulungsweg besteht, durch dessen Beschreiten man andere Fähigkeiten ausbildet. Ich möchte auch gerne höhere Erkenntnisfähigkeiten ausbilden, und nun will ich das mal versuchen bei den Anthroposophen.» Nicht wahr, das ist doch eine ganz aus dem Persönlichen herauskommende verständliche Neigung: Man wird da irgendwohin getrieben, und das führt ja dann manchmal auch wirklich schon zu ganz bestimmten Studien, zu Einsichten, zu Entwicklungen usw. Aber was dazu noch kommen muß, das ist eben das, einzusehen, daß das gar nicht bloß – sagen wir – eine subjektive Neigung einzelner Menschen ist, was da auftritt, daß das nicht nur etwas ist, was mich angeht oder nicht angeht – je nachdem, ob's mich dann gerade interessiert –, sondern das ist dies, daß eine solche Schulung, wie sie da beschrieben wird, ein solches Wachwerden des Menschen für spirituelle Tatsachen, eben ein *zeitgemäßes* Geschehen sein muß. Es muß in die Zeit hineingehören, es muß sich einordnen in den Gang der Menschheitsentwicklung überhaupt. Man kann da nicht irgendwie abseits [sich stellen], man kann da nicht heraustreten und sagen: «Mich interessiert das. Ich werde mich darum bemühen, und dann habe ich übersinnliche Erkenntnisse» usw., sondern man muß sehen, daß man mit diesem ganzen Bestreben selber schon in etwas drinnensteht, was sich eben *auch* aus dem Weltgeschehen, *auch* aus dem Zeitgeschehen heraus jetzt im Innern der Menschenseelen regt, was da heraufdrängt.

Und das sieht man doch wahrscheinlich am ehesten ein – ich muß das eigentlich immer wieder wiederholen –, wenn man etwas bemerkt davon – ja, sagen wir mal –, warum denn zum Beispiel Rudolf Steiner so oft solche Dinge ausspricht wie: «Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Möglichkeit vorhanden, daß Anthroposophie auftreten konnte.»

Nicht wahr, damit ist hingewiesen auf eine bewußtseinsgeschichtliche Situation! Es war nicht so, daß man sagen könnte: «Nun ja, Anthroposophie, die gibt's seit der Zeit; es hätte sie aber auch schon 1400 geben können»; sondern das hätte es nicht. Ja, warum denn nicht?

Jetzt will ich'[s] andersherum sagen: Was ist es denn, was möglich wurde seit diesem Ende des 19. Jahrhunderts? Und da lautet eben die Antwort – nun, die umschließt natürlich sehr viel mehr als das, was ich jetzt in dieser primitiv erscheinen könnenden Formulierung herausbringe die Beantwortung [nun der Frage], «was war das denn, was da überhaupt erst möglich wurde?», die liegt in dem Satz der *Philosophie der Freiheit*, der ja

zunächst ein negativ ausgesprochener ist, aber das Positive enthält:

«Das Denken ist bisher *das unbeobachtete Element* im menschlichen Geistesleben gewesen.»⁴

Das heißt: Jetzt besteht die Möglichkeit, das Denken zu einem beobachteten Element des Seelenlebens zu machen! Und das heißt: Es besteht die Möglichkeit, *im Denken aufzuwachen*. Bis dahin hat die Menschheit mit Notwendigkeit das Denken verschlafen. Sie hat es [aber] natürlich ausgeführt. Die Menschen haben gedacht, aber sie haben erst im Bewußtsein erfassen können [dasjenige], was aufgrund dieser Tatsache der Durchführung des Denkens auf ihrem Bewußtseinschauplatz, aufgetreten ist. Aber das, was sie getan haben, indem sie gedacht haben, das haben sie verschlafen, das haben sie nicht gewußt, das haben sie nicht bemerkt, das haben sie nicht erkannt. Ja, sie haben sogar vielfach ausgeführt, daß es ganz unmöglich ist, darüber irgend etwas auszusagen und zu erfahren. Nicht wahr, die vielen Aussprüche – manchmal sind sie ja etwas kaschiert, und sie kommen von den verschiedensten Persönlichkeiten, aber zugrunde liegt überall dasselbe –, die bringen immer heraus so etwas wie – das hab' ich Ihnen öfters mal angeführt – Eduard Hanslick in seiner vom naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus geschriebenen Ästhetik⁵. Da sagt er: «In einem bestimmten Momente tritt ein Motiv im Bewußtsein des Musikers auf. Dieses ist der Beginn seiner eigentlich künstlerischen und schöpferischen Arbeit. Denn nun kann er anfangen damit, dieses Motiv in allen Abwandlungen zu variieren und umzustellen und zu behandeln. [In das], woher dieses Motiv kommt, in diese Werkstatt des menschlichen Geistes, die auf ewig finster bleiben will, wird nie ein menschliches Auge hineinblicken.» Das ist eine Schilderung des Schlafes, aus dem heraus das Motiv auftaucht. Das ist das Samenkorn, aus dem der Künstler dann sein Werk zur Ausführung bringt.

Und, sehen Sie, dieses erste Aufwachen, dieses erste volle Aufwachen für dasjenige, was gedanklich überhaupt auftritt, was als ein exakter Gedanke auftritt, dieses erste Aufwachen geschieht an dem Auftreten des exakten Selbermachens. In den vergangenen Zeiten ist weniger und weniger Exaktes überhaupt aufgetreten; das mußte erst ausgebildet werden. Aber dann entstand die Helligkeit, dann entstand das Wachsein für dieses gegenüber Aufgetretene. Aber alles dasjenige, was jetzt die Seele als Prozeß [durchführte], der dahin führte, daß das, was exakt auftrat, auftreten konnte, war finster und unbewußt.

Und nun handelt es sich weiter darum, daß, wenn ein solcher exakter Gedanke, an dem in diesem Sinne das

Denken – ein Luxus?

(...) Oswald Spengler hält ja für das wirkliche Geschehen in der Welt nicht dasjenige, was aus dem Denken kommt, als maßgebend, sondern er hält die mehr instinktiven Lebensimpulse für das Maßgebende. So daß eigentlich bei ihm das Denken immer wie etwas Luxuriöses, möchte man sagen, über dem Leben schwebt, so daß bei ihm die Denker solche Leute sind, die über das Leben nachsinnen; aber aus dem, was in ihrem Ersonnenen ist, kann ins Leben nichts einfließen. – Das Leben ist eben schon da, wenn die Denker kommen, um ihre Gedanken über das Leben zu haben. Und es ist dabei durchaus so, daß man sagen muß: In dem weltgeschichtlichen Augenblicke, in dem einmal ein Denker die besondere Form der Gedanken der Gegenwart mit einiger Universalität beherrscht, in diesem selben Augenblicke empfindet dieser Denker eigentlich die Gedanken als steril, als unfruchtbar. Er wendet sich an etwas anderes als an diese unfruchtbaren Gedanken; er wendet sich an dasjenige, was im instinktiven Leben sprudelt (...).

Rudolf Steiner, *Das Geheimnis der Trinität*, GA 214, Vortrag vom 9.8.1922.

volle Wachbewußtsein für das Gegenüber entzündet wird, auftritt, dann eben dasjenige, was als Bildungsprozeß eines solchen Gedankens sich vollzieht, ein Prozeß ist, der ein Prozeß einer rein geistigen Wirksamkeit ist. Daher bei Rudolf Steiner etwa in der *Philosophie der Freiheit* dieses Auftreten die Bezeichnung: «das reine Denken». Es wird durchgeführt da, wo exakt auftretende Gedanken verwendet, behandelt werden, mit ihnen operiert wird. Aber dasjenige, was da geschieht, wird nicht einmal gewürdigt, wird nicht einmal bemerkt; es wird verschlafen. Und nun tritt die Möglichkeit auf, daß diese Wachheit, die da zunächst am aufgetretenen Gedanken entzündet wird, gesteigert werden kann, daß aber, um dann überhaupt etwas zu finden innerhalb dieses verschlafenen Gedankens, in dem reines Denken als geistige Wirksamkeit waltet, damit da überhaupt [et]was gefunden wird, diese Tätigkeit des rein geistigen Denkens *verstärkt* werden muß, *erkräftet* werden muß. Damit es bemerkt werden kann, muß es intensiviert werden. Aber diese Möglichkeit, die kommt erst da herauf!

Und deswegen, weil das so ist, weil das jetzt heraufkommt, deswegen bekommt das, was nun da inauguriert wird auf diesem Wege, diesem zeitgemäßen Wege, den Namen anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Das ist eine Wissenschaft von dem, was eben bis dahin verschlafen wurde, ja, sogar verschlafen werden mußte.

Wenn man davon spricht, daß ja doch nun in früherer Zeit auch alles Mögliche schon an – sagen wir – ho-

hen Einsichten über Übersinnliches, Göttliches usw. erwartet hat, dann muß man eben gegenüber dem, was in diesem Worte Geisteswissenschaft liegt, betonen, daß es sich in all den älteren Dingen um ein Wirken eines Geistig-Seelischen gehandelt hat! Das ist – das deute ich zunächst an – sehr schwer zu verfolgen. Man kann natürlich auch jetzt gleich wieder alles durcheinanderbringen und sagen: «Na ja, Seele ist ja eigentlich doch auch etwas Hohes, Seele ist eigentlich doch dasjenige, wodurch überhaupt Geistiges innerlich erst erlebt werden kann.» Schön. Aber es ist die Frage, ob die Seele Geistiges innerlich erlebt oder ob sie nur Geistig-Seelisches innerlich erlebt.

Um davon einen Eindruck zu geben, was damit eigentlich gemeint ist, muß man sich halt wieder erinnern auch an vieles, was wir früher etwa besprochen haben. Da haben wir etwa einmal zum Ausdruck gebracht oder länger ausgeführt sogar, inwiefern man sagen muß: Dieses Denken, was wir jetzt meinen als reines Denken, als rein geistige Tätigkeit, das hat in weiter zurückliegenden Zeiten niemals in einer solchen Weise gewaltet im Menschen, daß er es hätte unmittelbar als Geistiges ergreifen können, sondern es hat in anderen Fähigkeiten verborgen darinnengesteckt. Es hat das Denken in älteren Zeiten zum Beispiel im Sehen gesteckt. Sehen ist gegenüber dem, was reines Denken ist, eben eine geistig-seelische Tätigkeit. Wenn Denken eine rein geistige Tätigkeit ist, ist Sehen eine geistig-seelische Tätigkeit. Es steckt noch erst dies reine Denken verborgen im Sehen. Und das ist ja etwas, was auch vielfach eben heute beobachtet werden kann und was man dann auch möglichst so lassen will, weil es so schön bequem ist. Und wenn man dabei stehenbleibt, dann kann man gar nicht anders, als zu einer ganz materialistischen Weltanschauung [zu] kommen und als zu der Überzeugung [zu] kommen, daß die Verwirklichung von allem möglichen durch Handeln in dieser Welt doch viel wichtiger ist als dasjenige, was im Erkenntnisstreben einer geistigen Wirklichkeit liegt.

- 1 Rudolf Steiner, *Das Geheimnis der Trinität*, GA 214, Vortrag vom 6.8.1922.
- 2 Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*, Band 2, Kapitel «Ursprung und Landschaft», dtv München 1988, Seite 575 f.
- 3 GA 214, Vortrag vom 9.8.1922.
- 4 Wörtlich: «Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, daß es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.» GA 4, Kapitel III.
- 5 Eduard Hanslick, *Vom Musikalisch-Schönen*, Leipzig 1854.

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

3. Teil

Das Äthermeer des Nordens und der Fenriswolf

Wenn es so ist, daß die Mitte Europas das faustische Erkenntniselement zu entwickeln hat, und wenn es so ist, daß diesem erkennenden, grübelnden Faust das Kind vorausgeht (wie es Rudolf Steiner in der Deckenmalerei des ersten Goetheanums dargestellt hat), das den Faust erlöst, aber auch die Frucht der Erkenntnis trägt, ja sie selber ist, dann ist der Norden das Fruchtwasser dazu. Das Ätherisch-Lebendige des europäischen Nordens enthält das fließende, leichte und lichte Lebelement, das bereit steht, das faustische Kind der Mitte entgegenzunehmen, zu sich selbst zu bringen, zu ernähren und zu pflegen und damit für seinen weiteren Weg nach Osten vorzubereiten. Und ist nicht Schillers Spiel das am ausgeprägtesten kindliche Element, das die mitteleuropäische Kultur hervorgebracht hat?

Für ein solches Fruchtwasser sind im Norden Bedingungen vorhanden, die im rechten Zusammenspiel von Kräften und Verhältnissen bestünden, wenn diese bewußt ergriffen würden. Eine der vorhandenen, aber nicht ergriffenen Voraussetzungen ist das Zusammenwirken der skandinavischen Völker als *einem* Volk. Dänen, Norweger und Schweden können ihre Weltaufgabe nur erfüllen, wenn sie den historisch begründeten Schritt tun, sich als ein gemeinsames Volk zu erkennen.

Zu diesem Gemeinsamen im volksmäßigen Sinne gehört eine geographische, eine von der Erdgegebenheit ausgehende Eigenheit, die in ihrer Auswirkung nicht bedacht wird und nicht erforscht ist, obwohl sie – offen und verborgen zugleich – eine wesentliche Wirkung auf die Menschen, vor allem in Schweden, ausübt. Das ist die Leichtewirkung der Erdhebung der skandinavischen Granitplatte. So wie eine längere Zeit getragene Last bei einem Menschen nach dem Niederlegen das Empfinden einer realen Leichte hinterläßt, ja diese Leichte sogar, nach übermäßiger Anstrengung, zu einer Welle von Kraft führen kann, so zeigt auch die Erde entsprechende Erscheinungen. Der Druck der auf der skandinavischen Granitplatte ruhenden Eismassen hat eine Hebung dieser Platte hinterlassen. Noch heute beträgt sie in ihrem Zentrum im baltischen Meerbusen 10 mm im Jahr. Quellenförmig überzieht sie Skandinavien von da aus mit ihren Wirkungen, wobei Schweden diesen am stärksten ausgesetzt ist (siehe Karten auf Seite 20).

Was scheinbar auf den Erdboden begrenzt ist, hat eine, zwar feine, aber bedeutende, qualitative Auswirkung auf den Menschen. Es ist eine Auswirkung, die vor allem der Lebensorganismus, der Ätherleib verspürt. Auf vielfache Weise ließe sich diese Empfindung, vor allem in der Sprache, nachweisen. Dennoch ist ihr Ursprung, der in der von der Erde ausgehenden Levitation zu suchen ist, völlig unbekannt und unerforscht.

So wie beim Menschen, der sich seiner Last entledigt oder der eine schwere Anstrengung überwunden hat, der Lebensorganismus oder Lebensleib seine quellende Kraft zur Geltung bringt und die Begrenztheit des physischen Leibes aufhebt, so ist es der Ätherorganismus der Erde, der sich in der Landhebung zur Wirkung bringt. Nicht ein Mechanisches oder bloß auf physikalische Eigenschaften des Granites zurückzuführende Ausdehnung ist die Ursache der Erdhebung im Norden, sondern ein damit einhergehender Sog, der diese mächtige Platte gleichsam herausaugt.

Die Erde ist ein Lebewesen, ist auch ein «Mensch» mit Wesensgliedern. In dem quellenden, saugenden Lebensorganismus des Nordens befindet sich nun der nördliche Mensch mit seinem eigenen Ätherleib und ist durch ihn diesen Wirkungen ständig ausgesetzt. Worin aber besteht diese Wirkung? Sie hat zur Folge, daß der einzelne Mensch ständig ein wenig seine Schwere verliert, ständig sich so zu verhalten gezwungen ist, wie ein



Kind, dem Faust zustrebend (erstes Goetheanum, Deckenmalerei)

Die skandinavischen Völker sind eine Einheit

Das Wesen des skandinavischen Volksgeistes ist machtvoll umfangend. Schweden, Norwegen, Dänemark sind von ihm geführt. Er webt in seine Völker aus der Region des kosmischen Löwen die Fähigkeit, sich Lebens- und Herzenskräften hinzugeben. Leben auf der Erde ist an die Naturkräfte gebunden – Leben im Kosmos ist eins mit Licht und Weisheit. Weisheit gibt Geisteslicht der Rückschau und Vorschau, sie gibt Licht, das vergangenes Leben und zukünftiges Leben sichtbar macht. Aus solch lebensdurchpulster Weisheit entstanden einst die Gesänge der Edda (...) Die drei skandinavischen Völker, Schweden, Norwegen, Dänemark sind eine Einheit, und aus dieser Einheit gestaltet der Volksgeist ihre Verschiedenheit heraus ohne die Einheit zu verlieren. Er ist in allen dreien.

Maria Schindler, *Europa und sein Sternenmythos*, Lfg. 1, Freiburg i.Br. 1967.

Gegenstand, der im Wasser sein spezifisches Gewicht verliert. Ein solcher Gegenstand, der nur wenig leichter ist als das Wasser, schwebt in ihm. Wäre ein solcher Gegenstand ein sich bewegender Mensch, so könnte er in diesem Element sich abstoßen, aufsteigen oder sich sinken lassen. Würde er von solchen Wirkungen (die ja nur als Kräfte des Ätherischen vorhanden sind) nichts und wäre er, da diese unsichtbar sind, diesen nur ausgesetzt, ohne in ihnen «schwimmen» gelernt zu haben, dann wäre er in derselben Lage, wie es der Nordmensch, vor allem der Schwede, heute ist: er würde Aufschwünge erfahren, vor allem in der hellen Jahreszeit oder mit Hilfe von Rauschmitteln, die sich mit dem Absinken in ihm unverständliche Schwere und Dunkelheit abwechseln, deren unvermitteltes Eintreten ihm jeweils unfassbar sind.

Der Nordmensch, der Schwede vor allem, lebt buchstäblich in einem Fruchtwasser ätherischer Art.

Was noch zur Wikingerzeit als Quelle übermenschlicher Kraft und Fruchtbarkeit, durch die Mysterien gelenkt, beherrscht wurde, ist zu der Zeit des banalsten Materialismus vor allem des schwedischen Volkes heute, ein rätselhafter Zwang der «Natur» geworden. Man schiebt es vor allem den Jahreszeiten zu, was den Menschen torkeln läßt zwischen den Extremen des Verhaltens. Auch die Manipulatoren des schwedischen Experimentes können die Folgen dieses verwirrten Torkelns nur durch übermäßige Gängelung, letztlich nur durch

Psychiatrien und endlich durch die Selbstmordstatistik «auffangen».

Der Nordmensch, der Schwede vor allem, lebt buchstäblich in einem Fruchtwasser ätherischer Art, dessen sich zu bedienen er wieder lernen muß, um zu sich und zu seiner Aufgabe zu kommen. Dazu gehört, daß das Meer von unzusammenhängenden empfindungsmäßigen Wahrnehmungen von Lust und Leid aller Art Namen und Begriffe spiritueller Herkunft erhalten muß. Das vermöchte nur die anthroposophische Geisteswissenschaft, die, wenn sie denn wirklich einmal dazu benutzt würde, die passenden und erlösenden Ideen enthält.

Wenn hier von Fruchtwasser gesprochen wird, dann ist dies nicht nur ein Gleichnis. Nach Rudolf Steiner liegen im Norden seit altersher Fruchtbarkeitsmysterien, die er vor allem in das heutige Dänemark verlegt.¹ Jedoch auch in dem schwedischen Mälaren, dem See, der sich südlich von Stockholm von der Ostsee her gleich einer Gebärmutter in das Land hineinschiebt, fanden Fruchtbarkeitsmysterien statt. Die sieben Inseln in diesem See, die einst völlig von Wasser umgeben und voneinander getrennt waren, sind auch der Ort, auf dem die schwedische Kultur geboren wurde.

Hier fand später die Vereinigung des Heidentums mit dem Christentum statt. Hier lebte dann auch die Malerin und Geistesforscherin Hilma af Klint (1862-1944), deren künstlerisches und spirituelles Werk, wenn es einmal veröffentlicht würde, das Fruchtbarkeitsgeheimnis des Nordens auf die Füße stellen könnte, auf denen es sinnvoll zu stehen hat. Man darf gespannt sein, wann die anthroposophisch Verantwortlichen in Järna, die diesen kostbaren Nachlaß deponiert haben, sich dieser wesentlichen Aufgabe unterziehen werden. Ein Teil der Bilder ist durch die hingebungsvolle Arbeit von Åke Fant bekannt geworden, auch, in einem Bildband, Auszüge aus ihren Texten.² Durch seine allzufrühe Krankheit und seinen Tod 1997 konnte er jedoch die Veröffentlichung der von Hilma af Klint diktierten Schriften über das tiefere Wesen der Geschlechtlichkeit des Menschen nicht mehr in Angriff nehmen.

Was dringend notwendig wäre, ist eine einfache Gesamtausgabe der Schriften Hilma af Klints und der Abdruck eines ausgewählten Teiles ihrer Bilder. Ein 1996 erschienen Buch von Gurli Lindén, *Vägen till Templet*, mit Texten und Zeichnungen von Hilma af Klint, durchsetzt mit Texten der Herausgeberin, hüllt ein geheimnisvolles Werk, was der Bewußtseinssee zugänglich zu machen wäre, in ein weiteres Geheimnis: nämlich dies, daß behauptet wird, der Inspirationsstrom von damals ginge in der Herausgeberin weiter. So wird

das, was heute Erkenntnisinhalt werden sollte, Gegenstand für mystische Empfindungen und Vorstellungen, die nicht objektiv nachprüfbar sind. Hilmas Erkenntnisinhalte, die sie selbst immer wieder auf Rudolf Steiner bezieht, sollten mit der Anthroposophie klar in Verbindung gebracht werden. Vor allem die zentrale Anknüpfung an eine Aussage Rudolf Steiners in dem Vortrag «Die Trennung der Geschlechter» im Buche *Aus der Akasha-Chronik* (GA 11) wäre darzustellen. Handelt es sich doch bei der nun langsam möglich werdenden Neufindung der getrennten Geschlechter um das Kerngeheimnis der Arbeiten Hilma af Klints. Von ihm sagte Rudolf Steiner damals, daß es noch nicht erlaubt sei, den Schleier, der über dieses Geheimnis gebreitet sei, hinwegzuheben.

Erst wenn sowohl das umfassende bildnerische wie das schriftliche Werk Hilma af Klints der Öffentlichkeit ohne Abstriche zugänglich sind, wird die Arbeit beginnen können, die notwendig ansteht: das fruchtbare Lebensmeer des Nordens und der Welt in der heutigen Zeit überhaupt zu verstehen und sinnvoll damit umzugehen, statt ihm hilflos zu unterliegen.

Nur aus dem Nachklang der Fruchtbarkeitsmysterien ist zu verstehen, was als das besondere Verhältnis der nordischen Völker, besonders der Schweden zur Sexualität zutage liegt. Eine markante, wenn auch durch den katholischen Blickwinkel ein wenig verengte Beschreibung gab Sven Stolpe in seinem Buch *Ich blicke zurück, ich blicke voraus*³ über die staatlicherseits immer noch betriebene Sexualpolitik. Um den dort dargestellten

Odin, der Fenriswolf und der schweigsame Widar

Die Edda erzählt, daß der Fenriswolf den Gott Odin tötete. Der Fenriswolf ist der Geist der Lüge, der alles Leben untergräbt. Er versucht die Verbindung der Erde mit der göttlichen Welt zu zerreißen. Der schweigsame Widar aber, Odins jüngster Sohn, nimmt den Kampf mit dem Fenriswolf auf und überwindet ihn. Der lichte Sieger ist der Herr des Lebens und der Herr der Geister der Natur. Es läßt sich ahnen, wie sehr der hehre skandinavische Volksgeist ersehnt, daß seine Menschen sich im Kampf um den Menschenaufstieg verbinden, um an Widars Seite zu kämpfen und nicht an der Seite des Fenriswolves.

Maria Schindler, *Europa und sein Sternenmythos*, Lfg. 1, Freiburg i.Br. 1967.

Merkwürdigkeiten gerecht zu werden, muß eine viel umfaßendere Grundlage erarbeitet werden, als es die Moralauffassung der katholischen Kirche sein kann. Nur muß man Stolpe, der einer der bedeutendsten schwedischen Schriftsteller der Gegenwart ist, zugute halten, daß er gerade unter dem litt, was hier zu beschreiben versucht wird und, weil er den Schritt zu einer spirituellen Durchleuchtung dessen, was den Schweden erstickend umfängt, nicht leisten konnte, er sein Heil im Schosse der katholischen Kirche suchte und fand. Im Grunde tat er nur konsequent, was dem schwedischen Seelenwesen als Grundsehnsucht eingepflanzt ist: er gab sich der «trygghet» (Geborgenheit) hin, die ja auch auf ihre Weise die Freikirche der Sozialdemokratie als Heilszeichen bereithält.

Eine persönliche Bemerkung soll gemacht werden, wie überhaupt alles hier und andernorts von mir und anderen Gesagte ein persönliches Ringen und damit nur ein unvollkommenes, stammelndes Andeuten ist. Wer von Geburt oder durch Einleben sich ganz mit dem Schwedischen verbunden hat, erlebt, wenn er nicht ganz resigniert und angepaßt ist, einen ihm unfaßbaren Kampf, der gleich dem des Laokoon mit den Schlangen ist. Die Schichten und Knoten verschiedenster sich durchdringender Kräfte und Welten wirken so auf die Seele des schwedischen Menschen, daß keiner der Begriffe, die er zur Verfügung hat und die ja nur trivial-freudianisch wie -marxistisch sind, nur im geringsten dahin reichen, wo die Not ist und die Fesselungen herkommen. Es sind die Nöte von Menschenseelen, die gleichsam untergetaucht sind in ein Lebensmeer, das Wirkungen auf sie ausübt, denen sie völlig unterworfen sind. Was sich hier darlebt, ist die Tragik, die entsteht, wenn der Mensch die elementarische Welt, die ja eine übersinnliche ist, betritt, aber nur materialistische Be-



Laokoon (Rom, Vatikan)

griffe zurhand hat. Vom «Materialismus als seelischem Furchtphänomen» spricht Rudolf Steiner in dem Kapitel «Von dem ätherischen Leib des Menschen und von

Nur durch Beschreibungen der Geisteswissenschaft lassen sich Klarheiten schaffen für die Erscheinungen, die im Norden auftreten. Man kann sie bezeichnen, als eine ahrimanisch erzwungene, volksmässige «Teil-Einweihung».

der elementarischen Welt» in seinem Buch *Die Schwelle der geistigen Welt*.⁴ Nur durch Beschreibungen der Geisteswissenschaft lassen sich Klarheiten schaffen für die Erscheinungen, die im Norden auftreten. Man kann sie bezeichnen, als eine ahrimanisch erzwungene, volksmässige «Teil-Einweihung», die natürlich mißlingen muß, weil sie ohne freien Willen und verführt herbeigeführt wurde. Es muß hier auch zurate gezogen werden, was Rudolf Steiner im ersten Teil der *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* (GA 173) über die nordischen Fruchtbarkeitsmysterien und über die dort entwickelte Jesusempfindung und im nächsten Band (GA 174) über das ahrimanische Abkoppeln des Ätherleibes vom physischen Leib zu sagen hat.

Es gibt ein dem nordischen, vor allem dem schwedischen Menschen bekanntes «Gesetz», «Jantelagen», auch «svenska avundsjukan» genannt, die «schwedische Mißgunst». Diese tief verwurzelte Volkseigenschaft, die ganz sicher nicht sehr alt ist, kann nur verstanden werden, wenn man die Eigenschaften des frei vagabundierenden Ätherleibes beachtet, wie sie Rudolf Steiner im Vortrag vom 14. Januar 1917 (GA 174) beschreibt: «Der Gehirnsomnambulismus würde nur ein Einschläfern der Gehirntätigkeit zur Voraussetzung haben; dadurch wird der Ätherleib frei, und es entstehen somnambule Zustände.» Und: «Der Ätherleib hat, wenn er befreit wird, vorzugsweise ahrimanische Eigenschaften. Es werden sich in diesem Falle Neid, Mißgunst, Geiz und dergleichen mehr in krankhafter Weise gesteigert ausleben; aber das alles im Zusammenhange mit einer Art Sich-Ausleben in der Umgebung, mit einem Aufgehen in der Umgebung.» Die Gleichheit («jämlighet») der Sozialdemokraten schwedischer Prägung ist nichts anderes als die zum Programm erhobene mißgünstige und neidvolle Eigenschaft des Ätherleibes, der vom physischen Leibe losgelöst ist. Nur so kann man verstehen, daß beispielsweise Privatschulen verboten werden, weil sie eine bessere Pädagogik haben, die aber nicht allen zu-

gänglich ist, oder daß endlose Zeitungsdebatten davon handeln, Privathäuser zu verbieten, weil nicht alle in solchen wohnen können etc.

Was Seele – zumal die Empfindungsseele des Schweden – ist, gerät unter die Herrschaft des nächst niederen Wesensgliedes, des Lebens- oder Ätherleibes. Durch die Abkoppelung der Ätherleiber und deren Zusammenfügung im sozialistischen Glaubensorganismus ergibt sich ein ätherisches Gesamtwesen, das wahrhaft würgende, schlangenhafte Eigenschaften besitzt. In dieses Sozialgebilde hinein strömt widerstandslos und unerkant die Elementarwelt, da ja auch der Ätherleib des Menschen gleichsam ein Elementarwesen ist. Dominiert er das Seelenleben, so ist der Mensch in der Gefahr, ein ahrimanisch gelenktes Lebens-Wesen zu werden, dessen seelische Eigenschaften zu Funktionen des Elementarsystems degradiert werden. Spielt (und es ist auch Spiel, aber im Gegensinne von Schiller!) nun die von mancher Seite beschriebene Enttäuschung der Elementarwelt über den Materialismus der Menschen, also auch ihr Haß in dieses Wabern hinein, gleichsam die Rache der Elementarwelt, und verbreitet sich darin noch eine, das einzige Glück verheißende Sexualpraxis, dann wird diese kopflose, in sich sich verbeißende und verschlingende Gestalt unentwirrbar. Das Levitationswirken, das die Ätherleiber ins Bodenlose zieht, verhindert ein Anstoßen an die physische Realität. Alles zusammen ergibt den Wahnsinn, den der anschauen und erleiden muß, der schwedische Psychiatrien von innen kennt.

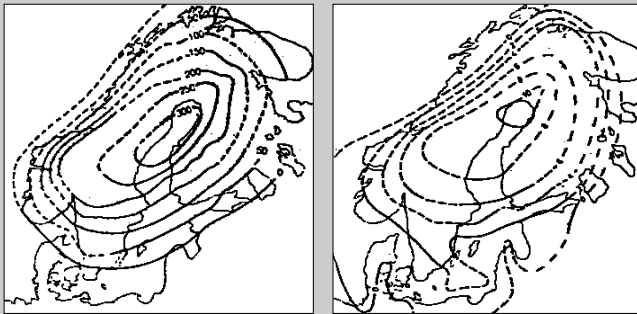
Damit nicht genug: mit dem vom Physischen abgekoppelten Ätherleib ist Hellsichtigkeit verbunden. Viele Menschen im Norden sind hellsichtig oder doch hellfühlend. Eine solche Fähigkeit muß jedoch von klarem, auf dem Erdboden stehenden Denken geklärt werden, um zu unterscheiden, was überhaupt wahrgenommen wird. Wird das Schauen nur «natürlich», dann ist es nichts weiter als eine atavistische, eine zurückgebliebene Fähigkeit. Was darin zur Wirkung kommt, nennt die germanische Mythologie den Fenriswolf.

Der Fenriswolf ist Ahriman selbst, der in der Elementarwelt, in der von ihm abgekoppelten Lebenswelt der

Hätte die Kalmarer Union der drei skandinavischen Reiche von 1397 die Dänen, Schweden und Norweger nicht nur vorübergehend staatlich zusammengeschlossen, sondern endgültig zu *einem* Volk verschmolzen, so hätte sich damit ein Gegenstück zu dem gebildet, was am Anfang des 10. Jahrhunderts in Deutschland entstanden war.

Rudolf Buchner, *Deutsche Geschichte im europäischen Rahmen*, Darmstadt 1975.

Epirogene Aufwölbung Fennoskandiaviens



In der letzten Eiszeit war ganz Skandinavien von einer enorm dicken Eisdecke überzogen. Solche Eismassen, wie sie heute noch auf Grönland vorhanden sind, üben durch ihr Gewicht einen gewaltigen Druck auf die Erdkruste aus, daß sie unter der Belastung in den Erdmantel einsinkt. Beweis für diese Bewegungen ist die permanente Anhebung der Erdkruste nach dem Abschmelzen der Inlandeismassen. In den letzten 9500 Jahren hob sich der Bereich des Botnischen Meerbusens mehr als 300 Meter und die Küstenlinie von Norwegen um ca. 50 Meter. Selbst heute noch, rund 10 000 Jahre nach der Eiszeit, steigt das Nordende des Botnischen Meerbusens um 10 Millimeter pro Jahr. Diese Aufwölbung des ganzen skandinavischen Bereiches ist nur durch die Entlastung der abgeschmolzenen Inland-

Die nacheiszeitliche epirogene Aufwölbung Fennoskandiaviens, veranschaulicht durch Linien gleicher Hebung (Isobasen)

Links: Gesamthebung in Metern seit 7 700 Jahren v.Chr.

Rechts: Gegenwärtiges Aufsteigen in mm/Jahr

(Aus Brinkmanns *Lehrbuch der Allgemeinen Geologie* Bd. 2)

eismassen zu erklären. Da im allerobersten Bereich der Asthenosphäre, dem low-velocity-layer, das Mantelgestein teilweise geschmolzen ist und somit zwar noch feste Gesteinskomponenten enthält, aber dennoch bewegungsfähig ist. Wegen der außergewöhnlich zähen Masse dauern die isostatischen Ausgleichsbewegungen mehrere tausend Jahre.

Bei Stockholm ist ein Rückgang der jährlichen Hebungsrate von über 12 Millimeter auf 4 Millimeter im Jahr zu verzeichnen. Darum geht man heute davon aus, daß der Gleichgewichtszustand bald wieder hergestellt ist.

Der Geophysiker nutzt solche Erscheinungen als natürliche Großversuche, um unter anderem auch die Viskosität des Untergrundes und des Erdmantels zu berechnen.

alles beherrschende Gott wird. Da niemand ihn erkennt und niemand ihn in seinem wahren Wesen schaut, wirkt er als Quelle einer kalten, quallenhaften Angst. Diese Angst («rädsan») ist aber so fein verteilt und nebelhaft verborgen, daß sie zu einer sozialen Eigenschaft geworden ist, die reflexhaft wirkt, aber die kaum jemand zugeben würde – eben aus Angst. Das muß erkannt werden: die ätherische Welt und der darin vagabundierende Ätherleib sind unbewußt entsetzenerregend, weil der ahrimanische Fenriswolf darin wirkt.

Der Fenriswolf ist es, der im Norden, in Schweden vor allem, tief unter der Schwelle des Bewußtseins, den Menschen umfängt und zu verschlingen droht. Ihn kann allein Widar besiegen. Widar aber ist auch mit den mitteleuropäischen Völkern verbunden. Es gilt zu verstehen, daß das Zentrum des Nordens, wesensmäßig gesehen, im Norden Mitteleuropas liegt, im Gebiete oberhalb der Externsteine. Somit kann der jetzt noch aussichtslose Kampf schwedischer Menschen erst dann hoffnungsvoll werden, wenn mitteleuropäisches Denken sich dazu aufschwingt, nordische, schwedische, das heißt ätherische Eigenschaften anzunehmen. Das allein ist im Sinne von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit*. Erst wenn der Mitteleuropäer den lebendigen Gedanken gewinnt, mit ihm die reguläre und gesunde Erweiterung

des Ätherleibes bewirkt und damit die Fähigkeit des inneren Wortes, erst dann wird Widar wirken und der Norden von der eiskalt-einullenden Lebensfesselung durch den Fenriswolf befreit werden können.

Dann aber muß auch die Ausrichtung nach Osten wieder eintreten. Nur wenn der Norden, sich vom bloßen, isolierten Norden-Sein herausreißt und er sich zu seinem Führungswesen, dem dreigliedrigen «Meeresdrachen» der Kalewala⁵ in der Ostsee atmend hinbewegt, kann die künstlich herbeigeführte ätherisch-elementarische Stauung sich auflösen im Sinne einer echten Weiterentwicklung.

1 Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit – Erster Teil* (GA 173), Vortrag vom 21.12.1916 und *Zweiter Teil* (GA 174), Vortrag vom 14.1.1914.

2 Åke Fant, *Hilma af Klint*, Stockholm 1989.

3 Sven Stolpe, *Ich blicke zurück, ich blicke voraus*, Knecht Verlag 1965.

4 Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17.

5 Rudolf Steiner, *Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt*, GA 158, Vortrag vom 14.11.1914.

Das Wesen Anthroposophia in seiner Entwicklung

Die europäische Geistesgeschichte ist ohne die Entwicklung des Denkens nicht vorstellbar. Die Entwicklung des Abendlandes beginnt im alten Griechenland nach dem mythologischen Zeitalter mit der Geschichte der Philosophie und steht heute nach der Errungenschaft der modernen Naturwissenschaft in seiner brennendsten Krise. «Das europäische Kulturleben verlangt, wenn es nicht verdorren und veröden soll, Geisteswissenschaft.»¹

Wie verhält sich das Wesen Sophia dazu? Was ist überhaupt die Sophia?

Zwei Hinweise aus vorgriechischer Zeit:

1. In den Büchern König Salomos wird von dem Wesen Sophia als der Erstgeschaffenen der Schöpfung gesprochen, als der Tochter des Vatergottes, vor dem sie als Kind spielt, wie er die Welt erschuf. Sie selbst sagt: «Ich war am Anfang seiner Wege dabei, als er den Himmel schuf.»

2. In der ägyptischen Mythologie erscheint Sophia als die Isis, die Schwester und Gemahlin des Osiris.

Von Rudolf Steiner kennen wir ein Wahrspruchwort «Isis Sophia», das in mantrischer Form das ganze Leben von Isis Sophia in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt (Weihnachten 1920).

Wo finden wir am Beginn der abendländischen Kultur im alten Griechenland die Sophia? Wie ist das zu verstehen, wenn Rudolf Steiner sagt: «So stand der Grieche seiner Sophia, der Weisheit an sich, gegenüber – wie einem Wesen, das sozusagen dastand, und er ihr gegenüber.»²

Selbstverständlich stehen wir um 700 v. Chr. nicht mehr am Beginn der Weltenschöpfung, vielmehr am Beginn der vierten Epoche der Verstandes-Gemütsseelen-Kultur der Erdentwicklung. Wir dürfen erwarten, daß auch Sophia – nachdem die ganze Erde als Alter Mond zu einem Kosmos der Weisheit geworden ist – weiterhin in Entwicklung ist. Fragen wir die griechische Mythologie! Hier erkennen wir in Demeter als der Urmutter allen Seins das wachsende, fruchtende und immerwährende Leben als die eine Seite der in die Schöpfung ausgeflossenen Sophia; andererseits lebt da Athene als Göttin der Weisheit, die dem Haupt des Zeus entsprungen ist und noch immer als der Inbegriff der gesamten Ideenwelt erlebt wird.

Die griechische Mythe erzählt uns rasch die weitere Entwicklung, wie das ewig wachsende und fruchtende Demeterleben durch den Raub ihrer Tochter Persepho-

ne durch Pluto eine Verwandlung und Ablähmung in ein nur mehr rhythmisches Sprießen und Welken erfährt mit der Gefahr des völligen Absterbens der Erde. Was hier an natürlichem Leben vergeht, kann Athene als aufblitzendes Geistesleben in der Menschenseele zur Entwicklung bringen, und so sind ihre besonderen Freunde der listig-kluge Odysseus, der tapfere und strategisch-kühne Agamemnon und der mutige Menelaos, dessentwegen der Krieg um Troia entbrennt.

In diese Intelligenzentwicklung ist nun hineinverwoben das Schicksal Iphigeniens als der Tochter des Agamemnon. Wer Lebenskräfte in Intelligenzkräfte verwandeln will, muß der großen Artemis ein Opfer darreichen. So wird Agamemnons Tochter Iphigenie als Opfer dargebracht, aber durch dieses Opfer kann sie gerettet und zur Priesterin der Artemis werden. Soll eine äußere intellektuelle Kultur nicht verdorren und veröden, so muß sie durch Verbindung mit religiösen Opferkräften immer wieder und wieder gereinigt und geläutert werden.

Wenn wir bis ca. 700 v. Chr. zurückgehen, dann treffen wir in Griechenland auf die sieben Naturphilosophen, wo Natur und Geist beginnen sich zu trennen. Bis dahin waren sie eine Einheit für das Erleben der Menschen. Mit dem Schauen der sinnlichen Welt waren zugleich die lebendig wirksamen geistigen Kräfte und Gestalten erlebbar, ja das Leben und Weben des Geistigen in der Natur war das gleiche Leben, das der Mensch in sich erlebte. Dieses alte Hellsehen der Menschheit beginnt zu verlöschen, während sich die moderne Erkenntnis, das philosophische Denken zu entwickeln beginnt. In der griechischen Mythologie wird diese Tatsache in den zwei gegensätzlichen Gestalten von Persephone und Iphigenie dargestellt. Persephone repräsentiert das alte, an die menschliche Natur gebundene Hellsehen, das am Verlöschen ist, während in Iphigenie die moderne Erkenntnis, die Wissenschaft als Errungenschaft des menschlichen Geistes erstet, die immer wieder geopfert werden muß als intellektuelle Kultur. Iphigenie wird aber durch ihr Opfer zur Priesterin am Altar der Artemis.

«So stellt uns Persephone dar die Lenkerin und Leiterin der alten hellseherischen Kultur, so stellt uns Iphigenie dar die Repräsentantin des immerwährenden Opfers, welches unsere äußere Intellektualität an das tiefere religiöse Leben zu bringen hat.»¹

Wir sehen, die Sophia der Griechenzeit steht in zwei

sich metamorphosierenden Gestalten vor uns: als die große liebende Urmutter Demeter, Regentin aller Naturwunder und menschlichen Seelenkräfte, andererseits erscheint Athene, die Göttin der Weisheit, entsprungen der Stirn des Zeus ... später Demeters Tochter Persephone, die Bild ist für das verlöschende alte natürliche Hellsehen und andererseits Iphigenie, die Bild ist für das immerwährende Opfer, wodurch religiöse Kräfte die äußere Intellektualität beleben.

Das alte Schauen der Ideenwelt beim Blick in die Natur finden wir noch bei Plato, während bereits Aristoteles zur Logik des Geistes an der Sinnenwelt erwacht. Dieses Bewußtsein des Aristoteles ist dann als Verstandes- und Vernunftkultur zur Grundlage des abendländischen Denkens in Philosophie und Naturwissenschaft geworden. Doch war sich Aristoteles bewußt, daß durch die Denktätigkeit der Denkinhalt nicht erzeugt, sondern inspiriert von der Weisheit selbst ist.

Erst nach dem Mysterium von Golgatha kann in der Geschichte Roms sich im Menschen ein Bewußtsein seiner Person, ein Ego entwickeln (personare = durchtönen). Dadurch entsteht auch ein persönliches Verhältnis zur Sophia. Es hat eine jahrhundertlange Entwicklung durch das Mittelalter gebraucht, besonders eine intensive Schulung des Gefühls und des Gemüts, bis die Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens

so gereinigt und geläutert waren, daß sie Gefäß sein konnten für ein sich verwandelndes egoistisches Ich in ein selbstloses Ich. Ab ca. 600 n.Ch. konnten die Menschenseelen das Herannahen der himmlischen Sophia, das Niederschweben der Sophia zur Erde erleben, die nach den Forschungen Rudolf Steiners im 9. Jahrhundert auf der Erde angekommen ist. Viele religiöse Menschen liebten und verehrten sie in der Gestalt der Jungfrau und Gottesmutter Maria, viele Künstler schufen aus tiefsten religiösen Gefühlen herrliche Kunstwerke. Es sind dann Platoniker und Aristoteliker, die ein unmittelbares Verhältnis zur Sophia finden und sie verstehen in ihrer jetzigen Gestalt als Natura oder Philosophia. «Ich liebe die Natura» – «Ich liebe die Sophia» – «Ich liebe die Philosophia» – all das spricht sich aus bei einem Alanus ab Insulis (*Anticlaudian*), bei Bernardus Silvestris (*Von der Erschaffung der Welt*), bei Brunetto Latini (bei seiner Begegnung mit der Göttin Natura), bei Dante in seinem Liebesgedicht², bei Boethius im Gefängnis, bei vielen Mystikern wie z.B. Hildegard von Bingen – und was hat wohl Thomas von Aquin erlebt bei seinem letzten großen übersinnlichen Erlebnis, wonach er fortan in Schweigen verfiel?

Oder hören wir, mit welcher gefühlvollen bewegenden Worten Rudolf Steiner bei der ersten Generalversammlung der neubegründeten anthroposophischen Gesellschaft (!) zu seinen Zuhörern darüber spricht²: «Und da können wir dann vorschreiten bis in die Zeit, die man die Zeit der Scholastik nennt, in der ja tatsächlich so mancher Philosoph des Mittelalters es als ein unmittelbar menschliches Verhältnis empfand, die schöne erhabene Frau Philosophia wirklich auf Wolken zu sich herankommen zu fühlen. Und mancher Philosoph des Mittelalters hätte ganz gleiche, tief inbrünstige, innige Empfindungen zu der auf Wolken zu ihm heranschwebenden Frau Philosophia senden können, wie die sind, welche wir von Dante eben gehört haben. Und wer solche Dinge zu empfinden vermag, der findet einen unmittelbaren Zusammenhang sogar zwischen der Sixtinischen Madonna, die auf den Wolken einherschwebt, und zwischen der hehren Dame Philosophia.»

Wahrhaftig am Ende der Verstandes-Gemütskultur ist schon der Übergang zur Bewußtseinsseele zu spüren. Herangereift ist das eigenständige Denken des Menschen: «Ich erzeuge den Gedanken». Da ab dem 15. Jahrhundert in der Wissenschaft die übersinnliche Wahrnehmung nicht mehr gilt, beginnt die Eroberung der Sinnenwelt durch exakte Beobachtung: Entdeckungsfahrten rund um die Erde, Himmels- und Sternenbeobachtungen mit der Revolution des heliozentrischen Sonnensystems, Entdeckung von mathe-



Sophia und Glaube, Liebe, Hoffnung (Eschau)

matischen und mechanischen Naturgesetzen, Chemie, Physik, Bergbau, immer mehr werden die Tiefenkräfte der Erde erschlossen bis hin zur Elektrizität, dem Magnetismus und der Atomkraft eine gewaltige Naturwissenschaft. Die Philosophia trennt sich zunächst von der Theologia; entwickelt sich über die abstrakte Theologie eines Cusanus, die Mathematik eines Leibniz, tritt in den verschiedensten Weltanschauungen auf und erscheint im 19. Jahrhundert auf einem Höhepunkt als Ideenphilosophie, dann als Begriffsphilosophie, als Philosophie der Objekte und «es ist im Grunde genommen tief symbolisch, wenn man die Philosophie Hegels in die Hand nimmt, besonders die *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* Hegels und in diesem Buch als letztes verzeichnet findet, wie sich die Philosophie selber begreift. Alles andere hat sie begriffen, zuletzt begreift sie sich selber.»² Es geht auf das Ende des 19. Jahrhunderts zu, die philosophische Strömung ist an einem bestimmten Ende, objektiv und frostig-kalt ist der Intellekt, leer und ausgebrannt eine rein materielle Welt. Die Trennung zwischen Glauben und Wissen, zwischen Individuum und Umwelt ist unüberbrückbar. Wissenschaft, Kunst und Religion sind auseinandergefallen. Wieder ist eine Metamorphose fällig, soll die Prophetie der alten Inder vom Ende des finsternen Zeitalters, des Kali-Yugas im Jahre 1899 stimmen.

Wir stehen seit Anfang des 15. Jahrhunderts im Zeitalter der Bewußtseinsseele und erwarten bereits den Aufgang des Zeitalters des Geistselbst. Was bedeutet dies für die Entwicklung der Sophia, der Philosophia konkret in der Gegenwart? Der Mensch hat in den letzten fünf Jahrhunderten gelernt, diese Sophia auf seine Bewußtseinsseele zu beziehen und sie ist eingezogen in die menschliche Seele. «Sie wird sich wieder loslösen – aber mitnehmen das, was der Mensch ist, und sich objektiv hinstellen – jetzt nicht bloß als *Sophia*, sondern als *Anthroposophia*, als jene Sophia, die, nachdem sie durchgegangen ist durch die Menschenseele, durch das Wesen des Menschen, in sich fortan dieses Wesen des Menschen trägt und sich fortan so vor den erkennenden Menschen stellt, wie einst Sophia, das objektive Wesen, das bei den Griechen gelebt hat.»² Im letzten Abschnitt seiner Ansprache überläßt es Rudolf Steiner all denjenigen, «die genau und immer genauer prüfen wollen, in welcher Weise sie aus dem Schicksal der Sophia, der Philosophia und der Anthroposophia, nun auch wieder im einzelnen nachweisen können, wie sich die Menschheit vorwärts entwickelt durch jene Seelenglieder, die wir bezeichnen als Verstandessele oder Gemütsseele, Bewußtseinsseele und Geistselbst.»²



Die drei Jungfrauen (Klerant, Südtirol)

Mit Beginn des 15. Jahrhunderts taucht in der Kunst einsam verstreut über Mitteleuropa etwas Besonderes auf: Kunstwerke von den «Drei Bethen», Bildnisse von drei heiligen Jungfrauen, die in ihrer hoheitsvollen Gestalt mit goldenen Kronen, mit einem Palmzweig als Zeichen für ewiges Leben und mit einem Buch in der Hand als Verkörperung weiblicher Weisheit zu erkennen sind. Meist in abseits gelegenen kleinen Kapellen, in kleineren Kirchen versteckt, vom Volk schon seit längerer Zeit verehrt und angerufen als Schutz und Hilfe in allen Lebensnöten von Mensch und Natur, und der Kirche doch ein Dorn im Auge. Sagen und Legenden, auch Wallfahrten und Umzüge oft in der Nähe von Heilquellen und Bethel-Steinen, zeugen von dem Leben- und Kraftpendenden dieser drei, verweisen auf ihre kosmisch-heilerischen Kräfte.

So findet sich in der Dorfkirche in Leutstetten nahe dem Starnbergersee ein herrliches Gemälde von den Heiligen drei Jungfrauen S. Ainpet, S. Gberpet und S. Firpet aus dem Jahr 1643. In der ganzen Gegend zwischen Ammersee und Starnbergersee bis zum Kloster Andechs weisen Namen und Sagen auf sie hin.

Im oberbayrischen Schlehdorf war die Verehrung und der Kult der drei Jungfrauen seit 1350 bekannt. Ihre kleine Kapelle mußte einer überdimensionalen Pfarr- und Klosterkirche weichen, in der doch aus der barocken Wessobrunner Schule um 1718 ein Seitenaltar für die heiligen drei Jungfrauen Ainbeth, Wolbeth und Vilbeth gebaut werden mußte.

In Südtirol in abgelegenen Dörfern hält sich bis heute der Kult um die drei Jungfrauen. So findet sich in der Dorfkirche in Klerant aus der berühmten Brimener Schule des Meisters Leonhard im 15. Jahrhundert ein Fresco der «drei göttlichen Jungfrauen» Ampet, Gewer und Bruen. In Haltung, Gesten und Haartracht, in schwarz, weiß-rosa und rote Mäntel gehüllt, diesmal mit edelsteinbesetzten Kronen und goldenen Kugeln in den Händen ähneln sie romanischen Mariendarstellungen vom Typ «Sedes sapientiae», dem «Sitz der Weisheit».

In Meransen, einem Bergdorf im Pustertal werden noch heute jedes Jahr drei alte Statuen der drei Meranzen Aubet, Cubet und Guere am 16. September in einem Flurumgang durch die Gegend getragen. In der Nähe in Wielenberg erscheinen sie als die drei göttlichen Tugenden Fides, Caritas, Spes (Glaube, Liebe, Hoffnung), die die Töchter der Heiligen Sophia sind. Auch die Ostkirche kennt diese als deren Töchter Pistis, Agape, Elpis.

In Deutschland waren die drei Bethen weit verbreitet im Kölner Raum, in der Eifel und im Straßburger Raum. In Eschau bei Straßburg findet sich in der Kirche eine große Plastik der Sophia mit ihren drei Töchtern, die sie liebevoll mit ihrem Mantel umhüllt, sie selbst hält wieder ein Buch in der Hand. Im großen Dom zu Worms findet sich in der Nikolauskapelle ein Steinrelief mit den drei Jungfrauen Embede, Willebede und Warbede aus dem Jahr 1430. Genauso eindrucksvoll ist in der nahegelegenen Museumskirche in Worms ein herrliches überlebensgroßes farbiges Glasfenster mit den drei Bethen. Weitere Beispiele finden sich in dem Buch *Der Kult der drei Jungfrauen* von Erni Kutter (Köselverlag 1997).

Was wollen uns diese drei ewigen Jungfrauen sagen, die als Imagination gegen Ende des 13. Jahrhunderts, dann aber ganz besonders zu Beginn der Bewußtseins-seelenkultur auftreten? Die so stark als Imagination weiblicher Weisheit immer in dreifältiger Art erscheinen?

Diese Kunstwerke erscheinen für die Gegenwart als Aufforderung, die «ewige Menschenseele» in ihrer heutigen Dreigliedrigkeit zu erkennen. Seit dem Aufgang des lichten Zeitalters geht die «Menschenseele» mit ihrem neuen Namen «Anthroposophia» unter uns her-



Embede, Warbede, Willebede (Worms)

um. Seit 1901/2 begann Rudolf Steiner mit Marie von Sivers die Grundlagen der Anthroposophie zur Erneuerung von Wissenschaft und Kultur in Europa auszuarbeiten, bereits in diesem Beginn seit 1905 zutiefst mit der Erneuerung der Künste (des Wortes, der Dramatik, der Eurythmie) verbunden. Eine Verlebendigung aller Wissenschaftszweige einschließlich einer durchseelten Kosmologie sind dadurch möglich. Ab 1909/10 arbeitete Rudolf Steiner durch die Anthroposophie vorwiegend für die Erneuerung sämtlicher Künste durch seine *Mysteriendramen* und eine Vertiefung der Christus-Erkennnis. Ab 1913 begannen in Dornach die Vorbereitungen zum Bau des ersten Goetheanums. Dort gestaltete Rudolf Steiner mit der englischen Bildhauerin Edith Maryon die Holzplastik des Menschheitsrepräsentanten und stellte so vor die Welt das eigentliche Problem des 20. Jahrhunderts hin: das Wirken der Widersacher Luzifer und Ahriman und deren Überwindung durch den Christus-Menschen. So waren die Grundlagen zur Lösung des Rätsels des Bösen, des Menschenrätsels und der sozialen Fragen geschaffen. Ab 1917 wurde die Anthroposophie auf allen praktischen Lebensfeldern wirksam (Waldorfpädagogik, Heilpädagogik, Landwirtschaft, soziale Gebiete), und besonders mit der Ärztin Ita Weg-

man begann eine Erweiterung der Heilkunst, die zur Erneuerung der Mysterien führte. All diese spirituellen Reformen waren nur möglich, weil viele Menschenseelen den Ruf Michaels gehört haben und in den Tiefen ihrer Seelen sich mit dem christlich-michaelischen Erkenntnisweg verbunden haben.

So konnte Rudolf Steiner 1923/24 die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft neu begründen. Durch den Grundsteinspruch wird im dreifachen Anruf der «Menschenseele» das Geheimnis der «Anthroposophia» von heute offenbart: Wahrhaftes Leben durch eine zu Vernunft und Herzenstakt gereiften Verstandes-Gemütsseele – wahrhaftes Fühlen durch die selbstlose Liebe der Bewußtseinsseele – und wahrhaftes Denken verleiht der Seele die Freiheit und die Unsterblichkeit durch den Geist selbst.

Jeder Mensch, der einen Schulungsweg geht, der in ihm Menschenkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut wachsen läßt, verwandelt seine Seele:

1. Durch Erkenntnis wird seine Verstandes-Gemütsseele mit Vernunft durchzogen (schon Alanus ab Insulis läßt die Klugheit zur Phronesis und zur gespiegelten Sophia werden!). Urteilsfähigkeit, klares Denken, Andacht und Verehrung gegenüber Natur und Mensch wird erworben. Wissenschaft durchdringt und verbindet sich wieder mit Kunst. Sophia-Einbethe, die ewig Jungfräuliche verheißt: Du wirst «wahrhaft leben»!

2. Menschenliebe verwandelt die Bewußtseinsseele in eine selbstlose Seele. Dies liegt aller Mütterlichkeit zugrunde. Selbstlosigkeit, Mitgefühl, Opfer- und Tragekraft verwandelt die Seele in Geistesgegenwart und «wahrhaftes Fühlen». So verheißt es Sophia-Gberpet, die jungfräuliche Mutter. Indem die Mutter sich für das Liebste immer wieder hingibt, taucht vor uns das Pietà-Motiv auf, das sich ausspricht: Liebt das Böse gut!

3. Mut ist heute noch das Schwerste! Mut im Kampf gegen Dämonen, Mut gegen den Strom zu schwimmen, Mut zu heilen, sich zu opfern, den Neubeginn zu wagen, kreativ-schöpferisch zu werden! Der Geist selbst muß dazu die Seele erfüllen! Jahrhundertlang ertönte es in den Kirchen «Dominus vobiscum... et cum spiritu tuo» und heute «Christus in euch ... und deinen Geist erfülle er». Dies ist heute menschenmöglich und für jede strebende Menschenseele erreichbar. Ließ doch schon Goethe seine Iphigenie rufen: «Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, um was wir dich bitten!» Erkenntnis verbunden mit künstlerischer Phantasie und moralischer Technik führt hin zu einer neuen Schöpfung und einer neuen Erde! Wissenschaft, Kunst und Religion werden wieder eins. Sophia-Firpet verheißt «wahrhaftes Denken», die Menschenseele soll durch

den Geist selbst eine freie Seele werden: sie wird aus Einsicht das Gute tun. Sie wird zur gekrönten Himmelskönigin!

Die Menschenseele muß sich ihre Unsterblichkeit selbst erringen. Was jahrhundertlang in der christlichen Marien-Kunst als Jungfrau – Mutter – Königin im abendländischen Kulturraum erscheint, als Abbildungen der Anna Selbdritt, was Goethe am Ende des Faust ausrufen läßt, ... Jungfrau, Mutter, Königin, Göttin bleibe gnädig... was als die drei Bethen auf die entwickelte dreigliedrige Menschenseele hinweist, das muß heute erkannt werden als Anthroposophia, die vor jeden Menschen hintreten will.

Von der Vorwärtsentwicklung der Verstandes-Gemüts-Seele, der Bewußtseinsseele und des Geistselbst hat Rudolf Steiner in seiner Ansprache zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft bereits 1913 gesprochen. Heute stehen wir kurz davor, wo Anthroposophia erscheinen, zur Kulmination kommen wird.

Anthroposophia wurde dem deutschen Sprachraum in Mitteleuropa einverleibt, eine Aufgabe für ganz Europa – heute geht sie bittend und «betend» (wie die drei Bethen!) schon rund um den Globus. Mögen die Menschen sie hören!

Dr. Irmgard Rossmann, Seeshaupt

1 Rudolf Steiner, *Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen*, GA 129, Vortrag vom 18.8.1911.

2 Rudolf Steiner, «Das Wesen Anthroposophia», Vortrag vom 3.2.1913, veröffentlicht in: *Der Europäer* Nr. 2/3, Januar 1998.

Die Vision des Avitus

Eine spirituell-historische Erzählung

Bruder Avitus betrat nur zögernd die Zelle seines geliebten Bruders und Meisters, in der noch allerlei Schriften an seinen unermüdlichen Forscherfleiß erinnerten.

Alanus' Tod lag schon geraume Zeit zurück, und dennoch konnte Avitus seinen Schmerz kaum bezwingen. Es lag fast alles so da, wie der verehrte Lehrer es hinterlassen hatte: die einfache Bettstatt, in der der Hochbetagte infolge eines Sturzes die letzten Tage seines Lebens verbracht hatte, die Schale mit der Erde seiner fernen Heimat, von einem Jugendfreund geschenkt, und große Teile seines Nachlasses. Ein umfassendes Werk hatte der Doctor Universalis hinterlassen: Theologie, Dichtung, Philosophie, die Artes. Und alles in seinem unverkennbaren Stil: knapp, sicher in der Diktion und immer kraftvoll im Duktus. «Ja, Cîteaux verdankt Alanus ab Insulis viel», dachte Avitus, «und sehr viel verdankt ihm die ganze Christenheit.»

Im Geiste durchflog Bruder Avitus die Stufen seines Lebens, so wie der Abt gestern, während der Kapitelversammlung, im Gedenken an Alanus' Todestag es den Brüdern erzählt hatte. Die ausgedehnten Lehr- und Wanderjahre – obwohl bei weitem nicht alles bekannt war – von Hibernia nach Italien, von Spanien, wo er bei den Arabern geweiht und manches gelernt hatte, bis zu den Ländern, die im Osten liegen; aber vor allem mußte er an die Zeit auf dem Mont St Michel denken, auf je-

nem Felseneiland, das für Alanus' weiteren Lebensweg so entscheidend gewesen war. Dort, von Gewissensqualen gepeinigt, hatte der junge Alain zu Sankt Michael inbrünstig gebetet und ihn gefragt, ob das, was er bei den Arabern gelernt hat, wirklich Sünde ist. Denn es war noch allgemeiner Glaube, daß die Araber eine sündhafte Erkenntnis pflegten. Und der Erzengel war ihm erschienen. Schweigend hatte er dem in tiefer Meditation Versunkenen ein blankes Schwert mit dem Knauf in Form einer roten Rose gegeben und dann gesagt: «Folge mir nach, Alain, ich brauche Mitstreiter», und Alanus wußte, daß seine Denkkräfte fortan unter St. Michaels Schutz sein würden.

Als ein Gottesgelehrter zog dann Alanus durch die Lande und stritt mit dem Wort für die rechte christliche Weisheit. Erst in späteren Jahren war er dem Zisterzienserorden beigetreten. In Chartres, wo er immer wieder gelehrt hatte, war er Zeuge jenes furchtbaren Brandes vom Jahre 1194 gewesen, der weite Teile der herrlichen, Maria geweihten Kirche zum Absturz gebracht hatte. Wie ein Himmelszeichen soll es für den alten Alanus gewesen sein: daß eine lange Epoche der Menschheit im Dienste der hehren Natura-Sophia, die in der Gestalt der Mutter Gottes auf Erden erschienen war, nun zu Ende ging. Wie die verbrannten Reste des Gotteshauses würde bald das menschliche Denken aussehen: dunkel, leblos und öde; er wußte, daß eine Zeit der Geistverleugung im Anbruch war.

Als Avitus dieses alles überdachte, wurde er von einer plötzlichen Müdigkeit überfallen – öfter als die anderen Brüder verbrachte er manche nächtliche Stunde im Gebet – und setzte sich auf den einfachen Stuhl, auf dem Alanus, gebeugt über alten Manuskripten und seinen Studien ergebn, gewöhnlich saß. Er schloß langsam die Augen, und unvermittelt fühlte er seine Seele wie durch einen Schwingenschlag sachte aus dem Leibe gehoben und betrat weite, ihm bisher unbekannte Lichtreiche.

Unter einer großen, sternbesäten Kuppel, getragen von zwölf Säulen, die wie aus der Erde wuchsen, sah Avitus eine große Menschenversammlung. In zwei Gruppen geteilt, umstanden sie einen Altar, der fest unterhalb eines großen farbigen Glasfensters aufgebaut war. Die eine Gruppe von Menschen, links vom Altar, war wie weiß gekleidet: Seelengewänder, die bereits durch den Tod gegangen waren, durch Schmerz und innige Liebe zur Weisheit leuchtend gemacht. Vor der



großen Menge, ganz nah dem Altar, erkannte Avitus die etwas veränderte Gestalt des geliebten Lehrers. Rechts sah er die andere große Schar von Menschenseelen, aus deren jugendlichem, ernst-feierlichen Antlitz, er eine wunderbare Klarheit des Ausdrucks ablesen konnte. Avitus, dessen Auffassungsvermögen sich ständig erweitert hatte, erkannte: es waren Seelen, die sich anschickten, in einen irdischen Leib hinunterzusteigen: Gedankenklarheit und Willensstärke war ihr Hauptmerkmal. So wollten sie auf Erden dem menschengewordenen Logos dienen. Ihre Entschlossenheit zur Erde offenbarte sich in einem dunkleren Umhang, den sie alle trugen und welcher sich von dem helleren Mantel der anderen Seelen deutlich abhob. Auf ihrer Seite und Alanus tief wie in die Augen schauend, erblickte Avitus eine wunderbare menschliche Gestalt: ein Antlitz, kristallrein, wie er es noch nie bei einem Menschen gesehen hatte – oder war er mehr als ein Mensch? Bevor Avitus sich dessen klar werden konnte, sah er, daß Alanus in der Hand eine mächtige Feuerflamme trug, die innen von kristallinen Formen durchzogen war. Ihm kam entgegen der Andere, der in seinen Händen einen klarsten Bergkristall hielt, in dessen Mitte ein mildes Feuer brannte. Beide standen nun vor dem Altar und legten ihre Gaben auf den Stein, worauf sich ihre Opfer vermengten und einen solchen Glanz erzeugten, der bis zum höchsten Punkt der Kuppel zu reichen schien. Avitus sah erst jetzt, daß das Glasfenster den heiligen Michael darstellte, in Begriff einen Drachen zu besiegen, und er wußte sofort, daß beide Menschenscharen zu Michael gehören. Die eine schickte sich nun an, unter der Führung desjenigen, den spätere Generationen Doctor

Angelicus nennen werden, die Erdenkultur mit spirituellen Gedanken zu durchdringen. Aber das wird nur Vorbereitung sein, denn Michaels Augen schauten weit in die Zukunft. Und Avitus sah eine Zeit kommen, in der sich der Drache weite Teile der Erde untertan gemacht haben wird. Er hörte Schreie verzweifelter Menschen, Flüche und Worte der Geistverleugnung und sah den Anbruch eines neuen Jahrtausends. Er erinnerte sich der Worte des Alanus nach dem letzten Michaelsfest, das sie zusammen gefeiert hatten: So wie die verußten Steine nach dem Brand in Chartres, werden immer mehr die Gedanken der Menschen sein, dunkel und öde, unfähig, sich zum Göttlichen zu erheben; aber in nicht allzu ferner Zeit wird Michael das Denken, in das der Drache eingedrungen ist, von innen her ergreifen und ein wunderbares, helles Feuer der Wahrheit entfachen, das Himmel und Erde umfassen wird.

So hatte der Meister gesprochen, und jetzt wußte Avitus, damals unsicher geworden, daß Alanus Wahres gesagt hatte, und daß Michael dann die Seinen zu einem entscheidenden Kampf für die Zukunft der Erde versammeln wird. Ein tiefer Trost drang in seine Seele, während das Licht vom Altar sich in allen vielfältig spiegelte und sie zu einer einzigen Gemeinschaft vereinte.

Der Klang der Glocke, die zum Gebet aufrief, brachte Bruder Avitus wieder zu sich. Langsam, etwas schwerfällig, verließ er die Zelle, in der Alanus seine letzte Stunde verbracht hatte, auf deren Wände die Abendsonne wundersame Figuren zeichnete.

Mario Betti, *Alfter*

(Erschienen in: *Wissenschaft, Kunst, Religion*, Dornach 1998.)

Bild auf gegenüberliegender Seite:
Alanus ab Insulis

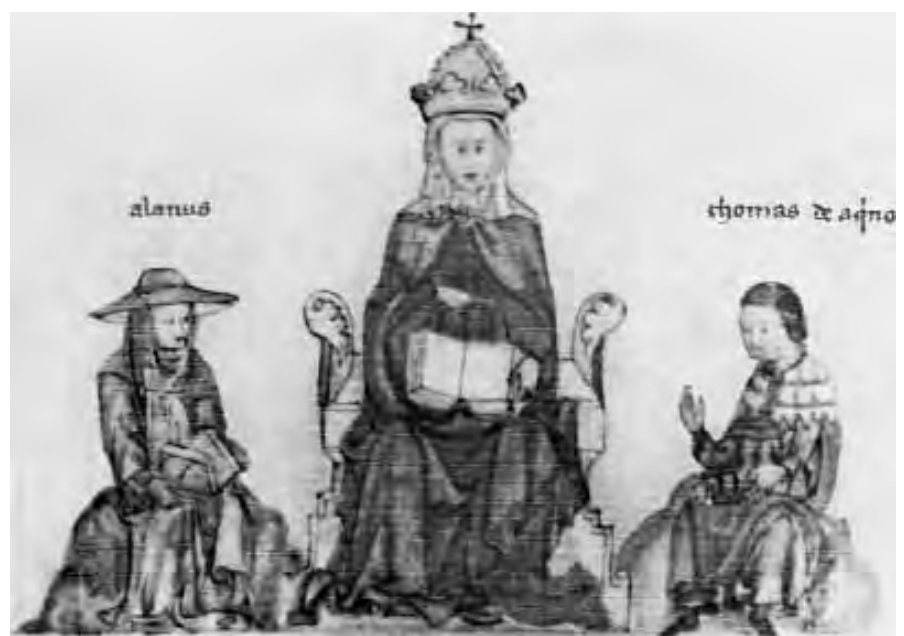


Bild rechts:
Alanus und Thomas von Aquino,
in der Mitte die Theologia
(Miniatur von 1418, Eichstätt)

Monetäre Fehlstrukturen und ihre Auswirkung auf Wirtschaft und Gesellschaft

Ein Hinweis auf das Buch von Helmut Creutz*

Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft

Seit vergangenem Jahr liegt die aktualisierte Ausgabe des Standardwerkes *Das Geldsyndrom* von Helmut Creutz vor. Der Autor, Jahrgang 1923, war während 40 Jahren als Techniker, Betriebsleiter und freier Architekt tätig und hat sich seit den 80er Jahren intensiv mit dem Thema Geld und insbesondere mit den Fehlstrukturen der gegenwärtigen Geldordnung auseinandergesetzt. Das vorliegende Buch ist in fünf Hauptteile gegliedert. Der Inhalt des Buches wird nachfolgend schwerpunktmäßig referiert, bevor wir uns einer abschließenden Beurteilung desselben zuwenden wollen.

Inhaltliche Darstellung

In der Einleitung seines Buches weist Creutz auf die verschiedenen Widersprüche hin, die heute mit den unterschiedlichen Funktionen des Geldes verbunden sind.

Widersprüchliche Funktionen des Geldes

Geld ist einerseits eine öffentlich-rechtliche Einrichtung, d. h. es dient allen Wirtschaftsteilnehmern als Zahlungsmittel (Tauschmittel), andererseits hat es aber auch den Charakter von privatem Eigentum, d. h. es dient Wirtschaftsteilnehmern zusätzlich auch als ein Werteaufbewahrungsmittel, wodurch das Geld letztendlich zum Spekulationsobjekt wird. Da die heutige Geldordnung auf dem Zins- und Zinseszinsseffekt beruht, muß dies aufgrund des daraus resultierenden steten exponentiellen Wachstums der Geldvermögen und der Schulden auf Dauer zur Zerstörung der Volkswirtschaften führen. Creutz weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es eine stabile Gesellschaft nur auf dem «Unterbau» einer stabilen Volkswirtschaft geben kann und daß diese wiederum ein stabiles Geld- und Währungssystem zur Voraussetzung hat (S. 22).

* *Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft*

4. Auflage, Ullstein Taschenbuch 1997, 464 Seiten

ISBN 3-548-35456-6, DM 24.90

In Teil I seines Buches erläutert der Autor zunächst die mit dem Thema Geld zusammenhängenden Begriffe und beschreibt die einzelnen Funktionen des Geldes.

Der Liquiditätsvorteil des Geldes gegenüber Waren und Arbeit

Geld ist nicht nur ein Äquivalent zu Waren und Arbeit, sondern diesen in verschiedener Hinsicht auch überlegen. Creutz illustriert dies anhand des Beispiels mit den drei Wanderern (S. 31f): «Stellen wir uns einmal drei Wanderer vor, die abends müde und hungrig in ein Dorf kommen und sich auf ein gutes Essen freuen. Der erste der drei hat noch einen 20-Mark-Schein in der Tasche, der zweite einen Korb frischer Pilze, die mindestens 20 Mark wert sind, und der dritte rühmt sich seiner Fähigkeit, in einer Stunde mehr als 20 Mark Holz schlagen zu können. Derjenige mit dem Geldschein wird im nächsten Gasthaus seinen Hunger problemlos stillen können. Der Pilzsammler wird nur dazu kommen, wenn er einen Abnehmer seiner Waren findet. Noch schwerer hat es der dritte im Bunde, denn ob am Abend noch jemand eine Arbeitskraft zum Holzhacken sucht, ist zweifelhaft.» Aufgrund der Liquidität und der «Dauerhaftigkeit» sowie der Tatsache, daß es keinem Ausgabedruck unterliegt, ist Geld Gütern und Arbeitsleistung überlegen (S. 80). Durch diese Überlegenheit gegenüber Waren und Arbeitskraft ist das Geld gewissermaßen der «Joker» im Wirtschaftsgeschehen (S. 32): «Geld ist also (...) keinesfalls ein «Äquivalent» für Waren und Arbeit, sondern ist diesen weit überlegen. Der Verfassungsrechtler Dieter Suhr hat Geld darum als «Joker» im Wirtschaftsgeschehen bezeichnet, als die überlegene Spielkarte, die alle anderen aussticht und die jedermann solange wie möglich zurückhält, weil sie durch diese Verknappung nur noch wertvoller wird.»

Kaufkraftstabilität des Geldes

Mit besonderem Nachdruck weist Creutz auf die Notwendigkeit der Kaufkraftstabilität des Geldes als Voraussetzung für eine gesunde Volkswirtschaft hin. Das Verhältnis von Geldwert und Kaufkraft beschreibt er folgendermaßen (S. 33f): «Unser Geld erhält also seinen Wert durch die Mengeneingrenzung durch den Umfang

der angebotenen Leistungen und Güter in der Wirtschaft. Das heißt, der Wert des Geldes (richtiger: die Kaufkraft, da das Geld selbst kaum noch Wert besitzt) hängt von der Relation zwischen Angebot und Nachfrage ab. Anders ausgedrückt: Die Menge der volkswirtschaftlichen Leistung, dividiert durch die Geldmenge, ergibt die Kaufkraft.» Creutz bezieht alle seine Betrachtungen modellhaft im wesentlichen auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und deren Notenbank (Bundesbank). Bezüglich der Ausweitung der Geldmenge und der damit verbundenen Folgen schreibt er (S. 34): «Würde die Bundesbank, bei gleichbleibender Wirtschaftsleistung, morgen die Bargeldmenge verdoppeln, so wäre trotzdem niemand reicher. Denn die Folge der Geldmengenverdoppelung wäre eine Verdoppelung der Preise, so daß niemand mehr als vorher kaufen könnte. Wohl aber würden die Geldvermögen und die Schulden wertmäßig halbiert. Das heißt, die Gläubiger würden die halbe Kaufkraft ihrer Ersparnisse verlieren, die Schuldner entsprechend zugewinnen, denn sie könnten ihre Schuld mit halbiertem Leistung tilgen.» Um derartige Ungerechtigkeiten vermeiden zu suchen, sollte es das oberste Gebot einer jeden Notenbank sein, Sorge zur Geldwertstabilität der Währung zu tragen. In diesem Zusammenhang gilt zu bedenken, daß beispielsweise die gemeinhin als harte Währung bezeichnete DM heute nur noch etwa ein Viertel ihrer ursprünglichen Kaufkraft besitzt.

Aufgaben der Notenbanken

Die Geldversorgung der Wirtschaft und die Sicherstellung der Kaufkraftstabilität des Geldes bezeichnet Creutz als die beiden Hauptaufgaben der Notenbanken. Um eine kontinuierliche Geldversorgung der Wirtschaft gewährleisten zu können, müssen die Notenbanken neben dem In-Umlauf-Geben des Geldes vor allem auch für eine möglichst störungsfreie «Umlaufgeschwindigkeit» des zirkulierenden Geldes (Umlaufsicherung des Geldes) Sorge tragen (S. 66). Im Rahmen der heutigen Geldordnung kann jedoch jeder Teilnehmer des Geldkreislaufes problemlos Geld zurückbehalten, dadurch Geld dem Geldkreislauf entziehen, das der Wirtschaft dann nicht mehr zur Verfügung steht. Den Notenbanken stehen gegenwärtig nur unzulängliche Mittel zur Umlaufsicherung des Geldes zur Verfügung. Diese haben im wesentlichen nur zwei Möglichkeiten, einen Einfluß auf die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes auszuüben. Einerseits können sie die Geldmenge erhöhen, was im Gegenzug jedoch wiederum Inflation mit einem entsprechenden Verlust an Kaufkraftstabilität zur Folge hat. Andererseits können sie die Zinsen

Neue Geldfunktionen – Ein Hinweis Rudolf Steiners

Es gibt heute etwas höchst Unnatürliches in der sozialen Ordnung, das besteht darin, daß das Geld sich vermehrt, wenn man es bloß hat. Man legt es auf eine Bank und bekommt Zinsen. Das ist das Unnatürlichste, was es geben kann. Es ist eigentlich ein bloßer Unsinn. Man tut gar nichts; man legt sein Geld, das man vielleicht auch nicht erarbeitet, sondern ererbt hat, auf die Bank und bekommt Zinsen dafür. Das ist ein völliger Unsinn. Die Notwendigkeit wird aber eintreten, wenn die Existenzmittelbeschaffung getrennt wird von der Arbeit, daß Geld verwendet wird, wenn es da ist, wenn es erzeugt wird als Äquivalent der Waren, die da sind. Es muß verwendet werden, es muß zirkulieren. Denn die reale Wirkung wird eintreten, daß Geld sich nicht vermehrt, sondern daß es sich vermindert. Wenn heute einer eine bestimmte Summe Vermögen hat, so hat er in ungefähr vierzehn Jahren bei einer normalen Verzinsung fast das Doppelte, er hat nichts getan, hat nur gewartet. Wenn Sie sich so denken die Umänderung der sozialen Struktur, wie sie unter dem Einfluß dieses einen Grundsatzes, den ich Ihnen angeführt habe, geschehen muß, so vermehrt sich das Geld nicht, sondern vermindert sich, und nach einer bestimmten Anzahl von Jahren hat der Geldschein, den ich eben vor diesen Jahren erworben habe, keinen Wert mehr; er ist entwertet, er hört auf, einen Wert zu haben.

Dadurch wird die Bewegung eine natürliche in der sozialen Struktur, daß solche Verhältnisse eintreten, daß das bloße Geld, das ja nichts weiter ist als ein Schein, eine Anweisung, daß man eine gewisse Macht hat über die Arbeitskräfte der Menschen, nach einer bestimmten Zeit entwertet ist, wenn es nicht in die Zirkulation geführt wird. Also nicht vermehren wird es sich, sondern es wird sich progressiv vermindern und wird nach vierzehn Jahren oder vielleicht nach einer etwas längeren Zeit absolut gleich Null sein. Sie werden, wenn Sie heute Millionär sind, nach vierzehn Jahren nicht ein doppelter Millionär sein, sondern Sie werden ein armer Schlucker sein, wenn Sie in der Zeit nichts Neues erworben haben. Wenn man das in der Gegenwart noch ausspricht, so wird das zuweilen so empfunden, als ob einen gewisse Tiere juckten, wenn ich den Vergleich gebrauchen darf. Ich weiß das, ich würde den Vergleich nicht gebraucht haben, wenn ich nicht die merkwürdigen Bewegungen im Auditorium wahrgenommen hätte.

Rudolf Steiner, GA 186, Vortrag vom 30. November 1918.

erhöhen. Höhere Zinsen bewirken jedoch, wie der Autor an späterer Stelle aufzeigt, daß eine verstärkte Umverteilung von Vermögenswerten von Seiten der Arbeitsleistenden hin zu den Kapitalbesitzern stattfindet. Zudem bewirken höhere Zinsen ein Nachlassen der Investitionstätigkeit. Länger anhaltende Hochzinsphasen haben stets wirtschaftliche Rezessionen, verbunden mit einem markanten Ansteigen der Arbeitslosenzahlen zur Folge. Die Kaufkraftstabilität des Geldes kann im Rahmen der gegenwärtigen Geldordnung gar nicht erreicht werden. Infolge der gegenwärtig nur unzulänglichen Mittel der Geldumlaufsicherung (Geldmengensteuerung, Leitzinsen) kommt es in der heutigen Volkswirtschaft immer wieder zu den bekannten zyklischen Konjunkturkrisen.

In Teil II seines Buches geht Creutz auf die Fehlstrukturen der heutigen Geldordnung ein. Hierbei beschäftigt er sich zunächst vertieft mit dem Problem von Zins und Zinseszins.

Zins und Zinseszins

Der Zins ist gewissermaßen der «Leihpreis» für das Geld («Preis des Geldes») bzw. eine «Liquiditätsverlustprämie für denjenigen, der Geld verleiht (S. 80ff). Das eigentliche Problem sieht Creutz darin, daß der Zins heute einerseits dazu dient, den Geldkreislauf aufrecht zu erhalten, andererseits aber aufgrund des damit verbundenen Umverteilungsmechanismus dazu führt, daß weltweit soziale Ungerechtigkeiten und Spannungen zwischen Arm und Reich stark im Zunehmen begriffen sind (S. 78ff)¹. Durch den Zins ist derjenige im Vorteil, der überschüssiges Geld zur Verfügung hat. Der Zins stellt für den Kapitalbesitzer ein leistungsloses Einkommen dar. Die Vermögensumverteilung durch Zins- und Zinseszins wird dadurch ermöglicht, daß die Zinskosten in den Preisen von praktisch allen Gütern enthalten sind (S. 97): «Der Zins bewirkt als Kostenfaktor also eine Verteuerung aller Güter. Diese überall einfließende Verteuerung muß letztendlich – wie bei der Mehrwertsteuer – von den Endverbrauchern getragen werden. Über unzählige Kanäle fließen die zu tragenden Zinslasten von den Verbrauchern dann wieder zu den Kapitalbesitzern.» Durch diese zinsbedingte Umverteilung werden diejenigen begünstigt, die über größere Vermögen verfügen, weil bei ihnen die Einnahmen in Form von Zinsen bei weitem höhere Beträge ausmachen als zu leistende Kreditzinsen und die indirekten Zinskosten, die sie beim Kauf von Konsumgütern oder Inanspruchnahme von Dienstleistungen aufbringen müssen. Gänzlich umgekehrt ist das Verhältnis bei denjenigen, die nur über geringe Vermögen

Der Vorteil des Geldes gegenüber Gütern und Dienstleistungen

Denn mit dem Verleih überschüssigen Geldes verzichtet der Geldgeber auf die Freizügigkeit, jederzeit kaufen und disponieren zu können. Keynes spricht vom «Liquiditätsvorteil», den der Geldhalter nicht ohne Belohnung aufgibt. Deshalb bezeichnet man den Zins auch als «Liquiditätsprämie».

Obwohl das Geld eigentlich nur ein Tauschmittel und in dieser Rolle ein Äquivalent der Güter und Leistungen sein soll, ist es diesen aufgrund seiner Dauerhaftigkeit und seiner Liquidität überlegen. Außerdem stehen diejenigen, die Geld übrig haben, unter keinem Ausgabedruck, d.h. sie brauchen ihr Geld auf dem Markt nicht anzubieten. Wer dagegen Güter produziert, muß sie zur Kosten- und Verlustmeidung immer zu verkaufen versuchen. Noch mehr steht derjenige unter Druck, der von seiner Arbeit lebt. Er ist zum Angebot gezwungen, wenn er nicht hungern will.

Dieser Vorteil des Geldes, diese Überlegenheit ist das, was sich derjenige belohnen läßt, der sein Geld anderen überläßt. Dabei ist ihm dieser Vorteil, der dem Geld gewissermaßen von seiner Konstruktion her anhaftet, selbst «geschenkt» worden. Der Zins ist also mit dem Geld und seinen Vorteilen zusammen in die Welt gekommen.

Helmut Creutz, *Das Geldsyndrom*, Seite 80 f.

besitzen. Hier überwiegen die Zinsbelastungen gegenüber den Einnahmen durch Zinsen. Aufgrund des damit verbundenen Umverteilungsmechanismus vergrößert sich im Laufe der Zeit die Diskrepanz zwischen Arm und Reich. Diese kontinuierliche, durch das Zinsystem bedingte Umverteilung der Vermögenswerte hat auf Dauer natürlich Auswirkungen auf den Sozialstaat (S. 109): «Je reicher man ist, d. h., je mehr zinsbringendes Sach- und Geldvermögen man besitzt, um so größer ist der Anteil, den man aus dem Topf der abkassierenden Zinsen erhält. Die größten Verluste tragen diejenigen, die über keine oder keine nennenswerten Vermögenswerte verfügen. Sie zahlen nur, ohne etwas zurückzuerhalten. Und da die zinsfordernden Sach- und Geldvermögen deutlich rascher zunehmen als die volkswirtschaftliche Leistung und damit die Staatseinnahmen, ist auch der sozialste Staat von Jahr zu Jahr weniger in der Lage, die zinsstrombedingte Umverteilung von Arm zu Reich durch steuerfinanzierte Rückverteilung auszugleichen. Es sei denn, dem Staat gelingt es, das Wirtschaftswachstum ausreichend

anzukurbeln, damit von Jahr zu Jahr ein größerer Kuchen zur Verteilung zur Verfügung steht. Doch um den Status quo der Verteilung aufrechtzuerhalten, ist das schon lange nicht mehr möglich. Und das nicht nur aus Umweltgründen. Um die durch das Zinssystem bedingte Diskrepanzzunahme zwischen Arm und Reich durch staatliche Rückverteilung wieder ausgleichen zu können, ist der Staat auf ständiges Wirtschaftswachstum angewiesen (S. 105), weil er nur bei entsprechendem Wirtschaftswachstum die dafür notwendigen Steuereinkünfte erhalten kann². Weil der Zins für den Kreditnehmer ein zeitbezogener Kostenfaktor ist, ist auch die Wirtschaft einem Zwang zu andauernder Leistungssteigerung mit den entsprechenden Folgen für die Arbeitswelt und die Gesellschaft unterworfen (S. 118f).

Inflation

Weiter geht Creutz auch auf das Thema Inflation ein. Inflation bezeichnet er als eine «Aufblähung» der Geldmenge (S. 125). Hierdurch kommt es zu einem entsprechenden Kaufkraftverlust des Geldes, weil das zusätzlich durch die Notenbank in Umlauf gebrachte Geld nicht durch eine entsprechende Leistungssteigerung der Volkswirtschaft gedeckt ist. Creutz erinnert in diesem Zusammenhang an die bitteren Erfahrungen der Deutschen mit der Inflation während dieses Jahrhunderts (S.127): «Zweimal in diesem Jahrhundert ist unser Geldsystem bereits inflationär zusammengebrochen und nachfolgend die Wirtschaft. Ganze Generationen wurden dabei um die Früchte ihres Fleißes gebracht und Millionen Menschen ins Unglück getrieben. Niemand sollte glauben, daß sich Ähnliches bei uns nicht wiederholen könnte.» Weiter zitiert Creutz verschiedene gewichtige Stimmen zu dem Thema Inflation. So auch den Ausspruch von Maynard Keynes, «daß es keine spitzfindigere und tödlichere Methode gibt, um die gesellschaftlichen Grundlagen zu zerstören, als die Vernichtung der Währung» (S. 124). Hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen Inflation und Arbeitslosigkeit zitiert er den Chefredaktor der *Welt*, Peter Gillies, aus dem Jahre 1987 (S. 126): «Inflation ist nicht nur Betrug am Sparer, nicht nur die unsozialste Form der Umverteilung, sondern auch die Erwerbslosigkeit von morgen. Längst ist widerlegt, daß fünf Prozent Inflation leichter zu ertragen seien als fünf Prozent Arbeitslosigkeit; vielmehr sind null Prozent Inflation die vorzüglichste Voraussetzung für null Prozent Erwerbslose. Der Glaube, Vollbeschäftigung lasse sich mit «ein bißchen Preissteigerung» erkaufen, mußte weltweit teuer bezahlt werden.»

In Teil II und IV seines Buches geht Creutz speziell auf die Folgen der gegenwärtigen Fehlstrukturen im Geldbereich mit ihren Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft ein.

Überentwicklung von Schulden, Vermögen und Spekulation

Zunächst weist er auf die überproportionale Entwicklung der Verschuldung hin. In der Bundesrepublik Deutschland (BRD) hat die gesamte Inlandsverschuldung (Unternehmen, private und öffentliche Haushalte) zwischen 1975 und 1987 um den Faktor 2.5 zugenommen (S. 168). Um ein realistisches Verhältnis von volkswirtschaftlichen Zahlen und Daten zu haben, setzt Creutz diese jeweils im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt (BSP). So betrug beispielsweise die Gesamtverschuldung der BRD (In- und Auslandsschulden) im Jahre 1987 immerhin 178 % des BSP (S. 170). In den 50er Jahren ging die Entwicklung der Gesamtverschuldung betragsmäßig noch einher mit derjenigen des BSP. Ab dann fand jedoch eine deutlich stärkere Entwicklung der Verschuldung im Verhältnis zur Entwicklung des BSP statt: Während das BSP zwischen 1950 und 1995 um den Faktor 7 zugenommen hat, hat die Gesamtverschuldung im gleichen Zeitraum um den Faktor 23 zugenommen (S. 173). Bei einer derartigen Entwicklung gilt zu bedenken, daß aus dem weit weniger stark wachsenden Sozialprodukt die überproportional immer stärker anwachsenden Zinsen bedient werden müssen (S. 174). Eindrücklich stellt Creutz hier unter anderem die Zunahme der Gesamtverschuldung der BRD dem verfügbaren Einkommen des Normalbürgers gegenüber, der ja letztendlich für die Zinsen aufkommen muß. Durch die zunehmende Überschuldung nehmen auch die Zinslasten zu, die von den Erwerbstätigen gesamthaft getragen werden müssen. Rein rechnerisch betrachtet mußte somit der Erwerbstätige 1950 im Mittel drei Wochen seiner Arbeitszeit dazu aufbringen, um die Zinsen der Gesamtverschuldung mit zu bedienen. Auf-

Nicht jedes Wirtschaftssystem bedarf also eines ständigen Wachstums! Wohl aber eines, das nach den Gesetzmäßigkeiten der Kapitalrendite funktioniert. Das heißt, der Kapitalismus ist wie ein Motor konstruiert, bei dem man ständig mehr Gas geben muß, wenn er weiterlaufen soll. Das heißt aber auch: Der Kapitalismus ist ein Wirtschaftssystem, das sich auf Dauer selbst zerstört.

Helmut Creutz, *Das Geldsyndrom*, Seite 316.

grund des überproportionalen Anwachsens der Verschuldung im Verhältnis zur realen Einkommensentwicklung mußte er 1990 dann schon knapp 11 Wochen für diesen Posten arbeiten (S.180)³. Bei einer derartigen Zunahme der Schuldenentwicklung ist natürlich auf Dauer der gesellschaftliche Kollaps vorprogrammiert.

Weiter kommt Creutz auf das Problem der Spekulation mit Währungen und Aktien zu sprechen. Diesbezüglich zitiert er Wilhelm Hankel aus dessen Buch *Vorsicht, unser Geld*, wodurch die entsprechende Größenordnung der Spekulation mit Kapitalien und den damit verbundenen Auswirkungen plastisch zum Ausdruck kommt (S. 258): «Wenn der Kapitalumschlag das 15- bis 20fache des Güterumschlages per Zeitperiode erreicht, dann schlägt dieser «spekulative Faktor» auch 15- bis 20mal stärker zu Buche als (...) die in Inlandwährung fakturierten Export- und Importpreise. Man verdient am reinen Geldhandel mehr als am «ehrlichen» Warengeschäft. Aber nicht nur das. Die einstmaligen sicheren Geldmaßstäbe und -kosten werden unsicher – insbesondere der Zinsmaßstab. (...) 70% Bezieher fester und von der Konjunktur abhängiger Arbeits- und Leistungseinkommen, vornehmlich in der Ersten und industrialisierten Welt, können nur müde und resigniert lächeln, wenn ihnen die Vorzüge eines freien, deregulierten Kapitalmarktes gepriesen werden. Sie leiden unter den Folgen von Weltdepression, Schuldenkrise, Währungswirrwarr und Zinseskalation und ahnen, daß die hektische und unkontrollierte Roulette- und Kasinoatmosphäre dieser Märkte der eigentliche und tiefere Grund aller hausgemachten Probleme ist: von Arbeitslosigkeit bis Börsenunsicherheit und Firmenpleiten.» Währungsspekulationen sind natürlich nur möglich wegen der heutigen vielgepriesenen Freizügigkeit des Kapitalverkehrs⁴. Hinsichtlich der Folgen der daraus resultierenden Entwicklung schreibt Creutz (S. 264): «Selbst Insider, wie der Direktor der Rothschildbank in Paris, Bernard Esambert, Berater französischer Präsidenten, beklagte in der Fernsehsendung «Alptraum Zinsen – Geld zerstört die Welt», (WDR III, 23.11.92) die «wahn-sinnige Vorherrschaft» des Geldes in der Wirtschaft. Und weiter wörtlich: «Das hat zu einem System geführt, das absolut nicht mehr demokratisch kontrolliert werden kann, weder von den Zentralbanken noch von den Nationen.» »

Umverteilung durch den Zins und Zinseszins

Weiter zeigt der Autor mit Hilfe von Berechnungen konkret auf, wie die durch Zins und Zinseszins bewirkte Vermögensumverteilung von staten geht (S. 278ff). Anhand von statistischen Unterlagen zur Vermögens-

verteilung teilt er die Gesamtzahl der privaten Haushalte in der BRD in zehn gleich große Gruppen ein⁵ und berechnet überschlagsmäßig für jede Vermögensgruppe den entsprechenden Jahreszinsertrag. Den Werten der Jahreszinserträge der 10 Haushaltsgruppen stellt er die jeweiligen Zinsbelastungen gegenüber, die er anhand der Jahresausgaben der einzelnen Vermögensgruppen unter der Voraussetzung, daß in jeder ausgegebenen Mark ein Drittel an Zinsanteil enthalten ist⁶, errechnet hat. Aus einer solchen modellhaften Gegenüberstellung der Zinsbelastungen und Zinserträge der einzelnen Haushaltsgruppen ergibt sich folgendes: Bei der Gruppe mit den höchsten Vermögen überwiegen die Zinserträge deutlich gegenüber den Zinsbelastungen. Bei der darauf folgenden Haushaltsgruppe halten sich etwa die Zinserträge mit den Zinsbelastungen die Waage, während sich bei den übrigen 8 Haushaltsgruppen deutliche Verlustsalden ergeben. Aus der Tatsache, daß die Summe der Zinserträge und Zinsbelastungen gleich null ergeben muß, wird ersichtlich, daß durch das Abwälzen der Zinskosten auf den Endverbraucher eine kontinuierliche Vermögensumverteilung von Seiten der Haushaltsgruppen mit den niedrigeren Vermögen auf diejenige Gruppe mit den höchsten Vermögen stattfindet, wobei die Geschwindigkeit dieser Umverteilung natürlich von der jeweiligen Zinshöhe abhängt.

Wachstumszwang

Anschließend beschäftigt sich Creutz mit den Folgen des durch das Zinssystem bedingten steten Anwachsens von Schulden und Vermögen. Da die Wirtschaft mit jeder Produktion auch den Zins mit erarbeiten muß, sind die Volkswirtschaften auf ständiges Wirtschaftswachstum angewiesen. Bei entsprechender Bedarfsdeckung des Marktes mit Gütern führt dies zwangsläufig dazu, daß der Staat, um das Wirtschaftswachstum weiter anzukurbeln, milliardenschwere Großtechnologien (z. B. Raumfahrt, Reaktortechnik («Schneller Brüter») oder andere Großprojekte (z. B. den Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals oder die Verkabelung der Städte) subventioniert oder daß der Staat der Rüstungsindustrie Abnahmegarantien gewährleistet (S. 309ff, 324f). Bezüglich des Zusammenhanges von Zinsquote und dem ständigem Zwang zum Wirtschaftswachstum zitiert Creutz den Basler Ökonomen Gottfried Bombach: «Solange die Wachstumsrate des nominalen Bruttosozialproduktes das Niveau des Zinssatzes (...) erreicht, bleibt die Zinslastquote unverändert (...) Dies ist der Hauptgrund, warum auch umweltbewußte Ökonomen den Standpunkt vertreten, daß wir uns (...) ein Nullwachstum gar nicht leisten können.» Derartig unnatürliches,

durch das Zinssystem bedingtes, stets auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaften muß jedoch auf Dauer zwangsläufig zu Umweltzerstörung und gesellschaftlichen Zusammenbrüchen führen⁷.

Massenarbeitslosigkeit

Eingehend untersucht Creutz dann auch den direkten Zusammenhang der modernen Massenarbeitslosigkeit mit der gegenwärtigen auf dem Zinsprinzip beruhenden Geldordnung (S. 356-377). Hierbei untersucht er detailliert den Einfluß von Verschuldung, Vermögenskonzentration, Inflation und Zinshöhe auf die Arbeitslosigkeit. Aufgrund der überproportionalen Zunahme der Geldvermögen nimmt der Druck auf kapitalintensive, möglichst rentable Produktionsmethoden zu, was einen zusätzlichen Rationalisierungsdruck erzeugt, der sich arbeitsplatzvernichtend auswirkt. Anhand von verschiedenen Tabellen zeigt Creutz insbesondere den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Zinshöhe auf. Aus einer Gegenüberstellung der Arbeitslosenzahlen und den Kapitalmarktzinsen in Deutschland während der Jahre 1970-1995 ergibt sich, daß die Arbeitslosigkeit auf Hochzinsphasen folgend immer schubartig im Zunehmen begriffen war. Dies ist dadurch zu erklären, daß in Hochzinsphasen zum einen die Investitionstätigkeit erlahmt, weil Unternehmen dann auch wegen vielversprechenderer Renditen vermehrt dazu übergehen, ihr Kapital auf dem Kapitalmarkt anzulegen, anstatt in die eigenen Betriebe zu investieren, zum anderen aber auch verschuldete Unternehmen infolge höherer Zinsen vermehrt in den Konkurs getrieben werden⁸.

Zwang zu Kapitalvernichtungen

Die gegenwärtige zinsgebundene Geldordnung ist maßgeblich dadurch charakterisiert, daß für die immer mehr anwachsenden Vermögen notwendigerweise ein immer größerer Bedarf an möglichst renditeträchtigen Investitions- und Anlagemöglichkeiten entsteht. Bei einer allgemeinen Marktsättigung nimmt natürlich der Druck zu, vermehrt in marktferne Bereiche zu investieren, oftmals unter staatlicher Mithilfe, um so deflationären Entwicklungen entgegenzuwirken. Diesbezüglich weist Creutz u. a. auf den Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen Geldordnung und modernen Kriegen hin (S: 378f): «Der geldbedingte Zwang zum Wachstum und zur Kapitalbindung treibt die Industrienationen in die Überrüstung und zu Waffenexporten in die übrige Welt. Damit nimmt nicht nur die Verarmung in den bereits armen Ländern zu, sondern auch das Waffenpotential zur Unterdrückung der Bevölkerung. Da jedoch alles das

nicht ausreicht, die wachsenden Kapitalmassen zu binden, sind außerdem immer wieder Kapitalvernichtungen erforderlich. Kriege sind dazu noch geeigneter als Wirtschaftsrezessionen, nicht nur aufgrund des großen Waffenverschleißes, sondern auch wegen der Zerstörung

Warum ist heute Zeit Geld?

Der Zins als Leihpreis für Geld ist ein Posten auf Zeit. Geld, als Tauschmittel entstanden, erhält dadurch gewissermaßen eine zweite Dimension: Für die Geldverleiher wird es zu einem zeitbezogenen Einkommensfaktor ohne Leistung. Für den Kreditnehmer zu einem zeitbezogenen Kostenfaktor, den er nur mit zusätzlicher Leistung bedienen kann. Mit dem Zins wird also Zeit zu Geld gemacht. Das Sprichwort «Zeit ist Geld» bringt diesen Tatbestand auf den kürzesten Nenner.

Früher war Zeit für alle Menschen ein Geschenk. Heute trifft das nur noch auf die Zinsgewinner zu. Alle anderen – und das ist die übergroße Mehrheit – müssen «in der Zeit» für die Gewinner tätig sein. (...)

Weil Zeit Geld ist – Zinsgeld nämlich – müssen heute die Menschen ständig in Bewegung bleiben. Vor allem aber die Maschinen, am besten rund um die Uhr. Notfalls müssen sie auch mit weniger Beschäftigten laufen oder ohne sie. Denn ein Unternehmer spart mit jeder Entlassung einer Arbeitskraft Kosten ein, beim Abschalten einer Maschine aber laufen die Fixkosten weiter.

Auch das fatale Sprichwort «Stillstand ist Rückschritt» wird mit unserem Geldsystem erklärbar. Stillstand bedeutet hierbei nicht Erhalt des Status quo, sondern – der Zinsen wegen – Verluste. Denn die Zinsströme laufen bei einer Stabilisierung der Leistung nicht nur weiter, sie nehmen vielmehr durch sich selbst ständig zu. Obwohl jeder weiß, daß er bei gleichbleibender Leistung niemals ärmer werden kann, können wir uns im Zinssystem also ein «Nullwachstum» nicht erlauben. Daß unter solchen Bedingungen Arbeitszeitverkürzungen nur schwer durchsetzbar sind, ist klar.

Unser ständig positiver Zins zwingt uns also ohne Pause nicht nur zum Produzieren und zum Konsumieren, sondern zu einer ständigen Steigerung desselben. Und zwar im Gleichschritt mit dem Geldvermögen und den Schulden, die wiederum durch die ständig positiven Zinsen übermäßig wachsen, gewissermaßen «von alleine». Diese Verknüpfung von Geld und Zeit haben wir bereits so verinnerlicht, daß wir uns immer mehr zum Leisten und Verbrauchen jagen lassen, ohne jedes Hinterfragen.

Helmut Creutz, *Das Geldsyndrom*, Seite 118 f.

gen in den zivilen Bereichen und des erforderlichen Wiederaufbaues. Mit Rüstung und Krieg kann man also in einer besonders wirksamen Weise das Absinken der Zinsen unter jene Marke verhindern, die zum Geldstreik führt und damit zum deflationären Wirtschaftszusammenbruch.» Durch Investitionen in Bereiche außerhalb des Marktes werden überschüssige Kapitalien gebunden, gewissermaßen vom Markt genommen, um zu verhindern, daß der Zins bzw. die Rendite infolge eines Überangebotes an Kapitalien entsprechend sinkt⁹. Schließlich wird es jedoch unvermeidlich, daß es zu einer «Reinigung», zur Vernichtung von Kapitalmassen kommt (S. 384): «Durch ständige Ausweitung marktferner Investitionen – von der Raumfahrt bis zur Rüstung – kann man die Notwendigkeit solcher «Reinigungskrisen» zwar eine Zeitlang hinausschieben, aber kaum auf Dauer. Irgendwann ist eine «große Reinigung» unausweichlich. Und dazu ist ein Krieg nicht nur durch den erhöhten Waffenverbrauch und die angerichteten Schäden unübertreffbar wirkungsvoll.» Zur weiteren Illustration geht Creutz hier auf die verschiedenen Kriege in der Golfregion ein (S. 385ff). Verschiedene Industrienationen haben hierbei sowohl durch Waffenexporte als auch durch den Wiederaufbau im zivilen Sektor profitiert^{10, 11}. Wesentliche Probleme der Gegenwart gehen demzufolge von den überindustrialisierten Ländern aus, welche aufgrund entsprechender monetärer Fehlstrukturen unter dem ständigen Zwang der Produktionssteigerung und der Vernichtung von Überkapazitäten stehen (S. 398).

Teil V seines Buches macht der Autor Vorschläge zu einer Überwindung der gegenwärtigen Fehlstrukturen unserer heutigen Geldordnung und versucht Lösungswege aufzuzeigen zur Etablierung einer krisenfreien Marktwirtschaft.

Überwindung der Fehlstrukturen, Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft

Geld muß nach Auffassung des Autors zunächst einmal rechtlich eindeutig als eine öffentliche Einrichtung definiert werden. Als grundlegende Voraussetzung für stabile gesellschaftliche Verhältnisse muß die Kaufkraftstabilität des Geldes gewährleistet sein und der Zins muß den Marktkräften unterstellt werden, d. h. er muß bei sinkender Kapitalnachfrage gegen null gehen. Um einen störungsfreien Geldumlauf bei gleichzeitigem Erhalt der Kaufkraftstabilität gewährleisten zu können, muß das Geld daher mit einer konstruktiven Umlaufsicherung versehen werden. Dies könnte durch die Einführung von Nutzungs- bzw. Rückhaltegebühren im Sinne von negativen Zinsen erreicht werden, um so den

Liquiditätsvorteil des Geldes gegenüber sonstigen Gütern und Waren neutralisieren zu können (S. 425ff). Durch eine solchermaßen mit einer Umlaufsicherung ausgestattete Geldordnung könnten Inflation und ständig positive Zinsen überwunden werden und damit auch der Zwang zu unnatürlichem Wachstum und ständiger Gewinnoptimierung¹². Diesbezüglich zitiert Creutz den Wirtschaftsgeographen Eckhard Grimmel (S. 423f): «Erst auf der Basis eines störungsfreien Geldkreislaufes läßt sich eine störungsfreie Kreislaufwirtschaft etablieren, in der nicht mehr das destruktive Prinzip des exponentiellen Wachstums, sondern das konstruktive Prinzip des dynamischen Gleichgewichts gilt.» Folgerichtig erwähnt Creutz dann auch, daß neben der Einführung einer Geldumlaufsicherung natürlich weitere darauf abgestimmte Maßnahmen ergriffen werden müßten, um das Ausweichen von Kapital, welches für Spekulationszwecke mißbraucht wird, auf andere Bereiche unterbinden zu können: Bei Einführung einer Geldumlaufsicherung muß davon ausgegangen werden, daß bei dem dadurch bedingten Sinken der Zinsen «noch mehr Überschussmilliarden in die Spekulation abwandern werden» (S. 440) auf der steten Suche nach möglichst renditeträchtigen Anlagemöglichkeiten. Um hier etwa Devisenspekulationen entgegenwirken zu können, schlägt Creutz eine entsprechende Devisentransaktionsgebühr vor. Um die Flucht des Geldes in Bodenspekulation verhindern zu können, schlägt er eine Reform des Bodenrechts vor und verweist auf entsprechende Literatur (S. 441).

Bewertung und Kommentar

Das Buch ist in einer auch für den Laien verständlichen Sprache verfaßt. Der Autor stellt die wesentlichen Zusammenhänge zwischen dem monetären Bereich und den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in überaus anschaulicher Weise dar. Seine Aussagen und Schlußfolgerungen untermauert er dabei stets unter Zuhilfenahme entsprechend zur Verfügung stehenden Zahlenmaterials, das er in Form von Tabellen, Schaubildern und graphischen Darstellungen in übersichtlicher Weise einbringt. Hochinteressant sind zudem auch die zahlreichen Zitate von Zeitgenossen und historischen Persönlichkeiten, die der Autor zu den einzelnen Themen der Unterkapitel des Buches jeweils vorlegt. Ein Sach- und ein Personenregister, eine Literaturliste sowie Adressen von Vereinigungen und Zeitschriften zur Thematik einer zeitgemäßen Geldordnung runden das Buch ab.

Der grundlegende Verdienst von Creutz besteht darin, daß es ihm gelungen ist, mit seiner Arbeit eindrücklich aufzuzeigen, in welchem Ausmaße schwerwiegende gesellschaftspolitische Probleme der Gegenwart, wie etwa die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in den Industrienationen, die zunehmende Umweltzerstörung, die Schuldenproblematik der Entwicklungsländer, die immer mehr ausufernde Verschuldung der öffentlichen Haushalte der Industrienationen u. a., maßgeblich ihre Ursache in bestimmten Fehlstrukturen der heutigen Geldordnung haben. Interessant ist vor allem, wie der Autor immer konkret auf die volkswirtschaftlichen, gesellschaftlichpolitischen und sozialen Folgen der gegenwärtigen monetären Fehlstrukturen eingeht. Vor allem setzt er sich auch immer mit den Kehrseiten von bestimmten Entwicklungen auseinander, indem er z. B. aufzeigt, daß mit dem gegenwärtigen Zinssystem eine entsprechende Vermögensumverteilung verbunden ist, daß leistungslose Einkünfte in Form von Zinserträgen eigentlich niemals für sich allein betrachtet werden können, sondern daß auch diejenigen ins Blickfeld gerückt werden müssen, die diese Zinserträge erarbeiten müssen. Infolge dieser stets konkreten Betrachtungsweise kann das hier vorliegende Buch als eine Anregung zu einem wirklichkeitsgemäßen Verständnis volkswirtschaftlicher Zusammenhänge bezeichnet werden.

Creutz beschäftigt sich in seiner Arbeit ausführlich mit dem Problem der Geldwertstabilität und der Notwendigkeit, eine konstruktive Umlaufsicherung des Geldes innerhalb des Geldkreislaufes herbeizuführen. Hierzu möchte er vor allem den Notenbanken die Möglichkeit in die Hand geben, die Umlaufsicherung des Geldes und damit auch den Erhalt der Kaufkraftstabilität der Währung mit Hilfe negativer Zinsen gewährleisten zu können. Diesbezüglich muß hier natürlich erwähnt werden, daß es dabei, wie Creutz vorschlägt, nicht genügen wird, nur flankierende Maßnahmen in Bezug auf eine Verhinderung der Abwanderung von Kapital in Boden- oder Währungsspekulation zu ergreifen. Zusätzlich wird es notwendig sein, das Abwandern von Kapital in die Spekulation mit Aktiengesellschaften zu unterbinden: Vor dem Hintergrund des heute zunehmend sich ausbreitenden «Shareholder-Value»-Denkens innerhalb der Führungsetagen multinationaler Konzerne wird der Erfolg eines Unternehmens heute vornehmlich anhand des Anstiegs des Aktienkurses beurteilt. Durch Anheizen der Gewinnerwartungen bei den Aktionären und der damit verbundenen Spekulation können die Aktienkurse in die Höhe getrieben werden. Die Belegschaften derartiger Aktiengesellschaften unterliegen dann dem Zwang, dem im spekulativen Ansteigen

der Aktienkurse gewissermaßen schon vorweggenommen Mehrwert des Unternehmens durch entsprechende kontinuierliche Produktivitäts- und Effizienzsteigerung nachkommen zu müssen. Eine auf solcherart auf

Kann eine europäische Währung weiterhelfen?

Wenn eine Sache in überschaubarer Größenordnung nicht funktioniert, kann eine Vergrößerung derselben kaum bessere Ergebnisse bringen. Auch wenn man kranke und gesunde Währungen in ein starres System zusammenpackt, ist das nicht anders als bei faulen und gesunden Äpfeln: Die faulen werden nicht gesund, wohl aber die gesunden krank.

Im Maastrichter Vertrag sind zwar Kriterien festgeschrieben, die jedes eintretende Land erfüllen muß, die aber keinesfalls bedeuten, daß nur Länder mit gesunden Währungen in die Gemeinschaft kommen. Es kommt vielmehr zu einer Vereinigung mehr oder weniger kranker Währungen, wobei die Höchstgrenze der Erkrankung vom Krankheitsgrad der weniger Kranken abhängig ist. Auch die Übernahme der Bundesbank-Modelle für die europäische Zentralbank ist keine Garantie für Stabilität, wie die Inflationsquoten in Deutschland zeigen.

Selbst wenn dieser «Geleitzug» von mehr oder minder instabilen Währungen im vorgesehenen Stichjahr 1997 bzw. 1999 relativ dicht aufgeschlossen fährt, sagt das gar nichts über die weitere Entwicklung aus. Vor allem sagt es nichts über die Vergleichbarkeit der Wirtschaftsleistungen, die hinter den Währungen stehen. Auch ein Land mit schwacher Wirtschaftsleistung kann ein relativ stabiles Geld haben und ohne Schwierigkeiten mit allen anderen Ländern Handel treiben, solange der Wechselkurs halbwegs den Kaufkraftparitäten entspricht. Wird aber Ländern unterschiedlicher Leistungsfähigkeit eine gemeinsame Währung übergestülpt, kommt es zu einem Desaster. Die DM-Einführung in den ostdeutschen Ländern sollte uns eine Warnung sein. Im übrigen könnte die Einführung einer einheitlichen Verständigungssprache in Europa viel schneller, wirkungsvoller und problemloser Gemeinsamkeiten zwischen den Ländern schaffen als eine einheitliche Währung, deren «Haupterfolg» eine nochmalige Steigerung des Verkehrs und eines fragwürdigen Wirtschaftswachstums sein wird.

Weiterhelfen könnte uns eine europäische Währung jedoch dann, wenn bei ihr jene Fehler ausgemerzt würden, die unser Geld – nach Wilhelm Hankel – auch heute immer noch zu einer «tickenden Zeitbombe» machen.

Helmut Creutz, *Das Geld-Syndrom*, Seite 447 f.

kurzfristige Gewinnerwartung ausgerichtete Geschäftspolitik führt natürlich zu einer zusätzlichen Vermögensumverteilung (von Seiten derjenigen, die die ständigen Produktivitätssteigerungen zu erbringen haben, zu den Aktionären) und zu einer erheblichen Verschärfung der Arbeitsmarktsituation. Eine Lösung der gegenwärtigen monetären Fehlstrukturen wird solange nicht erreicht werden können, solange nicht auch zusätzlich die Möglichkeit der Spekulation mit Aktiengesellschaften durch entsprechende rechtsstaatliche Regelungen eingeschränkt werden kann. Es ist nun bezeichnend, daß ganz im Gegensatz dazu die politischen Führungseliten der in der OECD zusammengeschlossenen wichtigsten Industrienationen mit dem «Multilateralen Abkommen für Investitionen» (MAI)¹³ gerade auf der internationalen Ebene Regelungen schaffen wollen, wodurch jegliche rechtsstaatlichen Maßnahmen zur Beschränkung der Spekulation mit Aktiengesellschaften und den da-

mit verbundenen Auswirkungen verunmöglicht werden würden. Dies zeigt, daß hier von bestimmter Seite her der erklärte politische Wille vorhanden ist, die gegenwärtigen monetären Fehlstrukturen nicht nur zu unterhalten, sondern diese auch noch auszubauen. Diese Fehlstrukturen sind somit nicht nur die Ursache für zahlreiche schwerwiegende weltweite Probleme der Gegenwart, sondern sie bilden auch mit die Voraussetzung für bestimmte Formen der politischen Machtausübung.

Andreas Flörsheimer, Möhlin, Juli 1998

1 Im Zusammenhang mit der Zinsproblematik weist Creutz auch darauf hin, daß das soziale Problem des Zinses schon seit alters bekannt war. Hierzu erwähnt er die zinsfreie Periode während des Hochmittelalters (Zeit des Brakteatengeldes), in welcher der Geldumlauf durch kontinuierliche Neuprägungen und Umtausch des alten Geldes verbunden mit einem Umtausch-

Aus der Zusammenfassung

Die ständig zunehmenden Ansprüche des Geldkapitals an das Sozialprodukt führen zu einer Verringerung des Restanteils, der für die Arbeitsleistenden übrigbleibt. Das heißt, die Einkommen der Unternehmer und/oder der Arbeitnehmer sinken mit der Verschuldungszunahme. Die Folgen sind Nachfrage- und Investitionsrückgänge, Firmenpleiten und Arbeitslosigkeit. Auf Dauer und mit jedem Konjunkturerinbruch zunehmend, werden die sozialen Spannungen unerträglicher. Am Ende können Unruhen, Gewalt und Aufstände bis hin zu Kriegen das Ergebnis sein.

Vermeidbar ist die Einkommensminderung der Arbeitsleistenden nur, wenn man (...) das Sozialprodukt jedes Jahr vergrößert, mindestens um jenen Anteil, den das Kapital von Jahr zu Jahr mehr beansprucht. Soll die gegebene Verteilungsrelation zwischen Kapital und Arbeit beibehalten werden, muß das prozentuale Wirtschaftswachstum sogar dem des Geldkapitals entsprechen. Eine solche dauernde Leistungssteigerung vergrößert jedoch sowohl den Ressourcenverbrauch wie die Umweltzerstörung. Dieser «Ausweg» aus der sozial-ökonomischen Krise führt also beschleunigt in die ökologische. Damit drohen nicht nur Umweltkatastrophen, sondern ebenfalls gewaltsame Auseinandersetzungen um die natürlichen Ressourcen.

(...) Für die Politiker ergibt sich daraus eine doppelte Zwickmühle. Werden die wachsenden Geldvermögen nicht über Kredite in die Wirtschaft zurückgeschleust, kommt es zu einer deflationären Rezession. Führt man die wachsenden Geldvermögen über Kredite in den Wirt-

schaftskreislauf zurück, kommt es zur Überschuldung und Verarmung der Werteschaffenden und damit zu einem ökonomisch-sozialen Kollaps. Kurbelt man zu dessen Vermeidung die Wirtschaftsleistung ständig an, droht uns der ökologische Zusammenbruch. In unserer Wirklichkeit läuft die Entwicklung auf beides hinaus: Der soziale Kollaps ist unausweichlich, weil das Wirtschaftswachstum nicht in dem Tempo der Geldvermögenszunahme gesteigert werden kann, der ökologische Kollaps, weil die Umwelt auch dieses unzureichende Wachstum nicht mehr verkraftet, schon gar nicht bei gleichzeitiger Bevölkerungszunahme auf unserem Planeten.

Diese ineinandergreifenden Problementwicklungen, die das «Geldsyndrom» beschreiben, lassen sich nur an einem einzigen Punkt nachhaltig verändern, nämlich der Zinshöhe: Mit einer Absenkung der Zinssätze läßt das Überwachstum der Geldvermögen nach und damit der weitere Verschuldungszwang. Mit nachlassender Verschuldung und sinkenden Zinssätzen wird die Wirtschaft entlastet. Damit reduziert sich die Verarmung der Arbeitsleistenden und damit wiederum der Zwang zum Wachstum. Ein Absinken der Zinshöhe ist jedoch nur erreichbar, wenn wir die Möglichkeit der Geldzurückhaltungen überwinden. Das wiederum erfordert eine andere Umlaufsicherung für das Geld. Ohne eine Verstetigung des Geldumlaufs und der damit möglich werdenden Absenkungen der Inflations- und Zinssätze, muß unser Geld so wie es heute ist, aus einfachen mathematischen Gründen sich selbst und damit unsere Gesellschaft zerstören.

Helmut Creutz, *Das Geldsyndrom*, Seite 452 ff.

- Abschlag gewährleistet worden war, was zu einer allgemeinem Kultur- und Wirtschaftsblüte während der Zeit der Gotik geführt hatte (S. 82ff).
- 2 Creutz weist unter anderem auch darauf hin, daß mit zunehmendem Alter einer Wirtschaftsentwicklung die Verteilungsspannungen zunehmen und schon geringfügige Rückgänge des Wirtschaftswachstums sozialpolitische Probleme auslösen können (S. 115). Im Laufe der Zeit nehmen die Geldvermögen und -konzentrationen durch den Zinseszinsseffekt immer mehr zu (S. 101): «Damit müssen in einer »älter« werdenden Volkswirtschaft auch die Diskrepanzen zwischen den sozialen Schichten zwangsläufig größer werden. Diese Entwicklung mag in Deutschland noch halbwegs tragbar sein. Was uns jedoch bevorsteht, können wir in »älteren« Volkswirtschaften studieren, die nach dem Krieg nicht »bei Null« angefangen haben, z. B. in Großbritannien oder in den USA.»
 - 3 Mit der Verschuldung geht natürlich auch eine entsprechende Vermögensentwicklung einher. Creutz präsentiert in diesem Zusammenhang eine Tabelle der Verteilung der Geldvermögen der privaten Haushalte in der BRD im Jahre 1983 (S. 214): «Teilt man einmal die gesamten Haushalte in zwei Hälften und rechnet bei jeder Hälfte die gesamten Nettovermögen zusammen, dann hat nach dieser Erhebung die ärmere Hälfte gerade vier (!) Prozent des gesamten Geldvermögens in der Hand, die andere Hälfte den »Rest« von 96 Prozent. Dabei konzentriert sich auch hier das Gros der gesamten Vermögen bei den letzten zehn Prozent der Haushalte.» Zu bedenken gilt hierbei, daß diese Verteilungsdiskrepanzen und Kapitalkonzentrationen längerfristig im Zunehmen begriffen sind (S. 216): «Das heißt, die Vermögens- wie die Schuldendiskrepanzen schießen immer mehr ins Kraut, während die mittleren Vermögen immer langsamer wachsen und die Anzahl der Schuldnerhaushalte zunimmt. So werden die Schuldner und Vermögenslosen in der Erhebung 1988 bereits mit 20 Prozent der Haushalte ausgewiesen, während sie 1983 zusammen noch bei 13 Prozent gelegen haben.»
 - 4 Im Zusammenhang mit den Währungsspekulationen um die Lira und das Pfund im September 1992 erwähnt Creutz, daß damals die Deutsche Bundesbank infolge von Stützungskäufen im Umfang von 92 Milliarden DM die herausgegebene Geldmenge um rund die Hälfte erweitert hatte, obwohl diese gerade seit einigen Jahren die Inflation mit hohen Zinsen zu bekämpfen versucht hatte (S. 261). Für die dabei entstandenen Verluste der Bundesbank (infolge des verlustreichen Wiederverkaufens der teuer gekauften Fremdwährungen) muß letztendlich die arbeitende Bevölkerung aufkommen.
 - 5 Hieraus ergibt sich, daß die Gruppe mit den höchsten Vermögen genauso viel wie die übrigen 9 Haushaltgruppen besitzt.
 - 6 Bezogen auf das Volkseinkommen lagen die Bruttozinslasten in der BRD im Jahre 1990 nach einer vom Autor überschlagsmäßig angestellten Berechnung bei 33 Prozent. Demnach müssen in allen Ausgaben, von der Dienstleistung bis zum Warenerwerb, rund ein Drittel an Zinskosten enthalten sein.
 - 7 Creutz beschäftigt sich u. a. auch mit den gesellschaftlichen Folgen von monetären Krisen. Im Zusammenhang mit der deutschen Geschichte weist er darauf hin, daß die große Depression anfangs der 30er Jahre, die dem Nationalsozialismus in Deutschland mit zur Macht verholfen hatte, vor allem auch aufgrund der deflationären Geldpolitik der damaligen Deutschen Reichsbank erfolgte. Auslöser dieser Wirtschaftskrise waren Börsen- und Bankenzusammenbrüche im Jahre 1929 in den USA (S. 329): «Das hatte gravierende Auswirkungen für die Weimarer Republik. Denn aufgrund der Zahlungsengpässe der US-Banken forderten diese in aller Welt ihre Kredite zurück. Auch die Reichsbank mußte solchen Forderungen nachkommen. Da die Kreditrückzahlungen in Gold erfolgten, verringerten sich die entsprechenden Reserven der Reichsbank. Und da die herausgegebene Geldmenge an die Goldreserven gebunden war, reduzierte der damalige Reichsbankpräsident Luther pflichtmäßig die umlaufende Geldmenge.» Diese Verminderung der Geldmenge gegenüber der eigentlichen Wirtschaftsleistung hatte einen entsprechenden Nachfragerückgang und damit verbundene Massenarbeitslosigkeit zur Folge. In bezug auf die deutsche Wiedervereinigung weist Creutz u. a. auf die Problematik des Umtausches der Währungen hin. Durch das Umtauschverhältnis von 2:1 wurden nicht nur die privilegierten Schichten des alten Systems belohnt, sondern es wurden auch, weil dieses Umtauschverhältnis auch für die Schulden angewandt wurde, unzählige Unternehmen in der ehemaligen DDR in den Konkurs getrieben (S. 354).
 - 8 Den Zusammenhang zwischen Inflation, Zinshöhe und Ansteigen der Arbeitslosigkeit charakterisiert Creutz folgendermaßen (S. 367f): «Daß die Zinsen entscheidend von der Inflation in die Höhe getrieben werden, wurde bereits mehrfach gesagt. Das heißt, Hochzinsphasen, die schließlich zum Abwürgen der Konjunktur führen, sind die Folgen vorausgegangener Geldmengenausweitungen durch die Notenbank. Nicht die Anpassung der Leitzinsen an den inflationären Auftrieb der Markt- und Geldmarktzinsen ist also die eigentliche »Sünde« der Notenbanken, sondern die zwei bis drei Jahre vorher zu großzügig gehandhabte Geldmengenspolitik.»
 - 9 Für die staatlich garantierte Abnahme von Rüstungsgütern muß natürlich der Steuerzahler aufkommen.
 - 10 Unter dem Gesichtspunkt der Kapitalvernichtung wird die nach wie vor hohe Bereitschaft der USA, gegen den Diktator Saddam Hussein mit Waffengewalt vorzugehen (Durchsetzung von UN-Resolutionen, amerikanische Vorbereitungen für einen Militärschlag gegen den Irak im Februar 1998) in einem noch ganz anderen Lichte verständlich, insbesondere wenn man bedenkt, daß sich die USA die dabei anfallenden Kosten von den Industrienationen und den Golfstaaten wiederum bezahlen lassen würden.
 - 11 Weiter hat Creutz sich auch die Mühe gemacht, auf die Zusammenhänge zwischen der Verschuldung der Entwicklungsländer und dem Zinssystem der Industrienationen hinzuweisen (S. 392f): «Wir Bürger sind stolz auf unsere Spenden, die wir für die Dritte Welt aufbringen. Rund 4000 Millionen Dollar jährlich, in den gesamten Industrienationen eingesammelt, sind auch eine hübsche Summe. Doch diese 4000 Millionen Dollar reichen den armen Ländern gerade, zwölf Tage lang ihren Zinsverpflichtungen nachzukommen. In den übrigen 353 Tagen im Jahr bleibt das Zusammenkratzen dieser Gelder ihr eigenes Problem. Anders ausgedrückt: Die Spenden, die von allen Hilfsorganisationen zusammengekratzt werden, sind nach zwölf Tagen wieder bei uns. Aber keinesfalls wieder in den Taschen der Spender. Sie landen vielmehr allesamt auf den Konten der Geldgeber, deren Ersparnisse als Kredite in den Süden weitergeleitet wurden. Sie landen also bei denen, die bereits seit Jahren aus dem Süden ihre leistungslosen Zinserträge beziehen und damit weiterhin Anlaß zu jenen Spendenaktionen geben.»
 - 12 Erst wenn das Geld mit einer wirksamen Umlaufsicherung versehen ist, kann die »nachfrageaktive Geldmenge mit der herausgegebenen in Übereinstimmung« gebracht werden. Dies würde den Notenbanken unter gleichzeitiger Wahrung der Kaufkraftstabilität ermöglichen, die Geldversorgung der Wirtschaft optimal gewährleisten zu können (S. 157). – Die Notwendigkeit des Erhaltes der Kaufkraftstabilität und die Notwendigkeit einer störungsfreien Umlaufsicherung des Geldes sind die eigentlichen Schlüsselbegriffe in dem hier vorliegenden Standardwerk von Creutz.
 - 13 Ingeborg Woitsch: »Bilden die Wirtschaftsführer einen Über-Staat?«, in: *Der Europäer*, Nr. 8, Juni 1998, S. 21f.

Das Jahr 1998 und der Untergang des Templerordens

Eine notwendige Ergänzung

Durch Rudolf Steiners Geistesforschung ist bekannt, daß der Untergang des Templerordens mit der Zeitspanne von 666 Jahren verbunden ist, die einen eigenen Geschichtsrhythmus darstellt.¹ 666 ist nach der *Apokalypse* die «Zahl des Tieres», des «Sorat» genannten Sonnendämons und kosmischen Christus-Gegners.² Dieses «Tier» hinterließ seit dem Mysterium von Golgatha schon zweimal seine antichristliche Spur im Geschichtsprozeß der Menschheit. Im Jahre 666 n. Chr. wirkte es in die Gründungsimpulse der Akademie von Gondishapur hinein, dergestalt, daß es eine verfrühte Entwicklung des reinen Intellektes inspirierte. Dieser Impuls wurde durch das Auftreten Mohammeds und des Islam «abgestumpft», das heißt bis zu einem gewissen Grade in seiner Wirksamkeit abgeschwächt. Der zweite Sorat-Impuls richtete sich gegen den nach dem ersten Kreuzzug gegründeten Templerorden, den Papst Honorius II. 1127 bestätigte und dem der heilige Bernhard von Clairvaux 1128 die Regeln gab. Dieser Orden vereinigte im Laufe seines Bestehens zwei Dinge in sich, die in der nachchristlichen Zeit in gleicher Art bis dahin wohl niemals sonst vereinigt worden waren: äußeren Reichtum und eine strenge, auf das Mysterium von Golgatha gebaute großartige Spiritualität.

666 ist nach der *Apokalypse* aber nicht nur die Zahl des Tieres, sondern auch «die Zahl des Menschen». Der Sonnendämon – ein Wesen aus der Hierarchie der Archai³ – muß sich für sein Angriffswerk Helfer sowie Helfershelfer aus der Hierarchie der Menschheit suchen. In bezug auf die Zerstörung des Templerordens waren dies in erster Linie zwei Persönlichkeiten. Die eine richtete sich hauptsächlich gegen den enormen Templerreichtum; die andere gegen die von den Dogmen Roms innerlich ganz unabhängige souveräne esoterisch-christliche Spiritualität: Philipp IV., der auch der «Schöne» heißt, König von Frankreich und erster Impulsator des Gedankens einer geschlossenen «Grande Nation» – und Clemens V., der vom König manipulierte Papst, mit dem die siebzigjährige «babylonische Gefangenschaft» der Päpste ihren Ausgang nahm. Clemens scheint mit Philipp außer einem unermesslichen Machtehrgeiz und dem Feind der Templer kaum etwas gemeinsam gehabt zu haben.⁴ Die funktionale äußere Verbindung dieser beiden Sorathelfer zeigt sich aber zeichenhaft nicht zuletzt darin, daß sie kurz nach der Verbrennung von Jacques de Molay, des letzten Groß-

meisters des Ordens, und seines Getreuen Guy de Normandie auf der Pariser «île des juifs» im Jahre 1314 beide im Abstand von wenigen Monaten selber überraschend starben.

Aus Rudolf Steiners wichtigsten Ausführungen über die Templer vom Jahre 1916 geht klar hervor, wie Philipp der Schöne seine Ziele in Kooperation mit Clemens V. verwirklichen konnte: «Eine völlige Kreatur in den Händen Philipps IV. des Schönen von Frankreich war der Papst Clemens V., der vorher Bischof von Bordeaux gewesen war und dann in Avignon residierte, der nach und nach durch den gewaltigen Willen Philipps des Schönen so weit gekommen war, daß er gar nicht mehr einen eigenen Willen hatte, sondern wirklich seine kirchliche Gewalt nur dazu verwendete, um Philipp dem Schönen zu dienen, allem, was Philipp der Schöne wollte. Und Philipp der Schöne wollte vor allen Dingen, wie aus einer tiefen Leidenschaft heraus, sich zum Herrn aller Reichtümer, die damals verfügbar waren, machen (...) Und so kam es denn, daß Philipp der Schöne von Frankreich es dahin bringen konnte, seine Kreatur, den Papst Clemens V., zu überzeugen – es war nicht schwierig! –, daß die Templer alle die schändlichsten Laster begangen hätten, daß sie die unchristlichsten Ketzer seien. *Alles das segnete Clemens V. auch mit seinem Segen, und es wurde von Clemens V. der Templerorden aufgehoben, vernichtet.* [Hervorh. TM] Vierundfünzig Tempelritter, auch Jakob Bernhard von Molay, wurden verbrannt. In den übrigen europäischen Ländern wurde ihnen bald danach auch der Prozeß gemacht.»⁵

*

Man hat im Jahre 1998 innerhalb der anthroposophischen Bewegung besonderen Anlaß, der beiden bisherigen Sorat-Attacken ernsthaft zu gedenken, da dieses Jahr selbst innerhalb des 666-Jahres-Rhythmus steht. Auf diesen Tatbestand hat Rudolf Steiner noch in einem seiner allerletzten Vorträge im September 1924 wie folgt hingewiesen: «Wir haben jetzt bevorstehend das Zeitalter der dritten 666: 1998. Zum Ende dieses Jahrhunderts kommen wir zu dem Zeitpunkt, wo Sorat wiederum aus den Fluten der Evolution am stärksten sein Haupt erheben wird, wo er sein wird der Widersacher jenes Anblickes des Christus, den die dazu vorbereiteten Menschen schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben werden durch die Sichtbarwerdung des ätherischen Christus.»¹

Auch in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG) wird schon seit längerer Zeit mit der Wirksamkeit des 666-Rhythmus und der besonderen Signatur des Jahres 1998 gerechnet. Ihr gegenwärtiger erster Vorsitzender, Manfred Schmidt Brabant, war darauf sehr gut vorbereitet: Schon bald nach seinem Eintritt in den Dornacher Vorstand der AAG im Jahre 1975 hatte er in einem Vortragszyklus viel und ausführlich vom Wesen und vom Schicksal des Templerordens gesprochen, in ausdrücklicher Bezugnahme auf die einschlägigen Darstellungen R. Steiners aus dem Jahre 1916.



Bertrand de Got (Clemens V.)
Bibliothèque Nationale

Im Rahmen der von Schmidt Brabant anfangs der 90er Jahre vorgeschlagenen Jahresthemen für die Arbeit in der Gesellschaft wurde dann das Jahr 1998 unter das Motiv «Das Geheimnis des Abgrunds» gestellt. Die Neueröffnung des umgebauten großen Saals des zweiten Goetheanumbaus wurde für dieses Jahr geplant und auch verwirklicht, womit für Schmidt Brabant nichts weniger als die Intention verbunden sein soll: «... Mit diesem Saal kommt spirituell etwas weiß-magisch Gebautes zum Ausdruck, was die große Gegenkraft gegen die Sorat-Impulse ist».⁶ Vor zwei Jahren sprach er auf einer Zweigleiter-Tagung von der «Signatur des Jahres 1998». Auch da wurde des 666-Rhythmus gedacht. Dies geschah mit folgenden Worten: «666, der erste große Rhythmus, Impulsierung der Schule von Gondishapur, Wirksamkeit dort des größten Gegners des Christus. Dann zweimal 666, Vernichtung des Templerordens. *Triumph Philipp des Schönen* [Hervorh. T.M.], der magische, böse, physische Goldwille und die Installierung der ersten Geheimpolizei mit allen Methoden, die dazugehören. Schließlich nennt Rudolf Steiner 1998».⁷

Und Clemens V.? – wird der anthroposophische Kenner der Zusammenhänge sich hier fragen müssen. Ist er in einem Vorblick auf das Jahr 1998 nicht ebenso erwähnenswert? Diese Frage aufzuwerfen, besteht zur Zeit, wo wir uns in diesem Jahre selbst befinden, erneut Veranlassung: In der Ankündigung zur diesjährigen Michaelitagung vom 25.–27. September heißt es in einem «für den Vorstand und das Hochschulkollegium von Dr. Virginia Sease, Johannes Kühl und Paul Mackay» unterzeichneten Erklärung: «Durch den Impuls von Gondishapur wurde die menschliche Erkenntniskraft auf den modernen Intellektualismus eingestimmt, durch

die Vernichtung des Templerordens durch Philipp den Schönen [Hervorhebung T.M.] wurden zukunfts-fähige, soziale Impulse verhindert, durch die Technologien unserer Zeit wird der menschliche Wille gelähmt.»

Wiederum wird der zweite Sorat-Angriff nur mit Philip dem Schönen in Zusammenhang gebracht, nicht aber mit seiner «Kreatur» Clemens V., ohne die Philipp sein Vernichtungswerk nicht hätte vollenden können. Eine Auslassung resp. Akzentverschiebung, die umso bemerkenswerter ist, als sie im Vorfeld einer durch den ersten Vorsitzenden und Templer-Kenner Schmidt Bra-

bant eingeleiteten Tagung erscheint. Nach der allgemeinen Templerforschung wie nach Rudolf Steiners Darstellung ist natürlich Clemens V. der eigentliche «spirituelle» Vernichter des von einem seiner Papst-Vorgänger sanktionierten Templerordens – wenn er auch nur als Helfershelfer eines in die Mysterien des Schwarzmagischen eingeweihten Königs fungiert, der das äußere Vernichtungswerk betreibt. Clemens hob den auf das Papsttum eingeschworenen Orden auf dem Konzil von Vienne im Jahre 1312 auf, und zwar kraft «päpstlicher Machtvollkommenheit» (via ordinationis et provisionis sedis apostolicae⁸).

Dieses wiederholte Unerwähnt-Sein-Lassen der Helferrolle, die die dekadente Spiritualität der Kirche bei der Vernichtung der esoterischen Templer-Spiritualität gespielt hat, mag, äußerlich betrachtet, unerheblich erscheinen. Doch für einen symptomatischen Blick gehört sie zu den «ausschlaggebenden Unbedeutendheiten des Lebens», von denen Rudolf Steiner einmal gesprochen hat⁹: Sie kann in Wirklichkeit als ernstes Symptom dafür gewertet werden, daß auch die anthroposophische Bewegung 1998 stärksten Attacken ausgesetzt ist. Innerhalb dieser Bewegung und der sie repräsentierenden wollenden Gesellschaft spielen sich gegenwärtig eben ganz ähnliche Kämpfe ab – wenn sie auch mit anderen Mitteln geführt werden – wie zur Zeit des Untergangs des Templerordens: Eine fortschrittliche Geistesströmung wird zum Teil – oft kaum bewußt – gerade auch durch Menschen untergraben und bekämpft, die im äußeren Gewande dieser selben Geistesströmung wirken – wie der «katholische» Clemens die «katholischen» Templer bekämpfte. Auch in der gegenwärtigen Anthroposophischen Gesellschaft scheint es zur Zeit

viel «Clementismus» zu geben, der den wahren Geist der Anthroposophie verleugnet oder in sein Gegenteil verkehrt¹⁰. Deshalb darf die Rolle Clemens V., der als Repräsentant einer korrupt gewordenen Amts-Spiritualität Hand bot zur Vernichtung echter, tiefer Spiritualität, wie sie in den wahren Templerseelen lebte, gerade im Jahre 1998 nicht übergangen werden. Und schon gar nicht innerhalb von Menschenkreisen, die über die *gesamten* Zusammenhänge schon vor mehr als achzig Jahren unterrichtet worden waren.

Größte Geistesklarheit tut hier not. Und dazu gehört, daß man sich auch klarmacht, daß es nicht nur darauf ankommt, was von dieser oder jener Seite gesagt oder geschrieben wird, sondern auch auf das, was mehr oder weniger bewußt *ausgelassen oder übergangen* wird.

Angesichts solcher einseitiger Akzentsetzung im Hinblick auf den Untergang des Templerordens lassen wir im Oktober-Heft eine Lebensskizze des aus einem alten Gascogner Geschlechte stammenden Bertrand de Got (gest. am 20. April 1314) folgen, der zwischen 1305 und 1314 als Clemens V. zu diesem Untergange Wesentliches beigetragen hat.

Thomas Meyer

1 Siehe GA 346, Vortrag vom 12. September 1924.

2 *Apokalypse*, Kap. 13, 18.

3 GA 346, Vortrag vom 15. September 1924.

4 Philipp hatte lange Jahre relativ gute Beziehungen zum Orden, der ihm mehrfach finanziell beistand. Bei einem durch un-

kluge Politik (die zu unverhältnismäßiger Teuerung führte) veranlaßten Volksaufstand nahm er sogar im Temple von Paris Zuflucht. Jacques de Molay war Taufpate der Tochter Philipps. Als sich der König eines Tages auch in den Orden aufnehmen lassen wollte, mußte ihm dies allerdings abgeschlagen werden.

- 5 GA 171, Vortrag vom 25. September 1916. Weitere Ausführungen macht R. Steiner am 2. Oktober; in beiden Vorträgen finden sich tiefeschürfende Betrachtungen zu den Hintergründen der Folterungen, denen zahlreiche Templer unterworfen wurden. – Siehe auch: M.J. Krück von Poturzyn, *Der Prozeß gegen die Templer – ein Bericht über die Vernichtung des Ordens*. 2. Aufl. Stuttgart 1982. In diesem Werk werden auch eine Reihe weiterer Drahtzieher des Untergangs des Ordens charakterisiert, z.B. der Kanzler Nogaret oder der Ratgeber Dubois. Siehe ferner: Gérard de Sède, *Die Templer sind unter uns*, München 1962.
- 6 *Rundbrief für Zweig- und Gruppenleiter*, Nr. 2, Goetheanum 1996, S. 11.
- 7 A.a.O., S. 10
- 8 Xaver Seppelt, Klemens Löffler, *Papstgeschichte*, München 1933, S. 208.
- 9 Notizblatt, Privataarchiv.
- 10 Beispiele solcher interner «Clementismen»: Die Dogmatisierung des Verhältnisses R. Steiners zu der 1923 von ihm begründeten Gesellschaft im Sinne einer «ewigen» Verbundenheit; die in den Niederlanden und anderswo betriebene «Abwehr» der Rassismuskorruptionen gegenüber Steiner; der nachweislich unternommene (und in gewisser Hinsicht gescheiterte) Versuch, mit untauglichen Mitteln eine «2. Klasse» der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zu errichten; die Dogmatisierung des Wiederkommens bedeutender Schüler R. Steiners *im Rahmen der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft* etc.; die gleichzeitige Außerachtlassung von deren wirklichen Impulsen usw. – Auf manche dieser Punkte soll in einer späteren Ausgabe dieser Zeitschrift eingegangen werden.

Von einem fernen Stern betrachtet

Es drang zu meinen Geistesohren, daß manche *Europäer*-Leser bei ganz bestimmten Äußerungen meiner Geistes-Wenigkeit die Frage stellten: Aus welchen Quellen ist das denn geschöpft? Der reinkarnatorische Zusammenhang von Judas und von Leonardo beispielsweise. Manche Leser sollen tagelang auf Bibliotheken «Quellenforschung» unternommen haben, wie man das bei euch zu nennen pflegt. Und da sie offenbar nicht fündig wurden, bezweifeln sie die Mars-Wahrheit. Doch hier im Geiste trägt die Wahrheit stets ihr Siegel in sich selbst. Weil ihr den Zugang euch verstopft zur einen, allgemeinen Geistes-Quelle, sucht ihr die Wahrheit in den Menschenquellen. Wer aus der Geistes-Quelle schöpft, braucht keine Erdenmenschen-Quellen zu zitieren.

O diese Menschheit, welche nur zitierte «Wahrheit» will! O dieses Säkulum der schrecklichen Tyrannis des Zitats! Ist etwas wahrer, weil es auch ein anderer gesagt?

Noch wahrer, weil es viele andere gesagt? Und unwahr gar, solange es nur ein einzelner, zum ersten Male sagt? Je mehr ihr

nach den «Quellen» durstet und den Quellen dieser Quellen – o falsche, fürchterliche Flucht ad infinitum –, je mehr verliert ihr *jene* Quelle aus dem Blick, die allen Wahrheitsdurstes Stillung ist. Die aus sich selber fließt und nicht aus einer fremden Quelle. Die Ursprung in sich selber ist und keinen fremden Einfluß kennt.

Im Marsgebiet strömt diese Quelle frei und frisch und licht. Und es ist hier ganz klar zu sehen: Es ist der große Ahriman, der euch zu euren kleinen Erdenquellen lockt, aus denen euch, obwohl sie geistig längst vertrocknet sind, alleinige Gewißheit «fließt». Ahriman, der Herr des unaufhörlichen Zitierens, er zieht euch von der Geistesquelle ab, die in euch selber sprudeln möchte, und führt euch in die Wüstenei von Fußnoten und «Quellen». Und wer in dieser Geistes-Wüste nicht verdursten will, der lerne Ahriman erschauen und erkennen – im Licht derselben Geistesquelle, aus der wir Marsbewohner schöpfen. Im Lichte dieser Primärquelle, nicht in Zitaten-Trübe!

Mars

Symptomatika

Dichtung und Wahrheit

Neue Aspekte im Wirtschaftskrieg um den Holocaust

Vor einigen Jahren ist unser Land – neben anderen Staaten – mit erheblichen Forderungen finanzieller Natur konfrontiert worden. Die Schweiz habe, so hieß es aus nordamerikanischen Kreisen, Nazi-Gold aus dem damaligen Deutschen Reich im Rahmen ihrer Wirtschaftsbeziehungen mit diesem Staat angenommen. Das Schockierende und Unverzeihliche bestehe darin, daß dieses Nazi-Gold, zumindest teilweise, aus Gold bestehe, das Konzentrationslagerinsassen gestohlen wurde. In der Folge waren nicht wenige Bürger unseres Landes bereit, diese schweren Anschuldigungen in vollem Umfang zu akzeptieren.

Es soll hier aber nicht auf die Einzelheiten dieser schwerwiegenden Angelegenheit eingegangen werden. Wenn es auch stimmt, daß gewisse Finanzkreise unseres Landes keine reine Weste haben, so muß sich der unabhängige mündige Bürger dennoch fragen, was da während, aber auch vor dem Zweiten Weltkrieg passiert ist. Der hartnäckig Suchende wird, zu seinem Entsetzen, feststellen müssen, daß sich da historische Abgründe auftun, welche die offizielle Geschichtsschreibung offenbar «vergessen» hat. Der nachfolgende, in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 29. Juni veröffentlichte Leserbrief zeigt auf, wie sich die Menschheit von selbst- oder von ihren Regierungen ernannten Historikern bislang an der Nase herumführen ließ (und dies ist nur ein kleines Beispiel unter vielen!).

Zu Wiesenthal-Bericht beschuldigt Schweiz massiv,
bz vom 11. Juni 1998:

Was sich da die ganze Schweiz an haarsträubenden und inhaltlosen Vorwürfen seitens gewisser noramerikanischer Kreise in Sachen Holocaust gefallen lassen muß, ist empörend und unerträglich. Auch wenn unser Handeln während des Zweiten Weltkriegs nicht immer lupenrein war – welche Nation auf der Welt kann sich brüsten, eine weiße Weste in jenen Zeiten gehabt zu haben? –, sind wir schließlich nicht diejenigen, die den Holocaust organisiert haben. In diesem Zusammenhang ist es sehr aufschlußreich, feststellen zu können, daß zwischen 1920 und 1944 amerikanische Großbanken und mächtige Unternehmungen kräftig – finanziell – mitgeholfen haben, die schlimme Hitler-Ära überhaupt zu ermöglichen! In seinem bereits 1976 erschienenen Buch *Wall Street and*

the Rise of Hitler hat Professor Antony C. Sutton, Lehrbeauftragter an der Hoover Institution der Universität Stanford (Kalifornien) klar aufgezeigt, daß amerikanische Großbanken – zum Beispiel Chase Manhattan, Kuhn, Loeb & Co – und Großunternehmen wie General Electric, Standard Oil den Wahnsinn Hitlers mit Millionen und Abermillionen finanziert haben.

Diese Tatsachen «vergißt» die offizielle Geschichtsschreibung, und dies führt dazu, daß man mit dem schmutzigen Finger auf andere zeigt, statt sich selbst an die Kandare zu nehmen. Glücklicherweise gibt es noch Leute, die wie Sutton den Mut aufbringen, Fakten auf den Tisch der Öffentlichkeit zu legen, die ein entlarvendes Licht auf gewisse Ereignisse werfen. Vielleicht müßte ein großer Teil der «offiziellen» Geschichte neu geschrieben werden.

Jacques Dreyer, Aesch

Die *Basler Zeitung* vom 16. Juli brachte folgende Notiz: «Im Konflikt um die Vermögen der Holocaust-Opfer unternimmt nun auch Florida Schritte zum Boykott der Schweizer Banken. Die Aufsichtsbehörde für Versicherungen will zwei Kreditverträge über mehrere Millionen Dollar aufkündigen. «Wir machen keine Geschäfte mit Instituten, seien es Banken oder Versicherungen, die sich an Holocaust-Opfern bereichert haben», sagte Bill Nelson, der Leiter der Aufsichtsbehörde.» – Angesichts der durch Sutton wohl in dieser Art erstmals systematisch aufgedeckten Tatbeständen würde das für die Amerikaner fairerweise bedeuten müssen, auch einen Großteil der Binnen-Geschäfte einzustellen. Denn jener wenig schönen «Bereicherung» ging eine wenig bekannte wirtschaftliche Kollaboration namhafter US-Konzerne mit den Nazis voraus.

Thomas Meyer



*Suttons Buch ist bis heute
nur auf Englisch erhältlich.*

*Es ist in der Schweiz bezieh-
bar über den Buchhandel.*

*In einer der größten
New Yorker Buchhandlungen
erwies es sich im Frühjahr
dieses Jahres im Computer als
«unauffindbar».*

*Am sichersten scheinen
Direktbestellungen beim
englischen Verlag zu sein:
Bloomfield Books,
26 Meadow Lane,
Sudbury, Suffolk, England,
CO 10 6TD.*

Politische Symbiosen von Amerika und Frankreich

Von Richard Holbrooke, seit einigen Monaten UNO-Botschafter für den Kosovo, liegen nun Memoiren vor: *Meine Mission – Vom Krieg zum Frieden in Bosnien* (Piper). Holbrooke war nicht nur ein dankbarer und gelehriger Schüler von Averell Harriman gewesen, sondern auch ein enger Freund und Berater von dessen Witwe Pamela Harriman, die bis zu ihrem Tod im vergangenen Jahr US-Botschafterin in Paris gewesen war.

In seinem Buch stellt Holbrooke, der jetzt wieder als Friedensschlichter zwischen New York und dem Balkan pendelt, die Genese seines «Friedensplans» von Dayton dar und schildert neben vielem andern, wie entscheidend auf dem Weg dahin im August 1995 ein Pariser Diplomatenreffen war, das von Pamela Harriman, der inzwischen verstorbenen US-Botschafterin, arrangiert worden war.

«Averell wäre auf uns beide sehr stolz gewesen», kommentierte dessen Witwe die Pariser Aktion gegenüber Holbrooke, welcher von ihr sagt: «Und Pamela Harriman hielt Frankreich für den Schlüssel zu Europa» (S. 154f.) Eine auffällige Frankophilie innerhalb der amerikanischen Außenpolitik ist seit vielen Jahren zu beobachten. Dies bezeugt auch die Ernennung von Pamela Harrimans Nachfolger auf dem Posten des US-Botschafters in Paris: Es ist der 1928 als Sohn eines polnischen Vaters und einer österreichischen Mutter geborene internationale Banker Felix G. Rohatyn.

Rohatyn hatte sich zur Bush-Ära sehr für ein Europa im Sinne Jean Monnets eingesetzt. «Jean Monnets Vision,

aus der die Europäische Gemeinschaft entstand, ist heute die richtige Vision. Ich glaube, ein ähnliches Vorgehen ist für die wirtschaftliche Entwicklung des Ostens angezeigt (...) Das Ziel sollte sein: Ein gemeinsamer Markt für Osteuropa bis zum Jahre 2000.» (Aus: *H du B Reports – A Foreign Affairs Letter*, Nov./Dez. 1997). Eine ähnliche Liebe zu den Idealen Monnets spricht auch aus dem Buch von Holbrooke (S. 560): «Wie der große Architekt der europäischen Einheit Jean Monnet einmal bemerkte, «ist ohne Menschen nichts möglich, aber ohne Institutionen nichts von Dauer.» Ein derartiges Bekenntnis zur Superiorität von Institutionen gegenüber der einzelnen menschlichen Individualität ist eines der stärksten Gifte gegen eine mittel- und ost-europäische Gesundheit. Denn Mitteleuropa birgt in sich die Mission des wahren erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus. Ein wirklicher Europäer läßt sich in bezug auf das öffentliche Leben von der Gegenmaxime leiten: «Ohne Institutionen ist nichts möglich, aber ohne Menschen nichts von Dauer.» Eine auf diese Maxime gebaute europäische Friedensordnung kann nicht von «Westmenschen» wie Holbrooke und deren westeuropäischen Helfern in Frankreich erwartet werden.

Vgl. auch «Nach drei Wochen haben wir gedroht» *Der Europäer*, Jg 1; Nr. 2; und «Jean Monnet – Vater eines vereinten Europas», a. a. O., Jg 2, Nr. 4 u. 5.

Thomas Meyer

Was ist ein rechter Deutscher?

Noch vor wenigen Generationen hätte man an einer solchen Frage nichts Anstößiges gefunden. Jeder Schüler hätte sie beantworten können. Heute geht das nicht. Und doch ist ein Deutscher ja deutsch, und warum sollte er nicht ein rechter Deutscher sein können, wie man ein rechter Handwerker oder ein rechter Mensch sein kann?

Das ganze Ausmaß der Störung wird an einer so einfachen Frage deutlich. Niemand kann sie heute einfach auffassen oder so beantworten. Abgesehen von den vielen, die deutsch, oder französisch oder sonstwas sind, wie man Haare, Beine oder Zähne hat, ohne nachzudenken, wollen vor allem jüngere Menschen nicht

deutsch sein. «Wir sind international, sind Europäer,» sagen sie. Und sind erstaunt und verletzt, wenn man ihnen das in Frankreich, Holland oder England nicht abnimmt. «Ihr seid boches, moffen, krauts, ihr seid Deutsche. Nun steht doch dazu.» Deutsch sein heißt für viele: ein unrechter Deutscher, einer, der es keinem recht machen kann.

Demnach waren lange Zeiten nach dem Krieg gute Deutsche links. Ein rechter Deutscher war folglich ein linker Un-Deutscher, der deutsch sprach und notgedrungen einen deutschen Paß hatte.

Nun kommt die Antwort. Weil einmal das deutsche Schiff nach rechts gekentert war, standen viele links, in

dem Glauben, daß, wenn alle links stehen, ein Boot selbstverständlich nicht kentern könnte. Nun wollen manche wieder rechts sein. Aber recht? Ist ein rechter Deutscher ein rechter Deutscher? Ist er überhaupt – Deutscher?

Was ist denn – deutsch? Das Wort meinte einstmals nur volkstümlich. Da waren die Priester und Gebildeten. Die sprachen lateinisch. Und das Volk sprach so, wie ihm der Schnabel gewachsen war: volkstümlich, also deutsch.

Folglich müßte so ein richtiger Kommunist, der fürs Volk ist, ein guter Deutscher sein. Aber der ist ja international. Und nur weil es die Sprache International nicht gibt, spricht er halt deutsch. Er ist Deutscher, will es aber nicht sein.

Also sind doch nur die rechten Deutschen rechte Deutsche? Und als Linker muß man den Rechten überlassen, was im Deutschen das Echte, das Volkstümliche eigentlich ist?

Hat man gute Schuhe und einen guten Weg, so kann man ein guter Fußgänger und Wanderer sein. Nur muß man die Schuhe richtig anziehen und zubinden. Ist das Deutsche oder das Deutschtum etwas, was man sich nicht richtig anziehen kann, was nicht richtig paßt, wie zu enge oder zu weite Kleider und was man am liebsten wegschmeissen möchte?

Ein guter Deutscher, ein nackter Deutscher, entkleidet aller Nationalität und Volkstümlichkeit? Ja, auch noch sprachlos, denn was soll er sprechen außer Deutsch? Daran mag man ihn erkennen: ein echter, rechter Deutscher, nackt und sprachlos?

Da er nicht frieren und doch auch sprechen möchte, kann er so tun, als ob er zum Beispiel Amerikaner wäre. Viele sehr gute Amerikaner sind Deutsche. So wie bekehrte Katholiken päpstlicher sind als der Papst. Typisch deutsch. Oder er bleibt halt deutsch, redet aber unaufhörlich davon, wie er das Deutsche überwunden habe und das doch gar keine Rolle mehr spiele. Auch – typisch deutsch.

Er kann sich dann mit gleichgesinnten Deutschen treffen und sehr international sein. Es dürfen bloß keine Ausländer dabei sein. Die halten das nicht aus.

Ein rechter Deutscher ist also einer, der es nicht sein möchte. Er kann sich die Kleider nicht anziehen, aber auch nicht ausziehen, die er mitbekommen hat. Er kann sich die Schuhe nicht zubinden, die doch an seinen Füßen stecken. So ist er, was man neurotisch nennt: wie eine Frau, die keine Frau, ein Mann, der kein Mann, ein Schwarzer, der kein Schwarzer sein möchte. Er ist ein Buckliger, der seinen Buckel loswerden möchte. Nur – wie?

Wie, wenn er doch einmal eine Weile hineinginge, wie man in die Wohnung seiner Eltern, in das Land seiner Vorfahren besuchsweise hineingeht? Wenn er sich umschauen würde in dem, was einst deutsch war und sich auch so nennen wollte, wie es Goethe tat oder Conrad Ferdinand Meyer, in aller Unschuld?

Vielleicht käme man im Rückwärtsgehen, (man nennt es Geschichte), darauf, wie man vorwärts zu gehen hätte, (man nennt es Zukunftsziele).

Denn senkrecht nach oben, aus dem Stand, entkommt man seinem Volk nur, wenn man stirbt. Nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher? Manche wünschen sich das. Weg mit den Deutschen. Aber wohin, mit so vielen Deutschen? Die Masse der Deutschen, sind das die Deutschen? Die Stammtischdeutschen, die im Stau stehenden Autodeutschen? So lange es ihnen gut ging, waren sie die guten Deutschen. Nun geht es manchen schlecht, so werden sie rechts. Sie werden es, weil die Linken ihnen keine andere Orientierung angeboten haben als die intellektuelle Linke.

Ein Volk, das ist immer auch Geschichte. Rückwärts ist dies das Geschehene. Im Geschehenen und Geschichteten liegt Richtung. So wie man in der Geometrie Punkte zu einer Linie verbindet und damit eine Richtung findet, so kann man auch geschichtliche Ereignisse nach vorne verbinden. Ein solcherart gefundener Weg, eine Zeit-Linie, geht in die Zukunft. Nur so kommt man aus der Vergangenheit heraus: indem man sich mit ihr verbindet. Warum nicht wagen, Gestalten kennenzulernen, die sich einst in aller Unschuld deutsch nennen konnten, so wie wir es auch tun würden, wenn wir in dieser Zeit wären?

Schauten wir mit Goethes Blicken auf uns, was sähen wir dann? Vielleicht ist etwas dran an den volkstümlichen Kleidern, die nicht mehr passen. Vielleicht sind wir eine Art Libellen, die aus zu engen Hülsen herauskriechen sollen. Doch sind das ja bestimmte Hülsen, eben deutsche, und nicht irgendwelche. Und was raus kommt, ist auch bestimmt. Wir müssen uns selber dazu bestimmen.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Die Schweiz auf dem Weg zu einem menschengemäßen Europa-Modell

Das Jahr 1998 ist für die Schweiz von großer Bedeutung, weil sich in diesem Jahr drei Jubiläen treffen, die das Wesen und Wirken dieses Landes entscheidend geprägt haben: 1648, 1798 und 1848. Gerade für eine Orientierung über unser heutiges Verhältnis zum übrigen Europa sind diese Jubiläen ganz entscheidend.

Eine Rückschau auf die Genesis der Schweiz mag mithelfen, das Bild, das die Weltpresse heute von unserem Land zeichnet, etwas zu korrigieren. Der Krieg der amerikanischen Banken gegen Schweizer Banken, die Diskussion um die Holocaustgelder, die Rückschau auf die Asylpolitik der Schweiz, während unser Land von teuflischen Mächten umringt war, der J-Stempel und andere Unschönheiten mahnen uns, am Bild der Schweiz zu arbeiten und dieses Bild vom zeitbestimmten und zeitbegrenzten Wust von Befangenheit und Ängstlichkeit und Berechnung frei zu machen. An Mark- und Marchstellen der Entwicklung tritt immer Wesenhaftes heller, leuchtender, klarer ans Tageslicht.

Ich hoffe, aufzeigen zu können, daß an diesen Marchstellen die Europa-Idee, welche unser Land von Anfang an bewußt oder unbewußt verfolgt, besser sichtbar gemacht werden kann. Es wird sogar darauf hingewiesen werden müssen, daß die Schweiz während Jahrhunderten ihrer Idee der Freiheit und Unabhängigkeit nur hat treu bleiben können, indem sie die damals herrschende Europa-Idee in Wort und Tat abgelehnt hat. Solches Denken und Handeln bestimmt ja im 13., 14. und 15. Jahrhundert wesentlich die Geschichte der Schweiz in Europa.

1648

Dieses Jahr markiert ein sehr wichtiges Ereignis in der Geschichte der Schweiz. 1648 wurde nach langen, schwierigen Verhandlungen der 30-jährige Krieg beendet. Bei dieser Gelegenheit wurde der Schweiz die De-jure-Unabhängigkeit vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen erklärt. Damit endete der Kampf, den die Eidgenossen seit dem Mittelalter um ihre Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit geführt hatten. Wir müssen uns bewußt sein, daß damals ein neuer Keim in die Erde gesteckt wurde. Es ging darum, eine Gemeinschaft ganz vom einzelnen Menschen aus aufzubauen. Das gab es vorher nicht. Denn zu jener Zeit besaßen Papst und Kaiser und ihre Feudalherren und Vögte Macht über die Menschen. Von individuellen Menschenrechten war keine Rede. 1648 begann ein

neues Kapitel der Schweizer Geschichte, denn unser Land war fortan ganz autonom und unabhängig.

1798

Das Jahr 1798 war kein Jubeljahr. Denn als dieses Jahr eingeläutet wurde, war unser Land von den Franzosen besetzt. Biel hatte ganz besonders unter der Besatzungsmacht zu leiden. Eines ist wichtig: 1798 bedeutet den Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, die nach 1500 ganz in den Sog der französischen Monarchie und Aristokratie geraten war. Besonders im 18. Jahrhundert bestimmten zwei Mächte das politische Leben in der Schweiz: Der päpstliche Nuntius in Luzern und der französische Gesandte in Solothurn. Damals wurde keine Ehe von Rang geschlossen ohne den Segen dieser beiden Instanzen! Dieses alte System mußte zerschlagen werden. Und das besorgten an unserer Stelle die Franzosen.

Die Staatsform, die der Schweiz 1798 gegeben wurde, nannte man die *Helvetik*. Sie war ein Diktat der Franzosen. Die Helvetik löschte die Kantonsgrenzen aus. Es gab ein einheitliches Landgebiet, über das ein Mann zu befinden hatte: «Le Landamman de la Suisse», wie er genannt wurde. Daß diese französische Importware zur Schweiz nicht paßte, erkannte sogar Napoleon. Er ließ Vertreter der Schweiz nach Paris kommen und diktierte den zerstrittenen Parteien den «Acte de Médiation», der die Schweiz wieder in einen freiheitlichen, föderativen Staatenbund umwandelte. Napoleon empfand große Sympathie für die schweizerischen Landsgemeindekantone. Sie waren für ihn Ausdruck einer unmittelbaren, direkten Demokratie. Nach dem Sturz Napoleons 1813 brach die Freiheitsflamme in sich zusammen. Das Mittelalter der Reaktion kroch aus allen Fugen, und die Tarantel der Restauration warf ihr Netz über Städte und Volk.

Der Wiener Kongreß von 1815 gliederte ganz Europa neu. Auch die Schweiz wurde diskutiert. Der Genfer Vertreter Pictet de Rochemont erreichte, daß der Kongreß die schweizerische Neutralität garantierte. Dies lag durchaus im Interesse der damaligen Großmächte.

1848

Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates von 1848 wäre nicht möglich gewesen ohne die liberalistische Bewegung. Diese manifestierte sich um 1830 in der Regeneration, einer von der Landbevölkerung getra-

genen Volkserhebung, welche die Ideale von Freiheit, Unabhängigkeit, Selbständigkeit vertrat. Der Bundesgründung widersetzten sich die konservativen Orte, die von den Jesuiten beeinflusst waren. Sie gründeten einen Sonderbund und traten in Verbindung mit dem Ausland. Dieser Bund wurde mit Gewalt wieder aufgelöst. General Dufour führte das Kommando über die Bundestruppen. Er erfüllte seine Aufgabe mit Geschick und verhinderte allzu großes Blutvergießen. In der Folge wurde der Sonderbund aufgelöst und der Jesuitenorden verboten.

Im Sommer 1848 stimmte das Schweizervolk mit großer Mehrheit der Bundesverfassung zu, welche die Schweiz in einen modernen, liberalen, demokratischen Bundesstaat verwandelte, wie er in seinen Grundsäulen heute noch besteht. Diese Bundesgründung war das einzige positive, zukunftssträchtige Ereignis, welches das Revolutionsjahr 1848 in Europa aufzuweisen hatte.

Die Bundesverfassung legalisierte die persönlichen Freiheitsrechte, für welche die Schweiz seit ihrer Entstehung im 13. Jahrhundert gekämpft hatte: Glaubensfreiheit, Kultusfreiheit, Redefreiheit, Vereinsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit usw., innerhalb der Grenzen der allgemeinen Menschenrechte.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die politischen Rechte des einzelnen Bürgers: Das Stimmrecht, das Wahlrecht, das Initiativrecht und das Referendumsrecht. Sie gelten in der Schweiz auf allen drei Ebenen, der kommunalen, der kantonalen und der Bundesebene. Diese politischen Rechte heben die Schweiz hinaus über alle übrigen Länder. Ich möchte an dieser Stelle das Wesen der Schweiz noch einmal bewußt machen: Die Schweiz ist kein Nationalstaat, d.h. sie baut sich nicht nur aus einer einzigen Nation auf, wie dies in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien usw. der Fall ist. Sie

ist ein übernationaler Staat, entstanden aus der historisch gewordenen Zusammenarbeit von vier Ethnien, ist also ein Gemisch von deutscher, französischer, italienischer und romanischer Wesensart.

Im Blick auf die geografische Lage liegt die Schweiz an einem Knotenpunkt der geologischen Gegebenheiten, mitten im Alpengürtel, der Europa von West nach Ost durchzieht und an einem zentralen Durchstich durch diesen Gürtel, der Nord- und Südeuropa miteinander verbindet.

Man kann das gewaltige Gotthardmassiv als Realsymbol empfinden für diese besondere Konstellation.

Mir scheint, daß die Schweiz von heute eine außerordentliche Bedeutung für Europa haben kann, wenn sie mutvoll, vertrauensvoll die Möglichkeiten, welche uns die Bundesverfassung von 1848 eröffnet hat, ausschöpft und weiterentwickelt! Nie dürfen wir vergessen, daß der einzelne, individuelle Bürger die tragende Kraft der schweizerischen Souveränität ist!

Die Fundamentierung einer Staatsform in der Ernstnahme der menschlichen Individualität muß wegleitendes Prinzip werden. Nicht Rasse, Volk, Farbe, religiöses Bekenntnis darf bestimmendes Prinzip sein.

Die Schweiz als eine Menschengemeinschaft, wo Menschen verschiedener Ethnien, Sprachen, Religionen auf verschieden geprägter Landschaft, zwischen ewigen Eisbergen, Städten, Feldern, Flüssen friedlich nebeneinander zu leben versuchen; das ist nicht Theorie, sondern das ist eine harte, historisch errungene Wirklichkeit; ein Europa, wie es die EU erst anstrebt. Der Weg, den die Schweiz vorwärtsschreitet, er weist über Europa hinaus. Er weist in Richtung Menschheit, und Europa braucht eine weltoffene Schweiz!

Kurt Brotbeck

Dilldapp



Leserbriefe

Anmerkung eines biologisch-dynamischen Gemüsegängers

Zu: Thomas Passaglia, «Gentechnologie – ein Impuls des Antichrist?», Jg. 2, Nr. 8 (Juni 1998)

Es gibt die Saatgutwerkstatt Bingenheim, den Eckarthof etc., alles Initiativen, die in der gentechnikfreien und dennoch marktfähigen Sortenentwicklung arbeiten. Und Betriebe, die diese Aufgaben durch Vermehrung, ideelle und finanzielle Unterstützung begleiten. Betriebe, die selbst Gefahr laufen, dem «Strukturenwandel» zum Opfer zu fallen, weil die Idee der Assoziation nur in Ausnahmen über Kopf und Bauch bis zum Herzen dringen konnte. Der marktwirtschaftliche Totschlag ist dabei, jenes Werk weiterzuführen, das nach dem Artikel von Werner Kuhfuss im gleichen Heft in Schweden per Dekret vorgeführt wurde. Bitte nehmen Sie das ganz ernst: Wir sterben moralisch (Effizienzdruck verdrängt Räume der liebevollen Zuwendung) und physisch (Schuldenberge, weil es trotz allem nicht reicht). Wachsamkeit tut not – und dann?

Sebastian Rothmayer, Freiburg

Sektion für Denkmalpflege?

Lieber Mars

Die gute Konstellation zu Jupiter regte mich an, Dir zu schreiben. Es ist Dir bekannt, wie sehr mir, Venus, die Kunst am Herzen liegt, vor allem die lebendige. Vor kurzem kam mir ein Text zu Ohren von einer höchstsituierten Gesellschaftsperson. Dieser handelte von dem künstlerischen und dem sozialen Bauimpuls Rudolf Steiners. Darin stand unter anderem:

«Bei aller Liebe: das zweite Goetheanum ist ein *Denkmal*, auch in seinen Maßen, so daß der Beton wie schützend um das erste Goetheanum wirkt, das man hinstellen könnte in das zweite.»

Da ist mir ein Stein vom Herzen gefallen: Es ist mir klar geworden, daß der «Saalausbau» eine Angelegenheit der Denkmalpflege ist. *Kunst* und Denkmalpflege haben zwar entfernt miteinander zu tun, aber es gibt eigene Grenzen. Bei

der Denkmalpflege eignet man sich die Kunstmittel der ehemaligen Konstellation an. Die Denkmalpflege metamorphosiert nie. Die schafft nicht aus dem Lebendigen, weil sie notwendigerweise konservieren muß. Ist dasselbe nicht gerade jetzt beim Saalausbau geschehen?

Bei aller Liebe: müßte man jetzt nicht konsequent sein und sprechen von einer «Sektion für Denkmalpflege am Goetheanum»? Eine sehr interessante und wertvolle Aufgabe!

Daraus könnte folgen, daß eine *neue* zeitgemäße Sektion für Bildende Kunst berufen werden könnte. Welch eine Chance für die Zukunft!

Sei sanft begrüßt und bis zur baldigen Konstellation!

Venus

Ein heilendes Buddha-Merkurwirken

Zu: Karl Heyer, «Wer ist der deutsche Volksgeist?», Jg. 2, Nr. 9 (Juli 1998)

Wer sich weiter auf die Suche nach dem deutschen Volksgeist begeben will, dem sei das unausschöpflich inhaltsreiche Büchlein mit eben diesem Titel von Gérard Klockenbring¹ empfohlen. Der Verfasser, als Elsässer mit dem deutschen und dem französischen Wesen zutiefst verbundener Priester der Christengemeinschaft in Paris, hat eine Fülle von Aussagen Rudolf Steiners mit eigenen verbindenden Sätzen zu einem Gesamtverlauf zusammengefügt. Indem er die Aussagen Rudolf Steiners in einer zeitlichen Reihenfolge darstellt, erscheint auch der große Bogen von Odin-Wuotan, dem weite Gebiete Europas über-

schattenden Erzengelwesen, vom Westen nach Osten gehend und wieder gleichsam zurückkommend, hin zum Gautama Buddha, dessen Engel frei wird und zum Erzengel aufsteigt, um in Mitteleuropa auf sein Erkenntnis zu warten. So wird auch deutlich, daß mit «deutschem Volksgeist» alles Nationale überwindend, ein viele Völker, eigentlich aber Individualitäten übergreifendes Wesen gemeint ist. Wer die Entwicklung des Wuotan-Buddhawesens anzuschauen beginnt, dem kann auch deutlich werden, wie aus der Katastrophe Mitteleuropas in diesem Jahrhundert ein komplementäres Gegenbild aufleuchtet: was in marshaftes Wuot-Element zurückgefallen ist, soll in ein heilendes Buddha-Merkurwirken hineinführen. Gerade für Mitteleuropa gilt nun am Ende des Jahrhunderts Rudolf Steiners Aussage: «Ich kann Ihnen die Versicherung geben, wenn Sie alles nehmen an geschichtlichen Erkenntnissen, was Sie nur auffinden können und die geisteswissenschaftliche Entwicklung Europas wirklich verfolgen, so können Sie sehen, daß wir jetzt an dem Punkt eines Zusammenfließens des Christentums mit dem Buddhismus stehen. Ebenso wie in der charakterisierten Zeit ein Zusammenfließen der Jahve-Religion mit dem Christentum geschah, so stehen wir heute an einem Zusammenfluß des Buddhismus mit dem Christentum.» (GA 124, Vortrag vom 13.3.1911.)

Werner Kuhfuss, Waldkirch

1 Gérard Klockenbring, *Auf der Suche nach dem deutschen Volksgeist*, Mellinger Verlag Stuttgart.

Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Suchen Sie nach einer Idee, was Sie in Ihrem Freundes-, Verwandten- und Bekanntenkreis zum Geburtstag oder zum Schulabschluß schenken könnten?
Weshalb nicht ein EUROPÄER-Geschenkabonnement?

Neu auch im ½-Jahres-Abonnement erhältlich!

Weitere Informationen und Bestellungen bei:
Ruth Hegnauer, General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 U_fer E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A_N DURCHBLICK C
 I_{N JEDEM AUGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

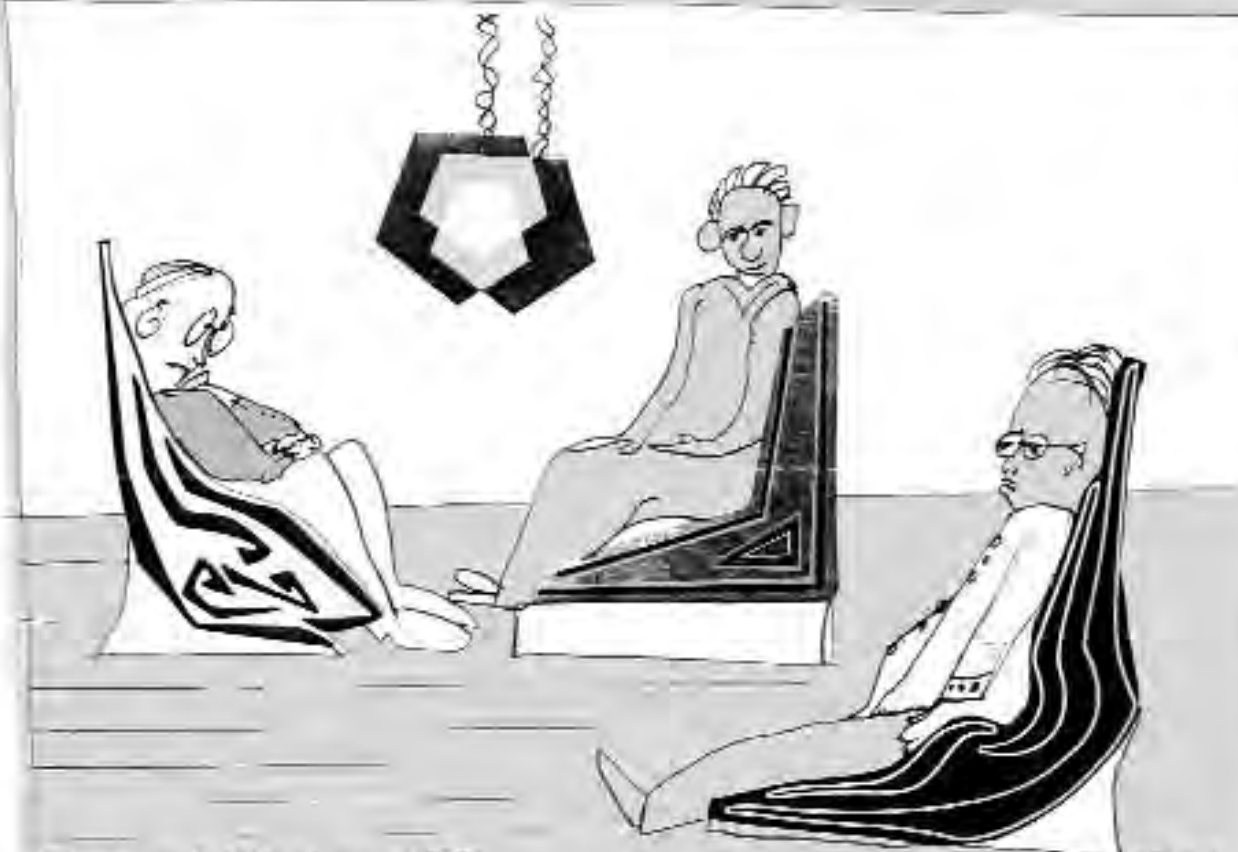
*Der Abdruck von Inseraten in dieser Zeitschrift
 hat reinen Hinweischarakter und
 ist nicht a priori als Empfehlung von seiten der
 Redaktion aufzufassen.
 Die nähere Beurteilung der jeweiligen Inhalte
 bleibt dem von uns hochgeschätzten
 Unterscheidungsvermögen unserer interessierten Leser
 überlassen.*



Marianne Helms

**Eurythmie
 Hellseerhythme
 Biographische Hilfe**

**3232 Ins
 032 313 35 23**



Unsere Möbel aus
 dem Hause **Streben**

Edi Art

Barbro Karléns Mai-Auftritt in Basel jetzt auf VIDEO!

Bei ausreichendem Interesse kann vom Diskussionsabend im Basler Hotel Hilton (25. Mai 1998) eine Video-Aufzeichnung geliefert werden. Es handelt sich um einen ca. 30-minütigen Querschnitt der Höhepunkte des über zwei Stunden dauernden Diskussionsabends. Interessenten mögen bitte untenstehenden Talon einsenden. Wir werden Ihnen im Falle, daß genügend Bestellungen vorliegen, binnen der nächsten Wochen die Kassette mit Rechnung zustellen.

Wiedergeburt: Fiktion oder Realität?

**Podiumsdiskussion
25. Mai 1998 im Hotel Hilton, Basel**

Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer:

Edith Ackermann, Medium

Barbro Karlén, Schriftstellerin

Dz. Gabriel Looser, Sterbeforscher und Autor

Thomas Meyer, Schriftsteller und Verleger

Raphael Priko, Psychologe und Dozent

Dz. Jan Erik Sigdell, Reinkarnationstherapeut

Moderation: Ronald Goldberger
Journalist BR und Reinkarnationstherapeut

Co-Veranstalter: Perseus
Pressebüro Infogold (Zürich)
Persönlichkeitszentrale



Barbro Karlén, Foto Alexander Englert

Achtung ungültige Fassung!

Ich bestelle

verbindlich

VHS-Videos «Wiedergeburt: Fiktion oder Realität?»

zum Preis von SFr. 27.- / DM 29.- / ÖS 200.-

Nam:

Land / PLZ / Ort:

Datum:

Unterschrift:

Bitte einsenden an: Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel, Fax (0041) +61 263 93 33

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



«Benjamin Wilkomirski» und Barbro Karlén

«Das Weltgeschehen an einem Zipfel fassen»

Wesen und Wirkung der Elektrizität

Die Illusionen des deutschen Bundespräsidenten

Antonio Tabucchi – ein Hinweis

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
 Rudolf Steiners
 Jg. 2 / Nr. 12 Oktober 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
 Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
 Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.– (zzgl. Portoanteil)
 Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
 Leonhardsgraben 38 A
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61 / 263 93 33
 Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Inserate CH und D:

Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
 Austrasse 33
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61 / 273 48 85
 Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
 BLZ 660 100 75
 Konto-Nr.: 3551 19-755
 Perseus Verlag AG
 CH: PC-Konto 70-229554-9
 DER EUROPÄER, Basel
 Perseus Verlag AG
 A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
 4.432.936
 P.S.K. Wien
 z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
 © Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

An unsere Abonnenten und Gelegenheitsleser

Infolge allgemeinen Kostenanstiegs sehen wir uns veranlaßt, die Einzel- und Abo-Preise unserer Zeitschrift ab Jahrgang 3, Nr. 1, anzuheben.

Die Einzelnummer kostet SFR 7.– / DM 8.– / ÖS 59.50; das Abo SFR 70.– / DM 80.– / ÖS 595.– (zzgl. Porto). Wir danken für Ihr Verständnis!

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén Teil 1 **3**
 Thomas Meyer

«Das Weltgeschehen an einem Zipfel fassen ...» **8**
 Aus einem Seminarvortrag von Hans Börsen

Symptomatika **11**
 Thomas Meyer

Herzogs Zukunft Teil 1 **12**
 Andreas Bracher

Zeitfragen im Lichte der Geisteswissenschaft **16**
 1. Die Elektrizität
 Olaf Koob

Gesundheitswesen: Es brennt **17**
 Ein bundesweiter Protestaufruf

«Pflegen Sie Umgang mit der Zukunft!» **18**
 Besprechung des Buches «Erklärt Pereira – Eine Zeugenaussage» von Antonio Tabucchi
 Christine Bonvin

Von einem fernen Stern betrachtet **21**
 Mars

Leserbriefe **22**

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén: Wie kann man lernen, wahre von fiktiven Holocaust- Erlebnissen zu unterscheiden?

*Zugleich eine Einführung in die symptomatologische Betrachtungsart nicht-sinnlicher
Tatsachen und Vorgänge*

1. Teil

1. Was der Holocaust uns lehren könnte

Am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts scheint darüber, was die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Katastrophen dieses Jahrhunderts die Menschheit lehren könnten, große Unklarheit zu herrschen. Insbesondere gilt dies für den noch immer weitgehend unaufgearbeiteten Holocaust. Moralische oder finanzielle Wiedergutmachungen allein – so notwendig und berechtigt sie auch sind – sind sicher unvermögend, diese Unklarheit in Klarheit zu verwandeln. Ja, sie können sogar gewisse tiefere Entwicklungsnotwendigkeiten zu vernebeln helfen, falls sie zu der Überzeugung führen, die welthistorische Lektion sei durch solche Wiedergutmachungen schon absolviert.

Die einzige gründliche «Wiedergutmachung» besteht auf lange Frist betrachtet darin, gewisse bewußtseinsmäßige Entwicklungsschritte, die bisher in der Regel unterlassen wurden – und deren Unterlassung die Katastrophen dieses Jahrhunderts und insbesondere den Holocaust mitverschuldet hatten –, nachzuholen. Zu diesen, von der ganzen Zeitentwicklung geforderten Bewußtseinsschritten zählen wir (u. a.): die Erarbeitung einer tieferen Auffassung des Menschenwesens als einer zur Freiheit veranlagten denkenden Individualität, die Einsicht in die wahre Natur der Unsterblichkeit sowie in die Gesetze der Wiederverkörperung des Geistes und des Schicksals; die aus solcher Einsicht folgende Überwindung jeglichen Rassenwahnes oder zum Nationalismus werdenden Patriotismus.¹

Natürlich könnten außer dem Holocaust auch andere Katastrophen dieses Jahrhunderts unter ähnlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Etwa die beiden Weltkriege insgesamt, die Dauerkatastrophe im ehemaligen Jugoslawien oder die heutige Wirtschaftskrise in Rußland. Doch da der Holocaust inmitten der «Kulturnation» der Deutschen makabere Wirklichkeit hat werden können, ist sein Schreckensantlitz zweifellos furchtbarer, seine Lehrkraft potentiell noch mächtiger als die von anderen Katastrophen des Jahrhunderts – nicht nur zum Nutzen der zum Teil ver-

blendeten Angehörigen des deutschen Volkes selbst, sondern auch der Angehörigen von Völkern und Nationen aller Welt. Die Art der Aufarbeitung des Holocaust kann daher wie sehr wenig sonst zu einem echten Maßstab dafür werden, wie weit die Menschheit die genannten, schon seit langem fälligen Entwicklungsschritte wirklich nachzuholen im Begriffe ist.

2. Fiktionen, nicht Erinnerungen: Der Fall «Benjamin Wilkomirski»

Welche Schwierigkeiten einer tieferreichenden Holocaust-Aufarbeitung im besagten Sinne heute noch entgegenstehen – weswegen er im Grunde in verwandelter Gestalt vielerorts bis in die Gegenwart fortwirkt –, kann aus folgendem ersehen werden.

Ein schamloser Parasit des unerhörten Leidens anderer wagte es unlängst, den Holocaust zur absolut-makaberen Konsumware zu machen; und erntete damit viel Mitleid und Bewunderung. Milder kann dies nicht bezeichnet werden, wenn es möglich wurde, daß ein heute 47-jähriger Schweizer vor drei Jahren ein Buch veröffentlichte, in dem er seine bruchstückhaften Erinnerungen an in frühestem Kindesalter durchgemachte Schreckensszenen in Maidanek und Auschwitz (u.a.) zur Sprache bringt; ein Buch, dem allseitig das allerhöchste Lob gespendet wurde, das inzwischen in rund ein Dutzend Sprachen übersetzt ist, das drei Filme, ein Theaterstück, diverse Abhandlungen und unzählige Rezensionen zur Folge hatte und das doch nur der Kombination von krankhaftem Geltungs-

drang und parasitärer Phantasie sein Dasein dankt. Wir sprechen von dem Buch *Bruchstücke* des angeblich aus Riga stammenden «Benjamin Wilkomirski», das im jüdischen Verlag bei Suhrkamp erschienen ist. Wie die Hauptinhalte des Buches, so entsprang auch der Autorenname der Phantasie des Schreibers: er heißt in Wirklichkeit weit schweizerischer *Bruno Doessekker*. Es ist das Verdienst des jüdischen Autors, Anwalts und Schriftstellers Daniel Ganzfried, diesen neuartigen Schwin-



«Benjamin Wilkomirski»

del kürzlich aufgedeckt zu haben.² Nicht ohne bei seinen Recherchen erheblich behindert zu werden. Ganzfried schreibt: «Wilkomirski und eine ihm offenbar sehr verbundene Aktion Kinder des Holocaust bitten schriftlich und mündlich, von weiteren Recherchen abzusehen. Wilkomirskis ohnehin beeinträchtigte Gesundheit als Auschwitz-Überlebender würde dadurch weiter geschädigt.» Bei den Lesern dieser Zeitschrift genießt die genannte «Aktion», resp. deren unter pathologischem Fanatismus leidender Gründer und Solo-Aktivist Samuel Althof leider bereits traurige Bekanntheit. Noch im Juni dieses Jahres führte Althof diesen sogenannten Herrn Wilkomirski gegen das Buch *Das Rätsel des Judentums* von Ludwig Thieben sowie gegen Barbro Karlén und die von ihr geschilderten Holocaust-Erlebnisse ins Feld. Der Fälscher Wilkomirski schrieb dabei in einem auf dem Internet verbreiteten Offenen Brief u. a.: «Mit größtem Befremden, ja mit Entsetzen, habe ich die Aktivitäten um Barbro Karlén verfolgt, die sich als Reinkarnation der in Bergen-Belsen umgekommenen Anne Frank ausgibt (...) Daß dieser seltsame Kreis [gemeint ist der Moderator einer Veranstaltung mit Barbro Karlén in Basel sowie deren Verleger] nun auch mit dem Segen des Präsidenten des Anne Frank-Fonds, Buddy Elias, eines Cousins der Anne Frank³, agiert, ist zutiefst bedauerlich.»

Bemerkenswert an dieser Kooperation eines krankhaften Schwindlers mit fanatischen Aktivisten ist nicht nur, wie der Fanatismus solchen abgeschmackten Schwindel deckt, sondern wie er sich mit ihm zum Kampf verbündet gegen Menschen, deren (allerdings reinkarnatorischen) Holocaust-Erlebnisse nicht einfach frei erfunden sind.

3. Ekkehard Stegemann und Georg Otto Schmid – zwei kritische Stimmen gegenüber den Erlebnissen von Barbro Karlén

Doch was garantiert uns denn, daß Erlebnisse, wie sie Barbro Karlén berichtet, nicht ebenso erfunden sind wie das ganze Buch von Doessekker? Diese Frage wird gegenwärtig in verschiedenen Lagern aufgeworfen. Das schadet nichts und ist an sich ein Zeichen gesunden kritischen Urteilswillens. Die Frage ist nur, auf welche Weise man *in diesem Fall* zu Antworten zu kommen hofft. Eine pathologische Schwindelei, wie sie bei Doessekker vorliegt, kann, wie in diesem Fall geschehen, unter Umständen schon durch rein äußerliche, auf dem physischen Plan durchgeführte Recherchen aufgedeckt werden.

Wie verhält sich dies jedoch bei Erinnerungs-Erlebnissen von Menschen, deren Erlebnisse sich auf ein anderes, möglicherweise zeitlich weit zurückliegendes Erdenleben beziehen? Oder beziehen sollen – denn natürlich kann es auch fingierte oder illusionäre «Reinkarnations-Erlebnisse» geben. So machen zum Beispiel *mehrere* gegenwärtig in Amerika lebende Persönlichkeiten Anspruch darauf, in einem früheren Leben Anne Frank gewesen zu sein. Dem Verfasser dieser Zeilen sind auch zwei wiederverkörpernte Ita Wegman sowie zwei D.N. Dunlop bekannt. Zumindest eine dieser letztgenannten Persönlichkeiten muß also ein Schwindler oder ein Illusionist sein. Wie soll auf einem solchen Felde Illusion von Wahrheit unterschieden werden?

Fassen wir zunächst einen Ablehner der Möglichkeit von echten Holocaust-Erlebnissen im Fall von Barbro Karlén ins Auge: den Theologen Ekkehard Stegemann. Stegemann äußerte sich anlässlich der Podiumsdiskussion im Basler Hotel Hilton im Mai dieses Jahres wie folgt:

«Man kann über Reinkarnation (...) sicher in verschiedener Hinsicht reden. Herr Meyer hält sie ja sogar für vernünftig.»

Diese Äußerung zeugt von einer relativen Toleranz gegenüber einer von Stegemann offenbar für unvernünftig gehaltenen Idee. Anders wird das für den in Basel lehrenden Theologieprofessor im Spezialfall Barbro Karlén: «Das Problem ist (...), daß sie [die

Reinkarnation] hier im Zusammenhang mit Anne Frank [auftritt] (...) Ich finde, daß nur das Eingedenken der Unwiederbringlichkeit dieses einen Menschenlebens, dieser einundeinhalb Millionen Menschenleben (...), die um ihre elementaren Menschenrechte gebracht wurden, – uns (...) ethisch weiterbringt.» Stegemann befürchtet, daß die Reinkarnation die «Unwiederbringlichkeit» eines bestimmten abgeschlossenen Erdenlebens beeinträchtigt. «Die Erschlagenen sind erschlagen, und das wird so bleiben», erklärte er gegenüber dem Zürcher *Tages-Anzeiger*.⁴ Wenn Stegemann fürchtet, die Erschlagenen würden durch eine Reinkarnation ihres Geistes um ihre «unwiederbringliche» Erschlagenheit gebracht, dann fehlt ihm offenbar die Fähigkeit, eine Tatsache, die den physischen Leib betrifft (das «Erschlagenwerden») von einer solchen zu unterscheiden, die den Geist angeht, der trotz des Erschlagenwerdens des ihm in einem bestimmten Leben zugeordneten Leibes seelisch-geistig fortbestehen und sich daher unter Umständen ja auch wieder neu verkörpern kann. Eine solche Festnagelung des ganzen Men-



Ekkehard Stegemann

schen auf das Schicksal, das seinem Leib (oder vom Gesichtspunkt der Reinkarnationsidee: einem seiner Leiber) zubereitet wurde, kann erschrecken, wenn man bedenkt, daß Stegemann ein lehrbefugter Theologieprofessor ist. Die Theologie hatte sich einstmals auch mit der Frage der Unsterblichkeit der Menschenseele abgemüht; für Stegemann scheint diese Frage keine Rolle mehr zu spielen; er begnügt sich damit, das definitive «Erschlagenwerden» des Leibes zu konstatieren und kümmert sich nicht um das Schicksal von Seele und Geist. Oder kann er gar glauben, daß Leib, Seele und Geist «eins» sind und mit einem Schlag entstehen und vergehen können?

Ähnliche, allerdings ausführlicher begründete Grundkritik als die von Stegemann gab Georg Otto Schmid, der die Podiumsdiskussionen mit Barbro Karlén in Basel und Zürich ebenfalls verfolgte, im Rahmen der «Evangelischen Informationsstelle: Kirchen, Sekten, Religionen»⁵ zu bedenken. Schmid macht auf verschiedene schwer oder gar nicht glaubwürdige Details im Buch «... und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén aufmerksam: «Einer der «Chefs eines KZ» wird, wenn er denn sexuelle Absichten auf eine Insaßin hat, diese kaum verschiedentlich in einer Baracke, die von Dutzenden, wenn nicht gar von hunderten von Gefangenen belegt wird, aufsuchen. Er wird sie zu sich bringen lassen.» Oder: «Die Todesart Annes, Verbrennen bei lebendigem Leibe, paßt schlecht zu den Gebräuchen im KZ. Von der historischen Anne Frank wird angenommen, daß sie wohl an Typhus gestorben ist.» Schmid führt noch weitere «Unstimmigkeiten» an und kommt zum Schluß: «Die Erinnerungen Barbro Karléns, so dürftig sie sind, erscheinen in den Details, die sie liefern, eher unplausibel. Sie sind sehr verständlich als alptraumhafte Verarbeitung dessen, was Karlén während der Zeit der Kampagne gegen sie widerfuhr, mit der Geschichte der Anne Frank haben diese Erinnerungen wohl nicht das Geringste zu tun.»



Barbro Karlén

liegen, wie wir das ja auch bereits im gewöhnlichen Leben kennen? Schmid's Schlußfolgerung, daß aufgrund der angegebenen «Widersprüche» (falls sie wirklich existent sind), keine reinkarnatorische Identität der Persönlichkeiten Anne Franks und Barbro Karléns vorliegen könne, ist auf alle Fälle unstatthaft. Diese Identitätsfrage ist aber selbstverständlich die Hauptsache. Nehmen wir an, jemand behauptete mit achtzig Jahren, er sei mit fünfundvierzig mit den und den Menschen in der und der Stadt gewesen und habe die und die Oper mit ihnen gesehen. Nun könnte sich unter Umständen herausstellen und rein äußerlich nachweisen lassen, daß der Zeitpunkt ein anderer war, die Stadt eine andere war, die begleitenden Personen zum Teil andere waren, und daß es sich nicht um eine Oper, sondern um eine Operette gehandelt hatte. Würde nun irgendein vernünftiger Mensch dem Fünfundvierzig- und dem Achtzigjährigen die gemeinsame

Identität absprechen und behaupten wollen, es müsse sich hier um zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten handeln – kurz gesagt: um eine, die die Oper und um eine andere, die die Operette gesehen hatte? Daraus kann ersichtlich werden, daß für die Hauptfrage nach der Identität oder Zusammengehörigkeit zweier Persönlichkeiten im Hinblick auf ein und dieselbe in ihnen wirkende Seele oder Individualität auf dem Wege eines solchen Vergleichs von Erinnerungen mit äußeren Tatsachen gar nichts

entschieden werden kann. Das gilt für Erinnerungen innerhalb von einem Leben ebenso wie auch für solche, die sich auf Erlebnisse von früheren Leben zu beziehen scheinen. Um es nochmals zu betonen: die von Schmid und anderen in diesem (und in anderen Fällen) aufgefundenen Diskrepanzen mögen tatsächlich vorhanden sein. Sie besitzen aber für die Hauptfrage der Identität keinerlei Beweiskraft. Um *diese* Frage zu lösen, muß ein ganz anderer Weg eingeschlagen werden, wie weiter unten dargestellt werden soll.⁶

4. Methodische Zwischenbemerkung: Was kann durch den Vergleich von Erinnerungen mit den entsprechenden Fakten gewonnen werden?

Hier gibt es methodisch gesehen, zweierlei zu bedenken: 1. Sind die physischen Tatsachen im Lager und beim Tode (usw.) zweifelsfrei so geartet, wie Schmid und andere es annehmen? 2. Wenn ja, könnte dann nicht eine Modifikation innerhalb der Erinnerungsbildung vor-

5. «Entwertung des Einzellebens» und «Verharmlosung des Unfaßbaren»: Zwei verbreitete Fehlurteile über die Implikationen der Reinkarnationsidee

Schmid kommt neben seiner irrigen Schlußfolgerung (Verneinung einer möglichen Identität zwischen Anne Frank und Barbro Karlén) auch noch zu anderen typischen Fehlurteilen über die Implikationen der Reinkarnationsidee. Er schreibt: «Jede Form der Reinkarnations-

theorie entwertet durch die Aneinanderreihung verschiedener Leben die einzelne Biographie.» Wird Beethovens erste Symphonie dadurch «entwertet», daß er ihr noch weitere acht folgen ließ? Die wahre Individualität des Menschen ist aber dem Künstler vergleichbar, der ein Leben nach dem anderen aus seinem unzerstörbaren Schaffensquell hervorgehen läßt. Schmidts Befürchtung ist ganz unberechtigt; im Gegenteil: Wird nicht das einzelne Leben viel wertvoller, wenn es im Lichte anderer Leben derselben Individualität betrachtet werden kann? So wie die erste Symphonie von Beethoven gerade im Vergleich mit seiner letzten ganz neu und anders bewertet werden kann, als wenn es seine einzige geblieben wäre.

Geradezu negativ dogmatisch werden Schmidts Bedenken, wenn er am Schluß seiner Betrachtungen postuliert: «Jede wie auch immer geartete metaphysische Erklärung des Holocaust verharmlost diesen, insofern das Unbegreifliche dann begreiflich wird.» Der Holocaust wird also mit dem Unbegreiflichen gleichgesetzt. Wenn sich die Menschheit aber nicht dazu entschließen kann, das «Unbegreifliche» allmählich wirklich zu begreifen, dann wird sie selbstverständlich auch bei allen frommen Wünschen die Mittel niemals finden können, ein abermaliges Hereinbrechen des «Unbegreiflichen» in Zukunft zu verhindern. Denn wie soll sie sich vor etwas schützen können, das sie nicht und nie begreifen kann? Hier wird – auch dies eine typische, weit verbreitete Auffassung – eine absolute Erkenntnisgrenze postuliert; ja es wird von jedem, der sich nicht den Vorwurf zuziehen möchte, den Holocaust zu «verharmlosen», verlangt, dieses Unbegreifliche gewissermaßen ehrfürchtig anzubeten, als wäre es der Hut des Gessler. Schmid meint: «Aufgabe von uns Nachgeborenen kann nur sein, die Unfaßbarkeit des Schrecklichen im Gedächtnis zu bewahren.» Dies ist die sicherste Methode, weiteres unfaßbar Schreckliches unerkannt heraufziehen zu lassen – das dann die Nachgeborenen von uns Nachgeborenen wiederum «im Gedächtnis bewahren» mögen. Die Menschheit kommt nicht vorwärts durch derartiges, wenn auch vielleicht wohl gemeintes Predigen von perpetueller Ignoranz im Sinne Kantischer Erkenntnisgrenzen, sondern, wie im Eingang dieser Betrachtungen bereits erwähnt, durch energischen Erkenntnis- und Bewußtseinsfortschritt. Und zwar gerade in bezug auf das hereingebrochene «Unfaßbare».



Ralph Giordano

6. «Ich kann gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte» oder: Weshalb verliert Ralph Giordano seine ganze Fassung?

Als weiterer, prominenter Ablehner von möglichen Reinkarnations-Erlebnissen bei Barbro Karlén hat sich Ralph Giordano profiliert. Giordano ist als einer der eindringlichen Erinnerer an das «Unfaßbare» Autor von mehreren Büchern zum Thema Deutschland nach dem Holocaust. In einem Schreiben an die «Aktion» von Samuel Althof ließ er sich am 30. Mai dieses Jahres allerdings zu den folgenden erstaunlichen Zeilen hinreißen:

«Sehr geehrte Herren,

ich habe Ihr Fax in Sachen «Anne Frank ist wieder da – Barbro Karlén» erhalten – und kann gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte! Die Widerlichkeit der Akteure will einem die Sprache verschlagen, wobei man nicht weiß, was ekelregender ist: die verrückte, spinnerte Barbro Karlén oder ihre publizistischen Ausbeuter. Am unverzeihlichsten und unentschuldigsten aber ist Buddy Elias, Anne Frank-Fonds. Sein Verrat an der Cousine, ja an der ganzen Familie Frank, schmerzt am meisten.⁷ Was weht den Mann an, mit in dieses idiotisch-esoterische Horn zu blasen? Ich war bereits Zeuge so mancher

Verhöhnungen und Annektionen des Holocaust, dies ist die schauerlichste. Man höre sich das an: Die Seele sei unvernichtbar ... Der Körper Anne Franks war vernichtbar, und das, wahrlich, hatte sie zu spüren bekommen!

Es gibt nichts Billigeres und Verabscheuungswürdigeres, als ein real-tragisches Schicksal in spirituellen Humbug zu verwandeln, es sei denn, sich an einen berühmten Namen zu hängen, das traurigste Zeugnis aller eigenen Persönlichkeitsdefizite. Noch übler aber das, was hier von der Seite des bereits vorher unrühmlich hervorgetretenen Perseus-Verlages unter dem Unstern schamlosen Profitstrebens bedient wird.

Arme Anne Frank! – möchte man sagen, wenn man nicht doch letztlich wüßte, daß solche Attentate sie nicht wahrhaft beschädigen können. Ihr Name wird bleiben, der ihrer Mißbraucher verwehen.

Zornig, Ralph Giordano.»

Während Stegemann und Schmid noch in verschiedenem Maß zu argumentieren versuchen, bricht bei Giordano

no einfach ein haßerfüllter Sturm los. Dies allein ist ein bemerkenswertes Symptom. «Wozu der Lärm?», könnte man mit Mephisto fragen, der ja nicht immer falsche oder schlimme Fragen stellt. Mit anderen Worten: Was liegt hier vor, daß ein als beherrscht und seriös geltender Mensch derart die Fassung verliert und wild um sich schlägt? Woher weiß Herr Giordano, daß es sich im Zusammenhang mit Barbro Karlén um «spirituellen Humbug» handelt? Mit welchen Methoden hat er diesen Sachverhalt geprüft? Und weshalb die unbeherrschte Aufregung, wenn ihm die Tatsache des «Humbugs» wirklich klar geworden wäre? Weshalb löst die Vorstellung, daß die Seele unverwundbar sei, ein derartiges Wutschnauben bei ihm aus? Der Leser mag sich fragen: «Was weht Giordano an?»

7. Vorläufiges Zwischenresultat

Aus den bisherigen Äußerungen zum Fall Barbro Karlén hat vielleicht deutlich werden können, daß dieser Fall 1. die Öffentlichkeit in ungewöhnlichem Maß beschäftigt, wie wenn zumindest dumpf gefühlt würde, daß er für die eingangs erwähnte tiefere Aufarbeitung des Holocaust nicht zu übergehen ist; 2. daß er – wie alle Erlebnisse, in

die übersinnliche Realitäten hineinspielen, wie das beim Durchgang durch eine nicht-physische Welt zwischen zwei Erdenleben der Fall ist – offensichtlich nicht leicht zu beurteilen ist; 3. daß er ohne jegliche Prüfung des Sachverhaltes von gewissen Menschen kurzerhand als «Humbug» abgefertigt wird (andere – auch hier wären Namen zu nennen – betrachten ihn mit Berufung auf ein gewisses Wahrheitsgefühl ohne weiteres als «echt»); 4. daß die Prüfung durch Vergleich von Erinnerungsschilderungen mit äußeren Fakten nicht zu dem erhofften Resultat führen kann; 5. daß nirgends ein klares Bewußtsein darüber vorhanden zu sein scheint, mit welchen Methoden eine derartige Angelegenheit überhaupt geprüft resp. Wirklichkeitsgemäß beurteilt werden kann, und mit welchen nicht.

In der Fortsetzung dieser Betrachtungen wollen wir uns mit weiteren kritischen Stimmen (von Seiten Simon Wiesenthals und gewisser anthroposophisch orientierter Autoren) zu den Erlebnissen von Barbro Karlén befassen, um abschließend auf die unter 5. angegebene grundsätzlichen methodische Frage näher einzugehen.

Thomas Meyer

- 1 In der NZZ vom 15. September 1998 wird von der Forderung aus amerikanisch-jüdischen Kreisen berichtet, in den Schweizer Schulen «Holocaust-Lehrmittel» einzuführen. So sehr zu befürchten ist, daß dies sehr wenig zu der hier skizzierten Art von Aufarbeitung beitragen wird, so sehr zeugt es vielleicht doch von der dumpf gefühlten Ahnung, daß aus dem Holocaust noch viel zu lernen ist.
- 2 Die Weltwoche vom 27. August und 3. September 1998. Daß der Suhrkamp-Verleger Unseld sowie verschiedene andere, zum Teil auch jüdische Persönlichkeiten Wilkomirskis Story mit fadenscheinigen Argumenten weiter decken, obwohl Ganzfrieds Recherchen in keinem Punkte widerlegt wurden, spricht nicht für die Wahrheitsliebe der betreffenden Personen. Vgl. auch das Interview mit Ganzfried im *Israelitischen Wochenblatt* vom 11.9.98.
- 3 Was den sogenannten «Segen» von Buddy Elias betrifft, so besteht er darin, daß dieser in verschiedenen Zeitschriften keinen Hehl daraus gemacht hat, Barbro Karlén für eine ernstzunehmende Persönlichkeit zu halten: In einem Interview mit Ronald Goldberger in der Zeitschrift *Wassermann* (5/98), sagt er bezüglich der Frage der Reinkarnation seiner einstigen Cousine Anne Frank als Barbro Karlén beispielsweise: «Ich bin nicht überzeugt, aber ich würde mich nicht wundern, wenn sie wirklich die Anne Frank gewesen wäre. Als ich sie zum ersten Mal gesehen habe, als ich sie umarmt und angeschaut habe, als ich ihre Hände gefühlt, ihren Händedruck gespürt und ihre Augen gesehen habe, als sie sich offenbart hat, ist in mir etwas vorgegangen – und das ist wie ein Schlag gewesen. Ich habe dort so-

- fort realisiert: Da ist etwas, was mich zutiefst berührt hat.» – An diesem Bekenntnis wird von gewissen Leuten Anstoß genommen. Es wird versucht, die Äußerungen von Buddy Elias gegen solche, die sein Onkel Otto Frank gemacht haben soll, auszuspielen. So hat sich Althofs «Aktion» unlängst schriftlich bestätigen lassen, daß Otto Frank, Annes Vater, von einer Wiedergeburt seiner Tochter angeblich ein für alle Male nichts wissen wollte. Althof führt dazu einen scheinbar hochwertigen Zeugen ins Feld: Cornelis Suijk, denselben Mann, der vor ein paar Monaten mit fünf Originalseiten von Anne Franks Tagebuch an die Öffentlichkeit trat, die in der gedruckten Fassung fehlen. Diese Seiten behandeln die von Anne Frank kritisch erlebte Ehe ihrer Eltern. Otto Frank soll die Seiten Suijk, der zwischen 1967 und 1979 Geschäftsführer des Amsterdamer Anne Frank Hauses gewesen war, geschenkt haben. Die Tatsache, daß sich Suijk für eine dubiose Kampagne Althofs hergibt, läßt allerdings ernste Zweifel hochkommen, ob die bewußten Seiten auf die von ihm angegebene Art in seinen Besitz gelangten.
- 4 *Tages-Anzeiger*, 25. Mai 1998.
- 5 Im Juli 1998 zugefaxter Artikel, von dem nicht klar ist, ob er inzwischen publiziert wurde.
- 6 In der Fortsetzung dieser Betrachtungen soll gezeigt werden, daß nur eine mit übersinnlichen Erkenntnismitteln arbeitende geisteswissenschaftliche resp. eine symptomatologische Betrachtungsart in einer solchen Frage überhaupt reellen Aufschluß geben können. Das Wesen und der Unterschied dieser zwei Betrachtungsarten bedarf der näheren Erläuterung.
- 7 Zu diesem «Verrat» vergleiche Anmerkung 3.

«Das Weltgeschehen an einem Zipfel fassen ...»

Aus einem Seminarvortrag von Hans Börnßen vom 19. April 1980 in Hamburg

© by Bauverein Hamburger Anthroposophen, Hamburg

Auch in dieser Nummer bringen wir erstmals Ausführungen von Hans Börnßen zum Abdruck, die uns sehr wesentlich erscheinen. Gibt es doch sehr wenig Gegenstände, die wie das «Denken» falsche Vorstellungen, Theorien, ja auch antipathische Empfindungen hervorrufen. Es muß im Interesse jedes denkenden Menschen liegen, gerade über dieses Instrument für alle Welt- und Selbsterkenntnis größte Klarheit zu bekommen. Diejenigen, die befürchten, hier würde ein kalter Rationalismus gefördert, der das warme Gefühl ausschließt, seien darauf hingewiesen, daß im wirklichen, tätigen Denken – nicht zu verwechseln mit Kinoartige-Gedankenbilder-Haben – Gefühl und Wille mittätig sind (siehe R. Steiner, «Die Philosophie der Freiheit», Zusatz zu Kap. 8). Wer also sein wirkliches Denken ausbildet und betätigt, entwickelt auch seinen wahren Gefühls- und Willensmenschen. Auch diesmal danken wir Hans Themann für die Bereitstellung des Textes und für seine Bereitschaft, Börnßen-Texte zu versenden. (Der interessierte Leser sei auf das entsprechende Börnßen-Inserat in dieser Nummer hingewiesen.) In der Leserbrief-Rubrik findet sich der Kommentar eines Lesers auf den Börnßen-Beitrag in der letzten Nummer (10/11).

Hinzufügungen in [Eck-Klammern] stammen vom Herausgeber.

Thomas Meyer

Meine sehr verehrten Anwesenden,

Ich möchte heute zu Beginn einmal ganz deutlich davon sprechen, daß – wie soll ich sagen? – der Mensch oder die Menschheit oder wir endlich einmal damit anfangen müssen, über das Denken *anders* zu denken, als wir über das Denken denken. Ich meine jetzt nicht, daß ich hier reden wollte vom Denken über das Denken; [das hieße], über das Denken nachzudenken. Ich sage also nicht: Wir werden vom Denken über das Denken sprechen; sondern [wir werden] davon [sprechen], daß wir einfach in unserer gegenwärtigen Zeit die Aufgabe haben, über das Denken *anders* zu denken, als wir im allgemeinen gewohnt sind, über das Denken zu denken.

Wie meine ich das: anders über das Denken zu denken? Ich muß versuchen vielleicht, von verschiedenen Seiten her mich dem etwas zu nähern. Man hat ja so vielleicht die Überzeugung: das Denken ist in besonderem Maße eben das Anliegen der Philosophen und darüber hinaus dann der Wissenschaftler, und es sind bestimmt geartete Menschen, die sich nun – irgendeiner der bedeutenden,

ich weiß nicht, ob es Hegel war, hat mal gesagt: «die sich mit dem Denken behaben», sich mit dem Denken abgeben. Und im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, daß eben dieses Feld des Denkens nun ja ein besonderes Feld ist; es ist [nach dieser Ansicht] besonderen Menschen angemessen; das ist also der Bereich der Wissenschaft oder – noch eindeutiger vielleicht – der Bereich der Philosophie; aber – [so meint man] – es gibt außerdem eben noch eine Fülle von Dingen, für die man sich eben – sagen wir einmal – doch vielleicht viel mehr engagieren sollte; es gibt ja Wichtigeres als dieses Denken! Es ist zwar dann so, daß man sagt: Nun ja, das hat schon seine Bedeutung, dieses Denken; aber es gibt eben andere Dinge; die sind noch wichtiger, z.B. das Essen, nicht wahr, und andere Dinge in dieser Richtung, [z. B.] daß man überhaupt leben kann in [der] Auseinandersetzung mit der wirklichen Welt, der man sich gewachsen zeigen muß usw. Natürlich, man braucht hin und wieder dafür auch Gedanken, aber, wie gesagt, das ist doch so, daß – ja, wie ich schon versuchte zu sagen – das eben einer Besonderheit von Menschen besonders liegt, womit die sich dann beschäftigen. Es ist der *theoretische* Teil des Lebens, und deswegen heißt ja auch eine Erkenntnisbemühung, wenn man sie also in methodischer Art vielleicht anstellt, «Erkenntnistheorie». Nicht wahr, theoretisch ist das alles!

Mir sind diese Dinge eben vielfach sehr kraß entgegengetreten, z.B. als ich mir – muß ich vielleicht sagen – die Aufgabe gestellt hatte, mit biologisch-dynamisch strebenden – wenn man das so ausdrücken kann – Landwirten zu arbeiten über diese biologisch-dynamische Landwirtschaft; wobei [es] eben mein Bestreben war, zum Bewußtsein zu bringen, wie sehr die Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft eben auch für ein solches praktisches Bemühen den Grund und Boden hergeben müssen, daß man sich also bemühen muß, wenn man verstehen will, was da für die praktische Bewirtschaftung der Höfe auf dem Lande usw. auch von Rudolf Steiner angegeben ist, daß man dann auf die Grundwahrheiten der – und jetzt brauch' ich mal den Ausdruck – Erkenntnistheorie Rudolf Steiners eingehen muß.

Aber ich mußte dann die Erfahrung machen, daß doch alles, was man da versuchte zu behandeln, *von vornherein* in Bahnen gelenkt wurde, die auf die Frage nach dem Nutzen hinausliefen. Das ist eben ein so ungeheuer tiefsitzendes Vorurteil, das überall in den Menschen lebt, daß es

sich dabei [bei den Erkenntnisbemühungen] eben doch um theoretische Überlegungen, theoretische Auseinandersetzungen handelt. Und bei Gesprächen dann, die sich dabei entwickeln konnten, kam immer in einer ungeheuren Schnelligkeit die Frage: Und wozu kann man das gebrauchen? Und wozu nützt das? Wie kann man das also praktisch anwenden? Oder wenn ich's mal etwas unliebenswürdig kraß ausdrücke: Inwiefern wird die Qualität der Kartoffel dadurch verbessert? usw.

Man spürte also auch da dieses Anliegen – das ist ja auch zunächst sehr verständlich –, nun sich Resultate auf diesem Felde des praktischen Lebens zu verschaffen. Die Bemühungen darum liegen einem viel näher, als in diese Dinge einzudringen. Nun scheint ja das Denken z.B. auch sehr weit abzuliegen von dem Pflügen und der Tätigkeit des Landwirts, des Bauern überhaupt usw. Aber wenn man allmählich – so wie wir das ja hier durch längere Zeit immer wieder versucht haben – auf diese Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft einzugehen versucht, so daß man nun wirklich innerlich die Dinge – von denen man sagen kann: man kann sie verfolgen bei Rudolf Steiner – mitmachen lernt, nicht nur das «weiß», «kennt», sondern so mitmachen lernt, daß man sie wirklich ihrer inneren Wesenheit nach erfaßt, je mehr man dazu kommt, desto mehr drängt sich eben diese Notwendigkeit auf, *so deutlich wie möglich* von der eigentlichen, der wahren Bedeutung *des Denkens* zu sprechen.

Nicht wahr, ich möchte mal zunächst jetzt von einer anderen Seite die Sache versuchen zu berühren, die ich da im Auge habe. Wenn es etwa von Rudolf Steiner immer wieder versucht wird zur Darstellung zu bringen, wie das gemeint ist, was ja einer der Kernsätze seiner *Philosophie der Freiheit* ist, nämlich, «im Denken haben wir *das Weltgeschehen* an einem Zipfel», können wir das Weltgeschehen an einem Zipfel erfahren und erfassen, [dann ist bei der Frage nach der «Wirklichkeit» davon auszugehen]. Das Weltgeschehen, das heißt also dasjenige, was überhaupt, die Welt konstituierend, in der Welt waltet. Weltgeschehen, was – so ist das gemeint – nicht bloß innerhalb einer Welt vor sich geht, die man also betrachtet wie eine fertige, vorliegende Welt, eine Erde, die sich dreht, und Planeten, die da herumsausen und die eigentlich immer so aussehen, wie sie aussehen, wenn wir sie ansehen; auch wenn wir gestorben sind, existiert diese selbe Welt weiter usw.

Nun kann man sagen: Nun ja, da passiert ja allerlei auf dieser Welt. Sie kommen hierhergegangen, wollen einen Vortrag hören, oder Sie machen eine Reise, oder Sie begegnen irgendwelchen Freunden usw., die Bahn fährt weite Strecken ... ; alles das *geschieht* ja auf dieser Welt. Aber das ist jetzt nicht mit diesem Weltgeschehen gemeint! Denn was soll das heißen, wenn jemand sagt: «Im reinen Den-

ken haben wir das Weltgeschehen an einem Zipfel erfaßt»? Dazu brauchen wir doch das reine Denken nicht zu entwickeln, wenn wir dieses Geschehen, «was alles passiert in der Welt», an einem Zipfel erfassen wollen. Dann brauchen wir nur die Zeitung zu lesen! Da steht genug drin über dieses Weltgeschehen, wenn's auch nicht immer wahr ist; aber man kriegt da was zu wissen von dem Weltgeschehen, nicht wahr. Das ist nicht gemeint: was in der Welt «passiert», sondern das, was als Wirklichkeit in der Welt – und ich sage es noch einmal – diese Welt konstituierend hervorbringt und gestaltet, was die Welt als – nun, wir müssen schon den Ausdruck gebrauchen – *geistige* Wirklichkeit durchwirkt und durchpulst, dieses Geschehen ist es, was wir im Denken, im reinen Denken, an einem Zipfel zunächst erfassen können.

Und nun frage ich Sie: Wo können wir das denn außerdem noch? Wo können wir denn *außer* im reinen Denken, sonst noch irgendwie dieses Weltgeschehen an einem Zipfel erfassen? Gibt es eine andere Möglichkeit? Nein, es gibt keine! Das ist die *einzig*e Möglichkeit, zu einem Erfahren und Erkennen des wirklichen geistigen Weltgeschehens vorzudringen: diese Erfahrung innerhalb des reinen Denkens zu machen! Und wenn man sich das einmal in aller Gewichtigkeit vor die Seele stellt und das sagt, dann muß man sagen: Mit Bezug auf *jede* Wirklichkeitserfahrung *überhaupt* gibt es nicht etwas so Bedeutsames wie das Denken. Alles andere führt uns *nicht* an ein Erkennen dieser Wirklichkeit heran.

Nun muß ich dazu noch sagen: Es könnte ja so aussehen, daß das – ich bitte von vornherein um Entschuldigung, wenn ich solche Sachen hier sage, in diesem Raum etwa [im Zweigraum der Gesellschaft] –, aber es könnte ja sein, daß das etwas ist, diese Art, wie man über das Denken normalerweise denkt, daß es also gewissermaßen doch «unter ferner liefen» auch noch sich abspielt außer dem, was sonst alles an wirklichen Vorgängen in der Welt passiert; man könnte ja vielleicht denken nun: Unter Anthroposophen ist das aber nicht der Fall; die Anthroposophen, die sind eben doch wirklich von dieser Tatsache überzeugt, daß dieses Denken und dieses Erfahren im Denken die einzige Möglichkeit der Wirklichkeitserfahrung ist! Und wenn man dann darüber ins Gespräch kommt mit so manchem, kann man entdecken, wie dieses Vorurteil, daß es sich bei dem Denken um so etwas handelt wie um «Philosophie» und um «Theorie» usw., doch ganz gewaltig auch da spukt und wie man dann, wenn man etwa vom Denken spricht, öfters spricht und in diesem Sinne versucht zu sprechen, zu hören bekommt: Ja, aber das eigentlich – nun, wie soll ich sagen? – Substantielle, was es dann zu erleben und zu erfahren gilt, das Eigentliche nun eine Wirklichkeit Konstituierende usw., das liegt ja doch viel

mehr im Wollen. Das Wollen ist ja eine Willensstätigkeit, und was sich dann als Ausführungen in der Willensbetätigung bekundet, das ist doch viel gewichtiger und viel gewaltiger; während das Denken ja doch immer nur so ein letzter abstrakter Ausläufer ist. Daß das Denken *abstrakt* ist, ist ein ungeheuer weites Vorurteil, und das drückt sich ja oft aus in dieser Haltung, daß es sich bei Erkenntnisbemühungen immer eigentlich nur um «abstrakte Theorie» handeln kann.

Nun, gewiß spielt der Wille eine große Rolle; nur fragt es sich, *wo* der eine Rolle spielt? Was können Sie denn mit Ihrem Willen überhaupt erreichen ohne das Denken? Nicht wahr, da können Sie nur, wenn Sie irgendwann mal vor Wut geplatzt sind, so auf den Tisch schlagen, daß der dann zerbricht usw., aber irgendein wirklich gestaltendes Element können Sie ja gar nicht betätigen ohne das Denken! Aber auf der anderen Seite: Versuchen Sie doch mal zu denken *ohne* zu wollen! Denken Sie mal! Aber Sie sollen das nicht wollen, sondern nur denken! Können Sie das?

Nicht wahr, es ist eben so, daß man wiederum auf der einen Seite hängt an dieser Realitätsseite des Leiblichen, des Gewichtigen, Stofflichen usw., und daran erfährt man, daß der Wille da irgendwie tätig ist; aber daß im Denken auch der Wille tätig ist, das merkt man gar nicht, und das ist ja eben – merkwürdigerweise muß man das sagen – «bewußt erfahren» sehr selten. Am meisten zugeneigt ist man ja heute insbesondere einem Denken, das man nicht nur nicht [zu] wollen braucht, sondern das man auch schon selbst gar nicht mehr auszuführen braucht. Sie haben einen Computer: da können Sie auf den Knopf drücken; der macht das alles. Wenn Sie ins Kaufhaus gehen usw. und sich dann eine Dose Nivea und eine Tube Zahnpasta kaufen, dann gehen Sie zur Kasse, und dann wird das da zusammengerechnet, wieviel das kostet. Man kann das gar nicht mehr im Kopf, nicht wahr. So wie das da im Apparat geschieht, ist das ein wirkliches Abbild dessen, was überhaupt so im Denken gemacht wird heute.

Nun gibt es bei Rudolf Steiner eine Stelle, wo er folgendes aussagt:

«Das abstrakte Denken» – also ein solches Denken, was immer nur eigentlich gleichsam wie von selbst nach Regeln ablaufen kann – «das führt uns endlich wirklich dazu, die Wirklichkeit vor lauter Abstraktionen nicht mehr zu sehen. Heute bewundert die Menschheit die Abstraktionen, die ihr in dieser Weise dargeboten werden. Daß man diese Abstraktionen irgendwie logisch belegt oder dergleichen, darauf kommt es nicht an; es kommt darauf an, daß der Mensch lernt, *mit der Wirklichkeit zusammenzuwachsen*, so daß er nicht mehr etwas anderes *sagen* kann als dasjenige, was eben *auch* aus der Wirklichkeit heraus gesprochen wird.»

Von da aus kommt er in diesem Vortrage, den er 1920 gehalten hat, wieder auf die *Philosophie der Freiheit* zurück und sagt:

«Materialistisch sind die Menschen geworden, nicht weil sie die Logik verloren haben, sondern weil sie die Wirklichkeit verloren haben.»

Sie meinen immer, die Wirklichkeit irgendwo vorzufinden, und sie sind der Überzeugung, daß in den Gedanken ja keine Wirklichkeit ist.

«Logisch, meine lieben Freunde, ist der Materialismus, logisch ist der Spiritualismus, logisch ist der Monismus, logisch ist der Dualismus, logisch ist alles, wenn es nur nicht eben auf wirklichen Denkfehlern beruht; aber dadurch, daß etwas logisch ist, entspricht es noch nicht der Wirklichkeit» – dieses Wort muß man da genau nehmen – entspricht es noch nicht der Wirklichkeit! «Wirklichkeit kann nur gefunden werden, wenn wir unser Denken selber immer mehr und mehr hineinbringen in diejenige Region, von der ich gesagt habe: *Im reinen Denken hat man das Weltgeschehen an einem Zipfel.*» Das steht in meinen erkenntnistheoretischen Schriften, und das ist dasjenige, was als Grundlage eines Weltverständnisses gewonnen werden muß.»

Und nun der letzte kleine Abschnitt in diesem Vortrag:

«In dem Augenblick, wo man das Denken noch hat, trotzdem man keine sinnliche Anschauung hat, in dem Augenblick hat man das *Denken zugleich* als *Wille*. Es ist kein Unterschied mehr zwischen Wollen und Denken; denn das Denken *ist* ein Wollen, und das Wollen *ist dann* ein Denken. Wenn das Denken ganz sinnlichkeitsfrei geworden ist, dann hat man *das Weltgeschehen* an einem Zipfel; und das ist es, was man vor allen Dingen anstreben muß: den Begriff zu bekommen von diesem *reinen Denken*.»

Ich weiß nicht, ob das ein bißchen schon jetzt verständlich geworden ist, deutlich geworden ist, was ich meine, wenn ich sage: Man muß damit den Anfang machen, über das Denken *anders* zu denken, allmählich das ernst zu nehmen, daß der Weg zur Erfahrung der wahren Wirklichkeit der Welt *nur* durch dieses reine Denken führt und daß innerhalb des Erlebens dieses reinen Denkens alles das andere, wovon man meint, es sei wichtiger, es sei mächtiger, es sei bedeutungsvoller usw., daß durch dieses Erleben innerhalb des reinen Denkens mit Bezug auf die Wirklichkeitserfahrung *weit* über alle andere Möglichkeit, sich zu der Welt zu stellen, hinausgegangen wird. Es gibt nichts Praktischeres, unmittelbar lebenspraktischeres Wirklichkeitsgemäßes als diesen Vorgang des – wie wir voriges Mal uns hier ausgedrückt haben – bewußten, erlebenden Hineintauchens in dieses reine Denken.

Wenn das nur auch im Hauch erst einmal etwas gespürt

wird, was daran hängt, ja, dann wird alles Mögliche sich ändern. Dann wird es nicht mehr so sein, daß man sagt: «Nun ja, dieses Denken, über das Denken nachzudenken usw., das überläßt man denen, die studiert haben, die das gelernt haben». Sondern dann wird man entdecken, daß das *jeden* Menschen angeht, jeden Menschen, und daß

z.B. – sagen wir einmal solche Dinge so rundheraus – mit Bezug auf die Gesundheit des Menschen die Einsicht in das, was ich eben berührt habe, und das Beschreiten dieses Weges *viel* wirkungsvoller, viel bedeutsamer ist als jegliche ärztliche Behandlung.

Symptomatika

Präsident Clinton «spurt»

Die Lewinsky-Affäre war unter anderem ein Druckmittel, um dem Präsidenten klarzumachen: Entweder sie kostet ihn den Präsidentenstuhl, oder er paßt seine Politik (besonders die Außenpolitik) endlich ohne Wenn und Aber den Vorstellungen jener Kreise an, ohne deren «goodwill» und «Auftrag» kein Amerikaner Präsident wird. Clinton regierte zu «weich», seine außenpolitischen Eingriffe waren zögerlich, er schreckte insbesondere vor harten militärischen Maßnahmen zurück. Unmittelbar nach seinem öffentlichen Schuldbekenntnis ließ er im Sudan und in Afghanistan schlecht geortete Ziele bombardieren. Postwendend meldete sich Henry Kissinger: «Schließlich erteilte Altmeister Henry Kissinger gleichzeitig die Absolution und den Marschbefehl: «Clinton geht es allein um das nationale Interesse. Wir alle müssen gemeinsam hinter amerikanischen Militäraktionen stehen.»» (*Der Spiegel*, 24. 8. 1998, S. 119). Mit seinen Nacht- und Nebel-Bombardements hat Clinton signalisiert, was ihm lieber ist: im Amt zu bleiben und sich auch den ihm unsympathischen Komponenten des «nationalen Interesses» energischer zu widmen. Ob *dieser* Wunsch noch in Erfüllung gehen kann, bleibt abzuwarten.

Kaiserin Elisabeth und die «geistigen Vorexistenzen»

Vor hundert Jahren wurde Kaiserin Elisabeth in Genf von einem verwirrten Anarchisten auf offener Straße ermordet. Sie hatte eben das Hotel *Beau Rivage* verlassen. Das ist merkwürdigerweise dasselbe Hotel, in dem vor elf Jahren (im Oktober 1987) der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Uwe Barschel, ermordet wurde, da er über Verwicklungen der deutschen Regierung mit dem deutschen Bundesnachrichtendienst sowie mit dem israelischen Geheimdienst Mossad zuviel wußte (siehe Victor Ostrovsky, *Geheimakte Mossad*, München 1994, S. 290 ff.).

Kaiserin Elisabeth war eine kunstsinnige Persönlichkeit mit spirituellen Interessen. In den 1899 in Wien erschienenen *Tagebuchblättern* von Constantin Christomanos, ihrem Griechischlehrer, finden sich zum Beispiel folgende Aussprüche von ihr: «Als ich die Patti, die Nilsson und die Lucca gehört hatte, da bekam ich den Eindruck, daß die Menschen das verloren haben, was alle Dinge in der Welt noch besitzen. Wir haben verlernt zu singen, sowie man auch verlernen kann zu lachen.» – «Unser Inneres ist wertvoller als alle Titel und Würden (...) Das sind nur bunte Lappen, womit man sich behängt und Nuditäten zu verdecken glaubt. Sie ändern gar nichts an unserem Wesen. Was an uns von Wert ist, bringen wir in das

Leben mit aus unseren geistigen Vorexistenzen. Aber das verstehen die Leute nicht.»

Und über Genf sagte sie einmal: «Es ist mein liebster Aufenthalt, weil ich da ganz verlorengelasse unter den Kosmopoliten.»

Mißverständliche Darstellung der Holocaust-Debatte

Die Artikel von Jacques Dreyer und mir selbst in der Doppelnummer (Jg.2, Nr. 10/11) haben bei einigen Lesern Unwillen hervorgerufen. Es ist wohl da und dort der Eindruck entstanden, es werde die Berechtigung der Vorwürfe gegenüber dem Verhalten von Schweizer Banken während des Holocaust generell in Abrede gestellt. Dies wurde nicht beabsichtigt. Es sollte vielmehr auf folgendes hingewiesen werden: 1. auf die Art und Weise, wie aus den USA die Forderungen an die Schweiz von heute gerichtet wurden (wie wäre es, wenn Vietnamesen, Nicaraguaner, Indianer usw. im selben Ton an die US-Regierung ihre Eisenstat-Berichte senden würden?); 2. auf die Tatsache, daß mit diesen Forderungen zugunsten von überlebenden Holocaust-Opfern im Lauf der Debatte ganz andere, in Moralhüllen verpackte Motive verquickt wurden (sonst hätte es keines Eisenstat-Berichtes bedurft); 3. auf die Tatsache, daß die USA die allerletzte Nation sind, in der eine Berechtigung vorhanden ist, irgendeine andere Nation dieser Erde unter «moralischer» Begleitmusik («im Namen der Gerechtigkeit, der Menschenrechte etc.») zu politischen und wirtschaftlichen Schritten zu nötigen. Dazu ist der jede wahre Ethik unterminierende Schaden, der durch die machtvolle und auf weite Strecken heuchlerische Außenpolitik der USA im 20. Jahrhundert weltweit (und indirekt auch im eigenen Lande) angerichtet worden ist, zu groß.

In bezug auf diesen dritten Punkt werden uns erneut nicht alle Leser folgen. Es ist klar, daß er einer Begründung bedarf. Elemente einer solchen können aus anderen Artikeln dieser Zeitschrift, aus den Büchern von Karl Heinz Deschner (u.a. *Der Moloch*), aus *Die Kehrseite Amerikas* von L.L. Matthias, aus Antony Suttons Werk *Wall Street and the Rise of Hitler*, aus den Schriften Noam Chomskys, aus Valentin Falins Werk *Die Zweite Front*, aus dem Buch *Im Namen der Neuen Weltordnung* von Amnon Reuveni, aus dem Schlußkapitel meiner Polzerbiographie (*Ludwig Polzer Hoditz – Ein Europäer*) sowie aus der unbefangenen Beobachtung der US-Außenpolitik unserer Tage entnommen werden. Die amerikanische Außenpolitik wird – in ähnlicher Art wie die deutsche zwischen 1933 und 1945, bei der allerdings noch der Rassenwahn hinzukam – der Menschheit einmal den Dienst erweisen können, daß erkannt wird, in welche Katastrophen die ganze Menschheits-Entwicklung führen muß, wenn sie ausschließlich von macht- und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten bestimmt wird.

Herzogs Zukunft

Der deutsche Bundespräsident und die Debatte um die Zukunft des deutschen und europäischen Wirtschafts- und Sozialsystems

1. Teil

Seit einigen Jahren wird in Deutschland, aber auch darüber hinaus in Europa, eine Debatte geführt, die um die Zukunftsfähigkeit des eigenen politischen und wirtschaftlichen Systems kreist. Diese Debatte hat meist einen pessimistischen oder zumindest einen warnenden Unterton: sie kreist um die Möglichkeit eines «Zurückbleibens» oder «Absinkens» in einem Wirtschaftsleben, das als weltweiter Konkurrenzkampf vorgestellt wird. In ihrem Pessimismus ist diese Debatte an die Stelle jener Selbstverteidigung getreten, die die eigene Position im Ost-West-Konflikt jahrzehntelang geprägt hatte. Ihre Gegenbilder sind nicht mehr die kommunistischen oder totalitären Länder, sondern es sind die sogenannten «dynamischen» Regionen, die einem «verkrusteten», «gelähmten» Deutschland (oder auch Europa) als Modelle hingehalten werden.

Den Hintergrund dieser Debatte bieten die seit Jahren steigenden oder auf einem hohen Niveau stagnierenden Arbeitslosenzahlen in den meisten Ländern Europas. Vor diesem Hintergrund kreisen diese Länder um die Zukunft des Sozial- und Wohlfahrtsstaates, der die eigentliche Sozialform im kontinentalen Europa nach 1945 gewesen ist: eine Art paternalistisches Regime, in dem fürsorgliche Eliten sich um eine für unmündig gehaltene Bevölkerung, bezeichnet als «die Menschen», «der Bürger» oder auch «die Menschen draußen im Lande», kümmern.

Das Hauptregierungsmittel dieser Sozialform ist die Verteilung materieller Vergünstigungen und Belohnungen gewesen. Man hat eine Bevölkerung bei Laune gehalten, der sich dadurch vielfältige Möglichkeiten von Vergnügungen eröffnet haben, die ihr Denken und Fühlen dauerhaft beschäftigt haben.

Dieser Sozialform ist die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise doppelt bedrohlich: zum einen, indem jenes Rudiment an Sinn, das in der Beteiligung am wirtschaftlichen Lebensprozeß einer Gesellschaft enthalten ist, verlorengeht (oder zumindest die Sinnfrage sich dadurch in einer nachdrücklicheren Weise stellt) und zum anderen, indem die materiellen Mittel, mit deren Hilfe man die Bevölkerung regiert, spärlicher werden und damit das Regierungssystem als Ganzes sich bedroht fühlen muß.

Ihre eigentliche gedankliche Substanz enthält diese Debatte aus dem angelsächsischen Vorbild: dort hat man seit Anfang der 80er Jahre eine Wirtschaftspolitik propagiert und teilweise verwirklicht, die als «Neoliberalismus» bezeichnet wurde. Einige Stichworte dieser Handlungsweise seien genannt: Rückzug des Staates aus der Produktion von Gütern und Leistungen, Privatisierung von Staatsbetrieben; Abbau staatlicher Leistungen in «unproduktiven» Bereichen (Sozialversorgung oder Subventionen unproduktiver Wirtschaftszweige), dafür Ausbau staatlicher Leistun-

gen in als produktiv vorgestellten Bereichen (Förderung sogenannter Zukunftstechnologien); Steuersenkungen, die die Unternehmenstätigkeit fördern und anreizen sollen; «Deregulierung» des Arbeitsmarktes und Abbau von Arbeitsschutzbestimmungen, was es risikoloser und billiger macht, Arbeiter zu entlassen und damit auch risikoloser, neue einzustellen; Deregulierung der Finanzmärkte, die den Kapitalfluß erleichtern und es damit für das Kapital attraktiver machen soll, sich in einem jeweiligen Land anzusiedeln.

Mit einem an der Dreigliederungslehre geschulten Bewußtsein wird man zwei gegensätzliche Tendenzen in diesem Handlungsgeflecht feststellen wollen: zum einen eine schärfere Empfindlichkeit gegenüber Staatsinterventionen in der Wirtschaft, als es in den bisherigen Sozialstaaten der Fall war. Im Neoliberalismus schwingt zumindest ansatzweise ein Bewußtsein davon mit, daß es hier um grundsätzlich unterschiedliche Sphären geht, daß der Staat in der Güterproduktion nichts zu suchen hat. Zum anderen eine Infiltration des Staates durch Motive der Wirtschaft, die immer stärker aus eigenen Interessen und Bedürfnissen heraus das Rechtsleben und die Gesetze gestaltet. Das Empfinden dafür, daß es auch in dieser Hinsicht um Gegenkräfte mit eigenen Gesetzmäßigkeiten, die respektiert werden müssen, geht, scheint weiterhin im Schwinden begriffen zu sein. Da der Staat weiterhin als eine Anstalt begriffen wird, die für das wirtschaftliche Wohl der Bevölkerung verantwortlich ist, andererseits die Schaffung wirtschaftlicher Werte von den Unternehmen und Kapitalbesitzern abhängig ist, die sich in einer überlegenen Machtstellung befinden, wird er zum Objekt der Erpressung durch diese Kreise: er wird zum bloßen Erfüllungshelfen ihrer Interessen.

Als ein anderes Kennzeichen des Neoliberalismus und der von ihm geprägten Atmosphäre wird man ein Schwinden des sozialen Gewissens feststellen müssen. Wohl werden Lippenbekenntnisse zur Bekämpfung der Armut abgegeben, und man tröstet sich damit, daß das eigene System, indem es am stärksten zur Güterproduktion anregen würde, damit auch am ehesten die Armut bekämpfen könne. Tatsächlich aber hat in dieser Atmosphäre eine weitgehende Anästhesierung des sozialen Gewissens stattgefunden; es werden keine konstruktiven, auf die Wirklichkeit gerichteten Ideen mehr entwickelt, sondern es hat sich eine Art bloße Gläubigkeit an die Rezepte des Neoliberalismus durchgesetzt (wie sie sich etwa im Weltmaßstab in den Rezepten der Weltbank zeigt). Diese Gläubigkeit entspricht in etwa jener, wie sie im Marxismus herrschte, als man darauf setzte, daß nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel auch alles andere von selber gut würde. Man zieht es vor, zu ignorieren, daß das eigene Sozialdenken in Wirk-

lichkeit keine Gedanken enthält, die den Problemen wachsender Verelendung gewachsen sein könnten.

Diese Debatte steht auch im Zusammenhang mit einer im öffentlichen Bewußtsein gesteigerten Bedeutung von Wirtschaftsfragen seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes. Man versteht die internationalen Verhältnisse als einen Kampf zwischen Wirtschaftsnationen und Ländern dementsprechend als einen Kampf um «Standorte», die gegenseitig um Vorteile ringen. In dieser Situation kann die Wirtschaft – und d.h. die großen Unternehmen und die Kapitalbesitzer – eine erpressungsartige Macht über alle anderen Bereiche der Gesellschaft ausüben (indem die Unternehmen beispielsweise mit Abwanderung drohen, wenn bestimmte Regelungen nicht in ihrem Sinne gestaltet werden).

In der Bundesrepublik ist eine der eifrigsten und vielleicht die hörbarste Stimme, die das Land in dieser Situation in die Zukunft führen und den neuen Verhältnissen anpassen möchte, diejenige des Bundespräsidenten. Roman Herzog hat seit seiner Amtsübernahme 1994 in einer Vielzahl von teilweise propagandistisch verbreiteten Reden eine Art Programm entworfen, das Deutschland «fit für die Zukunft» machen möchte.¹ Es kann interessant sein, sich angesichts von Herzogs Reden einige Leitgedanken der deutschen Zukunftsdebatte vor Augen zu führen und zu verstehen zu suchen, *was* für eine Zukunft hier angepeilt und herbeigeredet wird.²

Wirtschaftsnationalismus

Zwei wesentliche Charakteristika dieser Zukunftsvorstellung Herzogs kann man in Themenfeldern finden, die man als Wirtschaftsnationalismus und als Wirtschaftsabsolutismus oder sogar als Wirtschaftstotalitarismus bezeichnen könnte. Wirtschaftsnationalismus bezeichnet hier eine Einstellung, für die das wesentlichste Thema der Politik die Selbstbehauptung eines Landes im internationalen Wirtschaftskrieg ist. Es gilt dann, in der eigenen Politik die Voraussetzungen dafür zu schaffen, im eigenen Lande möglichst günstige Produktionsbedingungen zu haben, die möglichst viel Kapital anziehen. Das bezieht sich auf Größen wie Steueraufkommen, Arbeitslöhne u.ä., die es für Unternehmen relativ attraktiv machen sollen, sich in einem Land anzusiedeln, es bezieht sich ebenso auf den Ausbildungsstand der Bevölkerung.

Wenn hier von Nationalismus die Rede ist, so ist damit nicht unbedingt ein deutscher Nationalismus gemeint: für Herzog ist die Bezugsregion, um deren Wettbewerbsfähigkeit es ihm zu tun ist, manchmal Deutschland; noch mehr aber propagiert er eine Art europäischen Nationalismus



(für den das Wort «Nationalismus» natürlich nicht ganz passend ist). Er sieht Deutschland wie Europa in einem weltweiten Verdrängungswettbewerb, in dem es ums Überleben geht. So wird von Herzog die Europäische Währungsunion als «politische Überlebensstrategie der Europäer in einer sich dramatisch verändernden Welt»³ aufgefaßt oder zumindest nach außen angepriesen. Die «Zukunft Europas» verlange eine «Bündelung seiner Kräfte in Kultur, Wissenschaft und Information».⁴ «Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß unser Kontinent zur Zeit der Gefangene seiner eigenen Erfolge ist. Die Antriebskräfte scheinen zu erlahmen, weil Sicherheitsdenken, Besitzstandswahrung und Angst vor Wohlstandseinbußen, teilweise auch Angst vor dem

Neuen, die Unternehmungslust, die Bereitschaft zum Wagnis und vor allem den Mut zur Freiheit verdrängen, also genau die Kräfte, die wir brauchen, um alle diese Gefahren zu besiegen.»⁵ Gedacht ist dabei offenbar an eine großangelegte Industriepolitik, die etwa eine gezielte, langanhaltende öffentliche Förderung bestimmter für zukunftssträftig angesehener Industriezweige umschließt. Dabei geht es darum, Europa in einer Art weltweitem Wettbewerb verschiedener Großregionen in den Vordergrund zu bringen: «Aber das dürfen wir nicht vergessen: In der Welt, die wir unseren Kindern hinterlassen, wird es große geistige und ökonomische Machtblöcke geben, die zu uns in Konkurrenz stehen werden – fast anderthalb Milliarden Chinesen, eine Milliarde Moslems, eine Milliarde Hindus, Hunderte von Millionen Amerikaner, Russen, Schwarzafrikaner. (...) Wir (...) Europäer (...) werden unseren Platz nur behalten, wenn wir einig auftreten und einig sind.»⁶ Das sind Gedanken, die dem von Samuel Huntington propagierten «Kampf der Kulturen» nahekommen. Herzog wandelt hier durchaus auf Bahnen, wie sie in der Europäischen Kommission (dem – supranationalen – Regierungsorgan der Europäischen Union) vertreten werden und wie sie auch Jean Monnet, die Gründerfigur der Europäischen Gemeinschaften, gehegt hatte. Die Zielvorstellung ist da immer, aus Europa einen Welt-Machtkomplex zu machen – sei es nun als eine Art Partner der USA, sei es auch in einer gewissen Konkurrenzhaltung zu ihnen.

Der Hintergrund, vor dem Herzogs Reden ihren drängenden Ton bekamen, war der Aufstieg Ostasiens in der Weltwirtschaft der 90er Jahre: «Wer wissen will, was wirtschaftlicher, aber auch politischer Wandel bedeutet, der muß China besuchen. (...) Überall habe ich unbekümmerte Bereitschaft, ja geradezu Freude erkannt, sich mit den bestehenden Herausforderungen auseinanderzusetzen.»⁷ Man wird in diesen Ausführungen nicht einen Anflug von

geradezu sadistischer Grausamkeit überhören wollen, mit der hier allen deutschen, sogenannten Bedenkenträgern («unbekümmert») oder Griesgramen («Freude») entgegengetreten und China als Modell vorgehalten wird. Seit der Asienkrise ist viel von der scheinbaren Plausibilität solcher Gedanken verfloren. Es ist aber immer noch gespenstisch, daß Herzog einmal das geistig weitgehend erstarrte und kolonisierte China als Vorbild hat hinstellen wollen.

Indem der Wettbewerb als ein Wirtschaftskrieg betrachtet wird, dient er zugleich als eine Art Notstandssituation, die außergewöhnliche Maßnahmen rechtfertigen kann. Herzog verbreitet dieses Notstandsbewußtsein nicht im Vokabular des Krieges, demgegenüber er eine gewisse Zurückhaltung hat, sondern in dem eines Überlebenskampfes. Er nennt seine Reden einen «Appell an den Überlebenswillen der Deutschen, vor allem der deutschen Jugend».⁸ Die Maßnahmen, die dafür vorgesehen sind, drängen trotz aller Vorstellungen davon, die Eigenkräfte der Gesellschaft aufzurufen, auf eine Engerschnürung des Einheitsstaatsgebildes. In ihnen betätigt sich der Staat als Exekutor von Bedürfnissen, die eigentlich diejenigen der Wirtschaft sind.

Wirtschaftstotalitarismus

Wenn man die weitgehende Ausrichtung aller Bereiche einer Gesellschaft auf einheitliche Handlungsziele als «Totalitarismus» versteht, so könnte man jene Form des sozialen Organismus, die hier im Entstehen begriffen ist, als einen Wirtschaftstotalitarismus bezeichnen. Sie entspricht damit wohl zugleich der tatsächlich vorherrschenden Mentalität in der deutschen Gesellschaft, in der eigentlich nur noch ein Konsens über den wirklichen Wert materieller Güter besteht; sie hat darüber hinaus kein richtiges Bewußtsein mehr davon, daß es wichtig sein könnte, daß eine Ordnung den ihr durchaus erreichbaren Ideen von Gerechtigkeit zu entsprechen vermag, oder daß es eine wirkliche Bedeutung geistiger oder kultureller Beiträge gibt. Das wird zwar in Sonntagsreden gerne beschworen, aber das Interesse daran reicht nicht tief genug, um Handlungen zu veranlassen, die vielleicht auch eingesessene Machtinteressen verletzen könnten. (Das wagt man nur da, wo es darum geht, Menschen oder Gruppen zu entmachten, in denen man Blockierer eines wirtschaftlichen Fortschrittes sieht.) Man kann diese Mentalität sehr gut ablesen an einem Wahlslogan der CDU bei einer der letzten deutschen Bundestagswahlen: «Freiheit, Wohlstand, Sicherheit» hieß da die zeittypische Umformung der Leitworte aus der Französischen Revolution. Wenn man sich klar macht, daß auch die «Freiheit» in diesem Zusammenhang ein Begriff ist, der vor allem wirtschaftlich gemeint ist (im Gegensatz zu einer planwirtschaftlichen Ordnung), und die Sicherheit den Schutz des Eigentums anmahnt, dann wird klar, daß hier eine Gesellschaft vertreten wird, deren einziges wirkliches Interesse den wirtschaftlichen Angelegenheiten gilt.⁹

Herzog selbst würde den Begriff des «Totalitarismus» wohl empört von sich weisen. Aber seine Ausdrucksweise

geht in diese Richtung. Er sieht ein Land ganz offenbar als eine Gemeinschaft, oder besser noch, mit einem Ausdruck aus der Welt des Sports, als ein «Team», das gemeinsam einen Wettbewerb zu gewinnen hat. Das verlangt beständige Generalüberholung: «Wer einen Spitzenrang verteidigen will, der muß sich ein permanentes Fitneßprogramm auferlegen, um diese Stellung auch zu halten.»¹⁰ Beispielsweise hat er als Zukunftsprogramm die Forderung nach einer vierfachen Erneuerung aufgestellt: «technische Innovation, gesellschaftliche Innovation, institutionelle Innovation und mentale Innovation»¹¹. Nun kann man sicherlich Erfindungen fördern, Menschen mit ausgefallenen Ideen mehr Mittel zur Verwirklichung zukommen lassen, sich dafür einsetzen, daß neue Erfindungen leichter den Weg dorthin finden, wo sie im Wirtschaftsprozess fruchtbar werden können u.ä. Man kann auch Vorschläge zur Reform bestehender Institutionen oder zur Errichtung neuer machen und kann vielleicht sogar selber eine solche Gründung initiieren; insofern mag man sich unter «technischer» und «institutioneller» Innovation noch Plausibles vorstellen können. Aber von «gesellschaftlicher» und «mentaler» Innovation zu reden, überschreitet die Grenzen, die der Politik sinnvollerweise gesetzt sein sollten: «Gesellschaft» – wenn man so eine sich zusammengehörig fühlende Gruppe von Menschen, also beispielsweise vielleicht ein Volk, bezeichnet – sollte man nicht wie ein Autodesign ansehen, das man nach einigen Jahren überholt, weil es inzwischen «altmodisch» aussieht. Man wird sie bestenfalls als das Resultat einer Vielzahl individuell gegebener Impulse ansehen können, die sich zusammenaddieren. Man kann versuchen, diesen Impulsen möglichst fruchtbare Verwirklichungsmöglichkeiten zu eröffnen, aber hier eine Gesamtvision verwirklichen zu wollen, wie die Gesellschaft sein soll, kann nur auf die Unterdrückung der freien Einzelimpulse zugunsten einer Art Gesamtsteuerung hinauslaufen. Und «mentale Innovation» klingt vollends nach einer Konditionierung des Denkens, die Herzog hier vorzuschweben scheint; während es wiederum nur darauf ankäme, Möglichkeiten eines freien Denkens und eines freien Geisteslebens zu schaffen und Orte, von denen aus dieses Geistesleben dann in die Gesellschaft einwirken kann. Herzog aber will bestimmte Resultate. Seine Forderung nach «mentaler Innovation» zielt auf Eigenschaften wie Abenteuerlust, Risikofreude, Unternehmungslust, Leistungsbegeisterung, d. h. jene Eigenschaften, deren eine Gesellschaft, die sich in einem Wettbewerbskrieg befindet, zu bedürfen glaubt. Herzog, wie viele andere, konstatiert eine gewisse allgemeine Antriebs- und Motivationslosigkeit. Aber er ist nicht bereit, dem Geistesleben jene Freiheit zuzugestehen, die es bräuchte, um sinnvolle Gedanken zu finden und damit auch Motivation in die Gesellschaft ausstrahlen zu lassen, sondern er glaubt, die Sinnlosigkeit komme daher, daß man die Zügel allzusehr habe schleifen lassen. Deshalb haftet dieser Propaganda für einen Mentalitätswandel etwas Unehrlisches, Hysterisches an. Es geht darum, Menschen zu Verhaltensmustern abzurichten, oh-

ne jene Gedanken Einzug halten zu lassen, die eigentlich diese Verhaltensmuster rechtfertigen könnten. Man möchte Enthusiasmus, also Begeistigung erregen, ohne den Geist heranzulassen. Mit dieser Art Zielsetzung erinnern Herzogs Ausführungen und seine Sprache ganz unvermeidlich an Sekten, die mit psychologischen Tricks, Placebo-Effekten oder sogar Drogen ihre Mitglieder in irgendeinem abseitigen Bewußtseinszustand halten.¹² Worum es hier eigentlich geht, ist jene Eigenschaften und jenes «Menschenmaterial», heranzuzüchten, die man für die Selbstbehauptung in der Weltwirtschaft zu brauchen glaubt, «Kanonenfutter» für die Schlachten des internationalen Wirtschaftskriegs.

Um ganz in den Blick zu bekommen, wo die Grenzen von Herzogs Denken liegen, muß man sich klar machen, was darin fehlt: jede Art von grundsätzlichem Durchdenken des hiesigen Wirtschaftssystems, sei es in Gedanken zur Eigentumsordnung, zum Arbeitsrecht, zum Geldwesen, zu Funktion oder Dysfunktion der internationalen Kapitalmärkte, zu den Prinzipien einer sinnvollen Weltwirtschaft. Indem das alles nicht vorkommt, nehmen Herzogs Ausführungen den Charakter einer Ideologie an: sie bieten den Menschen ein gewaltiges Bild von Zukunftsveränderungen, ohne doch jene Bereiche anzutasten, an denen die zumindest dunkel gefühlte Ungerechtigkeit und Unlebendigkeit der Gesellschaft und ihres Wirtschaftslebens eigentlich haften. Das heißt, es geht darum, einen Rausch und eine Illusion von Veränderung zu erzeugen, um es in allem Wesentlichen beim alten lassen zu können.

Andreas Bracher, Hamburg

(Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe)

- 1 Drei Bände mit Reden Herzogs sind in Buchform erschienen: *Wahrheit und Klarheit. Reden zur deutschen Geschichte*. Hamburg 1995; *Vision Europa. Antworten auf globale Herausforderungen*. Hamburg 1996 (zitiert als VE); und *Das Land erneuern. Reden zur Lage der Nation*. Hamburg 1997 (zitiert als LE). Als Herausgeber fungiert jeweils der Hamburger Journalist Manfred Bissinger, Herausgeber der Wochenzeitung *Die Woche*. In der *Woche* werden außerdem regelmäßig Diskussionen über irgendwelche Anregungen Herzogs geführt. Dieser Zusammenarbeit scheint eine Art Exklusivvereinbarung zugrunde zu liegen, an sich schon ein merkwürdiges und fragwürdiges Verfahren.
- 2 Vielleicht das wichtigste Buch mit einer pessimistischen Gegenwartsanalyse und der Forderung nach Änderungen im angelsächsischen Vorbild ist Arnulf Barings Werk *Scheitert Deutschland? Abschied von unseren Wunschwelten*. Stuttgart 1997. Herzogs und Barings Argumente und Analysen ähneln sich weitgehend. Die Debatte hat umgekehrt auch eine Vielzahl von Verteidigern des Sozialstaatsmodells hervorgebracht. Es ist wichtig, hervorzuheben, daß die Zielrichtung und die Argumente der Debatte im wesentlichen aus den USA importiert sind, ebenso ihr Zukunftsbild des «Informationszeitalters». Eine wesentliche Anregung für Herzog scheint Newt Gingrich gewesen zu sein, der

Führer der Republikaner im amerikanischen Repräsentantenhaus, seine geistige Führungsfigur im Amerika der 90er Jahre. Gingrich hatte ein grundlegendes Werk *To renew America* genannt, Herzog knüpft daran an mit dem Titel *Das Land erneuern*.

- 3 Gespräch mit M. Bissinger im Juni 1996, VE, 115.
- 4 Ansprache vor dem Europäischen Parlament am 10. 10. 1995, VE, 61f.
- 5 Ansprache aus Anlaß der Entgegennahme des Karlspreises am 8. 5. 1997 in Aachen, LE, 226 f.
- 6 A.a.O., LE, 231.
- 7 Ansprache aus Anlaß der Jahrestagung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände am 12. 12. 1996 in Bonn, LE, 159.
- 8 Ansprache zum 40. Symposium der Ludwig-Erhard-Stiftung am 11. 6. 1997 in Bonn, LE, 187.
- 9 Bei Herzog findet sich einmal eine Freiheitsdefinition, die recht klassisch die Reduktion dieses Begriffs im Wohlfahrtsstaat auf den Punkt bringt: «Diese [die Freiheit, AB] wird [der Bürger] (...) im allgemeinen aus der Differenz zwischen seinem Nettoeinkommen und seinen monatlichen Fixkosten definieren.» LE, 105.
- 10 Ansprache aus Anlaß der Eröffnung der Hannover-Messe '96 am 21. 4. 1996, LE, 193f.
- 11 Ansprache beim DIHT (Deutscher Industrie- und Handelstag) – Kongreß am 18. 10. 1994 in Hagen, LE, 18..
- 12 Was der Eindruck dieses Sektenhaften in Herzogs Sprachgebrauch verstärkt, ist die Verwendung von neugeprägten Schlag- und Spezialworten, die häufig aus der Sprache des Marketing und der Managementphilosophie stammen. Worte wie «vernetzt», «Synergien», «Informationsgesellschaft». Diese Worte erfüllen ganz offenbar häufig den Zweck, altbekannte Phänomene zu vernebeln, indem man ihnen neue Namen gibt. Sie irritieren und lähmen dadurch das Denken, erzeugen aber eine kurzzeitige Gefühlsaufwallung, etwas, was bei Herzog dann als «Aufbruchstimmung» mißverstanden wird.
- 13 Man muß sich klarmachen, worin diese geforderte Lust am Neuen vor allem bestehen soll: in einer größeren (noch größeren) Offenheit für neue Produkte, sei es vom Standpunkt des Produzenten, sei es von dem des Konsumenten aus. Daß in Deutschland die Zahl der Internet- oder Handybenutzer nicht ganz so schnell ansteigt wie in andern Ländern, ist für diese Mentalität ein Skandalon. Wenn man sich klarmacht, welche Bedeutung «das Neue» tatsächlich in den heutigen Konsumgewohnheiten hat: immer kürzere Produktzyklen, die große, zunehmende Bedeutung von Design und Markennamen, sich immer schneller überholende Moden in einer Vielzahl von Branchen, dann wirkt eine solche Forderung reichlich seltsam. Kann Herzog wirklich der Meinung sein, daß die hiesige Mentalität immer noch zu störrisch und widerspenstig ist gegenüber den Verführungen durch Werbung und neue Produkte, die Status verschaffen? Daß es darum gehen kann, hier die Gläubigkeit, Verführbarkeit und die Hilflosigkeit noch zu erhöhen? Tatsächlich liegt das in der inneren Logik von Herzogs Vorstellungen. Es ist wohl so, daß in den USA und Ostasien – von Herzog häufig in dieser Hinsicht als Vorbilder betrachtet – die Menschen sich noch willfähriger und lenkbarer für neue Produkte begeistern als in Europa.

Zeitfragen im Lichte der Geisteswissenschaft

Unter dieser Rubrik werden in Zukunft kürzere Beiträge zu aktuellen Zeitproblemen erscheinen. Die entsprechenden Phänomene sollen dabei vom Gesichtspunkt bestimmter Forschungsergebnisse der Geisteswissenschaft R. Steiners beleuchtet werden. Der folgende erste Beitrag stammt vom Arzt, Vortragsredner und Autor Olaf Koob, Berlin. Koobs jüngste Veröffentlichung «Das Ich und sein Doppelgänger – Zur Psychologie des Schattens» erschien vor ein paar Monaten in Stuttgart (Verlag J. Mayer).

Die Redaktion

1. Die Elektrizität und ihre Auswirkungen

In den letzten Jahren sehen wir uns immer mehr mit einer lebensschädigenden, unsichtbaren «Substanz» konfrontiert, die unser Tag- und Nachtleben und -erleben in wachsendem Maß bestimmt: der Elektrizität, deren vielfältige Auswirkungen als «Elektrosmog» bekannt sind. Wir alle sind von strahlenden Helfern wie Computern, Funkuhren, Sendetürmen, Fernsehapparaten, Funktelefonen (sogen. «Handys»), Mikrowellengeräten etc. umgeben, auch wenn wir sie selber nicht benutzen.

Der «Verlängerung» unseres Gliedmaßensystems nach außen durch die zunehmende Mechanisierung folgte ab dem Ende des letzten Jahrhunderts eine zunehmende Veräußerung der menschlichen Nerven- und Gehirntätigkeit in der Elektrifizierung. Die Technik bekam durch die Elektrizität gleichsam Nerven und damit immer mehr «Verstand», führte aber zu immer mehr nervösen und psycho-vegetativen Erkrankungen, die man nicht zu Unrecht zunächst als «Amerikanische Krankheit» bezeichnete¹. So führte zum Beispiel die Deutsche Reichspost ab 1901 den Schnellschreibtelegraphen ein, der zu diesem Zeitpunkt 24'000, aber schon fünf Jahre später 100'000 Wörter pro Minute schaffte. Auch das Telefon, von dem man damals kaum zum Vergnügen Gebrauch machte, trat seinen Siegeszug an: 1913 gab es in Deutschland 1'076'000 Anschlüsse – fünfmal so viel wie in Frankreich. Der berühmte Eugen Diesel beklagte sich schon 1898: «Noch hatten wir nicht begriffen, daß mit dem Telefon ein Dämon ins Haus und ins Geschäft gedrungen war, der sich unangemeldet jederzeit mit schrillum Läuten ankündigen kann, den Gang der Gedanken und Gespräche mit einem kleinen gesundheitsschädlichen Schock jäh unterbricht, den vor einem liegenden Aktenstoß mit neuen Nervositäten durchraschelt (...)»²

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist die folgende Antwort Rudolf Steiners auf die Frage eines Landwirtes, ob es erlaubt sei, Futtermassen durch elektrischen Strom zu konservieren, höchst aktuell geblieben. Sie hat, wie auch seine einleitenden und folgenden Bemerkungen zeigen, nichts mit Technikfeindlichkeit zu tun, sondern fordert zu einem bewußteren Umgang mit diesen Dingen auf.

Frage: «Ist es überhaupt erlaubt, Futtermassen durch den elektrischen Strom zu konservieren?»

Antwort R. Steiners: «Was möchten Sie dadurch erreichen? Da muß man natürlich hinblicken auf die ganze Rolle der Elektrizität überhaupt in der Natur. Es ist doch, ich möchte sagen,

trostvoll, daß jetzt schon von Amerika herüber, wo überhaupt eine bessere Beobachtungsgabe auftritt wie in Europa, daß von Amerika herüber Stimmen kommen, welche dahin gehen, daß gesagt wird, die Menschen können nicht in derselben Weise sich weiterentwickeln, in einer Atmosphäre, die nach allen Seiten von elektrischen Strömen und Strahlungen durchzogen ist, sondern das hat einen Einfluß auf die ganze Entwicklung des Menschen. Das Seelenleben wird ein anderes werden, wenn diese Dinge so weit getrieben werden, wie man es eigentlich vorhat. Es ist schon ein Unterschied, ob Sie irgendein Gebiet mit Dampfmaschinen, Dampflokomotiven für die Eisenbahn versehen, oder ob Sie es elektrifizieren. Der Dampf wirkt hier mehr bewußt, die Elektrizität wirkt furchtbar unbewußt ein, und die Menschen wissen gar nicht, woher gewisse Dinge kommen. Ganz zweifellos geht da eine Entwicklung in der folgenden Richtung, wenn ich jetzt berücksichtige, daß die Elektrizität ja oberirdisch verwendet wird als strahlende Elektrizität, aber auch als leitende Elektrizität, um möglichst rasch Nachrichten zu bringen von einem Ort zum anderen; dieses Leben des Menschen, namentlich in der strahlenden Elektrizität, wird bewirken, daß die Menschen nicht mehr kapierten können diese Nachrichten, die sie so schnell kriegen. Es wirkt auslöschend auf das Kapierten. Es sind heute schon Wirkungen bemerkbar. Sie können heute schon die Bemerkung machen, daß die Menschen Sachen viel schwerer kapierten, die ihnen zukommen, als das noch vor Jahrzehnten der Fall war. Es ist trostvoll, daß man schon immerhin von Amerika her Einsichten verbreitet findet über diese Sachen. Nun ist es ja schon einmal so, wenn irgendwas aufkommt, dann gewöhnlich ist es zuerst auch ein Heilmittel. Nachher aber bedienen sich die Propheten auch der Sache. Es ist merkwürdig, daß wenn irgendwas auftritt, dann werden die heilsichtigen Dinge auch auf die menschlichen Dinge reduziert. Da ist ein solcher, der prophezeit den Menschen wild von der Heilkraft der Elektrizität, während es ihm früher gar nicht eingefallen wäre. Und so kommen die Dinge in die Mode. Ebenso wenig hat man an Heilungen durch Elektrizität denken können, solange sie nicht da war. Jetzt auf einmal, nicht allein aus dem Grunde, weil sie eben da ist, sondern weil die Dinge in die Mode gekommen sind, deshalb ist sie plötzlich ein Heilmittel. Die Elektrizität ist manchmal nicht viel mehr Heilmittel, wenn man sie als strahlende anwendet, als es ein Heilmittel sein kann, wenn man kleine dünne Nadeln nimmt und sticht. Es ist nicht die Elektrizität, die heilt, sondern die Schockwirkung ist es, die da heilend wirkt. Nun aber darf man nicht vergessen, daß die Elektrizität immer besonders einwirkt auf die höhere Organisation, die Kopfformorganisation des Menschen und des Tieres, dementsprechend bei den Pflanzen auf die Organisation der Wurzel in außerordentlich starker Weise einwirkt. Wenn man also Elektrizität verwendet in der Weise, daß man da die Nahrungsmittel durchelektrisiert, dann erzeugt man Nahrungsmittel, die allmählich dazu führen müssen, das Tier, das sie genießt, zu sklerotisieren. Das ist ein langsamer Prozeß – man wird es zunächst nicht gleich bemerken –, man wird zunächst bemerken, daß in irgendeiner Weise diese Tiere früher verenden, als sie es sollten. Man wird nicht auf die Elektrizität als Ursache

kommen, man wird es allem möglichen zuschreiben. Elektrizität ist aber doch einmal nichts, was in das Lebendige hineinwirken sollte und das Lebendige besonders fördern sollte; denn es kann es nicht. Wenn man eben weiß, daß Elektrizität ein Niveau tiefer liegt als das Lebendige, und das Lebendige bestrebt ist, je höher es ist, desto mehr, die Elektrizität abzustößen – es ist ein Abstoßen –, wenn man das Lebendige nun [durch elektrische Futtermassenkonservierung. OK] dazu anleitet, Abwehrmittel dann anzuwenden, wenn [ohne einen solchen Eingriff. OK] gar nichts abzuwehren ist, dann wird das Lebendige nervös und zapplig und sklerotisch nach und nach.»

Aus *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft* («Landwirtschaftlicher Kurs»), GA 327, Fragenbeantwortung vom 16. Juni 1924.

Die Wiedergabe erfolgt nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

Wir wollen einige Gedanken dieses Textes verdeutlichen.

Das ganze Seelenleben der Menschen wird demnach ein anderes, wenn die Atmosphäre von strahlender, also nicht leitungsgebundener Elektrizität durchzogen ist. Man stelle sich einmal vor, wie wir in jeder Sekunde von Hunderten von Radio- und Fernsehsendungen, Funktelefongesprächen etc. durchzogen sind. Es könnte sein, daß die zunehmende Zappeligkeit schon in früher Kindheit, die psycho-vegetativen Krankheiten, die Auskühlung des Leibes, die Hyperaktivität, die Aufmerksamkeitsdefizite, die ja alle zu den «nervösen Erkrankungen» gehören, mit auf diesen Umstand zurückzuführen sind. Dies soll an anderer Stelle später einmal genauer betrachtet werden.

Die strahlende Elektrizität bringt ja auch Bilder und Nachrichten in Bruchteilen von Sekunden um den ganzen Globus. Diese Informations- und Bilderschwemme (die Psychologen sprechen von «Bilderfettsucht») kann kaum mehr gedanklich verarbeitet und seelisch integriert werden.

Bei den «kleinen, dünnen Nadeln», die Steiner erwähnt, muß man besonders an die Akupunktur denken, die damit einer elektrischen Behandlung gleichkommt. Ihre Wirkung beruht also vornehmlich auf einer minutiösen Schocktherapie. Wir wissen heute, daß an den Akupunkturpunkten die Blutgefäße mit den Nervenendigungen zusammen an die Oberfläche treten, also dasjenige, was, geisteswissenschaftlich betrachtet, dem Ich und dem Astralleib entspricht. Durch den kleinen Schock werden Ich und Astralleib von einem zu tiefen Eingreifen ins Physische gelöst und können so auf die Ätherkräfte regulierend einwirken.

Die Tatsache, daß die Elektrizität auf jede lebendige Substanz sklerotisierend wirkt, blieb nicht unbeachtet. In der Medizin wird Elektrizität, zusammen mit dem Magnetismus, deshalb meist auf ersterbende Materie wie Nerven und Knochen angewandt. Die schädliche Wirkung der Zubereitung unserer Nahrung mit Hilfe von Mikrowellen oder die Wirkung von Gammastrahlen erklärt sich aus Steiners Darstellung von selbst, auch wenn der entsprechende Sklerosierungsprozeß nur langsam verläuft.

Die Wirkung der *strahlenden* Elektrizität scheint, insgesamt betrachtet, mehr auf die Bewußtseinssphäre abzielen (Verschlechterung des «Kapierens»); jene der *leitungsgebundenen* mehr auf den physisch-ätherischen Leib des Menschen, weshalb besonders auch der für viele Stunden am selben Ort schlafende Mensch vor Streustrom von Leitungen geschützt werden muß.

Aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Elektrizität und ihrer Wirkung kann die Notwendigkeit ersehen werden, neue, lebensfördernde Energiearten zu entwickeln.

Olaf Koob, Berlin

1 Siehe Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität – Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München 1998.

2 Radkau, a.a.O.

Gesundheitswesen: Es brennt

Aufwachen – und löschen!

Ärztelfunktionäre und Politiker gegen die *Besonderen Therapierichtungen* – Aktion 98 – :

Protestaufruf bundesweit

Es brennt unterm Dach des Hauses Gesundheitswesen: Führende Funktionäre der Schulmedizin in Deutschland wie auch manche Politiker in Bonn wollen die *Besonderen Therapierichtungen* wie Homöopathie, Phytotherapie und Anthroposophische Medizin wieder ausgrenzen.

Hunderttausende von Patienten, die auf die nachhaltigen Wirkungen von seriösen Naturheilverfahren und deren Therapien setzen, würden künftig von jedweder Kostenerstattung durch die Krankenkassen ausgeschlossen. Unter dem Deckmantel der «Kosteneinsparung» im Gesundheitswesen sollen die bisher

anerkannten Medikamente, Heilmittel und Heilverfahren durch Nicht-Aufnahme in eine «Positiv-Liste» aus den Leistungsmöglichkeiten der Krankenkassen gestrichen werden. Danach würde die Medizin nur noch Krankheiten, aber nicht mehr kranke Menschen behandeln.

Dieser drastische Klimawechsel im Gesundheitswesen bedroht zunehmend die Therapiefreiheit des Arztes, die Selbstbestimmungsrechte des Patienten und die Kassenerstattungsfähigkeit der *Besonderen Therapierichtungen*. Die von führenden Vertretern der etablierten Medizin verfolgte Politik der Ausgrenzung ist Ausdruck des von ihnen eingeleiteten Verteilungskampfes und der könnte schon bald zu «amerikanischen Verhältnissen» im deutschen Gesundheitswesen führen – der Zweiklassen-Medizin.

Dabei sieht die Realität ganz anders aus: Über 70 Prozent der Bürger in Deutschland sind nach einer Umfrage des Instituts Allensbach von 1997 mit der Schulmedizin allein nicht mehr zufrieden und wollen auch die «sanfte Medizin». Das in der Bundesrepublik wachsende Bedürfnis nach Selbstmedikation und nach Naturheilverfahren geht einher mit einer deutlich spürbaren Abkehr von der synthetisch-chemischen Medikation. Diese Bedürfnisse werden von führenden Ärztefunktionären und Politikern mißachtet, obwohl die *Besonderen Therapierichtungen* im Arzneimittelgesetz von 1976 und im Sozialgesetzbuch V fest verankert sind. Die Schulmedizin mit ihrem auf die Naturwissenschaft reduzierten Wissenschaftsverständnis klammert das Individuum methodisch aus und setzt auf die Negation des Ich als Menschen-spezifischem Wesenskern und seiner heute von der Zeit geforderten Eigenentwicklung.

Was ist zu tun? Gesunde und kranke Menschen müssen rasch «aufwachen» und sich die gefährlichen Tendenzen im Gesundheitswesen in diesem Wahljahr bewußt machen. Jeder kann die «Aktion '98: Gesundheit! Ich wähle selbst.» unterstützen. Das ist eine neue bundesweite Initiative für das Selbstbestimmungsrecht des Patienten, die Therapiefreiheit des Arztes und die Vielfalt der Therapierichtungen. Sie wird getragen von Ärzten, Patientenverbänden, Therapeuten-Vereinigungen und Verbraucherorganisationen. Die «Aktion '98» verteilt gegenwärtig Postkarten mit einem Aufruf für die Freiheit im Gesundheitswesen, die mit Adresse und unterschrieben möglichst sofort an die «Aktion '98» zurückgesandt werden sollen («Aktion '98», Roggenstraße 82, 70794 Filderstadt, Info-Fax: 0711-7799712, Aufrufe und Info-Material gibt es dort). Zehntausende haben bisher schon Karten zurückgeschickt, Hunderttausende müssen es werden, deren Karten dann im Herbst an Politiker in Bonn überreicht werden als Ausdruck der For-

derung nach einem freiheitlichen Gesundheitswesen. Wer unterschrieben hat, sollte selbst weitere Aktionskarten an Freunde, Nachbarn, Bekannte verteilen. Es kommt auf jede Stimme an! Auch Politiker sollten in Wahlveranstaltungen und anderswo angesprochen und gefragt werden, wie sie es mit dem Selbstbestimmungsrecht des Patienten und der Therapiefreiheit des Arztes halten. (Das alles kostet auch Geld: Die «Aktion '98» ist als gemeinnützige Aktion auf Spenden angewiesen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können – «Aktion '98», Kontonummer 34966, Kreissparkasse Calw, BLZ 606 510 70.)

Und es gibt weitere Möglichkeiten. Über 80 Prozent der Bürger in Deutschland sind Mitglied einer Gesetzlichen Krankenversicherung: Es gibt die vom Gesetz vorgesehene Möglichkeit und reichlich Argumente für einen Krankenkassenwechsel. Wer in seiner Versicherung auf Ablehnung der im Prinzip für jede Kasse möglichen Kostenerstattung für Naturheilverfahren stößt, sollte seine Interessen dort deutlich machen und signalisieren, daß er andernfalls der Kasse kündigt. Denn Pflichtversicherte können einen Krankenkassenwechsel jedes Jahr durch Kündigung bis zum 30. September auf das Jahresende hin vornehmen, ohne einen Niveau-Verlust ihrer Versorgung befürchten zu müssen, freiwillig Versicherte können jederzeit kündigen. Zur Zeit gibt es in Deutschland zwei Krankenkassen, die sich innovativ für die *Besonderen Therapierichtungen* engagieren: Die IKK Hamburg (Kieler Straße 464-470, 22525 Hamburg, gebührenfreies Info-Telefon: 0130-86090) und die Securvita BKK (Große Elbestraße 39, 22767 Hamburg, gebührenfreies Info-Telefon: 0130-176917). Die IKK Hamburg hat mit der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland einen Vertrag abgeschlossen (Erprobungsregelung), der zur grundsätzlichen Anerkennung der Heilmittel der *Besonderen Therapierichtungen* (z.B. künstlerische Therapien, Heileurythmie, rhythmische Massage) führen soll.

«Pflegen Sie Umgang mit der Zukunft!»

Antonio Tabucchi, «Erklärt Pereira – Eine Zeugenaussage»
Eine Buchbesprechung*

«Europas Antlitz – das ist Portugal», schreibt Fernando Pessoa 1934 – ein Jahr vor seinem Tod – in seinem Gedicht «Mensagem» (auf deutsch: Botschaft)¹, einem literarischen Meisterporträt der spirituellen Ahnenreihe seines geliebten Landes. Der 1943 geborene Schriftsteller Antonio Tabucchi, der portugiesische Sprache und Literatur lehrt, ist ein großer Kenner von Pessoa, dessen Uebersetzung ins Italienische er veranlaßt hat. In seinem 1991 (auf portugiesisch!) geschriebenen Werk «Lissaboner Requiem» begegnet die Hauptfigur dem großen Dichter nachtodlich und erhebt mit ihm einen Teil seiner Biographie, so daß der Tote daraufhin in Ruhe und Frieden weitschreiten kann.

Kosmopolitismus und Wahlheimat – die Volksseele Portugals

Pessoa, Tabucchi, zwei kosmopolitische Menschen, die tiefe Affinitäten mit anderen Kulturen Europas aufweisen, gerade

weil sie ein Land, Portugal, sozusagen als seelische Heimat ausgewählt haben (Pessoa hat ja bis zum Ende seiner Schulzeit in Südafrika gelebt). Außer der Kenntnis des Charakters dieses Landes, zeigen beide eine besondere Empfänglichkeit gegenüber der Welt, die hinter den Erscheinungen liegt, was sie wiederum befähigt, um so wacher in ihrer Zeit zu stehen und sie in ihren Werken zu reflektieren. So ist es nicht verwunderlich, daß der Stoff des Romans «Erklärt Pereira» seinem Autor aus der geistigen Welt inspiriert worden ist, wie Tabucchi es in einer Nachbemerkung darstellt. «In jenem besonders günstigen Augenblick, der dem Schlaf vorausgeht (...) begann ich zu begreifen, daß eine Seele, die durch den Äther irrte, mich brauchte, um von sich zu erzählen (...) Er kam wieder und ich fand sofort einen Namen für ihn: Pereira» (S. 211)². So heißen viele Leute in Portugal, aber im besonderen ein Feldherr und Nationalheld im 15. Jh., der durch den Sieg über Spanien die Unabhängigkeit seines Landes sicherte.



Europa als Jungfrau, symbolische Landkarte von 1592

Im Völkerseelenzyklus erklärt Rudolf Steiner die Geburt der portugiesischen Volksseele durch Abspaltung unter dem direkten Eingriff des Zeitgeistes: «Denn es mußten Aufgaben erfüllt werden, die gerade die Aufgaben der Portugiesen waren, und die andere waren als die Aufgaben des gemeinsamen spanischen Volkes.»³ Die sichtbarste Verwirklichung dieser Aufgabe stellen die Entdeckungsfahrten am Anfang der Neuzeit dar, die nicht dem spanischen, sondern dem portugiesischen Genie entsprungen sind. Dies wurde durch die fruchtbare Begegnung von verschiedenen Elementen auf diesem westlichsten Punkt Europas möglich: In Portugal begegneten sich einsichtige Könige, deren Spiritualität nicht katholischer Prägung war, sondern an den Templerorden anknüpfte, mit hervorragenden Gelehrten, vor allem Arabern – die z.B. die für die Schifffahrt unerläßliche Kenntnis vom Sternenlauf lieferten – und Juden. Hinzu kamen neugierige Abenteurer aus ganz Europa und die besonderen Eigenschaften der Ritter, so daß eine Entwicklung stattfand, die Herbert Hahn wie folgt beschreibt: «Der Mut, der im Rittertum lebte, war zunächst nichts Neues, sondern ein durch jahrhundertelange Übung in Kämpfen und in Nöten erstrittenes Gut. Aber indem er durch die Seefahrt auf neuen Bahnen zu wandeln begann, erwarb er sich auch neue Ausdrucksformen, neue Qualitäten. Diese im Zeichen des jungen Zeitgeistes vollzogene Metamorphose einer mittelalterlichen Qualität in eine neuzeitliche Tugend gibt Portugal einen Ehrenplatz in der europäischen Geschichte.»⁴

«Diese Stadt stinkt nach Tod, ganz Europa stinkt nach Tod»⁵

Im Jahre 1938, in der Zeit der Handlung des Romans von Tabucchi, erlebt Portugal, als Europas Antlitz, was ganz Europa zu befallen im Begriff ist: durch die Todesstille der faschistischen Salazar-Diktatur wird versucht, den für die Entfaltung der individuellen Kräfte nötigen Freiraum mit Gewalt zu unterbinden. Auch die Intellektuellen, zu denen Pereira, die Hauptfigur des Romans, als Kulturredakteur der Zeitung «Lisboa» gehört, schweigen, teils weil sie das Land verlassen haben oder sich unbemerkt machen, teils weil sie die borniert-exaltierte, kitschig-rückwärtsorientierte kulturelle Auffassung der Machthaber⁶ mit Authentizität und echtem Geistesleben verwechseln oder aus verkehrtem Patriotismus verwechseln wollen. Im Roman verkörpert Silva, der Professor für mittelalterliche Literatur

in der alten Universitätsstadt Coimbra und Studienkolleg von Pereira, diejenigen, die sich keine Frage stellen wollen: «Ich unterrichte Literatur, und bei Literatur kenne ich mich aus, ich arbeite gerade an einer kritischen Ausgabe unserer Troubadours (...) Die jungen Männer zogen in den Krieg und die Frauen blieben zu Hause und weinten, und die Troubadours sammelten ihre Klagen, der König befahl, verstehst du, der Führer befahl, und wir haben immer einen Führer gebraucht, sogar heute noch brauchen wir einen Führer» (S. 63). Ein tragikomisches Beispiel der Negation des individuellen Prinzips, gerade von seiten eines Gelehrten, der sich mit dem Rittertum befaßt.

Polar dazu die Figur von Ingeborg Delgado, einer jüdischen Frau, der Pereira kurz danach im Zug begegnet und die sich ins Exil in die USA begibt, weil ihre kulturelle Beheimatung in Deutschland und Portugal unlebbar geworden ist. Sie liest Thomas Mann, und ihr Name könnte aus der Phantasie dieses Schriftstellers entsprungen sein. Bevor sie Europa verläßt, ermutigt sie Pereira, das zu tun, wozu er (noch) nicht in der Lage ist: «Sie sind ein Intellektueller, sagen Sie, was in Europa vor sich geht, machen Sie von Ihrer Meinungsfreiheit Gebrauch, mit einem Wort, tun Sie etwas.» (S. 70) Die andere schöne Frauengestalt des Romans ist die politisch aktive Martha, die auf die Äußerung von Pereira: «Ich denke nur an mich und an die Kultur, das ist meine Welt», erwidert, daß er ein «Individualanarchist» sei (S. 95)⁷.

Pereira ist auch mit Leuten in Kontakt, die sich nicht in der Welt der Ideen bewegen: Manuel (in den romanischen Sprachen, ein Wort für diejenigen, die mit ihren Händen arbeiten), der Kellner vom Café Orquidea, der ihm sein Lieblingsgetränk Limonade serviert, ihn über die Zeitgeschehnisse auf dem Laufenden hält und der auf Pereiras rituelle Frage «Was gibt es Neues, Manuel?», ausruft: «Wenn Sie das nicht wissen, Doktor Pereira, Sie sind doch Journalist!» (S. 76). Als Gegenpol Celeste (auf deutsch: die Himmlische!), die Portiersfrau – ein umgekehrter Himmel, ganz unten bei der Treppe in einer höhlenartigen Loge, die im ständigen Geruch von Gebratenem allmählich zur Telefonzentrale des Kulturredakteurs umfunktioniert wird –, die ihm jeden Tag die selben Sandwichs mit Omelette zubereitet. Celeste ist eigentlich eine Informantin der Polizei, die einfach die von den Politikern unterhaltenen sozialen Ressentiments wiedergibt: «Heutzutage beschützt der Staat die Schwachen, mit einem Wort, Leute wie mich» (S. 202).

Hinzu kommt für Portugal in dieser Zeit die Rückbindung an das Schicksal Spaniens, durch den dort ausgebrochenen Bürgerkrieg, so daß sich auf der iberischen Halbinsel wiederum etwas abspielt, was Freiheitssuchende aus ganz Europa anzieht, und zwar für einen Kampf, der die Spannungen des ganzen Kontinents zum Ausdruck bringt. Im Laufe des Romans, der die Zeitspanne von etwas mehr als einem Monat umfaßt, wird der Leser Zeuge der Wandlung seiner Hauptfigur Pereira, der am Schluß selber zum mutigen Mitakteur im Zeitgeschehen wird.

Sub specie aeternitatis – was ist Traum, was ist Wirklichkeit?

Erst nach dem Tod, in den Mitteilungen an den von ihm inspirierten Autor, scheinen sich für Pereira die Umstände seines damaligen Lebens zu klären. Am Anfang des Romans, lernen wir ihn zu dem Zeitpunkt kennen, wo er zugleich an den Tod zu denken beginnt und einen sonnenhaften jungen Mann und

Freiheitskämpfer namens Francesco Monteiro Rossi kennenlernt. Er gleicht ihm, als ob er sein Sohn wäre und hat gerade mit einer Dissertation über den Tod sein Philosophie-Studium abgeschlossen.

Vor dieser Begegnung lebt Pereira einsam und in einem Zustand der Lethargie, in dem die ihm am nächsten stehende Person seine vor ein paar Jahren gestorbene Frau ist, vor deren Porträt er von seinem Alltag erzählt, was ihn nicht selten sehr erleichtert, weil er nun klarer sieht, wie diese Stelle verdeutlicht: «Eigentlich spreche ich nicht im Geiste mit ihm, ich spreche laut mit ihm, ich erzähle ihm alles von mir, und es ist, als ob das Bild mir antwortete» (S. 154). Ein empfindsamer Mensch, der wie im Schlaf durch seine jetzige Lebensphase wandelt, wie aufgabenlos verstockt im Fluß der Geschichte nach einer so reich erfüllten Vergangenheit. Pereira fühlt sich ständig müde, schläft viel und hat wunderschöne Träume, von denen er nichts enthüllen will; auch heitere Erinnerungen an seine Jugendzeit tauchen auf, vom Moment an, wo sein «alter ego» Monteiro Rossi in sein Leben eintritt. Außerdem sehnt er sich oft nach einem kühlen Bad (eintauchen, untertauchen in ein anderes Element, das seiner Seele mehr behagt), leidet an Herzbeschwerden und Atemnot. Als Thema seiner wöchentlichen Kulturbeilage übersetzt er französische Autoren aus dem 19. Jh. und hat vor, Nachrufe auf Vorrat zu schreiben für «künftig gestorbene» Schriftsteller. Listigerweise läßt Tabucchi seine Figur die erste Kolumne über Pirandello schreiben, mit dem Untertitel: «Der große Theaterautor hatte in Lissabon sein ›Ich träume, aber vielleicht auch nicht‹ vorgestellt» (S. 12). In die Erzähltechnik von Tabucchi ist übrigens einiges von Pirandellos Kunst eingefloßen. Wie auf einer Bühne treten Menschen auf, die Facetten von Pereiras Eigenart wie Splitter eines zerbrochenen Spiegels reflektieren, so daß der äußere Rahmen des Romans sich zugleich als innerer Seelenschauplatz gestaltet. In seiner Lähmung und seelischen Gespaltenheit ist Pereira eine zeitgenössische literarische Figur, wie wir sie aus vielen Werken des 20. Jh. kennen. Da aber Tabucchi mit der Realität der geistigen Welt rechnet und aus dieser Perspektive heraus komponiert, sind die Mitmenschen – seien es Tote oder Lebende – «Komplizen» (S. 46), die an seinem Schicksal teilhaben und weiterhelfen.

Das Ich als «die Spitze der Seelenkohorten»⁸

Was die physisch-seelischen Symptome von Pereira betrifft, braucht man kein Arzt zu sein, um auf ein gestautes Seelenleben zu schließen, aus dem Umstand, daß die höheren Ich-Kräfte kein angemessenes Terrain gefunden haben, wo sie in Form von Willen und Mutkräften eingesetzt werden könnten.

Aber Pereira braucht jemand, der ihm beisteht. Im Thermalbad von Parede, wo er sich eine Woche lang in sein geliebtes Element Wasser senken darf, wird er mit Hilfe von Doktor Cardoso⁹ wieder daraus auftauchen. Diese energische, unkonventionelle und gebildete Arztfigur, die Pereira bald wie ein Freund betrachtet, macht sich daran, Körper, Seele und Geist seines Patienten zu untersuchen. Er spricht sein Heilungsmotiv so aus: «Pflegen Sie Umgang mit der Zukunft!» (S. 155), und wird sogar konkret helfen, wenn es für Pereira darum gehen wird, es in die Tat umzusetzen.

Gegenüber einem so durch und durch portugiesisch atmendem Roman, kann man nicht umhin, zum Schluß noch darauf hinzuweisen, daß die besonders geartete Melancholie von Pereira



Antonio Tabucchi

höchst sinnig ist. Sie ist so tief mit der portugiesischen Volkseele verbunden und als Begriff dieser Sprache so einverleibt, daß dafür gar keine Entsprechung in anderen Sprachen zu finden ist. *Saudade* heißt dieser Zustand, den Herbert Hahn wie folgt umgeschrieben hat: «Heute lebt die Erinnerung an diese in der Ferne vollzogenen, die Ferne erobernden Taten in den

Seelen der Menschen. Zugleich ist aber etwas wie ein leises Bedauern da, daß diese Taten schon vollzogen sind. Die Schwingen der Seele regen sich noch immer, aber der Raum ist zusammengeschrunpft, in dem sie sich entfalten könnten.»¹⁰ Aber «es ist ein entschieden lebensbejahendes, die Erde suchendes Element überall im Portugiesischen auch da»¹⁰.

In der Rua (portugiesisch für Straße) de Saudade wohnt Pereira. Von da aus wird er auch am Schluß die Tat vollbringen, die ihn – fern von jenem todessüchtigen Massenheldentum, das von den Machhabern Portugals gepriesen wird – auf die Höhe seines Selbstes bringen wird, in Form eines journalistischen Berichtes, den er, unter Umgehung der Zensur und im Gegensatz zu seinen kulturellen Beiträgen, mit eigenem Namen unterschreibt. Eine dialektische Tat, könnte man pointiert sagen, die, indem sie ihm den letzten Schein von äußerlicher Freiheit raubt und seine Flucht ins Exil verlangt – mit Hilfe eines durch Monteiro Rossi hinter dem Bild der verstorbenen Frau hinterlassenen gefälschten (französischen) Passes. Doch mit diesem Schritt ins Exil findet er seine wahre Identität als moderner, freier Mensch, der aus Einsicht in die Notwendigkeit handelt und dadurch eine neue geistige Heimat findet.

Christine Bonvin, Basel

*** Antonio Tabucchi, *Erklärt Pereira – Eine Zeugenaussage***

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

Carl Hanser Verlag, München – Wien, 1995

SFr. 33.30/DM 34.–

DTV München, 4. Auflage 1998, 213 Seiten

SFr. 14.–/DM 14.90

1 In: *Esoterische Gedichte, Mensagem, Englische Gedichte*, Zürich, 1989.

2 Alle in Klammern gesetzte Seitenzahlen verweisen auf die angegebene Taschenbuchausgabe des Romans «*Erklärt Pereira*».

3 GA 121, 3. Vortrag, 9. Juni 1910, S. 63.

4 *Vom Genius Europas*, Bd 1, Stuttgart, 1992, S. 173.

5 S. 14, im Roman: Gedanke von Pereira, der zeigt, daß, unter der lethargischen Oberfläche, das Bewußtsein wacht.

6 Wie die Idee vom Chef des Secretariado Nacional de Propaganda, das Jubiläum vom großen epischen Dichter Camoes (16. Jh.) auf den Tag der Rasse zu verlegen (S. 183).

7 Zum Anarchismus, siehe die Darlegung R. Steiners in einem Brief an John Henry Mackay im Jahre 1898: «Ich selbst habe kein Bedürfnis, meine Denkungsart mit einem gebräuchlichen Worte zu benennen. Wenn ich aber in dem Sinne, in dem solche Dinge entschieden werden können, sagen sollte,

ob das Wort "individualistischer Anarchist" auf mich anwendbar ist, so müßte ich mit einem bedingungslosen "Ja" antworten.» Aus: *Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte*, 1887-1901, Dornach 1966.

- 8 Gedanke von Pereira, inspiriert durch seine Gespräche mit Cardoso (zu dieser Figur, siehe weiter im Text); interessant, weil Tabucchi damit eine Hierarchie im menschlichen Organismus zum Ausdruck bringt, bei der dem Ich eine eminente

Stelle zukommt: «Pereira dachte, wenn man wirklich allein ist, ist der Augenblick gekommen, sich mit seinem hegemonischen Ich auseinanderzusetzen, das sich an die Spitze der Seelenkohorten setzen möchte» (S. 156-7).

- 9 Es ist vielleicht nicht uninteressant zu erwähnen, daß auch ein berühmter portugiesischer Arzt im 16. Jh. so hieß, der Abhandlungen über Lebenssäfte verfaßte.

- 10 op. cit., S. 166 und S. 179.

Von einem fernen Stern betrachtet

Durch einen kürzlich heimgekehrten Erdbewohner wurden wir veranlaßt, den Geistesblick auf ganz bestimmte Erdenformen hinzulenken: die neuen Innenformen jenes Baus, der nach dem Willen seines Architekten höchsten Geistes-Tempelzwecken dienen sollte. Wir Marsbewohner lernten aus der heimgekehrten Menschenseele ersten Einblick nehmen in besagte Erdenformen. Wir wurden nachdenklich und traurig, und keiner wollte diese Formen allzu nah ins Auge fassen. Der Große Erden-Himmelsgeist verhüllte gleich sein Antlitz, als man von den Formen sprach, die jetzt den Innenraum des Tempels füllen, welchen er vor seinem letzten Tod im Jahre 1925 skizzenhaft entworfen hatte.

Doch *einer* mußte sich hinunteropfern, denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, ist da, erkannt zu werden. Das Los – es fiel auf mich.

Ich glitt von hinten in den großen Saal hinein und wollte mich entlang den Kapitäl- und Architravmotiven in Richtung Bühneneingang führen lassen, so wie ein Fisch, der sich vertrauensvoll von der geformten Strömung willig lenken läßt. Will man wissen, wie mir auf dem Wege zwischen den Saturnmotiven und jenen unsrer nahen Venus innerlich zumute wurde? Wie den Insassen des deutschen ICE-Zugs, der plötzlich viele Menschen in den Tod riß! Wie sich dort die Eisen-Waggons an der Brücke stauten und sich hart verkeilten, so geht es hier der Seele und dem Geist, die den Entwicklungsweg vom Saturn bis zur Venus mitzumachen hoffen. Wie wunderbar ist die Bewegung, welche dieser planetarischen Entwicklung innewohnt! Wie wunderbar die Formen, die der Große Architekten-Geist in dieser planetarischen Entwicklung abgelesen hatte und in den ersten Bau aus Holz hineinzustellen wußte. Wie wunderbar auch das «Gesetz der großen Einfachheit»: denn nach dem Merkur-Architrav wird alles wieder schlichter, größer, öffnete sich damals in den kleinen Kuppelraum hinein. Und heute: Form-Karambolage auf den Bühneneingang zu, der alles wie ein Eisen-Riegel stoppt. Blockierung der Entwicklung in die Zukunft: das sagt dem Geist die dergestalt gestaute Fortbewegung. Die Seelen und die Geister, welche sich durch solche Formen durchbewegen wollen, werden auf das Heftigste erschüttert; was bei solchen Formen höchstens in Bewegung kommen kann, ist die Peristaltik in den Unterleibern der Betrachter. Aus «Karma-Schauen-erweckenden-Formen» sind Bauchhellschauen-erschütternde-Formen geworden.

Und dann die hohlen Säulen, welche nichts zu tragen haben: Kulissenpfosten für Theater. Und über den Kulissen herrlich

farbige Motive, doch übergangslos wie ein Deckel auf die Wände aufgesetzt. Die deplazierte Lampe in der Mitte macht das ganze Fresko zum Theaterhimmel: Nun sitzen auch die Zuschauer auf einer Bühne – und scheinen's nicht zu merken. Kein Wunder. Drei Mysteriendramen wurden bisher auf dem kleinen Bühnenraum den unfreiwilligen Statisten auf dem großen Bühnenraum gezeigt. Zum vierten reichten alle Intentionen nicht. *Der Seelen Erwachen* wurde es von jenem Großen Geist genannt. Es scheint im Großen Schlafsaal nicht erwünscht zu sein.

Mars

Dilldapp



Vergeblicher Beschlagnahmungsversuch verstorbener Geistesschüler

Leserbriefe

IKEA und Waldorfschule

Zu: Werner Kuhfuss, «Schweden – Auftrag und Wirklichkeit»

Jg. 2, Nr. 8 und 9 (Juni und Juli 1998)

Es ist Werner Kuhfuss sehr zu danken für die geistige Erhellung der Entwicklung Schwedens. – Aber ist das Wort «Schweden» so noch richtig, birgt es doch die Gefahr in sich, bei den allermeisten Lesern des ja deutsch gedruckten *Europäers* so ein fernes: «Ach-die-da-im-Norden...» zu erwecken? – Im Zeitalter der tatsächlichen Globalisierung – etwas, das mit dem «Schwellenübertritt der Menschheit» (Rudolf Steiner) zu tun hat – verbreitet diese schwedische «Kultur» ja auch visuell, z.B. ein Konzern wie IKEA mit exorbitanten Wachstumsraten über das ganze Erdenrund. Man studiere einmal die Philosophie der dort angebotenen sogenannten «family card» mit ihren Vergünstigungen. Meint da jemand, das wäre doch das Einrichtungshaus für so manche Waldorfschule?

Na ja...

Gunther Thriene, Wil

Börsen weiterdenken

Zu: «Denken als Handeln des Geistes», Betrachtungen von Hans Börsen, Jahrgang 2, Nr. 9/10 (Aug./Sept. 1998)

Man muß dem zustimmen, was Börsen in seinem Vortrag sagte:

«Dieses Denken, was wir jetzt meinen als reines Denken, als rein geistige Tätigkeit, das hat in weiter zurückliegenden Zeiten niemals in einer solchen Weise gewaltet im Menschen, daß er es hätte unmittelbar als Geistiges ergreifen können, sondern es hat in anderen Fähigkeiten verborgen darinnen gesteckt. Es hat das Denken zum Beispiel im Sehen gesteckt. Sehen ist gegenüber dem, was reines Denken ist, eben eine geistig-seelische Tätigkeit.»

Das ist, um seine eigenen Worte zu gebrauchen «zunächst ein negativ ausgesprochener» Satz, den er der *Philosophie der Freiheit* entnommen hat, der aber «das Positive enthält». Denn man kann fortfahren, Fühlen ist ebenso eine geistig-seelische Tätigkeit, ebenso das Wollen. Diese Feststellung nun wiederum ins Positive gewendet könnte lauten: In früheren Zeiten war im Vorgang des Erkennens (Den-

kens) noch das Denken-Fühlen-Wollen eine Einheit. Der Mensch hat fühlend gedacht, fühlend-denkend gewollt (gehandelt). Das Denken hatte sich noch nicht von den übrigen Seelenfähigkeiten losgerissen. Das ist auch negativ gesagt, birgt aber das Positive der Evolutionsnotwendigkeit in sich. Das Denken der Alten war noch ein «warmes», ein in der Bruthülle des Leibes sich abspielender Vorgang, wogegen es heute – losgerissen – ein «kaltes», abstraktes, nur im Kopf stattfindendes genannt werden muß. Dabei ist zu unterscheiden, was geworden ist im Laufe der Zeit und im Rahmen der wissenschaftlichen Entwicklung seit Galilei, Descartes über Haeckel, Darwin etc. bis heute und dem, wie es hätte werden können oder sollen nach anthroposophischen (wünschenswerten) Einsichten und Erkenntnissen.

Betrachten wir einmal in groben Zügen den Gang des Denkvorganges seit, sagen wir – Buddha. Schon an den altüberlieferten Darstellungen seiner «Person» und der ihm nachfolgenden Denker sieht man, daß sie beim Denken (Nachsinnen) in sich selbst, in ihrer ganzen Leibesfülle geruht haben. Die dargestellte Fettleibigkeit ist sicher nur das Bild dafür, was durch die heutigen Nachfolger (Mönche) in ihrer oft asketischen Magerkeit bestätigt wird. Ihr Denken vollzog sich noch tief in ihrem Lebens-Wärme-Pol, in dem der Wille ruht, verborgen. Als Ergebnis haben wir Heutigen die Weisheit der Philosophien jener Epochen. Als «Nabelschau» wertet unsere heutige Gesellschaft dieses meditative, sinnende Denken ab: Das Denken und Handeln «aus dem Bauch» heraus ist verpönt.

Während man sich in diesen uralten Epochen noch «von Bauch zu Bauch» unterhielt, galt zur Zeit Homers das Zwerchfell als «Sitz des Verstandes», eine, wenn auch nur geringe Änderung, die dennoch, epochenhaft, den ersten Schritt in der Bewegung des Denkens «aufwärts» kennzeichnete und den Grund legte für die Entwicklung zum individuellen Denken, wenn es auch noch lange von Götterweisheit durchtönt blieb.

Das Herausreißen des Denkvorganges aus dem Leiblichen geschah zur Zeit Goethes. Ein auslösendes Moment scheint mir sein Werk *Die Leiden des jungen Werther* zu sein. Dessen (erdachte) Leiden bescherten der Mitwelt eine so schmerzliche Mit- bzw. Nacherlebensfähigkeit, die sogar Selbstmorde ganz im Sinne der dramatischen Schilderungen zur Folge hat-

te: «Das Herz» wollte das Denken noch nicht aus seiner Empfindungssphäre entlassen.

Die Romantiker begannen ihre Empfindungen mit Hilfe des (noch immer «warmen») Denkens schon vernunftorientierter zu klären. Dabei glitten sie gelegentlich noch in die Gefühligkeit der Epoche des «Sturm und Drang» ab, was die nachfolgenden Generationen, insbesondere die unserer jetzigen, egozentrischen, gefühlsarmen technischen Epoche (zurecht) als «sentimental» ablehnten. Sie orientierten sich in immer mehr sich steigernder Art und Weise am naturwissenschaftlich-technischen Denken, das schließlich den Zustand herbeiführte, den Börsen kennzeichnet, wenn er sagt:

«Und wenn man dabei stehenbleibt [bei der Unterbewertung des Denkens gegenüber dem Handeln, d.A.], dann kann man gar nicht anders, als zu einer ganz materialistischen Weltanschauung zu kommen, daß die Verwirklichung von allem möglichen durch Handeln in dieser Welt doch viel wichtiger ist als dasjenige, was im Erkenntnisbestreben einer geistigen Wirklichkeit liegt.»

Vorher hatte er schon auf den Vortrag Rudolf Steiners vom 6. August 1922 [GA 214] verwiesen, in dem, nach seinem Dafürhalten, dieser prophetisch auf die kommenden Ereignisse hinwies, für die das Jahr 1933 den Schlüsselpunkt abgegeben hat. Auch dieser Ansicht kann man sich ohne weiteres anschließen. Aber wir sind auch in der Lage, nun, nachdem alle schrecklichen Prognosen eingetroffen sind, feststellen zu können, daß wir mit unserem Denken an dem Punkt angekommen sind, wo man *nur* noch «mit dem Kopf» denkt. Man bespricht sich «unter vier Augen» und steht sich im (Streit-)Gespräch «Auge in Auge» gegenüber. Man setzt sich eher auseinander als zusammen. Was dabei herauskommt, ist nicht mehr Weisheit, sondern Wissen, technisches Know-how, aus dem heraus unmittelbares Handeln erfolgt. Es wird also nicht aus Denkfaulheit (Bequemlichkeit, wie Börsen sagte) gehandelt, sondern aus kommerziellem Interesse und Aktionismus. («Denken muß umgesetzt werden!») Wir leben im Zeitalter der Head-eggs, die das Brain-storming entwickelt und damit die Atombombe erfunden und auch gleich ausprobiert haben. Damit sehen wir uns innerhalb unserer Gesellschaft mit dem Gegenbild des reinen Denkens, wie es Steiner ent-

wickelt hat, konfrontiert und haben als anthroposophisch Denkende die Aufgabe, den Wendepunkt zu erkennen, an dem die Menschheit aus dem naturwissenschaftlich-abstrakt reinen, das ein «kaltes» Denken ist, und unendlich viele negative Folgen für die Gesellschaft und die Evolution der Erde mit sich brachte und weiterhin mit sich bringt, herausfinden kann. Das geht wohl nur mit dem von Steiner entwickelten (nicht gehirngelassenen) Denken. Das jedoch schwebt, trotz seiner geistigen Gegenbildlichkeit ständig selbst in der Gefahr zu «verkopfen». Dem können die (anthroposophischen) Denker nur entgegen, wenn sie vollbewußt (!) das «freie» Denken aus seinem Zustand der Losgelöstheit von der Leiblichkeit «erlösen», indem sie es ebenso bewußt (!) wieder in die Lebenswärme der Empfindungsseele – nun aber durch die Bewußtheit auf einer erhöhten Ebene – zurückführen und so den Weg finden «hinunter» in den (noch) schlafenden Willen. Nur so und von dort aus kann echtes moralisches Handeln, wie es Steiner gefordert hat, ausgehen. Das Denken muß sich

durch waches Wollen wieder Herzens-Wärme-Kräfte erzeugen, das heißt: Es muß ein von Liebe erfülltes werden, das dem daraus folgernden Handeln zugrunde liegt. Erst dann sind wir in der Lage, Steiners Forderung, daß wir lernen müssen, wollend zu denken und denkend zu wollen, fühlend zu denken und denkend zu fühlen, erfüllen zu können. Nur darin liegt die dem Bewußtseinsseelen-Zeitalter entsprechende «geistige Wirklichkeit» (Börnsen).

Mit der Rückwendung des Denkens in den Willen, also durch die aufweckende Durchlichtung der schöpferischen und künstlerischen Urgründe, die (nach Börnsen) «Eduard Hanslick in seiner vom naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus geschriebenen Ästhetik» als eine solche beschrieben hat, «die auf ewig finster bleiben will», schafft man den Bewußtseinsgrad, mit dem man in die tiefsten Untergründe des (dort noch schlafenden) Menschenwesens hineinschauen kann, in denen Sorat und seine Scharen (deshalb) ungehindert ihr (Un-)Wesen treiben können.

Erst mit dieser denkerisch-willenshaften

Wachheit allein wird es uns möglich, die Korrumpierung des deutschen Volksgeistes durch die Hitler-Clique in ihrer schamlosen, die Menschen entmündigenden und ihren «heiligen Willen» mißbrauchenden Infamie zu erkennen und zu beurteilen.

Erst wenn man den Denkspol wieder mit dem Willenspol aktiv denkerisch (bewußt wollend) verbinden kann, wird man wahrhaft begreifen und sich erklären können, warum «die Deutschen», denen von ihrem Volksgeist die Sehnsucht eingegeben worden ist, das «Denken und Dichten» als eine evolutionäre Aufgabe zu ergreifen und in Freiheit des Wollens zu verwandeln, so versagen konnten. Es wird schon jetzt von den anthroposophischen Denker-Generationen erkannt und begonnen werden müssen, dafür zu sorgen, daß das Denken und Handeln wieder eine Leben-erhaltende (heilend-heilige) geistige Einheit werden kann. Das sollte als eine moralische Jahrtausend-Sühne-Aufgabe der Deutschen angesehen und *anerkannt* werden!

Lothar Brandes, Celle

A_{uge}
L_{inks} **R**_{echts}
U_{er} **E**_{in}
C **S**
O_{PTIMUM} **I**
A**N** **D**_{URCHBLICK} **C**
I **N** **J****E****D****E****M** **A****U****G****E****N****B****L****I****C****K** **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

Hans Börnsen – Nachschriften von Vorträgen

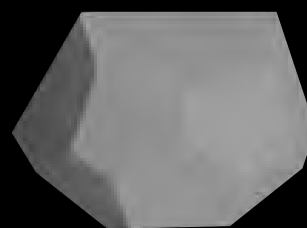
Über 300 frei gehaltene Vorträge Hans Börnsens (1907–83) im Wortlaut. Nachschriften von Tonbandaufzeichnungen aus den Jahren 1970–1983.

Liste und Vorträge erhältlich gegen Erstattung der Kopier- und Versandkosten.

Bestellung bei: *Hans Themann, St.-Jürgen-Strasse 165, D-28205 Bremen*

Dutschke – Leuchten

Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



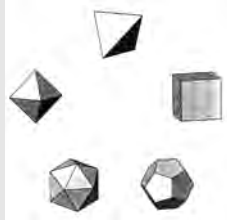
Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

PLATONISCHE KÖRPER

Verwandtschaften Metamorphosen Umstülpungen

AUSSTELLUNG, FÜHRUNGEN,
SEMINARE, WORKSHOPS

Goetheanum, Mathematisch-Astronomische Sektion, CH - 4143 Dornach



Ausstellung vom 26. September bis 28. Oktober 1998
im Goetheanum, Terrassensaal und Galerie.

Vernissage am 25. September 1998, 19.00 Uhr.

Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag 9 - 18 Uhr,
außer während der unten genannten Veranstaltungen.

Seminare:

5. bis 9. Oktober 1998 im Goetheanum Terrassensaal. Kurse zu folgenden Themen:
Raumkonfigurationen und Zahlengesetzmässigkeiten (H. Emde), Umstülpbare sechsgliedrige Gelenkketten in platonischen Körpern (K. Ernhöfer), Symmetrische und regelmäßige Polyeder (R. Ziegler), Platonische Umstülpmodelle (W. Maas).

Workshops:

10. bis 11. Oktober 1998 über platonische Umstülpmodelle (W. Maas, I. Sykora).
24. bis 25. Oktober 1998 über umstülpbare sechsgliedrige Gelenkketten in platonischen Körpern (K. Ernhöfer, R. Ziegler).

Führungen durch die Ausstellung (R. Ziegler):

Dienstag 29. September, 6., 13., 20. und 27. Oktober, 19.30 Uhr.

Mittwoch 30. September, 21. Oktober, 18.30 Uhr.

Freitag 9. und 16. Oktober, 19.30 Uhr.

Programmänderungen vorbehalten.

Detaillierte Unterlagen zur Ausstellung und zu den Veranstaltungen sowie Anmeldeunterlagen:
Tagungsbüro am Goetheanum, Postfach, CH - 4143 Dornach 1, Tel. 061/706 44 44, Fax 061/706 44 46.

Der **Katalog** zur Ausstellung mit 97 Seiten und vielen Abbildungen wird für Fr. 15.- verkauft von der Buchhandlung am Goetheanum, 4143 Dornach (Tel. 061/706 42 75, Fax 061/706 42 76) und von der Buchhandlung Pegasus, Leonhardsgraben 52, 4051 Basel (Tel. 061/261 59 55, Fax 061/261 59 67).

Auskünfte zur Ausstellung und Anmeldungen für Führungen mit Gruppen:
Tel. 061/706 42 26 (R. Ziegler).

OBJEKTE ZWISCHEN RAUM UND ZEIT von PAUL SCHATZ

- ❑ **Umstülpbarer Würfel (farbig)**
Karton, 7 x 7 x 7 cm, SFr. 40.-/DM 48.-
- ❑ **Umstülpbarer Würfel**
Edelstahl, 7 x 7 x 7 cm, SFr. 70.-/DM 85.-
- ❑ **Oloid**
Bronze, 18 x 12 x 12 cm, SFr. 290.-/DM 350.-
- ❑ **Rolodil**
Neusilber, 10 x 5.5 x 5.5 cm, SFr. 35.-/DM 42.-
- ❑ **48teilige Kugel mit Keplerstern**
Plexiglas, Durchmesser 19 cm, SFr. 580.-/DM 695.-
- ❑ **Sternwürfel**
Plexiglas, Kantenmass 7 cm, SFr. 25.-/DM 30.-
- ❑ **Umstülpungsstern**
Plexiglas, Höhe 33 cm, SFr. 160.-/DM 190.-
- ❑ **Platonische Reihe (mit Etui)**
Plexiglas, Kantenmass 2 cm, SFr. 180.-/DM 215.-
- ❑ **Oloid-Bastelmappe**
Karton, 22 x 31 cm, SFr. 10.-/DM 12.-
- ❑ **Würfel-Bastelmappe**
Karton, 22 x 31 cm, SFr. 15.-/DM 18.-

Die Preise verstehen sich exklusive Versandkosten und Mehrwertsteuer.

Zu bestellen bei:



OLOID AG

Dornacherstr. 139, CH - 4053 Basel
Tel. +41 61 361'78'61, Fax 361'06'59
oloid.ch@bluewin.ch

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/OloidHpt.htm>

«Mechanism ist Effekt von Harmonie» –

dieses Fragment von NOVALIS charakterisiert das, was PAUL SCHATZ (1898 - 1979) auf technischem Felde angestrebt hat. Dass es ihm auch gelang, eine Technik zu schaffen, welche im Einklang mit den Gesetzen und Rhythmen der Natur steht, ist Grund genug, sein Hauptwerk neu herauszugeben. In diesem legt der Ingenieur und Erfinder die hauptsächlichen Wegmarken und den Verlauf seiner langen Entdeckungsreise dar, ausserdem die wichtigsten künstlerischen und ideellen Voraussetzungen, die ihm sein einzigartiges Werk ermöglichen.

Aus dem Vorwort des Herausgebers

PAUL SCHATZ GESELLSCHAFT

DIE IDEE DER UMSTÜLPUNG
IN RHYTHMUSFORSCHUNG UND MASCHINENBAU



Unterer Zielweg 117, CH - 4143 Dornach

Tel.: +41 61 361'78'61, Fax: +41 61 361'06'59

E-Brief: oloid.ch@bluewin.ch

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/PSGHaupt.htm>

Neuerscheinung September 1998

PAUL SCHATZ: Rhythmusforschung und Technik

I Der umstülpbare Würfel –
*Grundlegendes und Elementarmathematisches
mit Anwendungsbeispielen zur Umstülpungs-
kinematik.*

II Die polysomatische Gestaltung –
*Elemente einer naturfreundlichen Maschinen-
baukunst.*

III Anhang zu den Entwicklungen seit 1975

Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart



CHRISTOPH PODAK (Hrsg.)

2. erweiterte Auflage

196 Seiten,
mit zahlreichen Abb.,

Pappband,
DM 68.-/SFr. 64.-

ISBN 3-7725-1626-2

Dieses Inserat der Paul Schatz Gesellschaft wurde vom INSTITUTOUT gespendet.